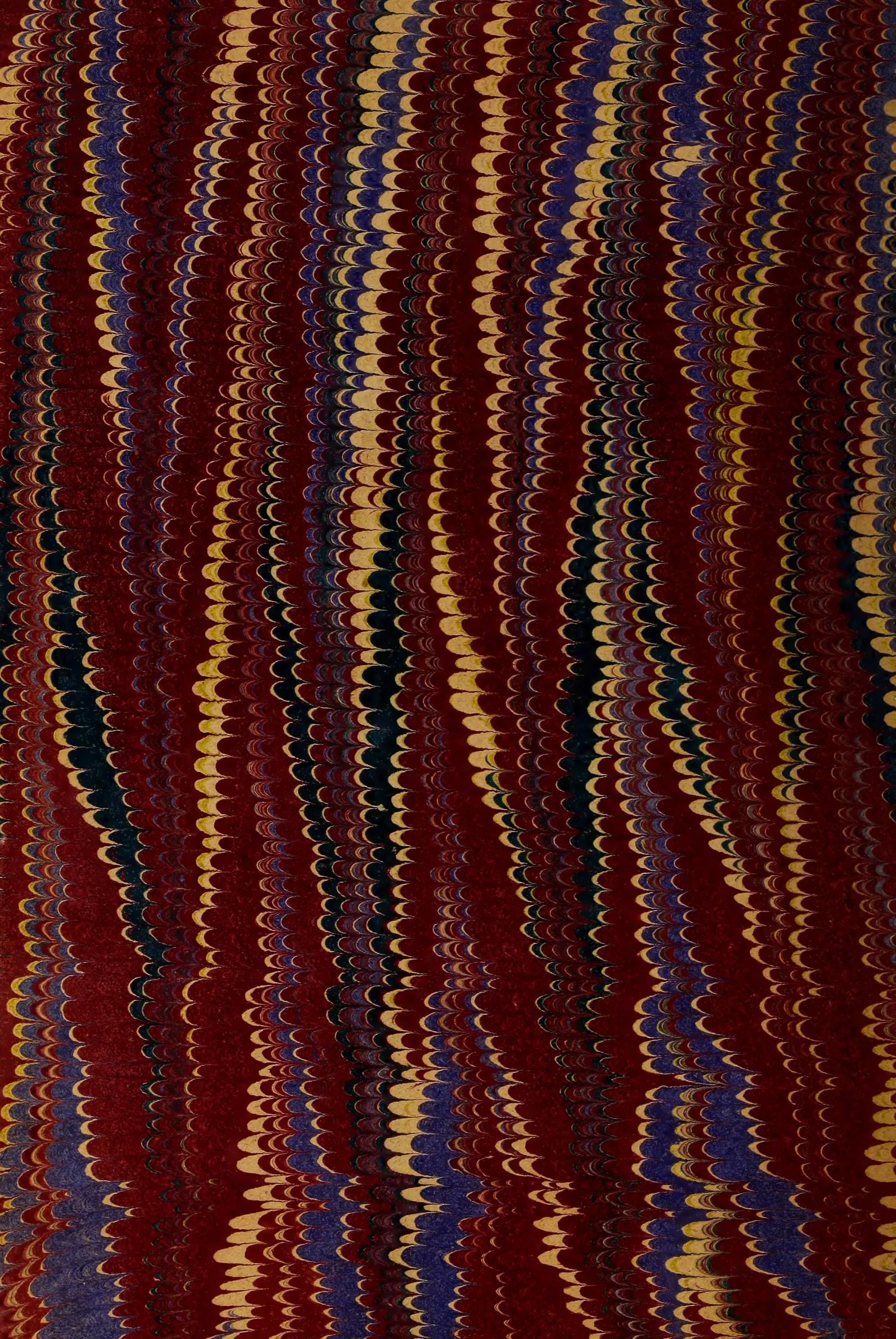
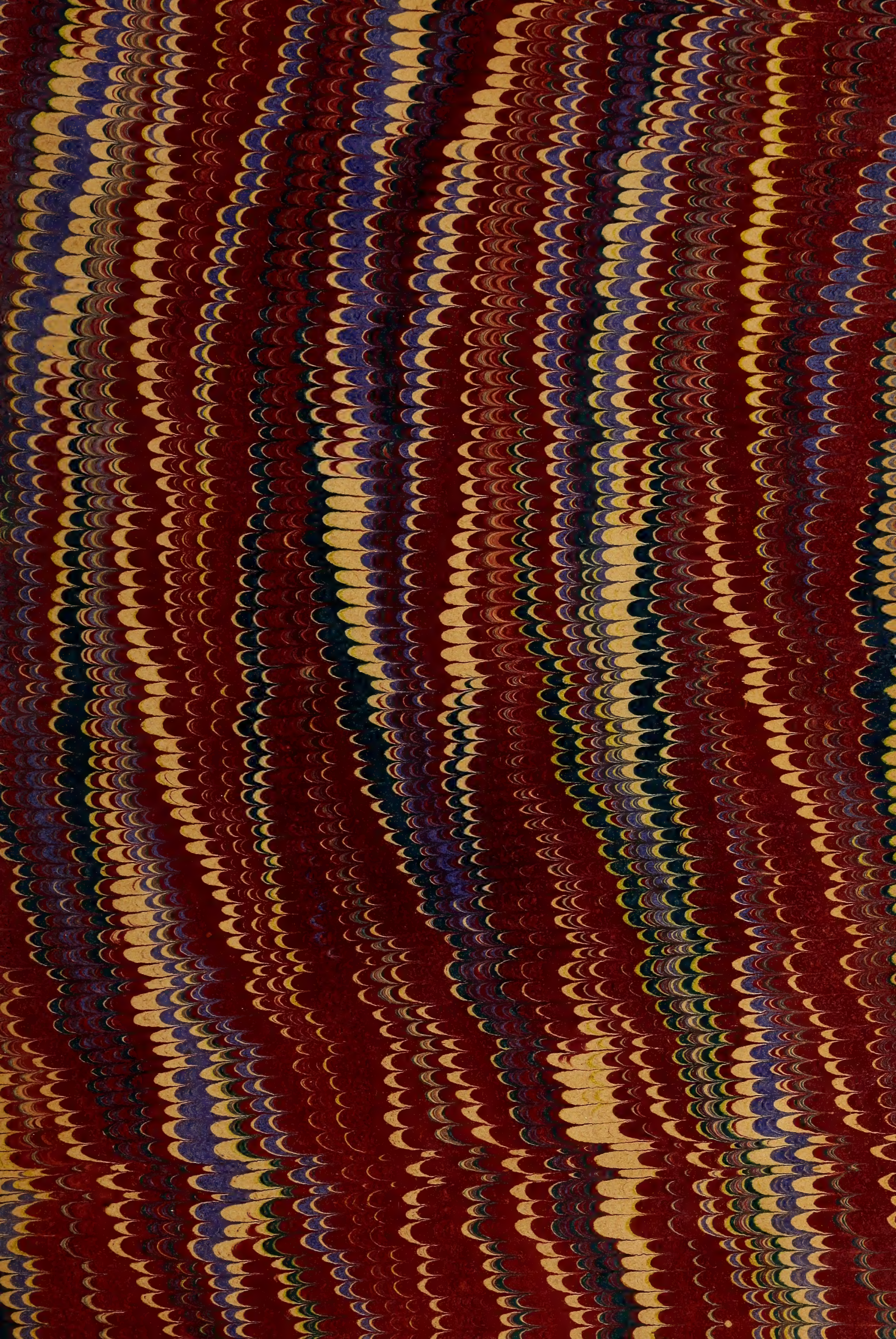
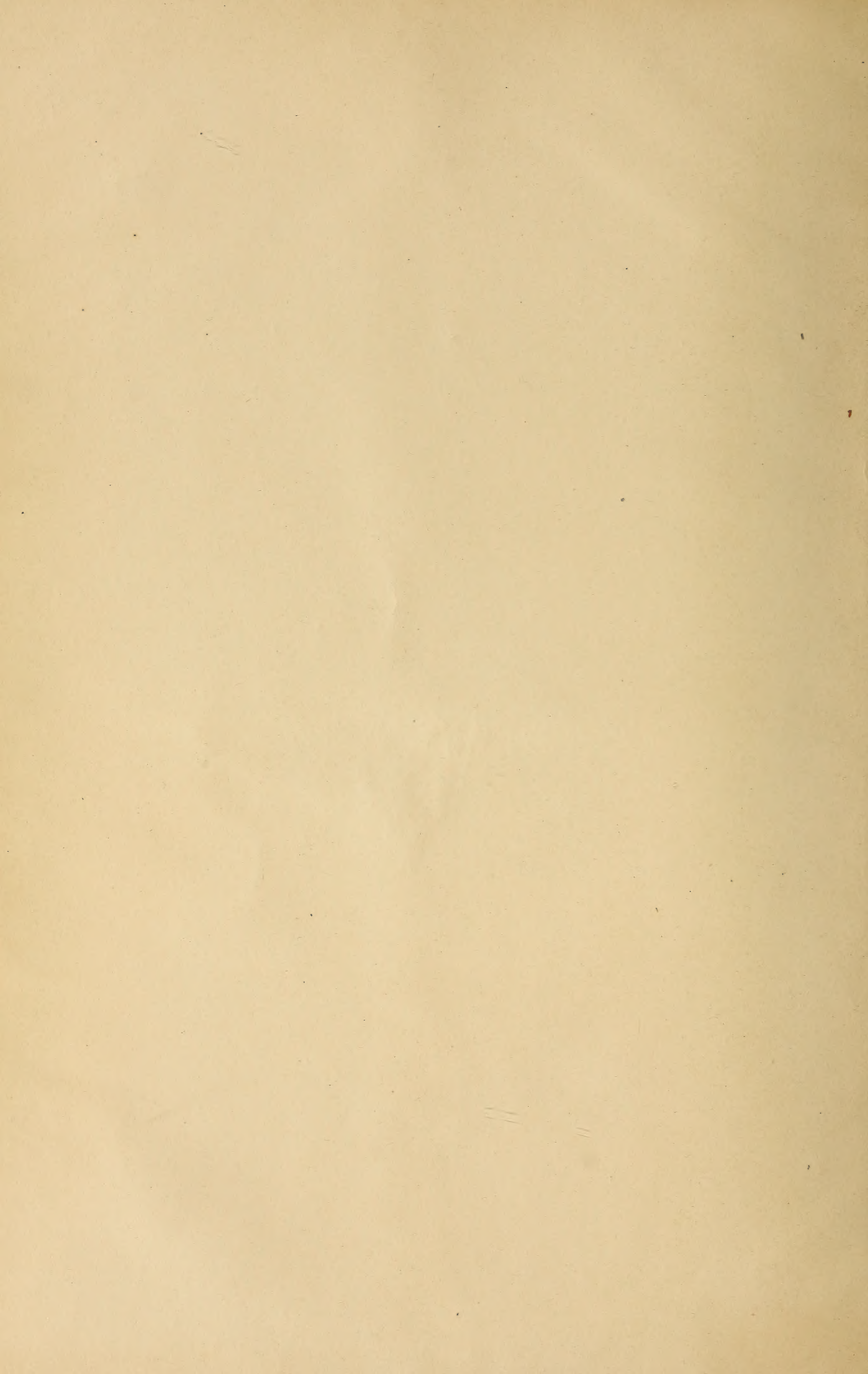
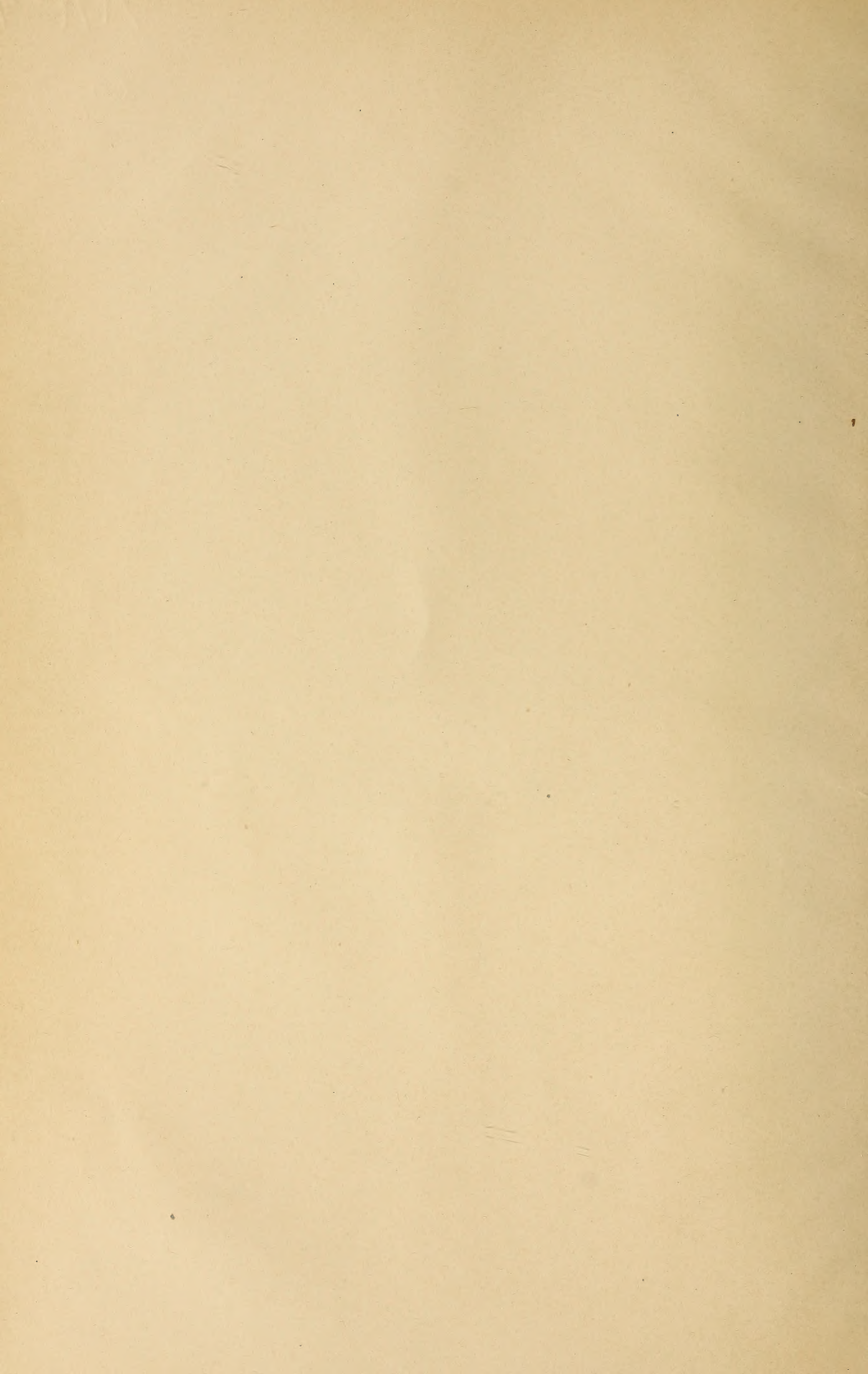
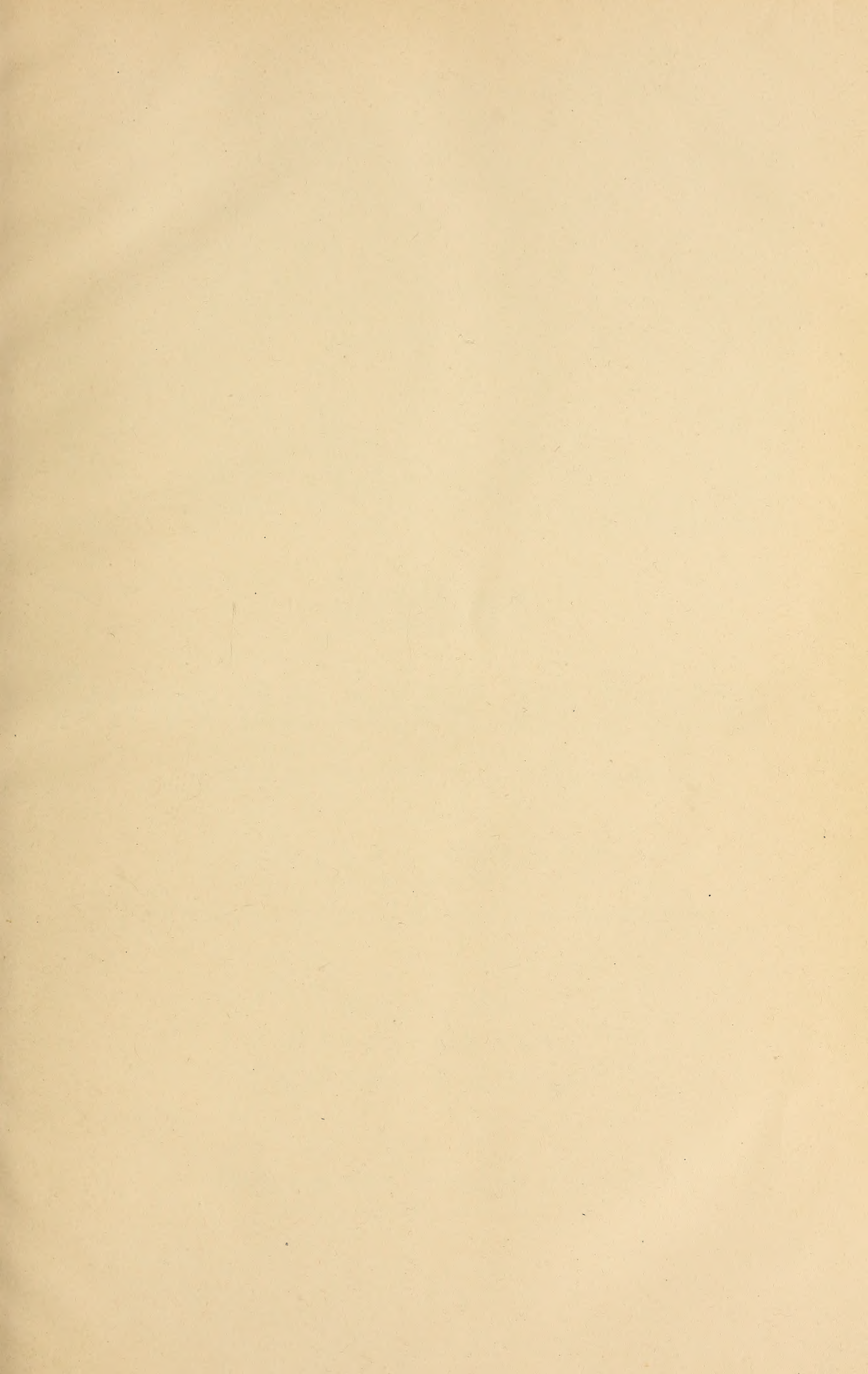


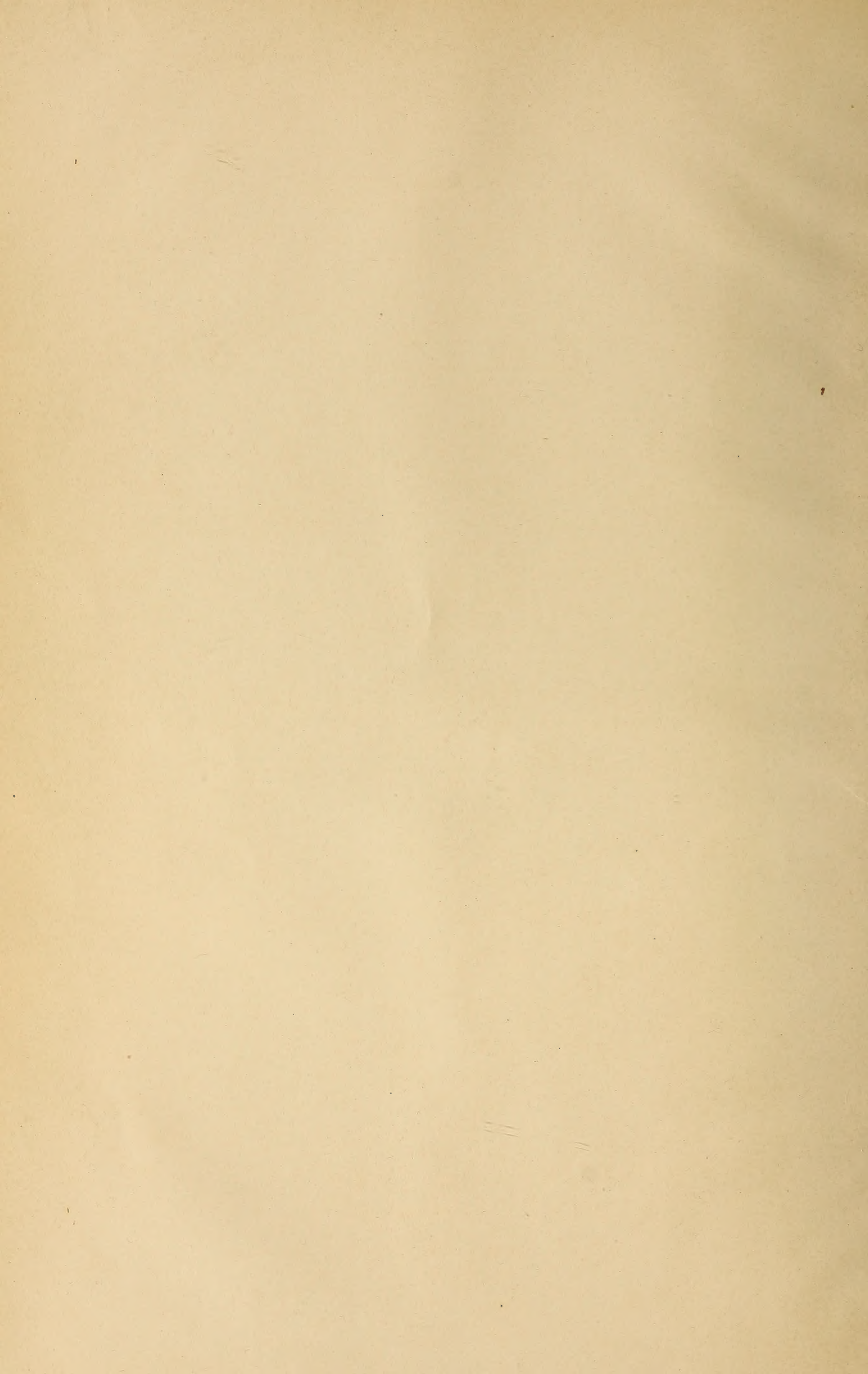














des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von E. v. Schlechtendal,

redigirt von

Hofrath Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,

Dr. **Rey**, Dr. **Frenzel**, Professor Dr. **O. Taschenberg**.

Achtzehnter Band.

Jahrgang 1893

mit drei Buntbildern und einer Schwarztafel.

Merseburg, Gera, Leipzig und **Halle a. S.**
Im Selbstverlage des Vereins.



Inhalt.

1. Vereinsangelegenheiten.

2. Vogelschutz.

3. Größere ornithologische Abhandlungen.

4. Kleinere ornithologische Abhandlungen.

5. Verschiedenes.

6. Litterarisches.

7. Berichtigungen.

8. Anzeigen.

9. Notizen für die Vereinsmitglieder.

10. Eingegangene Geschenke.

Für den Buchbinder!

Tafel	I	ist	einzukleben	gegenüber	Seite	126.
„	II	„	„	„	„	162.
„	III	„	„	„	„	236.
„	IV	„	„	„	„	458.

Ornithologische



des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von E. v. Schlechtendal.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mk. u. erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschl.) — Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Rendanten Hrn. Meldeamts-Vorsteh. Rohmer in Zeitz erbeten.

Redigiert von
Hofrat Prof. Dr **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Professor Dr. **O. Taschenberg**.

Die Redaction der Annoncenbeilage führt Herr Dr. A. Frenzel in Freiberg i. S.; alle für das Anzeigeblatt der Orn. Monatsschr. bestimmten Anzeigen bitten wir an Herrn Dr. Frenzel direct zu senden.

Kommissions-Verlag von Friedrich Stollberg in Merseburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XVIII. Jahrgang. **Januar 1893.** **Nr. 1.**

An die verehrten Vereinsmitglieder.

Wieder stehen wir auf der Schwelle eines neuen Jahres und blicken prüfend zurück auf das vergangene Jahr. Ein Verein, welcher sich zu dem Prinzip objek-

tiefster Prüfung der Dinge bekennt und sein Banner unbeirrt auf dem dadurch gewiesenen Pfad der goldenen Mitte seinem hohen Ziele entgegenträgt, kann nicht erwarten, daß dabei Alles ohne Anfechtung abgehe. Immer noch giebt es unzählige Menschen, welche sich aus Indolenz oder aus Unwissenheit von allen Maßregeln zum Schutz der Vogelwelt abkehren, — immer noch giebt es, wenn auch ganz vereinzelt, sogar Menschenkinder, welche prinzipiell gegen den Vogelschutz vorzugehen und ihr auffälliges Thun mit allerhand Scheingründen zu begründen versuchen. Auf der andern Seite aber sind mit unserer objektiven und vorurteilslosen Art des Urteilens und Vorgehens auch gar Manche nicht einverstanden, welche nur von den Eingebungen ihres warmen Gefühles für die Vögel ausgehend, nicht abwägen ob das, was sie wollen, auch durchführbar und zweckentsprechend ist. Wie überall, wo das Gefühl die Alleinherrschaft hat, nistet sich dann leicht Fanatismus und persönlicher Groll im Herzen ein, welche hemmend auf die allseitig gedeihliche Entwickelung einwirken.

Trotz der sich so ergebenden, wir möchten sagen, „natürlichen" Schwierigkeiten dürfen wir mit Genugthuung auf das verflossene Jahr blicken, denn von den verschiedensten, und zwar von den berufensten Seiten ward uns Lob und Aufmunterung, und die sich immer mehr steigernde Zahl der neu eintretenden Mitglieder giebt das untrüglichste Zeugnis für die Richtigkeit unserer Prinzipien und für die erfolgreiche Thätigkeit des Vereins.

Im vergangenen Jahr ward auch die große Vogeltafel II im Auflagedruck fertig gestellt. Belehrt durch die Erfahrungen bei der Herausgabe der Tafel I hat der Vorstand den Vertrieb der Tafel auf den Weg buchhändlerischen Verlags beschlossen, aber für jedes Mitglied ein Exemplar zu dem Selbstkostenpreis von 5 Mark (auf Leinwand gezogen) reserviert. Die Tafel ist nach übereinstimmendem Urteil der Kenner wunderschön ausgefallen, und hat unser verehrtes Mitglied, Herr Prof. Göring sich damit selbst übertroffen, denn die Tafel II ist schöner als die Tafel I, die doch auch des Lobes so viel geerntet hat.

Schon seit mehreren Jahren wurden bei verschiedenen Mitgliedern Bedenken laut wegen des bisherigen Gebrauchs bezüglich der Aufnahme von Anzeigen: man meinte, es sei doch eigentlich ein Zufall, wenn eine Anzeige publiziert würde, und fragte, ob eine anderweitige Regelung nicht zweckdienlicher sei. Infolge dessen beschloß der Vorstand, von Neujahr ab eine Annoncenbeilage in Gestalt von Umschlagblättern mit den Lieferungen der Ornithologischen Monatsschrift handlich zu verbinden. Dadurch wird es möglich, künftighin statt der zweiten Monatslieferungen monatlich nur eine Lieferung auszugeben und dieser zum Ausgleich die Stärke von 2—3 Bogen zu geben.

So bringen wir denn allen unsern verehrten Mitgliedern zum Beginn des neuen Jahres ein herzliches Glückauf! **Der Vorstand.**

Vereinsangelegenheiten.

Die **nächste General=Versammlung** findet **Sonnabend den 11. Februar,** Abends 7 ½ Uhr, in **Gera** und zwar im Gasthof zum Erbprinzen statt, woselbst auch die früher eintreffenden auswärtigen Mitglieder Aufenthalt zu nehmen eingeladen werden.

Tagesordnung.

1. Vorlage der Rechnung für 1892.
2. Vortrag über den Stand des Vereins durch den Vorsitzenden.
3. Vortrag von Herrn Dr. M. Bräß: Reiseskizzen aus den Karpathen Siebenbürgens und Rumäniens.
4. Kürzere Mitteilungen von dem zweiten Vorsitzenden und Anderen.

Nach der Sitzung gemütliches Beisammensein in demselben Lokal.

Der Vorstand.

Neu beigetretene Mitglieder.

I.

1. Behörden und Vereine: Verschönerungs= und Vogelschutz=Verein in Sonnenburg (Neumark); Zoologischer Garten in Köln a. Rh.
2. Damen: Fräulein Anna Feldmann, Handarbeitslehrerin in Osnabrück.
3. Herren: F. Beyer, Neuhausen b. München; J. J. Birkenholz, Kaufmann in Frankfurt a. M.; Bruno Buhrig, Lehrer in Leipzig=Reudnitz; W. Busch, Buchhändler in St. Gallen; Düscher, Hüttenmeister in Halsbrücke b. Freiberg i. S.; Julius Erler, Hofbuchhandlung in Sondershausen; Max Friedrich, Kaufmann in Oranienbaum i. Anh.; Goldbeck, Prediger in Liebstadt i. Ostpr.: J. Hatje, Lehrer in Hamburg; Friedrich Haubner, Apotheker in Ebeleben; Felix Heller, Bahnhofs=Inspektor in Zwötzen b. Gera; Hensel, Revierförster in Krummenhennersdorf b. Freiberg i. S.; F. Herden, Revierförster in Ursulanowitz, Post Kujau Kr. Neustadt; Horn, Braumeister in Krummenhennersdorf b. Freiberg; A. Jacobi, Apotheker in Wildeshausen, Oldenburg; H. Jebe, Pharmazeut in Eutin; Junge, Hüttenmeister in Halsbrücke bei Freiberg i. S. Karl Kullmann, Kaufm. in Frankfurt a. M.; Wilhelm Landmann in Zeitz; Arno Luboldt, Kaufm. und Fabrikant in Gera, Reuß; Otto Mühlhäuser, Großherzogl. Forstassistent in Pforzheim i. Baden; Sack, Forstmeister zu Annaburg, Bez. Halle; von Schnehen, Rittmeister im Thür. Husaren=Regt. Nr. 12 in Merseburg; Schreiber, Kirchschullehrer in Krummenhennersdorf bei Freiberg i. S.; Eugen Schreiner, Procurist in Berlin; Heinrich Schumacher, beeid. Wechsel=Sensal in Frankfurt a. M.; Telschow, Königl. Landrat in Wittlage (Prov. Hannover); Freiherr von Teubern, Pastor in Krummenhennersdorf b. Freiberg i. S.; C. Viedt, Juwelier in Camin i. Pomm.; Wetter=Weiß, Kaufmann in St. Gallen.

Satzungen
des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt
nach den Generalversammlungen vom 17. Januar 1883
und 17. Januar 1884.

§ 1.

Zweck des Vereins ist: Förderung der Vogelkunde, Hegung der nützlichen oder harmlosen Vogelarten, Schutz der gesammten heimischen Vogelwelt vor jeder nicht gerechtfertigten Verfolgung, sowie Hebung der Zucht und der Pflege der Park-, Haus- und Zimmervögel.

§ 2.

Der Verein wird, um obigen Zweck zu erreichen, zweckentsprechende Schriften veröffentlichen und nach Bedürfniß Versammlungen halten.

Der Verein behält sich außerdem vor, Züchtungsversuche zu unterstützen, sowie hervorragende Züchtungserfolge und ausgezeichnete Leistungen auf dem Gebiete der Vogelpflege uud des Vogelschutzes durch Ehrengaben anzuerkennen.

Auch Ausstellungen können vom Verein veranstaltet werden.

§ 3.

Der Verein besteht aus 1. Ehrenmitgliedern,
2. Außerordentlichen und correspondirenden,
3. Ordentlichen Mitgliedern.

Die Ernennung der außerordentlichen und correspondirenden Mitglieder geschieht durch den jedesmaligen Vorsitzenden.

Wer als ordentliches Mitglied dem Vereine beizutreten wünscht, hat dies einem Vorstandsmitgliede schriftlich oder mündlich mitzutheilen, und hat der Vorstand daraufhin das Weitere wegen der Aufnahme zu veranlassen.

Der Eintritt in den Verein ist zu jeder Zeit gestattet, der Austritt nur mit dem 31. December des laufenden Jahres und ist derselbe spätestens bis zum 15. December des Austrittsjahres dem Vorsitzenden anzuzeigen.

§ 4.

Zur Bestreitung der ordentlichen Ausgaben wird von den ordentlichen Mitgliedern ein jährlicher Beitrag von fünf Mark und ein Eintrittsgeld von 1 Mark erhoben.

Der Jahresbeitrag ist von neu eintretenden Mitgliedern sofort, im übrigen innerhalb der beiden ersten Monate des Jahres an den Rendanten des Vereins zu zahlen.

Erfolgt die Zahlung der Beiträge nicht innerhalb dieser Frist, so wird angenommen, daß die Einziehung durch Postnachnahme auf Kosten des betreffenden Mitglieds erfolgen soll.

§ 5.

Für Förster und Dorfschullehrer beträgt der jährliche Beitrag drei Mark.

§ 6.

Die gesammte Leitung und Verwaltung des Vereins liegt dem Vorstande ob; derselbe besteht aus

Einem Ehrenvorsitzenden,
Einem ersten Vorsitzenden,
Einem zweiten Vorsitzenden,
Einem ersten Schriftführer,
Einem zweiten Schriftführer und
Acht Beisitzern.

Die sämmtlichen Mitglieder des Vorstandes werden auf 3 Jahre von einer dazu berufenen allgemeinen Vereinsversammlung gewählt.

§ 7.

Nach Ablauf eines jeden Vereinsjahres hat der Vorstand eine allgemeine Vereinsversammlung zu berufen und Rechnung zu legen.

§ 8.

Für bestimmt abgegrenzte Gebiete (Bezirk, Kreis, Stadt) können zur wirksameren örtlichen Förderung der Vereinszwecke, auf Antrag der daselbst wohnhaften Vereinsmitglieder und mit Zustimmung des Vorstandes, besondere örtliche Abtheilungen des Vereins mit einem Vorsitzenden und einem Schriftführer, der zugleich Stellvertreter des Vorsitzenden ist, gebildet werden. —

Der Vorsitzende und der Schriftführer einer solchen Abtheilung wird von den Mitgliedern derselben auf 3 Jahre gewählt.

§ 9.

Seinen Sitz hat der Verein da, wo der zeitige erste Vorsitzende des Vorstandes wohnt.

§ 10.

Ueber Aufhebung des Vereins, Flüssigmachung und Verwendung des Vereinsvermögens, sowie Abänderung dieser Satzungen kann nur eine zu diesem Zweck berufene Generalversammlung mit einer Stimmenmehrheit von zwei Drittel der anwesenden Mitglieder Beschluß fassen.

Merseburg, 1. Januar 1887.

Der Vorstand des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt.

Jacobi v. Wangelin,	Dr. K. Th. Liebe,	Prof. Dr. O. Taschenberg,
I. Vorsitzender.	II. Vorsitzender.	I. Schriftführer,

Sand- und Staubbäder der Raubvögel und Eulen.

Von K. Th. Liebe.

Schon in meinen jüngeren Jahren, als das geduckte Schleichen durch Buschwald und über Haidestrecken noch keine Beschwerden, sondern nur ein glückseliges Behagen verursachte, hatte ich mehrfach Mäusebussarde aus sonnig gelegenen lauschigen Plätzchen aufgescheucht, wo vorher ein Paar oder eine Gesellschaft Rebhühner gerastet und ein Staubbad genommen hatten. Von einem räuberischen Ueberfall von Seiten des Bussards konnte ich keine Spur bemerken: nicht nur, daß keine Reste eines Huhns darauf deuteten, — es befanden sich auch die Hühner noch in größter Nähe, ohne sonderlich von dem Mauser Notiz zu nehmen. Ich nahm an, es habe der Bussard die Rebhühner dort liegen sehen, habe in seiner plumpen Manier das Plätzchen aufgesucht und sich, da er es auch lauschig fand, mit einer gewissen Sympathie dort aufgehalten. Da damals noch Viele an einen feineren Geruchsinn der Vögel und namentlich der Raubvögel und Aasfresser glaubten, fühlte ich mich versucht, die Erscheinung mit der dem Bussard angenehmen Hühnerwitterung zu erklären: etwa wie das Parfüm von vertrocknetem faulen Aas die Hunde entzückt und zu langdauerndem Herumwälzen auf derselben Stelle veranlaßt. Ich hatte aber schon damals zu viel Versuche in dieser Richtung gemacht, um diese Erklärung nicht bald genug als unhaltbar aufzugeben, da der Geruchsinn dieser Tiere viel zu schwach entwickelt ist.

Diese Beobachtung machte ich wiederholt, ohne mit meinen Erklärungen weiter zu gelangen. Da fand ich auf trockenem Haideboden eine kleine Mulde ausgescharrt, neben der Federn vom Birkhuhn und eine Feder vom Waldkauz lagen. Dadurch noch mehr aufmerksam gemacht, hatte ich weiter auf derartige günstig gelegene Plätzchen acht und fand öfter neben den Bademulden, die Hühner gekratzt, auch Federn aus dem kleineren Gefieder von Raubvögeln und Eulen. Ich glaubte nun allen Ernstes daran, daß die Raubvögel die Gewohnheit jener Vögel, ein Staubbad zu nehmen, mit Vorliebe zu benutzen versuchen, um zu jagen.

Ich hielt lange an dieser Meinung fest, und zwar um so mehr als doch sicherlich die „Räubernatur“ der Eulen und Falkoniden sie so recht plausibel machte. — Später aber ward ich an ihrer Richtigkeit irre. Während ich früher die Raubvögel, welche ich lebend hielt, auf Schneddel (kleingehackte Nadelholzzweige) und grobe Lappen bettete, streute ich später um größerer Reinlichkeit willen den Tieren trockene verbrauchte Lohe ein, — ein vorzügliches Streumittel, welches sich nun seit einer langen Reihe von Jahren vorzüglich bewährt hat. Hatte ich nun schon früher zu wiederholten malen gehört und gesehen, wie Eulen sowohl wie Raubvögel bisweilen auf dem Boden scharrende Bewegungen vornehmen, so geschah das jetzt auf der ein-

gestreuten Lohe noch viel öfter. Dieses Kratzen und Scharren hatte ich mir längere Zeit als eine Bewegung erklärt, hervorgerufen durch das Bedürfnis gefangen lebender Tiere, die Klauen abzunutzen. Ganz in derselben Weise nagen die Mäuse und andere Nager am Holz, die Feldmäuse (Arvicola) sogar an Schiefersteinen im Felde, wenn die Schneidezähne infolge zu weicher Nahrung zu wenig abgenutzt werden, und zu lang werden, und ganz so schlagen Hauskatzen ihre Klauen „häkelnd" und scheinbar spielend in die Treppenpfosten und Baumstämme; ganz ähnlich auch meißeln die Spechte in Gefangenschaft spielend und ganz planlos an dem Holz herum, welches ihnen, wie sie sicher wissen, keine Beute in Aussicht stellt, — lediglich um dem Jucken zu genügen, welches die ein wenig zu lang werdende Hornscheide des Schnabels veranlaßt. Ich könnte noch ganze Reihen von ähnlichen Beispielen anführen; doch genügen wohl diese wenigen.

Wenn nun aber, nachdem man Lohe eingestreut, die Vögel weit mehr am Boden kratzen als sonst, so will das zu jener Erklärung doch nicht recht passen, denn die weiche lockere Lohe kann unmöglich dem Bedürfnis, die Klauen abzunutzen, besser entgegenkommen als anderer härterer Stoff. Warum schlagen die Eulen, die gerade vorzugsweise gern am Boden kratzen, ihre Fänge nicht spielend in die Sprunghölzer oder andere harte Gegenstände, wie das die Katzen thun? Die Falkoniden, namentlich die echten Falken, thun es in Gefangenschaft, wenn sie sich hinreichend wohl befinden, öfter und gern. Eulen scharren auf dem Boden schon in zarter Jugend, schon in der Zeit, wo sie lediglich mit Flaum bekleidet, kaum den achten Teil ihrer Größe erreicht haben und sicher nicht das Bedürfnis haben, die zu lang gewordenen Klauen zu kürzen. Man könnte allerdings an eine ererbte und instinktive besondere Muskelthätigkeit denken, die die Tiere ausüben, schon ehe es eigentlich an der Zeit ist, wie die Würger die Bewegung des Aufspießens an Dornen auch in früher Jugend, ohne daß sie einen Käfer im Schnabel haben, faktisch ja oft genug ausführen. Allein gerade das Bedürfnis nach ganz besonders notwendig gewordener Abnutzung ist ein auf nicht ganz normalen Lebensverhältnissen beruhendes und kann daher nicht so leicht erblich und instinktiv werden.

Da bleibt nur übrig an Staub- und Sandbäder zu denken. In der That sind denn auch bei genauem Zusehen die Scharrbewegungen begleitet und gefolgt von einem Sträuben des Gefieders und von den eigentümlich hudernden und schüttelnden Bewegungen, die mit dem Baden der Vögel verknüpft sind. Giebt man den Eulen hinreichend viel Sand in ihren Käfig, dann machen sie einem, vorausgesetzt, daß sie jung aufgezogen und ganz zahm sind, bald das Vergnügen, und geben das Schauspiel eines fröhlichen Sandbades, wobei sie freilich nicht so drollig aussehen, wie beim Wasserbad, sondern einen mehr ernsten Eindruck machen. Auch die echten Falken thun dies, und zwar unsere deutschen Arten ohne Ausnahme, wenn auch

nicht so oft und regelmäßig wie gewisse Eulenarten. Den häufigsten Gebrauch von den Sandbädern machen unter letzteren die Waldkäuze, und demnächst die Waldohreulen. Bei Uhus und — allerdings nicht jung aufgezogenen — Sumpfeulen habe ich nichts sehen können. Hingegen scharren auch die Steinkäuzchen, wenn auch nicht so häufig, im Sand und auch die Zwergohreulen.

Bei den freilebenden Eulen und Raubvögeln kann man die Benutzung von Sandbädern allerdings nicht oft beobachten. Allein — wie oft ist es Einem vergönnt, sie Wasserbäder nehmen zu sehen? Einmal sind die Tiere durch Verfolgung zu eingeschüchtert und scheu, als daß sie nicht vor dem Bad sich sorglich sicherten, und dann nehmen die Eulen ihre Sandbäder nicht leicht bei hellem Tageslicht. — In meiner Heimat, in dem einen unserer Pfarrgärten, stand ein uralter Birnbaum, in dessen gastlichen Höhlungen außer Staaren und Sperlingen einige Jahre hindurch auch Sperlingskäuzchen nisteten (Strix oder Carine passerina). Diese niedlichen Eulchen hielten im Sommer schon nachmittags von 4 Uhr ab von ihrem Loche aus Umschau und flogen alsbald in den Obstgärten herum, ohne daß die Singvögel dabei irgendwie ein ängstliches Wesen zeigten. Am Fuße des etwas überhängenden alten Baumes war ein breites Loch im Rasen, wo in der trockenen Erde die Hühner aus der Nachbarschaft öfter zu baden pflegten. Daselbst sah ich auch öfter die Eulchen im Staube baddeln, fand aber damals nichts besonderes darin, daß die Vögel sich wie die Hühner badeten. Später glaubte ich, sie hätten wohl Jagd gemacht auf die zahlreichen Insekten, welche sich an so alten Bäumen zu sammeln pflegen, bis mir endlich doch klar wurde, daß meine erste Anschauung die richtige war. — Später habe ich Plätzchen genug gefunden, wo trockener Sand oder trockene faulige Erde, meist im Schutz eines Haidebusches oder überhängender Rasenpolster und Wurzeln, breit ausgescharrte und durch Eulenfedern gekennzeichnete Bade-Mulden zeigten. — Auch einen Habicht habe ich später in der späten Vormittagszeit beim Sandbad belauscht. — Junge Sperber sah ich in trockenem Torfmulm baddeln bei Hirschberg an der Saale; die Tiere konnten etwa 3 Wochen den Horst verlassen haben. Die Alten betheiligten sich aber nicht bei diesem Bad; vielleicht hatten sie es vor meiner Dazukunft gethan. — Sehr regelmäßig kamen nachmittags zwischen 5 und 6 im Sommer in den Jahren 1886 bis 1891 Thurmfälkchen in die große meist ganz verlassene Sandgrube zwischen Moosbach und Wiesbaden, um dort im Sand zu baden, obschon sie dabei ziemlich regelmäßig von Rabenkrähen attakiert und gestört wurden; sie waren wenig scheu und ließen sich beim Sandbad gut belauschen. — In dem feinsandigen Boden, welcher sich auf dem Buntsandstein bildet, habe ich dann später überhaupt öfter Bussarde nach Herzenslust bei trockenem, warmen Wetter scharren und baddeln sehen. — Baumfalken nehmen in Gefangenschaft auch Staubbäder, fast ebenso gern und fleißig wie die Thurmfalken. Doch genug der Beispiele.

Die Raubvögel und noch mehr die Eulen nehmen also neben Wasserbädern auch noch Staubbäder. Wie sich diese Gewohnheit verhält gegenüber der Mauserzeit und der Zeit festen Gefieders, gegenüber dem Trockenheitsgrad und der Temperatur der Luft, gegenüber dem Besatz des Gefieders mit Schmarotzern, das sind Fragen, die noch zu eruiren sind.

Ueber eine Neuansiedelung des Girlitz und Auftreten des Nachtreihers.

Von Geh. Reg.-Rath Professor Dr. Altum.

Ein Vorrücken, d. h. allmähliches Verlegen ihrer Brutplätze ist von einer großen Anzahl von Vogelspezies eine ganz allgemeine Erscheinung. Die eine folgt zur allmählichen, festen Ansiedelung dem Getreidebau, die andere der Anlage neuer Kunststraßen, der Entstehung von Steinbauten (eine vereinzelte Ziegelei genügt für Tithys; oenanthe ist noch anspruchsloser), neu entstandenen Wäldern und Waldveränderungen Sumpf- und Wasserpartieen, Anbandungen 2c. Es sind diesen Vögeln in zusagender Umgebung neue passende Brutplätze geboten und von ihnen angenommen.

Für Neuansiedelung anderer Arten jedoch läßt sich ein derartiger ursächlicher Zusammenhang nicht erkennen oder nur kaum vermuthen.

So entstehen Brutplätze z. B. von der Wachholderdrossel (T. pilaris) an Orten, welche früher von ihr nur zur Zugzeit berührt wurden, ohne daß daselbst eine erhebliche Veränderung festzustellen wäre. In den Pfingsttagen 1854 traf ich auf einem Spaziergange von Berlin nach Moabit im Kiefernaltholze lärmende Vögel dieser Art an, von denen sich die meisten als kaum flügge Junge erwiesen, da sie trotz meiner und meines Begleiters Stein- oder vielmehr Knüppelwürfe kaum von einer in eine der nächsten Baumkronen zu fliegen im Stande waren. Ich habe diese damals noch unbebaute Gegend in den beiden folgenden Jahren auf meinen Streifereien im Frühlinge wiederholt besucht, ohne eine Wachholderdrossel gesehen, bez. ihr lautes und so sehr charakteristisches Geschrei gehört zu haben. — Die Zwergtrappe (Otis tetrax), welche sich als Seltenheit, wohl fast stets in jungen Exemplaren, vereinzelt in unseren Gegenden zeigte, brütete bekanntlich vor einigen Jahren in Thüringen, wurde jedoch trotz allen Schutzes daselbst nicht dauernd heimisch.

Anders verhält es sich aber mit dem Girlitz (Serinus hortulanus). Seit etwa drei Decennien hat er sich vom südwestlichen Deutschland allmählich nach Norden hin fest angesiedelt. Da jeder einzelne Fall dieses Vorrückens von nicht unerheblichem ornithologischen Interesse ist, so mögen hier meine Erfahrungen bei Eberswalde folgen. Den ersten Girlitz sah ich etwa vor 8 oder 9 Jahren von dem nach dem Garten gelegenen Balkon meiner Wohnung aus in nächster Nähe. Er machte sich

in den Zweigen einer starken Fichte zu schaffen, ohne daß ich über ihn ins Reine kommen konnte; flog dann aber in einen blühenden alten Apfelbaum, woselbst er sich mir als hübsches Girlitzmännchen präsentirte. Ob sich diese winzige Art schon in den Jahren vorher oder in den zunächstfolgenden hier eingefunden hat, ist mir unbekannt. Er lebt freilich offen, hält sich aber zumeist in größeren Gärten mit verschiedenartigen Bäumen und freien Flächen, in Parks und dergleichen auf, welche ich hier abzuspähen keine Veranlassung hatte, zumal da jener erste Vogel von mir nur als flüchtiger Gast angesprochen wurde. Außerdem ist sein schwacher, in hoher Tonlage trillender Gesang aus einiger Entfernung für mich so wenig auffällig, daß event. derselbe von mir unbeachtet geblieben ist. Ueber 50 Schritte weit höre ich, zumal bei etwas geräuschvoller Umgebung, seine Stimme überhaupt nicht mehr. Erst vor drei Jahren (1889) wurde ich bei unserem Brunnen-Etablissement auf dieselbe aufmerksam. Ein altes Männchen sang in einer Höhe von etwa 10 Meter über mir in einer alten Linde, — und gar bald hatte ich in naher Nachbarschaft noch zwei andere singende Männchen entdeckt. 1890 und 1891 traf ich daselbst stets das eine oder andere Stück an, eins derselben fast regelmäßig auf einem Telephondraht sitzend. Auch kurz vor der bedeutenden Papierfabrik Spechthausen, etwa eine Wegstunde von Eberswalde, hielt sich im Sommer 1891 ein junger Vogel dieser Art in einem Ebereschbaum an der Landstraße auf. Im laufenden Jahre (1892) war der Vogel in der Umgebung unseres Kurparkes und Brunnens wieder in gleicher Anzahl vertreten, so daß ich jetzt mich entschloß, ein Exemplar für unsere Sammlung zu erlegen. — Die feste Ansiedelung bei Eberswalde ist demnach nicht mehr zweifelhaft.

Ueber den Nachtreiher (Nycticorax griseus), den „Focke" der alten Falkoniere, vermag ich freilich nicht das mindeste von einer Ansiedelung, geschweige von einer festen mitzutheilen. Die einzige Gegend, woselbst sich dieser südöstliche Vogel in unserem nördlichen Deutschland dauernd niederlassen könnte, möchte wohl nur der Spreewald sein. Daß er zur Zeit der Falkenbeize daselbst heimisch war, ist so ziemlich verbürgt. Wegen der Möglichkeit eines Versuches solcher Ansiedelung seien folgende Thatsachen hier mitgetheilt. Im Jahre 1875 oder 76 erhielt ich von dem Kgl. Oberförster Smalian (Zerrin, R.-Bez. Köstlin) eine Feder zur Bestimmung des betreffenden Vogels eingesandt. Einer seiner Förster, welcher ihm davon erzählte, aber einzig nur diese eine Feder vorzeigen konnte, hatte das komische Geschöpf von einem Baume herabgeschossen. Die Bestimmung dieser Feder war äußerst leicht, denn sie hatte einem Exemplar im Jugendkleide angehört und war eine der größeren Flügeldeckfedern. Dieses ganz vereinzelte Auftreten des Nachtreihers in unseren Gegenden erhielt für mich eine größere Bedeutung, als der Kgl. Kammerherr und Rittergutsbesitzer M. v. d. Borne, der weitbekannte hochverdiente Fischzüchter zu Berneuchen (Reg.-Bez. Küstrin) mich unter dem 30. Mai d. J. durch die Uebersendung eines

tadellosen alten männlichen Prachtexemplares überraschte, welches sich bei den dortigen Teichanlagen in einem Otterneisen gefangen hatte. Doch, ein alter Nachtreiher zur Brutzeit in der Neumark! Das konnte trotz seines untadelhaften Gefieders nur ein aus der Gefangenschaft entkommenes Stück sein; es entstammte gewiß wohl nur dem Berliner zoologischem Garten, woselbst in der betreffenden sehr geräumigen Flugvoliere mit ihrem reichem Inhalte sich in den letzten Jahren außer anderen namentlich die Nachtreiher recht stark vermehrt hatten. Auf eine diesbezügliche Anfrage an den Herrn Direktor Dr. Heck erhielt ich jedoch die bestimmte Antwort, daß meine Vermuthung unbegründet sei. Kurze Zeit nachher erfuhr ich jedoch von anderer Seite, daß sich an der Einfriedigung der Voliere nachträglich ein kleiner Schaden hätte auffinden lassen. Als unmöglich kann die gänzlich unbeachtet gebliebene Flucht aus dem Garten demnach wohl nicht behauptet werden. Ich würde deshalb weder von dem Vorkommen jenes Jungen noch dieser alten Focke besondere Mittheilung zu machen Veranlassung genommen haben, wenn mich nicht der genannte Herr v. d. Borne unter dem 1. Juli d. J. (1892) durch die neue Thatsache in Erstaunen gesetzt hätte, daß in etwa 20 m Höhe über dem ihm gehörenden großen alten von der Markgräfin Katharina von Küstrin 1540 erbauten Karpfenteiche zwei Nachtreiher fliegend von seinem Fischmeister gesehen und mit voller Bestimmtheit als solche erkannt seien. — Die Sache mag sich nun mit den seit Mai 1892 umherschwirrenden Nachtreihern verhalten, wie sie will. An eine feste Niederlassung derselben in unseren Gegenden ist aus mehr als einem Grunde wohl nicht zu denken. Selbst bei noch so günstigen lokalen und Jagdverhältnissen für eine solche Ansiedelung würden diese Individuen im nächsten Frühlinge schwerlich aus ihrem südlichen Aufenthaltsorte nach unserem Norden zurückwandern. Daß sich sowohl das Exemplar vom 30. Mai, als das letzte Paar vom 1. Juli, wenn es in die Gegend des Spreewaldes gelangt wäre, vor der Hand daselbst dauernd aufgehalten hätte, daran zweifle ich keinen Augenblick; aber eine neue Heimat würde sich in unsrer Gegend der Nachtreiher nicht begründet haben. Allein die genannten Thatsachen sind an sich schon der Veröffentlichung werth und mögen event. zum Sammeln ähnlicher Vorkommnisse veranlassen.

Eberswalde, den 26. November 1892.

Bemerkungen über Turdus merula und Turdus musicus u. A.

Von K. Junghans.

Es ist ja bekannt und vielfach schon hervorgehoben, daß Turdus merula jetzt in einem großen Teile Deutschlands nicht mehr scheuer Waldvogel, sondern dreister Stadtvogel ist, der oft mit dem kleinsten Hausgärtchen vorlieb nimmt und seinen

Gesang vom Dache oder Schornstein herab ertönen läßt. Hier in Kassel ist dies auch seit Jahren der Fall. Daß aber auch Turdus musicus den Sitz auf hoher Dachfirste dem schwanken Tannenwipfel vorzieht, das wird doch gewiß zu den Ausnahmefällen gehören und doch konnte man dies im Frühjahr 1891 hier täglich sehen. An der recht lebhaften „Wilhelmshöher Allee" stehen zwei mittelhohe Wohnhäuser unmittelbar an der Straße einander gegenüber, beide mit schönen Gärten hinter sich, in denen auch hohe Bäume nicht fehlen; außerdem stehen dicht vor den Häusern die hohen Bäume der Allee. Alltäglich nun gegen Abend saß auf jedem der beiden Häuser, ganz frei auf der vordersten Ecke des Daches nach der Straße zu, eine Singdrossel; unbekümmert um den lauten Verkehr, um das Getöse der Straßenbahn, die durch die Allee fährt, sangen sie ihr herrliches Lied um die Wette. Turdus musicus brütet hier in Gärten dicht vor den Thoren der Stadt immer noch in erfreulicher Menge, wenn auch ihre Zahl gegen früher bedeutend abgenommen hat, da die größeren Gärten immer mehr schwinden. So anspruchslos sie nun hier in ihren Anforderungen an ihren Wohnplatz ist, so scheint sie doch einige dichte Fichten zu verlangen. In diesem Frühjahr hörte ich auch eine Drossel singen, die bei einem Neubau auf einer Stange des Gerüstes saß, obgleich Bäume genug in der Nähe waren. Auch ein Girlitz hatte sich einen ungewöhnlichen Platz zum Vortrage seines Gesanges erwählt. Häufig kam er aus dem benachbarten Garten auf den turmartigen Vorbau eines hohen Hauses geflogen und saß hier auf der Dachrinne. Als eine ganz besondere Ausnahme aber möchte ich folgenden Fall betrachten. Ich befand mich im vorigen Sommer eines Tages auf dem Bodenraume meines damaligen Wohnhauses, eines hohen vierstöckigen Gebäudes, als ich auf einmal aus unmittelbarer Nähe die lauten Flötentöne des Ueberschlags eines Schwarzplättchens (Sylvia atricapilla) hörte. Vorsichtig streckte ich den Kopf zur offnen Dachluke hinaus, und wirklich, dicht neben derselben saß auf dem Dache ein Schwarzplättchen, das nun ganz erschreckt wegflog. Wahrscheinlich hatte es, um aus dem Garten hinter dem Hause in die jenseits der Straße liegenden Gärten zu gelangen, das Haus überfliegen wollen und hier einen Augenblick gerastet.

Um noch einmal auf Turdus merula zurückzukommen, so finde ich in der soeben erst erschienenen ersten Lieferung von Flörickes Avifauna von Schlesien die Bemerkung, daß die Amseln neuerdings in immer ausgedehnterem Maaße in der Heimat zu überwintern scheinen, und daß namentlich auch Weibchen jetzt zuweilen den Winter hier verbringen. Ob Turdus merula auch bei uns (Umgegend von Kassel) jetzt mehr überwintert als früher, wage ich nicht zu entscheiden. Es blieben immer schon eine Menge hier im Winter, auch habe ich früher schon unter den Zurückbleibenden öfter Weibchen und junge Vögel bemerkt. Wohl aber bleibt sicher Sturnus vulgaris jetzt in viel bedeutenderer Zahl als früher den Winter über hier,

(In einer Notiz im rheinischen Courier vom März oder April 1890 fand ich das auch für Gießen behauptet, und zwar wäre es bestimmt seit 1887 der Fall und veranlaßt durch die reichliche Fütterung von Seiten des Gießener Tierschutzvereins, vgl. unsere orn. Monatsschrift 1890 Nr. 9 S. 259), und in diesem Winter bemerkte ich auch so viele Buchfinken (Fr. coelebs), namentlich auch Weibchen, wie ich mich nie erinnere hier gesehen zu haben. Hat der gesteigerte werkthätige Tierschutz, der so schön in der immer allgemeiner werdenden Fütterung der Vögel im Winter zum Ausdruck kommt, hieran schuld, oder was ist die Ursache? Jedenfalls vollzieht sich hier vor unseren Augen der bemerkenswerte Vorgang, daß gewisse Vogelarten den Wandertrieb mehr und mehr unterdrücken, und vielleicht ist dies der Anfang einer langsamen aber schließlich vollständigen Ausbildung der betr. Vogelart zum Standvogel. Umgekehrt hat sich derselbe Vogel gewiß vor Jahrtausenden nach und nach zum Zugvogel ausgebildet.

Nach Ungarn und Siebenbürgen.

Eine Studien- und Sammelreise vom 3. Mai bis 26. Juni 1892.

Von Major Alexander von Homeyer.

IV.

5. Günz (Köszek) und Lokenhaus (Leka).

Noch den Abend des 22. fahren wir nach Oedenburg. Den andern Vormittag den 23. wird präparirt und gepackt. Wohl lange nicht ist in den sonst so beschaulichen Huszthyschen Wohnräumen des Comitats-Hauses eine solche Thätigkeit entfaltet worden. Nachmittags um 4½ Eisenbahnfahrt nach Steinermanga und gleich weiter nach Günz, dem Wohnorte von Herrn v. Chernel. Ich übernachte hier beim Freunde, während v. Huszthy mit Wagen nach seinem Sommerheim, nach Lokenhaus (Léka) fährt.

Hier sehe ich die allerliebste Gruppe der 3 Dunenjungen des Phalaropus hyperboreus, die Herr v. Chernel aus Tromsoe mitgebracht hat. — Ich bekomme hier viele interessante Bälge zu sehen; Herr v. Chernel ist neuerdings bestrebt, in den Besitz einer möglichst vollkommenen Balgsammlung ungarischer Vögel zu kommen.

Am 24. früh nehme ich den Garten in Augenschein und v. Chernel zeigte mir in der Hinterwand des alten Wohnhauses den Platz, wo alljährlich die Steindrossel (Petrocincla saxatilis) brütete. — Dann fahren wir nach Lokenhaus. Der Weg führte in einem freundlichen Thal entlang, das an liebliche Thäler des Schwarzwaldes erinnerte. Wir befinden uns hier ja in Ungarn, aber nahe der steyrischen Grenze. — Nach 2-stündiger Fahrt liegt die alte Ruine Lokenhaus vor uns. v. Huszthy

empfängt uns am Felsendurchbruch. Als wir Günz durchfuhren, sahen wir am steinernen Thurm des Krankenhauses 2 Cypselus apus, die sich als Brutvögel gerirten. Sonst habe ich in Günz keinen Segler gesehen. Bei der Fahrt durch das Thal bemerkte ich öfters Fringilla coelebs, Emberiza citrinella, Lanius collurio, wiederholt Girlitze (Serinus luteolus). Am Steinbruch singt Petrocincla saxatilis. — Ueber Ruine Lokenhaus kreisen sehr viele Segler (Cypselus apus) als Brutvögel.

Nach herzlichem Willkommgruß besteigen wir die alte, aber ausgebaute Ruine. Hier hat v. Huszthy seine Sammlung von Alterthümern und ungarischen Vögeln. Recht langsam steigt man die Schloßtreppe hinauf, denn seitwärts sind große Schalen mit allen möglichen Alterthümern aus der Bronze-, Eisen- und Römerzeit angebracht. Da giebt es viel Interessantes zu sehen, und v. Huszthy entpuppt sich hier als kenntnißreicher Cicerone. Die Vögel sind in den großen hellen restaurirten Schloßräumen untergebracht. Dieselben stehen nicht unter Glas, frei auf Postamenten an den Wänden. Die Sammlung ist sehr bedeutend, enthält fast sämmtliche Vögel Ungarns, bekanntlich auch das Unicum Pterocles exustus, doch weiß man nicht mit Sicherheit, ob es in Ungarn (resp. Europa) geschossen wurde. Mich interessirte besonders:

1. 1 Circus cineraceus juv., fast einfarbig bläulichschwarz. Der Rücken ins bläulichschwarze gehend, der Schwanz einfarbig hellschieferblau.
2. 2 weiße Haubenlerchen (Galerita cristata).
3. 1 weißscheckige Wachholderdrossel (Turdus pilaris).
4. Sehr große Tringa alpina.
5. 2 Lestris parasitica im Herbstkleide vom Velenczer-See.
6. 2 Larus minutus, Frühlings- und Herbstkleid.

Herr v. Huszthy hat auch Vierfüßler gesammelt, so finden wir Luchs, wilde Katze 2c., auch hat die Sammlung von Léka eine schöne Geweih- resp. Gehörnsammlung, außer Anderem einen präparirten Rehkopf mit 3 Stangen auf 3 Kronen. Die meisten Präparate der Sammlung sind von Hodek.

Als Andenken von Léka nehme ich mir ein Gelege von Cypselus apus mit. Das Nest saß in einer Spalte des Thurms auf der inneren Hofseite.

Wir unternehmen eine Promenade durch den schönen alten Buchenwald, der die Burg von zwei Seiten umgiebt. Herr v. Chernel zeigt mir die Stelle, wo er 1890 den Zwergfliegenfänger gehört. Ich beobachte zahlreich Silvia atricapilla, Ficedula sibilatrix, Fringilla coelebs, am Bach einzeln Motacilla sulphurea, Cuculus canorus ruft. Die dritte Seite der Ruine nimmt der Schloßpark ein, woselbst der Girlitz (Serinus luteolus) heimisch ist. Die 4. Seite bildet das Dorf mit gutem Wirthshause, wo wir zum 2. Frühstück Gäste des Herrn v. Huszthy sind. — Auf der Rückfahrt nach Günz sehe ich im Dorfe Liebing drei Haubenlerchen (Galerita

cristata). In Günz bei Familie v. Chernel Diner. Leider war Frau v. Chernel durch Unwohlsein verhindert, persönlich zu erscheinen, die Honneurs machte Frau v. Mansfeld, die Frau Schwägerin. Nachdem wir bei der lieben Mama des Herrn v. Chernel, geb. Gräfin Festetich, den Kaffee genommen, fuhren Herr v. Huszthy und ich weiter. Leider konnte Herr v. Chernel wegen Unwohlseins seiner Frau Gemahlin uns nicht begleiten.

Die Fahrt ging zurück nach Steinermanga; wir sahen hier wieder Lanius minor, der im Günz-Léka-Thal fehlte.

In Steinermanga trotz scheinbar trefflicher Oertlichkeit kein Segler (Cypselus apus). Nachts 12 Uhr ließen wir uns im Hôtel wecken, um 1 Uhr war die Weiterfahrt nach Kanisza, wo wir um 4 Uhr Kaffee tranken. Dann ging die Fahrt per Bahn weiter nach Balaton Szent Gyoergy am Platten-See, und von hier per Wagen 3 Stunden durch fruchtbares Gelände, oft mit herrlicher Fernsicht auf den Platten-See, und um 10 Uhr Vormittags kamen wir an unserm neuen Bestimmungsorte am Platten-See in Tot Szent Pál an.

6. Kis Balaton, der kleine Platten-See.

Nur dieser Theil des Platten-See kommt in Betracht, da nur hier die Brutstätten der verschiedenen Wasservögel, die Colonien der Reiher ꝛc. zu finden sind. Der kleine Platten-See ist im Auslande näher bekannt geworden durch die vorjährige Congreß-Excursion, die von Keszthely aus unternommen wurde. Tot Szent Pál liegt auf dem andern Ufer.

A. Tot Szent Pál.

Es war der 25. Mai Morgens 10 Uhr, als wir auf das freundlichste empfangen wurden durch den sehr ehrwürdigen Herrn Pfarrer Ernyey, seinen Caplan Herr Rady Stephán und Herrn Gutsverwalter Balhauser.

Die Ufer des kleinen Platten-See sind in 10—15 Minuten vom Pfarrhause zu erreichen. Gleich vom Dorfe aus fängt die Weide „die Hütung" an. Rinder und Schweine sahen wir nach dem Wasser zu — kein gutes Zeichen für den Naturforscher. Das Rind geht der Kühlung halber weit in den See hinein, und die Schweine durchwühlen das ganze Ufergelände. Vogelbruten werden gestört resp. zerstört. — Links am Rohrsaum glaubten wir einige hundert kleine Silberreiher (Ardea garzetta) zu sehen. Dieselben zeigten sich aber als eine Nahrung suchende Schaar der Lachmöve (Larus ridibundus), die dann zur großen Brutcolonie seewärts flog. Bevor wir in die Kähne stiegen, übersah ich den See. Ich thue das immer gern, bilde ich mir doch im Voraus ein Urtheil über die Avifauna, wobei ich mich selten täusche. So verspreche ich mir hier nicht zu viel, da Rohr sehr vorherrschend ist, und Typha wenig vertreten zu sein scheint. Schweigsam fahren wir durch das weite, von den

Rindern durchstampfte Vorterrain; auf einer kleinen Insel liegen, wühlen oder kühlen sich Hunderte von Schweinen. — Das Vertrauen für die Zukunft ist recht matt. Doch in weiter Ferne vor einer breiten dunkeln Rohrwand treten 11 weiße Punkte auf, die sich als fischende große Silberreiher (Ardea egretta) auswiesen. Als ich später dorthin komme, streichen sie ab, und gehen seewärts. Der Fischer Gyurkitza, ein alter Slave mit intelligentem Gesicht und — einer Brille auf der Nase, will nicht folgen bis zum Brutplatz hin, weil das Wasser für die Kähne nicht tief genug sei. Nun vor der Hand schienen diese Bedenken nicht stichhaltig zu sein, es lagen andere Gründe vor: „das Brutterrain der Edelreiher gehörte nicht mehr zum Jagdterrain von Tot Szent Pál."

Auf den seichten Stellen des Wassers fischten vorzugsweise Purpurreiher (A. purpurea), einzeln auch Fischreiher (A. cinerea). Diese beiden Arten fischen gewöhnlich „einzeln", während man vom großen Silberreiher gern kleine Fischergesellschaften von 5—10 antrifft. — Einzelne Lachmöven ziehen dahin, und die schwarzen Seeschwalben (Sterna nigra) gaukeln paarweise über die einzelnen Wasserblänken hin. St. leucoptera sahen wir hier nicht. In den Rohrpartien schmettert natürlich Cal. turdoides sein knarrendes Lied; auch hier sind die Nester sehr fest gebaut, aber durchweg nicht so groß als am Barbaczer-See. So werden auch einige wenige Nester von Fulica atra gefunden. Cal. arundinacea ist sparsam. Endlich höre ich eine Calamoherpe melanopogon singen. Sie sitzt oben im Rohr und verschwindet rückwärts abfliegend. Als ich mit dem Kahn die Rohrpartie umfahre, liegt vor mir eine Wasserpartie mit Typha angustifolia und niederen Wasserpflanzen. Gleich darauf flackert vor mir wieder der Gesang auf, das Vögelchen ist sichtbar, ich schieße es. Dieses schöne Melanopogon-Männchen steht jetzt in der v. Huszthyschen Sammlung in Leka. Ich habe in ähnlicher Pflanzengruppirung nach dem Lande zu noch 3—4 C. melanopogon gehört, und eine davon geschossen (jetzt in meiner Balgsammlung), aber das war alles hier. Sehr auffällig war mir das Fehlen der Schwirrsänger (L. luscinioides) und der Bartmeisen (Parus biarmicus), auch hörte ich die kleinen Wasserhühner (Gall. minuta) nur wenige Male rufen. — Botaurus stellaris brüllte an 3 oder 4 Plätzen. Doch es ging gegen Abend, wir fuhren heim. Gyurkitza machte ein sehr diplomatisches Gesicht, als wir ihm adieu sagten, und ich ihm mein Bedauern wegen der mißlungenen Silberreiher-Partie ausdrückte. —

Der gute, freundliche Herr Pfarrer hatte zum Abendessen außer uns noch andere Gäste, die Honoratioren des Dorfes geladen. Es ging sehr lustig zu, ich mußte etwas aus Afrika erzählen. Da um 10 Uhr öffnete sich die Thür, Gyurkitza mit einem Knaben wurde sichtbar. Er hielt für Herrn von Huszthy den diesem versprochenen Silberreiher (A. egretta) auf dem Arm und hatte für mich im Korbe 9 Eier (6 vom großen Silberreiher, 3 vom Purpurreiher). Außerdem hatte der

Knabe ein ganzes Tuch voll von hochbebrüteten Eiern der Lachmöve (Larus ridibundus) und von schwachbebrüteten Eiern der Sterna nigra und leucoptera. Gyurkitza war gegen Abend, fast völlig entkleidet zur Colonie gewatet, nur mit Opinzen (bulgarische Schuhe) und Unterhosen versehen, während er die Patronen und den Korb um den Hals hängen ließ, und das Gewehr hoch hielt. — So hatte er sich dort auf den Anstand gestellt, d. h. stark halb im Wasser, hatte den glücklichen Schuß gethan, und dann die Eier geholt. Die Colonie bestand $^3/_4$ aus Ardea egretta, $^1/_4$ aus Ardea purpurea. — Jetzt stand Gyurkitza in propрer weißer Kleidung vor uns. Wir belohnten diese That reichlich und schieden mit „gute Nacht“ als Freunde.

Am 26. Mai hatten wir sonniges, sehr warmes Wetter. Wir sind wieder auf dem See thätig, doch ist das Leben daselbst noch öder, wie gestern. Vergeblich suchte ich nach den Nestern von Cal. melanopogon. Herr v. Huszthy schoß eine Ardea purpurea und eine typische gelbe Bachstelze (Budytes flavus) mit weißem Augenstrich. Ich darf wohl erwähnen, daß dieser Theil des kleinen Platten-See ungemein reich an echten Blutegeln ist, daß ich auf einer Stelle das Wasser buchstäblich von Blutegeln wimmeln sah.

Nachmittags machte Herr Caplan Rady mit uns eine Spazierfahrt nach einem kleinen Feldholz (Hochbäume mit Unterholz, Mittelwald-Charakter). Gesehen und gehört: viele Nachtigallen (S. luscinia), S. nisoria, atricapilla, hortensis, Lanius collurio, Emberiza citrinella, Turtur auritus, Oriolus galbula, Upupa epops, Feldsperlinge (Passer montanus), Falco tinnunculus; das war Alles.

Am 27. Mai Vorm. nahmen wir Abschied, der auch hier uns recht schwer wurde. Unsere Fahrt nach Eisenbahnstation Balaton-Szent György dauerte 3 Stunden. Das Wetter war schön, die gelegentlichen Fernsichten über den großen Platten-See waren oft großartig schön, namentlich Mitte Wegs, wo das Terrain sich hebt und bewaldet ist. Hier auf dem Telegraphendraht sah ich den schwarzköpfigen Steinschmätzer (Saxicola rubicola), der erste im westlichen Ungarn. Ich hatte mich sehr gewundert, ihn im Günz-Leka-Thal nicht anzutreffen. Ein gewiß seltenes Schauspiel sahen wir alle, nämlich daß zwei Feldlerchen (Alauda arvensis) auf einer Wiese sehr heftig einen Würger (Lanius collurio) verfolgten. Die Sache war sehr einfach, der Würger wollte Junge rauben. Einen ähnlichen Fall beobachtete ich früher in Pommern zwischen Goldammern und Würger. — Ueberall sahen wir hier Haubenlerchen und sind die Pyramiden-Pappeln dicht mit Sperlingsnestern (P. domestica) besetzt. Diese Pappeln sind oft fern von jedem Dorfe, der Sperling ist also hier mehr „Feldvogel“. Herr von Huszthy erzählt mir, daß der Wind bei Leka eine Sperlingspappel mit 40 Nestern umgebrochen habe. So kommen wir nach Balaton Szent Gyoergi, und hier sage ich meinem lieben Reisedirector Herrn von Huszthy à dieu. Ich bin ihm zu vielem Dank verpflichtet. Seine Reise-Arrangements waren vorzüglich, „Alles klappte auf

die Minute." Ihm in erster Linie habe ich auch die freundliche Aufnahme zu danken, die mir seitens seiner Freunde überall zu Theil wurde. — Herr von Huszthy fuhr nach Leka oder Oedenburg zurück, $^1/_4$ Stunde später fuhr ich nach Keszthely. Rechts lag der große Platten-See, dahinter der Bakoni-Wald. Mein Herz schlug vor Freude und Dankbarkeit. —

B. Keszthely, Vallus und Kis Bálaton.

Von meiner Ankunft in Keszthely hatte ich Niemand benachrichtigt; um $^1/_2$2 Uhr fahre ich in die Stadt ein und nehme im Hôtel Amazon Quartier. Aus meinem Fenster beobachte ich, daß kein Cypselus apus über der Stadt kreist. Den Nachmittag wollte ich in aller Stille zum Präpariren verwenden, aber um 4 Uhr kommt der Direktor der Landwirthschaftlichen Hochschule, Herr von Deininger zu mir, und so machen wir eine kleine Promenade bis zur Badeanstalt.

Am 28. Mai präparire ich, korrespondire und mache einige Visiten. Nachmittags fahre ich nach dem Badeort Hévíz, um zu baden. Hier lag ich ja 1891 3 Wochen fußkrank. Den Abend verlebte ich und Herr von Deininger äußerst vergnügt im Kloster der Pramonstratensen, Herr Direktor Dr. Burany hatte mich zum echt ungarischen Souper eingeladen. Die übrigen Gäste waren Professoren.

a. Vallus.

Am 29. Mai fuhr Herr v. Deininger mit mir nach der Oberförsterei Vallus, nur $2^1/_2$ Stunden von Keszthely in den Vorbergen des Bakoni-Waldes. Vorerst ging die Fahrt durch Fruchtgelände, dann bogen wir in ein breites Thal ein, das Weideland war mit Gras und wenig Gebüsch bewachsen. Wir sahen hier den Brachpieper, Turteltauben, Elster, Heher. Rechts in den Steinpartien mit Brüchen vermuthe ich Steindrosseln. Im mehr öden Gebiet mit Wachholder sahen wir vielfach Ziefelmäuse (Spermophilus citillus), auch Steinschmätzer (Saxicola oenanthe) und Hänflinge (Linota cannabina), und auf den einzelnen alten Eichen Mandelkrähen (Coracias garrula). Von Herrn Oberförster Holly und Frau Gemahlin wurden wir sehr freundlich empfangen. Außer hervorragend starken Hirschgeweihen interessirte mich im Forstheim ein 16-Endergehörn vom Rehbock aus Siebenbürgen. Ich hatte dasselbe zu taxiren: „Wenn der richtige Liebhaber kommt, — 1000 Gulden!" — Bald machten wir eine Waldfahrt. Zuerst ging es durch einen Wald von circa 30 Fuß hohen Laubbäumen. Es war mir sehr auffällig, daß sich die Baumzweige unten alle gleich hoch entwickelten, ja es sah so aus, als ob die ganze untere Laubfront mit einer Gartenscheere verschnitten war. „Dies thun die Büffel", sagte der Oberförster, „sie nagen das Laub so hoch ab, wie sie langen können, und da die Büffel alle gleich hoch sind, so diese Egalität an den Bäumen." — Wir passirten eine höher liegende Pflanzung mit vielem Wachholder. Das Terrain lag offen, war in weitem

Bogen von Hochwald umgrenzt. Hier — also sozusagen mitten im Wald — hatte ein Grünfink, im Nest, das ich im Wachholder fand, kielstößige Junge. — Ich bat, eine Tour durch den Buchenwald zu machen, ich vermuthete daselbst so Allerlei. Der Bestand ist circa 70jährig. — Bald hörte ich, was ich suchte, den Zwergfliegenfänger (Erythrosterna parva). Es war ein sehr guter Sänger. Auch die Herren von Deininger und Holly interessirten sich nach Kenntnißnahme sehr für diesen kleinen Sänger. Bei der Verfolgung des Vögelchens kam es an das Nest geflogen, das circa 12 Fuß hoch am Hauptstamme angelehnt auf einem Zweige stand. — Nun schoß von Deininger das Thierchen krank, so daß es nicht mehr sang, und dadurch unsere Verfolgung aufhörte. Der Herr Oberförster ließ tags darauf den Baum ersteigen, das Moosnestchen war erst im Bau begriffen. Wir hörten beim Abstieg noch 3—4 Zwergfliegenfänger singen, auch 2 Halsbandfliegenfänger (Muscicapa albicollis), wovon einer erlegt wurde. Ich lernte hier den Lockton kennen, ein wehmüthiges ciüb. — Am Fuße des Buchberges befindet sich ein künstlich gefaßter Sauerbrunnen mit herrlichem Wasser.

Nach den Genüssen eines guten Diners (es ist ja auch in Deutschland bekannt, daß die Herren Grünröcke im Walde nicht schlecht leben) fuhren wir in Begleitung des Herrn Oberförsters nach — Pardon, lieber Leser, aber der Name ist — Stinkwasserbrunnen, wo nur Holzhauer und Jäger*) wohnen, und wo der Herr Oberförster eine steinerne Waldhütte erbaut hat, um dort auch Nachts bleiben und früh Morgens auf dem Posten sein zu können. Alles einfach aber gut, auch Wein im Keller. Zuerst passirten wir einen alten Eichenwald von Quercus cerris, woselbst viele Halsbandfliegenfänger (Muscicapa albicollis) waren. Die Männchen ließen mit Vorliebe ihren Gesang hoch oben von den alten trockenen Aesten herab hören. Der ciüb-Lockton ertönte buchstäblich überall. Hier sahen und hörten wir auch viele Kuckuke (Cuculus canorus), Columba turtur, Sylvia nisoria, Fringilla coelebs; sehr häufig im Wachholder Nester von Fringilla chloris und Troglodytes parvulus, auch von Turdus musicus. Am Waldhause vollführten die Singdrosseln ein vielstimmiges Concert. Wir besteigen nach Südost hin die Höhe mit einem Fernblick über den großen Platten-See. Doch der Abend ist schon da, wir müssen eilen. Auf dem Waldhaus noch „ein kräftiger Abschiedstrunk auf Wiedersehen", und heim gehts. Unsere Fahrt geht auf nicht gutem Wege durch Wald und Klüfte — ein Caprimulgus europaeus umfliegt uns — endlich sind wir wieder im breiten Nebenthal von heute morgen. Man athmet auf, daß man die dunkele und holperige Tour hinter sich hat, und bald sind wir in Keszthely, wo ich noch in meinem Hôtel eine Zeit lang der eigenartigen Musik der Zigeuner-Capelle lausche.

---

*) Ein Waldwärter hier, der früher Gensdarm war, spricht geläufig 5 Sprachen (ungarisch, deutsch, walachisch, serbisch, kroatisch; also 5 Sprachen mit verschiedenen Wörtern.

b. Bálaton und Kis Bálaton. Großer und kleiner Platten-See.

Am 30. Mai machten wir, Herr von Deininger, Professor Dr. Lovaßy und ich, eine große Tour nach denselben Oertlichkeiten, wo sich 1891 die Congreß-Ornithologen so gut amüsirt hatten. Wir fuhren jedoch nicht per Wagen nach dem Kis Bálaton, sondern zogen es bei dem sonnigen und fast windstillen Wetter vor, die Fahrt von Keszthely aus über den großen Platten-See per Kahn zu machen. Der Ruderverein von Keszthely hatte die große Liebenswürdigkeit, mir zu meinen ornithologischen Studien einige große, bequeme Kähne nebst Ruderern zur Verfügung zu stellen. Ich danke hierdurch dem Verein, insonderheit seinem Vorsitzenden Herrn Dr. Kis. Nie werde ich diese prachtvolle Fahrt vergessen, große Silberreiher saßen gelegentlich an den Ufern und fischten, wilde Enten, speciell Anas boschas, zogen in kleinen Flügen beim Kahn vorbei. — Nun gings unter der Eisenbahnbrücke hindurch in den großen Kanal, der die beiden Platten-Seen verbindet. Der Kanal führt durch hohe Rohrbestände. Calamoherpe turdoides ist natürlich hier zu Hause, auch C. arundinacea. Bald hören wir 2 Cal. melanopogon, bald auch 2 Locustella luscinioides. Heute gilt es dem Kis Bálaton mit seinen Reiherkolonien, und so halten wir uns im Kanal nicht lange mit Nestersuchen auf, auch an den Weiden nicht, wo Herr Professor Lovaßy eine Beutelmeise bemerkte; auch ein Blaukehlchen (S. leucosterna) singt, und mehrere Rohrammern (Emberiza schoeniclus). Bald hören wir auch das Brüllen der Rohrdommeln (Botaurus stellaris). Wiederholt im Kanal höre ich die Rufe des kleinen Wasserhuhns (Gallinula minuta).

Jetzt biegen wir in den Seitenkanal (rechts) ein, wo 1891 die Congreß-Ornithologen in die Kähne stiegen. Wir vertauschen hier die großen Kähne mit kleinen. Ueber der Wiese dort gaukeln viele Kiebitze (Vanellus cristatus), auf den Weidestumpen treibt zahlreich die gelbe Bachstelze (Budytes flavus) ihr Balzspiel im Fluge. Einzelne Rothschenkel (Totanus calidris) ziehen laut rufend vorbei. Besonders häufig ist hier im hohen Pflanzenwuchs vor den Rohrpartien das Braunkehlchen (Saxicola rubetra), und auch der Schilfrohrsänger (Calamoherpe phragmitis). Derselbe steigt mit seinem terter-Gesang vielfach in die Luft, um sich schräge wieder niederzulassen. Beides „also das Luftsteigen und Singen dabei", und „das knarrende terrterrterr" habe ich bei Cal. melanopogon niemals beobachtet resp. gehört.

Als wir mit den kleinen Kähnen wieder auf den großen Kanal gelangen, kommt uns per Nachen der gräfliche Forstmeister Barna entgegen, für mich eine große Freude, doch er hat Dienstgeschäfte. Er verspricht uns aber sein Wiederkommen zu 12 Uhr Mittag.

Somit gelangen wir auf den Kis Bálaton. Da ich 1891 die Brutkolonie von Ardea comata und Nycticorax griseus nicht besucht hatte (s. Monatsschrift 1891 Velenczer- und Platten-See), so bat ich dorthin zuerst zu steuern. Herr v. Deininger

legte sich dort angekommen auf der Innenseite (also dem See zu) vor Anker, um gelegentlich einen Schuß zu machen; während Professor Dr. Lovaßy und ich durch die engen und mit Weiden verwachsenen Fischersteige zur Kolonie fuhr. Die Anfahrt geschah lautlos. Eine Calamoherpe melanopogon erfreute uns durch melodischen Gesang. Wir kamen bis auf 15 Schritte an die Kolonie, ohne auch nur einen Reiher zu sehen. Da ging ein einzelner Seidenreiher (Ardea garzetta) auf, und zog über den See. Dies war das Alarm für die Nachtreiher (Nycticorax griseus) die nun mit lautem Quaken die Nester verließen, und in ziemlich ungeschicktem Fluge aufstiegen und fliegend über uns verblieben. Auffällig war mir das Nichtvorhandensein der kleinen Schopfreiher (Ardea comata), die hier sicher horsten sollten. Wir fuhren nun an die Nester der Nachtreiher heran. Selbige saßen ohne Ausnahme in den niederen Weidenbäumen, die von hohem Rohr umgeben und durchwachsen sind. Die Nesthöhe ist circa 7—8 Fuß. In den Nestern befanden sich meist 3 kielstößige Junge, die „schett" lockten; dann auch kleine Junge oder selbst noch stark bebrütete Eier. Oft standen 2—3 Nester in ein und demselben weitverzweigten Weidenbaum, gewöhnlich aber hatte je ein Baum ein Nest. Im Ganzen mochten hier 15—20 Nester beisammen sein, die zu einander sehr nahe „nachbarlich" standen. — Aus einigen Nestern mit Eiern ließ ich ein Ei nehmen, um im Wasser die Stärke der Bebrütung festzustellen, und so gelang es mir, doch noch ein Gelege für meine Sammlung mitnehmen zu können. — Während unseres Aufenthalts bei und unter den Nestern verließen einige große Junge kletternd die Horste, wo dann von den alten über uns fliegenden Vögeln einzelne auf die Nestbäume einfielen, aber sofort wieder das Weite suchten. Wir schossen keinen Vogel, hätten aber viele erlegen können. Herr Professor Lovaßy nahm für das Landwirthschaftliche Museum in Keszthely einen starken kielstößigen Jungen mit. — Die Wassertiefe war hier 1 ½—2 Fuß. Wir wendeten den Nachen, und suchten seitwärts nach den Nestern der Ardea comata. Es wurden zwei davon gefunden mit je 5 Eiern. Diese Horste standen auch auf Weiden, aber nur 5—6 Fuß hoch. Auch das Rohr war hier lichter. Alle Eier waren kalt und zeigten die Nester den Charakter, daß sie verlassen seien. Wir konnten uns dies nicht erklären, erfuhren aber nach einigen Tagen in Keszthely, daß die alten Schopfreiher tags vorher todtgeschossen waren. Bei den comata-Nestern stand auch das Nest des davongeflogenen Seidenreihers (A. garzetta) mit 4 frischen Eiern. So hatten wir allen Grund, die verlassenen Gelege mitzunehmen.

Mit großer Mühe fuhren wir durch dichte niedere Wasserpflanzen (speciell Calmus) in der Richtung auf den See zu, hörten dabei Gallinula minuta, Stagnicola chloropus und Fulica atra locken, und trafen wieder mit Herrn v. Deininger zusammen, der sehr verwundert über die wenigen Eier war. Nun, einen Raub-

oder Plünderungszug wollte ich nirgends in Ungarn machen, man darf dann auch wiederkommen.

Doch es war Mittagszeit und so ging es wieder nach der Insel Djas, wo 1891 Herr Graf Festetich den Ornithologen das glänzende echt ungarische Diner gab. Das Zelt war natürlich abgebrochen, aber die alte Schutzhütte der Fischer stand noch da und war mit frischem, grünem Rohr geschmückt. Hier erwartete mich der Forstmeister Barna, der Herr Stuhlrichter Hermann und der Oberförster des Jagdreviers Herr Patö, sowie Herr Lieutenant der Reserve Börzsänyi. Von der nächsten glücklichen Stunde darf ich nicht reden, wir aßen und tranken, — toasteten, wir waren herzlich vergnügt und zum Schlusse wurde von Herrn Börzsänyi ein hübsches, wohlgelungenes Gruppenbild aufgenommen. — Die Herren mußten ihren Berufsgeschäften wieder nachgehen, also „adieu" und „auf Wiedersehen", wir aber (v. Deininger, Lovaßy und ich), steuerten auf die Kolonie der großen Silberreiher (Ardea egretta) zu. Das Wasser wurde seicht, wir hatten mit viel Schlamm zu thun, mußten Halt machen, es ging nicht weiter. — Da entschlossen sich die Fischer, auf ganz kleinen Kähnen ihr Glück betreffs der Nester und Eier zu versuchen, da ich doch gern „ein Gelege" gehabt hätte; aber nach einer vollen Stunde kamen sie unverrichteter Sache zurück, es war das Wasser weit vor der Kolonie total verschlammt. Wir erfuhren nur, daß auch Löffelreiher (Platalea leucorhodia) vom Brutplatze der Reiher aufgegangen seien. Während unseres Wartens kamen größere Flüge von schwarzen Seeschwalben (Sterna nigra) an uns vorbei, wobei auch 2—3 weißflügelige (St. leucoptera) waren.

Wir fuhren nun noch quer über den See, also dahin, wo ich 1891 mit Herrn Lehrer Michel herumstöberte, sahen und hörten aber außer einigen Bartmeisen (Parus biarmicus) Nichts. Das Wetter war unfreundlich und windig geworden. Ebenso traurig war das Vogelleben während der Rückfahrt auf dem Kanal, nur Botaurus stellaris brüllte trotz Wind und Wetter. In der Entfernung hört man nur „tunk", ist man näher, so hört man „ütunk." — Der Wind wird immer stärker, und als wir auf den großen Balaton kamen, gingen die Wellen recht hübsch, so daß unser Steuermann in Person des Herrn von Deininger den Kurs nicht direkt auf Keszthely hielt, sondern nur 300 Schritte vom Ufer blieb. Die Fahrt war wegen des überschlagenden Wassers zuweilen nicht mehr ganz gemüthlich. Am Ufer saßen Edelreiher, Fisch- und Purpurreiher, wie auch ein Flug von einigen 30 Löffelreihern. Die Löffelreiher strecken bekanntlich im Fluge den Hals, doch bildet der Hals dicht hinter dem Kopf einen leichten Knick nach unten. Ihr Flug ist hastig, der Flug des großen Reihers ruhig, gemessen, edel, würdevoll. Wir waren über zwei Stunden unterwegs, und froh, als wir endlich den Fuß auf die Brücke setzten. Nachzuholen bleibt noch, daß wir viele Enten und große Steißfüße sahen, denen ich heute aber keine Aufmerksamkeit schenkte.

Am 31. Mai präparirte ich, schrieb Briefe und besichtigte die Eiersammlung des Herrn Professor Dr. Lovaßy. Ich sah dort einige interessante Gelege mit je einem Kuckuksei. Das Kuckuksei im Gelege von Sylvia nisoria gleicht den Eiern der Sylvia cinerea; das Kuckuksei im Neste des Goldammers (Emberiza citrinella) war licht gelbbräunlich mit dunklen Flecken und Zügen. — Auch sah ich hier ein frisches Gelege der Steindrossel (Petrocincla saxatilis) von 6 Eiern, das aus dem Steinbruch des Vallus-Thales war. Also wurde meine Vermuthung, daß dort die Steindrossel brüte, bestätigt. Nachmittags fuhren wir in die Weinberge der landwirthschaftlichen Hochschule, um den schädlichen Käfer, „den Rebenschneider", zu beobachten resp. auszugraben. Daselbst ein Pärchen Haubenlerchen, viele Hänflinge (F. cannabina), und im Parkgebüsch einige Nachtigallen (S. luscinia) und sehr viele Sperbergrasmücken (S. nisoria). Abends zum Souper bei von Deininger mit sehr starkem Gewitter. Die Blitze beleuchteten schauerlich schön den Platten-See.

Der 1. Juni war sonnig und entsetzlich heiß. Nachmittags waren wir wieder auf dem Weinberge, wo Herr von Deininger es sich hübsch eingerichtet hat. Um das kleine Lusthaus auf dem Felsen ist ein kleiner, aber höchst interessanter botanischer Garten aller möglichen, seltenen ungarischen Felsenkräuter, Blumen und Sträucher. Heute beobachte ich zwischen den Weinstöcken und Zwetschenbäumen mehrere Girlitze (Serinus luteolus) als Brutvögel. — Die Schwarzdrossel (Turdus merula) brütet seitwärts auf einem trockenen, fast nur mit Wachholder (Juniperus communis) bewachsenen Hügel. — Schließlich starkes Gewitter.

Am 2. Juni fahre ich mit Herrn Stadtrath Lenard nach Bad Heviz. Dort brüten in der hölzernen Badeanstalt dicht über dem warmen Wasser an den Balken viele Rauchschwalben (H. rustica), wovon zum Andenken mir der Herr Bade-Commissarius ein Gelege besorgt. Dann besuche ich in Keszthely Herrn Apotheker Braun, der eine kleine Sammlnng ausgestopfter Vögel hat. Hier sehe ich frisch präparirte Ardea comata vom Kis-Bálaton, und einen Picus tridactylus aus der Keszthelyer Gegend.

Am 3. Juni werde ich in der Apotheke vom Herrn Provisor*) photographirt. Dieser Herr ist auch der Präparator der kleinen ornithologischen Sammlung.

Nachmittags mit Herrn von Deininger und Lovaßy eine Spazierfahrt nach dem Aussichtspunkt Meszes Györök am Platten-See, wo man die Berge Gulács und Badesony mit ihren Weingeländen und Ruinen auf den Spitzen vor sich hat. Eine wirklich großartige schöne Fernsicht. Vorher Besuch des Herrn Rittmeisters Fiek in dessen Villa. Beim Quell finde ich an einem Abhange an Schlehen Hunderte Raupen von Suturnia spini.

Am 4. Juni wird gepackt und — wir nehmen Abschied von Keszthely und seinen

*) Leider fehlt mir der Name.

lieben Bewohnern. Auf dem Bahnhofe drücke ich „auf Wiedersehen" Herrn v. Deininger und Professor Dr. Lovaßy dankbarst die Hand.

7. Ueber Budapest nach Nagy-Enyed in Siebenbürgen.

Die Nachmittagsreise von Keszthely nach Budapest an den Ufern des Platten-See entlang gestattete wiederholt prachtvolle Ausblicke auf Platten-See und Bakoni-Wald, sonst aber bot sich wenig Ornithologisches. Hierher verirrt sich nur selten ein Edelreiher, Dampfschiffe lieben sie nicht. Abends 9 Uhr war ich in Budapest und dort ging es mit dem Courier-Zuge gleich weiter. Mein Reisebegleiter für die dunkle Nacht mit gelegentlichem Wetterleuchten war der Ingenieur Herr Madar aus Wien, der sich auf der Fahrt nach Herrmannstadt befand.

Bei der Dunkelheit der Nacht ersah ich bei dieser Fahrt nach Osten, daß wir nur ebenes Fruchtland passirten, in dem die Gehöfte ziemlich sparsam. Vielfach aber huschten wir an Baumgruppen vorbei, oder an mit Bäumen bepflanzten Wegen. Ungarn hat hier längst aufgehört, Steppen-Charakter zu haben, überall wird man an die Aue erinnert. Kaffee bald nach Tagesanbruch in Klausenburg. Hier sehe ich meinen ersten Vogel heute, es ist ein Grauammer (Emberiza miliaria), der jetzt auf der Weiterfahrt sehr häufig wird. Man sieht ihn auf den Telegraphen-Drähten. Nun kommen in Sicht Elstern (Pica caudata), 1 Storch (Ciconia alba), Rauchschwalben (Hirundo rustica), und — nachdem die Berge anfangen — einige Schwarzkehlchen (Saxicola rubicola). Die Landschaft wird immer gebirgiger, die Bergabhänge sind meist blumenreiche Viehweiden. Morgens um $^1/_2$9 Uhr fuhren wir in den Bahnhof von Nagy-Enyed ein, mein lieber Freund Herr von Csató, Vicegespan, stand vor mir. Nun, die Freude war groß. Bald fuhren wir in die Stadt, wo ich bei meinem Freunde Logis fand. Beim Frühstück auf der Garten-Veranda sehe ich, wie eine Elster einen kleinen, völlig befiederten Vogel bei uns fliegend vorbeiträgt, verfolgt von zwei klagenden Müllerchen (Sylvia garrula). Zweifelsohne war der Geraubte ein junges Müllerchen. — Zu Mittag war der liebenswürdige Arzt Dr. Magyary geladen. So lieblich die Witterung Vormittags, so furchtbar wurde sie während der Mittagszeit. Es war eins von den in Ungarn so häufigen und so urplötzlichen Donnerwettern mit kaltem Regen und Schloßen. Da Nagy-Enyed im Thalkessel liegt und in weitem Kreise von Bergen umschlossen ist, so ließ die Wirkung des Wetters nicht lange auf sich warten: Wassermassen stürzten herab, und der sonst so harmlose Bach trat nicht allein aus seinen Ufern, sondern stieg bis in die Parterre-Wohnungen vieler Häuser. Es war ein schauerlich schönes Schauspiel, doch nach zwei Stunden war das Wasser abgelaufen, und nun erst sah man die fürchterliche Verwüstung. Der Abend war etwas windig, aber in der Promenade sangen zwei Sprosser (Sylvia philomela) sehr hübsch — doch ohne die „David-Tour", was mir

als Pommer sehr auffällig war, da die pommerschen Sprosser das „David“ drei- bis zehnmal rufen. Dies waren also „Siebenbürger Sprosser“!*) — In Nagy Enyed keine Segler (Cypselus apus).

Am 6. Juni früh sollte die Chaussee besichtigt werden. Das gestrige Unwetter hatte sie nach eingegangenen Meldungen an vielen Stellen unpassirbar gemacht. Herr von Csató, der Oberstuhlrichter Herr Szasz und ich fuhren per Wagen den Bergbach aufwärts durch die Walachendörfer Fel Enyed, Muzsina und Kakovar — die Bevölkerung ist hier sehr gemischt, doch herrschen die Walachen vor — und gingen wir — als das Gerölle dem Wagen das Weiterfahren verbot — noch bis dicht vor das Felsenmeer. Hier wurde auch die Passage für Fußgänger schwierig. Auf der ganzen Thal-Tour sahen und hörten wir: viele Alauda cristata, mehrere Saxicola rubicola in den Weingärten, einige Saxicola oenanthe, eine Sylvia atricapilla, zwei S. garrula, eine S. cinerea, eine S. philomela, einige Charadrius minor, mehrere Linota cannabina, viele Fringilla chloris, eine Upupa epops. Die Haussperlinge (Passer domesticus), oft mit sehr weißlichen Backen, nisten in den hohen Strohdächern (Hochgiebel) der Walachenhäuser. Solche steile Giebelfront zeigt oft wohl 10 bis 15 Eingangslöcher im Dachstroh, und während einwärts das Weibchen brütet, sitzt aufgepustet, wohlbehäbig schildend der Herr Gemahl vor der Oeffnung. Die Feldsperlinge (Passer campestris) nisten vielfach in den Kopfweiden des Baches. Dort sind auch viele Elstern, Krähen (Corvus cornix) hier und da, und ein Bussard (Buteo vulgaris) am Waldsaum. Außerdem bemerken wir sehr viele weiße Bachstelzen (Motacilla alba), Rauchschwalben (Hirundo rustica) und einige wenige Hausschwalben (H. urbica); ferner recht viele Baumröthlinge (Ruticilla phoenicurus). Wir sahen im Thal nicht Sylvia nisoria, Lanius minor und auch keine Girlitze (Serinus luteolus) und in der Stadt keine Segler (Cypselus apus).

Nachmittags im Weingarten des Herrn Dr. Magyary, wo ich das Nest der Dorngrasmücke (Sylvia cinerea) mit fünf Eiern finde. Nach dem Nest der Saxicola, rubicola suche ich vergebens, die Vögel waren da. Hier war auch Lanius collurio und Sylvia garrula mehrfach, während ein heftig schreiender Cuculus canorus das Nesterterrain beherrschte.

Am 7. Juni regnete es den ganzen Tag. Ich schreibe Briefe und sehe mir Bibliothek und Sammlung des Herrn v. Csató an. Abends, als am Vorabende des morgenden großen Festtages „Feier der 25jährigen Verfassung“, findet officielle Musik vor dem Hause des Herrn v. Csató statt. Doch auch die Zigeuner wollen in der Liebe zum Landesherrn nicht zurückbleiben und schicken ihre Kapelle. Ich habe nie in meinem Leben eine Musikkapelle so mit Gefühl spielen hören, als diese Zigeuner-

*) Dies sind die ersten Sprosser (Silvia philomela), die wir antreffen. Bis jetzt hatten wir es immer mit der echten Nachtigall (S. luscinia) zu thun.

kapelle; dirigirt wurde sie von einem sehr alten Zigeuner mit langen schneeweißen Haaren. Den Hut hatte er bei dem Festvortrag abgenommen: das war nicht Schauspiel, das war Patriotismus. Unwillkürlich dachte ich: „Nur ein Zigeuner, und doch — was für ein Mann.“

Am 8. Juni fand nun das Fest statt. v. Csató bat mich, ihn ins Comitats-Haus zu begleiten. Hier waren viele vornehme Herren aus der Umgegend versammelt. Herrliche Nationalcostüme sah ich hier und viele hübsche Leute. v. Csató erschien in schwarzer Tracht mit krummem Säbel in goldener Scheide, mit schwarzem Kolpag und weißen Reiherfedern. Wir besuchten drei Kirchen, wo überall für das Wohl des geliebten Königs Franz Joseph gebetet wurde.

Nachmittags fahren wir mit dem Herrn Oberstuhlrichter Szasz über Szasz-Ugfalu und Tomphazo nach der Reihercolonie (Ardea cinerea) bei Lörymczréve, Wir fahren per Fähre über den Fluß Marosch. Unterwegs sehen wir mehrfach Saxicola rubicola, Emberiza miliaria und Alauda cristata. Am Marosch singt Calamoherpe palustris. Die Reiher-Colonie ist auf einer Insel, umflossen vom Marosch und stehen die Horste — oft vier bis fünf auf einem Baum — auf uralten Eichen. Es sind wohl 50—100 Nester. Außerdem in denselben Bäumen — oft mit den Reihern zusammen — eine starke Colonie von Saatkrähen (Corvus frugilegus) und auch überall in den Höhlungen der alten Eichen Nester der Dohlen (Corvus monedula). Außerdem bemerken wir ein Paar Thurmfalken (Falco tinnunculus), Wiedehopf (Upupa epops) und Pirol (Oriolus galbula). Ein noch nicht flugfähiger junger Reiher ist aus dem Horst gestürzt. Er läuft vor uns fort, als wir näher kommen. Im benachbarten Felde schlagen einige Wachteln (Coturnix dactylisonans) und glaube ich über der Viehweide Bienenfresser (Merops apiaster) zu hören. — Herr v. Csato theilt mir dabei mit, daß Bienenfresser öfters in den steilen Ufern des Marosch gebrütet hätten, dieses Jahr aber ausgeblieben seien.

Am 9. Juni Vorm. sind wir in den Sammlungsräumen des Herrn v. Csató thätig. Ich notire daselbst „aus Siebenbürgen“: Zwei Gypaetos barbatus, Gyps ulvus, Vultur cinereus, Aquila pennata, brachydactyla mit weißem Ei, Aquila fulva, drei Aquila clanga, naevia mehrere. Falco cenchris (Brutvogel), Strix uralensis, Strix pygmaea (selten), Lanius Homeyeri (mit Nest), Picus leuconotus und tridactylus (Brutvögel), Pyrrhula major (im Winter), Emberiza nivalis (Winter), Emberiza cia (Brutvogel), eine Alauda sibirica (Unicum für Siebenbürgen aus Koncza), Parus lugubris (Brutvogel), Parus pendulinus (selten am Marosch), Pastor roseus (hat einmal gebrütet), Cinclus aquaticus und melanogaster (beide auch im Sommer), Petrocossyphos cyaneus (soll nach Hausmann bei Kronstadt vorkommen), Sylvia philomela (gemein), Sylvia luscinia (selten), Sylvia leucosterna (1867 durch Otto Herman angetroffen), Locustella fluviatilis (nicht

selten), L. luscinioides (in Sümpfen, bei Nagy Enyed nicht selten am Tot Marosch) Anthus cervinus (dreimal), Emberiza hortulana (sehr selten auf dem Zuge), Fringilla serinus (selten), Tetrao urogallus gemein. —

Außerdem diktirt mir der Freund in die Feder: Cathartes percnopterus kommt nicht in Siebenbürgen vor; ebenso auch nicht Aquila imperialis, Fringilla nivalis und Perdix saxatilis. —

Die Sammlung ist sehr reichhaltig, gut präparirt (meistens von Hodek und von v. Csató) und gut conservirt in Glasschränken, aber der Raum, wo sie untergebracht, ist viel zu klein. Nicht ein Zimmer genügt, selbst drei bis vier Zimmer würden angefüllt werden.

Am 9. Juni haben wir herrliches Wetter. Ich bewege mich in aller Frühe einige Zeit allein auf dem mit Thuja und hochstämmigen Rosen bepflanzten Hofraum. Ein zahmer Holzhäher (Garrulus glandarius), der schon acht Jahre im engen Holzkäfig ist, ahmt in täuschender Weise Töne vom Schwein, von der Ziege, vom Hahn, vom Hund nach, ruft dann „Marieka“ und schreit täuschend wie die zwei Schreiadler (A. naevia), die auf dem Hofe frei herumlaufen; dann revidire ich das Nest der Sylvia cinerea im Garten des Herrn Dr. Magyary, ob etwa heute ein Kuckucksei darin liegt. Das lose in Galium mollugo gebaute Nest hing seitwärts herab. Im Nest waren nur vier Eier, zwei davon eingedrückt, das fünfte Ei lag ebenfalls verletzt auf der Erde. Nach meiner Ansicht hatte diese Störung der Kuckuck gethan. Ich fand auch im Comitatsgarten einige Nester der Sylvia cinerea, die nicht mit Wolle gefüttert waren, wie dies in Deutschland gewöhnlich der Fall ist, wohl aber mit den Cocons der bekannten Goldwespe, der Kohlweißlinge (Pieris brassicae).

Nachmittags promenirten wir durch die städtischen Anlagen nach einem kleinen Bergthal (nordwestlich). Wir erfreuten uns über interessante siebenbürgische Pflanzen, hörten Sylvia philomela und vorn in dem Bergthal die Trauermeise (Parus lugubris). Dieselbe lockte „Schirr“. Hier erfahre ich durch Herrn v. Csató, daß diese Meise hier an ähnlichen Localitäten (Bergthäler mit Gartenbäumen) durchaus nicht selten sei. — Außerdem hören wir Turdus merula, Fringilla coelebs, Sylvia cinerea, Lanius collurio, Phyllopneuste sibilatrix, Sylvia nisoria, Parus major, Garrulus glandarius, Buteo vulgaris.

Abends ist Herr Oberstuhlrichter bei Herrn v. Csató mit der Meldung, daß nunmehr der Weg ins Gebirge für Wagen wieder frei sei. — Da dies eine Hauptverkehrsstraße ist, waren Tausende von Menschen thätig gewesen, das vom Unwetter herrührende Geröll wegzuräumen.

So konnten wir am 10. Juni bei herrlichstem Wetter die am 6. fehlgeschlagene Partie ins Gebirge zu den „Kalkfelsen und weiter“ wieder aufnehmen. — Das war eine herrliche Fahrt! An manchen Stellen ging's allerdings noch nicht ganz gut mit

dem Wege, aber es ging doch, und gegen Abend, als wir zurückkehrten, war der Weg schon wieder um Vieles ausgebessert. — Das ganze Berggebiet besteht aus riesigen Kalkfelsen von wunderbarer Schönheit und Großartigkeit. Man kann hier wohl von einem „Felsenmeer" sprechen. Hier sehe ich ein Pärchen Emberiza cia, einen Falco tinnunculus, einige Turtur auritus und am schäumenden Bach einen Cinclus aquaticus. Auch viele Rothschwänzchen (Ruticilla tithys sowohl als auch montana) verschiedener Altersklassen. Weiter oberhalb durchfährt man üppiges Fruchtland, Wiesen, kleine Gehölze. Dort liegt das Dorf Gyertynnos, dann kommt man in das Toroczko-Thal nach Toroczko-Szent György, wo Graf Toroczkoy ein altes Schloß mit verwildertem Park hat. Rechts davon liegt der berühmte Kalkberg Székelykö, wo jahrelang Aquila fulva horstete. Dort brüten nach Herrn v. Csató auch Accentor alpinus, Tichodroma muraria, Turdus saxatilis und Aquila naevia. Herr v. Csató hat mit Herrn Oberförster Deszö diesen Berg öfter bestiegen und botanisch wie ornithologisch explorirt; — hat im Frühling dort oben stets den Anthus aquaticus beobachtet resp. erlegt. — Der Steinadler ist seit vier Jahren als Brutvogel fortgeblieben. Vor fünf Jahren nahm ihm Deszö die beiden Eier fort. Der Horst saß in einer Felsennische, war von oben durch Ueberhang geschützt.

Am Toroczkoy-Park machen wir Halt, beobachten den schönen Berg Székelykö, der für mich nicht zu besteigen war. Vom Schloßgarten her ertönen die Stimmen von Sylvia atricapilla, Cuculus canorus und Oriolus galbula. Wir treten die Rückfahrt an. Im Dorfe fliegen beide Schwalbenarten (H. rustica und urbica) und die weiße Bachstelze (Motacilla alba). Nun geht's wieder durch Feld und Wiese. Saxicola rubetra häufig, ebenso Motacilla alba. Auf den Aeckern sehr häufig Dohlen (Corvus monedula). Dieselben haben ihre Brutplätze in den Kalkfelsen. Auch Corvus cornix ist hier oben, Emberiza miliaria, Crex pratensis. Zur Mittagszeit sind wir wieder bei den hohen Kalkfelsen am Eingange des Bergthales. Herr v. Csató, der trotz seiner 59 Jahre an den Felsen wie eine Gemse zu klettern versteht, hatte uns kurz vorher verlassen, um noch seltene Nelken für Freunde in Amerika und West-Preußen zu sammeln. Er war mit einer jungen Steindrossel (Petrocincla saxatilis) zusammengekommen. Nun, wo er wieder bei uns war, wurde an einem lauschigen Plätzchen vis-à-vis vom Kalkfelsen die Tafel gedeckt. Die Arrangements überließen wir heute dem Herrn Oberstuhlrichter Szasz. Derselbe hatte auch vielen schönen Wein mitgebracht. Wir fühlten uns sehr wohl. Da kam ein zweites Gefährt angefahren mit dem Oberstuhlrichter des Neben-Comitats, Herrn Asztalos aus Toroczko und Ingenieur Kortos aus Torda. Auch sie inspicirten die Wege. Da, wo wir lagerten, war gerade die Grenzscheide beider Comitate. Natürlich waren diese Herren die Gäste des Herrn Szasz. Es wäre Alles gut ergangen, aber ein Glas fehlte; so mußte Herr Szasz aus der Flasche trinken. — Trotz alledem habe

ich stets den Kalkfelsen unter Obacht. Eine Steindrossel sang sehr schön, leider etwas zu entfernt. Die Dohlen trieben ihr Wesen in den Felslöchern, flogen ab und zu. Von Zeit zu Zeit schrieen sie wie die kleinen Regenpfeifer (Aegialites fluviatilis), daß man fast an sich selbst irre werden konnte, — doch sie (die Dohlen) waren es. An der kleinen Quelle (seitwärts) erschien zuerst Turdus merula, dann T. musicus, dann Saxicola oenanthe und Ruticilla tithys. Dicht neben uns singt Sylvia cinerea, weiter fort ruft Cuculus canorus. — Vergebens sah ich nach oben, ich sah keinen Adler kreisen. — Erst gegen Abend fuhren wir nach Nagy-Enyed zurück.

Auch am 11. Juni haben wir prachtvolles Wetter. Der eine Schreiadler verzehrt eine Ratte, die von einer kleinen Katze gefangen worden war. Freund Csató und seine Hausdame (Csato ist Wittwer) sind große Katzenfreunde. Ich sah dort wohl fünf bis sechs Katzen. Da Herr v. Csató dienstlich verhindert ist, gehe ich wieder in das kleine Waldthal (NW), sehe und höre die Vögel vom 9., außerdem den Goldammer (Emberiza citrinella), der bei Nagy Enyed nicht häufig ist; auch streicht ein Baumfalke (Falco subbuteo) vorbei. Ich fange einige hübsche Schmetterlinge, sehe eine große Eidechse Lacerta viridis transsylvanica mit blauem Hals und Untermaul.

Nachmittags fahren wir mit Herrn Oberförster Dezsö an den Weingärten vorbei nach dem Berg Herzsa. Im Weinberghaus von Dezsö, wo ein alter Walache die Obhut hat, steigen wir aus, gehen durch die Weingehänge und kommen aufwärts auf prächtige „fabelhaft blumenreiche" Bergwiesen. Hier sehe ich zum ersten Mal die siegellackrothen Orchideen (Anacamptis pyramidalis) und auf einem alten Humushaufen Physalis Alkekengi. Auf diesen Wiesen stehen einzelne Waldbäume, etwas tiefer viele Obstbäume. Dies ist das Terrain, wo nach Dezsö die Trauermeise (Parus lugubris) als Brutvogel vorkommt. Dieses Mal ist es aber nur Parus major mit seinen ausgeflogenen Jungen, der in den Baumkronen lockend vorüberzieht. Dezsö bestätigt meine im Ober-Engadin gemachte Beobachtung, daß Parus lugubris durchaus nicht menschenscheu ist. Er äußerte, daß man oft zurücktreten müßte, um den Vogel nicht zu zerschießen. Ich habe später P. lugubris öfter bei Mehadia gesehen und gehört. Der Lockton ist ein schirrr oder scherrr, ziemlich kräftig, ähnlich dem Schnarren der Sylvia nisoria, doch kürzer und nicht so laut. Im Fluge hört man diesen Ton nicht, wohl aber auf Bäumen immerfort. Auch hier finde ich wieder die schöne große Eidechse (L. viridis transsylvanica), dieselbe entwischt mir aber aus dem Netze. — Ich höre Picus minor locken. Dezsö bestätigt sein Vorkommen hier in den Apfelbäumen. — Nun zieht plötzlich ein Gewitter auf, daß wir eiligst zum Wächterhaus zurückmüssen. Da regnen wir dann richtig ein, wir sitzen unter dem vorspringenden Dache, so daß wir vor Regen geschützt sind, und sehen auf den vor uns liegenden kleinen Hof, der von hohem Zaune umschlossen ist. „Vielleicht interessirt es Herrn Major", beginnt Dezsö, „von einer hier im

Winter 1890/91 passirten Wolfsgeschichte zu hören. Der frühere Weinbergswärter hörte Abends auf diesem Hofe seinen Hund bellen. Später war der Hund still, und es ergab sich, daß er auswärts des Zaunes dort am Wege, kaum 50 Schritt entfernt, von drei Wölfen verzehrt worden war. Andern Tags spürte ich die Sache auf dem Schnee näher ab. Zwei Wölfe waren vorbei gekommen, hatten den Hund gereizt, — daher das Bellen, — dann waren sie weiter gegangen, was den Hund veranlaßte, durch den Zaun zu kriechen und eine kleine Strecke „bellend" zu folgen. Im selben Moment kam ein dritter Wolf von hinten in eiligster Gangart, griff den mittelgroßen Hund und schleppte ihn zu den beiden andern Wölfen, die ihm natürlich schon entgegenkamen. Verzehrt wurde der Hund sofort (dort) im Graben."

Oberföster Dezsö berichtet mir ferner: „Der Bär ist hier nicht vorhanden. Der Wolf überall als Standwild in der nächsten Nähe von Nagy Enyed auf dem linken Ufer des Marosch. Wölfe über 20 im Trupp auch im Sommer. Noch vor vier Jahren wurden auf einer Herbsttreibjagd 13 Wölfe geschossen; neuerdings vergiftet man viele. Wildkatze ziemlich häufig, vor drei Jahren noch sehr viele, selbst in den Auen des Marosch. Edelmarder selten, Steinmarder häufig in den Kalkfelsen. Fischotter ziemlich häufig; Fuchs und Hase häufig, Rothwild nicht, Reh nicht viel. Wildschweine bis 1880 gar nicht, seit dieser Zeit sehr häufig in den Vorbergen. Ist keine Mast vorhanden, so gehen sie im Winter fort. 1887/88 war großer Schnee, da kamen die Wildschweine bis auf die Landstraße und hockten Tags im Feldgebüsch. Rebhühner wenig, früher viel, die Bruten wurden durch Gewitter vernichtet. Tetrao urogallus gemein, T. tetrix sehr selten, T. bonasia ziemlich häufig." — Herr v. Csató war mit all diesen Mittheilungen einverstanden. —

Doch es hört auf zu regnen, und so fahren wir heim. Unterwegs passiren wir die Wein- und Obstgärten des Herrn Dr. Magyary, und Dezsö zeigt mir den Zwetschenbaum, wo Lanius Homeyeri (großer Würger mit zwei Spiegeln im Flügel) gebrütet hat. Dezsö hat im Frühjahr 1890 das Nest gefunden, hat die Alten geschossen und das Nest mit vier kleinen Jungen zu Herrn v. Csató gebracht. Das Nest habe ich gesehen: es ist stark mit Federn ausgefüttert. Alle Beweisstücke in Csatós Sammlung. Der Zwetschenbaum ist mittelstark, 15 Fuß hoch, das Nest saß 10 Fuß hoch zwischen Haupt-Astgabeln. Dieses Jahr waren die so seltenen Würger nicht da.

Am 12. Juni fuhren Herr v. Csató und Oberförster Dezsö mit mir nach dem Büffelwald „Holtmarosch" (d. h. todter Marosch) hinter der Eisenbahn (südlich von Nagy Enyed). Es ist dies ein hübscher Wald, auch mit vielen sehr alten Eichen, aber das Unterholz fehlt, weil das Vieh, namentlich die hier viel gehaltenen Büffel, alles abbeißen. Der Wald ist nämlich städtische Hutung. Auch hier sind (wie wir bei Vallus gesehen haben) alle Zweige der Hochbäume von unten gleich hoch abgeweidet, so daß die Zweige über uns eine gleich hohe Fläche resp. Decke bilden. Außerdem

findet man überall große ovale Löcher im Boden, die „Sullöcher der Büffel". Das Vogelleben ist entsetzlich arm hier, ich höre nur einige Buchfinken, Turteltauben, Lanius collurio, Upupa epops. — Wir verlassen den Wald und fahren an einen Sumpf, der durch den alten Marosch gebildet wird. Hier hören wir Locustella luscinioides an zwei verschiedenen Rohrstellen, mehrere Calamoherpe turdoides, eine C. arundinacea, sehen eine Fulica atra und einen Lanius excubitor (vielleicht Homeyeri) und eine Rohrweihe (Circus rufus). Dies ist der Sumpf, wo Oberförster Dezsö das Zwergrohrhuhn (Gallinula pygmaea s. Balloni) geschossen hat. Jahr und Datum sind mir nicht erinnerlich. — Wir sehen dann noch mehrere Saxicola rubetra, Emberiza miliaria und Hirundo riparia. — Auf jener Seite des Marosch steile Lehmwände, wo nach Csató und Dezsö die Bienenfresser (Merops apiaster) fast alljährlich brüten. 1891 erhielt v. Csató von hier Junge.

Als wir die Stadt erreicht haben, fliegen laut rufend fünf dicke Vögel an uns vorüber, die ich sofort als Kirschkernbeißer (Coccothraustes vulgaris) erkenne. Dieselben nisten nach v. Csató in den Vorwaldungen, kommen mit den Jungen zur Kirschenzeit in die Gärten. —

So sind wir wieder heim. Heute ist der letzte Abend in Nagy Enyed. Noch lange nach dem Nachtessen sitze ich mit dem lieben Freunde zusammen, — manch' Glas Siebenbürger Wein wird geleert. Auch hier wird der Abschied schwer, doch es heißt „auf Wiedersehen in Pommern!" und so hoffe ich, 1893 meinen lieben Freund in meiner Heimath begrüßen zu können.

Praktische Käfige.

Von Dr. med. E. Hüfler, Spezialarzt für Nervenkranke in Chemnitz.

Viele Liebhaber von Stubenvögeln, sei es von einheimischen, sei es von Exoten, werden gewiß mit mir darin übereinstimmen, daß wir eigentlich recht wenige, in jeder Beziehung brauchbare und praktische Käfige haben.

Die Forderungen, die an einen Käfig zu stellen sind, müssen ja natürlich verschieden sein, je nach der Vogelart, für die er im wesentlichen bestimmt sein soll Es lassen sich aber doch Regeln aufstellen, die im Allgemeinen Giltigkeit haben. Die Bedingungen, die zweifellos ein Käfig erfüllen muß, sind folgende.

Zunächst muß er im täglichen Gebrauch bequem, d. h. ohne den Vogel zu belästigen, und ohne ihm auch Gelegenheit zu geben, entwischen zu können, zu reinigen sein. Dann muß er auch im ganzen, ohne Schaden zu leiden, sicher desinficiert werden können. Wenn man sieht, wie in dieser Beziehung in mancher Vogelhandlung verfahren wird, wo in einen Käfig, in welchem eben ein Vogel an irgend einer, oft

ja ansteckenden Krankheit zu Grunde ging, sofort ein anderer gesteckt wird, um natürlich bald demselben Schicksal zu verfallen, so ist das sehr zu beklagen; freilich muß man zugeben, daß es gar nicht möglich sein würde, die Käfige wirklich zu desinficieren, wegen ihrer in dieser Beziehung unpraktischen Konstruktion. In einer mir bekannten Vogelhandlung zerstäubt der Inhaber von Zeit zu Zeit eine dünne Lösung von Carbolsäure, ein Verfahren, welches nach unseren jetzigen Begriffen von Desinfektion vollständig wirkungslos ist.

Ein Käfig soll aber auch bequem zu transportieren und zu verpacken sein, natürlich ohne den Vogel, der selbstverständlich einem Transportkäfig anvertraut werden muß.

Weiterhin muß der Käfig leicht in allen seinen Teilen zugänglich sein, er soll, wenn ich so sagen darf, keine toten Ecken aufweisen.

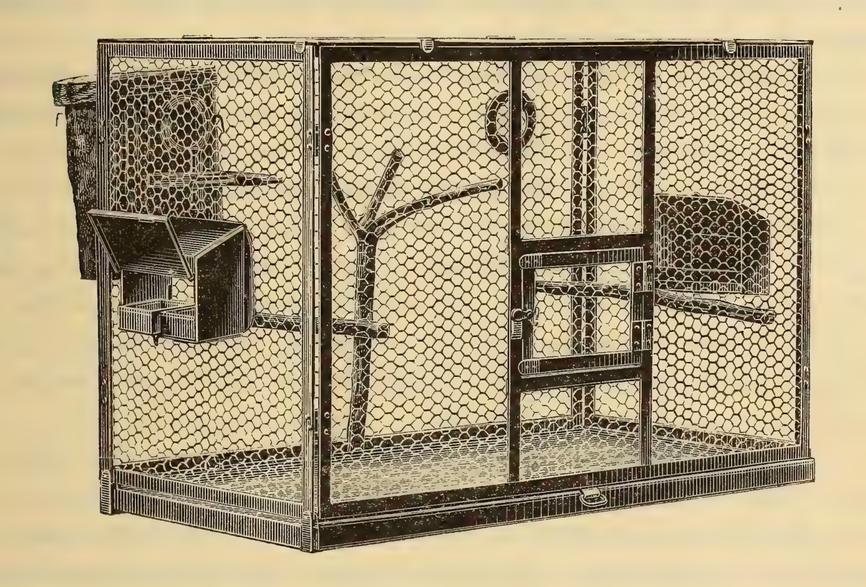
Eine weitere Forderung, die ich aufstellen möchte, ist die, daß bei einer gegebenen Größe der Käfige der Innenraum möglichst groß sei, in dem Sinne, daß nicht durch alle möglichen Vorrichtungen, die im Innern angebracht sind, große Nistkästen, Futtergefäße, die so leicht beschmutzt werden, der für den Vogel verfügbare Raum noch mehr unnötiger Weise eingeengt wird.

Ich glaube, daß der Wert des großen Innenraums im Allgemeinen unterschätzt wird; der Vogel muß mindestens soviel Raum haben, daß er, wenn nicht zu fliegen, kräftig und ungehindert wenigstens mit den Flügeln schlagen kann. Wie eifrig thun das die Vögel im weiten Raum, wie armselig und dürftig ist dagegen das Auf- und Abhüpfen der Stubenvögel im gewöhnlichen Käfig. Das häufige Zugrundegehen unserer Vögel an Lungenschwindsucht hat nicht zum geringsten Teil darin mit seine Ursache. Durch kräftiges Flügelschlagen wird die Lunge mit dem Brustkasten erweitert: Lungengymnastik treibt der Vogel, wenn er die Flügel gebrauchen kann. Für die überall gegebene Ansteckungsmöglichkeit mit Tuberkulose ist dies ein natürlicher Schutz, der dem Vogel nicht genommen werden sollte. Im Anschluß daran möchte ich, wie das ja auch allgemein schon anerkannt ist, nochmals betonen, daß der Käfig mehr lang als hoch sein soll, daß er unbedingt im Allgemeinen die Form haben muß, wie sie uns auf dem Titelbilde unserer Monatsschrift wohl nicht ohne Absicht immer wieder vorgeführt wird.

Die aufgezählten Forderungen sind ja eigentlich alle selbstverständlich; der eine oder andere Käfig erfüllt ja wohl auch einige dieser Forderungen, der eine oder andere Liebhaber hat sich ja wohl auch selbst Käfige konstruiert, die allen Ansprüchen genügen. Jedenfalls sind sie aber nicht allgemein bekannt geworden, sind nicht allgemein im Handel zu haben. Man kommt immer wieder auf das alte Modell, Holzrahmen, Holzunterbau, im günstigsten Falle mit Zinkeinsatz und senkrecht stehendem Drahtgitter zurück. Und was die Käfige für die Papageien anlangt, so ist wohl

keiner im Handel zu haben, der nicht das unglückselige Marterinstrument des Gitterrostes über dem Boden aufwiese. Es soll das bequem sein (für den Vogel natürlich nicht): der Käfig braucht dann nicht so häufig gereinigt zu werden, da ja der Vogel nicht so leicht (aber immerhin noch mehr als genügend) sich an den Füßen beschmutzen kann. Wer aber einmal gesehen hat, mit welchem Wohlbehagen die großen Papageien im bloßen Sande „herumlatschen", wenn ich so sagen darf, der wird wohl dieses Gitter, das übrigens, wenn beschmutzt, sehr schlecht aussieht und schwer zu reinigen ist, für immer verbannen. Doch dies nur nebenbei.

Für mich boten 2 Gebirgsloris die Veranlassung, mir selbst einen passenden Käfig zu konstruieren.



Der Käfig wurde zunächst ohne jede Verwendung von Holzteilenher gestellt. Er besteht nur aus Bandeisen, Zinkblech und verzinktem Drahtgewebe von einem Maschen-Durchmesser von etwa 2 cm. Die einzelnen Wände und die Decke desselben sind durch Charnire so mit einander verbunden, daß der ganze Käfig nebst dem Boden zusammengelegt so wenig Platz beansprucht, daß er hinter einem Schranke untergebracht werden kann; daß er aber trotzdem sofort wieder gebrauchsfähig zu machen ist.

Mein Käfig ist etwa 90 cm lang, 65 cm hoch, 50 cm tief; Wände und Decke sind gebildet aus Rahmen von 2 cm breitem Bandeisen, an dessen Innenseiten das Drahtgeflecht angelötet ist. An der Rückwand sind zwei Ringe von Bandeisen eingelötet, dazu bestimmt, die Eingangslöcher für die außenliegenden Nistkästen zu umrahmen; an beiden Seiten finden sich oblonge Oeffnungen, zur Aufnahme der Futter- und Wassergefäße. An der Vorderwand, umgeben von seitlichen Bandeisenstützen, die

Thür. Alle 4 Wände sind durch Charnire untereinander, und der Deckel ebenso mit der Rückwand verbunden. Es ist so möglich, die 4 Seitenwände übereck zusammenzuschieben und die Decke nach rückwärts umzuklappen. Das Ganze ruht auf einem Rahmen von Bandeisen mit Zinkboden, jedoch ohne Vorderwand. Auf diesem Rahmen sind Gabeln von Bandeisen befestigt, in welche der Käfig hineingesetzt wird. In diesen unteren Rahmen hineinzuschieben ist der Zinkeinsatz, mit Vorderwand, die den Raum zwischen Boden und Käfigvorderwand abschließt. Die Futtervorrichtung besteht aus einem Gehäuse mit schrägem Dach nnd vorderer schmaler Wand, das in die seitlichen Oeffnungen hineinzuhängen ist. Die Rückwand ist mit Charniren versehen und heraufzuklappen. So ist es bequem möglich, in den Käfig, ohne den Vogel zu stören, die in das Behältnis eingepaßten Gefäße für Futter und Wasser einzubringen.

Die Gabeln zur Aufnahme des Käfigs und der Rahmen desselben selbst an den entsprechenden Stellen ist durchbohrt, so daß zur Befestigung Stifte hindurchgeschoben werden können. Der Käfig ist dann frei zu transportieren.

Beifolgende Abbildung wird alle diese Verhältnisse erläutern.

Dieser Käfig entspricht vollkommen den oben gestellten Bedingungen, vor allem ist er leicht zu reinigen und zu desinficieren; am besten wohl mit weißer Lauge und nachfolgendem Abspülen mit Wasser. Er wurde, ebenso wie ein gleicher in etwa um die Hälfte kleineren Dimensionen hergestellt von Herrn Schubert, Leipzig, Windmühlenweg 20. Derselbe würde auch in der Lage sein, auf Bestellung derartige Käfige zu liefern.

Das Drahtgeflecht wurde gewählt mit Rücksicht auf die Loris, die darin gehalten werden sollten. Es ermöglichte den Tieren, bequem an den Wänden und an der Decke hin- und herzuklettern, ohne, wie es sonst so oft geschieht, an den Drähten immer herabzugleiten. Senkrechtes Gitterwerk läßt sich natürlich ebenso gut verwenden, obwohl das verzinkte Drahtnetz gar nicht, wie ich erst selbst fürchtete, unelegant aussieht. Der Käfig bietet vielmehr mit dem weißen Drahtgitter und dem schwarz lackierten Rahmen einen sehr gefälligen Anblick.

Meine Wasserschmätzer.

Von Arthur Herrmann.

Im Jahre 1891 war es, als ich meinen langersehnten Wunsch erfüllt sah und in den Besitz einer Wasseramsel kam, nachdem ich für die Dauer Eisvögel in Gefangenschaft gesund erhalten hatte und gleich wie in der Natur denselben Alles ablauschen konnte. Soll doch neuerdings die Wasseramsel als Fischräuber in Acht und Bann gethan werden.

Ich erhielt die Wasseramsel aus Wien von Herrn P. und zahlte dafür 50 M. Das Tierchen kam augenscheinlich gesund an und als ich demselben einen Mehlwurm hinhielt, sang es mir lustig entgegen und nahm zu meiner Freude den Wurm. Da mir Herr P. schrieb, ich sollte den Vogel nicht gleich in die Voliere lassen, so war ich vorsichtig und reichte nur einen kleinen Glasnapf voll Wasser, freute mich aber schon darauf, später den Vogel in der Voliere im Wasser herum plätschern zu sehen. Am nächsten Tage reichte ich einen größeren Napf, da ging auch schon das Wasserplantschen los, das Wasser war lau, Käfig mit Vogel stand in der Morgensonne, aber o weh — nachdem der Vogel über und über naß geworden war, bekam er Krämpfe. Ich gab mir alle erdenkliche Mühe, den Vogel zu retten, was mir auch gelang. Ich entzog wieder das Wasser, der Vogel wurde augenscheinlich wieder gesund und sang mir entgegen, wenn ich einen Mehlwurm reichte. Ich glaubte nun, daß ohne Wasser eine Wasseramsel für die Dauer nicht erhalten bleiben könne. Deshalb gab ich einen tiefen Zinkschubkasten, in welchem der Vogel unter dem Wasser durchfahren konnte, wie das die Wasseramseln in der Freiheit thun. Mein Vogel vollführte dieses Wasserdurchfahren auch wirklich, aber nachdem ich einige Mal dieses so interessante Schauspiel gesehen, schlug er mit den Flügeln, wurde über und über naß und bekam wiederum Krämpfe. Auch diesmal erhielt ich ihn noch am Leben. Ich mußte einige Tage verreisen, ersuchte meine Frau, den Vogel gut zu beobachten und ihn nicht naß werden zu lassen. Das hat meine Frau getreulich ausgeführt, bei meiner Rückkunft war der Vogel wieder gesund. Doch immer quälte mich der Gedanke: eine Wasseramsel, welcher das Wasser gefährlich ist! Der Vogel erlag schließlich noch den Krämpfen, alle Mühe, ihn zu retten, war vergebens.

Nach Verlauf eines halben Jahres erhielt ich wieder eine frisch gefangene Wasseramsel, doch kam dieselbe tot an. Nun versuchte ich es mit zwei jung aus dem Neste entnommenen Exemplaren, aber auch diese Vögel konnten sich nicht an Wasser gewöhnen und starben binnen kurzer Zeit an übermäßiger Nässe. Ich hätte die Vögel ohne Wasser jedenfalls längere Zeit am Leben erhalten können. Es erging mir wie mit den Eisvögeln, die jungen Eisvögel haschten so lange nach den im Wasser befindlichen Fischchen, bis sie dabei ertranken. Mit alten Eisvögeln dagegen hatte ich die schönsten Erfolge und lange konnte ich mich des herrlichen Gefieders erfreuen (siehe Geflügelbörse Nr. 32, August 1891).

Im Monat Juli erhielt ich wiederum zwei schöne alte Wasseramseln. Ich steckte jede einzeln in einen nicht zu großen Käfig und verhing dieselben mit leichter, dünner Leinewand. In der Mitte eines jeden Käfigs war ein tiefer Schub und an den beiden Seiten ein gewöhnlicher Sandschub. In den tiefen Schub goß ich so viel Wasser, daß die Wasseramseln nur mit den Füßen im Wasser waten konnten, an einer Seite belegte ich den Schub halb mit Moos und halb mit Bachsand und

in den andern Seitenschub goß ich ebenfalls ganz wenig Wasser. Auf dieses Wasser streute ich frische Ameisenpuppen mit krabbelnden Ameisen und halb geschnittenen Mehlwürmern und legte einen Stein in die Mitte des Schubes. In den tiefen Wasserschub legte ich auch einen Stein. In den andern Seitenschub stellte ich einen gläsernen Wassernapf mit kleinen Fischchen. Der eine Vogel ging sofort an das Futter und fraß von den Ameisenpuppen und Mehlwürmern; der andere polterte aber noch im Käfig herum, ging erst nach Verlauf eines halben Tages an das Futter, fraß jedoch nur wenig und war am dritten Tage tot. Der erste Vogel blieb gesund und munter und scheute sich nicht, wenn ich frisches Futter reichte. Fische haben aber beide Vögel durchaus nicht angerührt. Die am Leben gebliebene Wasseramsel war ein wundervolles Männchen und herrlich im Gefieder. Nach sechs Tagen befreite ich die Vorderseite des Käfigs von der Leinewand, gab den mittelsten tiefen Schub ganz voll Wasser und belauschte nun den Vogel durch eine Thürspalte. Ich sah, wie selbiger durch das Wasser huschte, sich dann auf den Stein setzte und sein Gefieder putzte. Eigentlich gebadet hat sich der Vogel gar nicht, sondern er huschte nur durch das Wasser, schüttelte und putzte sich. Ich ließ nunmehr die Thür zu meinem Wohnzimmer auf, denn der Vogel sollte sich allmählich auch an uns gewöhnen. Das Wasserdurchfahren ließ von dieser Zeit an nach. Gleichzeitig bemerke ich noch, daß ich den mit Wasser völlig gefüllten Schub nachts über herauszog, um bei etwaigem Umhertoben den Vogel vor zu viel Nässe zu bewahren. Inzwischen hatte ich eine Gartenwasservoliere hergerichtet, im Hintergrunde derselben eine Mauer aufgeführt mit allerlei Schlupflöchern und vorspringenden Steinen. Zwölf Tage lang war der Vogel im Zimmer geblieben, in welcher Zeit er hübsch zahm geworden war und Mehlwürmer aus der Hand nahm; nur jede rasche Bewegung mußte man vermeiden. Nun wurde er in die Gartenvoliere gesetzt, die Sonne schien warm und das Wasser rauschte. Der Springbrunnen in der Voliere ging nicht in die Höhe, sondern das Wasser floß durch einen Räuscher, welcher die Ausflußlöcher nach unten hatte, so daß die Vorrichtung mit einem Wehre Aehnlichkeit hatte. Die Wasseramsel flog anfangs einige Male an das Gitter, vielleicht um zu sehen, ob es irgendwo ein Loch zum Entschlüpfen gäbe, setzte sich aber bald auf einen vorspringenden Stein des Mauerwerkes oder auf den Räuscher in die Mitte des Springbrunnens, hierbei ihre vielen Bücklinge machend, ähnlich wie ein Zaunkönig. Als sie einige Male hin und her geflogen war, lief sie auf dem Mauerrand des Springbrunnens herum, wo sie vom Rande aus die auf dem Wasser schwimmenden Ameisenpuppen auffischte und sich wohlschmecken ließ. Da mit einem Male war sie im Wasser verschwunden, um schnell wieder am andern Ende des Beckens herauszukommen. Mit einer wahren Wonne übergab sie sich nun dem nassen Elemente, flog einige Male wieder auf das Gemäuer, um sich zu schütteln, oder auf den Räuscher, oder auf angebrachte Sprunghölzer, schwamm

dann einige Sekunden lang auf dem Spiegel des Wassers, um gleich wieder unter Wasser zu verschwinden. Jetzt gerieth sie dabei unter den leichten Strom des Räuschers und nun begann ein förmliches Wasserwälzen, dann flog sie wieder ein paar Mal in der Voliere umher, um sich gleich wieder in das Wasser zu stürzen, wobei man durchaus nichts bemerken konnte, daß der Vogel naß geworden wäre. So wiederholte sich dieses Spiel an zehn Mal, daß der Vogel auf einen vorspringenden Stein des Mauerwerkes flog, sich schüttelte und putzte, einige Mal dann in der Voliere herum flog, ohne wieder zu versuchen durch das Gitter zu entkommen; dann lief er wieder auf den Mauerrand des Springbrunnens und ließ es sich hier wohlschmecken. Das herrliche Bild des Wasserwälzens, das Schwimmen und Tauchen, konnte ich nun täglich sehen, und mancher Vogelfreund, welcher mich zu der Zeit besuchte, sah mit mir stundenlang diesem Treiben zu. Ich fütterte neben frischen Ameisenpuppen auch noch getrocknete, Mehlwürmer und etwas rohes Rindfleisch, alles wurde genommen; Fische aber, von denen mehr als hundert im Bassin sich tummelten, wurden durchaus verschmäht.

Inzwischen erhielt ich wieder eine Wasseramsel zugesandt. Dem Fänger hatte ich gezeigt, wie er dieselbe zu verpacken hatte. Die Verpackung erfolgte in einem möglichst kleinen Versandtkäfig, bei welchem die Decke mit frischem Gras und dünnem Zeuge gepolstert und der Boden mit frischem Bachsand bestreut war; einige Mehlwürmer und frische Ameisenpuppen wurden hineingegeben, welche indessen unberührt blieben. Der Versandt muß als „Dringend“ und mittelst Eilboten erfolgen. In dieser Weise verpackt kam der neue Vogel sehr gut an. Derselbe bezog zuerst einen der vorher beschriebenen Käfige und ging hier sofort an das Futter. Ich wagte nun, meiner alten Wasseramsel eine Gesellschafterin zu geben. Da gab es neue Bücklinge ohne Ende. Die neue Wasseramsel machte mir mehr Freude, als die alte, welch letztere sich fast zu viel im Wasser zu schaffen machte, auf dem Wasserspiegel herum schwamm, wie eine kleine Ente, um die aufgestreuten Ameisenpuppen aufzulesen. Das gute Einvernehmen der beiden Wasseramseln dauerte nur eine Woche, bis ich einmal dazu kam und sah, wie die alte die neue verfolgte, erst auf festem Boden, dann sogar im Wasser und hier kam es zu interessanten Jagden. Mich fesselte das und ich wollte warten, was da kommen würde, denn ich glaubte nicht, daß zwei Männchen sich etwas Gefährliches anhaben könnten. Jetzt wollte sich die neue Wasseramsel auf einen Stein setzen, aber wüthend kam die alte geflogen und nun begann ein tüchtiger Kampf im Wasser. Da sah ich, daß die eine die andere fest hielt und unter Wasser zog. Schnell sprang ich herzu und beide Vögel gingen sofort auseinander. Die ältere fing an laut zu singen und die andere huschte ihr entgegengesetzt auf einen Sprungstab und putzte sich; ich sah dann, daß beide fraßen und beruhigte mich. Abends jedoch revidierte ich, die eine guckte aus einem Mauer-

loch, die andere saß auf einem Stein hinter einem Reißighaufen. Am andern Morgen ließ es mir keine Ruhe, ich ging zu meinen Wasseramseln und beide waren im Fressen. Das Treiben und Beißen ging aber schon wieder los. Nun hatte ich mir vorgenommen, die zweite Wasseramsel zu entfernen und zwar heute noch, doch schon hatte die erste, welche überhaupt sehr kräftig und gut im Gefieder war, die letztere gefaßt, drückte sie unter Wasser und hackte darauf los. Ich vermochte trotz aller Schnelligkeit nicht gleich durch die kleine Eingangsthür in die Voliere zu kommen — es war zu spät — der Vogel starb mir unter den Händen.

So vergingen wieder sechs bis sieben Wochen, als mir auffiel, daß sich meine alte Wasseramsel nicht mehr wie früher so im Wasser tummelte, ja manchen Tag sah ich sie gar nicht in das Wasser gehen. Fische wurden nie genommen, sie war vollständig an Mischfutter gewöhnt und fraß sehr viel davon; auch erheiterten mich ihre gefälligen Bücklinge immer noch sehr. Nun merkte ich aber von Tag zu Tag, daß sie ruhiger wurde, und wenn sie hin- und herflog, kam sie mir wie entkräftet vor. Ich fing sie ein, um sie nach ihrer Körperbeschaffenheit zu untersuchen, und bemerkte zu meinem Erstaunen, daß sie trotz ihres vielen Fressens ganz abgemagert war. Ich gab mir alle erdenkliche Mühe, sie zu erhalten, doch trotz des allerbesten Futters starb mein mir so lieb gewordener Vogel und Alles kam mir vor, wie ein entschwundener Traum.

Ich schrieb sofort meinem Lieferanten, mir keine Wasseramsel mehr zu schicken, da es mir schwer zu Herzen ging, die herrlichen Geschöpfe um das Leben zu bringen, trotzdem ich mir keinen Vorwurf zu machen hatte, und mir alle erdenkliche Mühe gab, die Tiere am Leben zu erhalten.

Wollte ich doch den Bann über sie lösen und die Frage erledigen, ob sie wirklich Fische fressen und so schädlich seien.

Ich hatte nun noch eine eingewöhnte Wasseramsel, die munter und wohl sich in ihrem Käfig befand und glaubte dieselbe erhalten zu können, wenn ich ihr unbedingt Fische geben würde; ich traute dieser Nahrung eben mehr zu als dem Mischfutter. Hatte ich Mischfutter mit Mehlwürmern vermengt gegeben, so fraß der Vogel erst dieses und vor allen Dingen auch gern das rohe Rindfleisch. Nachmittags aber entzog ich dieses Futter und setzte kleine Fische im Glase hin; doch dauerte es lange Zeit, ehe er daran ging, Fische zu nehmen. Mir war es jetzt darum zu thun, das Tier nicht sterben zu sehen. Vielmal ging der Vogel am Fischglas vorüber, sah hinein, fraß aber geraume Zeit nichts, bis endlich doch so ein wackelndes Fischchen gepackt und verschluckt wurde. Der Vogel war inzwischen ganz zahm geworden und ich konnte demselben alles ablauschen. Nun gab ich täglich Weichfutter und kleine lebende Fische, doch nur wenn das erstere verzehrt war, ging es an die Fische. Ich glaube, daß es bei der Wasseramsel ebenso ist, wie bei der Bachstelze, welche

auch dann und wann Fische frißt, wenn sie plumper Weise dazu kommt; man kann ja schließlich einen Vogel an Alles gewöhnen. Meine Wasseramsel brachte ich nun in eine größere Stubenvoliere und steckte derselben zur Unterhaltung einen Halsbandregenpfeifer zu. Kam der Regenpfeifer der Wasseramsel zu nahe, so schmetterte sie ihm laut und voll ihr schönes Lied entgegen. Wenn ich Mittags Zeit hatte, stellte ich einen Eimer Wasser bis an den Rand gefüllt dem Schmätzer vor, derselbe setzte sich auf den Rand, schoß in das Wasser hinunter, um mit einem Fischchen im Schnabel emporzukommen und dasselbe auf dem mit Moos bedeckten Volierenboden zu verzehren.

Für den Käfig ist der Wasserschmätzer wohl kaum empfehlenswert, trotzdem er viele Eigenschaften hat, den Liebhaber zu fesseln. Ich habe leider noch nicht Gelegenheit gehabt, den Wasserschmätzer im Freien zu beobachten, bin aber fest überzeugt, daß er nur Insekten frißt und nur in der höchsten Not an Fische geht. Uebrigens habe ich auch gefunden, daß selbst im stärksten Winter massenhaft Insekten im Schlamme und in dem gefallenen Laub in den Bächen vorhanden sind. Ich bitte recht dringend diesen so prächtigen Vogel, welcher bei größter Kälte am Bache seine schönen Weisen ertönen läßt und durch sein munteres Wesen den Beobachter fesselt, zu schonen.

Oschatz, den 21. Dezember 1892.

Kleinere Mitteilungen.

(A. e. Brief an K. Th. Liebe). Neulich, d. h. vor ca. 4 Wochen, fand ich beim Vogelhändler Schultze drei **Citronenfinken** (Fr. citrinella) vor, die derselbe mit einer Sendung Zeisige **aus dem Thüringer Walde,** und zwar aus der Umgegend von Schmalkalden, erhalten hatte. Da diese Citronenfinken doch mehr in Süddeutschland, Tirol, Schweiz, Südeuropa vorkommen, so ist dies sporadische Auftreten dieses Vogels doch immerhin bemerkenswert. Vielleicht sind die Citronenfinken auch anderwärts in Thüringen resp. Mitteldeutschland beobachtet worden?

Altenburg. Dr. Koepert.

Weitere Mitteilungen hierüber wären uns sehr willkommen. Uebrigens sind brütende Girlitze meines Erinnerns nach am Südabhang des Thüringer Waldes schon beobachtet worden. Auch Vater Bechstein schreibt schon in seiner Naturgeschichte der Stubenvögel, das die Girlitze in Franken nisten; damit kann nach der ganzen Lebensweise dieser Vögel nur der waldige Abhang des Thüringerwaldgebirges gemeint sein. K. Th. Liebe.

(A. e. Brief an K. Th. Liebe.) Nachstehende Bemerkung dient zum ferneren Nachweise, daß **hohe Schneelage im Norden die Vögel südlich zu wandern**

zwingt. Eine prächtige Sperbereule wurde vorgestern in einem unserer Instituts-reviere geschossen. Die Schneeammern hier haben sich vermehrt; die Hakengimpel nicht zu vergessen. Auch bezüglich eines Rauchfußbussards (B. lagopus) möchte ich noch erwähnen, daß derselbe Reste von einem Fasan im Kropfe hatte.

Eberswalde, den 8. Dezember 1892. Altum.

Staare im Herbst Eier legend. In Nr. 10 der „Orn. Monatsschr." 1892 S. 266—71, berichtet mein hochverehrter Freund Hofr. Prof. Dr. Liebe über „verlorene und weggelegte Eier". — Auch ich habe häufig dergleichen Eier gefunden oder erhalten, doch berichte ich heute nur über einen einzelnen, aber ganz besonderen Fall. Am 28. September 1892 fand ich auf der steinernen Platte eines im Parke unter einer mit 4 Staarenkästen behängten Eiche stehenden Tisches ein frisches zerbrochenes Staarenei. Ich stutzte und prüfte und prüfte! Das Ei war nicht vom Frühjahr her und etwa beim Reinigen von Seiten des Staares exmittirt: es war normal, mit dem Fleckchen versehen, von der bekannten, frisch so schönen, Bläue; Eiweiß und Dotter frisch, unzweifelhaft frisch und noch keine 5 Stunden alt. Am 29. September fand meine Schwester Anna ein zweites Staarenei in einem Hohlwege, 48 Schritt vom Fundort des ersten Eies entfernt. Genau unzweifelhafter Befund: vor wenigen Stunden frisch gelegt. — Schon 1890 berichtete ich in diesem Blatte S. 482, daß einzelne Staare sich gelegentlich ihres bekannten Herbst-Abschiedskonzertes so sehr in die Zeit der Minne zurückbegeistern, daß sie schließlich sogar eifrig Niststoffe eintrügen. Dies ist hier alljährlich der Fall. Was der eine gerade ausgemistet hat, hält ein anderer für sehr brauchbar und schleppt es sofort in seinen Kasten und hat im verflossenen Jahr u. a. ein neben dem Fenster meiner Mutter wohnender Staar ein vollständig neues Herbstnest gebaut.

Staats von Wacquant-Geozelles.

(Aus einem Brief an K. Th. Liebe.) **Phänologisches aus Norwegen.** Es ist heuer 1892 bei uns in Norwegen ein armes Vogeljahr gewesen. Alle Singvögel waren sehr spärlich vorhanden; in meinem Garten haben nur 4 Vogelpaare Nester gehabt. Weil die Sorbus-Arten heuer außerordentlich viel Beeren trugen, erwartete man auch einen sehr reichen Herbstzug und großen Fang von den grauen Drosseln (iliacus und musicus); sie sind auch wie gewöhnlich hier angekommen, sind aber gleich weiter abgezogen, so daß der Fang gleich Null wurde, und die roten Vogelbeeren hängen noch unbenutzt an den Bäumen. Der Zug und die Zugrichtung der Wandervögel haben gewiß nichts mit den Nahrungsmitteln zu schaffen. — Einige Seidenschwänze waren neulich auch hier; eigen genug war es, daß 4 dumme Vögel in eine offene Kaufmannsbude mitten in der Stadt, wo zufällig ein ausgestopfter Seidenschwanz sich befand, hineinflogen; der Kaufmann hat sie aber gleich in Freiheit gesetzt. — Einige Schwärme Turdus pilaris sehe ich mitunter; sie werden heuer wahrscheinlich hierorts den ganzen Winter

verbleiben. — Die Alkenarten vom Hochnorden, die gewöhnlich hier im Oktober und November ankommen, waren nur in geringer Zahl zugegen.

Christiania, den 30. Dezember 1892. J. Hörbye.

Eine listige Krähe. Am heutigen Tage war hier ungefähr einen Fuß tiefer Schnee gefallen und stellten sich infolgedessen sehr viele Krähen auf den Futterplätzen ein, wodurch die anderen Vögel von denselben verscheucht wurden. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, schossen wir einige Krähen mit dem Tesching. Eine wurde geflügelt und rannte in großen Sätzen im Garten umher. Wir versuchten sie nun zu fangen oder mit einem Stocke totzuschlagen. Mehrmals entwischte sie uns. Als sie schließlich sah, daß sie uns nicht mehr entgehen könne, kroch sie mit dem Schnabel voran mit eng an den Körper gelegten Flügeln unter den tiefen Schnee, so daß nur noch der Schwanz hervorsah, und blieb regungslos liegen, offenbar in der Absicht, daß wir sie übersehen sollten. Natürlich half ihr ihre List nichts: der schwarze Schwanz hob sich zu deutlich von dem weißen Schnee ab.

Jena, 11. Januar 1893. Dr. Carl R. Hennicke.

In Nr. 15 unserer Monatsschrift schrieb Herr Fr. Lindner über „der große Buntspecht **als Feinschmecker.**" Bei uns war vorigen Herbst zur Zeit der Nußernte der große Buntspecht häufiger Besucher unserer Gärten; er ließ aber die Nüsse unberührt. Dagegen bin ich in der Lage über andre Feinschmecker berichten zu können, nämlich über **die Rabenkrähe und Nebelkrähe**. Vor drei Jahren war es, daß ich bemerkte, wie die beiden genannten Vogelarten den großen Wallnußbäumen, die sich in den anliegenden Gärten meiner Wohnung befinden, häufig Besuch abstatteten. Beim Wegfliegen derselben bemerkte ich, daß eine jede Krähe eine Wallnuß im Schnabel forttrug, einige Male in der Luft kreiste und dann über dem Höhenzuge, welcher nördlich des Ortes sich befindet, verschwand. Im Jahre 1891 konnte ich dieselbe Wahrnehmung machen. Auch im vorigen Jahre, schon im September, als die Nüsse noch vollständig in der grünen Schale waren, stellten sich die diebischen Feinschmecker einzeln, aber auch zu 5 und 6 ein, um ihre Räubereien auszuführen, Dies haben sie fortgesetzt bis zu Anfang Dezember, wo sie noch Nachlese hielten. In dieser letzten Zeit setzten sie sich auf die Spitze der kahlen Nußbäume und hielten fleißig Umschau. War eine Nuß entdeckt, so stürzten sie sich hastig darauf; mit dem Schnabel erfassen und auffliegen war eins. Zuweilen sah ich auch, daß ihnen die wahrscheinlich zu knapp gefaßte Nuß wieder entfiel. Interessant sah es auch aus, wenn sie senkrecht emporschossen, um die Nuß besser fassen zu können, indem sie dieselbe gewissermaßen tiefer in den Schnabel fallen ließen. An manchen Vormittagen habe ich die Besuche von mehreren 3—4 mal wiederholen sehen. Seitens der Besitzer der Bäume habe ich keine Störung des Diebeshandwerks bemerkt.

Hohenstein. A. Killge, Lehrer.

In Südostthüringen, wo in jedem größeren Bauerngutgarten ein oder mehrere Wallnußbäume stehen, sind die Krähen und Elstern als Nußdiebe bekannt, und werden dort hie und da die Kinder mit Klappern angestellt, um Wache zu halten. Die Zeit wo sie dort am eifrigsten auf Wallnüsse ausgehen, ist die ländlich stille Mittagszeit.

K. Th. Liebe.

(A. e. Brief an K. Th. Liebe.) Mein Sohn brachte von St. Helena einen sehr seltenen Vogel **Aegialites** (Charad.) **sanctae Helenae, M. J. E. Hartwig** ♂ im Hochzeitskleide. Dieser Vogel ist eine rara avis und kommt **nur** auf St. Helena vor. Ferner ein schönes ♂ vom **Tropikvogel**, den er bei Cayenne auf dem Neste fing. Den ersteren will er für 30 Mark, den letzteren für 20 Mark abgeben.

Altenkirchen in Westphalen. C. Sachse.

Litterarisches.

Zweite Wandtafel mit Abbildungen der wichtigsten kleineren deutschen Vögel. Herausgegeben vom Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt. Verlag von G. Leutzsch in Gera. Preis 10 Mark.

„Das Beste ist für unsere Kinder gut genug.“ Auch von diesem alten Erfahrungssatze mit ließ sich der Deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt leiten, als derselbe für Haus und Schule seine beiden großen Wandtafeln herausgab. Die soeben erschienene zweite Buntdrucktafel wurde von dem bekannten Tiermaler Professor A. Göring in Leipzig mit Meisterschaft entworfen und stellt fünfzig Vögel in naturgetreuer Stellung und Färbung dar. Durch dieselbe wird die Kenntnis der einheimischen Vogelwelt eine bedeutende Förderung erfahren und deshalb sei dieses hervorragende Anschauungsmittel Eltern nnd Lehrern zur Anschaffung bestens empfohlen. Der verhältnismäßig billige Preis von 10 Mark für das auf Leinewand gezogene Exemplar nebst erläuterndem Text von Dr. E. Rey wird dem verdienstvollen Werk eine weite Verbreitung sichern.

Gera, 31. Dezember 1892. Lehrer Emil Fischer.

Pfander, Karl. Beitrag zur Histologie der Hühnertuberkulose. (Inaug.-Diss. in: Arb. a. d. path.-anat. Institut zu Tübingen Bd. I. Heft 2. S. 309 ff.)

Pfander hält die Hühnertuberkulose nur für eine Abart der Säugetiertuberkulose und nimmt deshalb im Gegensatz zu anderen Forschern keinen besonderen Bacillus für dieselbe an. Gegen menschliche Tuberkelbacillen sind die Hühner übrigens unempfänglich und ebenso umgekehrt, was zur Beruhigung für ängstliche Gemüter hier eingeschoben werden möge. Als echte Tuberkulose charakterisiert sich die der Hühner 1. durch die charakteristischen Bacillen, 2. durch den histologischen Befund der Tuberkelbildung mit Verkäsung und 3. durch die Infektiosität. Abweichend aber erscheint sie durch die Spärlichkeit Langhans'scher Riesenzellen und die andere Art und Weise der Verkäsung. Augenscheinlich besitzt der Bacillus der Hühnertuberkulose eine geringere Virulenz als derjenige der menschlichen und Säugetiertuberkulose. Die Uebertragung vollzieht sich aller Wahrscheinlichkeit nach auf kongenitalem Wege.

Marburg i. H. Dr. Curt Flöricke.

Vom tropischen Tiefland zum ewigen Schnee in Wort und Bild von A. Göring, Leipzig bei Adalbert Fischer.

Schon des öfteren hat auf unseren großen Versammlungen unser hochverehrtes Mitglied, Herr Professor Göring, die Vereinsmitglieder entzückt durch seine frischen

Vorträge über die Natur der südamerikanischen Landschaften, der dort heimischen Vogelwelt, und hat dabei seine Schilderungen noch auf das wirksamste unterstützt durch seine fertig skizzierten Bilder aus dortiger Tropen- und Alpenwelt. Wie haben wir alle tief im Innern dann gewünscht, doch im Besitz solcher Göring'schen Bilder zu sein um sie wieder und immer wieder anzustaunen und uns dabei in jene Gegenden zu versetzen, wo sich die farben- und formreichsten Gebilde tropischer Urwälder mit den grandiosesten Felsenwüsten der firngeschmückten Kordilleren zu einem wunderbaren Ensemble vereinen. Nun hat unser Freund unsere geheimen Wünsche erfüllt: er bietet uns in dem oben citierten Werk eine Reihe prächtiger Tafeln in Großfolio, begleitet von einem kurz und so recht greiflich geschriebenen Text, dem eine Menge von sehr gut ausgeführten Vignetten und Schwarzbildern auf das zweckmäßigste illustrieren. Die im Buntdruck ausgeführten Tafeln, mit bekannter Meisterschaft gemalt, lassen nichts zu wünschen übrig und hat hier die Firma Fischer das Möglichste geleistet. Dabei ist der Preis, jedenfalls in der begründeten Erwartung eines starken und schnellen Absatzes, nicht hoch gestellt: es erscheinen 6 Lieferungen zu je drei Mark mit je zwei großen farbigen Landschaftsbildern, und etwa 8 schwarzen Vignetten und Bildern im Text. Das Werk ist eine Zierde für jeden Büchertisch, für jede Sammlung geographisch-naturwissenschaftlicher Art und zugleich ein wundervolles, in seiner Treue und farbigen Schönheit höchst eindruckvolles Hilfsmittel für die höheren Bildungsanstalten.

K. Th. Liebe.

Versuch einer Avifauna der Provinz Schlesien. Von Dr. Curt Flöricke. Selbstverlag.

In bescheidener Weise nennt der Verfasser die vorliegende schöne, gründliche und umfassende Arbeit einen Versuch: es ist eine recht gute Avifauna, welche ebensowohl den fachwissenschaftlichen Anforderungen, wie den Bedürfnissen des Vogelfreundes im großen Publikum genügt. In dem einleitenden Teil werden nach allgemeinen Vorbemerkungen noch gegeben eine Geschichte der ornithologischen Forschungen in Schlesien, ein Verzeichnis der über die Ornithologie Schlesiens erschienenen Abhandlungen und Schriften, ein Verzeichnis der Beobachter und Mitarbeiter, ein Register der Vögel Schlesiens mit besonderem Unterschiede der Brutvögel und eine allgemeine Charakteristik der schlesischen Avifauna. Sodann folgt Vorführung der einzelnen Species. Bei jeder Spezies macht die Aufführung der wissenschaftlichen Synonymik, dieses lastende Kreuz der Wissenschaft, den Anfang. Ihr folgt die Anführung der dort üblichen Volksnamen, — auch der polnischen und wendischen. Sodann werden die Kennzeichen der Art eingehend besprochen, und geht der Verfasser dabei ausführlich auf die Abarten, auf die Subspezies ein. Daran schließen sich, in Tabellen geordnet, die Zugbeobachtungen der verschiedenen einzelnen Forscher, die sich so außerordentlich leicht überblicken lassen. Nachdem der Verfasser hier noch eine Menge einschlägiger Beobachtungen und kritischer Bemerkungen eingeflochten, geht er auf das Brutgeschäft über und schließt meist mit dem Mausern ab. Ganz besonders genau wird die geographische Verbreitung der Arten innerhalb der Provinz Schlesien berücksichtigt, sowie die Frequenz und der Verlauf der Zugstraßen.

So ist dies Werkchen nicht bloß für den Bewohner Schlesiens von besonderem Interesse, sondern für jeden Bewohner Mitteleuropas, namentlich aber Deutschlands, dessen ornithologisch reichste Provinz Schlesien wohl genannt werden kann, und bietet es nicht bloß dem Fachmann willkommenen Vergleichsstoff, sondern auch dem Laien ein Büchlein zum Nachschlagen und voll allseitiger Anregung. Der Preis des auf Subskription erschienenen Werkes beträgt 9 Mark. Die Adresse des Verfassers: Marburg in Hessen, Assistent am zoologischen Institut der Universität.

Bücher-Vorlagen aus der Bibliothek Leverkühn. IV,

A. In deutscher Sprache.

151. v. Lorenz, Vorschläge betreffend die Feststellung einer allgemein einzuführenden, internationalen Classification und Nomenclatur der Vögel. — (II. Intern. ornith. Congreß zu Budapest. 4°. 2 S.)

Diese Vorschläge, welche sich zum Theil mit den vom Perm. Comité decken (vgl. das R. Blasius'sche Referat unserer Nr. 162) kamen in Pest nicht zur Berathung. Der Vorschlag (Verzeichnisse der einheimischen Namen zusammenzustellen, in denen ein jeder Vogel nur einen Namen haben soll), dürfte schwer durchführbar sein! — In Norddeutschland kennt kein Mensch einen „Röthel", ein in Süddeutschland übliches Wort; solcher Beispiele giebt es Dutzende.

152. (Plavšič) Die Ornithologen in Essek. Ex.: Die Drau. XXIV. Nr. 61. 26. Mai 1891. (Feuilleton.)

153. v. Berg, Wilh. Frh., Ein Sumpf-, Wald- und Jagdbild aus Ungarn. — 8 vo. Wien 1890. 16 S. (Ex: Wiener Landwirthsch. Ztg.)

154. v. Hußthy, E., Katalog über die im alten Schlosse (Ruine) zu Lokenhaus vorfindliche Vogelsammlung. (1891) Fol. 25 S. (Für private Circulation.)

155. v. Pelzeln, A., Geschichte der Säugethiere- und Vogel-Sammlung des k. k. naturhistorischen Hofmuseums. (Ann. des k. k. naturh. Hofmuseums V. 4 S. 503—539 Wien 1890) [Vögel 519—539.]

156. v. Hauer, F., Allg. Führer durch das k. k. naturhistorische Hofmuseum. 18tes Tausend. Wien 1890. (16mo. 368 S. Mit Plan. [Vögel S. 306—333. 352—353.]

157. Knauer, Unter Thieren. Führer durch das Wiener Vivarium. 17. Ausg. Mit 20 Vollbildern und 103 Textbildern Wien (1890. 8°. 77 S.)

Auf die Werke Nr. 152—157 kam ich in meinem „Bericht über eine ornith. Reise nach Ungarn im Frühjahr 1891" im Pester Hauptbericht II. so ausführlich zurück, daß ich mich hier auf einige Notizen beschränke: Nr. 152 nur feuilletonistisch, sehr wenig ornithologisch; 153 schildert das Vogelleben im Hanság; diese Broschüre entging bislang allen, die über die Hauptkongreßtour schrieben! 154 umfaßt: 159 Arten, 248 Stück. 155: Die Ornithologen u. Sammler, deren Sammlungen hier zu finden sind: Scholl u. Boos, Engel, Kratky, Lodson-Ledrano, Spalowsky, Natterer, Prinz Wied, Lalande, Becoeur, Parkinson, v. Fichtel, v. Schreiber, Batthyany, Giesecke, Agnello, Sellow, Ritter, Peale, Thienemann, Brown, Bojer, Dahl, Doppe u. Schiede, Sieber, v. Acerbi, Welden, C. v. Hügel, Kotschy, Schimper, Boissonean, Cuming, Verreaux, und viele andere, Typen von Temmink, Lichtenstein, Hemprich, C. L. Brehm, Vierthaler, Prinz Wied u. a. 156. Erst die Local- dann die syst. Sammlung. 157. Berichtet über 16000 Stück in 280 Arten (jetzt 350 in 22000).

Berichtigung.

In seinem wertvollem Aufsatz „Nach Ungarn und Siebenbürgen; eine Studien- und Sammelreise vom 3. Mai bis 26. Juni 1892" giebt Herr Major Alexander von Homeyer*) die Notiz, ich habe unweit der Puszta Mexico (bei Apetlon) im Oedenburger Comitat diesen Frühling, also 1892, 3 Gelege des Stelzenläufers (Himantopus rufipes) ausgehoben. Ich war allerdings auch 1892 am Neusiedler-See, aber Anfang April, zu einer Zeit, wo sich kein Himantopus sehen läßt. Dagegen fand ich an jener Stelle ein Gelege am 10. Juni 1891, wie ich auch in meinem Bericht über eine Reise nach Ungarn im Frühjahr 1891 im Hauptbericht des Congresses**) mitteilte.

München, 31. Dezember 1892. Paul Leverkühn.

*) Ornithologische Monatsschrift XVII 1892 Nr. 16 S. 436
**) Wissenschaftlicher Teil, Band II 1892 S. 231 Sep.-Abz. S. 22. Lev.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a.S.





Ornithologische Monatsschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von E. v. Schlechtendal.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mk. u. erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschl.) — Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Rendanten Hrn. Meldeamts-Vorsteh. Rohmer in Zeitz erbeten.

Redigiert von Hofrat Prof. Dr. **Liebe** in Gera, zweitem Vorsitzenden des Vereins, Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**, Professor Dr. **O. Taschenberg**.

Die Redaction der Annoncenbeilage führt Herr Dr. A. Frenzel in Freiberg i. S.; alle für das Anzeigeblatt der Orn. Monatsschr. bestimmten Anzeigen bitten wir an Herrn Dr. Frenzel direct zu senden

Kommissions-Verlag von Friedrich Stollberg in Merseburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XVIII. Jahrgang. Februar 1893. Nr. 2.

Generalversammlung am 11. Februar 1893 in Gera.

Die diesjährige Generalversammlung wurde im „Hôtel zum Erbprinzen" in Gera abgehalten und kurz nach 8 Uhr vom Vorsitzenden des Vereins Herrn Forstrat v. Wangelin mit den besten Wünschen für das neue Vereinsjahr eröffnet. Derselbe

berichtet alsdann über die in Merseburg unter seinen Augen bereits vorgeprüfte Rechnung, hebt die einzelnen Positionen derselben hervor und übergibt sie zur nochmaligen Revision zweien von der Versammlung gewählten Mitgliedern, Herrn Lehrer Schein aus Gera und Herrn Druckereibesitzer Karras aus Halle. Der Herr Vorsitzende geht dann weiter auf den Stand des Vereins ein und kann denselben in finanzieller Hinsicht wie inbezug auf die Anzahl der Mitglieder als einen sehr günstigen bezeichnen; er weist vor allen Dingen auf die wohlgelungene, auch bei dieser Gelegenheit vorliegende zweite Vogeltafel hin, von welcher jedem Vereinsmitgliede ein Exemplar aufgezogen zum Preise von 5 Mark zur Verfügung steht, und hebt zwei auf die Monatsschrift bezügliche Neuerungen hervor, nämlich die Beifügung eines besonderen Anzeigeblattes und die Vereinbarung mit einem Buchhändler, daß sie auch auf diesem Wege von Nichtmitgliedern zum Preise von 8 Mark pro Jahrgang bezogen werden kann. An die Mitteilung, daß einige Mitglieder ihren Austritt erklärt haben, weil in unserer Monatsschrift die Vogelschutzfrage nicht genügend betont werde, knüpft Herr v. Wangelin die Bemerkung, daß es einem so weitausgedehnten Vereine, wie dem unserigen, vor allen Dingen darauf ankommen müsse, durch Verbreitung der Kenntnisse der Vogelwelt das Interesse für dieselbe zu wecken und zu heben; denn dadurch sei auch die einzig dauerhafte Grundlage für einen gedeihlichen Schutz derselben gegeben. Durch Verordnungen, gesetzliche Bestimmungen, Prämien für besondere Verdienste um die Sache, Veröffentlichung von Einzelfällen von Vogelvernichtung oder Vogelschützung zu wirken, ist mehr Sache der Lokalvereine, weil hier meist lokale Verhältnisse zu berücksichtigen sind.

Von Herrn Hülsmann und Professor Göring liegen telegraphische Grüße vor, und aus Oelsnitz im Voigtlande ein Schreiben, in welchem über den massenhaften Vogelfang in der dortigen Gegend geklagt wird. Bezüglich des letzteren Falles wird Bericht an die zuständige Behörde für angezeigt befunden.

An Stelle des auf der Tagesordnung stehenden Vortrags des Herrn Dr. Bräß aus Dresden wird infolge der Erkrankung des letzteren ein solcher von Herrn Stud. theol. Kleinschmidt aus Marburg gehalten. Derselbe hat die Raubvögel zum Gegenstande, schildert ihr Leben im Freien und in der Gefangenschaft und tritt mit ganzer Entschiedenheit für den Schutz dieser schönen Vögel ein; er wird in ausführlicher Form in der Monatsschrift erscheinen, ebenso wie der sich anschließende Vortrag des Herrn Hofrat Professor Dr. Liebe über die Sammlung der Trivialnamen der Vögel. Herr Kleinschmidt legte noch eine Reihe gut conservierter Vogelbälge von Eisvogel, Schwanzmeise, Rotschwanz, Baumläufer, Gimpel vor, um die zahlreichen mehr oder weniger hervortretenden individuellen Variationen, auf welche man häufig Subspecies gründet, zu demonstrieren, und fordert die einzelnen Freunde der

Ornithologie auf, solche Abarten im Freien zu beobachten, um auf diese Weise allmählich auch die Gründe der Variabilität zu erkennen.

Beiden Vorträgen wurde der lebhafteste Dank der Versammlung zu teil. Unterdessen hatten auch die Rechnungsrevisoren ihre Arbeit beendet; da sie die Rechnungen richtig befunden hatten, wurde Herrn Rendanten Rohmer Decharche erteilt

Zum Schluß dankt der Herr Vorsitzende für die Ausschmückung des Saales durch immergrüne Pflanzen und Herrn Franz Friedrich in Gera für seine Ausstellung der verschiedensten Arten von Vogelfutter. Dieselbe befand sich in einer Ecke des Saales, enthielt nur reine und geruchfreie Sämereien, unter denen besonders ein Mischfutter für Weichfresser (à Pfd. 40 Pfg.) und Senegalhirse in Kolben hervorzuheben sind.

Nachdem durch Herrn Lehrer Fischer dem Vorstande des Vereins ein Dank für seine Mühewaltung um die Geschäfte des Vereins ausgesprochen und Herr von Wangelin denselben erwidert hatte, schloß der letztere die Generalversammlung mit dem Wunsche, daß man noch eine Zeit in gemütlichem Gedankenaustausch zusammen bleiben möge. Man folgte ihm gern, und in diesem Sinne endigte die diesjährige Generalversammlung erst am 12. Februar.

Zur Namen-Frage.

Vortrag in der Versammlung am 11. Februar gehalten von

K. Th. Liebe.

Im zweiten Dezemberheft vorigen Jahres (S. 478) teilten wir einen Aufruf mit, welcher eine Zusammenstellung aller deutschen Volksnamen unserer Vögel bezweckt, und zu diesem Behufe um die Mithilfe aller derjenigen bittet, welche sich für diese wichtige Frage interessieren. Da die letztere nun nicht bloß wichtig, sondern auch eine brennende geworden ist, mag man mirs zu gute halten, wenn ich mich ein wenig eingehender mit derselben beschäftige.

Die Ethnographen sind jetzt eifrigst bestrebt, rasch noch zu beobachten, und, wo es angeht, durch Sammlungen zu fixieren, was von wilden oder halbwilden Völkerschaften, ihren Sitten und Vorstellungen, Gebräuchen und Einrichtungen, Geräten und Waffen noch übrig ist, denn in kürzester Frist wird die allenthalben vordringende Kultur jene Völkerschaften vernichten oder sie wenigstens so assimilieren, daß vom Ursprünglichen nichts mehr übrig bleibt. Doch das ist draußen, in weiter, weiter Ferne; bei uns aber, in dem hochcivilisierten Vaterland, haben wir auch Anlässe zu derartigen konservierenden Arbeiten. Eine Menge Volksgebräuche waren eng genug mit dem Volksleben in Familie und Gemeinde verknüpft, um die Jahrhunderte daher ihr Recht behaupten und fröhlich fortexistieren zu können, und doch schwinden sie in der neuesten Zeit unter dem stürmischen Wehen unserer jetzigen

Kulturentwicklung mit unglaublicher Schnelligkeit. Ebenso verhält es sich leider auch mit den Märchen und Sagen, unter denen so viele von hochpoetischem Inhalt. Es haben daher schon seit Dezennien wackere patriotische Männer beim Anblick dieses rapiden Dahinschwindens den Entschluß gefaßt, die bis dahin nur mündlich überlieferten Erzählungen und Schilderungen niederzuschreiben und systematisch zu sammeln, und durch ihr Verdienst wird als Idealbesitz uns erhalten bleiben, was früher im wirklichen Besitz des Volkes war. — Hat doch im Laufe der Zeit unsere Sprache eine ganze Menge von Worten verloren, die früher zu ihrem Schatze gehört haben. War das nun auch gerade zur Zeit der Invasion der wälschen Redeweisen und Worte in erhöhtem Grade der Fall, so ist der ganze Prozeß des Verschwindens einzelner Worte doch unausgesetzt in Thätigkeit — auch in unserer Zeit, wo der Bücherdruck ebenso zur Konservierung beiträgt, wie zur Zerstörung. Ich erinnere nur an verschiedene Worte wie „das Ort", „Saiger", „das Trum" &c.

Von ganz besonderem Interesse sind dabei auch die Namen für die Tier- und Pflanzenarten, insonderheit für die Vogelarten. Auch hier schwinden eine Menge von Namen, welche zum Teil recht poetisch, zum Teil auch recht bezeichnend waren, und zwar nicht bloß solche Namen, welche, wie allerdings die meisten, den verschiedenen Dialekten angehören, sondern auch solche, von denen man glaubte, sie seien als schriftsässig allgemein rezipiert. Es ist allerdings wünschenswert und von unbestreitbar praktischem Nutzen, wenn wir durch ganz Deutschland hindurch überall eine jede Vogelart mit demselben schriftsässigen deutschen Namen bezeichnen; sind wir doch endlich dabei, auch in den so mannigfaltig gewordenen lateinischen Art- und Genusnamen endlich einmal eine internationale Einheitlichkeit einzuführen. Die Einheitlichkeit der deutschen Benennungen wird ganz gewiß früher oder später auch zu stande kommen; damit sie aber in zweckmäßiger Weise zu stande kommt, ist es notwendig, daß aus allen Gauen Deutschlands die volkstümlichen, d. h. in diesem Falle die dialektischen Namen sorglich gesammelt werden, damit man weiß, welcher von den zahlreichen Namen, die jede einzelne Art trägt, den weitesten Verbreitungskreis hat, oder auch für den Gebrauch am geeignetsten erscheint, und diesen dann bei der Wahl eventuell bevorzugt. Das ganz genaue und exakte Sammeln der volkstümlichen Namen hat daher neben jener idealeren auch eine eminent praktische Bedeutung. Uebrigens aber liegt Gefahr im Verzug, denn, wie schon bemerkt, werden in kurzer Zeit die volkstümlichen Namen der Vögel in demselben Maße verschwinden, in welchem die modernen, namentlich aber die mehr einheitlichen deutschen Bezeichnungen an Herrschaft gewinnen. Sie sollen einer einheitlichen Benennung den Platz räumen, aber nicht spurlos verschwinden: sie sollen, wie die deutschen Sagen und alten, zum Teil noch im Heidentum wurzelnden Bräuche, vor ihrem gänzlichen Verschwinden aufgezeichnet und so konserviert werden für die historische Seite der Wissenschaft.

Wir müssen es, wie aus dem Gesagten ersichtlich, mit doppeltem Danke begrüßen, wenn man jetzt daran geht, die volkstümlichen Namen der Vogelarten aus allen einzelnen Gauen, so weit die deutsche Zunge klingt, sorgfältig zu sammeln, und müssen wünschen, daß sich recht Viele an diesem Sammeln beteiligen mögen. Zugleich müssen wir aber darauf aufmerksam machen, daß solches Sammeln keineswegs ein unter allen Umständen leichtes Werk ist. Die Schwierigkeiten, welche man scharf ins Auge fassen muß, wenn etwas Gutes, d. h. Richtiges und Brauchbares geliefert werden soll, liegen in folgenden Umständen.

Zuerst muß besonders betont werden, daß der bloße gute Wille nicht ausreicht, wenn man sprachliche Eigentümlichkeiten des Volkes erkunden will: man muß vielmehr mit dem Manne aus dem Volke umgehen können, und das ist eine Eigenschaft, welche man oft genug nicht einmal bei auf dem Dorfe geborenen Gebildeten findet, bei Städtern selten genug und bei Großstädtern nur ganz ausnahmsweise. Ich spreche hier natürlich nicht davon, daß der ortsfremde Gebildete den Volksdialekt überhaupt gar nicht oder wenigstens nur unvollkommen versteht, obwohl auch das in viel mehr umfänglicher Weise vorkommt, als man vermuten sollte, sondern vorzugsweise von dem Sichverständlichmachen und von dem erfolgreichen Zwiegespräch. Der gewöhnliche Mann, namentlich der Bewohner der einsameren Waldgebirgsgegenden wie der der sandigen oder moorigen schwächer bevölkerten Ebene, ist gegen andersredende, nach seiner Meinung höher gestellte Leute mißtrauisch und zurückhaltend, vorsichtig zugeknöpft, zumal wenn er den Grund ihres Fragens nicht ganz versteht. Lieber verschweigt er, was er sagen könnte, als daß er unbefangene Auskunft giebt, um nicht irgendwie etwas Schädliches oder Dummes anzurichten. Im günstigsten Falle noch lauert im Hintergrunde seiner Seele der Verdacht, man wolle sich über seine „bäurische Sprache“ lustig machen, und nun maskiert er seinen angeborenen Dialekt und nennt die Vögel nicht mit dem „eingeborenen“ Namen, sondern mit einem anderen, der ihm gerade einfällt, — vielleicht mit einem Namen, den er einst vom Schullehrer gehört. — Ich wiederhole, es ist eine sehr seltene Gabe, wenn Jemand aus der Ferne kommend, also auf einer Reise oder Exkursion, sich sofort im Volke heimisch zu machen und zu informieren versteht. Leichter wird es natürlich bei längerer, andauernder persönlicher Bekanntschaft, und dann den ortseingeborenen Gebildeten. Wie viele aber giebt es deren, bei welchen das Interesse für die Sache mit einer kleinen Portion Energie verbunden ist? Gar viele könnten recht gut mit beitragen zu der Aufgabe, alle Volksnamen zu sammeln, wenn sie nicht zu indolent wären, und es lieber den beliebten „Anderen“ überließen.

Einen zweiten Uebelstand habe ich schon in den einleitenden Bemerkungen leichthin erwähnt: es ist die schon im Gange befindliche Einbürgerung ihm ursprünglich fremder Namen beim Volke. Seit über zwei Menschenaltern ist natur=

geschichtlicher Unterricht in den Volksschulen eingebürgert, erst in Gestalt von Aufsätzen in den „Lesebüchern" und dann in besonderen Stunden der Heimatskunde und Naturgeschichte. Seit mehr als einem Menschenalter schon hört auch das Volk direkt und noch weit mehr indirekt aus den vielen populären Schilderungen der Naturforscher und der Vereine von Freunden der Naturwissenschaften sowie der Tierschutzvereine andere als die ureigenen Bezeichnungen für die einzelnen Vogelarten. Namentlich nehmen kleine populäre ornithologische Artikel die kleinen Lokalzeitungen gern auf. Man glaube ja nicht, daß das ohne Wirkung geblieben: vielfach kennt man im Volke für denselben Vogel jetzt zwei Namen, vielfach aber hat eine gräuliche Konfusion Platz gegriffen, indem nun falsche Bezeichnungen auftauchen und sich einbürgern. Unter allen Umständen aber trifft unter solchen Einflüssen eine Menge alter guter Volksnamen das Loos des unaufhaltsamen Verschwindens. Nur wenige Beispiele werden zur Beleuchtung dieses sprachlichen Prozesses genügen. Vater Bechstein erfand für die Anthus-Arten den deutschen Namen Pieper: an verschiedenen Punkten des Thüringer-Waldes und Ostthüringens verdrängt jetzt im Volksmunde dieser Name Pieper den ursprünglichen heimischen Namen Spitzlerche; den meines Erinnerns ebenfalls gemachten Namen Segler oder Mauersegler habe ich schon mehrfach von den Lippen der Dorfkinder gehört. Noch leichter natürlich bürgern sich Namen aus anderen Dialekten ein: so hört man zum Beispiel in Oberfranken und im Vogtland öfter den Ausdruck Schwarzplättel, der eigentlich dem Süden von Deutschland angehört.

Wenn nun ein Sammler von Volksnamen unserer einheimischen Vögel wirklich den oben besprochenen Bedingungen mit seiner Persönlichkeit entspricht, — wenn er einen „Vogeltobies" draußen im einsamen Dörfchen näher kennen lernt und sich mit ihm versteht, dann liegt immer noch eine Klippe vor, die in der Eigenart solcher Vogeltobiese liegt. Meist sind diese Leute bessere Beobachter als andere und wissen mehr als ihre Nachbarn, und werden auch dafür von letzteren angesehen. Aus einer gewissen Eitelkeit gebrauchen sie oft (nicht alle) ihnen eigentlich fremde Worte, um dadurch ihr höheres Wissen zu dokumentieren, und so verfahren sie auch bei Vogelnamen. Da man gerade von solchen Leuten am meisten erfahren kann, muß man hier doppelt vorsichtig sein, — namentlich nicht auf das erste Wort hin gleich zum Notizbuch greifen, sondern abwartend mit Geduld weiterer Gesprächsäußerungen harren, auch wohl mit einer geschickt gestellten Frage das Terrain sondieren.

Schwierigkeiten liegen ferner auch in dem Sprachgebrauch des Volkes selbst, insofern sich hier keineswegs die logischen Konsequenzen finden, welche die Grammatiken fordern und gut heißen. Zuerst wechseln gewisse Worte die Begriffe, wenn man von einem Dialekt zum andern übergeht. In Ostthüringen z. B. und auch anderwärts versteht man unter „Buchfink" stets den Bergfinken (Fr. montifringilla)

und niemals den Edelfinken (Fr. coelebs). (Wegen seiner Lieblingsnahrung verdient der Bergfink allerdings weit eher den Namen Buchfink wie unser Edelfink.) In anderen Gegenden soll das Wort Buchfink für Edelfink volkstümlich sein. Ich selbst habe diese Bezeichnung in manchen Gegenden bei den Gebildeten gefunden, wo der gemeine Mann unter Buchfink nur den Quäker (Fr. montifringilla) meinte. — Manche Vögel haben im Volksmunde weder einen besonderen Namen, noch werden sie unter einem Kollektivnamen mit inbegriffen. Hierhin gehören z. B. unter anderem im nördlichen Ostthüringen der gewöhnliche Schwirl. Möglich ist, daß in solchem Falle eine spätere Einwanderung des Vogels als Ursache zu Grunde liegt. — Oefter noch begegnet uns der Fall, daß das Volk als scharfgeschiedene Arten unterscheidet, was die Wissenschaft in eine einzige zusammenzieht. Es unterscheidet in Mitteldeutschland scharf von dem Rothänfling den Grauhänfling und den Gelbhänfling als ganz bestimmte Arten und verwirft die Meinung, daß das Altersdifferenzen seien, als irrig. Ebenso unterscheidet es nach dem Gesang und nebenbei nach der häufigeren Brutweise die Stockamsel von der Buschamsel ꝛc. Auf solche Scheidungen im Volkssprachgebrauch muß man eingehen, denn ihnen liegen öfter feinere Beobachtungen von thatsächlichen Verschiedenheiten zu Grunde, die Wichtigkeit für die Frage der Abarten haben. — Auf der anderen Seite aber vereinigt der Volksmund auch wieder naturgemäß von einander zu trennende Arten in eine; er unterscheidet nicht zwei Arten von Goldhähnchen, er vereinigt ganz ohne Gewissensregung das harmlose Turmfälkchen mit dem Baumfalken ꝛc. — Die Kollektivnamen des Volkssprachgebrauchs decken sich bisweilen mit den Geschlechts- oder Familiennamen der Ornithologie, aber sehr oft auch nicht, oder wenigstens nicht vollständig. So versteht der Ostthüringer unter dem Kollektivnamen „Grasmücke" eine Anzahl kleiner, grauer Vögel, und unterscheidet die Arten großes Weißkätel (S. hortensis), kleines Weißkätel (S. cinerea), Staudenhitscher (S. curruca) und wälsche Grasmücke (Musc. grisola); die Mönchgrasmücke (S. atricapilla) aber rechnet er mit größter Entschiedenheit nicht mit zu den Grasmücken. Bei den Raubvögeln und Eulen, Wasser- und Strandvögeln muß man diese Kollektivnamen ganz besonders vorsichtig anfassen.

Doch genug von den Schwierigkeiten! Es möchte ein mißtrauisches Gemüt sonst vermuten, wir ständen dem höchst verdienstvollen Unternehmen nicht ganz sympathisch gegenüber. Im Gegenteil — wir begrüßen es aufrichtig herzlich und wünschen ihm die besten Erfolge. Wir fordern alle Interessenten — und deren sind sicher nicht wenige — auf, sich durch Beiträge zu beteiligen. Mag man vielleicht auch hier und da, z. B. an der besonderen Form der Tabellen, meinen, etwas aussetzen zu können, so sind das nur Kleinigkeiten, über die man sich leicht hinweghilft, da ja die Namen der Herren in der Komission uns Bürge sind, daß dort das ge-

sammelte Material in der rechten gründlichen und gewissenhaften Weise verarbeitet werden wird.

Vielleicht dürften wir zum Schluß noch den einen Wunsch aussprechen, daß noch ein Germanist zur großen Arbeit herbeigezogen wird, damit auch in dieser Richtung das Ganze sich vollkommen abrundet.

Einiges über den Graupapagei (Psittacus erithacus).

Von Carl R. Hennicke.

Schon wiederholt ist in diesen Blättern von dem Graupapagei, der Sterblichkeit der frisch importierten Exemplare und Maßregeln zur Verhütung derselben die Rede gewesen. So spricht sich im Jahrgang 1886 S. 15 dieser Monatsschrift Herr A. v. Werther über die „ungeheuer große Sterblichkeit unter den neu importierten jungen Graupapageien" aus und macht den Vorschlag, daß sich die an der Westküste Afrikas gelegenen Faktoreien in dem Graupapagei einen Nebenartikel zulegen möchten. Er spricht sich über die Art und Weise, wie diese Vögel gehalten und unterrichtet werden könnten, aus und kommt zu dem Schluß, daß die geringen Aussichten, welche man jetzt habe, einen jung importierten Jako am Leben zu erhalten, dann sich bessern würden, da die Vögel sich dann in widerstandsfähigem Alter bereits befänden.

Dieser Versuch ist nun mehrfach — ich weiß nicht, ob infolge dieser Veröffentlichung oder infolge eigener Erwägung — gemacht worden, aber ohne die von Herrn von Werther daran geknüpften Hoffnungen zu erfüllen. So befindet sich in Majumba im französischen Congogebiet, südlich von Gabun, die Faktorei eines deutschen Hauses, deren Vorsteher, ein Herr Jäger, es sich zur Aufgabe gemacht hatte, junge Graupapageien heranzuziehen, um sie dann in erwachsenem Zustand an die Kapitäne und Passagiere der anlaufenden Dampfer, z. T. in größeren Partien, zu verkaufen. Dieser Umstand war den mehr oder weniger regelmäßigen Besuchern der afrikanischen Westküste, vor allen den Kapitänen und Offizieren der Dampfschiffe, sehr wohl bekannt und deshalb die Papageien des Herrn Jäger (derselbe befindet sich gegenwärtig wieder in Deutschland) ein „stets gesuchter und gut bezahlter Artikel." Daß sich aber dadurch die Sterblichkeitsverhältnisse der Graupapageien gebessert, habe ich in keinem Falle finden können. Im Gegenteil klagte mir ein Schiffskapitän, den ich in Accra traf, daß von 20 in Majumba von Herrn J. gekauften Papageien nach ca. 14 Tagen schon kein einziger mehr lebe. Da ich ähnliche Beobachtungen auch an anderen Orten machte, wo an die Reisenden schon längere Zeit in Gefangenschaft gehaltene Graupapageien verkauft wurden, scheint mir der Vorschlag des obengenannten Herrn von Werther also nicht dem Uebel abzuhelfen. Auch habe ich mehrfach gesehen, daß Vögel, die man auf den ersten Augenblick als alte erkannte

(letztere sollen nach der Ansicht des Herrn von W. leichter zu importieren und zu akklimatisieren sein), schon nach ganz kurzer Zeit ihres Aufenthaltes auf dem Dampfer eingingen.

Ebenso wenig kann ich mich aber der Ansicht des Herrn Karl Wernher vollständig anschließen*), der die Sterblichkeit der Graupapageien lediglich der allgemein, besonders von Seiten der Händler, eingeführten zu fetten Fütterung mit Hanf zuschreibt. Freilich mag diese und die zu geringe Bewegung wohl einen großen Teil mit dazu beitragen, einen schon kränklichen oder wenigstens nicht ganz festen Vogel, der durch andere zweckentsprechende Behandlung und Fütterung leicht zu erhalten gewesen wäre, zu seinen Vätern zu versammeln, oder auch bei manchem gesunden Vogel die Verdauung zu ruinieren und damit den Keim des Todes in ihn legen, aber im Allgemeinen liegt nach meiner Ueberzeugung der Fehler doch wo anders.

Schon Reichenow schreibt darüber in „Brehms Illustriertem Tierleben"**):

„Jedes Schiff, welches die Küste Westafrika's verläßt, führt eine mehr oder minder erhebliche Anzahl von Jakos mit sich. Von dieser Anzahl gehen während der kurzen Seereise, trotz der höchst mangelhaften Pflege, nur wenige ein; um so bedeutender aber ist die Sterblichkeit unter denen, welche nach Europa gelangten. Die schlechte Behandlung unterwegs legt den Todeskeim. Der größte Mangel der Pflege beruht darin, daß ein absonderlicher, aber allgemein verbreiteter Irrtum die Schiffer verleitet, den Papageien unterwegs Trinkwasser vorzuenthalten. Da nun hauptsächlich trockenes Hartbrot als Futter gereicht, Trinkwasser aber entzogen wird, müssen notwendigerweise Verdauungsstörungen und damit Krankheiten der Verdauungswerkzeuge eintreten, denen die Vögel zum größten Teil erliegen. Das Schiff, auf welchem ich zurückkehrte, brachte einige dreißig Graupapageien mit herüber. Sie erhielten, auf meine Veranlassung, zweimal täglich Trinkwasser und kamen, bis auf einen einzigen, in bester Gesundheit in Europa an. Beachtet man ferner, daß die Jakos in der Freiheit vorzugsweise mehlige Sämereien fressen, und reicht man ihnen anfänglich nur solche, nicht aber Hanf und andere Oelsamen, so wird man schwerlich Verlust dieser harten Vögel zu beklagen haben."

Ich kann diesen Worten nur vollständig zustimmen. Die schlechte Behandlung unterwegs legt den Todeskeim. Ich habe zweimal die Reise nach Westafrika und zurück gemacht, habe auf diesen Reisen noch eine ganze Anzahl nach Hause zurückkehrender Dampfer besucht und sowohl auf meinen, wie auf den besuchten Schiffen überall dieselben Verhältnisse gefunden. Auf allen Dampfern wurden Papageien mit nach Europa genommen und zwar meistenteils in einer Anzahl von

*) Ornith. Monatsschrift 1892 Seite 310.
**) 1878. Band IV. Seite 62.

60—100 auf jedem Schiff. Und zwar waren es nicht nur die Passagiere und Offiziere des Schiffes, die sich einen oder mehrere Vögel als Andenken oder Geschenke mit nahmen, sondern vor allem die Matrosen, in erster Linie der Bootsmann und Schiffszimmermann, die die Tiere in Massen aufkauften, um sie dann in Hamburg zu guten Preisen wieder loszuschlagen. Nun war es aber bei der Anmusterung ausdrücklich untersagt worden, Papageien und andere Tiere als Handelsartikel mit nach Europa zu bringen, da der damit getriebene Unfug ein zu großer war. Das Deck, sowie einzelne „bevorzugte" Räume, besonders das Badezimmer, waren früher bisweilen durch das Halten der Papageien auf und in ihnen zu einem wahren Stall umgewandelt worden. Infolge dessen mußten sich die Leute, zumal, wenn der Kapitän sich streng an die Bestimmungen der Anmusterung hielt, anders helfen. Dies thaten sie dadurch, daß sie die Tiere in ihren Kabinen, resp. in dem Mannschaftslogis oder in anderen Räumen, in die der Kapitän nicht allzu häufig kam, z. B. in den Lampenkammern, unterbrachten. Von der Luft in den Mannschaftsräumen kann man sich nun einen ungefähren Begriff machen, wenn man bedenkt, daß sich in ihnen, deren Platz meistenteils gerade so groß war, daß er den gesundheitspolizeilichen Vorschriften nicht zuwider lief, eine Anzahl von 15 bis 20 und mehr Matrosen, die den Tag über bei 30 bis 40 Grad Hitze ihrer Arbeit nachgegangen waren und demgemäß transspirierten, meist noch 2 bis 3 oder mehr Affen und dreißig, vierzig und mehr Papageien entweder einzeln in kleinen Käfigen oder in größerer Anzahl in größeren Käfigen befanden, jedenfalls stets so, daß sie sich kaum darin bewegen konnten, und die, sobald ein Vorgesetzter in Sicht kam, mit Tüchern und Lappen verhängt wurden. Dazu bei Seegang geschlossene Fenster, die an sich schon klein genug sind! Die Lampenkammern u. s. w. dagegen waren meist ganz ohne Licht und außer der Thüre auch ohne Ventilation. Daß eine solche Luft schon genügt, um einem Tier den Todeskeim in die Brust zu legen, bedarf wohl keiner näheren Begründung. Außerdem fehlt dem Tier die Gelegenheit zu jeder Bewegung, die es doch notwendig haben müßte, um den Körper durch regen Stoffwechsel zu befähigen, den Krankheitskeim zu überwinden. Denn „Lungengymnastik treibt der Vogel, wenn er die Flügel gebrauchen kann", sagt Hüfler mit vollem Recht auf Seite 32 d. Jahrg. unserer Monatsschrift. Ich habe auch thatsächlich bei der Sektion einer Anzahl auf der Reise gestorbener Graupapageien nicht „Leberanschwellung und Verstopfung der Durchgangskanäle", wie Herr Tierarzt Dunker bei den Vögeln des Herrn Schmelzpfennig*), sondern Lungentuberkulose mit großen Cavernen gefunden.

Als weiteres Moment zu den schlechten Erfolgen bei der Einführung des Graupapageis kommt sodann die unzweckmäßige Fütterung an Bord der Schiffe, die schon, wie bereits Reichenow konstatiert hat, die Vögel mit Verdauungsstörungen nach

*) Ornith. Monatsschrift 1892 S. 311.

Europa gelangen läßt, so daß sie Todeskandidaten sind, ehe sie noch in die Hände der Liebhaber gelangen. Erstens ist es, wie Reichenow sagt, der gänzliche Mangel an Trinkwasser, der die Vögel krank macht, eine Thatsache, von deren Richtigkeit man die Seeleute trotz aller Mühe nicht überzeugen kann, und dann die Fütterung mit Hartbrot, Semmel, Schwarzbrot, Zwieback, Fleisch, Kartoffeln, kurz allem möglichen, was von der Mittags- oder Abendmahlzeit ihrer Besitzer übrig bleibt, was die Papageienmagen vollständig ruiniert.

Ich habe darüber auf meinen beiden Reisen Versuche angestellt und Erfahrungen gemacht, die meine schon vorher auf Grund verschiedener Berichte gefaßten Ansichten voll und ganz bestätigten.

Auf der ersten Reise hatten wir, der Kapitän, verschiedene Passagiere und ich, unsere Papageien zum Teil einem alten Matrosen übergeben, der sie nach den eben angegebenen Grundsätzen im Mannschaftslogis verpflegte, während der erste und dritte Offizier ihre Papageien lediglich mit Mais in ihrer Kammer fütterten und ab zu an Deck nahmen, um ihnen Bewegung an frischer Luft zu gönnen. Die letzteren haben ihre Vögel alle gut mit nach Hause gebracht, während die „Jochem" übergebenen zum größten Teile zu Grunde gingen. Von meinen Papageien brachte ich lediglich einen „Jako" mit nach Hause, der aber schon kurze Zeit, nachdem er in andere Hände übergegangen war, trotz Fütterung mit Mais und Wasser und sorgsamster Pflege einging, sowie zwei Mohrenköpfe, die, wie es scheint, bessere Lungen und Magen haben, als die Graupapageien. Von zwei Timnehs (Ps. carycinurus), von denen einer von dem Matrosen nach gleicher Art gefüttert wurde, während ich den anderen in meiner Kammer selbst mit Mais*) fütterte, starb der erstere, während der letztere noch heute, nach über 2 Jahren, im Besitz des Herrn Dr. Hüfler in Chemnitz lebt und sich wohlbefindet.

Auf der zweiten Reise nahm ich mir von Gabun sieben junge, noch schwarze Iris zeigende und Nestdunen tragende Vögel mit, die ich diesmal, durch die Erfahrungen der ersten Reise gewitzigt, alle selbst in meiner Kabine mit Mais und zweimal täglich erneutem nicht abgekochtem Wasser verpflegte. Die Tiere befanden sich in großen, ihnen vollkommen genügende Bewegung gewährenden Käfigen, die häufig gereinigt werden (was von Seiten der Matrosen aus leicht erklärlichen Gründen sehr selten geschieht). Von diesen starben zwei, wie ich schon berichtet**) an den Folgen

*) wie ich es von den Eingeborenen gesehen hatte. Dieser ist ja auch neben anderen mehligen Sämereien ein Hauptnahrungsmittel der Papageien dort, wo er angebaut wird. Man vergleiche hierzu übrigens die Mitteilung Reichenow's in Brehms Tierleben 1878, IV, S. 61: „Halbreifer Mais bildet ihre Lieblingsnahrung, und erschreckend sind die Verheerungen, welche sie in den Feldern anrichten."

**) Ornithol. Monatsschrift 1892 S. 286, Fußnote.

eines Kampfes, während die anderen fünf, obgleich der eine, der jüngste, zweimal das Bein gebrochen hat, zu gesunden kräftigen Vögeln herangewachsen sind, sich vollständig gemausert und das Gefieder der Erwachsenen und eine maisgelbe Iris bekommen haben. Auch auf dieser zweiten Reise hatten die Matrosen, obgleich sie dieselben Vögel, wie ich, gekauft, ebenso viele Verluste zu beklagen, wie auf der ersten, da sie bei dem althergebrachten Verfahren stehen geblieben waren, von dem sie wohl überhaupt nicht abzubringen sein werden, da sie derartige Dinge „viel besser verstehen", während diejenigen unserer Passagiere, welche gleich mir die Vögel lediglich mit Mais und reichlichem Wasser selbst verpflegten, gute Resultate hatten.

Von den fünf mitgebrachten Graupapageien sind noch zwei in meinem Besitz, während ich drei an Freunde überlassen habe. Meine beiden Vögel haben nie etwas anderes als Mais, der, wenn er zu alt und zu hart war, gequellt wurde, sowie Hafer, besonders in der Erntezeit, gut durchgebackenen Zwieback und reichlich nicht abgekochtes Brunnenwasser bekommen. Ab und zu bekommen sie auch einige Kirschen oder eine Schnitte Birne. Auch ein Schulp des Tintenfisches (Os sepiae) wird öfter gegeben und gern genommen. Obgleich ich der festen Ueberzeugung bin, daß ihnen jetzt etwas Hanf und Leckerbissen keinen Schaden mehr bringen würden, finde ich doch keinen Grund, ihnen etwas derartiges darzureichen, da sich die Vögel vollständig wohl befinden bei der jetzigen Fütterungsmethode. Dagegen habe ich ihnen während des ganzen Sommers bis Ende Oktober, noch bei 4° Wärme, Gelegenheit gegeben, sich im Freien zu bewegen. Ich habe ihnen zu diesem Zwecke einen Flügel verschnitten und sie dann im Garten entweder in das Gras, von dem sie einzelne Halme mit sichtlichem Wohlbehagen verzehrten, oder auf einen Baum gesetzt, dessen Aeste sie mit großer Virtuosität ihrer Rinde entkleideten, und sie dort laut schreiend, pfeifend und rufend bis zum Dunkelwerden, bewacht von einem Hunde, oft auch bei Regenwetter, sitzen lassen. Nie habe ich bemerkt, daß ihnen dies unangenehm gewesen oder schlecht bekommen wäre. Es stimmt dies übrigens zu einer Beobachtung des Prinzen von Wied an südamerikanischen Papageien, die sich in Brehm's Tierleben*) vorfindet: „Bei heftigen tropischen Gewitterregen, welche zuweilen die Luft verdunkeln, sieht man die Papageien oft unbeweglich auf den höchsten dürren Astspitzen der Bäume sitzen, und munter erschallt ihre Stimme, während das Wasser von ihnen herabfließt. Dichtes Laub und dicke Baumäste, wo sie Schutz finden könnten, mögen in der Nähe sein; allein sie ziehen den warmen Gewitterregen vor und scheinen sich darin zu gefallen." Ich habe in Afrika dieselbe Beobachtung an Graupapageien gemacht.

Daß übrigens Graupapageien bei weitem nicht so empfindlich gegen Kälte und Temperaturunterschiede sind, wie allgemein angenommen wird, glaube ich außer dem eben Angeführten auch daraus schließen zu müssen, daß ich im Januar 1892 den

*) Band IV, 1878, Seite 46.

aus Afrika mitgebrachten Timneh in einem offenen gewöhnlichen Papageibauer unverpackt von Hamburg nach Leipzig mitnehmen konnte, ohne daß das Tier irgend welche Anzeichen von Unwohlsein zu erkennen gab.

Auch hierzu findet sich in Brehm's Tierleben*) eine analoge Mitteilung Buxtons, der auf seinen Gütern in England Versuche gemacht hat, Papageien einzubürgern, und die folgendermaßen lautet: „In der That glaube ich, daß gesunden und gut gefütterten Vögeln dieser Art die Kälte nicht nachteilig ist. Thatsächlich haben sie solch wundervolles Feder- und Dunenkleid, und so lebhaften Blutumlauf, daß die Kälte sie selten tötet, und wenn ich auch nicht glaube, daß sie dieselbe lieben, erscheint es doch immerhin merkwürdig genug, Papageien aus Afrika, Sittiche aus Indien und Loris von den Philippinen von unserem Froste und Schnee nicht leiden zu sehen. Bemerken will ich, daß der Gärtner erklärt, die Jakos merkten ein Unwetter im Voraus und nähmen, bevor es hereinbräche, oft ihre Zuflucht in den Glashäusern."

Jetzt haben sich meine beiden Vögel, Hans, der zweimal dasselbe Bein gebrochen, und Jako, wie schon bemerkt, vollständig gemausert, das Gefieder der Alten angelegt, eine maisgelbe Iris bekommen, kurz, ich glaube, sie vollständig „über den Berg" zu haben. Sie sind beide sehr gelehrig, sprechen, pfeifen, geben Kuß und sind außerordentlich zahm, besonders Hans. Dabei haben sie aber einen vollständig verschiedenen Charakter. Hans ist zutraulich, läßt sich von jedermann angreifen, dabei aber ungezogen, genau wie ein verwöhntes Kind. Frißt der andere etwas, so läßt er sicher das fallen, was er im Schnabel hat, um Jako seinen Leckerbissen abzunehmen. Jako dagegen ist sehr mißtrauisch, schreit und beißt, wenn ein Fremder ihn anfassen will, ist sonst aber sehr gutmütig und genügsam. Er giebt Hans stets ohne Widerstreben das von ihm verlangte ab. Aeußerst possierlich sieht es aus, wenn beide sich auf der Decke des Käfigs gegenüberstehen. Sie stellen sich dann beide, die Köpfe gegeneinander gerichtet, so daß diese sich fast berühren, so auf, wie zwei junge Ziegenböcke, die ein Duell mit ihren Hörnern auszufechten beabsichtigen. Jeden Augenblick erwartet man, daß die Tiere aufeinander losfahren sollen, da — hebt plötzlich Hans den rechten Fuß, um sich hinter dem Ohre zu kratzen. Sofort thut Jako dasselbe. Nachdem sie einigemale (ich habe bis zu 30 Mal beobachtet) gekratzt haben, stehen sie mit erhobenem Fuße einige Minuten wie in Gedanken versunken beide da, um wie auf Commando abermals zu beginnen sich zu kratzen. Was sie sich bei diesem Manöver denken, ist mir bis jetzt noch nicht klar geworden. Soll es vielleicht eine gegenseitige Höflichkeitsbezeugung sein? Bisweilen habe ich sie so, wenn sie nicht gestört wurden, fast eine halbe Stunde lang stehen sehen, ohne sich vom Platze zu rühren, bis plötzlich einem die Sache offenbar zu langweilig wurde, und er mit fröh-

---

*) Bd. IV. 1878. Seite 57 und „Zool. Garten" 1871. S. 70.

lichem Pfeifen seines Weges zog. Dann begann auch der andere sofort wieder am Käfige umherzuklettern.

Ueber die mit einem Hunde geschlossene Freundschaft werde ich an anderer Stelle noch berichten.

Ich habe mich bemüht, etwas über die anderen drei Vögel, welche ich von meiner zweiten Reise mitgebracht und dann an Bekannte abgegeben habe, zu erfahren und erlaube mir die Resultate dieser Erkundigungen in Nachstehendem mitzuteilen.

Herr Kalmann in Altona schreibt mir über seinen Papagei:

„Gern folge ich Ihrem Wunsche, Ihnen genaueres über die Pflege meines Papageien mitzuteilen. Leider ist derselbe vor 4 Wochen gestorben, nachdem er 6 Monate vollständig gesund geblieben war."

„Als Futter reichten wir ihm Hanfsamen und in schwarzem Kaffee geweichtes Weizenbrot, kein Roggenbrot. Dasselbe wurde ihm, nachdem es tüchtig ausgedrückt war, dreimal täglich, morgens, mittags und abends gereicht und ersetzte ihm gleichzeitig das Getränk. Hanfsamen bekam er, soviel er wollte. An heißen Tagen reichten wir ihm etwas schwarzen Kaffee, doch sehr wenig, da er nach vielem Trinken regelmäßig Durchfall bekam."

„Schon nachdem wir ihn 3 Wochen besaßen, machte er Versuche zu sprechen. Dagegen erlernte er nur das, was man ihn lehrte (1/2 Stunde lang vorsprach). Was er zufällig hörte, gab er nicht wieder; er pfiff sehr gut und gern, brachte es aber darin nicht zum Nachahmen bestimmter Melodien, sondern legte sich diese selbst zurecht, was nicht minder unterhaltend war."

„Wie bereits angedeutet, erfreute sich das Tierchen bis Ende November einer steten Gesundheit. Dann sank hier die Temperatur schnell und bedeutend. Trotz aller Vorsicht muß der Vogel sich durch Zugluft einen Durchfall zugezogen haben, der durch seine Heftigkeit das Tier dermaßen schwächte, daß mir ein Vogelhändler riet, ihm süßen Rotwein zu geben. Diesen Rat befolgte ich und erzielte damit guten Erfolg. Nachdem er jedoch ziemlich wieder hergestellt war, traten plötzlich Krämpfe ein, denen das Tier erlegen ist."

„Wir hielten ihn immer so warm wie möglich. Je wärmer er stand, desto lebhafter war er. Nachts wurde er mit einer Decke zugedeckt. An sehr warmen Tagen, wenn diese ganz windstill waren, kam er in den Garten. Ich bin überzeugt, daß der Papagei richtig gepflegt wurde, und wären mir nicht falsche Ratschläge erteilt worden, besäße ich ihn vielleicht noch heute."

Man beachte hier: Hanffütterung, kein Wasser, also ganz die Pflege, die den Papageien gewöhnlich von Seiten der Matrosen und der Händler zu teil wird, ängstlicher Schutz vor Zugluft und Temperaturschwankungen, und bei dieser Pflege Tod des gesund angekommenen Vogels.

Herr Luboldt in Cuba bei Gera, unser Vereinsmitglied, berichtet:

„Anbei erhältst Du die gewünschte Auskunft über unseren Billy. Er ist ganz zahm, meine Frau kann alles mit ihm machen. Er frißt uns beiden aus der Hand, läßt sich vornehmlich gern an Hals und Kopf krauen. Gegen mich ist er jedoch immer mißtrauisch und beißt auch manchmal, weil er von mir öfters angeraucht und ausgescholten wird, wenn er kreischt. Sobald die Thür seines Bauers geöffnet wird, geht er heraus und hinein, bleibt aber dabei stets auf dem Tisch, auf dem der Bauer steht. Fliegen kann er kaum, und ist die Bewegung eher ein Hüpfen zu nennen. Kommt er durch Zufall einmal auf den Erdboden, so ist er sehr ängstlich. Nur meine Frau kann ihn leicht auf ihre Schulter nehmen und ist er dort sehr zutraulich, spricht und frißt aus der Hand. Er ist höchst drollig, wenn er artig ist. Er hat sich nämlich neuerdings einen Ton eingelernt, so hoch und schrill, daß wir nur vermuten können, daß er denselben dem Schreien einer ungeölten Thüre abgehört hat. Diesen Ton stößt er mit solcher Vehemenz aus, daß es einem durch und durch geht. Keine Strafe, kein barsches Wort hilft, ihm das abzugewöhnen. Er pfeift und spricht, und unterscheidet dabei ganz genau die einzelnen Stimmen der Personen, von denen er die Wörter gelernt hat. Er spricht englisch und deutsch. Seine Hauptstücke sind: „Eins, zwei, drei, hurrah Bismarck", „Guten Morgen", „Rosa", „Marie", „Arno", „Come along", „O what a pretty boy", „Spitzbub", „alter Lump", „pfui schäm' dich", „Halloh, my boy". Natürlich macht er unter diesen Wörtern die denkbar verschiedensten Variationen. Aber eigentümlich ist doch, daß er seine Wut oder sein Mißbehagen nur durch Schimpfworte zum Ausdruck bringt, woraus ich entnehme, daß er ganz genaue Unterschiede in dem Tonfalle der menschlichen Stimme macht.

Als Futter bekommt er in der Hauptsache Mais, im Anfange Pferdezahnmais, jetzt kleineren. Fleisch verachtet er. Dagegen nimmt er sehr gern eingeweichte Semmel, Käse (Schweizer und Holländer) und Kuchen. Als Getränk bekommt er gewöhnliches, nicht abgekochtes Brunnenwasser. Wein, Bier oder Sect nimmt er nicht.

Nachts wird stets ein Barchent-Vorhang um den Bauer geschlagen. Die Temperatur des Zimmers, in dem er steht, ist gegenwärtig ungefähr + 12° Reaumur. In den Garten ist er noch nicht gekommen. Wir baden, resp. spritzen ihn mit lauem Wasser auch jetzt noch im Winter."

Also hier entgegen dem vorhergehenden Falle: Maisfütterung, ungekochtes Brunnenwasser, Aufenthalt in einem Raume mit im Verhältnis zur Heimat sehr niedriger Temperatur. Dabei Wohlbefinden des gesund importierten Papageien.

Herr Paul Schellig in Gera, unser Vereinsmitglied, schreibt mir folgendes:

„Meine Lora ist gesund und macht mir viel Spaß, wenn auch etwas Arbeit. Bis 14. September 1892 hat sie im Wohnzimmer gestanden, seitdem steht sie erhöht

auf einem Heizofen in Brusthöhe in meiner Glasveranda in Nähe von Blumen bekommt etwas Sonne, hat viel Licht und sehr geschützten Platz.

Ich gebe stets, Sommer und Winter, abgekochtes Brunnenwasser einmal früh, im Sommer zweimal. Früher fütterte ich mehrmals täglich Hanf, vor allem Albert-Bisquit (ca. 4 täglich) und seit neuerer Zeit gequollenen Mais, ohne Hanf. Leckereien, Zucker, Fleisch rc. gebe ich nicht; höchstens im Sommer eine Idee Weintraube oder Pflaume, Kirsche zu Mittag. Er bekommt im Sommer alle zwei Tage, im Winter alle 8 Tage ein Bad, in dem ich ihn mit einer Blumenspritze voll lauwarmen Wassers vollständig naß mache, was ihm stets viel Freude macht. Da ich Veranda mit Heizung habe, und er ganz geschützt auf dieser Heizung steht, kann ich ihm ungefährdet auch im Winter dies Vergnügen machen. Er ist sehr lebendig tagsüber, ruht aber auch bisweilen aus, schreit verhältnismäßig wenig, schwatzt und pfeift viel. Gegen mich ist er sehr zahm; ich streichle ihn, kraue ihn am Kopf, Brust u. s. w. Stets ist er zu Neckereien aufgelegt, ohne nur ein Mal zu beißen; komme ich früh zu ihm, begrüßt er mich mit: „Guten Morgen“ unter Trippeln auf seiner Stange, kommt sofort herunter, damit ich mit ihm spiele. Wenn ich gehe, sage ich stets „adieu“. Er antwortet immer prompt: „adieu“ mit gehobenen Flügeln und unter Hin- und Herrennen. Er folgt sofort, wenn ich ihn auszanke und spricht: „Was ist das für Spektakel? Wie? Warte, du Schlingel, du, du!“, im Tonfall ebenso ärgerlich, wie ich es sage, und ebenso schnell, aber auch deutlich. Er vermengt manchmal auch die Worte zu: „Du, du Spektakel“ oder „Warte, du Spektakel“. Wenn ich anklopfe, sagt er in ganz verschiedenen Tonfällen: „herein“, ferner „Guten Tag“, Guten Morgen“, „Wo bist du?“ „Wo ist denn Lorchen?“ „Na, komm Lorchen“, „Ei, ei!“ „Aber Lora“, „komm, gieb mir einen Kuß“, „adieu, adieu, Lora“, „Mamy“, „Wijhem“ *), „Bravo“. Fällt er vielleicht einmal herunter, so sagt er: „Aber Lora! Ei, ei“. Wenn ihm meine Frau Futter gegeben hat, kommt stets ein befriedigtes „So“. Natürlich ist er auch Imitator von allerlei Tönen; so versucht er oft einen lang gezogenen, hohen Ton eines Canarienvogels nachzuahmen, der mit auf der Veranda steht. Ist der Canarienvogel zu laut, dann kreischt Lora laut auf, der Canarienvogel ist still und Lora zankt sich aus. Meine Frau hackt er leider. Warum? Sie giebt ihm Futter, Saufen, und ist doch viel mehr um ihn, als ich. Wenn ich ihn streichele, und meine Frau kommt unbemerkt hinzu und streichelt auch, — sofort merkt er es und hackt nach ihr. Gelungen ist es, daß er, wenn er nicht besonderen Hunger hat, stets ein Stückchen Bisquit aus dem Futternapf nimmt und in den Wassernapf wirft, ein paar Mal untertaucht und erst dann verzehrt. Sein Gefieder ist noch nicht komplet. Er hat ja viel Federn

*) Soll Wilhelm heißen.

bei der Mauser verloren, aber hat auch noch sehr viel verschnittene. Ins Zimmer lasse ich Lora nicht gern. Er fliegt schwer, da ihm noch viele Schwungfedern fehlen."

Fütterung also hier Mais (im Anfang aber fast ausschließlich Hanf). Täglich Trinkwasser, abgekocht, Aufenthalt in geschlossenem geheiztem Raume. Dabei Vogel, der gesund importiert war, gesund geblieben. Einziges Exemplar von meinen 5 Jakos, das nach einem Jahre noch nicht vollständig gemausert hat.*)

Ueber den Timneh (Psittacus carycinurus Rchw.) des Herrn Dr. Hüfler in Chemnitz, den ich im Dezember 1891 in Sierra Leone erwarb, im Januar 1892 mit nach Hamburg brachte, dann bis Mitte April selbst pflegte resp. pflegen ließ, um ihn hierauf an obigen Herrn abzugeben, hatte dieser die Güte, mir folgenden Beitrag zu liefern, den ich unverkürzt einschalte:

„Seit Mitte April 1892 ist Jako, wie auch mein Timneh getauft worden ist, in meinem Besitz; er ist persönlich durch meinen Freund, Dr. Hennicke, mit herübergebracht worden, hat die Fahrt also nicht auf einem Vogelschiffe gemacht.

Zu Anfang war er außerordertlich mißtrauisch und übelgelaunt, so daß man wenig Freude an ihm hatte.

Als Futter bekam er im Anfang nur gewöhnlichen, ungekochten Pferdezahnmais, den er ganz ordentlich fraß; nie Hanf. Später bekam er kleinen, gelben Mais, den er nach einigem Widerstreben auch annahm. Stets bekam er gewöhnliches Wasserleitungswasser, von etwa Zimmertemperatur. Ich kann überhaupt den Nutzen des abgekochten Wassers nicht einsehen. Wirklich pathogene Keime sind ja ohnedies meist nicht darin; und die gewöhnlichen, die sich darin vorfinden, werden ja allerdings durch das Abkochen getötet. Sobald aber der Vogel, der doch seinen Schnabel nicht desinficiert, einmal getrunken hat, ist das Wasser ja auch, im bakteriologischen Sinne, verunreinigt, ganz abgesehen von gröberen Verunreinigungen, durch Sand 2c., die sich nicht vermeiden lassen. Ein gesunder Vogel wird das Wasser eben vertragen, und ein kranker, septischer, wird auch durch abgekochtes nicht gerettet. Selbstverständlich darf das Wasser nicht eisig kalt sein. Gegen Zugluft und Kälte wurde und wird der Vogel thunlichst geschützt; obwohl es gewiß vorgekommen ist, daß ihn einmal Zugluft getroffen hat; denn er hat im Sommer oft am offenen Fenster gestanden. Auch die bekannte übergroße Empfindlichkeit der Papageien gegen Zugluft möchte ich nicht uneingeschränkt bestätigen. Es ist sehr üblich geworden, besonders beim Vogelhändler, wenn, wie es ja leider so oft vorkommt, ein Papagei nach einiger Zeit stirbt, die Zugluft für das verantwortlich zu machen, und dem Käufer also in die Schuhe zu schieben, was die auf dem Vogelschiffe*) acquirierte

---

*) Vielleicht Folge der anfänglichen Hanffütterung? Dr. H.

Sepsis verschuldete. Aehnliches findet sich ja auch in der menschlichen Pathologie: was legt man alles der Erkältung zur Last! Lungenentzündung, Rückenmarkschwindsucht, Diphtheritis, Keuchhusten ꝛc.

Bis zum Sommer war Jako nicht merklich zahm geworden. Als aber die Kirschen reif wurden, und er einmal eine bekam, fand er daran einen solchen Geschmack, daß es in sehr kurzer Zeit gelang, ihn sehr zutraulich zu machen. Bisher hatte er den Käfig nicht verlassen; bald aber ging er auf einen ihm vorgehaltenen Stab und ließ sich im Zimmer umhertragen; schließlich ging er auch auf den Finger. Er wurde nun bald sehr zahm. Das Beißen, was er anfangs versucht hatte, wurde ihm sehr bald abgewöhnt. Im Käfig wollte er bald nicht mehr bleiben, sondern pochte mit dem Schnabel an die Thüre, daß man ihm öffnen solle; sehr gern saß er nun auf dem Käfig. Endlich bekam er, um noch mehr Freiheit zu haben, einen Kletterbaum, eine Art Pfahl mit 14 natürlichen Apfelholzästen mit Rinde; unten mit breitem Fußbrett, oben mit einer Art Teller versehen. Dieser Baum ist nun sein Lieblingsaufenthalt; hier knappert und klettert er nach Belieben herum, und kommt nur Nachts in den Käfig. Wenn das Fußbrett groß genug ist, ist die Unreinlichkeit nicht zu groß.

Mit seiner steigenden Zahmheit hat sich auch der Speisezettel erweitert. Zu Mittag bettelt er, indem er einen kurzen Pfiff ausstößt. Er frißt nun vielerlei; besonders gern weiche Gemüse, Braunkohl, Blumenkohl, Rosenkohl, Krautsalat; dann und wann etwas Dessert, auch süße Fruchtsäfte; jedoch keinen Zucker. Ein Leckerbissen für ihn ist Butter. Ich trage kein Bedenken ihm das zu geben, da er sich dabei außerordentlich wohl befindet, und da er nebenbei immer noch seinen Mais frißt. Manchmal erhält er auch eine Sepiaschuppe, die er in kurzer Zeit vertilgt.

Er ist sehr munter; hängt sich oft mit den Füßen, den Kopf nach unten, an einen Zweig und schaukelt sich, schwingt sich dann auf den nächsten Ast; flattert viel, fliegt aber nicht ab. Sehr gern sitzt er in der Sonne und putzt sich dann; er liebt die Wärme; sein Baum steht in der Nähe eines Berliner Ofens; er sucht sich immer als Ruhesitz den dem Ofen nächsten Platz aus.

Seit einigen Monaten macht er auch Sprechversuche; er spricht „Jako" sehr deutlich und bald mit tieferer Stimme, wie er es von mir hört, bald mit höherer Stimme, wie meine Frau es ihm vorspricht; dann das gewöhnliche zustimmende „Ja", was er oft mit komischer Wirkung in das Gespräch wirft; ferner „Kuckuk"; und jetzt macht er Studien über „Hurrah", er spricht jetzt „urrah". Manchmal versucht er auch einige Töne nachzupfeifen, bis jetzt nicht mit großem Erfolg. Als ein Sprachtalent möchte ich ihn demnach nicht bezeichnen; jedoch könnte sich das noch entwickeln, da er sehr aufmerksam ist, manchmal auch, besonders wenn man ihn beim Vorsprechen nicht

ansieht, sofort nachzusprechen versucht, und viel übt, besonders zeitweise. Ueberhaupt halte ich ihn für sehr intelligent. Ein Vorzug von ihm ist, daß er nicht schreit; nur selten läßt er ein langgezogenes hohes Pfeifen ertönen.

Seine Zahmheit ist außerordentlich. Er geht ohne weiteres auf den Finger, läßt sich streicheln, läßt sich auf den Rücken legen und am Bauche streicheln; setzt sich sehr gern auf die Schulter, und läßt sich so herumtragen; mit Vorliebe versucht er dabei das Ohrläppchen zu erwischen; beißt jedoch nicht zu; sehr gern sitzt er auf dem Schooß meiner Frau ganz ruhig, zusammengeduckt, lange Zeit; auch hört er immer sehr aufmerksam zu, wenn er auf der Hand sitzt und man spricht mit ihm. Wenn er auf seinem Baum sitzt und wir sind im Nebenzimmer, so klettert er oft herunter und kommt herüber; dann hebt er den Fuß, um auf den Finger zu steigen. Sonst aber kann man ihn ohne Sorge auf dem Baume allein lassen; er geht, wenn er allein ist, nie herunter.

Er ist viel kleiner als der gewöhnliche Graupapagei; er wiegt jetzt 330 Gramm. Freilich wird diese Angabe nicht viel helfen, da man Graupapageien meist nicht wiegt.

Im Gefieder ist er sehr schön und glatt. Seine Färbung darf ich wohl als bekannt nicht voraussetzen; die Abbildung in Reichenow*) ist nicht ganz zutreffend. Hals und Flügel sind tief dunkelgrau; die kleinen Flügelfedern schimmern besonders in der Sonne rötlichbraun. Rücken und Bauch weißgrau; die Brust dunkel. Der Kopf hebt sich wieder heller vom Hals ab. Von dem weißen Oberschnabel, der an der Spitze wieder dunkel wird, geht bis 1 cm hinter die Augen ein grauweißer Streifen. Es geht nicht, wie auf Reichenow's Abbild., ein dunkler Zipfel von der Stirn nach dem Schnabel herunter. Die Zunge ist bräunlich. Gemausert hat er nicht ganz; vollständig hat sich der Schwanz erneuert und ebenso hat er beiderseits eine lange Schwungfeder bekommen (die Flügel waren ihm verschnitten)."

Zu beachten ist hier: Maisfütterung, nicht abgekochtes Wasser, zwar Schutz gegen Zug und Temperaturschwankungen, aber nicht übertrieben ängstlich, gesund angekommener Vogel, der bei dieser Pflege auch gesund blieb.

Von den **auf der Reise von mir selbst mit Mais und Wasser verpflegten und gesund angekommenen 6 Papageien** ist also nur einer, der dann mit Hanf und Wasserenthaltung gepflegt wurde, gestorben, während die anderen, in der von mir angefangenen Weise mit Mais und Wasser weitergefütterten sämtlich gesund geblieben sind. Während andererseits **ein Exemplar,** das von mir nicht persönlich auf der Reise

*) Vogelbilder aus fernen Zonen.

gepflegt, sondern **nach „Matrosenart" gefüttert** wurde, **später trotz Mais und Wasser einging.**

Aus allem Mitgeteilten glaube ich nun folgende Schlüsse ziehen zu müssen:

1) Der Graupapagei verlangt auf der Seereise eine gute Pflege, Gelegenheit zur Bewegung in freier Luft, Fütterung mit mehlhaltigen Sämereien, und vor allem mehrmals täglich Wasser. Die meisten Papageien gehen ein infolge ungeeigneter Behandlung auf der Reise. Ein vorheriges Gewöhnen an die Gefangenschaft ist ohne Einfluß auf die Sterblichkeit nach der Ankunft in Europa oder während der Reise.

2) Es ist nicht nötig, das Wasser abzukochen, welches den Vögeln zum Trinken gereicht wird. Im Gegenteil glaube ich, daß vielleicht die im Wasser vorhandene Kohlensäure einen günstigen Einfluß auf die Verdauung ausübt.

3) In den ersten Monaten nach der Ankunft füttere man den Papagei wie in der Heimat und auf der Reise hauptsächlich mit Mais. Später schadet es jedenfalls nichts, wenn er auch ölhaltige Sämereien bekommt, z. B. Hanf, besonders im Winter, weil in dieser Jahreszeit in unserer Zone bedeutend größere Anforderungen an die Wärmeproduktion des tierischen Körpers gestellt werden, als in dem heißen Afrika. Doch darf Hanf nie der Hauptbestandteil des Papageienfutters sein.

4) Sehr günstig wirkt es auf die Vögel ein, wenn man ihnen auch später Gelegenheit geben kann, sich im Freien zu bewegen. Man muß es nur mit angesehen haben, mit welcher Freude und Lust sie im Gras herumsteigen und die frischen Spitzen abreißen, oder auf den Aesten eines Baumes herumklettern, um die Rinde abzuschälen und Stückchen davon zu genießen. Ist dies unmöglich, so gebe man ihnen wenigstens einen großen Käfig und nehme sie ab und zu aus demselben heraus, um sie zum Fliegen oder zum Flügelschlagen und damit zur Lungengymnastik zu veranlassen.

5) Auch die Händler könnten viel dazu thun, kränklich angekommene Vögel zu erhalten. Ihre Hauptaufgabe möge jedoch die sein, gesunde Vögel nicht zu Grunde zu richten. Dazu gehört vor allem geeignete Fütterung, genügend großer Käfig und Reinlichkeit. Wie wenig noch im allgemeinen diesen Factoren entsprochen wird, geht hervor aus einer Bemerkung Brehms*): „. . . und von denen, welche glücklich in Europa angelangt sind, gehen auch noch viele in den dunkelen, schmutzigen, verpesteten Buden der Händler zu Grunde." Wenn auch für viele, besonders bekanntere Handlungen gegenwärtig diese Charakteristik nicht mehr zutreffend ist, so kann ich sie doch andererseits aus eigener Erfahrung für viele Fälle bestätigen und nur wünschen, daß möglichst bald ein vollständiger Wandel eintritt.

---

*) Brehms Tierleben 1878, Bd. IV, Seite 54.

6) Der Graupapagei ist bei weitem nicht so zart und empfindlich gegen die Zugluft, Temperaturwechsel, niedere Temperatur u. s. w. wie gewöhnlich angenommen wird. Er ist im Gegenteil, wie Reichenow sagt, ein „harter Vogel", der unser Klima bei entsprechender Fütterung sehr gut verträgt.

Es würde mir lieb sein, auch die Ansichten Anderer über diesen Gegenstand zu erfahren, wie auch ich mich bemühen werde, durch Sammlung größeren statistischen Materials der Lösung dieser für den Liebhaber so wichtigen Frage näher zu kommen.*)

Zum Schluß dieser Zeilen erlaube ich mir, noch einige Beobachtungen anzufügen, die zwar nicht auf die Pflege des Graupapageis sich beziehen, aber doch vielleicht nicht ganz ohne Interesse sind.

In Brehms Tierleben, Band IV, S. 59 schreibt Reichenow: „Die Frage, ob die Schwanzfedern der Graupapageien in der Jugend rot oder grau sind, habe ich, trotz besonderer Aufmerksamkeit, welche ich dieser Frage widmete, nicht entscheiden können." Später sagt er über diesen Punkt im Journal für Ornithologie 1875, S. 11: „Obwohl ich niemals Gelegenheit hatte, Nestvögel zu untersuchen, glaube ich nach meinen Beobachtungen und Erkundigungen, einer früher ausgesprochenen Vermutung entgegen, jetzt behaupten zu können, daß die Schwanzfedern der jungen Vögel anfangs dunkelgrau gefärbt sind. Letzteres wurde mir von den Negern, welche die Vögel jung aus dem Neste nehmen, um sie den Europäern zu verkaufen, bestätigt. Ich selbst sah mehrmals jüngere Individuen, bei welchen die Basalteile der Schwanzfedern dunkelgrau, die Spitzen rot, aber unreiner, als bei den Alten, bräunlichrot, gefärbt waren, ein Beweis, daß die Verfärbung in rot allmählich vor sich geht. Eine gleiche Verfärbung beobachtete ich auch an den unteren Schwanzdecken von Gefangenen. Der junge Vogel unterscheidet sich vom alten außerdem durch fahleres, bräunliches Grau des Gefieders, vornehmlich an der Ohrgegend, und durch die graue Iris, die bei Alten hellgelb ist." Hierzu kann ich folgendes bemerken: Ich habe mich während und kurz nach der Brütezeit der Graupapageien (Dezember bis April) an der Westküste von Afrika aufgehalten, und nie ist mir während dieser Zeit ein junger Vogel mit grauen Schwanzfedern zu Gesicht gekommen. Auch von den dort wohnenden Kaufleuten, sowie von den Eingeborenen, bei denen ich nachfragte, habe ich von grau geschwänzten jungen Jakos nichts erfahren können. Auch

---

*) Für Mitteilungen, die diese Frage betreffen, insbesondere für Mitteilung von Sektionsbefunden, würde ich sehr dankbar sein, um sie später ev. zu einer zusammenfassenden und eingehenderen Arbeit verwerten zu können. Vor allem würden mich solche Fälle interessieren, in denen die Tiere nicht von Händlern bezogen, sondern entweder vom Besitzer selbst oder durch einen Bekannten importiert sind, so daß etwas über die Pflege und Fütterung während der Reise zu erfahren ist. Adresse: Dr. med. Hennicke, Augenklinik, Jena.

die von mir angekauften jungen Vögel, die noch eine schwarze*) Iris hatten, und Dunen trugen, hatten schon einen scharlachroten Schwanz, wenn auch nicht so leuchtend wie der der ausgemauserten Vögel.

Bestätigen kann ich aus eigener Erfahrung, nach Beobachtungen, die ich besonders auf dem Congo machte, daß die Papageien den Geierseeadler entsetzlich fürchten, wogegen mir, entgegen einer Mitteilung Reichenows in Brehms Tierleben, von weißen und schwarzen Bewohnern der Goldküste mitgeteilt wurde, daß die Vögel dort nicht jung aus dem Neste gehoben, sondern mit Schlingen und Leimruten gefangen würden, wie ich schon in diesen Blättern 1892 Seite 255 mitgeteilt habe. Selbst gesehen habe ich diese Fangart allerdings nicht.

Das Fleisch des Jako ist, wie auch Reichenow sagt, sehr zähe und wird nur von den Eingeborenen gegessen, wogegen eine kräftige aus ihm hergestellte Suppe, die Taubenbrühe nicht unähnlich schmeckt, auch dem Gaumen des Europäers munden kann.

Den Flug des Graupapageien kann auch ich als einen sehr schlechten bezeichnen. Er fliegt ähnlich wie die Enten, nur daß seine Flügelschläge noch viel kürzer und schneller sind. Daneben habe ich ihn aber auch in der Luft gewissermaßen „rütteln" sehen, ähnlich wie den Turmfalken. Doch befand sich der Körper dabei in fast senkrechter Richtung, während die Flügel in „zitternder" Bewegung mit großer Schnelligkeit die Luft von hinten oben nach vorn unten schlugen. Auch nachdem ich die Vögel in der Heimat hatte, konnte ich dieses Flugbild einst beobachten, als mir einer meiner Papageien (damals noch mit nicht verschnittenen Flügeln) aus dem Bauer durch die offenstehende Stubenthür auf den Vorsaal entkommen war, diesen durchflogen hatte und nun rüttelnd vor der gegenüberliegenden Küchenthür, die mit einer mattgeschliffenen Glasscheibe versehen war, stand, offenbar unklar über das „Wohin nun weiter." Der schlechte Flug der Graupapageien würde ihre Jagd sehr erleichtern, wenn sie nicht in so großer Höhe ihre Züge ausführten, daß es meist unmöglich ist, sie mit einem Flintenschuß zu erlangen. Auch beim Aufbäumen wählen sie die Spitzen der höchsten Bäume, jedenfalls weil sie sich da am sichersten fühlen. Ein einziges Mal flog ein Graupapagei so niedrig über mich weg, daß ich ihn mit

*) Brehm und Reichenow geben als Farbe der Iris bei jungen Graupapageien „grau" an. Auch dem muß ich widersprechen. Bei den ganz jungen Exemplaren, die ich sah, z. T. Nestvögeln, war die Iris so dunkelbraun, daß sie kaum von der schwarzen Pupille abzugrenzen war, wie bei unserem Waldkauz (Syrn. aluco). Erst nach sechs bis acht Wochen begann sie sich in ein immer helleres Aschgrau zu verfärben, um nach und nach graubräunlich, orangegelb und nach ca. 1 Jahr maisgelb zu werden. Das eine, ca. 4 bis 5 Wochen ältere der in meinem Besitz noch befindlichen Exemplare hat schon eine ganz maisgelbe Iris, während das jüngere noch eine bräunlichgelbe besitzt. Gerade mir, der ich mich speziell mit Augenheilkunde beschäftige, war diese Thatsache zu interessant, als daß ich ihr nicht genaue Beachtung geschenkt hätte.

einem Gewehrschuß herabholen konnte. Er überschlug sich unter lautem Krächzen mehrmals in der Luft, um dann in ein Gestrüpp zu fallen, aus dem ihn nicht einmal unsere Kru-Jungen*) und der uns als Führer begleitende Mpangwe**) heraus finden konnten, wie es ja überhaupt außerordentlich schwierig in Afrika ist, erlegte Jagdbeute zu finden.

Unsere gefiederten Wintergäste.

Von L. Buxbaum.

Er ist wieder einmal eingezogen, der gestrenge Herr Winter; öde und leer ist das Feld, still der Wald, denn auch die Bäume halten ihren Winterschlaf. Man muß auch zugestehen — 15° R. das ist schon eine ganz anständige Kälte, zumal bei starkem N.-O. und der alte Vater Main steht seit dem 30. Dezbr. starr vor Kälte, und Alt und Jung wandert nun fröhlich über diese schöne und feste Krystallbrücke. Es wimmelt jetzt auf dem Eise von Schlittschuhläufern, denn vom graubärtigen Manne bis herunter zum kleinsten Jungen huldigt man diesem schönen und gesunden Vergnügen. Hie und da ist noch eine offene Stelle im Eis, die vorsichtig gemieden werden muß, will man nicht ein unfreiwilliges Kneipp'sches Bad nehmen, allein für die Wasservögel sind diese Stellen die Badewannen und Nahrungsquellen in dieser bösen Zeit. Wir wollen einmal zusehen, was unsere befiederten Freunde jetzt treiben und wie sie in das neue Jahr eingetreten sind. Mein Kollege begleitet mich und so lenken wir unsere Schritte nach dem Main hin, benutzen die Gelegenheit, legen die Schlittschuhe an, und dahin geht es über die Eisdecke wie das Segelbot bei günstigem Winde. Doch halt! Etwas langsamer fahren, denn wir nähern uns einer offenen Stelle, hier Schlote genannt, in welcher eine Anzahl von Wasservögeln badet und taucht. Es sind Möven und wie wir gleich feststellen können, sind es Silbermöven (L. argentatus), die so leicht auf dem Wasser sitzen, wie der Eiweißschnee auf dem Glühwein am Sylvesterabend. Kreischend erheben sie sich fortwährend abwechselnd etwas in die Höhe, fallen aber sofort wieder auf das Wasser ein, denn der Platz ist für die ganze Gesellschaft etwas eng. Am Rande des Eises erhascht jetzt eine ein Fischchen, was den Neid der andern hervorruft und ein großes Geschrei verursacht. Die zwei mit den schwarzen Kappen sind Lachmöven (L. ridibundus), die ebenfalls ihr Mißfallen über die knappen Mahlzeiten auszudrücken scheinen. Es ist ein prächtiger Anblick, diese netten Vögel sich hier tummeln zu sehen. Doch was ist das? Da sind eben einige andere Gäste aus der Tiefe aufgetaucht, verschwinden aber sofort wieder unter der Oberfläche und kommen nach und nach wieder zum

*) Als Arbeiter auf den Dampfern und in den Faktoreien verwandte Eingeborene von Liberia.

**) Eingeborene von Gabun, Eloby, Cap Lopez und den benachbarten Gegenden.

Vorschein. Es sind Wildenten! Nun das Glas zur Hand und eingestellt. Wir erkennen einige Stockenten (A. boschas), die da fischen. Der Erpel ist ein prachtvoller Vogel mit seinem goldgrünen Kopfe, seiner weißen Halsbinde, den die Mannbarkeit bezeichnenden, gekräuselten Federn über dem Schwanze und seinen schönen Spiegeln auf den Flügeln. So oft er an die Oberfläche kommt, hält er Umschau, ob sich nichts Verdächtiges zeigt, denn er hat die Feldwache übernommen und ist dabei sehr gewissenhaft. Sie fischen jetzt in allen Schloten nach Erbsenmuscheln, und wenn auch diese zufrieren, wie im Winter 1890 auf 1891, dann gehen sie in den nahen Wickerbach, in welchem ein warmer Quell zu Tage kommt, so daß dieser nie ganz zufriert. Diese Stockenten sind jetzt eine willkommene Beute für die Jäger, aber sie sind so scheu, daß diese ihre ganze List aufbieten müssen, um schußmäßig an sie heranzukommen. Da streicht jetzt auch eine Kette Krickenten (Anas crecca) in schnellem Fluge über uns weg und fällt weiter unten in eine offene Stelle ein. Wir fahren nun näher heran und die ganze Gesellschaft geht auf, die Stockenten streichen mainaufwärts nach einer anderen Nahrungsstelle und die Möven kreisen zankend um uns herum, weil wir sie gestört haben. In diesem Winter ist bis jetzt die Anzahl der Wildenten sehr gering und duldet gar keinen Vergleich zu der Zahl im Winter 1890 auf 1891, in welchem auch Säger und Schwäne hier geschossen wurden. An dem Nadelwehr ist auch eine offene Stelle, in der sich eine Familie Lappentaucher (Podiceps minor) herumtreibt, possierliche Kerlchen, wenn sie auf dem Eise dahinwatscheln. Nun was kommt denn da mit kurzem Flügelschlag quer über den Fluß, dem Weidenkopf zusteuernd? Das schimmert ja in der Sonne wie ein Regenbogen und kann dem flatternden Fluge nach nur ein Eisvogel (Alcedo ispida) sein. Ja er ist es, der prächtigste unserer Vögel, und nun sitzt er so ruhig dort, als wollte er da über Nacht bleiben. Doch auf einmal wird er aufmerksam, streckt den Kopf nach vorn und fährt dann rasch auf das Wasser, allein er scheint keine Beute gemacht zu haben, denn er setzt sich wieder auf seinen Platz und scheint auf günstigere Gelegenheit zu warten. Wir fahren weiter. Dort in dem Schilfrohr ist es lebendig, es ist eine Gesellschaft Staare. Was thut ihr noch da? Wollt ihr den Main einmal zugefroren sehen? Sie suchen da herum mit gesträubtem Gefieder und verzehren die kleinen Muscheln, die durch das Ablassen des Stauwassers jetzt trocken liegen und abgestorben sind, hoffend, daß daß Wetter bald besser werden möge. Es ist auffallend, daß sie noch da sind bei dieser Kälte und nicht schon früher Reißaus genommen haben. Die größeren Muscheln, die jetzt trocken liegen, das ist etwas für die Krähen. Sie lassen sie so lange von oben auf das Eis oder auf Steine herunter fallen, bis das Schloßband gesprengt, oder die Schalen gebrochen sind, um sie dann zu verzehren. Auf weichen Boden lassen sie die Muscheln nicht fallen, weil sie da nicht den erwünschten Erfolg haben. Uebrigens mögen diese Mainaustern

gar nicht schlecht schmecken, denn auch die Enten verzehren sie mit Gier. Mittlerweile ist der Abend herbeigekommen und es wird abgeschnallt, um den Heimweg anzutreten. Da schallt es auf einmal in der Luft „gack gack" und eine Schaar Wildgänse (A. cinereus) fällt in einer Schlote ein, um ein frisches Bad zu nehmen, denn das sind echte Kneippianer, aber nicht erst seit kurzer Zeit: sie treiben es schon lange so. Am Tage gehen sie auf die Kornäcker, um da nachzusehen, ob die Bauern auch dick genug gesäet haben, so daß etwas für sie abfallen kann. Es werden auch einige geschossen, obgleich ihnen nicht leicht beizukommen ist, und wenn so ein alter Wildgänserich einige Tage lang gekocht und gebraten wird, mag er wohl genießbar werden; am wertvollsten sind jedenfalls die Federn. Die Wildgänse nehmen jeden Abend ihr Bad und flattern und schnattern dabei, daß es eine Lust ist zuzuhören. Am folgenden Tage machten wir einen Gang in den Wald. Im Felde sahen wir eine große Schaar Buchfinken (F. coelebs), dabei auch viele Weibchen, sowie einige Bergfinken (F. montifringilla); sie suchten auf den Gewannen und an Dämmen die Samen von Wegerich, Diplotaxis u. dgl. Unkrautsamen, um sich damit zu nähren. Damit thun sie dem Landmann einen großen Gefallen und der kann ihnen nur dankbar sein. Auf den Wegen trippeln die Haubenlerchen (Al. cristata) und Goldammern (E. citrinella) umher und durchsuchen die Roßäpfel, gut für sie, wenn der Bauer seinen Hafer ungeschroten füttert. Im Garten, an den Scheiben der Sonnenblumen, finden wir die Kohlmeise (P. major) und die Blaumeise (P. coeruleus) manchmal kommt auch die Sumpfmeise (P. palustris) dazu, um sich ihren Anteil zu holen. Dabei durchsuchen sie auch die Obstbäume nach Insekteneiern und vergüten dadurch reichlich die ihnen gespendeten Leckerbissen. An die Obstbäume, und alten Scheunen mit Lehmfachwänden kommen jetzt auch der Grünspecht (Gec. viridis) und der große Buntspecht (P. major), um nach Larven zu suchen, wobei sie oft unbarmherzig mit den Lehmwänden umgehen. Das schadet aber nicht, denn er ruft dabei dem Bauer zu „Glück, Glück!" In die Gärten und Höfe kommt jetzt auch die Schwarzamsel (T. merula) nnd bittet um ein Almosen; auf dem Futterplatz ist sie ständiger Gast. In den Hecken treibt sich das Rotkehlchen (S. rubecula) herum und der kecke Zaunkönig (Trogl. parvulus) wird durch seine Zutraulichkeit manchmal das Opfer einer Katze. Am Waldrande ankommend empfängt uns ein Eichelheher (G. glandarius) und signalisiert unsere Ankunft sofort weiter. Hirsche und Rehe werden aufmerksam und kommen in Bewegung, wenn dieser Verräter anfängt zu schreien. Wir werden ihm aber darob nicht gram und denken noch an die vielen großen Kiefernraupen, die er vor zwei Jahren vertilgt hat. Auch der Pirol (O. galbula) hatte sich damals zahlreich eingefunden, um sich an der Vertilgung dieser Raupen zu beteiligen. Im jungen Kiefernwald sehen wir die stets beweglichen Goldhähnchen, das feuerköpfige (Reg. ignicapillus), sowie das schwefelköpfige (Reg. flavicapillus) in den Zweigen

herumklettern.*) In ihrer Gesellschaft finden wir noch die Haubenmeise (P. cristatus) und die Schwanzmeise (O. caudatus), die sich nicht so leicht den Wohnungen der Menschen nähern, wie Kohl- und Blaumeise.

Wer ist aber der rote Geselle dort oben in den Kiefernwipfeln? Eine fremde Erscheinung! Es sind Kreuzschnäbel (Loxia pithiopsittacus), die aus Thüringen gekommen, um nachzusehen, ob die Kiefernzapfen gut geraten sind, und den Kiefernzapfenbrechern Gesellschaft leisten. Schade, daß sie nicht das ganze Jahr hier bleiben, denn es sind ganz interessante Vögel. Jetzt hämmert es auf einer alten Kiefer. Wir gehen näher und sehen nun, wie der große Buntspecht (P. major), an einem dürren Aste klebt und darauf los hämmert, daß er nicht hört und nicht sieht. Wir stehen jetzt unter dem freistehenden Baume, rufen pfeifen und klatschen in die Hände, allein er läßt sich nicht stören, obgleich die Spechte sonst sehr scheue Vögel sind. Wir gehen fort und er hämmert immer weiter. Wir finden auch den Mittelspecht (P. medius), und den Kleinspecht (P. minor), den Grauspecht (G. canus), und als Seltenheit den Schwarzspecht (Dr. martius), und so haben wir sie alle, diese Zimmerleute unter den Vögeln. Ein seltener Vogel ist auch der Blutfink (Pyrrh. vulg.), den man zuweilen im jungen Walde antrifft, der früher aber häufig vorkam. Man erkennt ihn ja sofort an seinem monotonen Gesang. Dort an einer alten Kiefer ist es auch lebendig, es ist der Baumläufer (C. familiaris), der in Schraubenlinien aufwärts klettert, dann abfliegt und an einem anderen Baum weiter unten wieder anfängt die Rinde abzusuchen. Der Kleiber (S. caesia), der hier auch vorkommt, geht beim Klettern auch abwärts, mit dem Kopfe nach unten, was der Baumläufer nicht thut. Von den Tagraubvögeln treffen wir jetzt noch den Mäusebussard (B. vulgaris), an, der wenigstens für die kleineren Vögel nicht so gefährlich ist, bei Schnee und Kälte aber auch Feldhühner und Hasen angreift. Der Hunger zerstört ja so manche guten Vorsätze. Gefährlicher ist der Sperber (A. Nisus), der auch jetzt die kleinen Vögel dezimiert, die Tauben schlägt und auch sogar die Feldhühner belästigt; am gefährlichsten ist aber der Hühnerhabicht (A. pal.), der alles angreift, was er bewältigen kann. Eine Kette Feldhühner, die er angriff, flüchtete in den Hof einer alleinstehenden Hofreithe, wo sich die Hühner in die Ecken verkrochen, ruhig liegen blieben und sich ergreifen ließen. Die Angst vor dem Räuber hatte sie vollständig gelähmt. Seltener kommt jetzt im Winter vor der Rötelfalk

*) Das feuerköpfige Goldhähnchen (R. ignicapillus) kommt nämlich auch im Winter hier vor. Vor einigen Jahren waren eine Anzahl Goldhähnchen in dem Wipfel einer Kiefer, die in der Holzhauerei gerade gefällt wurde. Die Vögelchen blieben auf dem Baume bis er fiel und so wurde eine Anzahl erschlagen. Es waren damals zwei feuerköpfige dabei. Ob der damalige Winter besonders gelinde war, kann ich nicht mehr sagen. In diesem Sommer wurde mir auch ein gestorbenes gebracht. Ob sie gerade jetzt noch da sind, habe ich noch nicht feststellen können, werde aber nachsehen, bei dieser Kälte — 16° bis — 18° R. sind sie wohl weiter gegangen.

(Falco cenchris)*) und der Turmfalke (F. alaudarius), welch letzterer auf dem Mainzer Dom vielfach nistet und dort mit den Dohlen beständig in Streit lebt, die ihn aber regelmäßig in die Flucht schlagen. Wenn einer dieser Raubvögel irgend eine Beute gemacht hat, dann sind gewiß auch eine Anzahl Rabenkrähen in der Nähe, die ihn angreifen, verfolgen und in vielen Fällen ihm den Raub abnehmen. Von den Nachtraubvögeln sind jetzt zu finden: der Steinkauz (A. noctua), der in den Scheunen haust und da die Mäuse fängt. Hier wird er jetzt nicht mehr an die Scheunenthore genagelt, was in vielen anderen Gegenden aber doch noch vorkommt. Gegen die Dummheit kämpfen ja Götter vergebens. Der Waldkauz (S. aluco), die Waldohreule, (Otus sylv.), und die Schleiereule (Strix flammea) sind hier stets anzutreffen, und treiben auch im Winter ihr geheimnisvolles Wesen. Die Eulen gelten hier als nützliche Vögel und haben sich besonderer Schonung zu erfreuen, eine Frucht des Schulunterrichts, auf die man stolz sein kann. Auf unserem Rückwege sahen wir in den Baumanlagen den Raubwürger (Lan. exc.), der nur auf Raub und Mord zu sinnen scheint, denn er lebt jetzt wie ein Raubvogel und schlägt die Feldspatzen so gut wie der Sperber. Auf einem Kornacker hockt eine Kette Feldhühner (Perdix cin.), nahe beisammen und auf meinen Lockruf giebt der Hahn sofort Antwort. Jetzt haben sie böse Zeit und der Winter bringt vielen den Tod, besonders wenn Schnee liegt und ihre Feinde sie schon auf weite Entfernung hin sehen können. Die Jagd auf Hühner war in diesem Jahre nicht besonders ergiebig.

Unsere Futterplätze sind jetzt wieder eingerichtet und der Tisch ist für die Vögel nach Wunsch und Bedarf gedeckt. Ganz besonders viele Buchfinken, dabei viele Weibchen, überwintern diesmal bei uns und sind ständige Gäste, auch Haubenlerchen, Goldammern, Bergfinken und Schwarzamseln gehen bei uns zu Tische. Für die Meisen haben wir Nüsse, Sonnenblumenscheiben und Speckstücke bereit, und zimmern sie hier sehr eifrig daran herum. Aber auch die Rabenkrähen haben die Futterplätze erspäht und holen sich, was sie erwischen können, besonders gern die Fleisch- und Speckstücke. Daß wir auch ein Heer von Haus- und Feldspatzen mit ernähren müssen, ist selbstverständlich und nicht zu ändern; nun auch sie sollen sich ihres Lebens freuen. Für die Vögel wäre zu wünschen, daß die Kälte etwas nachlassen möchte, denn allzuviel ist auch hier ungesund, ja geradezu verderblich. Hoffen wir für sie das Beste.

Raunheim, den 15. Januar 1893.

---

*) Der Rötelfalk (F. cenchris) ist im Jahre 1891 in 4 Exemplaren von Rüsselsheimer Jägern geschossen worden, von denen 3 Stück Herr Dr. Bruch ausstopfen ließ, das 4. Exemplar besitzt Lehrer Selbst in Haßloch. Ein Stück wurde im Winter, 2 im Spätherbst und 1 im Sommer geschossen. Wenn dieses Fälkchen demnach in jeder Jahreszeit hier angetroffen wird, so muß er auch da nisten. Im nächsten Sommer will ich einmal nach einem Neste suchen lassen durch das Forstpersonal.

Nach Ungarn und Siebenbürgen.

Eine Studien- und Sammelreise vom 3. Mai bis 26. Juni 1892.

Von Major Alexander von Homeyer.

V.

8. Nach Arad.

Als ich 1891 in Heviz krank darnieder lag, leistete mir Herr C. Pohl, Hôtelbesitzer in Arad, in liebenswürdigster Weise Gesellschaft. Ich mußte versprechen ihn zu besuchen, wenn ich wieder nach Ungarn kommen würde. —

„Ein Mann, ein Wort!" pflegte mein Afrika-Begleiter, der nun in afrikanischer Erde ruhende Dr. Paul Pogge, zu sagen, und so steuerte ich, nachdem ich dem guten Herrn v. Csató auf dem Bahnhof von Nagy Enyed adieu gesagt hatte, auf Arad los. — Die Fahrt geht über Tövis und Piski durch das schöne Maros-Thal. Bei Piski sehe ich auf dem Telegraphen-Drahte eine Haubenlerche (Galerita cristata) sitzen. Es ist dies das erste Mal, daß ich solche Beobachtung mache, und fast will ich annehmen, daß doch eine Täuschung vorliegt. Nach ein paar Augenblicken aber, der Zug ist wieder in Bewegung, wiederholt sich das Schauspiel. Es sitzen unfern voneinander wieder zwei Haubenlerchen auf dem Telegraphen-Drahte. Alle Täuschung ist ausgeschlossen. Ferner sehe ich auf dieser Tour vielfach auf dem Drahte Saxicola rubicola. Ich höre oder sehe Coturnix dactylisonans, Corvus cornix mehrfach, Turtur auritus, Pica candata, Emberiza miliaria, Silvia cinerea und in den die Bahn begleitenden Rohrgräben Calamoherpe turdoides.

Das Maros-Thal ist äußerst fruchtbar und malerisch, rechts die Berge ziemlich nahe, links dicht vor Piski in weiter Ferne die zackigen Hochberge, von wo Herr von Csato die beiden Gypaetos seiner Sammlung hat. —

Viele weiße Bachstelzen (M. alba), Hirundo rustica, beide Passeres. Bei Piski auf den Wiesen 3 Ciconia alba; Falco tinnunculus vielfach, Upupa epops, Cuculus canorus, Alauda arvensis singt. Motacilla sulphurea an einer Brücke, 1 Lanius minor.

Bei Soborzin verbreitert sich das Thal, die Berge werden niedriger. — Zwischen Totvárad und Barsova müssen wir aussteigen und unser Gepäck selbst circa 500 Schritt vorwärts in einen andern Zug tragen. Dabei haben wir mit Schutt und Geröll zu thun; hier ist heute Morgen ein Zug-Zusammenstoß gewesen; wir haben dadurch eine Stunde Verspätung. Ich bekomme als Reisebegleiter Herrn Kerpely Antal, Ministerialrath und Direktor der ungarischen Eisenwerke. —

Endlich um 10 Uhr in Arad; im Hôtel zum weißen Kreuz auf das freundlichste von Herrn Pohl und Familie empfangen, die ich völlig überraschte.

Am 14. Juni bei schönem Wetter machte Herr Pohl mit mir zwei Spazierfahrten. Wir durchfuhren die Stadt, besichtigten die Denkmäler der 13 politisch compromittirten, erschossenen resp. gehängten Offiziere vom Jahre 1849. Jetzt steht ein Prachtdenkmal von ihnen auf dem Märtyrer-Platz. Nun fahren wir über die Maros-Brücke nach der Festung, wo jene Offiziere vorher im Gefängniß waren. Hirundo urbica baut zahlreich hier, dann aufs Feld hinaus zum Richtplatz, wo auch ein kleines Monument steht. Das Ganze betreffs der Offiziere stimmte mich düster, — vermehrt wurde diese Stimmung noch, als 13 Dohlen auf dem Richtplatz-Monument saßen. Ein eigener Zufall, dieselbe Zahl der hier Gerichteten.

Gegen Abend promenirten wir im Stadtwäldchen, das sehr hübsch ist. Alte Bäume, dichtes Gebüsch, Wasser mit Gondeln, Badehäuser, Militärmusik rc. — Zahlreich Fringilla coelebs, Silvia atricapilla, Fringilla chloris, mehrfach Sitta caesia, Oriolus galbula. Mit Dunkelwerden fingen 2 Luscinia zu schlagen an, bei denen ich alter Praktiker wirklich nicht wußte, ob es major oder minor sei. Ich neigte zu Luscinia major, dem Sprosser hin, doch blieb ich unentschieden. Hier mußte Licht geschafft werden, und selbst den Herrn Pohl interressirte der Fall. — Wir rückten also den beiden dicht nebeneinander schlagenden Sängern näher, setzten uns auf eine Bank und lauschten wieder. Doch immer noch kein sicheres Urteil; der Gesang hatte im allgemeinen Sprosser-Charakter, aber viele Einlagen weicher Partien der Nachtigall. — Ich ging nun in das Gebüsch, direkt auf den einen Vogel los, der mich nun, als ich in sein specielles Revier kam, mit einem kräftigen „it arrr" begrüßte. Nun wußte ich Bescheid, es war ein Sprosser (Luscinia major) — aber ein Zwieschaller, — und der zweite Sänger ebenfalls. Ich bemerke noch, daß über Arad kein Segler (Cypselus apus) zu sehen war.

9. Hercules-Bad bei Mehadia.

Morgens früh 6,15 reichte ich dem guten Herrn Pohl auf dem Bahnhof die Hand zum Abschied. Von seiner liebenswürdigen Familie hatte ich mich schon gestern Abend verabschiedet. — Die Fahrt geht über Vinga, ein von Rumänen bewohntes Städtchen, nach Temesvar mit seinen 4 Stadttheilen. Das Terrain ist eben, sehr fruchtbar, die Berge zu beiden Seiten in weiter Ferne. Hier sehe ich zum ersten Male auf meiner Reise zwei Flüge vom Staar (Sturnus vulgaris), ferner zahlreich Emberiza miliaria, Lanius collurio (minor nicht), oftmals Silvia cinerea, Alauda arvensis, Corvus cornix, hier auch öfter Emberiza citrinella, Turtur auritus. Bei Lugos singt im Garten Silvia atricapilla. Von hier ab steigt das Nachbargelände, wir sind zwischen Hügeln, dann kommen immer höher werdende Berge und schließlich haben wir hoch oben links Schneeberge. Hier wird Emberiza citrinella, die früher in Ungarn oft vermißte, häufig. Wir passiren nach und nach 3 große

Tunnel, wovon der eine, die Porta orientalis, 900 Meter lang ist. Oben im Gebirge haben wir mit einem üppigen Plateau zu thun, wo Crex pratensis schnarrt, Corvus cornix fliegt und Alauda arvensis singt; auch Rauchschwalben (H. rustica), Haussperlinge, Distelfinken und Braunkehlchen (Saxicola rubetra) zeigen sich gelegentlich. Von der Porta orientalis ab senkt sich die Bahn, aber die hohen, oft schauerlich schönen Felsberge verbleiben. — Ich schaue vergeblich nach Geiern aus. — Endlich wird mir die Gegend bekannt, ich war ja 1887 schon hier; wir fahren bei Alt-Mehadia vorbei, das sehr malerisch liegt, und bald taucht der tempelartige Bahnhof von Hercules auf. Hier wird ein Wagen genommen (Taxe 1 fl. 20), und nach einer halben Stunde fahren wir durch Hercules-Bad, um von der Badedirektion den Schlüssel für eine Balkonstube (2 fl.) des Hôtel Rudolph zu bekommen. Hier treten wir um 8 Uhr ein und sind froh wieder „daheim" zu sein.

Mein Reiseprogramm lautete hier auf 3—4 Tage, die hauptsächlich dem Lepidopteren-Fang gewidmet werden sollten. Ueberdies thaten mir ein paar warme Bäder sehr noth.

So badete ich am 18. Juni bereits 5 Uhr Morgens, dann Kaffee, dann in den Wald zwischen Felsen aufwärts am Bergbach entlang auf guter Straße unter schattigen Bäumen, doch wurden auch offene Stellen mit blühenden Pflanzen passirt. Ich fing hier viele schöne Schmetterlinge, namentlich Melitaeen, Apatura, Celtis, Vanessa C album, Lycaenen, Zygaenen, Geometriden &c., auch fand ich die 4 Flügel vom Smerinthus quercus, der Rumpf war von einer Fledermaus gefressen worden.

Ich kannte diesen Bergweg von früher genau. Trotz des hier bevorzugten Schmetterlingsfanges schenkte ich auch den Vögeln einige Aufmerksamkeit. Ueberall zahlreich am Bach Motacilla sulphurea, häufig Parus major, mehrfach Parus lugubris. Diese letzteren führten gewöhnlich flügge Junge, ich sah wiederholt kleine Gesellschaften der Trauermeise von 7—10 Stücken, ohne daß andere Meisen dabei waren. Diese Meisen locken sehr viel und somit kommt eine solche Gesellschaft immer ziemlich laut an. Das Gethue in den Bäumen ist ganz das anderer Meisen, doch nicht so stürmisch und eilfertig. Sie halten sich auf manchen Bäumen, die gut mit kleinen Räupchen oder Blattläusen besetzt sind, oft minutenlang auf, sind dabei nicht scheu, lassen sich aus nächster Nähe betrachten. Manche Töne erinnern an Parus major, viele an Parus palustris, doch das kurze Schnarren ist ihnen eigen. Besonders hielten sie sich in Ahornbäumen auf (Berg- und Feldahorn). — Von Tichodroma muraria, die hier vorkommen soll, sah ich an den nackten Felswänden nichts. Cuculus canorus sehr häufig.

Der Portier eines Hauses Carl Gempelle aus Temesvar hat 4 junge Steindrosseln. Die Steindrossel brütet nach ihm öfters in den Felsen hier, namentlich am Aufstieg zum Damoklet, dem höchsten Berge. Am liebsten aber, sagt Gempelle,

brütet die Steindrossel in Eisenwerken, wie solche in SO. Ungarn öfters vorkommen, besonders bei Recsitza. Nach ihm kommt hier nur die echte Nachtigall (Lusc. minor) vor. In Hercules dominirt die Hausschwalbe (Hirundo urbica), sie baut überall an den Häusern, an meinem Hôtel (über den Balkons) sitzen 20 Nester; H. rustica ist nur sparsam vertreten. — Vom Balkon aus höre ich im Walde Turdus musicus singen. Abends furchtbar starkes Gewitter mit Regen und Sturm. Ich war noch gestern Abend der Meinung gewesen, daß das völlig von Felsen umschlossene Bad Hercules „sturmfrei“ sein müsse.

Am 17. Juni wieder denselben Weg aufwärts bis an die sieben Quellen. Gleich vorn im Thal, wie bei den sieben Quellen, treffe ich wieder mit je einer Familie Parus lugubris zusammen. Beim Nachhausegehen — kurz vorher ein unbedeutender warmer Regen — höre ich bei der Försterei mehrere echte Nachtigallen (Luscinia minor) singen. Dieselben unterscheiden sich im Gesange nicht wesentlich von der deutschen. Außerdem höre ich öfter Sitta caesia und Phyllopneuste fitis s. trochylus, und sibilatrix. Oben bei den sieben Quellen, am Forsthause, wie auch in Bad Hercules weiße Bachstelzen (M. alba) mit Jungen. — In Hercules nicht viele, aber doch einige Haussperlinge.

Am 18. Juni höre ich im Waldthal außer vorher genannten Vögeln auch einige Mal den Zaunkönig (Troglodytes parvulus); ein Mal Phyllopneuste rufa und dicht beim Bade Silvia garrula. — Dicht bei den sieben Quellen kletterte am Felsen eine sehr große Coluber (natrix war es nicht, aber ähnlich) und fraß — ich beobachtete dies aus dem Hinterhalt — Puppen von Vanessa polychlorus, die am Felsen hingen. Bei dieser Gelegenheit darf ich wohl der alten Walachen gedenken, die in Hercules-Bad Schlangen, Scorpione, Eidechsen &c. den Fremden feilhalten. Sie haben alles Ungethüm bei sich in den Taschen, d. h. in festen getrockneten Rindenröhren, deren beide Enden mit Gras fest zugestopft sind. Heute wollte ein solcher Naturforscher durchaus mit mir Geschäfte machen, und zeigte mir auf der Promenade mitten im Orte die so sehr giftige Hornvieper. Spaßig ist, wie diese Leute den wirklichen Naturforscher rasch erkennen. Man braucht nur ein Mal am Fels stehen zu bleiben und „zu kucken“, und — sie haben einen gefunden. Nun, ich genirte mich nicht, und ging stets mit dem Netze in der Hand durch den Ort. — Will jemand derartiges Gethier „lebend“ oder „in Spiritus“ haben, so mag er sich an C. Gempelle in Hercules (via Orsova), Hôtel Rudolph, wenden. —

Abends fahre ich per Droschke an die Bahn, von dort nach Orsova und nächtige auf dem Dampfer. Vorher stelle ich mich dem Capitain und Offizieren vor, was ich auf Schiffen immer thue. Leider kann ich die Namen dieser Herren nicht geben, ich hatte dieselben auf die Manschetten geschrieben, wo sie aber durch Hitze und Schweiß verlöschten.

10. Donauaufwärts von Orsova bis Báziás.

Am 19. Juni morgens früh 5 Uhr lichtete der bequeme Dampfer die Anker. Ich saß bereits oben und trank mit Wohlgefallen meinen Kaffee. Das Wetter war prachtvoll, ich kannte von 1887 her die Tour genau. Ich liebe die Donaufahrten über alle Maßen und habe die imponirende Wassermenge so gern. Heute pochte mein Herz ganz besonders vor Freude, galt es doch den Kázan wiederzusehen (Durchbruch der Donau durch Karpathen und Balkan). Es ist dies „das eigentliche eiserne Thor", während man im Schiffsverkehr gern die aus dem Wasser ragenden kleinen Felsen unterhalb Orsova darunter versteht.

Zuerst hörte ich öfter Actitis hypoleucos, dann wiederholt Luscinia minor, sah Turdus merula im Gebüsch des Ufers wie der kleinen Insel. Auf dieser Insel in den Pappeln viele Grünfinken (Fringilla chloris). Silvia atricapilla sang häufig. Der aufflackernde Ueberschlag war deutlich vernehmbar. Milvus regalis zog quer über den Strom. Damit traten wir in den Kázan ein; zu beiden Seiten der hier schmalen Donau über thurmhohe Felsen, fast senkrecht abfallend. Zur Linken die Trajan-, zur Rechten die Szecseni-Straße. Hier hatte ich 1887 viele Geier (Vultur cinereus), 2 Kaiseradler (Aquila imperialis) und 1 Zwergadler (A. minuta) gesehen, heute sah ich keine Feder. Der Capitain meinte, daß es nicht die Tageszeit sei, die Geier lägen jetzt auf den Felsen und sonnten sich, aber Nachmittags flögen und kreisten sie. So verließ ich — nach dieser Richtung hin unbefriedigt — den Kázan, sah auch nicht den schwarzen Storch (Ciconia nigra) von 1887; auch waren keine See-Adler auf dem Isolir-Felsen Babagai (d. h. altes Weib).

Als wir Alt-Moldava passirten, holten die Walachen wieder, wie damals, prachtvolle Störlets aus dem Fischkasten zum Verkauf für das Schiff. Betreffs dieses edlen Fisches mache ich den deutschen Fischerei-Verein aufmerksam, Alt-Moldava und das benachbarte Drenkova sind die Plätze, wo man Störlet-Brut bekommen kann. Man soll sich dieserhalb an Herrn Ingenieur Lindauer in Báziás a. D. wenden. — Zur Mittagszeit landete ich in Báziás, empfangen von meinem Freunde Herrn Ingenieur Lindauer.

11. Báziás, Anina und Ponjászka.

Auch in Báziás war ich bekannt. Hatte dort 1887 mehrere Tage zugebracht. Man logirt im Eisenbahnempfangsgebäude. —

Die mehr oder minder steile Felswand der Donau beherbergt Steindrosseln, sonst nichts von Bedeutung. Der Glanzpunkt der Ausflüge ist immer das durch Lindauers Schriften bekannt gewordene Ribics-Thal, 5 Kilometer donauaufwärts mit dem dahinter liegenden Berg Karánskybrég (350 Meter hoch). Ich war so kühn, Lindauers Vorschlag anzunehmen, und so fuhren wir noch diesen Nachmittag

ins Ribics-Thal und bestiegen den Berg. „Unten" war nichts zu sehen, „oben" aber sollten die Adler und Geier 5 Uhr Nachmittags „ihren Corso" haben, so sagte Lindauer.

Im Thal war Emberiza citrinella recht häufig, dann kam der Aufstieg immer durch Wald. Luscinia minor sang recht fleißig, wir hörten wohl 5—6 Vögel; einzeln Turtur auritus und Columba palumbus, Oriolus galbula, Cuculus canorus; sehr häufig Turdus musicus und merula, Silvia atricapilla. Auch hörten wir seitwärts den Schreiadler (Aquila naevia) am Horst mit seinen Jungen. Der Aufstieg dauerte eine Stunde und wurde mir recht sauer. Oben war hohes Gras, Blumenflor und einzelne Niederbäume. Da lagerten wir, ruheten aus und warteten der Dinge, — aber nur 1 Thurmfalke (Falco tinnunculus) wurde kreisend sichtbar. — Den guten Lindauer habe ich viel mit dem „Corso" geneckt. Auch der Abstieg war beschwerlich, doch wir kamen zum Wagen zurück und Abends mit Dunkelwerden nach Bázias. Hier eröffnete mir Herr Lindauer, daß er morgen früh eine Dienstreise nach Oraviza machen müsse, um Holz für die Eisenbahn abzunehmen. Es würde ihm aber sehr lieb sein, wenn ich mitkäme.

Am 20. Juni früh 4 Uhr stand ich auf dem Perron, als Lindauer und Frau Gemahlin erschienen. Ich spendete der liebenswürdigen Frau eine Rose. Die Fahrt ging über Werczitz nach Gassanova. Falco subbuteo strich vorbei. Sehr viele Elstern. Die Gerste wurde geschnitten, hier fängt die Ernte vielfach mit der Gerste an. — Das Holzgeschäft in Oraviza war schnell abgewickelt, und nach frugalem Frühstück ging es weiter auf der Gebirgsbahn nach Anina, dem großen Eisenwerk. Wir fuhren über Majdan, wo mitten im Gebirge, ich darf wohl sagen „wunderbarer Weise" der Segler (Cypselus apus) en masse gemüthlich seine Kreise zog. — An den Felsabhängen sahen wir wiederholt Steindrosseln (Petrocincla saxatilis), im Fluge macht der röthliche Schwanz den Vogel sofort kenntlich. Bei Krassova (375 Meter hoch) tranken wir aus der berühmten Kesteyner-Quelle. Hier schlug noch Wachtel (Coturnix), schnarrte Crex pratensis, sang die Feldlerche (A. arvensis). Mich interressirte der üppige Wald. Weinreben überzogen die Weidenbäume, überall im Walde als Unterholz unser sogen. spanischer Flieder, großblätterige Linden.

Wir kommen nach Anina. Beide Schwalben (H. rustica und urbica), Hausrothschwanz (Erithacus tithys).

In der Restauration sitzt ein Jäger, der die Waldaufsicht von Anina hat. Ich mache mich mit ihm bekannt, er hat „Brehms Thierleben" und kennt es auch. Er berichtet über sein Revier: Aquila imperalis ein Paar bei Krakova; Aquila clanga häufig; A. naevia häufig; A. pennata in 2—3 Paaren; A. brachydactyla nur im Frühling und Herbst; Bubo maximus horstet im Umkreise von 2—3 Stunden in einigen Paaren: Picus martius häufig; Coracias garrula im Gebirge

nur auf dem Zuge; Tetrao bonasia selten. — Der Wolf ist ziemlich vertreten, 4—5 immer zusammen, ist besonders dem Rehwild gefährlich: Felis catus selten.

Abends besichtigten wir das Eisenwerk.

Als ich morgens ½ 5 Uhr am 21. Juni das Fenster öffnete, wir waren Gäste der Eisenbahn-Verwaltung, hörte ich aus verschiedenen Richtungen hungrige Steindrosseln schreien. Diese Vögel werden hier en masse ausgehoben, aufgefüttert und nach Temesvar verkauft, von wo sie vielfach ihren Weg nach Deutschland nehmen. —

Um 5 Uhr (ohne Kaffee) ging es nach Ponjaszka zur Familie Biebel. Die Fahrt durch wildromantisches Felsthal war prachtvoll, aber der Magen knurrte. Auf einer Waldblöße sahen wir mehrere schnarrende Misteldrosseln (Turdus viscivorus), die ersten in Ungarn; dann auf einem kleinen Baume einen dunklen Raubvogel mit heller Brust, er stieß auf eine Wasseramsel am Bach (ohne Erfolg), — wir erkannten in ihm den Zwergadler (Aquila pennata). Der Vorgang spielte sich auf kaum 15 Schritte Entfernung vom Wagen ab. Nach dem Fehlstoß blieb der Adler am Ufer des Baches sitzen. — Hoch oben in der Luft über unsern Wagen hinweg zogen 5 Geier (Gyps fulvus), die einzigen, die ich dieses Mal in Ungarn sah. —

In Ponjászka fanden wir sehr freundliche Aufnahme. Die Honneurs des Hauses machte die Schwester der Frau Biebel, die nicht anwesend war. Es war die gute Tante, Frau Horvath, die ich als hochgebildete, gemüthvolle Frau sehr schätzen lernte. —

Am Bache entlang zog Milvus regalis und auch der kleine Adler (Aquila pennata) der vis-à-vis vom Hause regelmäßig auf einer alten Eiche aufbäumte. Ich sah hier auch 5 Dompfaffen (Pyrrhula vulgaris minor) und eine Familie Parus lugubris. Cuculus canorus rief in einer Folge 120 Mal; Ruticilla tythis fehlte nicht, Lanius collurio in 1—2 Paaren, Garrulus glandarius mehrfach, auch Haussperlinge in dieser bergigen Einsamkeit, Rauchschwalben (H. rustica). Ich sehe, wie Lanius collurio heftig auf Garrulus glandarius stößt. Recht häufig war in den Buchen der Kirschkernbeißer (Coccothraustes vulgaris), ferner Turdus merula, Fringilla coelebs, Silvia atricapilla, Sitta caesia, Picus viridis. Die Erinnerung an die liebe Familie Biebel, als Vertreter war hier der Sohn mit seiner jungen Frau, einer Wienerin, und einer Schwester, wird mir unvergeßlich bleiben.

Am 22. Juni fuhren wir per Wagen zurück über Bad Marilla nach Oraviza. Das Thal ist offener, als das nach Anina hin, aber ebenso schön, namentlich durch die gelegentlichen Fernsichten. Hoch oben in der Luft über Waldgelände kreisen 3 kleinere Adler. Herr Ingenieur Lindauer und ich sind der Meinung, daß es Aquila pennata ist. Im Thal, wo Tannenwald, wiederholt Parus ater. — Wir lassen die Wagen halten und sehen uns den reizenden Luftkurort Marilla an. Doch lachen müssen wir, als wir dort ein Hirsch-Postament sehen, wo man dem guten Thier

die Geweihstangen verwechselt hat. — Auf der Fahrt flog Limenitis populi und camilla häufig, ich griff einige vom Wagen aus mit dem Netze, auch Lindauer, der zeitweise abstieg.

In Oraviza machten wir den Eltern Biebel unsern Besuch. Auf der Straße des Städtchens Galerita cristata. Auf dem Bahnhofe speisten wir, dann Abfahrt nach Gassenova, wo wir auf dem Bahnhofe von 6—11 Uhr verbleiben mußten. Endlich kam der erlösende Zug. In Weißkirchen erfuhren wir, daß dort ein furchtbares Gewitter gewesen, und um ½ 12 Uhr kamen wir todtmüde aber befriedigt in Báziás an. —

Am 23. Juni promenirte ich morgens donauaufwärts. Am trocknen Felsabhange sang Luscinia minor, Silvia garrula und nisoria, sowie sichtbar Lanius collurio. Ich suchte die schneckenförmigen Säcke der Psyche helix. Turteltauben (Turtur auritus) mehrfach auf der Chaussee, kommen auch bis in Báziás hinein. An der Donau Charadrius fluviatilis, und von jenseits der Donau, aus Serbien, klang der Ruf von Cuculus canorus und Upupa epops herüber.

Nachmittags nach einem schönen Diner bei Familie Lindauer im Garten derselben. Die Steindrosseln, welche gegenüber in dem steilen Berge — ca. 100 Fuß über der Chaussee — genistet und Junge aufgebracht haben, sind verschwunden. Wir gehen durch den Ort und donauabwärts, und finden dort die Steindrosseln. Die Alten hatten also die Jungen fortgeführt an einen sicheren Ort. Das alte Männchen, das Lindauer sofort als das seine wiedererkennt, singt vortrefflich. Es ist ein prachtvoller Vogel; bald singt es auf dem Felsvorsprunge, bald schnappt es halb laufend fliegend nach einem Insekt, bald füttert es die zerstreut sitzenden Jungen, die dem kommenden Vater ein lautes „reed“ entgegen rufen. Das alte Weibchen sehen wir nicht. —

Vorher in Lindauers Garten sehen wir über der Berghöhe zwei Adler kreisen, von denen Herr Lindauer bestimmt behauptet, daß es Kaiseradler (Aquila imperialis) seien. „Nun gehen sie auf den Zieselfang (Spermophilus citillus)“, sagte Lindauer, „dort kreisen sie, kommen mit einer Schwenkung plötzlich ganz tief, stürzen wie ein Hühnerhabicht dicht über dem Boden hin und erwischen das Ziesel, ehe es sich ins Loch flüchten kann. Ich habe einige Mal diesen Fang beobachtet.“ — Dieses Mal verschwinden die Adler im Aether. — Bei den Steindrosseln unterhalb von Báziás höre ich die bekannten Töne „grü grü“ der Bienenfresser (Merops apiaster). Sie umfliegen die tief stehenden Linden, welche in Blüthe sind. Ihr Fang gilt den dort honigsuchenden Bienen. — Herr Ingenieur Lindauer macht mich darauf aufmerksam, daß die höher auf den Bergen stehenden Linden später blühten, daß dem entsprechend auch die Bienenfresser nach oben stiegen. —

Bei dem Verwalter der Dampfschifffahrt, der ein großer Vogelfreund ist, sehen

wir außer zwei Amazonen-Papageien (Chrysotis amazonicus), auch eine junge dunkel gefärbte Ural-Eule (Syrnium uralense), die im Kazan aus dem Neste genommen ist. Daß dort S. uralense vorkommt, dürfte nicht befremden, sie brütet ja auch im bergigen Bosnien.

Bei Báziás ist Corvus pica nur einzeln, nordwärts in den Dörfern aber überall sehr häufig, so z. B. bei Werczitz. —

Abends bereitet mir die Familie Lindauer ein eigenartiges Abschiedsfest. Wir steigen in die Berge, es wird Feuer angemacht, Kartoffeln gekocht, Gulasch gewärmt, — die Flaschen aufgemacht, und so haben wir ein treffliches Souper in Gottes freier Natur, wobei Caprimulgus europaeus uns umfliegt. — Dann geht's heim. Der gute Lindauer ist noch bis 11 Uhr bei mir, und wir trinken noch ein Mal. Doch es muß geschieden sein!

Am 24. Juni früh Morgens 4,15 erfolgte die Abfahrt. Ich hatte von Daheim einen Brief bekommen, daß meine Hakengimpel (Corythus enucleator) in der Volière Junge ausgebrütet hätten, und da dieser Fall bis jetzt ein Unicum, so mußte ich nach Hause, um selbst die Pflege zu übernehmen. Ich darf wohl hier sagen, daß mir die Aufzucht geglückt ist.

In Báziás dem guten Ingenieur noch ein Händedruck des Dankes, und per Courier-Zug ging es nordwärts. Bei Wercsitz sah ich Lanius collurio und minor zusammen. Emberiza miliaria zahlreich, Saxicola rubetra öfters. Wercsitz ist bekannt wegen seiner Geflügelzucht, es wird viel Geflügel nach Deutschland geschickt. Dort ist auch sehr große Gänsezucht. Bei Morovitz Domara einige Störche auf der Wiese. Bei Temesvar große Heerden von Ochsen, Schweinen und — Gänsen. Auf der weiteren Fahrt sehe ich dann und wann einen Storch. Der Ungar schont die Störche. Mittags kurzer Aufenthalt in Budapest auf dem Bahnhofe, dann weiter über Pystia, wo viele Coracias garrula auf dem Getreide hocken. Ueber dem alten Schlosse Beczko bei Trencsin viele Segler (Cypselus apus). Abends um 9 Uhr bin ich in Silein, vorher die letzten 4 Stunden immer in schönen Bergen. Es ist das Neutra-Gebirg, und später nordwärts die Beskieden. — In Silein bleibe ich zur Nacht im Herrenhaus (sehr zu empfehlen).

Am 25. Juni 6 Uhr Morgens verlasse ich Silein, überschreite bald die ungarische Grenze, trete in Oesterreich. Schlesien ein. Ich höre Serinus luteolus, Ruticilla tithys. In Teschen sind beide häufig. — Dann sehe ich große Flüge von Staaren. — Damit verlasse ich das Reisegebiet und trete in Preußen ein.

Zurückblickend auf diese für mich so interressante Reise, habe ich das Gefühl der Dankbarkeit. Ungarn ist ein schönes Land, seine Bewohner sind liebenswürdig und gastfreundlich. Jetzt wo ich alles hinter mir habe — Freuden und Strapazen

— kommt mir alles wie ein Traumbild vor, doch — das Gefühl der Dankbarkeit wird mir immer wach bleiben.

Hoch Ungarn! Hoch Ihr Ungarn!

Greifswald, den 2. Oktober 1892.

Zahme Wildenten.

Von Dr. C. Parrot.

Auf einem Schloßteiche in meiner Heimat in Unterfranken wurden öfter Wildenten von zahmen Hausenten ausgebrütet. Die Vögel verwilderten gewöhnlich bald und verzogen sich nach benachbarten Teichen, zwischen denen sie hin und her wechselten. Eines Tages nun fand ich ca. 20 Minuten vom erwähnten Schloßteiche entfernt am Rande eines wenig besuchten Weihers auf einer Stufe, die von dem Wurzelstock einer Erle gebildet war, das Nest einer Stockente (Anas boschas, L.), die wohl von dort herstammen mochte. Das trockene Plätzchen, welches also rings von Wasser umgeben war, war gerade groß genug, um das längliche Nest zu tragen. Als ich näher trat, flog die brütende Ente zu meinem Erstaunen nicht ab, im Gegenteil, sie setzte sich, als ich sie vertreiben wollte, ganz ernstlich mit ihrem Schnabel zur Wehre, mit dem sie förmlich nach mir schnappte, so oft ich ihr mit der Hand nahe kam. Ich versuchte nun, das mutige Tier mit Hilfe eines Stockes gewaltsam fortzustoßen, aber es wich keinen Zoll und hielt sich mit bemerkenswerter Kraft auf dem Gelege fest. Endlich gelang es mir, den Vogel mit dem Stocke etwas zur Seite ins Wasser zu drängen, so lange, bis ich das Innere des Nestes inspiciert und die Zahl der Eier (die sich auf 11 belief — dem Ausschlüpfen nahe —) festgestellt hatte. Als ich mit dem Drucke nachließ, bedeckte die Ente sofort wieder das Gelege. Im Jahre 1888 besuchte ich zum ersten Male den herrlichen Königsee; damals fielen mir drei Stockenten (Anas boschas, L.) auf, welche beständig hinter dem Kahne herschwammen. Im August 1891 trug mich wieder ein mit Touristen dicht besetzter Kahn über die prächtig grünen Fluten des Sees. Auch diesmal erschienen bald einige Wildenten ganz nahe bei dem Schiff; sie hatten es offenbar darauf abgesehen gefüttert zu werden, denn kaum hatten die Insassen begonnen von ihren mitgenommenen Brotvorräten zu spenden, als sich die Tiere mit wahrer Gier auf die Bissen stürzten. Nachdem eine Ente in bedeutender Höhe über den See hingeflogen war, stellten sich fortwährend einzelne Vögel zur Seite des Schiffes ein. So zählte ich nach und nach etwa 30 Enten, die auf diese Weise von dem Kahne ihren Tribut forderten, aber dann bald zurückblieben, denn schon tauchten neue Kähne von verschiedenen Seiten her auf, die es anzubetteln galt. Nur ein Entenpaar konnte sich nicht von uns trennen; es flog uns auf mehrere hundert Schritte nach, immer wieder neben

dem Schiff (nur 2 m von diesem entfernt) einfallend; mit dem Verschlucken der oft ziemlich voluminösen Bissen beschäftigt oder sich heftig herumbalgend blieben die Vögel bald hinter dem von kräftigem Ruderschlage vorwärtsbewegten Schiffe zurück und wir glaubten schon, sie hätten uns endgiltig verlassen, als sie wieder eiligen Fluges herangeflogen kamen, um die neuerdings ausgeworfenen Stücke aufzunehmen; regelmäßig schossen sie beim Anfluge über diese hinaus, obwohl sie kräftig „bremsten" d. h. beide Füße nach vorn hielten und gegen das Wasser anspreizten. Auffallend war mir die geringe Größe dieser Enten, die im Uebrigen in nichts von gewöhnlichen Stockenten sich unterschieden. Ich erwähne nur beiläufig, daß Hönig (IV. ornithol. Beobachtungs Bez. Oesterreich=Ungern S. 350) von dem Vorkommen einer kleineren Varietät bei Kolozsvác in Siebenbürgen berichtet. Sollte diese Abweichung mit der hohen Lage des Gebietes in Zusammenhang zu bringen sein? Das Brüten der Stockente auf dem Königsee (603 m üb. M.) war 1849 schon Jäckel (Materialien z. bayer. Ornith. Regensburg. Conv. Bl. 1849 S. 126) bekannt. Ich habe im Juli 1886 auf dem 774 m u. M. gelegenen Schliersee 5 halberwachsene Junge der Stockente beobachtet und 1890 auf einer bewaldeten Insel des Walchensees (790 m ü. M.) ein solches Nest mit 9 Eiern gefunden. Der letztgenannte See ist wegen seiner Unwirtlichkeit bekannt; er ist an einigen Stellen bis 210 m tief. Doch fallen die Berge nicht so direkt in ihn ein, wie das bei dem wilden Königsee der Fall ist. Nur zur Zugzeit mag es vorkommen, daß Wildenten noch in der unteren Alpenregion auf Seen sich einfinden, wie dies Tschudi (Tierleben der Alpenwelt S. 69 und 236, II. Aufl. 1854.) von dem 4390 Fuß ü. M. gelegenen Oberblegisee angiebt. In Krain brütet die Stockente auf dem 1140 m hohen Kacua=Gora (Entenberg) (I. Oesterr. Beob. Ber. S. 181) und auch in Ungarn soll dieselbe selbst in hochgebirgigen Gegenden brüten (Petényi-Madarasz: „Ueber die Entenarten Ungarns", Zeitschrift für Ornithologie).

München, Januar 1893.

Meine Gäste am Futterplatz.

Von Fr. Lindner.

Sobald in diesem Winter Schneefall eingetreten war, machte ich in meinem Garten an verschiedenen Stellen Futterplätze zurecht. Der Garten ist zumeist von der alten Stadtmauer begrenzt, in der sich mehrere Paar Steinkäuzchen niedergelassen haben; alte Obstbäume, etwas Gebüsch, eine lebendige Halde und eine von wildem Weine dicht umrahmte Laube bilden die gewünschten Absteigequartiere für durchziehende Vögel. In der genannten Laube, in der ich mit Tannenreisig noch ein Dickicht angelegt habe zum Unterschlupf bei räuberischen Ueberfällen von Sperbern

und dergl. Raubgesindel, ist der Tisch für die kleinen Vögel (von der Amsel abwärts) gedeckt. Das Menu weist folgende Gänge auf: Täglich dreimal frische Nußkerne; Hanf, Glanz, Rübsen und Mohn nach Bedarf, ferner Speck, Fleischabfälle und Gemüsereste. Besucht wird dieses Speisehaus von vielen Kohl-, Blau- und Sumpfmeisen, Finken, Amseln, einer Braunelle und — Sperlingen. Der zweite, ebenfalls an geschützter Stelle angebrachte Futterplatz ist nur im Bedarfsfalle mit Futter bestreut: er ist für die Goldammern bestimmt, die Getreide und Sämereien erhalten; aber auch hier holen immer sogleich die Spatzen den Löwenanteil weg. Der dritte Futterplatz, auf dem ich zerschnittene Speckschwarten, Kartoffeln, Fleischabfälle, Wurstschalen, Knochen und andere Sachen auslege, wird fleißig von Raben- und Nebelkrähen, auch von Saatkrähen, Dohlen und einer schmucken Elster besucht. An allen drei Stellen ist das dargebotene Futter immer schnell aufgezehrt. Da ich nun schon seit einer ganzen Reihe von Jahren fast in jedem Winter an geeigneten Stellen wie dichtem Buschwerk, Reisighaufen, schneefreiem Dickicht u. s. w. eine oder mehrere Braunellen angetroffen habe, so glaube ich, daß dieser so still und verborgen lebende wenig beachtete und nur vom Kenner vom Sperlingsweibchen unterschiedene Vogel in größerer Anzahl als man gewöhnlich annimmt, bei uns bleibt; ich bitte deshalb die werten Leser unsrer Monatsschrift auf ihn zur Winterszeit zu achten und ihre Beobachtungen mitzuteilen. — Ob andere als die oben aufgezählten, von mir am Futterplatz beobachteten Gäste denselben besucht haben' kann ich nicht bestimmt sagen. Doch sah ich in der Nähe desselben auf den Bäumen im Garten: Kernbeißer, Zeisige und große Buntspechte. Die ganze Freude, so viele liebe Gäste beherbergen zu können und sich froh tummeln zu sehen, wird mir aber täglich in der allerärgerlichsten und widerlichsten Weise zerstört durch das unbeschreiblich freche, schlaue, zudringliche Spatzenvolk, das sofort weiß, wo es was Gutes zu fressen giebt, und nun mit erschreckender Sicherheit sich einstellt, sobald ich nur den Rücken gekehrt habe. Um die wirklich geladenen Gäste zu ihrem Rechte kommen zu lassen, bleibt mir nichts andres übrig, als eine Zeit lang in der Nähe des Futterplatzes stehen zu bleiben und zu warten, bis die zutraulichen Meisen, Braunellen, Amseln ihr Deputat weg haben. Am Futterplatze lernt man die frechen Proletarier von Spatzen, die nicht aus Hunger kommen — denn für sie ist auf den Höfen, in Straßen ja immer genug zu fressen — sondern aus Gefräßigkeit, geradezu tötlich hassen. In Fallen gehen sie nicht leicht, und wer nicht mit dem einzig wirksamen Mittel, dem Gewehr, dieser Landplage steuern kann, ist machtlos. Meine Meinung über den Sperling ist: Verfolgung und Vernichtung zu jeder Zeit und mit allen Mitteln!! Nur dann kann man die anderen Vögel schützen und pflegen. Ich erinnere an das in unserer Monatsschr. Jahrg. 1885 S. 135 veröffentlichte Gedicht vom frommen greisen Julius Sturm, der in

feierlichster Weise seine frühere Spatzenfreundschaft als bedauerlichen Irrtum zurücknimmt und diesen Banditen kräftige Fehde ankündigt, „Denn“, so schließt er,

„— ihr verdients nicht besser
Unnütze Allesfresser,
Spitzbübisch freches Pack,
Voll List und Schabernack“.

Kleinere Mitteilungen.

Vogelschutz. Allen Freunden des Vogelschutzes können wir die erfreuliche Mitteilung bringen, daß es den Bemühungen des Vorstandes der Sektion für Tierschutz der Gesellschaft von Freunden der Naturwissenschaften gelungen ist, das Büchlein über die „Anlage von Futterplätzen für Vögel im Winter“ von Hofrat Professor Dr. K. Th. Liebe bis jetzt in 100 000 Exemplaren in Haus und Schule zu verbreiten. Soeben ist bei Theodor Hoffmann in Gera die elfte Auflage erschienen, von welcher 1 Exemplar 20 Pf. und 100 Exemplare 5 Mark kosten.

Gera. Emil Fischer.

Der lange kalte Winter erfordert wieder viele Opfer: bei dem hiesigen Präparator sah ich nicht weniger als 14 **frisch eingelieferte Eisvögel**, welche meist durch den Winter umgekommen, nur zum Teil erlegt waren.

Cassel, den 23. Januar 1893. Ochs.

Vergebliche Schlauheit eines Hühnerhabichts (Astur palumbarius). Im vorigen Jahre schlug hier ein Hühnerhabicht ein Huhn. Am andern Tage war er wiederum hier, wurde vor mir flüchtig und setzte sich auf einen knorrigen Stumpf in einer Hecke. Ein Schwarm von ungefähr hundert Feldsperlingen und Goldammern setzte sich in seine unmittelbare Nähe, fortwährend zwitschernd. Etwa zwanzig Feldlerchen zogen über ihm hin und her, setzten sich auch mehrfach nicht weit von ihm auf den Acker. Ich nahm mein Gewehr und umging ihn auf offenem Felde mehrmals, näherte mich allmählich auf etwa 70 Schritte und erlegte ihn auf diese, wie schon mehrmals bei ähnlichen Gelegenheiten bei Raubvögeln geglückte Weise.

Staats von Wacquant-Geozelles.

Im August 1888 beobachtete ich gelegentlich meiner Streifereien in den Wäldern Wermlands in der Nähe von Dalby und Stöllet mehrfach **Seidenschwänze** in Schaaren von 6—20 Stück. Die beiden Orte liegen ungefähr unter dem 60. Grade nördl. Breite. Sollte diese Beobachtung in so früher Jahreszeit vielleicht darauf hindeuten, daß der Seidenschwanz auch in Wermland brütet, also bedeutend südlicher als angenommen wird?

Jena. Dr. Carl R. Hennicke.

Phänologisches aus der Umgebung von Scheibenberg. Auch in unserem Erzgebirge trafen in diesem schneereichen und harten Winter viele mehr nördlich wohnende oder geradezu hochnordische Gäste ein. Die Ebereschen hatten so reichliche und schön ausgereifte Früchte getragen und in den Winter hinein festgehalten, wie seit vielen Jahren noch nicht dagewesen. Der Vorrat schien unerschöpflich; aber Ende Januar war er doch zu Ende. Namentlich ließen sich's ungeheure Schaaren von Wachholderdrosseln (T. pilaris) gut schmecken. Dazu kamen viele starke Flüge Seidenschwänze; Flug- oder Weidrosseln vereinzelt; ebenso die bei uns seltene Nebelkrähe, auch Tannenheher und Berghänflinge. Die Wasseramseln kommen in die kleinsten Bäche und dicht an die Dörfer, auch gelbe Bachstelzen (Bergstelzen) fristen sich durch. Die Schwanzmeisen streichen in ungewöhnlich großen Flügen durch, wie auch die Lein- und Birkenzeisige. Als seltenen Gast erwähne ich schließlich den Hakengimpel, der sich seit Menschengedenken nicht zu uns verirrt hat. Trotz des hohen Schnees, der in unseren Nachbarorten wieder einmal den Verkehr durch Schneetunnel von Haus zu Haus nötig machte, und trotz der enormen Kälte haben die einheimischen oder fremden Vögel doch nicht gelitten, sondern sind dank dem reichlichen Futter gut durchgekommen. Am 14. Februar hörte ich bereits die ersten Staare und Lerchen.

Scheibenberg, den 16. Februar 1893. Ad. Markert.

Cyanecula leucocyana var. Wolfi Br., Brutvogel in der Umgegend Hamburgs. Vor mehreren Jahren in der letzten Hälfte April sah ich in der Nähe von Hamburg ein Blaukehlchenweibchen, das anscheinend Baumaterial im Schnabel trug; dicht dabei bemerkte ich auch das Männchen. Da ich fest darauf rechnete, hier C. leucocyana vor mir zu haben, so fiel mir um so mehr auf, daß in dem blauen Kehlfelde keine Spur von einem Sterne zu entdecken war. Ich hatte noch nie ein Blaukehlchennest gefunden. Um die Vögel nicht zu stören, verließ ich deshalb sofort die Gegend in der Hoffnung, daß später das brütende Weibchen das Nest verraten würde. So oft ich auch diesen Ort wieder besuchte, die Vögel sah ich nicht wieder. — Im verflossenen Jahre fand nun Herr G. das Nest eines Blaukehlchens, ebenfalls dem ungesternten Vogel angehörend. Es enthielt am 8. Mai 5 etwas angebrütete Eier. Diese weichen in der Färbung von Eiern der C. suecica aus Lappland nicht ab, wohl aber sind sie ein wenig kleiner (Länge $18^1/_2$, Breite 14 mm). Ganz abweichend von der gewöhnlichen Nistweise, hatte der Vogel sein Nest fast 1 m über der Erde in der Dornhecke des Gartens des Herrn G. angelegt, und bestand es nur aus trockenen Grasblättern und Wurzelfasern untermischt mit grünem Moose. Aeußerer Umfang des Nestes 355, Durchmesser der Mulde 52, Tiefe derselben 30 mm. Nach Aussage des Herrn G. brütet dieser Vogel alle Jahre in seinem Garten. C. Ost.

Jetzt bei tiefem Schnee und großer Kälte giebt es viele **Ziemer** (Turdus pilaris) hier in unserer Gegend; die Ebereschenbeeren sind im Vorjahre vorzüglich geraten und die Vögel gehen den Beeren nach. Zugleich mit den Ziemern sind die schönen **Seidenschwänze** gekommen, welche sich teils mit den Schaaren der Ziemer vermischen, teils auch selbständige kleine Flüge bilden. Eine große Schaar Ziemer hält sich schon tagelang auf unserem Donatsfriedhof auf. Hier zeigen sich die Vögel recht scheu, jedenfalls gewitzigt durch viele Nachstellungen. So wird aus Seyda geschrieben: „Infolge der anhaltenden Kälte und des starken Schneefalles sieht man jetzt auf den Straßen den Ziemer zu Tausenden, um den Rest der Vogelbeeren an sich zu nehmen. Die hiesigen Jagdberechtigten machen nun auf diese Vögel Jagd und es werden von denselben täglich viele erlegt, die nach größeren Städten für den Preis von 25 Pfg. per Stück versandt werden."

Freiberg, den 15. Januar 1893. A. Frenzel.

Phänologisches aus Norwegen. Die heurige Kälte und Schneemasse ist hier wie auch in Deutschland gewaltig. Im Fönsät-Thale z. B., wodurch die Eisenbahn nach Drontheim geht, war in den drei Tagen 31. December bis 2. Januar nahe an —40° R. (in Christiania damals nur —12°). Man fand kleine Vögel tot auf dem Schnee liegend! Welche Arten haben die Zeitungen nicht angegeben, aber bei den Bauernhöfen sind im Winter gewöhnlich nur der Spatz, Goldammer (Ember. citrinella) und Meisen zu sehen. Die Eisbrecher-Dampfschiffe haben diesen Winter viel zu thun, um Kanäle in dem See-Eis für die Schiffe offen zu halten. Diese Seeleute berichten, daß die Seevögel viel an Hunger und Kälte zu leiden haben; sie können des Eises halber nicht immer offenes Wasser und Nahrung erreichen und sind deswegen sehr entkräftet; mitunter sieht man deswegen auf dem Eis Ueberbleibsel von Enten, welche so schwach gewesen sind, daß der Fuchs sie hat erhaschen können. Wie in den eisfreien Oeffnungen des Spreeflußes viele Enten sich jetzt aufhalten, so sieht man auch hier in offenen Stromschnellen der Flüsse und in oasenähnlichen eisfreien Plätzen in dem Fjord-Eis Schaaren von ermüdeten Seevögeln, Gänse, Schwäne, Taucher; der Unterschied aber ist der, daß die Vögel im Spreefluß nicht getötet werden dürfen, während sie im Meere vogelfrei sind; bei einem Wildbrethändler sah ich gestern einen Schwan, eine Eidergans und mehrere Tauchenten. Die Wachholderdrossel (T. pilaris) zieht regelmäßig jeden Herbst nach Süden, bleibt aber doch zum Teil den Winter über im Norden als Strichvogel; heuer z. B. haben wir hier dicht bei der Stadt ungeheure Schwärme gehabt; sehr viele sind geschossen und überaus fett befunden worden; auch Seidenschwänze und Corythus enucleator waren hier am Ende des Jahres.

Christiania, den 6. Februar 1893. Hörbye.

Mit Interesse habe ich im vor. Jahrg. uns. Monatsschr. S. 330 ff. den Artikel über Todes- und Unglücksfälle von Staats v. Wacquant-Geozelles gelesen. Dabei erinnere ich mich eines Falles aus dem Vorjahr. Unter der Mauerkrone des Rathauses zu Greifenhagen (Pommern) hatte sich in einem der dort befindlichen Wasserabführungslöcher ein **Mauersegler** gefangen. Er war mit einem Füßchen **in einem Zwirngespinnst**, das wohl einer seiner Genossen dort für den Nistplatz benutzt hatte, **hängen geblieben** und flatterte nun ungefähr $^1/_2$ m im Umkreise umher. Die Genossen umkreisten ihn mit großem Lärm. Ich wurde erst am zweiten Tage aufmerksam gemacht. Da dem armen Tierchen nicht beizukommen war, so verging auch dieser Tag. Sobald sich die freien Genossen zeigten wurde er lebendig, sonst saß er still oder hing halb an dem roten Mauerwerk. — Am dritten Tage ließ ich die hohe Feuerwehr-Schiebeleiter anstellen und durch eine lange Stange gelang es mittels Aufwickelns des Fadens diesen aus dem Loch herauszuzwängen. Der Vogel an der Stange wurde von den Schulkindern mit Freuden begrüßt, die sich aber nicht wenig wunderten, daß der arme Vogel nicht vom Boden auffliegen konnte. Auf hohem Berge an einem steilen Abhang erhielt er von mir seine Freiheit wieder. — Die Nachbarn wollen beobachtet haben, daß seine Genossen ihm Futter zugetragen!?

Sonnenburg, den 18. Dezember 1892. Rubow.

(A. e. Brief an K. Th. Liebe.) Ende August vorigen Jahres beobachtete ein zuverlässiger Beobachter hier in der Nähe der Stadt auf einem Stoppelfelde einen größeren Vogel nebst zwei kleinen, die sich als ein **junger** flugfähiger **Kuckuk** nebst 2 Bachstelzen entpuppten. Letztere waren eifrig um den Kuckuk beschäftigt, denselben zu füttern. Als dieser weiter flog, gaben sie ihm auch ferner das Geleite.

Altenburg. Koepert.

Feigen von Dornen? Meiner Mitteilung über den großen Buntspecht als Feinschmecker, an welche in Nr. 1 dieses Jahrganges Herr Killge die seinige über Raben- und Rabenkrähen anknüpft, will ich heute noch kurz etwas hinzufügen; es handelt sich dabei auch wieder um Wallnüsse. Die Hauptträuber meiner Wallnüsse sind nicht die Spechte oder Krähen, sondern die Dohlen, die in Menge im hiesigen St. Stephanikirchturm nisten und auch sehr wohl wissen was gut schmeckt. In ganzen Schwärmen fallen sie in meinen Nußbaum ein und schleppen die gestohlenen Nüsse weg, um sie drüben im Oberpfarrgarten im Gipfel der dort stehenden hohen Fichten oder Pappeln aufzuhacken. Dabei fällt ihnen gar oft die Beute nieder und so kommt es, daß dort zwar nicht Feigen von Dornen, wohl aber Wallnüsse von Pappeln und Fichten geerntet werden. Scherzend konnte so Frau Oberprediger mir raten, die Dohlen zu schonen, „denn sie seien nützliche Vögel", und ich selbst habe sie trotz dieser Diebereien doch so gern, daß ich ihnen auch nichts zu leide thue.

Fr. Lindner.

Notizen für die Vereinsmitglieder.

Preisausschreiben. Der Tierschutzverein in Gera hat drei Preise im Betrage von 100, 60 und 40 Mark für das unbeschränkte Verlagsrecht der drei besten Arbeiten über die Frage: „In welcher Weise kann die Jugend durch Thun und Lassen praktisch Tierschutz üben?" ausgesetzt. Die für die deutsche Jugend kurz und bündig geschriebenen Vorschläge, deren leichte Ausführbarkeit vorausgesetzt wird, sollen als ohngefähr einen Druckbogen umfassende Broschüre in den Schulen zu dem denkbar billigsten Preise verbreitet werden. Jede Arbeit ist mit einem Motto zu versehen, und die genaue Adresse schließe der Herr Verfasser in ein Kouvert mit gleichem Motto ein. Redaktionelle Kürzungen und Abänderungen bleiben vorbehalten. Einsendungen sind bis zum 15. August d. J. an den Vorsitzenden Emil Fischer in Gera (Reuß), Laasener-Straße, zu richten.

Anzeigen für die Vereinsmitglieder. Da die grünen Einband-Decken als Drucksache neuerdings von der Postverwaltung nicht mehr angenommen werden, so beträgt das Porto jetzt 20 ₰. und bitten wir die Besteller solcher Decken daher, statt 80 ₰. 90 ₰. einsenden zu wollen.

Bücher-Vorlagen aus der Bibliothek Leverkühn. IV.

Aus dem Ornithologischen Verein München.

158. Schulz, F., Verzeichniß der bisher in Krain beobachteten Vögel. Laibach 1890. 8⁰. 22 S. (Ex. Mitth. d. Musealvereins für Krain 1890.)

268 Arten aufgeführt; einige Nachträge finden sich im Ornith. Jahrb. 1891, 172 und in meinem Bericht; da in diesem auch die folgenden Schriften (Nr. 159—176). kürzer oder länger erwähnt werden, fasse ich mich hier kurz. —

159. v. Kalbermatten, Leo, Frh., Sumpfleben und Jagden. Von Wien bis Batum in Kleinasien. Mit 28 Abb. u. 1 Karte. Wien, Pest, Leipzig 1891. [(VI) + 180 — 46=134 S., da die Vollbilder als Seiten mit gerechnet sind.] Von der Presse günstig beurtheilt (Schäff in Deutsche Jäger-Zeitung, u. Tschusi zu Schmidhoffen im Ornith. Jahrb. 1891. 177 — 178) sehr ausführlich.)

Für die geogr. Verbreitung der Vögel an der mittleren und unteren Donau ist das Buch von entschiedener Bedeutung; eine speciell ornith. Leistung beansprucht es nicht zu sein. Die vielen Bilder sind sehr geeignet, das Interesse für die unsagbar schönen Donau-Ufer anzuregen. Verf. führt einen längeren Passus des Trappenjägers Eberle an über die Großtrappe; beim Passus über den Kehlsack (S. 88.) hätte mit Vortheil auf die neuere Litteratur Bezug darüber genommen werden können. — Die Pelikangeschichte, (121/122), in welcher der Beweis gebracht wird, daß der Vogel, wenn gestört, Eier und Junge verläßt, gefällt mir gar nicht. — Uebrigens aber habe ich das Buch mit vielem Vergnügen gelesen!

160. Horváth, Neue Beiträge zur Kenntniß der Wirbelthiere Ober-Ungarns. (Verh. k. k. zool. bot. Ges. Wien XXVII. 1867. 553—560)

161. Finger, Ornis austriaca. Verzeichniß der Vögel der österreichischen Kaiserstaaten. — (Eb. VII. 1857. 555—566.)

Eingegangene Geschenke.

Jahresbericht der Ornithologischen Gesellschaft Basel 1892.

Fehlerberichtigung. Durch einen lapsus calami ist Seite 39, Zeile 5 u. 7 v. u. das Wort Girlitze statt „Citronenzeisige" gebraucht. Ich bitte um freundliche Korrektur dieses Produktes zu großer Eile.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

Ornithologische



Monatsschrift

des

Deutschen

Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von E. v. Schlechtendal.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mk. u. erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschl.) — Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Rendanten Hrn. Meldeamts-Vorsteh. Rohmer in Zeitz erbeten.

Redigiert von
Hofrat Prof. Dr. Liebe in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. Frenzel,
Professor Dr. O. Taschenberg.

Die Redaction der Annoncenbeilage führt Herr Dr. A. Frenzel in Freiberg i. S.; alle für das Anzeigeblatt der Orn. Monatsschr. bestimmten Anzeigen bitten wir an Herrn Dr. Frenzel direct zu senden.

Kommissions-Verlag von Friedrich Stollberg in Merseburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XVIII. Jahrgang. März 1893. Nr. 3.

Vereinsangelegenheiten.

Herr Dr. Rey ist aus der Redaction unserer Monatsschrift ausgetreten.

Vorliebe des Kuckuksweibchens, sein Ei einer bestimmten Vogelart anzuvertrauen.

Von J. A. Link.

Dem Forscher, der dem Fortpflanzungsgeschäfte des Kuckuks fortgesetzte Aufmerksamkeit zuwendete, besonders aber jenem, welcher sich mit dem Aufsuchen von Kuckukseiern Jahre hindurch gründlich beschäftigte, muß es wohl aufgefallen sein, daß sich für bestimmte Oertlichkeiten eine eigentümliche Vorliebe unseres Vogels, sein Ei einer bestimmten Vogelart unterzuschieben, nicht verkennen läßt. Hat man aber Gelegenheit, diese Eigentümlichkeit an weit voneinander entfernten Oertlichkeiten zu prüfen und zu vergleichen, so findet man, daß mit dem Wechsel der Oertlichkeit meist auch ein Wechsel der bevorzugten Vogelart verbunden ist.

Diese so auffallende Thatsache, welche früher öfter auf Widerspruch stieß, ja heute noch manchmal beanstandet wird, findet nun doch wohl von den meisten Ornithologen gebührende Anerkennung.

Oft werden von den vom Kuckuk überhaupt bevorzugten Brutvögeln diejenigen Arten besonders häufig mit seinem Ei beglückt, welche an den betreffenden Orten am zahlreichsten vorkommen. Aber nicht immer und nicht überall ist dieses der Fall, sondern an vielen Orten werden wieder solche Arten als Ammen des Kuckuks auserwählt, welche dorten eben nicht zu den häufigsten zählen.

Zum Beweise der angeführten Thatsachen mögen einige Beispiele dienen.

So wird an vielen Lokalitäten die Heckenbraunelle (Accentor modularis) vom Kuckuk zur Aufzucht seiner Nachkommenschaft mit Vorliebe auserwählt, wohl wegen ihrer großen Häufigkeit, wie z. B. in Gebirgsgenden, auch in manchen Strichen Westphalens, in Holstein und ganz besonders in Brittanien.

In Gegenden, in welchen sich große Rohrteiche befinden, werden wohl die Rohrsänger mehr als andere Sänger durch die Zudringlichkeit des Kuckuks belästigt werden, weil der Kuckuk bekanntermaßen seine Eier äußerst gern den Nestern derselben anvertraut. Dieses findet nun auch seine volle Bestätigung durch folgende Angabe des Herrn Nehrkorn zu Riddagshausen, eines erfahrenen Kenners des Kuckuks, welcher unter anderem (siehe Ornithol. Centralbl. III. Jahrg. 1878) sagt: „Den Schilfsänger, der in großen Mengen an den hiesigen Teichen vorkommt, wählt der Kuckuk mit besonderer Vorliebe, außer dem kleinen Rohrsänger, zur Erziehung seiner Nachkommenschaft. Ich kann wohl sagen, daß $^1/_3$ aller von mir gefundenen Phragmitis-Nester mit einem Kuckuksei belegt waren."

In ähnlicher Weise berichtet auch Herr Lieutenant v. Preen (Naumannia Bd. 1877, S. 15), indem derselbe mitteilt, daß er im Sommer 1876 an der Elbe vier Nester von Cal. arundinacea mit je einem Kuckuksei gefunden habe, und daß

die dort sammelnden Knaben versicherten, noch nie ein Nest von arundinacea ohne Kuckuksei gefunden zu haben.

Wie ganz anders aber gestaltet sich das Verhalten des Kuckuks gegen den Rohrsänger in der Gegend meines jetzigen Aufenthalts! Durch langjährige Erfahrung ist mir bekannt, daß fast in ganz Unterfranken, sowie in einem Teile des angrenzenden Oberfrankens, die vom Kuckuk zur Aufzucht seiner Nachkommenschaft mit Vorliebe erwählten Nesteigentümer das Rotkehlchen (Dandalus rubecula) und die weiße Bachstelze (Motacilla alba) sind. Nur in seltenen Fällen findet eine Ausnahme von dieser Regel statt, ohne daß genannte zwei Vogelarten allenthalben bei uns besonders häufig sind.

Nun liegt, an zwei Stunden von meinem jetzigen Wohnorte entfernt, ein großer Karpfenteich zwischen zwei bewaldeten Höhen in einem Thale, dessen Uferrand ringsum üppig mit Schilfrohr bewachsen ist. Auf der einen Seite des Teiches reicht das schilfbewachsene Ufer bis an den Fuß des Laubwaldes. Am Uferrande stehen einige mächtige Eichen, welche ihre Wurzeln im Teiche baden, während sie ihre starken knorrigen Aeste hoch über das Uferschilf hinweg weit über den Teich hineinrecken. Der Kuckuk findet sich hier ebenso häufig, als anderswo im Gebiete, bäumt häufig auf genannte Eichen und das Männchen läßt von denselben herab oft fleißig seinen Ruf erschallen, in welchen manchmal ein Weibchen kichernd einstimmt. Rohrsänger (Cal. arundinacea) nisten zahlreich im Uferschilfe, und kann ihr unruhiges geschäftiges Treiben dem scharfen, geübten Auge des Kuckuks gewiß nicht entgehen.

Mit einem Worte, es findet sich hier ein wahres Eldorado für nestbedürftige Kuckuksweibchen; es bietet sich für solche reichliche und bequeme Gelegenheit, ihre Eier ebenso bequem als sicher unterzubringen. Aber trotz dieser so äußerst günstigen Verhältnisse konnte es mir und meinen Freunden in einem Zeitraum von mindestens 12 Jahren nicht gelingen, trotz alljährlicher fleißiger Suche, auch nur ein einziges Ei des Kuckuks oder ein Junges desselben in den vielen Nestern der Rohrsänger zu entdecken. Hier ebenso, wie an anderen Orten unserer Gegend wird Rotkehlchen und weiße Bachstelze in erster Linie mit dem Ei des Kuckuks bedacht und nur in Not- oder Ausnahmefällen andere Sänger, mit Ausnahme der sonst so bevorzugten Rohrsänger.

Herr Adolf Walter in Cassel hat ebenfalls vielfach Gelegenheit gefunden, zu beobachten, daß unser Kuckuk an bestimmten Oertlichkeiten bestimmte Vogelarten als bevorzugte Zieheltern für seine Nachkommenschaft wählt.

Nach schriftlicher Mitteilung fand Walter in einer zwischen zwei Seeen liegenden Niederung auf einem Raume von ungefähr hundert Schritten im Quadrat, neun Kuckukseier und zwei junge Kuckuke in Zaunkönigsnestern und bemerkt dabei: „Es waren nicht nur sämtliche Zaunkönigsnester vom Kuckuk belegt, sondern es hatten sogar, da die sieben vorhandenen Zaunkönigsnester für elf Kuckuksweibchen

nicht ausreichten und durchaus keines der Weibchen in ein Grasmückenneſt legen wollte, in vier Fällen zwei Kukuksweibchen gemeinſchaftlich ein und dasſelbe Neſt benutzt."

Ja, Walter fand ſogar einmal in einem Jahre fünf Kukukseier in fünf Schlafneſtern des Zaunkönigs, die alle, wie es ſich denken läßt, verloren waren. Zu dieſer Angabe bemerkt Walter, was ganz beſonders hervorgehoben werden muß: „Es wird auffallend erſcheinen, daß der Kukuk ſo oft hier die Zaunkönigsneſter zu Brutſtätten wählt und man wird vermuten, daß andere Neſter nicht vorhanden waren; dem iſt aber nicht ſo: Eine Menge Neſter von Grasmücken, beſonders der ſchwarzköpfigen (S. atricapilla), der Gartengrasmücke (S. hortensis), der Dorngrasmücke (S. cinerea) und des Müllerchens (S. garrula) fanden ſich hier vor."

An Orten, an welchen Walter früher die Beobachtung gemacht hatte, daß der Kukuk dorten faſt ausſchließlich in Zaunkönigsneſter legte, trat mit der Zeit eine Aenderung ſeines bisherigen Verhaltens ein, und der Kukuk war zu dieſer Aenderung gezwungen, weil die Neſter, welche er bisher ausſchließlich zur Brutſtätte benutzte, nicht oder nur in unzulänglicher Weiſe vorhanden waren. Die Kukuksweibchen, welche ihre Eier doch unterbringen mußten, wählten aber nun ſolche Neſter, welche mit den Zaunkönigsneſtern die meiſte Aehnlichkeit hatten. Dies waren die zahlreich vorhandenen Neſter von Ph. rufa, die der Kukuk aber früher, ſolange Zaunkönigsneſter in genügender Anzahl vorhanden waren, verſchmäht hatte.

Die reichen Erfahrungen, welche Walter in Bezug auf dieſe eigentümliche Vorliebe des Kukuks machte, laſſen dieſen zu dem Schluſſe gelangen, daß der Kukuk ſeine Hartnäckigkeit hierin ſo weit treibe, daß er ſeinen Aufenthalt ſogar nach dem der von ihm bevorzugten Vögel richte, d. h. wenn er Waldvögel bevorzuge, ebenfalls mehr Waldvogel werde, wie z. B. bei Reiersdorf und Gülzow, wenn er aber Rohrſängern den Vorzug gebe, dann auch mehr Feldvogel werde, wie z. B. an der Elbe.

A. Brehm ſpricht ſich in ſeinem „Tierleben" (Vögel Bd. I, S. 211) in einer ähnlichen Weiſe aus, indem er ſagt: „Wer den Kukuk kennt, wird nicht behaupten, daß er ein Charaktervogel des Erlenwaldes ſei, oder überhaupt zur Erle eine beſondere Vorliebe zeige; wer aber den Spreewald beſucht, in welchem die Erle faſt ausſchließlich den Beſtand bildet, wird anfänglich erſtaunt ſein über die außerordentlich bedeutende Anzahl von Kukuken und erſt dann die Erklärung für das maſſenhafte Vorkommen desſelben finden, wenn er erfahren hat, daß hier Grasmücken, Pieper, Schaf- und Bachſtelzen ohne Zahl ihm die größte Leichtigkeit gewähren, ſeine Eier unterzubringen."

Bei der großen Menge verſchiedener Brutvögelarten iſt hier natürlich jedem einzelnen Kukuksweibchen die Gelegenheit geboten, ſein Ei der von ihm bevorzugten Vogelart unterzuſchieben. Durch Walters Mitteilung wurde mir auch bekannt, daß in der Umgebung von Caſſel bevorzugter Brutvogel des Kukuks das Rot-

kehlchen sei, wie dieses auch an sehr vielen andern Orten Deutschlands der Fall ist. Walters Angabe findet nun eine glänzende Bestätigung durch die Beobachtung des Herrn Ochs in Welheiden bei Cassel, eines sehr eifrigen und erfahrenen Sammlers und Forschers. Genannter Herr teilt im IX. Jahresbericht 1884 des Ausschusses für Beobachtungsstat. d. Vögel Deutschlands S. 201 mit, daß von etwa 60 Kuckukseiern, die er bis jetzt dorten fand, 55 in Rotkehlchennestern lagen.

Der bekannte Ornithologe Herr Pfarrer Blasius Hanf in Mariahof bei Neumarkt in Oberösterreich teilt in seiner wertvollen Arbeit „Die Vögel des Furtteichs und seiner Umgebung" (Separatabdruck aus den Mitteil. d. naturw. Vereins für Steiermark, 1882) S. 95 mit, daß in seiner Umgebung Sylv. tithys Lath. ganz besonders bevorzugter Brutvogel des Kuckuks sei, so zwar, daß der Volksglaube bestehe, der „Brandvogel" (Sylv. tithys) lege selbst das Kuckuksei. Dieser äußerst erfahrene Autor bemerkt ferner, daß er noch niemals ein Ei des Kuckuks oder einen jungen Kuckuk in dem Neste der grauen Grasmücke (Sylv. cinerea) dorten habe finden können, welche doch der Kuckuk in den nördlichen Lagen gerne zur Pflegemutter wähle, ungeachtet diese Sylvia einer der häufigsten Brutvögel seiner Umgebung sei und unser Autor, wie er sagt, vielfach Gelegenheit hatte, deren Nester zu untersuchen. Diese Beobachtungen bestimmten nun auch Herrn Pfarrer Hanf zu der, (wie er in seiner Bescheidenheit sagt), unmaßgeblichen Annahme, daß der Kuckuk in der Regel in bestimmten Lokalitäten bestimmten Vogelarten sein Ei unterschiebe. Er meint mit Recht, es würde dem so menschenscheuen Vogel weniger Schwierigkeiten machen, sein Ei der grauen Grasmücke unterzuschieben, als dieses der Fall beim Hausrötling sei, welcher sein Nest meistens in von Menschen bewohnten Lokalitäten baue, und daher der Kuckuk genötigt sei, seine Furcht vor dem Menschen abzulegen, um sein Ei der ihm sympathischen Art unterzulegen.

Wenn man nun an einem bestimmten Orte das Ei des Kuckuks ganz besonders häufig in den Nestern der dort am zahlreichsten vorkommenden Ziehelternarten desselben findet, so glaubt man in der Regel, keinen Grund zu haben, sich darüber zu verwundern. Man wird sich da leicht zu der oft falschen Meinung verleiten lassen, daß der Kuckuk nur den sich hier bietenden Vorteil für seinen Zweck ausnutze.

Findet man aber, daß er dieses an einem anderen Ort nicht thut, sondern dort mit einer gewissen, manchmal recht auffälligen Hartnäckigkeit und Ausdauer in das Nest einer Vogelart legt, die dort in der Minderzahl auftritt, so muß diese Wahrnehmung wohl auffallen, dieses aber um so mehr, wenn es sich bei solchen Beobachtungen herausstellt, daß, wie dies häufig geschieht, noch dazu eine weniger zuverlässige und weniger zweckdienliche Vogelart den Vorzug erhält.

Der denkende Forscher wird nach Gründen suchen, um für diese so auffallende Erscheinung eine befriedigende Erklärung zu finden.

8*

Die meisten Ornithologen der Jetztzeit sind daher der Meinung, daß der Kuckuk mit Vorliebe in die Nester derjenigen Vogelart lege, von der er selbst erzogen ist.

Man kann sich dieser in der That höchst wahrscheinlichen Meinung um so leichter anschließen, als man gewiß keine bessere und natürlichere Erklärung dieser Frage erbringen kann. Es sprechen auch so viele, nicht leicht zu verwerfende Gründe für die große Wahrscheinlichkeit dieser Annahme.

Daß der junge Kuckuk bei seiner ersten Zurückkunft vom Wanderzuge zu seiner engeren Heimat zurückkehrt, ist um so gewisser anzunehmen, als dieses ja mit aller Sicherheit von anderen Zugvögeln, z. B. von dem Storche, der Schwalbe und anderen, erwiesen ist. Man hat auch die bestimmte Wahrnehmung gemacht, daß männliche Kuckuke, welche sich durch einen auffallenden leicht erkennbaren Ruf auszeichneten, viele Jahre hindurch zum alten Reviere zurückkehrten.

Daß aber auch der weibliche Kuckuk zum alten Aufenthaltsort zurückkehrt, hat man an solchen Weibchen erfahren, welche mehrere Sommer hindurch ganz eigentümlich gefärbte und gezeichnete Eier oder solche, welche sich durch auffallende Form und Größe auszeichneten, an ein und derselben Oertlichkeit ablegten.

Kehrt nun ein junges Kuckuksweibchen zu seiner Heimat zurück, so liegt in der Vermutung, daß dieses beim Ablegen seines ersten Eies zuerst und vor allem auf ein Nest der Art seiner Stiefmutter Rücksicht nehmen wird, gewiß nichts Unnatürliches oder Weithergesuchtes. Der junge Kuckuk wird sich das Bild seiner Adoptiveltern, welche ihn mit treuer Liebe und Sorgfalt aufzogen und noch lange Zeit, nachdem er das Nest verlassen, führten und mit Futter versahen, im Laufe dieser Zeit gewiß so tief eingeprägt haben, daß er sie nach Größe, Form und Färbung, nach ihrem Benehmen und ihrer Gewohnheit kennen und von andern Vögeln unterscheiden lernte. Der stets hungrige junge Kuckuk wird aber auch seine sorgsamen und treuen Pflegeeltern, die ihn bei seiner Aufſütterung so fleißig mit Futter versahen, bei seinem ohnehin egoistischen Naturell lieb gewonnen haben. Es wird sich im Laufe der Zeit gewiß zwischen ihm und seinen Pflegern ein ähnliches Verhältnis herausgebildet haben, wie ein solches auch bei normaler Aufzucht zwischen alten und jungen Vögeln ein und derselben Art besteht. Aber auch ganz besonders die Sprache der Pflegeeltern, als Lock-, Schrecktöne und Gesang derselben, werden dem jungen Kuckuk während seiner Erziehung so bekannt und verständlich geworden sein, daß er sich auch später noch davon angezogen fühlen, und daß durch dieselbe seine Aufmerksamkeit zuerst und vor allem auf die Vögel der Art seiner Adoptiveltern gelenkt wird.

Wie aus dem Angeführten ersichtlich, bestehen so viele und so einleuchtende Gründe dafür, daß man wohl annehmen darf, daß ein junges Kuckuksweibchen beim Ablegen seines ersten Eies im Falle der Möglichkeit dieses in das Nest eines solchen Vogels legen wird, von dem es selbst erzogen wurde.

Aber auch seine folgenden Eier wird es in solche Nester unterzubringen suchen, und mit der Zeit wird für ihn eine Gewohnheit daraus entstehen. Eine solche Gewohnheit aber kann nicht verfehlen, sich im Laufe der Zeit auf seine weibliche Nachkommenschaft zu übertragen, sie wird erblich werden. Ein mit dieser ererbten Anlage ausgestatteter junger Kuckuk aber wird um so gewisser ein Nest der Art, von der er aufgezogen, beim Ablegen seines Eies allen andern Nestern vorziehen.

Materialien zum Kapitel „Sonderbare Brutstätten."

Von Paul Leverkühn.

I.

Allgemeines.

Wie es zu alten Zeiten schon sehr beliebt war, in Naturalien-Kabineten und in Kuriositäten-Kammern Ausschreitungen der Natur, Mißgeburten, Anomalien, kurz pathologische Objekte, welche durch Form und Farbe dem Laien auffielen, mit besonderem Fleiße zu sammeln, ferner zu beschreiben und abzubilden, wofür die alte Literatur der Thesauren und Raritäten-Sammlungen ein beredtes Zeugniß ablegt, so wurde in naturhistorischen Zeitschriften, belletristischen Monatsblättern und endlich auch in der Tagespresse mit Vorliebe seit langen Jahren denjenigen Naturerscheinungen größte Aufmerksamkeit zugewendet, welche außer dem Bereich des Gewohnten und Regelmäßigen standen. Daher das Interesse für die noch jetzt alljährlich zur sauren Gurkenzeit auftretenden Seeschlangen, für die geschwänzten Menschen, die Riesen und Zwerge, ferner für Beobachtungen in der Natur, welche Ben Akiba's Satz umzustoßen stets von neuem benutzt werden. Wenn man nun längst angefangen hat, die Difformitäten und Aberrationen unter den Naturkörpern einem wissenschaftlichen Studium zu unterwerfen, wie zum Beispiel die Erscheinung des Albinismus eine ganze Literatur hervorgerufen und zu eingehenden Untersuchungen Anlaß gegeben hat: so wird es gewiß auch an der Zeit sein, die Phänomenal-Anomalien — wie wir im Gegensatz zu den Real-Anomalien die Abweichungen von den herkömmlichen Regeln in der Biologie der Thiere nennen wollen — einer klassificirenden, systematischen und andrerseits motivirenden, originären Untersuchung zu unterstellen. Dahin gehört das Kapitel der „seltsamen Nistplätze", über welche an weit zerstreuten Orten ein sehr ausgedehntes Material gewissermaßen verschleudert ist, welches aber kaum je bisher eine einheitliche Bearbeitung gefunden hat, da jeder Beobachter oder Referent sich damit begnügte, seinen Fall als solchen zu publizieren, ohne auf bisher Bekanntes oder anderswo Mitgetheiltes Rücksicht zu nehmen.

Wenn wir auf die bunt zusammengewürfelte Casuistik einen Blick werfen, welche wir im folgenden als Torso mitteilen, da die Zeit zur Ausarbeitung einer

ganz umfassenden Monographie des Kapitels uns in den nächsten Jahren vermutlich fehlen wird, so finden wir „Sonderbarkeiten", welche Gruppen von Arten immer wieder betreffen, während andere Arten leer ausgehen. Andrerseits aber können wir auch konstatieren, daß unabhängig von den jeweiligen Arten in jedem einzelnen Falle ein bestimmtes Sinnesorgan des Vogels eine gewisse Unempfindlichkeit besitzen muß, um die sonst von seiner Art offenbarte Aversion gegen das Moment, welches eben die Seltsamkeit des Nistortes bedingt, überwunden zu haben.

1) Es zeigten verschiedene Arten eine der Taubheit ähnliche Gleichgültigkeit gegen Geräusche, denen die gleiche Art wie andere sonst mit größter Sorgfalt aus dem Wege zu gehen pflegen. So: eine unter Eisenbahnzügen brütende Bachstelze, den Kanonendonner ertragender Haussperling; die Fliegenschnäpper im Maschinenhause u. s. w. [Gehör.

2) Die letzteren bewiesen gleichzeitig eine merkwürdige Adaption an die sonst dem Vogel höchst widerwärtigen Erschütterungen. Man denke nur, welche Empfindlichkeit die meisten Vögel zeigen, wenn man ihr Nest anrührt! Jeder Raubvogel verläßt seinen Horst, wenn man mit einem Knüttel gegen seinen Baum schlägt. [Gefühl.

3) Eine Geruchsunempfindlichkeit dokumentierten die Zaunkönige in Colchester, welche in faulenden Gräbern und Reiterkadavern ihre Brut zeitigten, sowie die Bree'schen Blaumeisen, welche im Munde eines Gehenkten bauten. [Geruch.

4) Zahllos endlich ist die Reihe der Fälle, in denen die Vögel ihre Abneigung gegen ihnen fremdartige Körper überwunden hatten: Vögel, die in menschlicher Kleidungsstücken, Hüten, Blumentöpfen, Gießkannen, Briefkasten, brennenden Gaslaternen, im Mast eines Kriegsschiffes im Dienst. Wildenten, die auf Kirchthürmen u. s. w. nisteten! [Gesicht.

Dahingegen giebt es in dem mitgeteilten Material eine Anzahl von Fällen welche wir hier nicht rubrizieren können, in denen eine solche fehlende Aversion gegen sonst gemiedene Sinneseindrücke nicht zu beobachten ist.

Es fehlt fast stets die Möglichkeit für uns, einzusehen, was die Vögel zu ihren Deviationen veranlaßte, da allgemeine Momente, wie Wohnungsnot, Legenot, nur in den seltensten Fällen hier verantwortlich gemacht werden können. Was in aller Welt kann eine Wasseramsel auf einen Baum, eine Rebhenne in den Wipfel einer Kiefer, eine Singdrossel auf den Erdboden, eine Bachstelze in den Strand, Staare und Schwalben in das grüne Laub, Saatkrähen auf Dächer treiben?

Auf die vielleicht gültigen Triebfedern für die auf Bäumen wohnenden Spatzen wies Kearton*) hin. Ebenso hat erwiesenermaßen sowohl die Kultur des Bodens und der Forsten als die durch den Menschen neu geschaffenen Bauverhältnisse den

*) Bird's Nests, Eggs, and Egg-Collecting. London 1890.

Vogel zu Aenderungen, Adaptionen und schließlich Absonderlichkeiten veranlaßt. Die veränderte Bodenkultur trieb die Wildenten, denen die entwässerten Sümpfe, Lachen und Tümpel fehlten, auf Bäume und in Krähennester; der geänderte Forstbetrieb, das Abholzen alter Bestände, das Fortschlagen der Ueberständer wies verschiedene Meisen an, in Mauselöcher zu bauen, lehrte die Staare und andere Höhlenbrüter die von Menschenhand gezimmerten Kobel anzunehmen, sowie die Waldkäuze leere Raubvogelhorste. Die neuen Bauverhältnisse verlockten den Storch, die Sitte seines schwarzen Bruders aufzugeben und das Wagenrad des Calenberger Bauern dankbarlichst anzuerkennen, machten es den Schwalben zur menschenbeglückenden Gewohnheit, Scheuern, Traufen und Firsten unserer Wohnungen zu ihrem regelmäßigen Heim zu wählen, während ihre Verwandten, wie z. B. die Felsenschwalbe, noch jetzt stets in dem baut, wonach sie ihren Namen trägt, — veranlaßten die Dohlen ihre Waldplätze mit Gotteshäusern zu vertauschen. — Andere Arten dagegen verhielten sich durchaus ablehnend. So blieb die Hohltaube im dunkelen Forst — um, fand sie keine neue vom Schwarzspecht gezimmerte Höhlung mehr, dann erst den Wald zu verlassen. Mit diesen Arten (deren Reihe eine lange ist!) geht es wie mit denjenigen Wilden, welche der Civilisation einen unbeugsamen Trotz entgegen setzen; sie gehen ein, sie stehen auf dem Aussterbe-Etat! Wie die verschwindend kleine Zahl noch lebender Indianer in statistisch berechneter Zeit der fortschreitenden Kultur zum Opfer gefallen sein wird, den unglücklichen Mohikanern und anderen Stämmen folgend: so giebt es auch für die nicht nachgebenden, unbeugsamen Vogelarten keine Rettung. Daher müssen wir, nunmehr von einem ganz anderen Gesichtspunkt aus, jeden „sonderbaren Nistplatz“ mit Freude begrüßen — ist er doch ein Beweis, daß auch unsere Nachkommen im 5. und 6. Glied sich noch erfreuen werden am Gesang und Gebahren der also mit dem Herrn der Schöpfung fortgeschrittenen Vögel!

II.

Meisen in Brunnen nistend.

Der geistvolle Autor der Schrift „Der Vogelgesang nach Tendenz und Bedeutung“,*) auf welche wir bei anderer Gelegenheit näher eingehen wollen, Dr. B. Placzek in Brünn, lieferte unter dem Titel: „Die Auswahl der Nistplätze (Beitrag zu einer „Logik der Thierseele“)“, der „Neuen Freien Presse“ (Nr. 7555. S. 4. Natur- und Völkerkunde. 10. Sept. 1885. Wien) einen sehr beachtenswerthen ornithologischen Aufsatz, dessen Reproduktion in einem Fachblatt er gütigst gestattete. Wir geben im Folgenden ein Stück aus demselben und schließen daran aus den erwähnten Kollektaneen einige Pendants an. Leverkühn.

1. Die Auswahl der Nistplätze.

Ein Meisenpaar (P. major) wählte in der nächsten Umgebung von Brünn zur Brutstätte in der Nähe eines vielbesuchten Gartenhauses den inneren Hohlraum eines

*) Verh. naturf. Ges. Brünn. Bd. XXII. 1889. 108 S.

Brunnen- oder eigentlich Saugpumpengehäuses, dessen einzige Oeffnung, nämlich den 3 Zoll hohen und 2 Zoll breiten Ausschnitt, worin sich der eiserne Pumpenschwengel bewegt, als Flugloch benützend. Den hohlen Raum zwischen Brunnenrohr und Holzverschalung, der in der Durchschnittsfläche 13 Zoll im Geviert bei einer Tiefe von 3 Fuß mißt, hatten die beiden Kohlmeisen zu zwei Drittel bis zum Niveau des Flugloches, ungefähr 14 Zoll hoch, mit Reisig, Wurzelfasern, Halmen, die, je höher nach oben, desto zarter und feiner wurden, ausgefüllt, worauf sie erst die eigentliche, sehr geräumige Nestmulde aus Haaren, Pflanzenwolle und Federn anlegten, worin acht kräftig entwickelte Junge sich's bequem machten, die beim Abheben des kleinen Brunnendaches, was zu ihrer Beobachtung einigemale geschehen mußte, sich nicht sonderlich betroffen zeigten. Nicht wenig erstaunt, mußte ich mich fragen: Wie kommen diese Vögel, die, wie die meisten Tiere gewöhnt sind, auf dem kürzesten Wege mit möglichster Vermeidung von Kraft- und Mittelverschwendung vitale Zwecke zu erreichen, zu Wahl dieser Niststätte, welche eine bei gewöhnlicher Nestanlage gewiß überflüssige mühselige Baustoff-Anhäufung erheischte? Was ließ die bei aller Vordringlichkeit und Stänkerei leicht erschreckten und scheuen Gesellen die Furcht vor dem durch das Pumpen erzeugten Knarren und Rasseln, vor dem Zittern und Schüttern der eisernen und hölzernen Brunnenbestandteile, sowie die Angst vor dem auf- und niederfahrenden Hebel so leicht überwinden und trotz alledem gerade da ihren Brutstand wählen? Um mir die richtige Antwort und Aufklärung zu geben, mußte ich mich in den Gedankengang und die Vorstellungsreihe des Vogelhirnes hineinbequemen und gewissermaßen mit diesem meditieren. Vor allem galt es das der beobachteten Vögel zu veranschaulichen, um deren innern Gedankenprozeß nachahmend wiederholen zu können. Eine Mischung von Neugier und Scheu, von Vordringlichkeit und Angstmeierei, von Findigkeit und leichtem Verblüfftwerden, von Keckheit und Feigheit — was auch beim Menschen nicht selten zusammen sich findet — das ist die Natur der Kohlmeise.

Das Meisenpaar, alte vielerfahrene Kumpane, auf Rekognoszierung nach einem passenden Nistplätzchen, machen, angelockt von den Wassertropfen, die an der Mündung der Ausflußröhre hängen bleiben, oder darunter in den Steinbecken am Boden sich sammeln, halt und beäugeln das grünliche Brunnengehäuse von allen Seiten. Da werden sie die Oeffnung gewahr, aus welcher der Pumpenschwengel hinausragt. Fürwitzig, wie sie sind, und in Schlüpfe und Schlüfte zu dringen versessen, fliegen sie, der Meiserich voran, hinein. Es lohnt sich auch: sie finden darin Schneckchen, Würmer, Mücken, Spinnen und Puppen vollauf und lassen sich's wohl schmecken; denn der ewig knurrende Magen der kleinen Vielfraße will auch beim ernsten Rekognoszieren sein Recht haben. Sie schauen umher und fühlen sich gar wohlig in dem hohlen, wind- und regensicheren, schattigen Raume. Wiederum fliegen sie hinaus und besehen sich den Brunnen nochmals genau um und um. Man vergebe

mir, wenn ich mich äsopisch gestimmt fühle: die Meisen wispern und schwatzen gar so ausdrucksvoll, so daß ich der Versuchung nicht widerstehen kann, ihr bedeutsames Schnarren zu wissenschaftlichem Zwecke in das Menschen-Idiom zu übertragen. Halt! pipsen sie von dem nahen Ahorn, das ist ja so ein hohler, mit grünem Moos überzogener Baumstamm, wo wir — es ist schon etwas lange her — so gute, bequeme Unterkunft gefunden! Hier das glatte Astloch, da hinein kommt uns kein Habicht, kein Eichhörnchen und nicht die schreckliche graue Katze von drüben nach: daneben der Zweig, gut zum Aufsitzen vor dem Einschlüpfen, darunter ein hohler Ast, der immer tropft, drinnen Futter in Hülle und Fülle; dort mit einem Sprunge zu erreichen: Brosamen, Knöchelchen mit Fleisch täglich frisch umhergestreut. — Aber, schüttelt das Meisenweibchen bedächtig das schwarze Köpfchen, die bunten Menschen, die sich da herum so oft zu schaffen machen? — Merkst du nicht, begütigt das Männchen, wie lieb und hold sie uns nachblicken? Mehr beunruhigt mich der storchbeinige Ueberalldabei; sieh nur, wie er an dem obern Ast im Flugloch rüttelt und ihn auf- und niederzieht, daß Alles nur so knirscht und knackt! Jetzt hingegen erwidert die Meise beschwichtigend: Machte es unser Baumstamm drüben im Walde anders, wenn der Wind ihn rüttelte und der Regen darauf klatschte oder Jemand daran kletterte? Mehr Sorge macht mir, wenn ich denke, wie viel Mühe werden wir haben, so viel zusammenzuschichten, um uns da drinnen wohnlich einzurichten. — Nur ruhig, meint jener, die Vorteile wiegen alle Plage auf. Da liegt ringsumher Alles in Haufen, was wir brauchen.

Die Möglichkeit zu einer solchen Verständigung, welche dem absonderlichen Nestbau im Brunnenkasten vorausgehen mochte, ist durch einige Thatsachen gegeben, welche den natürlichen Kommentar dazu bilden. Wenn die primitivste Vogelscheuche, die einen Mann mit drohend aufgehobenen Händen täppisch nachahmt, genügt, um die Meisen zu schrecken, warum sollte die oberflächliche Aehnlichkeit des Brunnengehäuses mit einem moosüberzogenen Baumstrunk mit Astloch und dürren Zweigen nicht ausreichen, um sie anzulocken?

2. Einfluß der Bebrütung auf die Scheuheit der Vögel.

Der folgende Aufsatz ist verfaßt von Wm. Henry Hill in Newland, Gloucestershire, und unterzeichnet „10. Sept. 1828“; er erschien in Loudon's Mag. of Nat. Hist. Vol. II. 1829. S. 63—64; ferner wird er als Anmerkung kurz citiert in einem Aufsatze des Rev. T. W. Bree, M. A.: „Instances of singular nidification in Birds“, welcher zuerst 1833 in Vol. VI. Art. V. (January) von The magazine of natural history and journal of zoology, botany, mineralogy, geology and meteorology, London, S. 32—37, erschien; von diesem Aufsatze findet sich eine ganz unvollständige, auszugsweise Uebertragung in der Ornith. Monatsschrift 1890. Band XV. S. 346—347. Eine genaue Uebersetzung mit bibliographischen Nachweisen der darin angezogenen Quellen findet sich in meinem oben erwähnten Kollektaneen-Manuskript. Lev.

Die folgende Erzählung zeigt, wie sehr die natürliche Scheu der Vögel während der Bebrütungszeit verringert ist. Vor einiger Zeit baute ein Paar Blaumeisen (Parus coeruleus) ihr Nest im oberen Teil einer alten Pumpe, indem sie es an dem Bolzen, durch welchen der Schwengel befestigt ist, anbrachten. Zufällig wurde die Pumpe während der Zeit, in der sie bauten und Eier legten, nicht gebraucht: als man sie wieder benutzte, saß das Weibchen gerade auf den Eiern und war natürlich der Bewegung des auf- und niedergehenden Schwengels ausgesetzt. Trotzdem wurde die ganze Brut gezeitigt, ohne irgend anderen Verlust als den einen Teil des Vogelschwanzes, welcher durch das Scheuern des Schwengels abgerieben wurde. Auch schienen die Vögel nicht durch die oft zuschauenden Besucher gestört zu werden.

3. Sonderbare Nestwahl der Kohlmeise (Par. major).

Von John F. M. Dovaston, Westfelton bei Shrewsbury, Mai 1832. (Aus Loudon's Mag. of Nat. Hist, 1832. Vol. V. S. 660—661.)

Seit früher Jugend erinnere ich mich, daß die hier Tom Nonp genannte Kohlmeise fast alljährlich in meiner Pumpe baute, woselbst sie auch jetzt Nest und Eier hat. Es steht genau unter dem obern Teil des Schwengels (Stempel), wo dieser herabhängt und durch einen Wirbel (Bolzen) befestigt ist. Der einzige Zutritt, den der Vogel hat, ist gerade über dem Schwengel, wo der (seitliche) Schlitz etwas höher heraufgeht, um zu gestatten, daß der Schwengel über seinen Ruhepunkt hinausgehen kann. Diese Pumpe wird stündlich benutzt, was mit viel Geräusch und heftiger Bewegung verbunden ist, ja oft ist durch nachlässiges Verzerren der „drei Tropfen Oel" Tristram Shandy's „an seinen Angeln ein donnergleiches Geknarre" zu hören. Trotzdem ist der Vogel ruhig und dadurch unbelästigt auf seinem Platz. Wenn der Schwengel gehoben wird, und der Vogel dadurch länger als gewöhnlich sichtbar gemacht wird, bläst er sich nur auf, pustet und zischt gegen den neugierigen Störer. Die Masse Moos, welche in diesen Zufluchtsort geschleppt worden ist, würde mit Leichtigkeit dreimal das Innere eines Herrenhutes füllen.

Auf einer Seite hat der Vogel, um zu verhüten, daß irgend etwas in die Tiefe fällt, mit wahrem Verstande (— einem Artikel, der nicht auf das Genus Homo beschränkt ist oder bei ihm übermäßig reichlich vertreten ist! —) kleine Stöcke als Stützen angebracht: bekanntlich ein Nestmaterial, welches der Vogel sonst nie bei seinen gewöhnlichen Höhlen-Nestbauten verwendet. Sobald die Jungen angekommen sind, füttern die Alten sie beständig, indem sie durch die kleine Oeffnung zufliegen; wenn die kahle Brust zu Tage gefördert wird (durch Neugierige), so krabbelt das eine oder andere Junge wohl bis an den Rand, fällt auf die Wasseroberfläche und wird durch das Ausflußloch der Pumpe ausgeworfen. Dann freut es mich sehr zu sehen, wie meine Dienstboten es zierlich wieder ins Nest setzen unter freundlichen Schmeichelworten

und scherzenden Scheltreden. Das beweist, daß die natürliche Menschlichkeit bei den meisten der arbeitenden Klasse ausgesprochen ist u. s. w.

4. Sonderbarer Stand eines Kohlmeisennestes.

Von R. Stoot, Ornith. Monatsschrift. XIV. 1889. S. 271.

Ein Kohlmeisennest saß im Innern eines hölzernen Brunnenpfahles ca. 15 cm über der Ausflußröhre, mit 10 Eiern. Es füllte die ganze Rundung des Rohres aus; durch den Rand lief die eiserne Stange der Pumpe und hatte durch die Benutzung beim Wasserholen ein ovales Loch in dasselbe gerissen.

Ueber den weiteren Verlauf dieser Nestgeschichte berichtete mir Herr R. Stoot freundlich brieflich (5. Mai 1892), daß die 8 jungen, fast flugfähigen Meisen ein klägliches Ende genommen hätten. Fortgesetzte Bewegung der Pumpenstange brachte den Bau in's Rutschen und die ganze Brut — ertrank!

III.

Das von der Fachpresse mit Stillschweigen gestrafte, von der Tagespresse*) zum Teil sehr hart mitgenommene Werkchen R. Kearton's, Bird's Nests, Eggs, and Egg-Collecting (Illustrated with 16 coloured plates.**) London ꝛc. 1890. 72 S.) bringt in seinem allgemeinen Teil einen Abschnitt „Curious Nesting-Places“, welcher ausnahmsweise die eigenen Wahrnehmungen des Verfassers zu enthalten scheint, und daher hier Berücksichtigung finden möge.

Nach einer kurzen Vorbemerkung erzählt Kearton:***) Ich selbst fand das Nest eines Wasserschmätzers†) (Cincl. aquaticus) auf dem Zweige eines Baumes, zwölf bis dreizehn Fuß über dem Wasser und zwanzig Fuß vom Ufer. Dies Nest hatte die reguläre Gestalt und Größe; sein Material war von derselben Art wie andere, und sicher befestigt unter den Zinken eines Zweiges wie ein Misteldrossel-Nest. So oft der brütende Vogel vertrieben wurde, tauchte er in den Teich darunter, um sich durch die Flucht zu retten — eine Sitte, welche ohne Abänderung vom normalen Brutplatz her übertragen war. Er zog sein Junges in Sicherheit auf trotz der un-

---

*) The Saturday Review vom 29. Mai 1890 (S. 391) stellte in vernichtender Weise Plagiat und Periplegomenon (aus Montagu's Ornithological Dictionary und Seebohm's History of British Birds) nebeneinander, wies auf die Kritiklosigkeit des Autors hin und brandmarkt das Buch als ohne wissenschaftlichen Wert und literarisches Interesse. Lev.

**) In Ergänzung zu der Kritik aus der Sat. Rev. wollen wir bemerken, daß die Tafeln von denselben Steinen reproducirt sind, welche die Verlagshandlung zu W. Swaysland's ziemlich bedeutungslosem, aber elegant ausgestatteten Werke: Familiar Wild Birds (4 Serien, jede à 12 sh. 6 p.) benutzte, also auch dies keine Original-Beiträge sind! Lev.

***) S. 15—19. Lev.

†) Im Text, wie in dem ganzen Buche stehen nur die englischen Namen. Lev.

günstigen Nestwahl und brachte es auch höchstwahrscheinlich zum Ausfliegen (Dipper = Cincl. aquaticus).

Ferner fand ich ein Drosselnest (Thrush = Turd. musicus) am Erdboden genau so wie sonst Lerchen (Lark = Al. arvensis) zu bauen pflegen.

Haussperlinge (House sparrow = Pass. domesticus) adoptieren oft seltsame Plätze zur Anlage ihrer Wochenstube. Vor nicht langer Zeit baute ein Paar dieser Vögel sein Nest und zog seine ganze Brut groß in der Zündertasche einer Kanone, welche zweimal täglich im Artillerie-Park zu Woolwich abgefeuert wurde.*) Es ist eine bemerkenswerte Thatsache, daß in einigen Landesteilen der Sperling ausschließlich auf Bäumen**) nistet, während anderwärts dergleichen unbekannt ist. Einige Ornithologen glauben, daß dies eine vererbte Sitte sei, andere vermuten, daß es zum Schutze gegen die Hitze in heißen Sommern geschieht, ich dagegen neige zu der Ansicht, daß in solchen Landesteilen, wo Häuser und Nebengebäude aus Sandstein aufgeführt werden, diese Vögel passende Nistplätze in Fugen, Rissen und Ritzen finden, wo der Mörtel abgebröckelt ist, daß sie demzufolge nicht in die Notlage, Bäume zu benutzen, gedrängt werden wie diejenigen Individuen, welche auf Häuser aus Backsteinen, welche weniger Nestgelegenheit bieten, angewiesen sind. Dieser Vogel ist trotz seiner bekannten Streitsucht ein Erzschelm, der ausnahmslos von der Mühe der Hausschwalbe (House martin = Hir. urbica) profitiert. Ich kannte ein Haus mit 20 Nestern, allesamt dicht bei einander unter der Dachrinne, welche ungefähr zur Hälfte von Sperlingen occupiert waren; ja in manchen Fällen, wenn die Nester neu waren, hatten die Spatzen sie förmlich usurpiert, indem sie die Eier der ursprünglichen Eigner hinauswarfen.***) — Das Rotkehlchen (Robin = Erith. rubecula)

---

*) Ein wunderbares Testimonium für die Sorgfalt, mit welcher in Woolwich das Putzen der Geschütze betrieben wird, selbst wenn Cartridge-box nicht der Zündertasche unserer Feldartillerie entspräche! Inzwischen fand ich eine genauere Beschreibung dieses Nistplatzes. Nach dem „Hannover'schen Tageblatt" vom 6. Juni 1885 wurde „dieser Tage" in einer Höhlung in der Axe der Laffette eines Neunpfünders, aus welchem Mittags und Abends Signalschüsse abgefeuert wurden, ein Sperlingsnest mit 5 Jungen gefunden, die von den alten Sperlingen mit der größten Regelmäßigkeit gefüttert wurden. Während der ganzen Brütezeit ließen sich die Spatzen durch das Schießen nie im Sitzen stören, und jetzt fliegen sie ab und zu und ein und aus zu ihren Jungen, als wenn sie der ganze kriegerische Lärm nicht das Geringste anginge. Es ist Befehl gegeben worden, die dreisten kleinen Gäste ganz unbehelligt zu lassen, und so wird denn die Spatzenfamilie in ihrem eigentümlichen Zufluchtsorte am Ende sicherer aufwachsen, als wenn sich das Nest an einem weniger zugänglichen Platze befände." — Der Reporter hat den Platz sicher verdreht angegeben: Höhlung in der Axe der Lafette!! Kaum glaublich! Lev.

**) Man vergleiche meine Bemerkungen hierüber in „Die Vögel unseres Gartens in Hannover", Orn. Monatsschr. Bd. XIV. 1889. S. 131, auch Tobias, Citat ebenda angeführt. Lev.

***) Ausführliche Mitteilungen über Usurpationen fremder Nester seitens verschiedener Vogel-

ist wegen seiner Launen bei der Wahl des Nestplatzes bekannt; man hat es auf den Eiern in fast jeder denkbaren Position befunden, vom gewöhnlichen moorigen Ufer eines Baches bis zur Tasche eines alten Gärtnerrockes, welcher unbeachtet mehrere Wochen in einem Arbeitshaus hängen geblieben war. Alte Kessel, Gießkannen,*) umgekehrte Blumentöpfe**) u. s. w., in Bauten dicht bei Maschinenhäusern mit täglichem Betrieb und andere ähnliche absurde Plätze sind durchaus keine Seltenheiten. Man erzählt von einem Rotkehlchen-Nest in einem durch eine Kanonenkugel gerissenen Loche durch den Besanmast der „Victory", gegen welchen Lord Nelson lehnte, als er seine Todeswunde erhielt.

Auch Schwalben sind als Liebhaber von sonderbaren Brutplätzen bekannt, wie von Baumhöhlen, ja selbst von Nestern auf offenen Zweigen (Swallow = H. rustica).

Man kennt Fälle, in denen der Staar (Starling = Sturn. vulgaris) unten in die Erde höhlte, andere, in denen er sein Nest frei auf Bäumen exponierte, wie solche „Baumnester" die Sperlinge anlegen. Auch ist er als Compagnon von Elstern betroffen (Magpie = Pic. caudata).

Die graue Bachstelze (Pied wagtail = Mot. alba) wählt gelegentlich seltsame Quartiere; so wird berichtet, daß ein Paar unter einer Eisenbahn-Stoßschwelle nistete, über welche fast stündlich wenige Zoll vom Nest entfernt die Züge hinrollten.

Das Dach eines Hauses in Hull wurde einst von zwei Paar Saatraben (Rook = C. frugilegus) zum Nistplatz auserkoren — eine gute Spekulation, wie sich zeigte, denn sie gaben damit für andere den Ton an.

In einem „Bericht über eine Reise nach Ungarn im Frühjahre 1891" ***) lenkte ich die Aufmerksamkeit auf das Freinisten des grauen Fliegenschnäppers, ausgehend von der Beobachtung eines freien Nestes der Art auf einem Obstbaum. Inzwischen lieferten mir zwei ornithologische Freunde gütig zu der Frage Beiträge, welche ich hier dankbarlichst mitteile. Herr Heinrich Schacht in Belfort bei Detmold bemerkt (22. August 1892), er habe vor circa 30 Jahren bereits das Nest des Fliegenschnäppers in der Astgabel einer etwa daumendicken Buche gefunden, ausgesägt und mit dem Gelege in das Detmolder Museum verbracht. „Ich glaube", fährt er fort, „diesen Fall auch in meiner Vogelwelt †) mitgeteilt zu haben." Ein

arten siehe in Leverkühn, Fremde Eier im Nest. Ein Beitrag zur Biologie der Vögel. Berlin 1891. R. Friedländer. S. 100 ff., 112 ff., 119 ff. Lev.

*) Man vergleiche den weiter unten mitgeteilten Aufsatz Bree's. Lev.

**) Ueber ein Blumentopf-Doppelgelege siehe Leverkühn, Fremde Eier im Nest. S. 4. — (v. König-Warthausen.) Lev.

**) Hauptbericht des II. intern. ornith. Congreßes zu Budapest 1892, S. 225. Sep.-Abz. S. 16. Lev.

†) Schacht, Die Vogelwelt des Teutoburger Waldes. Nach eigenen Beobachtungen und Erfahrungen dargestellt und geschildert. Mit 92 Zeichnungen von Fr. Specht. Detmold 1877. Kl.

anderes Mal fand er das Nest in einem Wachholderstrauche, der etwa 30 Schritte von seinem Hause entfernt stand." In Feldrom (bei Lippe im Teutoburger Wald) nisteten in früheren Jahren die grauen Fliegenschnäpper vielfach auf Fichten; in den letzten Jahren war eine bedeutende Abnahme der Vögel zu bemerken." —

Herr A. Jacobi machte mich auf eine von ihm unlängst publicierte Notiz***) aufmerksam: 1 Paar benutzte zur Brut (bei Leipzig) ein hingehängtes künstliches Strohnest, wie sie den Kanarienvögeln zur Zucht gegeben werden. Die Fliegenschnäpper polsterten es nur inwendig mit Haaren und Federn aus.

Eine andere große Merkwürdigkeit neueren Datums ereignete sich in der Nachbarschaft von Skegneß, woselbst ein Paar Sumpfmeisen (Mars Titmice = Par. palustris) den Briefkasten eines Farmers zum Nistort erkiesten, und, obwohl er täglich zweimal geöffnet und das Nestmaterial mehrfach fortgenommen wurde, bei ihren Bestrebungen verdrießlich beharrten und mit Nestbau und Eierlegen reussirten.

Einer der absonderlichsten Fälle von allen, und wie mir dünkt, der beachtenswerteste der sicher beglaubigten, passierte neulich bei Colchester, woselbst ein Paar Zaunkönige (Common Wren = Trogl. parvulus) ihr Nest im Skelett*) einer Saatkrähe (Hooded Crow = Corv. frugilegus) anlegten, welche nach der Execution als Warnung für andere gefiederte Räuber aufgehängt war.

Diese seltsamen Plätze und Situationen sind ganz gewiß nicht von den Vögeln als Zufluchtsstätten vor dem Menschen ausersehen, indessen fragt es sich, ob nicht einige angenommen wurden, um den Vorteil auszubeuten, den die Lage gegen Einfälle von Raubvögeln und Raubtieren gewährte. Und wenn man auf der andern Seite diese scheinbaren Deviationen vom betretenen Wege des Instinkts einem überlegenden Verstande cediert, so scheint es wunderbar, daß, während einige Vögel dessen fähig sind, andere etwas offenbaren, was dem menschlichen Verständnis als größte Dummheit erscheinen muß. Ich habe Vögel gekannt, welche vergeblich so lange versuchten, an Plätzen zu bauen, wo ein Nest unmöglich stehen konnte, da alles Baumaterial auf die Erde fiel, bis sie einen Haufen zusammengeschleppt hatten, der für eine ganze Anzahl Nester ausgereicht hätte. Trotzdem blieb der Vogel dabei, Reiser, Gras und Moos zu sammeln, bis er wahrscheinlich durch Legenot gezwungen wurde, seine Eier auf dem Felde „abzulegen". Dies ist kein vereinzelt dastehender Fall,

---

8°. XII. + 268 S. — Ich habe mein Exemplar dieses hübschen, poetisch geschriebenen Buches nicht zur Hand, um das Citat eruieren zu können. Lev.

*) IV. Jahresbericht (1888) der ornithologischen Beobachtungsstationen im Königreich Sachsen. Bearbeitet von Dr. A. B. Meyer und von Dr. F. Helm. In Abh. u. Ber. des k. zool. u. anthr. ethnogr. Mus. zu Dresden. Band IV. Arbeiten der Jahre 1892—93. Species 65 (84). S. 64. Lev.

**) Vergleiche den weiter unten mitgeteilten ähnlichen Fall von Bree. Lev.

oder nur einmal erlebt, denn genaue Beobachtung lehrte, daß derselbe fruchtlose Versuch von Jahr zu Jahr fortgesetzt wurde — ob aber durch dieselben Vögel, ist natürlich unmöglich zu entscheiden.

Einige Vögel zeigen eine auffallende Liebe für denselben Platz, an dem ihr Nest Jahr für Jahr unglaublich lange Zeit hindurch zu finden ist. So kennt man Horstbäume von Falken, welche ca. 125 Jahre bewohnt waren und wahrscheinlich auch hinfüro benutzt werden, falls die Vögel unbehelligt bleiben. Blaumeisen (Blue Titmice = Par. coeruleus) haben bekanntlich dasselbe Quartier über 100 Jahre in ununterbrochener Folge zum Nistplatz gewählt.

Fortsetzung folgt.

Ornithologisches und Anderes von der Preußischen Wüste.

Von Pastor Fr. Lindner, Osterwieck am Harz.

IV.

Rossitten.

Rossitten! Was ist Rossitten? Wer kennt es? Wohl kaum 10 Leser unsrer so weit verbreiteten Monatsschrift. Kaum wird es im geographischen Handbuch oder irgend einem Conversationslexicon aufzufinden sein, und stände es darin, so würde es kurz als Kirchdorf auf der kurischen Nehrung erwähnt sein. Wenige Reisende haben es besucht; die meisten, die auf dem schönen, zwischen Cranz und Memel cursirenden Personenschnelldampfer „Cranz" (Capitän Hamann) die Reise über das kurische Haff machen, widmen dem friedlichen Dörfchen kaum einen flüchtigen Blick; sie interessirt nur, wie der auf den Wellen schaukelnde, oft bedenklich schwankende Postkahn an den stoppenden Steamer anlegt, Packete empfängt oder abliefert, oder dann und wann auch Personen an Bord bringt oder von da abholt. Ein Gefühl der Sicherheit beseligt die Passagiere am Bord des höchst comfortablen Dampfers wenn sie bei rollendem Haff und widrigem Wind den Kahn, den des typischen „alten Böttchers" sichre Hand steuert, heimkehren sehen nach dem langen Landungssteg, den vor drei Jahren der überaus bedrohliche Eisgang wie ein Häufchen Zündhölzchen beiseit geschoben und zertrümmert hat. Sind's Bekannte, die auf dem kleinen Fahrzeug an Land gebracht werden — der Dampfer selbst muß wegen geringer Wassertiefe ca. $1^{1}/_{2}$ km vom Ufer entfernt bleiben —, dann werden noch Hüte und Taschentücher zum Abschied geschwenkt; der Dampfer setzt schnell seine Fahrt längs der Nehrung fort. Meister Böttcher zieht die Postflagge herab, steuert dem Dörfchen zu und bringt Passagiere und Gepäckstücke in sicheren Port. Ist in Folge länger anhaltenden Windes und Wellenganges das Ufer so versandet, daß der Kahn nicht bis zur Landungsbrücke herangebracht werden kann, dann ist des mit hohen Wasserstiefeln gewappneten, freundlichen „alten Böttchers" Rücken das Vehikel, auf

dem man trocknen Fußes das Land erreicht. Land? Nein Sand, nichts als loser Sand, der mit unzähligen Muscheln vermengt ist und in den man bis zum Knöchel einsinkt. Jeder Passagier ist ein Ereigniß für Rossitten, und ist er ein Bekannter — Bekanntschaft ist hier bald geschlossen —, so wird er herzlich und freundlich begrüßt von den lieben Rossittern. Wenn man freilich wie ich in fünf auf einander folgenden Jahren des öfteren Rossitten zu längerem oder kürzerem Aufenthalte aufsucht, so ist es um so weniger zu verwundern, wenn man sich dort heimisch fühlt. Ja, ich gestehe es offen, freudig und dankbar, daß mir Rossitten wie zur zweiten Heimath geworden ist. Hier herrschen noch in schönster Weise echte deutsche Gemüthlichkeit, ein so überaus freundliches, herzliches Entgegenkommen in jeder Weise, wie es besser und trefflicher nirgends gefunden werden kann, und so ungezwungene, patriarchalische Verhältnisse, daß man sich von der ersten Stunde an „kannibalisch wohl“ fühlen muß. „König der Nehrung“ nach amtlicher Würde und väterlicher Fürsorge, an weisen Verordnungen und Einrichtungen ein Typus altpreußischer Beamtentreue und peinlichster Pflichterfüllung, dabei aber alle wissenschaftliche, also auch ornithologische Bestrebungen in denkbar größter Bereitwilligkeit unterstützend — das ist der um die Dünenkultur so hochverdiente Dünenbauinspector Epha, die erste Autorität in seinem Fache. Ihm will ich vor allem auch an dieser Stätte meinen tief gefühlten herzlichsten Dank aussprechen, in meinem Namen wie in dem der Wissenschaft, für die hochherzige Unterstützung meiner und andrer Forscher Studien. Er hat sofort nach unserm Eintreffen uns die weitgehendsten Concessionen betreffs der Jagd auf Vögel auf fiskalischem Boden gewährt, er hat uns sein gastfreies Haus zum angenehmen Aufenthaltsort gemacht, er hat uns aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen über die Nehrung und ihre Eigenart so liebenswürdig und so reichlich Mittheilungen gemacht, daß ich es auch den Lesern dieser Zeilen gegenüber ihm schuldig bin, meinen Dank auszusprechen. In gleicher Weise dem Herrn Gastwirth und Königlichen Strandvoigt Krause, der mir gleich am andern Morgen nach unsrer Ankunft bereitwilligst die Jagderlaubniß auf seinem Terrain gewährte, auf welchem der ornithologisch so hochinteressante „Bruch“ mit der großen Mövenbrutkolonie liegt; ja, noch mehr! er hat mir sein Gewehr, seine Kähne, seine Fischerstiefeln, kurzum alles, was ich brauchte, bereitwilligst zur Verfügung gestellt und auch die Jagdbeute, die für Frau Krause für die Küche von Werth war, ausnahmslos zum Balgen oder sonstigen Präpariren für meine Sammlungen überlassen. Man suche einmal unter den Jagdbesitzern nach solch selbstloser Freundlichkeit einem Wildfremden gegenüber! Man wird sie gewiß nicht oft wieder finden. Dafür habe ich aber von der mir gewährten Freiheit nur den bescheidensten und im wissenschaftlichen Interesse nur allernöthigsten Gebrauch gemacht und ich weiß mich von dem manchen wüthigen Sammlern eignen „Massenmord“ ganz frei, wie mir mein ornitho-

logischer Freund und Reisegefährte, Herr Maler Heinrich Krüger gern bestätigen wird. Die Gesellschaft, die einen überaus gemüthlichen, heiteren Charakter trug, stellte eben auch ihre Anforderungen an meine Zeit und unvergeßlich werden mir die schönen, heiteren Stunden bleiben, die nach anstrengenden Jagdausflügen und Stunden mühevoller Präparir- und Conservirarbeit der Muße und Erholung gewidmet waren. Da vereinte sich bei kühlem Trunke die fröhliche Tafelrunde, da erzählte in seiner kräftigen Weise der Herr Düneninspector aus seinem langen Leben, da besang Freund Krüger mit trefflichem Humor die Nehrung mit ihren Labsalen, Schrecknissen und Wundern, da fand die Freude ungezügelten, aber harmlosen Ausdruck, wenn ein lieber Pechvogel auf der schönen Kegelbahn „acht Schlechte“ geschoben hatte und nun dafür mit einer „Runde“ oder noch mehr büßen mußte — wofür er aber auch von Krügers Meisterhand eine Votivtafel mit schönem Bild und sinnigen, schelmischen Versen erhielt; da wurden Fremde bald Freunde, da hörte die Kluft der Stände auf, da hat es auch dem zur Elchjagd anwesenden Reichsgerichtspräsidenten von Oehlschläger so gut gefallen in dem kleinen, trauten Kreise, daß er gern „alles mitmachte“, da hat selbst Freund Schmökel, der freundliche Pfarrer von Rossitten, ohne den sonst bei dieser Gelegenheit ihm nicht schwer werdenden Zorn es über sich ergehen lassen, wenn er mit der in Kähnen bestanden haben sollenden Pfarrkalende geneckt wurde. Es wäre ein unverzeihliches Unrecht an denen, die für gesunden Humor Sinn haben, besonders aber an allen, die die Nehrung gesehen haben, wenn Freund Krüger seine köstlichen Nehrungslieder nicht weiteren Kreisen durch eine zweite und vermehrte Druckauflage zugänglich machen wollte. Mögen ihm diese Zeilen zum wohlgemeinten und wirksamen Rippenstoß dienen. Mit wehmüthiger Freude gedenke ich hier in weiter Ferne an mein liebes Rossitten zurück. Wer es kennt wie ich, wird mir diese schwärmerische Anwandlung gewiß gern verzeihen. Nun, auch diese Zeilen gelangen ja nach Rossitten, dem Ziele meiner Sehnsucht, und sie mögen meine herzlichsten Grüße meinem lieben Rossitten überbringen.

„Aber, Mensch, wie können sie mich nur nach diesem schrecklich öden, armseligen, tristen Neste, das alles Sehenswürdigen, alles Comforts, aller landschaftlichen Reize entbehrt, verführen!“ So schalt mich ein Königsberger Referendar, den ich dringend nach Rossitten eingeladen hatte. Ich hätte empört sein mögen, weniger über den Undank, gegen den ich unempfindlich bin, als über den Mangel jeglichen Sinnes für die Einzigartigkeit von Rossitten und Umgebung, freilich, es sind so nicht alle Menschen Vogelnarren wie unser eins, es finden nicht alle auch die Wüste da draußen großartig und schlichte Einfachheit und urwüchsige Gemüthlichkeit an der Tafelrunde oder unter dem rauschenden alten Kastanienbaum so nett, wo wir so manches schöne Volkslied unter dem sternenklaren Himmel gesungen, so manches fröhliche Geplauder geführt haben. Aber ich und gewiß alle wirklichen Kenner von

Rossitten wünschen, daß es dort so bleibe wie es war. Hat doch dort unter jenem Kastanienbaum der gestrenge ernste Professor wie der gestrenge Herr Landrath dem Zauberbanne des Geistes der ungezwungenen Gemüthlichkeit nicht wiederstehen können und sich, wo wir sangen, fröhlich niedergelassen und mitgesungen.

„Ornithologisches und Anderes“ von der kurischen Nehrung will ich schreiben; ich fürchte, für diesmal habe ich schon zu viel „Anderes“ geplaudert und schleunigst will ich zur Hauptsache zurückkehren. Daß wir nach unserem 10stündigen Marsche im losen Sande die erste Nacht in Rossitten gut geschlafen haben, gehört wohl nicht zu den vielgerühmten Wundern der Nehrung. Am anderen Morgen statteten wir dem großen Bruch, der ca. 1 km. lang ist und dessen größte Breite etwa 200 Meter betragen mag, unseren Besuch ab. Von den Lachmöven (Xema ridibundum), die im Juni und Juli zu Tausenden daselbst nisten, fanden wir keine mehr am Bruch selbst, wohl aber noch eine Anzahl Flußseeschwalben (Sterna hirundo), die ebenfalls hier massenhaft — meist auf alten Baumstubben, die etwas über das Wasser hervorragen oder auf schwimmenden Inseln zwischen Wasserschachtelhalm und anderen Pflanzen — nisten. Sie heißen in Rossitten wegen ihres widerlichen, durchdringenden, etwa wie „Kirrri“ lautenden Geschreies „Kirrmöven“. Ein vorsichtiger Fischreiher, jedenfalls aus Litauen über das Haff (bei Rossitten hat es die größte Breite: 7 Meilen) herübergekommen, ließ uns nicht schußgerecht ankommen. Sturm oder „Haff“-möven (Larus canus), die während der Brutzeit der Lachmöven deren lärmende Gesellschaft an und über dem Bruche fast gänzlich meiden, zeigten sich in einigen Exemplaren, Kiebitze (Vanellus cristatus), für die hier das Terrain wie geschaffen ist, flogen gaukelnden Fluges mit warnendem „Kiewi“-Geschrei hin und wieder, verschiedene Arten Enten (An. boschas und, wie es schien, auch strepera) flüchteten vor uns haffwärts, Bekassinen und Doppelschnepfen (Gallinago scolopacina und major) wurden am sumpfigen Ufer aufgescheucht und von Wasserläufern beobachteten wir Totanus glottis und ochropus am Ufer, während hoch über uns in der Luft eine Anzahl großer Brachvögel (Numenius arcuatus) südwärts zogen. Am nächsten Tage beobachteten wir an derselben Stelle noch Krick- und Löffelenten (An. crecca und clypeata), letztere sogar ziemlich zahlreich, ferner den Seeadler (Haliaëtus albicilla), den Rothschnabel (Totanus calidris) und einen nicht sicher erkannten anderen Sumpfvogel, den wir für Tot. fuscus ansprachen.

Am 1. September zeigte sich auf den Triften am Dorfe der durchziehende Wiedehopf (Upupa epops) und in der Nähe des Bruches machte ich die mir neue Beobachtung, daß eine Sturmmöve (S. canus) über einem Kartoffelfelde nach Bussard- oder Thurmfalkenart rüttelte und — jedenfalls nach Mäusen — herabstieß. Einzelne Seeschwalben fütterten noch ihre völlig erwachsenen Jungen. Drossel- und Teichrohrsänger tummeln sich noch im Schilf,

Steinschmätzer bevölkern die Palwen und Triften und Trauerfliegenfänger (Musc. atricapilla) sind unter den Durchzüglern zahlreich vertreten. Im Garten sehe ich, was ich vor kurzem erst wieder hier in meinem Garten beobachtete, wie sich der große Buntspecht (Picus major) am äußersten Ende eines Birnbaumzweiges nach Meisenart, d. h. mit dem Rücken der Erde zu, anhängt. Am 2. September schoß ich den Bruchwasserläufer (Totanus glareola) und mußte, um ihn zu bekommen, bis an den Leib ins Wasser gehen. Am 3. u. 4. September waren die Seeschwalben abgezogen, während über dem Haff sich viele Lachmöven zeigten. Der 6. September wurde mir zu einem ornithologisch denkwürdigen Tage. Ich sah am Bruche einen kaum turteltaubengroßen Vogel, der oben gelblichbräunlich gefärbt war, unten aber auf licht gelblichgrauem Grunde ein schwarzbraunes Brustschild erkennen ließ, nach Nahrung suchen. Im ersten Augenblick dachte ich an das Steppenhuhn. Doch die Beine waren zu lang. Was mag es sein? Vorsichtig nähere ich mich dem auf sandigem Anger umherlaufenden Vogel bis auf Schußweite; der Schuß kracht und ich sehe zu meiner hellen Freude, daß ich ein prächtig ausgefärbtes altes Männchen vom Mornellregenpfeifer (Charadrius morinellus) erlegt habe. Dieses Exemplar, ein Schmuckstück in meiner Sammlung, ist das erste und bisher einzige, das für Preußen nachgewiesen ist. — Ueber den durch die Dünenkultur carrirt aussehenden Bruchbergen kreiste wieder ein Seeadler; von anderen Raubvögeln ließen sich sehen der schöne Wanderfalk (F. peregrinus), der Sperber (Astur nisus) und der harmlosere Thurmfalke (Cerchneis tinnunculus). Unmassen von grauen Fliegenfängern (Butalis grisola), Gartenrothschwänzchen (Erythacus phoenicurus), Fitis (Phyllopneuste trochilus), Steinschmätzern (Saxicola oenanthe), Braunkehlchen (Pratincola rubetra) sind auf dem Zuge, ebenso Brachvögel (Num. arcuatus), Strandläufer, Regenpfeifer, Wasserläufer. An und auf dem Bruch: Fischreiher und Zwergsteißfuß (Podic. minor). Letzteren habe ich später nie wieder gesehen, sondern, außer dem häufigen großen Haubentaucher (P. cristatus) immer nur den dort noch häufigeren Ohrentaucher (Pod. auritus). Erlegt wurde der Goldregenpfeifer (Char. auratus). Am 7. schoß ich Anthus campestris (Brachpieper) und am 8. erfuhr ich zu meinem Bedauern, daß unter den von einem Hilfsjäger geschossenen — und verzehrten Strandvögeln jedenfalls auch der seltene Teichwasserläufer (Toat. stagnatilis) gewesen sei; wenigstens zeigte auf meine Frage, als ich ihm die Naumann'schen Abbildungen (in der wirklich ersten sehr seltenen Folioausgabe) vorlegte, der betreffende Herr mit größter Bestimmtheit auf Tot. stagnatilis, von dem nach Hartert (Ornis Preußens S. A. S. 64) in Ostpreußen nur ein im Mai 1863 bei Königsberg im Sommerkleid geschossenes Weibchen erlegt worden war. Wenn doch unter den Herren im schmucken grünen Rock mehr ornithologisches Interesse und Wissen verbreitet wäre, als es wirklich ist; gerade in ihrem Berufe könnten sie der ornithologischen Wissen-

schaft große Dienste leisten! — An dem mit Weidengebüsch und Schilf bestandenen Haffufer in der Nähe des niedrigen Leuchtthurms beobachtete ich in jenen Tagen öfter Blaukehlchen (Cyanecula suecica) und am 9. 9. erlegte ich den bogenschnäblichen Strandläufer (Tringa subarquata), fing auf einer sumpfigen Stelle im Bruch ein junges Weibchen vom Kampfstrandläufer (Machetes pugnax) in Laufdohnen, schoß einen Rothschenkel (Totanus calidris) und sah, wie der Baum- oder Lerchenfalke (F. subbuteo) auf Bekassinen stieß! Am 10. 9. kreiste spähend der schwarze Milan (Milvus ater) über dem Bruch; Uferläufer (Actitis hypoleucus), kleine Halsbandregenpfeifer (Aegialites minor) treiben sich am Haff herum, am Seestrande erlegte ich einen Wiedehopf und bei dem Passiren durch den Wald sah ich, wie der plötzlich erscheinende Wanderfalke Bekassinen zum schleunigen Einfallen in eine ca. 8—12′ hohe, vom Elchwild schwer heimgesuchte Kiefernschonung brachte. Das Wetter war etwas regnerisch und der schwache Ostwind schlug bald in N. N. O. um. Unter den zahmen Enten auf dem Dorfteiche bewegte sich keck auch eine Tafelente (Anas ferina). Am 12. machte ich wieder eine eigenartige Beobachtung an großen Buntspechten. Ihrer 4 Exemplare hüpften im Grase umher und suchten nach Art der Grün- und Grauspechte auf der Erde nach Nahrung, kletterten an niedrigen Pflanzen (Cichorien, Disteln) und hackten sie an. Ich weiß nicht, ob so etwas öfters vorkommt. Ich erlegte den Goldregenpfeifer, eine Bekassine (später noch 4 andere) und sah unter den vielen ziehenden Vögeln auch die schöne Mandelkrähe (Coracias garrula), auf die ich in einem späteren Aufsatze noch zurückkommen werde. Um nicht zu ermüden, breche ich für heute meinen Bericht über meinen ersten Rossitter Aufenthalt ab, um demnächst die weitere Fortsetzung folgen zu lassen.

Osterwieck a. H., den 14. November 1892.

Beobachtungeu aus dem Westerwald.

Von C. Sachse.

Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen einige kurze Notizen vom Westerwalde für Ihre Zeitschrift sende. Die Wachtel trat heuer hier ziemlich häufig auf, seit einem Dezennium wurden nicht so viele Nester gefunden, als im Sommer 1892; ich erhielt ein Gelege von 13 Eiern, ein stärkeres hier noch niemals. Der Durchzug war dagegen mäßig. Die Hühnerjagd war eben nicht schlecht; das Rebhuhn brütet hier vielfach in kleinen Feldhölzern, wo die Brut nicht soviel vom Regen leidet. Der Krammetsvogelfang war der schlechteste seit 50 Jahren, obgleich es sehr viel Ebereschen gab, welche gegenwärtig, trotzdem wir schon 10° Kälte hatten, noch auf den Bäumen hängen. Der Fang war schon im vorigen Jahre mehr als schlecht,

heuer lohnte es sich gar nicht, noch ferner einzubeeren, zumal da der Dompfaffe welcher ein großer Liebhaber der Ebereschenbeeren ist, sehr häufig auftrat, daß man alle zwei Stunde wieder frisch einbeeren konnte. Turd. iliacus kam erst am 10. Okt. (sonst 3.—5. Okt.), sie ging fast ebensowenig in die Schneuße, wie Turd. pilaris, die erst am 28. Okt. eintraf, sonst 18.—25. Okt. Mitte November sah ich von ersteren noch Flüge von 60—80 Stück, letztere sind noch in ebenso großen Flügen hier und sind täglich auf den Ebereschenbäumen — ihr ausschließliches Futter in den letzten 14 Tagen, — anzutreffen. Hier fanden die Vögel bei dem hohen Schnee einen stets gedeckten Tisch; besonders Dompfaffen, Buch-, Berg-, und Distelfinken litten da eben keinen Mangel; selbst die Elster und das Haselhuhn verschmähen die Beeren nicht, letzteres nur da, wo die Ebereschen nahe am Walde stehen, und nur gegen Abend. Mitte November stopfte ich einen Haselhahn, der 27 Stück mittelgroße Eicheln, am 7. Dez. ein Haselhuhn, welches 8 Eicheln, Buchenknospen und Birkensamen im Kropfe hatte. Seit mehreren Jahren sah ich hier keine Bergfinken (Fring. montifringilla); am 16. November erhängte sich einer im Dohnenstiege; seit dem 20. November sind große Flüge hier, sie übernachten im 8—12-jährigen Eichenschälwalde, obgleich ihnen doch Fichtendickungen ein viel besseres Unterkommen bieten. Im Frühjahr trifft man sie hier im Buchenwalde auf der Erde, da die Buchecker ein Lieblingsfutter für sie ist. Auch den Zeisig (Fr. spinus) sah ich seit Jahren nicht; seit Mitte November sehe ich Flüge auf den Erlen. Den Birkenzeisig (Fr. linaria), vermisse ich ebenfalls seit Jahren, ebenso den Kreuzschnabel. Pyrrhula major habe ich unter den vielen Hunderten von Dompfaffen, die sich in den Dohnen fingen, oder im Frühjahr beim Naschen an den Obstbäumen erlegte wurden, bis heute noch niemals gesehen, so viel ich auch danach Ausschau hielt. (Nach Versicherung mehrerer Russen soll dieser Vogel nicht zum Pfeifen abgerichtet werden können.). Staare sind noch hier, ebenfalls Ringeltauben; letztere werden wohl den Winter über hier bleiben, da es viele Eicheln gab. — Am 12. Oktober erhielt ich ein schönes, ganz licht gefärbtes Weibchen juv. von Pernis apivorus; der Wespenbussard zieht sonst gewöhnlich schon Mitte September von uns fort. Am 23. Oktober ein Weibchen juv. von Circus cyaneus; auch diese zieht hier gewöhnlich Ende September, aber auch recht selten, durch, sie wurde erlegt, als sie einen Buchenwald *überflog*. — Am 15. November wurde einem in meiner Nähe stationierten Chaussee-Aufseher eine Strix nisoria zum Ausstopfen überbracht, der gute Mann hat es leider versäumt, deren Geschlecht zu konstatieren; er teilte mir zugleich mit, daß ihm auch im Herbst 1891 eine Sperber-Eule, die in dortiger Gegend erlegt war, zum Ausstopfen überbracht sei. Ich habe diesen so seltenen Vogel während meines 52-jährigen Hierseins hier noch nicht gesehen, weiß auch nur, daß der Oberförster Melsheimer zu Linz a. R. in den 50er Jahren diese Eule dort erhalten hat. — Auch der Wachtelkönig, der sonst nicht häufig bei uns durch-

zieht, wurde heuer recht oft beobachtet. Cypselus apus kam erst am 27. April an mein Haus, sonst gewöhnlich 3—4 Tage früher; am 28. Juli gingen die Vögel fort, nur 2 Paare, deren erste Brut jedenfalls gestört war, blieben bis 15. August hier unter meinem Dache.

Der Schnee, welcher am 5. Dezember fiel, ist seit dem 14. Dezember glücklich geschmolzen. Die armen Hühner litten in dieser Zeit große Not, da die Quellen in den Wiesenthälern, die im Winter stets offen sind, durch die heftigen Schneestürme ganz überdeckt waren. Möge doch der Schnee nicht gar zu massig wiederkehren!

Altenkirchen, Weihnacht 1892.

Winterbild von der Ostsee.

Von G. Clodius.

Am 21. Januar 1893 bei etwas geringerem Froste, während die Tage vorher grimmige Kälte herrschte, zogen hier nachmittags in geringer Höhe elf Singschwäne von NO—SW vorüber, darunter zwei junge im grauen Gefieder. Die armen Tiere suchten wohl offenes Wasser, da ja auch die Küsten der Ostsee weithin mit Eis bedeckt sind. Sie erinnerten mich lebhaft an den Tag, als ich zuletzt vor einigen Jahren ihre Vettern, den lygnus olor, diese herrlichen weißen Gestalten, an der Küste der Ostsee beobachtete und damals wundervolle Stunden in Eis und Schnee am Strande verlebte.

Es war am 6. März 1890, als ich von Rostock nach dem zwei Meilen entfernten Conventer See aufbrach, um hier nach allerlei Vogelwelt zu sehen. Vor allem galt mein Besuch der Bartmeise (Panurus biarmicus). Dieser in ganz Deutschland so seltene Vogel ist in den 50er Jahren nämlich mehrfach am Conventer See von dem dortigen ornithologisch sehr kundigen Forstmeister erlegt, seitdem aber nicht mehr beobachtet — natürlich, weil eben niemand mehr nach ihm suchte, da die Zahl der Ornithologen im Lande sehr klein geworden ist, so daß nichts dagegen spricht, daß die Bartmeise auch heute noch in den weiten Rohrflächen dortiger Gegend ihr verstecktes Leben führt. Dieselbe ist diesem Vogel sehr günstig. Der Conventer See, ganz in der Nähe des Seebades „heiliger Damm“, liegt dicht hinter den Dünen, enthält aber Süßwasser, in einer weiten sehr moorigen Wiesenfläche, in der der Torf gegen 18 Fuß stark steht. Die alten Torfgruben sind vielfach mit Rohr zugewachsen, auch das nahe Holz ist am Rande schon mit Rohr durchzogen; der ganze See aber (etwa 100 ha groß) ist mit breitem Rohrgürtel umwachsen, dazu seine nächste Umgebung meist so sumpfig, daß man im Sommer kaum an das Rohr gelangen kann. Das ist eine Oertlichkeit, wie die Bartmeise sie allerdings sehr liebt. Auf diesem See lebt eine ganz bedeutende Anzahl wilder Höckerschwäne, die hier ziemlich geschont

werden, d. h. ihr Abschuß ist genau geregelt. Da der See ganz einsam gelegen, so sind sie in ihrem Brutgeschäft wenig gestört, daher auch wenig scheu, und da die Ufer so flach sind, kann man meistens überhaupt nicht über die Rohrwand hinüber den Seespiegel sehen. Sobald Eis den See bedeckt, wird die nahe See aufgesucht, auch die Warnow und die Breitling bei Rostock, solange dort offenes Wasser zu finden ist.

An diesen See pilgerte ich also, durch tiefen Schnee watend, von Doberan aus; aber kaum trat ich aus dem Walde, als ich jeden Gedanken an Bartmeisen aufgeben mußte; der See war natürlich fest gefroren, aber die mächtigen Rohrflächen abrasiert. Lebten hier Rohrmeisen, dann hatten sie jetzt bessere Gegenden aufsuchen müssen, aus Standvögeln Strichvögel werden müssen. Wirklich ein Bild des Todes, diese kahle öde Fläche, die im Sommer soviel Leben enthält. Die einzigen Lebewesen waren eine Kette Enten, auf dem Eise ruhend, die aber schon von weitem nach der See zu abstrichen. Wollte ich also Vogelvolk sehen, mußte ich ihnen folgen. Ich überschritt den See, folgte dem kurzen Kanal, der, mit einer Schleuse endend, das überflüssige Wasser ins Meer führt, und stand bald auf der Düne, von der aus sich mir ein prächtiges Bild darbot. Die See war ziemlich bewegt, 100—150 Schritt breit vom Rande aus mit Schlammeis bedeckt, welches sich hob und senkte, aber die Gewalt der Wellen völlig brach; grau und düster dehnte sich die Wasserwüste dahinter aus, von der schon tief stehenden Sonne schwach beleuchtet, und den ganzen Horizont im Norden deckte eine schwarzblaue Wolkenwand, die allmählich emporstieg, nichts Gutes drohend. Aber Leben war auf dem Wasser! Unmittelbar hinter dem Schlammeis und weiter hinaus trieben sich Hunderte von Enten und zwar so weit das bewaffnete Auge die Küste nach rechts und links absuchen konnte. Ungezählte Scharen mußten hier ihrer Nahrung nachgehen. Die dunklen Fuligula cristata und marila hoben sich wenig von der grauen Fläche ab, der weiße Hals und Brust der Clangula glaucion (Schellente) zeigte sich aber bei jedem Heben und Senken des Wassers. Am meisten machte sich eine kleine Gesellschaft der Eisente (Harelda glacialis) durch ihre helle Zeichnung sowie durch ihr flinkes Wesen bemerkbar; dicht hinter dem Eise trieben sie ihr Wesen, bald saßen sie in einem Wellenthal, bald oben auf dem Wogenkam, nur selten alle zugleich zur Stelle, denn ein Teil ging seinen Geschäften unter dem Wasser nach, um nach einiger Zeit hie und da wie Korkstöpsel emporzuschnellen, sich zu schaukeln und dann urplötzlich wieder von der Bildfläche zu verschwinden. Ein Kommen und Gehen, fortwährende Bewegung, ruhelos wie das Meer selbst! aber ein höchst anziehendes Bild!

Auch die Luft zeigte Leben. In kleinen Flügen oder einzeln strichen Sturmmöven (L. canus) die Küste auf und nieder; dann kam ein prächtiges altes Exemplar

der Mantelmöve (L. marinus) vorüber, die hier an der Küste weit häufiger ist als die Silbermöve (L. argentatus), welche letztere sich nur im Jugendkleid hin und wieder zeigt, wie mir mein alter Freund, der mit großer ornithologischer Erfahrung ausgerüstete Konservator Herr Steenbock in Rostock, mitteilte. Während ich noch mit dem Glase dem Treiben der Enten zusah, hörte ich plötzlich ein pfeifendes Sausen, das näher und näher kam und mich schnell umschauen ließ. Gerade von der See her steuerte ein alter schneeweißer Höckerschwan mit langgestrecktem Halse und ebenso Beinen ziemlich niedrig auf meinen Stand zu und so nahe an mir vorüber über die Düne ins Land hinein, daß ich seinen roten Schnabel mit bloßem Auge erkennen konnte. Während ich ihn noch mit den Blicken verfolgte, ertönte neues Sausen und fünf andere steuerten ebenfalls von der See her denselben Weg. Als ich dann den Strand eine Strecke weit verfolgte, wo die Düne etwas höher wird, konnte ich weiterhin einige zwanzig Stück der schönen Tiere dicht hinter dem Schlammeis inmitten der Enten sitzen sehen; dort konnten sie wohl ihre Nahrung noch am besten erreichen, wo an der Eiskante Tang und Algen in Menge angetrieben waren. Fliegend sah ich nachher noch drei Stück, deren fernes „Gefuchtel" ein eigenartiges Getön ergiebt.

Nachdem ich dies Bild lange genossen hatte, bald die Enten, bald die Schwäne beobachtete, bald den Möven zusah, erblickte ich endlich einen mächtigen dicken braunen Vogel, etwa 200—300 Schritt vom Strande dicht über dem Wasser parallel der Küste heranstreichen. Als er mir nahe kam, erkannte ich sofort den Seeadler (Haliaetus albicilla), ein junges Exemplar; er strich so niedrig über dem Wasser hin, daß es mir schien, als müßten seine Flügel vom Spritzwasser naß werden; langsamen Flügelschlags ging es vorwärts. Ob es toten Fischen galt? oder sann sein Herz Böses gegen die munteren Entenscharen? Jedenfalls trauten diese ihm nicht, denn sobald er in ihre Nähe kam, stoben sie fliegend von dannen, ohne wegzutauchen, wenigstens sah ich keine dieses Mittel anwenden. Im Bogen kehrten sie aber gewöhnlich auf ihren Platz zurück oder suchten eine andere Stelle auf, während ihre Stammesgenossen hier einrückten. Der Adler entschwand sehr bald meinen Blicken; daß er etwas gefangen hätte, sah ich nicht.

Inzwischen neigte sich der Tag seinem Ende, dazu war die dunkle Bank von vorhin heraufgestiegen, der Wind erhob sich und bald begann ein Schneegestöber, wie man es sich nicht besser wünschen kann. Ich mußte Abschied nehmen, noch ein Blick auf die See und hinab gings die Düne, über See und Wiesen und durch Wald nach Doberan und dann nach Rostock zurück.

Sobald ichs möglich machen kann, werde ich dem See im Sommer einen Besuch abstatten und weiter nach Bartmeisen suchen.

Tierfreundschaften.

Von Carl R. Hennicke.

Von jeher habe ich keine Gelegenheit vorüber gehen lassen, die sich mir bot, einen Einblick in das Seelenleben der Tiere zu gewinnen. Und diese Gelegenheiten bieten sich für den, der darauf achtet, ziemlich oft. Sie bieten sich im Freileben ebenso häufig wie im Gefangenleben, nur daß sie hier weit leichter zu beobachten sind. Bald ist es eine Bewegung,*) bald ein Laut, der uns einen tiefen Einblick in die Tierseele thun läßt, bald ist es auch das ganze Verhalten des Tieres dem Menschen, einem Tiere anderer Art oder Seinesgleichen gegenüber, das uns verrät, daß in dem Tiere nicht nur der Instinkt, sondern auch die Ueberlegung waltet. Nur einen kleinen Teil aus diesem großen Kapitel heraus greifend erlaube ich mir in zwangloser Erzählung folgende eigene Beobachtungen mitzuteilen, die sich durch teilweise schon veröffentlichte Beobachtungen Anderer in infinitum vermehren ließen.

Wenn ich dabei in unsrer eigentlich den Beobachtungen an Vögeln gewidmeten Monatsschrift auch verschiedene Haartiere mit berücksichtige, so liegt das teils an der freundschaftlichen Verbindung zwischen den Objekten selbst, teils daran, daß die Seele der Haartiere und diejenige der Vögel in gar zu enger Beziehung zu einander stehen.

In meinem Besitz befindet sich gegenwärtig eine Anzahl der verschiedenartigsten Tiere und von diesen haben eine ganze Anzahl teils mit, teils ohne unser Zuthun innige Freundschaft geschlossen.

Das am meisten in die Augen fallende Freundespaar ist ein Hund und eine Katze. Der Hund, ein Wolfsspitz, ist schon ein alter Gesell und war, als die Katze, ein ganz junges Tier, angenommen wurde, schon 5 Jahre in meinem Besitz. Um so mehr erregte es die Verwunderung aller Hausgenossen, als sich nach kurzer Zeit beide so aneinander geschlossen hatten, daß sie fast nie einzeln zu sehen waren. Fraß der Hund, stand die Katze neben ihm und fraß von demselben Teller; schlief der Hund so lag die Katze auf ihm. Dabei spielten die beiden Tiere, trotzdem der Hund durch seine Zahnlosigkeit sein vorgerücktes Alter darthat, wie ganz junge Kätzchen mit einander. Ging eins der Familienglieder über Land, so paßte die Katze stets auf, ob der Hund mitging. War dies der Fall, so schloß sie sich ebenfalls an. Dann hetzten sie beide über die Felder, durch das hohe Korn, der Hund in großem Bogen voraus, die Katze bemüht, in der Sehne des Bogens ihm den Weg abzuschneiden. Ganz gelungen sah es aus, wie sie in großen Sätzen mit steil emporgerichtetem Schwanz auf den Hund zueilte. Trafen sie dann beide aufeinander, so packten sie sich gegenseitig und wälzten sich spielend am Boden umher. Wurde der

*) Vergl. Liebe, „Besondere Bewegungen der Vögel“ in „Ornith. Monatsschrift d. Deutsch. Ver. z. Sch. d. Vogelwelt“, 1882, S. 107.

Katze der Weg zu weit, dann setzte sie sich am Wegrande nieder und wartete, bis der Hund wieder zurückkam. Auch des Abends, wenn eins der Familienglieder in den Gasthof ging und den Hund mitnahm, schloß sich die Katze an und setzte sich zum großen Gaudium der Gäste auf den dem Hunde als Stammgast gern eingeräumten Stuhl zwischen seine Beine. Ja, die Freundschaft ging so weit, daß die Katze den Hund begleitete, wenn letzterer liebesbedürftig nachts „auf die Heirat" ging. Sie wagte sich dann mit ihm unter die übrigen Dorfköter und kam nicht ohne ihren Freund nach Hause.

Im Januar 1892 brachte ich mir von Westafrika einen Mandrill mit. Dieser hatte mit dem Hund in ganz kurzer Zeit Freundschaft geschlossen, obgleich der letztere anfangs sehr eifersüchtig auf jede dem Affen erwiesene Schmeichelei war. Es dauerte gar nicht lange, da waren sie, wenn der Affe aus dem Käfig gelassen wurde, stets zusammen. Der Hund leckte seinen vierhändigen Freund, während der letztere ihm als Gegendienst auf den Leib sprang und in seinem dichten Pelz der Jagd auf sechsbeiniges Wild nachging oder sich mit ihm herum neckte. Mit der Katze dagegen konnte sich der Affe nicht befreunden. Dieselbe hatte ihn bei seinen ersten Annäherungsversuchen durch ihre Krallen ziemlich unsanft belehrt, daß sie von seiner Freundschaft nicht erbaut sei, und seitdem suchte er ihr auf alle Art und Weise „eins auszuwischen". Am meisten machte es ihm Spaß, wenn er unvermutet die Katze am Schwanze ergreifen und dann im Kreise um sich herumschleudern konnte. Leider machte er in der Haushaltung so viel Unannehmlichkeiten, daß er schon nach acht Wochen daraus entfernt werden mußte, um der Obhut des Leipziger zoologischen Gartens übergeben zu werden, wo er sich nun mit Seinesgleichen vergnügen kann. Auch seiner zweiten Freundin, der Katze, wurde der Hund bald nachher beraubt. Sie wurde beim Mäusesuchen auf dem Eisenbahndamm überfahren.

Als dann später eine andere Katze angeschafft wurde, suchte der Hund zwar anfangs sich derselben zu nähern, aber alle Freundschaftsanerbietungen wurden zunächst mit Fauchen und Schlägen zurückgewiesen. Bald jedoch schien die Katze die Ehrlichkeit seiner Annäherungsversuche eingesehen zu haben und seitdem hat sich ein ähnliches Verhältnis zwischen ihnen herangebildet, wie zwischen dem Hund und der ersten Katze. Stundenlang liegt das Tier bisweilen zwischen den Beinen des Hundes, hat mit den Lippen eine Hautfalte desselben gefaßt und saugt laut schmatzend, wie an ihrer Mutter. Dabei ist der Hund masculini generis und die Katze ca. $^1/_2$ Jahre alt.

Aber die Freunde der Katze sind noch nicht alle aufgezählt. Da ist zunächst noch eine Henne, mit der sie sich in der Regel nachmittags spielend im Garten hin- und herjagt. Bald ist die Katze, bald die Henne die Verfolgte und umgekehrt. Der Hund liegt dann auf dem Rasen und sieht dem Spiele ernsthaft zu, bis es ihm einfällt, mitzuspielen. Dann geht allerdings das Huhn seines Weges, da ihr dieser

Gespiele doch etwas zu groß erscheint. Außerdem hat Peter noch Freundschaft geschlossen mit einem Waldkauz. Ich habe darüber schon in dieser Monatsschrift*) berichtet und erlaube mir, diese Mitteilung hier zu rekapitulieren. Beim Füttern des Kauzes hatte sich mehrfach die Katze eingefunden, um die etwa herunterfallenden Fleisch- und Mäusestückchen aufzulesen. Mochte diese nun eines Tages in den Käfig gekommen und übersehen worden sein oder hatte sich ein Unberufener einen Spaß erlaubt — kurz, eines Abends, als der Vogel seine Abendmahlzeit erhalten sollte, saß neben ihm auf dem Sprungstabe, eng zwischen Käfigwand und Kauz eingeklemmt, unsere Katze. Beide befanden sich anscheinend in bestem Einvernehmen. Der Vogel faßte mehrere Male die Ohren der Katze mit dem Schnabel, doch offenbar nicht in feindseliger Absicht, sondern in derselben liebkosenden Art, wie er seinen Herrn an Ohren und Haar zu krauen pflegt und wie dies Herr Hofrat Liebe so anschaulich auf S. 261 des Jahrg. 1892 dieser Monatsschrift schildert, ohne daß die Katze den Versuch gemacht hätte, sich den Liebkosungen zu entziehen. Das Bekanntwerden Beider schien sich auch auf ganz friedliche Weise abgespielt zu haben, wenigstens fanden sich nirgends Anzeichen eines Kampfes. Seitdem stellt sich die Katze fast jedesmal beim Füttern des Vogels ein, um neben ihm auf dem Sprungstab ihren unsicheren Platz einzunehmen und sich mit füttern zu lassen, und leistet ihm auch öfter stundenlang Gesellschaft, wobei sich das zärtliche Ohrenzausen von Seiten des Käuzchens fast stets wiederholt. Die Vertraulichkeit geht so weit, daß der Vogel der Katze die beschriebenen Liebkosungen auch erweist, wenn man letztere ihm vor den Schnabel hinhält.

Hiermit ist aber meine Liste noch nicht erschöpft. Zusammen mit dem Mandrill hatte ich auch eine Anzahl Graupapageien mitgebracht, die am Tage bei günstiger Witterung im Garten auf einen Baum oder auf ein eigens dazu hergerichtetes Gestell gesetzt werden. Da der Garten an der Straße liegt, ist der Hund angewiesen worden, sich, wenn die Papageien im Freien sind, dazu hinzulegen. Geht nun der Hund einmal fort, so ertönt fast stets unmittelbar darauf ein zweistimmiges Rufen: „Bussi, Bussi, komm hier!“ verbunden mit Pfeifen, bis der Hund wieder zurückkommt. Die beiden noch in meinem Besitz befindlichen Papageien sind es, welche den Ruf von uns gehört haben und ihre Kenntnis nun benutzen, um den Hund zurückzurufen. Ebenso pfeifen sie, wenn der Hund einem vorüber fahrenden Wagen bellend nachspringt. Einigemal auch ist es schon vorgekommen, daß ein Papagei von seinem Sitze herabgefallen war und dann auf dem Hunde sitzend wiedergefunden wurde, was demselben allerdings nicht besonders zu gefallen schien, denn er lag regungslos da, mit einem recht verlegenen Gesicht.

Da ich im Anfange, als ich alle Papageien noch selbst verpflegte, nicht ge-

*) 1892, Nr. 13 S. 364.

nügend Käfige besaß, besaß ich den einen Papagei in einen großen Flugbauer gesteckt, in dem sich ein alter, schon 9 Jahre in meinem Besitz befindlicher Kreuzschnabel befand. Dieser war halb invalid, da früher einmal eine Katze die Insassen des Käfigs überfallen hatte, und er dabei einen Flügel gebrochen hatte. Als ich ihm den großen Gefährten zugesellte, war er anfangs so außer sich, daß er im Käfig herumtobte und, ehe ich den Papagei wieder herausnehmen konnte, mit einem zweiten gebrochenen Flügel zu Boden fiel. Nach und nach beruhigte er sich jedoch, und, nachdem der Flügel geheilt war, gewährte es einen reizenden Anblick, wenn man den Graupapagei mit unserem einheimischen „Fichtenpapagei" an den Käfigwänden um die Wette klettern sah. Sie vertrugen sich in der Folge ausgezeichnet miteinander, bis der Kreuzschnabel vor einigen Wochen eines natürlichen Todes an Altersschwäche starb.

Zum Schlusse sei es mir gestattet, noch eine Episode zwischen den Papageien und dem Waldkauz zu erzählen. Kurze Zeit, nachdem ich die ersteren mitgebracht und in einem leeren Zimmer frei untergebracht hatte, erhielt ich den letzteren noch im Dunenkleide und sehr zahm. Sogleich stieg in mir der Gedanke auf, die Tiere an einander zu gewöhnen. Ich nahm deshalb den Kauz mit in das betreffende Zimmer, in dem auf dem Fußboden eine der Papageiensitzstangen sich befand (ein Brett, darauf eine senkrechte und darüber quer gelegt eine wagrechte Stange). Auf dieser Stange saß ein Papagei, während die vier andern am Boden herumliefen. Zu ihm setzte ich den Waldkauz. Zunächst begann nun eine Unterhaltung in den beiderseitigen Sprachen, der eine pfiff, der andere krächzte, dabei beäugten sich die Tiere. Ganz eigentümlich sah es aus, wie der Pagagei von der Seite, die Eule von vorn auf einander sahen. Als ich nun den ersteren gegen die letztere vorschob, riß diese aus und flog dabei über einen der am Boden herumlaufenden Papageien hin, was die Folge hatte, daß derselbe sich auf den Rücken warf und ein Zetergeschrei ausstieß. Nun holte ich Käuzchen wieder und brachte es nach und nach durch langsames Weiterschieben so weit, daß sich die beiden Vögel schließlich mit dem Gefieder berührten. Nun abermaliges gegenseitiges Beäugen, bis plötzlich, vielleicht aus Nahrungsbedürfnis, der Kauz den Schnabel aufsperrte. Und da geschah etwas, was ich nicht für möglich gehalten hätte, die beiden Tiere begannen sich zu schnäbeln. Ziemlich eine Stunde lang ließ ich sie so neben einander sitzen, bis ich abgerufen wurde. Dann aber nahm ich den Kauz mit mir, da mir beide Tiere zu wertvoll waren, um sie bei einem Experiment ohne Aufsicht auf's Spiel zu setzen. Später bin ich nicht dazu gekommen, den Versuch zu wiederholen.

Im hiesigen (Leipziger) Zoologischen Garten war im letzten Sommer einer Katze die Junge geworfen hatte, ein junger Affe (Cercopithecus) zur Aufzucht übergeben worden. Der letztere hing den ganzen Tag am Bauch der Pflegemutter, mit den Armen und Beinen ihren Rücken umfassend, und ließ sich von ihr im Garten

umhertragen, was die Katze mit einer wahren Aufopferung that, obgleich ihr Pflegling ziemlich ebenso groß war wie sie selbst. Leider glückte es trotzdem nicht, das Tierchen groß zu ziehen.

Ich bin weit davon entfernt, meinen Beobachtungen wirgend elchen wissenschaftlichen Wert beizulegen, glaube aber trotzdem, daß sie auch für weitere Kreise nicht ganz interesselos sind und bitte meine Mitteilungen als das aufzunehmen, als das ich sie niedergeschrieben habe: einen anspruchslosen Beitrag zu dem Kapitel vom Seelenleben der Tiere.

Leipzig, 1. November 1892.

Kleinere Mitteilungen.

Herr Hofrat Liebe sagt in seinen „Brutvögeln Ostthüringens" (im Journal für Ornithologie 1878 Seite 15) vom **Haussperling**: „Ob die Tradition, daß bis Ende vorigen Jahrhunderts im Städtchen Ziegenrück keine Sperlinge gewohnt haben, auf Wahrheit beruht, lasse ich dahingestellt. Sicher aber ist, daß in verschiedenen Walddörfern diese Vögel erst im Laufe dieses Jahrhunderts **eingewandert** sind, wie z. B. in Stanau bei Neustadt, Rodacherbrunn bei Lobenstein u. s. w." Ein Analogon hierzu kann ich aus Schweden berichten. Während eines mehrwöchentlichen Aufenthaltes in den Bergen und Wäldern Wermlands (Thorsby, Stöllet, Dalby) im August 1889 habe ich daselbst nicht einen einzigen Sperling zu Gesicht bekommen. Erst als ich wieder an den Wener-See zurückkam, tauchten diese Vögel wieder auf. Auffällig war mir dagegen die ungeheuer große Anzahl von Elstern. Auf den Feldern war fast jede der allerdings sehr spärlich dastehenden Getreide-Mandeln mit einer oder zwei Elstern besetzt, die aber trotzdem ebenso schlau und scheu waren wie bei uns.

Jena. Dr. Carl R. Hennicke.

Ueber einen **sonderbaren Nistplatz einer Meise.** Die großen Flußbrücken haben an den Ketten, welche die Brücke selbst mit dem nach beiden Seiten fallenden Portal verbinden, große Kugeln, die mit einem Loch versehen sind und zum Teil eine Höhlung bergen, welche mit Blei unter Unterständen ausgegossen werden kann, damit eine größere Schwere die Brückenhälften emporheben kann. In einer solchen Hohlkugel, die doch täglich 20—30 mal auf- und niedergeht, beim Aufziehen der Brücke auf den Brückenbelag niederfällt, hat ein Meisenpar genistet, sorgsam behütet von dem Brückenwärter. Das plötzliche Aufstoßen der Kugel, das Kettengeklirr haben die Meisen nicht gestört.

Sonnenburg, d. 18. Dezember 1892. Rubow.

(Aus e. Brief an K. Th. Liebe.) Die Bauern in Norwegen **nennen den Schwarzspecht „Gertrudsvogel".** Gertrud ist nämlich ein Weibername, und warum der Specht

diesen Namen hat, ergiebt sich aus dem folgenden Märchen. Erst muß doch noch bemerkt werden, daß die Bauern am meisten Plattbrot oder Flachbrot benützen, das ist eine runde und spröde Brotschnitte von 2 Fuß Durchmesser und 1 — 2 mm Dicke, welche auf großen, runden, gußeisernen Platten gebraten wird. Das Märchen lautet bei uns wie folgt: Vor Alters, als Sanct Peter noch die Erde durchwandelte, kam er einst in die Stube eines sehr geizigen, alten Weibes, Namens Gertrud, welches eben mit dem Brotbacken beschäftigt war. Sanct Peter, der sehr hungrig war, bat das Weib um ein Brot. Um nun nicht ein zu großes Brot geben zu müssen, nahm die geizige Frau nur ein sehr kleines Stück von dem Brotteige; bei dem Kneten aber wurde doch das Brot so groß, daß die Frau dem Bettler ein so großes Brot gar nicht gönnen konnte. Folglich wurde ein noch kleineres Stück Teig genommen und ausgeknetet; beim Kneten aber dehnte sich das kleine Teigstück so gewaltig aus, daß das Brot viel größer wurde als die Eisenplatte, auf welcher es sollte gebraten werden. Zum dritten Male wurde das Brot auch überaus groß, obgleich das verwendete Teigstück beinahe mikroskopisch klein genommen war. Als die Frau kein Brot so klein erhalten konnte, daß sie es dem Bettler gönnen mochte, hat sie den Mann ganz ohne Brot weggehen lassen. Jetzt aber kam die verdiente Strafe: Die Frau wurde aufwärts durch den Schornstein getrieben und in einen Vogel verwandelt, der immer sollte „seine Nahrung zwischen Rinde und Holz suchen“. Das Kleid des Weibes wurde durch den Ruß des Schornsteines schwarz gefärbt, aber das rote Kopftuch, welches nicht in Berührung mit dem Ruß des Kamines kam, soll sich unverändert rot auf dem Kopf des Schwarzspechts erhalten, so lange die Welt noch steht. — Der Name der Frau war Gertrud, und daher kommt der Name Gertrudsvogel für den Picus Martius.

Christiania, den 30. Dezember 1892. J. Hörbye.

Während der Weihnachtsferien sah ich bei meinem Schwiegervater ein bei Marutendorf in der Gegend von Kiel erlegtes, ausgefärbtes Exemplar des **Polar-Seetauchers,** Urinator (-Eudytes) arcticus (L.), **mit Kreuzschnabelbildung.** Ober- und Unterschnabel waren ungefähr von der Mitte an in entgegengesetzter Richtung nach auswärts gebogen. Offenbar ist das Tier bei der Beschaffung seiner Nahrung sehr benachteiligt gewesen, denn es war, wie mir mein Schwiegervater mitteilte, sehr schlecht bei Leibe. Vor einigen Jahren wurde in der oben genannten Gegend ein Adler geschossen, den ich nur als Aquila clanga Pall. ansprechen kann; derselbe befindet sich ebenfalls in der zwar kleinen, aber auserlesenen Sammlung meines Schwiegervaters. Dr. Ernst Schäff.

(A. e. Brief an K. Th. Liebe). In der Gastwirtschaft „Zur neuen Drusel“ im Habichtswalde hatte sich beim Eintritt der kalten Witterung eine **Kohlmeise** (Parus major) eingestellt, wo sie **in dem** großen **Wirtschaftszimmer** an den dort

abfälligen Speiseresten und ausgelegten Fleischabfällen reichliche Nahrung fand; eine zweite, welche ihr zugesellt, wurde von der ersteren hartnäckig verfolgt und mußte beseitigt werden. Als nun gelinderes Wetter eintrat, zog sie die Freiheit doch vor, nachdem aber einige Tage später stürmisches Wetter mit Schnee und Regen vermischt eintrat, suchte sie das Gastzimmer wieder auf, um sofort hinter dem ihr bekannten warmen Ofenrohre ihr völlig durchnäßtes Gefieder zu trocknen. Merkwürdigerweise verschmähte sie das ihr zum Trinken ausgesetzte Wasser, entschädigte sich aber dafür an dem in den Untersätzen der Gläser stehen gebliebenen Bier.

Kassel. H. Ochs.

(A. e. Brief von K. Th. Liebe.) „Unter den auf der Striegauer (Rgbz. Breslau) zweiten allgemeinen Geflügelausstellung ausgestellten **Gänsen** befand sich ein **Paar,** das in diesem Jahre sein **50. Lebensjahr** zurückgelegt hatte und sich, wie glaubwürdig nachgewiesen wurde, seit 1843 im Besitz einer Familie befindet."

Schlaupitz bei Reichenbach u. d. Eule. Karl Knauthe.

Ende November v. J. zeigte mir Herr Präparator Adolf Rehm-Hameln einen meisterhaft präparierten **Goldregenpfeifer** (Charadrius auratus). Das Tier war unweit der Ortschaft Tündern an einen Telegraphendraht geflogen und dort von Herrn Oekonom Meyer am 21. November in halbtotem Zustande gefunden. Ist der Winter mild, so verbleibt ja wohl ab und an ein solcher Vogel in Mitteldeutschland. Nun, auch hier im Norden ist der Winter zuweilen milde genug: Frösche, also sehr von der Witterung abhängige Tiere, fand ich Ende November 1892 mehrfach am Rande von Wasserlöchern und sah sie recht behende in die Tiefe flüchten. Einen laut um Hülfe schreienden Thaufrosch befreite ich von einer Wasserspitzmaus.

Staats von Wacquant-Geozelles.

Vom Genfer See. Von hier ist wenig ornithologisch Interessantes zu berichten. Am Hafen und um die Rousseau-Inseln tummeln sich große Schaaren von Lachmöven, welche sich gierig auf die Brotstückchen stürzen, die ihnen von den Passanten der verschiedenen Brücken zugeworfen werden. Sie fangen dieselben in der Luft mit großer Geschicklichkeit auf, und ihre unangenehmen Stimmen ertönen dabei um die Wette. Die armen Reiherenten (Fuligula cristata), welche in großer Anzahl sich um die Brücken und im Hafen aufhalten, kommen bei der Fütterung immer zu kurz. Wenn wirklich ein Brotstückchen glücklich ins Wasser gelangt, und eine Ente es erhascht und sofort untertaucht, so warten die Möven, bis die Ente wieder auftaucht, indem sie ihr über dem Wasser folgen und mit ihren Blicken leicht die im kristallhellen Wasser deutlich sichtbare Taucherin erspähen. Kaum erscheint nun letztere auf der Oberfläche, so stürzen sich die gierigen Möven auf sie, und streiten sich mit ihr um die Beute, wobei jedesmal die Ente den Kürzeren zieht. Den Menschen gegenüber sind die Entchen vollständig vertraut, sie wissen eben, daß

niemand ihnen etwas zu Leide thun darf. — Einige Wasserpieper halten sich auf den Sandinselchen im Fluße auf, wo man sie tagtäglich an derselben Stelle finden kann. — Von den berühmten Aasgeiern, die am Mont Salève alljährlich horsten sollen, konnte ich nichts bestimmtes erfahren. Kronprinz Rudolph von Oesterreich spricht in seinen Beobachtungen von diesem Nistplatze des Neophron percnopterus, und es wurden auch öfters welche dort erlegt; ob er noch dort brütet, werde ich vielleicht im Frühling selbst beobachten können! — Ich hörte öfters Leute von den aigles du Salève sprechen, doch wenn ich sie erwartungsvoll genauer ausfragte, entpuppten sich diese aigles jedesmals als Falken oder Bussarde. Es ist dies also derselbe Mißbrauch, wie der in unseren Bergen, wo jeder Raubvogel mit dem stolzen Namen „Geier" beehrt wird.

Genf, im Januar 1893. Alphons Graf von Mirbach-Geldern.

Von gewissenhafter und sachkundiger Seite wurde mir folgende Beobachtung mitgeteilt, welche der Vergessenheit nicht anheim fallen möchte. Vor mehreren Jahren befand sich unter der Wurzel eines Stockes unweit von Schluckenau **ein Tannenmeisennest, in welchem zwei Vögel zu gleicher Zeit brüteten.** Nachdem diese Tiere aus dem Nest vertrieben worden waren, konnte nach vorsichtiger Anfertigung eines zweiten Loches an der dem Flugloch entgegengesetzten Seite der Wurzel der Nestinhalt gezählt werden, welcher eine Anzahl von 22 Eiern ergab. Der neu hergerichtete zweite Zugang zum Nest wurde hierauf wieder sorgfältig zugefüllt. Die Vögel ließen sich durch diese Störung vom Brutgeschäft nicht abhalten und brachten das ganze Doppelgelege zum Ausschlüpfen. Da man in der Litteratur ähnliche Beobachtungen verzeichnet findet, so bietet vorstehende Mitteilung nur einen neuen Beleg für derartige Erscheinungen.

Schluckenau in Böhmen. Kurt Loos, Förster.

Am 8. Februar wurde hier ein einzelner **Zwergschwan** (Cygnus minor Bewicki) gesehen und geschossen. Fittich 50,09 cm. lang, Gewicht etwas über 12 Pfund.

Marburg. Kleinschmidt.

Zu dem hochinteressanten Artikel, 1892: Verlorene und **weggelegte Eier**, erlaube ich mir noch ein Beispiel für den Uhu anzuführen. Beim eifrigen Suchen nach dem Gelege **des Uhu** im Schloß Luhde'schen Forste unweit Walk wurden in einem Horste auf sandiger Unterlage vor einigen Jahren im April vom Förster zwei erkaltete, offenbar verlassene Eier gefunden; — etwa 150—200 Schritte weiter aber in der Nähe eines Kiefernjungschlages zwei einzelne frische auf nacktem Moos daliegende — wahrscheinlich nachgelegte Eier.

Februar 1893. O. von Löwis.

Litterarisches.

Deutschlands nützliche und schädliche Vögel. Zu Unterrichtszwecken und für Landwirte, Forstleute, Jäger und Gärtner, sowie für alle Naturfreunde dargestellt auf zweiunddreißig Farbendrucktafeln nebst erläuterndem Text. Unter Mitwirkung eines Zoologen herausgegeben von Dr. Hermann Fürst, Königl. Oberforstrat und Direktor der Forstlehranstalt in Aschaffenburg. Berlin, Parey. 893. Vollst. in 8. Lief. zu je 4 Tfln. nebst Text. Preis der Lief. 3 ℳ.

In der Verbreitung guter farbiger Darstellungen unserer einheimischen Vögel kann nicht leicht zu viel geschehen, denn gute Abbildungen, besonders kolorierte, wirken durch ihre Anschaulichkeit vielfach besser als Beschreibungen. So begrüßen wir denn auch das vorliegende Werk, obwohl es als ein Konkurrent der vom deutschen Verein zum Schutz der Vogelwelt herausgegebenen Vogeltafeln betrachtet werden könnte, im Interesse der Sache mit Freude. Das Format ist entschieden für den Handgebrauch, zu dem das Werk vorwiegend bestimmt ist, handlicher als die großen Wandtafeln. Die Berücksichtigung der Eier und Nester ist zu loben, auch die künstlerische und technische Herstellung der Bilder ist genügend, jedenfalls in Anbetracht des billigen Preises. Ausstellungen sind aber auch zu machen, und es mögen hier einige Bemerkungen in diesem Sinne folgen. Auf den Tafeln der vorliegenden ersten Lieferung sind vielfach die Maße übertrieben groß zu nennen. Eine Schwarzdrosseel von etwa 30 cm Länge, Wachholderdrossel in ungefähr derselben Größe, Singdrossel von 25 cm, Würger in den dargestellten Dimensionen dürfte kaum Jemand gesehen haben. Daß bei einem wesentlich vom Standpunkt des Nutzens und Schadens bearbeiteten Werk unter den deutschen Vögeln so seltene Arten wie Bart- und Beutelmeise, weißrückiger Specht, Rosenstaar, Steppenhuhn, Würg- und Rotfußfalke bildlich dargestellt werden, kann mit Recht Verwunderung erregen, denn von Nutzen und Schaden für uns kann bei diesen Tieren nicht geredet werden. Zu tadeln ist aber, daß diese genannten Arten auf Kosten wichtiger einheimischer Vögel in den Vordergrund gedrängt sind. Vergebens suchen wir den Wasserstaar, den Grünfinken; von Laubsängern ist nur eine, von Grasmücken nur zwei Arten angeführt. Sumpf- und Wasservögel sind teils schwach — von ersteren die Wildenten teils gar nicht vertreten. Wir müssen somit die Auswahl der vorgeführten Arten als ziemlich verfehlt bezeichnen. An dem Text wird man wesentliches nicht auszusetzen haben. „Vielfach" hat man, glaube ich, das Plündern von Singvogelnestern durch Amseln wohl nicht beobachtet, nur gelegentlich. Für diejenigen, welche zu einem genaueren Eindringen in die deutsche Vogelkunde keine Zeit oder Neigung haben, sind die Fürst'schen Tafeln zu oberflächlicher Orientierung wohl zu empfehlen. Auch Schulen, denen es an Lehrsammlungen fehlt, könnten neben den beiden Vogel-Wandtafeln sich mit Vorteil der genannten Bilder beim Unterricht bedienen.

Berlin, den 13. Februar 1893. Dr. Ernst Schäff.

Bücher-Vorlagen aus der Bibliothek Leverkühn. IV.

Aus dem Ornithologischen Verein München.

162. Bruhin, Die Wirbelthiere Voralbergs. Eine Ausführung der bis jetzt bekannten Säugethiere, Vögel, Amphibien, Fische Voralbergs, einschließlich des Rhein-

thals und des Bodensee's. (Eb. XVIII. 1868. 223—262) und: Nachträge zur Wirbelthier-fauna Voralbergs, des Rheinthals und des Bodensee's. (Eb. 877—880.)

163. Brittinger, Die Brutvögel Oesterreichs nebst Angabe des Nestbaus und Beschreibung ihrer Eier. — XXVI. Ber. über d. Mus. Franc. — Carol. in Linz. Linz 1866. 127 S.)

164. Hinterberger, Die Vögel von Oesterreich ob der Enns als Beitrag zur Fauna dieses Kronlandes. — 1854. 8°. 112 S.

165. Jukovits, Verzeichniß der am Neusiedlersee vorkommenden Vögel. — (Verh. d. Ver. f. Naturkunde in Preßburg VIII. 1864/65. 49—54.)

In Nr. 160 werden 30 mehr weniger seltene Formen der ungarischen Vogelfauna besprochen; 161 behandelt 394 Arten in 183 Gattungen; 162, auch für die deutsche Fauna von Bedeutung, enthält Litteratur-Nachweise aus älterer Zeit und berichtet sehr sorgfältig über die einzelnen Arten; 163 ist wohl die einzige speziell österreichische ‚Oologie'; es werden 111 Arten namentlich hinsichtlich des Nestbaues ꝛc. genau angeführt; 164: viel zu ausführliche Beschreibungen verdrängten die vielleicht sonst gebotenen, nun aber nur sehr spärlichen Notizen über Vorkommen und Lebensweise; 165 ist in einer Trocken-Periode des Gebietes geschrieben von einem sehr sorgfältigen Beobachter!

166. v. Dalberg, F. Frh., Die Wachholderdrossel als Standvogel in Mähren (Verh. k. k. zool. bot. Ges. Wien. 1874. 449—450.)

167. Ders., Beiträge zur ornith. Fauna Mährens. (Eb. 1875. 423—428)

168. Herklotz, Einige Worte über den Nestbau von Silvia turdoides. (Eb. 1864. 56—57.)

169. Spreitzenhofer, Ueber eine isabellfarbige Schopflerche. (Eb. Sitz.-Ber. 1858. 72—73.)

170. Ders., Beobachtungen über den Frühjahrs-Zug mehrerer Zugvögel in den Donau-Auen Wiens und deren nächster Umgebung. (Eb. 1860. 73—76.)

171. Talský, Eine ornith. Exkursion in die Bezkyden. — Neu-Titschein, 8vo. 1882. 48. S. (Schwalbe 1882. VI. Nr. 5 ff.)

Nr. 167 enthält interessante Notizen über die Einwanderung des Birkwilds in Mähren; 168 bringt sehr exakt die Technik der Nester des Drosselrohrsängers; 169 Beschreibung eines Albinos von Al. cristata; 170 Ankunftsdaten aus 1856—58 nebst meteorologischen Anspielungen; 171 schildert in sehr angenehmer Form eine ornith. Excursion in das „Hinter-gebirge" im Juli bis August 1881 und schließt mit einem provisorischen Verzeichniß der Vögel des Gebietes.

172. Kalender der Natur. Mit Beiträgen von Baldamus (J. H.), Blasius, Brehm (C. L.), u. a. Stuttgart. 1858. 8°. IV + 186 S. und unveränderter Abdruck, vermuthlich dieselbe Auflage: Stuttgart 1859. Neue wohlfeile Ausgabe.

Enthält folgende ornith. Aufsätze: 1) Baldamus, Eine ungarische Reiherkolonie. Mit Textbild. 54—58. 2) Grube, Audubon's Biographie mit Bildniß 65—71; 3) L. Brehm, über das pflegeelterliche Wesen mancher Thiere. 140—163; 4) J. Blasius, Rec. über C. L. Brehm's Naturgeschichte und Zucht der Tauben. —

Auf 1 komme ich in meinem ungar. Bericht zurück; es behandelt die Reise Baldamus' über welche der genaue Bericht in Naumannia I. 2. 73—80 enthalten. Ueber 3 vgl. meine Schrift „Fremde Eier im Nest" (S. 14. 16. 31. 80. 109. 157.)

173. Fitzinger, Versuch einer Geschichte der Menagerien des österreichisch-kaiserlichen Hofes mit besonderer Berücksichtigung der Menagerie zu Schönbrunn, nebst einer Aufzählung der in denselben gehaltenen Thiere von der ältesten bis auf die neueste Zeit. (Sitz. Ber. d. math.-naturw. Cl. d. kais. Akad. d. Wiss. Wien 1853. 199 S.)

Die Hauptquelle für Stricker's Arbeit; soweit sie Oesterreich behandelt, eine sehr fleißige und erschöpfende Darstellung!

Fehlerberichtigung.

Seite 3 dieses Jahrg. Zeile 6 v. u. muß es heißen Schreiter statt Schreiber.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

Ornithologische



des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von E. v. Schlechtendal.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mk. u. erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschl.) — Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Rendanten Hrn. Meldeamts-Vorsteh. Rohmer in Zeitz erbeten.

Redigiert von
Hofrat Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel**,
Professor Dr. **O. Taschenberg**.

Die Redaction der Annoncen-beilage führt Herr Dr. A. Frenzel in Freiberg i. S.; alle für das Anzeigeblatt der Orn. Monatsschr. bestimmten Anzeigen bitten wir an Herrn Dr. Frenzel direct zu senden.

Kommissions-Verlag von Friedrich Stollberg in Merseburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XVIII. Jahrgang. April 1893. Nr. 4.

Neu beigetretene Mitglieder.

II.

1. Behörden und Vereine: keine.
2. Damen: Frau Staatsanwalt Marie Liebe in Chemnitz.

3. Herren: Aschoff, F., in Warstein in Westphalen; von Ayx, Heinrich, Inhaber eines photographisch-artistischen Ateliers in Mainz; Braune, Heinrich, Restaurateur in Freiberg i. S.; Broese, Gustav, Oberlehrer in Naumburg a. S.; Helbing, Robert, Lehrer in Halsbrücke bei Freiberg i. S.; Herrmann, M., Gutsbesitzer in Memmendorf, Post Frankenstein in Sachsen; Hotz, J. A., Kaufmann in St. Gallen; Knoch, Ed., Pharmazeut in Herford; Lindner, Robert, Verlagsbuchhändler in Bremen; Loos, Curt, Ober-Förster in Schluckenau in Böhmen; Müller, Edwin, Lehrer in Schmölln S.-A.; Roth, Vollrath, Landwirth in Labuhn bei Zewitz i. P.; Schalck, Johann, in Mainz; Scheffer, Königlicher Regierungs-Baumeister in Berlin; Strunk, J., Gymnasiallehrer in Nordrach im Schwarzwald; Vetterlein, Richard, Kaufmann in Leipzig; Wengler, Richard, Bergdirektor in Freibergsdorf bei Freiberg i. S.

Der Baumfalke (Falco subbuteo L.)

Von K. Th. Liebe.

(Mit einem Buntbild, Tafel I).

Der März und April des Jahres 1893 haben uns prächtige Tage gebracht: behaglich warm strahlt die Sonne von dem tiefblauen klaren Himmel hernieder auf die noch recht düster gefärbte Erde, über die sich ein tiefliegender zarter Dunst breitet; die Nadelwälder liegen noch in winterlichem Schlummer und nachgedunkeltem, schläfriggrünem Kleid und über die Laubwaldungen spinnt sich ein braunrötlicher Ton, der Vorbote der bald kommenden maigrünen Belaubungen. Schachbrettartig heben sich von den grauen Feldflächen die grünen jungen Saaten ab, und hoch über ihnen versuchen sich die lebenslustigen Lerchen in ihren trilierenden, aber doch noch recht wenig andauernden Weisen. Unwillkürlich überschauen wir älteren Vogelfreunde das blaue Firmament, ob wir nicht in dieser Wanderzeit einen Falken, oder wenigstens einen Habicht, einen Bussard entdecken können, der uns mit seinem Flugbild erfreuen möge. Es ist umsonst. Auch zur Zugzeit sind in unserem Ostthüringen die Raubvögel seltene Erscheinungen geworden.

Selbstverständlich ist Einem dann später, zur Brutzeit, solcher Genuß noch seltener beschieden. Hie und da erblickt man vielleicht einen Sperber, einen Habicht oder einen Bussard, einen edleren Räuber aber nicht so leicht. Sogar die Thurmfälkchen, die vor 20 Jahren noch recht häufig waren, sind eine rara avis geworden. Die Zeiten sind vorüber, wo bei uns Wanderfalken (vgl. Ornith. Monatsschrift. 1890. S. 365) und Baumfälkchen ihre prachtvollen Flugkünste zu entfalten pflegten. Die Baumfalken waren immer noch nicht so selten wie die Wanderfalken, von welchen in dem ganzen an Bergwäldern und bewaldeten freundlich milden Thallandschaften so reichen Ostthüringen ein Pärchen höchstens horstete und dies durchaus nicht in allen Jahren; aber in den letzten Jahren habe ich auch kein Horstpaar von Baumfalken



Chromolith. Gustav Leutzsch, Gera-Reuss.

Falco subbuteo ♂ ad. u. juv.
(Baumfalken.)



mehr verzeichnet, weder selbst ein solches beobachtet, noch von einem solchen aus sicherem Munde gehört.

Die Baumfalken gehören wie die Thurmfalken nicht zu den „starken Essern", welche nach günstigem Ausfall der Jagd vor Allem den Vormagen reichlich anfüllen und dann möglichst lange in träger Ruhe der Verdauung pflegen, sie begnügen sich mit kleinen Portionen und sind nach genossener Mahlzeit nicht so schwerfällig wie Bussarde oder Habichte. Auch außerhalb der eigentlichen Paarungszeit ist ihnen Bewegung nicht blos aufgedrungene Arbeit zum Zweck der Erlangung von Nahrung, sondern vielmehr auch ein reines Vergnügen. Hat man Gelegenheit, ein Pärchen längere Zeit zu beobachten, dann lernt man bald genug den Flug bei Gelegenheit der Jagd und den Flug im lustigen Spiel unterscheiden. Am schönsten tritt der Charakter des Flugspieles hervor, wenn sie sich mit gleichstarken oder stärkeren Vögeln necken, und Neckerei, das ist ihr lustiges Lebenselement. Bussarde und Dohlen, Habichte und Krähen müssen herhalten zu ihrer absonderlichen Unterhaltung. In den zahlreichen Buchengehölzen an der Westseite von Schleswig und Holstein habe ich sie oft bewundert, wie sie Viertelstundenlang die ihrerseits doch auch ausgezeichnet fliegenden Kolkraben drangsalierten. — Ihr Flug ist zwar auch ein Falkenflug, aber er hat nicht das bei aller Gewandheit Großartige, ungemeine Kraft ausdrückende wie bei dem Wanderfalken, sondern er ist schnelleren Taktes, mehr zierlich schwalbenartig: die Schläge der schmalen spitzen Flügel sind schneller, die Wendungen eckiger als bei jenem und die kurzen schwimmenden Touren scheinen zu fehlen; aber die Schnelligkeit des Fluges, die sich rasch folgenden Wechsel der Richtung sind imponirend. Vor dem Sperberflug zeichnet er sich namentlich auch durch die weit größere Gewandheit in Vermeidung der Hindernisse aus: Die Baumfalken gleiten mit bewundernswerter Sicherheit durch das Geäste der Bäume und um die Ecken der Busch- und Waldbestände, unter den Schränkstangen und zwischen den Zäunen hindurch. Sie sind schon demnach bessere Flugkünstler als die Sperber, die sich oft genug bei solcher Gelegenheit schwer, sogar tödtlich verletzten, indem sie durch die Fensterscheibe, gegen Thore oder Mauerwerke stürmen oder gegen dichtes Gezweig anrennen. Vielleicht wirkt dabei mit, daß Hunger und Freßgier die Sperber bei der Jagd bis zu einer gewissen Sinnlosigkeit verblenden. Unter allen Umständen aber ist das Fälkchen eben der bessere Flieger.

Der Baumfalke ist empfindlich gegen die Nachtkälte und schläft, — was ich allerdings überhaupt nur zweimal Gelegenheit fand zu beobachten —, auf größeren Bäumen, hart an den Stamm gedrückt, also nach Art der Ohreulen und Waldkäuze. Sehr spät erst verläßt er seinen Ruheplatz, und zwar ohne erst Toilette gemacht zu haben; er streicht vielmehr sofort, nachdem er die Flügel und Fänge gereckt, zwischen den Bäumen hindurch und empor, — hinaus auf das flache Feld, wo ihm ein Pfahl,

eine Schränkstange, einen Lagstein, ein alter Ameisenhügel ein erwünschtes Umschauplätzchen bieten. Hier erst geht er im warmen Strahl der Morgensonne an die Ordnung des Gefieders, die ihn, falls er nicht gestört wird, eine reichliche Stunde lang beschäftigt. Dann geht er auf die Jagd, die er aber in dieser noch frühen Morgenzeit anfänglich gar nicht so ernst betreibt. Er sucht zu diesem Behuf am liebsten einen einsam stehenden Feldbirnbaum, eine Wasserpappel in der Auwiese, eine Gränzeiche zwischen den Feldern und dergl. auf, oder aber einen passenden Baum an der Waldlisiere, am liebsten wo diese eine vorspringende Ecke bildet. Hier wartet das Fälkchen spähenden Auges geduldig, bis sich eine günstige Gelegenheit bietet. Eine solche ist es, wenn zwei Lerchenmännchen, von denen das eine dem andern ins Revier geraten, sich erbost über dem Feld herumjagen: der Falke schwebt in kurzem Bogen ab, giebt sich mit wenig Flügelschlägen die Schnelligkeit eines Pfeiles und weiß trotz allen Hakenschlagens die eine Lerche, ehe sie den Boden erreicht, noch in der Luft zu greifen und davon zu tragen. Bisweilen läßt er dabei seine Stimme ertönen, ein schnell sich folgendes, angenehm pfeifend klingendes helles jä jä jä jä jä. Niemals macht er beim Ergreifen der Beute von seinem Schnabel Gebrauch. Gelingt es aber der Lerche, den Boden zu erreichen, dann ist sie gerettet, denn der Bamfalke streicht dann weiter, ohne den Versuch zu machen, ob er die Lerche etwa wieder durch Scheinangriffe zum Auffliegen nötigen könnte. Auf dem Erdboden sitzende Vögel läßt er unbehelligt: er würde wegen seines heftigen Fluges sich beim Stoß auf die Erde schwer verletzen.

Sobald der Baumfalke über dem Flachfeld erscheint, markieren ihn die Bachstelzen, Schwalben und Lerchen durch lebhafte Warnungsrufe. Die Bachstelzen zeigen nicht eben Furcht, greifen aber den Falken auch nicht an, was sie bei anderen Raubvögeln, auch beim Thurmfalken, so gerne thun. Die Schwalben zeigen verschiedenes Verhalten: die Uferschwalben reagieren gar nicht, sondern fliegen ruhig ihre Strecken über dem Wasserspiegel hin weiter ab, — die Rauchschwalben machen, obschon mit großer Vorsicht und mehr schüchtern probierend, Versuche den Falken zu attakieren, während die Mehlschwalben mit Hast die Gehöfte und die schützenden Stellen hinter Scheunen und unter Dächern aufsuchen. Die Lerchen bekunden in ihrem Wesen, daß ihr eigentlicher Feind in Sicht ist: die auf dem Boden befindlichen ducken sich und die fliegenden suchen den Boden zu gewinnen; die Männchen aber, welche gerade höher oben ihr Lied zum blauen Aether emporjubelten, schrauben sich, sobald das Fälkchen in Sicht ist, nun erst recht singend, immer höher empor, bis sie dem Auge entschwunden nur noch durch Gesang andeuten, wo sie verweilen. Sie haben den Falken überflogen und fühlen sich sicher, und lassen sich nicht eher wieder herabfallen, als bis jener aus dem Gesichtskreis entschwunden ist. — Die Lerchen bilden, abgesehen von Kerbthieren, die Hauptnahrung der Baumfalken, und namentlich sind

es die jung ausgeflogenen und die kranken Lerchen, welche er dezimirt. Daher horsten sie auch so spät im Jahr, erst im Juni und Juli, denn früher würde es den Jungen doch zu sehr an Nahrung gebrechen, zumal auch die Heuschrecken erst später im Jahre erscheinen, die einen wesentlichen Bestandteil der Nahrung ausmachen.

Die Schwalben sind trotz ihrer Sicherheit im Fliegen auch nicht sicher vor dem Baumfälkchen, zumal wenn beide Gatten gemeinschaftlich jagen. Es giebt in der Natur kaum ein ergreifenderes Schauspiel, als die Jagd eines Baumfalkenpaares auf eine Schwalbe: die höchste Gewandheit und Schnelligkeit im Fliegen, die blitzartig sich jagenden Entschlüsse beim Verfolgen und Entfliehen, das gute gegenseitige Verständnis der gemeinschaftlich jagenden Ehegatten, die wunderbare Schönheit der luftigen Körpergebilde, der bald fröhliche, bald tragische Ausgang — Alles vereinigt sich, um den Beobachter mit unwiderstehlicher Macht zu fesseln. Der eine Falke, in der Regel das durch beträchtlichere Größe leicht unterscheidbare Weibchen, hält sich tief unten, während das Männchen oben der Schwalbe beharrlich auf ihren winkligen Bahnen folgt; letzteres ist sichtlich bestrebt, sich von der Schwalbe nicht überfliegen zu lassen und wartet auf die Ermüdung derselben. — Sobald aber letztere ermüdend nach unten strebt, greift das Falkenweibchen unten die unmittelbare Verfolgung auf und treibt das zarte Wild wieder nach oben dem Männchen zu, welches mittlerweile mehr schwebenden Fluges ein wenig gerastet hat. Zuletzt geräth die Schwalbe, wenn nicht Baumpflanzungen und Gehöfte zu erreichen waren, doch noch in die Fänge der Falken. Diese tragen die Beute dem Horste zu, oder es verzehrt sie der eine der beiden Gatten. Unser Altmeister Chr. L. Brehm hat gesehen, wie sich nach ergiebigem gemeinschaftlichen Jagdzug Männchen und Weibchen um die Beute in die Federn fuhren und mit Fußtritten und Flügelschlägen traktierten; ich habe solches nie gesehen und vermuthe, daß jenes eheliche Band noch nicht ganz fest geschlungen war, denn die Baumfalken sind musterhafte Ehegatten. — Ein einzelner Falke hat kein leichtes Spiel, wenn er eine Mehlschwalbe fangen will, und die Rauchschwalben werden, wenn sie nicht junge Thiere oder irgendwie invalid sind, so leicht nicht erwischt. Die Rauchschwalben sind sich dem Falken gegenüber ihrer Flugkraft auch voll bewußt, sonst würden sie nicht von oben, wenn auch vorsichtig und ängstlich schreiend, nach ihm stoßen. Ich habe in jenen oben schon zitierten früheren besseren Zeiten öfter Gelegenheit gehabt, zu sehen, wie Schwalben, wenn sie bedrängt wurden, nach oben flogen und so dem Jagenden die sichere Höhe abgewannen, sich dort eine Zeit lang schreiend verhielten und dann wieder von oben herab den Feind neckten, indem sie sich bis fast auf dessen Leib in prächtigem Bogen senkten und wieder nach oben schossen. Auch schien mir stets, als mache der Baumfalke den Rauchschwalben gegenüber, wenn er allein war, nicht recht Ernst, sondern betriebe die Sache mehr als Neckerei, als Flugsport. Sicher ist, daß die Baumfalken, wenn sie auch gewiß

den Lerchenbeständen sehr schädlich sind, doch den Schwalben nur sehr unerheblichen Abbruch thun.

Diese meine Erfahrung wird noch unterstützt durch die Beobachtungen, die auch andere bezüglich der Segler gemacht haben. Wenn auch Altum einmal gesehen hat, das ein Baumfalk einen Segler gefangen, so ist das gewiß ein außerordentlicher, ein sehr seltener Fall. von Riesenthal erwähnt in seinen „Raubvögeln Deutschlands" aus seinem ehemaligen westpreußischen Revier, daß dort ein Baumfälkchenpaar in nächster Nähe von Brutstätten des Mauerseglers gehorstet, und daß die Fälkchen die unmittelbar neben dem Horst ab und zufliegenden Segler gar nicht behelligt haben: höchstens jagte einmal einer gelegentlich hinter dem Segler her und rief triumphierend, wenn er ihn überholt hatte. Inkommodiert aber haben sie einander nicht. — Ich habe ganz ähnliche Beobachtungen gemacht, und darum glaube ich nicht an Ernst, wenn ein einzelner Baumfalk nach einer Rauchschwalbe jagt.

Es kommt auch noch Eins hinzu. Im Wald und Gebüsch, wo die Baumfälkchen ja nächtigen und horsten, habe ich nie bei den Kleinvögeln Zeichen von Angst gesehen, wenn die Baumfalken sich zeigten. Es mag ja sein, daß die Kleinen sich im Gezweig und im niederen Gebüsch ganz sicher fühlen, während sie es draußen auf freiem Felde nicht thun. Sicher ist ja, daß viele Buschbewohner, namentlich aber die Meisenarten, auch sogar die Häher, nur mit größter Zaghaftigkeit eine baum- und buschfreie Partie Landes überfliegen, um in ein anderes Gehölz zu gelangen.

Auffällig ist auch, daß die Baumfalken von den Bachstelzen so wenig Notiz nehmen. Nur zweimal erinnere ich mich, sie auf diese Tierchen stoßen gesehen zu haben, — und allerdings mit Erfolg. Ob der bogige Flug der Bachstelzen und die eigentümliche Bewegung des langen Schwanzes daran Schuld ist? Oder aber ob das Wildpret ihnen nicht behagt? Das letztere ist wol denkbar, denn die Sperber z. B. schätzen das Wildpret der Sperlinge so hoch, daß sie weit lieber einen sehr zweifelhaften Stoß auf gutgedeckte Sperlinge unternahmen als auf einen dicht dabei ungedeckt und nichtsahnend auf der Straße mit Nahrungsaufnahme beschäftigten Finken. Auch die Schleiereulen, welche andere Kleinvögel nur bei großem Hunger anrühren und nur den verschiedenen kleinsten Haartieren sowie einigen großen Kerbtieren eifrigst nachstellen, machen mit den Sperlingen eine Ausnahme und nehmen sie sehr gern.

Fassen wir nochmals das bisher Gesagte zusammen, so ergiebt sich, daß der Baumfalke allerdings für die Feldlerche ein arger Feind und Verderber ist, daß aber die kräftigeren Exemplare unter ihnen, die besser ausdauernden und besser Acht gebenden, weit weniger durch ihn gefährdet sind, wie die schwächeren, und daß namentlich die überzähligen, stets zu Krakeel und Störung geneigten Männchen bei

Gelegenheit ihrer Kämpfe ihm zum Opfer fallen. Das gleicht vieles aus. Der Schaden, den er den Schwalben zufügt, ist sicher nicht bedeutend, und sind sehr gewöhnlich seine Rencontres mit einzelnen Rauchschwalben nichts als Neckerei. Geht das Behagen an Neckerei bei ihm doch so weit, daß er nach von Nordmann sogar tanzende Kranichgesellschaften mit seinen Scheinangriffen belästigt; daß er mitten durch dicht gedrängt kreisende Taubenschwärme neckend hindurchfliegt, natürlich ohne einer etwas zu leid zu thun, habe ich selbst öfter gesehen. Eine lebende gesunde Taube versucht er nie zu schlagen. Ebenso steht es mit den Rebhühnern: diese Tiere sind viel zu groß für ihn; auch könnte er dem auf dem Boden sitzenden oder laufenden Tier nichts anhaben. Anders aber verhält sichs mit kranken Tieren, und angeschossene Rebhühner nimmt er ganz gern an: er rüttelt ein wenig über ihnen, wenn sie hilflos liegen geblieben oder er treibt sie bei leichteren Verletzungen darüber rüttelnd in die Höhe und schlägt sie im Flug. Er merkt sich solche Vorgänge so gut, daß er dann schon von Weiten herbeieilt, wenn Jäger und Hund der edeln Hühnerjagd obliegen (von Meyerinck u. A.). Aeltere gesunde Rebhühner sind also durch den Baumfalken nicht gefährdet und die jungen nur, im Fall sie vor dem Falken auffliegen. Ebenso steht es mit den Wachteln, wo die Alten sich noch geschickter auf den Boden zu drücken wissen, wie die Rebhühner.

Ganz so harmlos wie das Thurmfälkchen ist also der Baumfalke nicht; indeß ist auch er Insektenfresser, wenn auch nicht in dem Grade wie jener. Zwischen beiden macht sich dabei eine Verschiedenheit geltend, die recht bezeichnend für die Natur beider Vögel ist. Der Thurmfalke faßt die Kerbtiere (Heuschrecken, Maikäfer 2c.) mit den Fängen und verspeist sie im Fliegen aus den Fängen. Der Baumfalk nimmt sie mit dem Schnabel auf und nur ausnahmsweise mit den Fängen, wenn er mit dem Schnabel mehrmals daneben gefaßt hat. Ich habe öfter gesehen, wie sie auf Weiden- und Obstbaumästen sich wenig geschickt vorwärts bewegen und die großen grünen Heuschrecken ablesen. Sie begeben sich spät zur Ruhe, — erst wenn die Dunkelheit anbricht, jagen aber sonst nur am hellen Tag und verbringen den Abend gern in beschaulicher Ruhe an einem sonnigen Plätzchen im warmen Abendsonnenschein. Trotzdem habe ich sie mehrmals kurz vor und noch nach Sonnenuntergang auf fliegende Brachkäfer Jagd machen sehen und zwar mit einer Beharrlichkeit, welche sie bei der Jagd auf höheres Wild nicht beweisen: sie schnappen in winkligem, ganz niedrigem Flug vier und fünf mal nach einem Käfer. Ein Leckerbissen sind für sie die an warmen Sommertagen an den Waldlisieren so emsig auf- und abschwirrenden großen Wasserjungfern und Libellen. Stundenlang können sie sich mit dieser Jagd beschäftigen; auch hier greifen sie die Beute mit dem Schnabel und nicht mit den Fängen, deren sie sich doch den höheren Beutetieren gegenüber allein bedienen. Blaue Libellen nehmen sie auch im raschen gewandten Vorbeifliegen

auf, wenn dieselben auf den äußersten Spitzen der Erlenbüsche ruhig sitzen. Auch die großen Mistkäfer verfolgen sie, wenn diese in wogendem Zickzackfluge die Fahrwege in den Park- und Waldanlagen entlang fliegen. Diese Käfer müssen überhaupt ein Wildpret von besonderer Anziehungskraft besitzen, denn Füchse, Marder, Igel, Würger, Eulen streben ihnen eifrigst nach. Jung aufgezogene Baumfälkchen fressen fast alle Insekten leidenschaftlich gern: Mehlwürmer, Ameisenpuppen, Junikäfer, Fliegen ꝛc.

Die Baumfalken stehen auch sonst im Gegensatz zu den Thurmfälkchen, welche man, zumal wenn sie leicht angeschossen waren und bandagiert werden mußten, in wenigen Tagen ganz zahm bringen kann, Baumfälkchen lassen sich altgefangen nicht zähmen. Dagegen werden sie jung aufgezogen prächtige Stuben- und Hausgenossen. (Vergl. das von mir in Brehms Illustr. Thierleben, 2. Aufl., Abt. II, Bd. 1, S. 561 Gesagte.) Sie eignen sich für die Gefangenschaft durch ihr hartes elastisches Gefieder, welches durch den bisweiligen Aufenthalt im Käfig nicht leicht schadhaft wird, und weil sie sich fliegend auch in dem engen Raum eines Zimmers noch recht gut austummeln. Leider sind sie, wie alle die übrigen Falkoniden gar nicht leicht aufzuzuziehen, was ja auch die alten Falkoniere recht gut wußten. Man nimmt sie aus dem Horst wenn die Schwingen „stoßen", das heißt aus den Federhülsen etwa ½ bis 1 Zoll lang herausgeschoben sind, und setzt sie in einen flachen offenen Kasten auf gehackte Fichtenzweige und Lohe und dergleichen. Zu weiches Lager und zu große Wärme ist der Entwicklung der Knochen nachtheilig. Täglich sind sie dreimal zu füttern und ja nicht zu reichlich. Das Futter ist sorgfältig auszuwählen und zu präparieren: von den Extremitäten befreite Heuschrecken und große Käfer, abgeschabtes Fleisch von kleinen Vögeln, ganz klein zertheiltes Fleisch von Mäusen, Ratten und ähnlichem kleinen Getier. Ist das einmal durchaus nicht aufzutreiben, dann Fleisch von Kaninchen oder zartestes Fleisch von Pferd oder Rind, jedoch nur nach ganz gehörigem Durchklopfen und zerteilt in winzige Bischen. Doch darf solches Futter, solange die Fälkchen noch nicht flugbar sind, nur mehr ausnahmsweise und ja nicht regelmäßig gegeben werden. Insekten dazwischen bleiben immer eine Hauptsache, und da bietet sich in den Mehlwürmern ein gern genommenes und sehr bekömmliches Surrogat. Ameisenpuppen darf man nur ganz ausnahmeweis einmal geben, da sie Diarrhoe erzeugen. Dabei muß man alltäglich einmal das Futter mit etwas ganz fein gepulverter Knochenmasse bestreuen. Man sieht bald an dem ganzen Gebahren der Thiere, ob sie gesund aufwachsen: sie müssen freudig dem Futter entgegen langen müssen sich von Zeit zu Zeit auf die Fersen gestützt aufrichten und Flügel und Leib dehnen, müssen täppische Versuche machen die Dunen und unter ihnen die Federstoppeln in Ordnung bringen und müssen endlich zeitig auf den Nest- resp. Kastenrand klettern und dort Stehversuche machen. Nun wird es Zeit, daß man sie auf die Hand

und vorsichtig an das Ausgetragenwerden gewöhnt, während sie später flugfähig werden und im Zimmer umherfliegen lernen. So zieht man sie zu liebenswürdigen Hausgenossen auf, die durch Anhänglichkeit und Munterkeit, durch Schönheit und drolliges Wesen, durch schmucke Haltung und durch den wundersamen Ausdruck ihrer prachtvoll dunkelbraunen Augen Jedermann fesseln. „Ich habe", wie ich damals schrieb, „dergleichen vollkommen flugfähige Falken frei auf der Faust in den Garten, in „Abendzirkel, ja sogar Nachts zu Vorlesungen in größeren Versammlungen getragen, „ohne daß es ihnen beigekommen wäre abzufliegen oder sich überhaupt nur unbehaglich „oder ängstlich zu gebahren. Sie spazieren oft genug bei Tage wie des Abends „unter meinen sehr zahlreichen kleinen Vögeln umher und fliegen dabei gelegentlich „auf ein Gebauer, ohne Jagd- oder Raubgelüste zu zeigen. Ich habe sie freilich, „auch nachdem sie flügge geworden waren, beständig aus der Hand mit kleinen „Fleischstückchen gefüttert und habe nicht geduldet, daß ihnen ganze Vögel oder „Mäuse oder auch nur größere Stückchen Fleisch zum Zerreißen vorgelegt wurden".

Ueber die Haltung und Gestalt, über Färbung und Gefieder habe ich Nichts zu berichten, da die nach einem trefflichen Aquarell Herrn Kleinschmidts gefertigte Chromolithographie von J. G. Leutzsch solche Ausführung unnöthig macht.

Die Avifauna in der Umgebung von Halle.

Von Prof. Dr. O. Taschenberg.

I.

Der Ornis der Umgebung von Halle und namentlich derjenigen der Mansfelder Seen haben bereits die Naumann's, Vater und Sohn, ihre volle Aufmerksamkeit geschenkt; ihre zahlreichen und interessanten Beobachtungen sind in ihrem klassischen Werke „Die Vögel Deutschlands" niedergelegt. In der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts hatte auch der damalige Professor der Zoologie in Halle, Chr. Nitzsch, vielfach Gelegenheit von dem Vorkommen der Zugvögel an den Seen Kenntnis zu nehmen; denn zu seinen umfassenden Beobachtungen über die Organisation der Vögel und ihrer Parasiten wurde ihm reiches Material von dort zugesandt. Leider hat er selbst, wie über die Mehrzahl seiner vortrefflichen Untersuchungen, nichts über die hiesige Ornis veröffentlicht. Die darauf bezüglichen Notizen in seinen Collectaneen sind von Giebel[1]) und dann von E. Rey in seiner „Ornis

[1]) Giebel, C., Verzeichniß der in der Gegend von Halle beobachteten Vögel, in: Ztschr. f. d. ges. Naturwiss. 11. Bd. 1858. S. 31—53. — Dieses Verzeichnis ist wegen Mangels jeder näheren Angabe wertlos; es enthält 200 Nummern, darunter, besonders gezählt, zwei Farbenvarietäten (schwarze Feldlerche und weißes Bläßhuhn) und von Hausvögeln nicht nur Haushuhn, Haustaube, Perlhuhn, Puter, Pfau, Goldfasan, sondern auch Lachtaube und Canarienvogel! Es macht

von Halle“ [1]) benutzt und mitgeteilt. Besonders zu bedauern ist es, daß in der Sammlung unseres zoologischen Instituts, welche an Vögeln besonders reich ist, und zweifellos auch viele der von Nitzsch untersuchten Exemplare enthält, fast niemals nähere Angaben für das Vorkommen beigefügt sind.

Aus jener Zeit stammen ferner die Beobachtungen von A. Just [2]). Aber auch für die späteren Ornithologen blieben die Mansfelder Seen eine interessante Stätte der Beobachtung, wie sie es noch heutigen Tages sind, wo leider das traurige Bewußtsein immer mehr Platz greift, daß eins der „blauen Augen“ auslaufen oder auf operativem Wege aus dem Gesichte Mansfelds entfernt werden muß; namentlich verdanken wir den damals in Halle ansässigen Ornithologen E. Baldamus [3]) und E. Rey [4]) Mittheilungen über ihre Erfahrungen. Einige interessante Beobachtungen wurden auch von Aug. Müller veröffentlicht [5]). Wie vieles von dem Vorkommen der Zugvögel der Wissenschaft verborgen geblieben ist, läßt sich schwer entscheiden, aber daß gar mancher seltene Gast das Opfer überflüssigen Jagdsports geworden ist und immer noch wird, unterliegt keinem Zweifel. Man würde leider tauben Ohren predigen, wollte man über dieses Unwesen hier noch weitere Worte machen; es ist bedauerlich genug, daß es eine Menge leidlich gebildeter Leute gibt, die ihre Befriedigung in dem Töten eines Wasservogels finden, ohne weiteren Zweck, als höchstens um einen guten Bissen mit nach Hause zu bringen. Manch einer mag auch seine Jagdbeute mitgenommen haben, um sie ausgestopft dem Staube und den Motten preiszugeben. Im

---

laut einleitenden Worten keinen Anspruch auf Vollständigkeit — dadurch wird vielleicht auch das Fehlen von Anas boschas entschuldigt — enthält vielmehr nur die Arten, welche die hiesigen Vogelfänger dem Autor seit 10 Jahren lebend gebracht haben, ferner die, welche Nitzsch in den Jahren 1818 bis 1835 als hier gefangen untersuchte und endlich die in der Universitätssammlung als einheimisch aufgestellten Arten. Es werden u. a. aufgeführt Lusciola cyanecula, suecica und — durch 12 andere Arten in der Reihenfolge getrennt! — Sylvia Wolfi, deren Identität damals bei den Ornithologen schon feststand (cf. Naumannia 1855. S. 166).

[1]) Rey E., Die Ornis von Halle, in: Ztschr. f. d. ges. Naturwiss. 37. Bd. (N. F. 3. Bd.) 1871. S. 453—489. Hierin werden 256 Arten aufgeführt.

[2]) Just, A., Meine Beobachtungen über die am Eisleber Salz-See vorkommenden Vögel. Ein kleiner Beitrag zur Vogelkunde. Leipzig 1832. In Commission bei Chr. E. Kollmann. 8. (Tit., 1 Bl., 116 S.)

[3]) Baldamus, E., Die in Halle und Umgebung heimischen Vögel. Aus einem Vortrage in der Litteraria, gehalten am 14. März, in: Hallesches Tageblatt. 71. Jhrg. 1870. Nr. 69. (Mittwoch den 23. März).

[4]) Rey, E., (außer der schon erwähnten „Ornis von Halle“), Verzeichniß der in nächster Umgebung von Halle a. S. vorkommenden Vögel (Stand- und Zugvögel). — Verzeichniß der in nächster Umgebung von Halle a. S. vorgekommenen Irrgäste aus der Vogelwelt [s. l. et a.] (7 S.)

[5]) Müller, Aug., Meine während der Brutzeit gemachten ornithologischen Beobachtungen am Salzigen See bei Eisleben, in: Zool. Garten. 21. Jhrg. 1880. S. 20—24; 48—53; 82—86.

Eisleber Gymnasium befindet sich eine reichhaltige ornithologische Sammlung, welche nach einigen Schenkungen von Seiten der Schüler — es war namentlich der Sohn des als Dichter bekannten Giebelhausen, welcher hierzu den Anstoß gab — in der Absicht systematisch angelegt wurde, die im Mansfeldischen vorkommenden Arten zu repräsentiren. Es ist sehr zu bedauern, daß dieser ursprügliche Plan nicht innegehalten wurde, sondern daß auch Vögel aus ganz Deutschland einen willkommenen Zuwachs bildeten, und nicht minder, daß nur in seltenen Fällen eine genaue Angabe des Vorkommens vorhanden ist. Sicher ist, daß in dieser Sammlung zahlreiche Repräsentanten von z. T. seltenen Zugvögeln sich befinden, die an den Eisleber Seen erbeutet sind. Was ich in dieser Beziehung aus den Programmen des Gymnasiums, in welchen der Zuwachs der Sammlung und die gütigen Geber Erwähnung finden, habe ermitteln könnnen, ist bei den einzelnen Arten bemerkt worden.

I. Vögel, welche seit der Mitte dieses Jahrhunderts als **Brutvögel** zur Beobachtung gekommen sind. Die Zugvögel sind mit einem *, die Strichvögel und zuweilen überwinternden Zugvögel mit einem (*) bezeichnet[1]).

1. Falco peregrinus L. (Wanderfalk).
2.* „ subbuteo L. (Lerchenfalk).
3. „ tinnunculus L. (Thurmfalk).
4.* „ rufipes Benke. (Rotfüßiger Falk).
5. Astur palumbarius Bechst. (Hühnerhabicht).
6.* Pernis apivorus Gray. (Wespenbussard).
7. Buteo vulgaris Bechst. (Mäusebussard).
8.* Milvus regalis Cuv. (Gabelweihe, roter Milan).
9.* „ ater Gm. (Schwarzbrauner Milan).
10.* Circus rufus Gray. (Rohrweihe).
11.* „ cyaneus Bp. (Kornweihe).
12.* „ cineraceus Bp. (Wiesenweihe).
13. Athene noctua Gray. (Käuzchen, Steinkauz).
14. Syrnium aluco Boie. (Waldkauz).
15. Strix flammea L. (Schleiereule).
16. Otus vulgaris Flem. (Waldohreule).

Bemerkungen zu den Raubvögeln. Im Laufe der Jahre sind mehrere der genannten Arten als Brutvögel vollständig aus unserer Gegend verschwunden, nämlich Falco peregrinus, Astur palumbarius, Pernis apivorus. Buteo vulgaris

[1]) Bei der vollständigen Willkür, welche in der systematischen Anordnung der Vögel herrscht, bin ich der Anordnung gefolgt, welche Rey in seinem „Verzeichniß u. s. w." eingehalten hat.

ist als solcher viel seltener geworden; dagegen ist Falco rufipes erst seit 1885 als Brutvogel in unserem Faunengebiete, nämlich in der Dölauer Haide, zur Beobachtung gekommen. (Schlüter). Sehr vereinzelt brüten die beiden Milvus-Arten in der Dölauer Haide und im Burgholze bei Ammendorf. Circus cineraceus hat mehrere Male auf den Passendorfer Wiesen genistet. (Schlüter). Daß Nisus communis Cuv. (Sperber) niemals bei Halle brütet, ist ein negatives Charakteristikum.

17.* Cuculus canorus L. (Kuckuk).
18. Alcedo ispida L. (Eisvogel).
19.* Upupa epops L. (Wiedehopf).
20.* Iynx torquilla L. (Wendehals).
21. Picus viridis L. (Grünspecht).
22. „ canus Gm. (Grauspecht).
23. Dendrocopus maior Koch (Großer Buntspecht).
24. „ medius Koch (Mittlerer Buntspecht).
25. „ minor Koch (Kleiner Buntspecht).
26.* Cypselus apus Illig. (Mauerschwalbe, Thurmsegler).

Bemerkungen zu den Coccygomorphae, Pici und Cypselomorphae. Die Spechte sind sämmtlich seltener geworden, ebenso der Wiedehopf. Von der Thurmschwalbe, die hier beim Volke den eigentümlichen Namen „Tierkater" führt, weiß man seit Naumann, daß sie unsere Stadt vor vielen anderen Gegenden Deutschlands durch besonders zeitiges Eintreffen im Frühjahr auszeichnet. Rey beobachtete die Ankunft während 8 Jahren zwischen dem 8. und 30. April, am häufigsten vom 30. dieses Monats an. Sicher aber kann man darauf rechnen, daß sie wenn nicht eher, so doch in der Nacht vom letzten April zum 1. Mai hier eintrifft, während sie anderwärts erst Anfang bis Mitte Mai ihren Einzug hält[1]).

27.* Hirundo riparia L. (Uferschwalbe).
28.* „ urbica L. (Hausschwalbe).
29.* „ rustica L. (Rauchschwalbe).
30. Certhia familiaris L. (Baumläufer).
31. Sitta caesia M. & W. (Kleiber, Spechtmeise).
32. Parus maior L. (Kohlmeise).
33. „ ater L. (Tannenmeise).
34. „ palustris L. (Sumpfmeise).

---

[1]) Nach den Aufzeichnungen Rimrod's „Reihenfolge der Rückkehr des größten Teils unserer Sommervögel im Frühling; nach zwanzigjähriger Beobachtung zu Quennstedt in der Grafschaft Mansfeld u. s. w." in: Journal f. Ornith. 14. Jhrg. 1866. S. 354—360, kommt in der durchschnittlichen Reihenfolge der Ankunft unter 36 Vogelarten der Cypselus apus an letzter Stelle, (später als Kuckuk, Wiedehopf und Pirol), zwischen dem 6. und 18. Mai.

35. „ caeruleus L. (Blaumeise).
36. Acredula caudata Koch (Schwanzmeise).
37.* Muscicapa atricapilla L. (Schwarzrückiger Fliegenschnäpper).
38.* „ albicollis Temm. (Weißhalsiger Fliegenschnäpper).
39.* „ grisola L. (Grauer Fliegenschnäpper).
40. Lanius excubitor L. (Großer Würger).
41.* „ minor L. (Grauer Würger).
42.* „ rufus Briss. (Rotköpfiger Würger).
43.* „ collurio L. (Rotrückiger Würger, Neuntöter).
44. Pica caudata Ray. (Elster).
45. Garrulus glandarius Vieill. (Häher).
46. Corvus monedula L. (Dohle).
47. „ frugilegus L. (Saatkrähe).
48. „ cornix L. (Nebelkrähe).
49.* „ corone Lath. (Rabenkrähe).
50. „ corax L. (Kolkrabe).
51.* Oriolus galbula L. (Pirol, Pfingstvogel).
52.* Sturnus vulgaris L. (Staar).
53. Turdus merula L. (Amsel, Schwarzdrossel).
54.* „ torquatus L. (Ringdrossel).
55.(*) „ pilaris L. (Krammetsvogel).
56.* „ musicus L. (Singdrossel, Zippe).
57.* Saxicola oenanthe Bechst. (Steinschmätzer).
58.* Pratincola rubetra Koch (Wiesenschmätzer, Braunkehlchen).
59.* Ruticilla phoenicura Bp. (Gartenrotschwanz).
60.* „ tithys Bechst. (Hausrotschwanz).
61.* Accentor modularis L. (Heckenbraunelle).
62.* Cyanecula suecica (Blaukehlchen).
63.* Lusciola luscinia L. (Nachtigall).
64.* Erythacus rubecula L. (Rotkehlchen).
65.* Sylvia nisoria Bechst. (Sperbergrasmücke).
66.* „ hortensis Bechst. (Gartengrasmücke).
67.* „ atricapilla L. (Plattmönch).
68.* „ cinerea Bechst. (Dorngrasmücke).
69.* „ curruca Lath. (Weißkehlchen, Müllerchen).
70.* Phyllopneuste rufa Lath. (Weidenlaubsänger).
71.* „ trochilus Bp. (Fitislaubsänger).
72.* „ sibilatrix L. (Waldlaubsänger).

73.* Hypolais icterina Brehm (Gartensänger, Bastardnachtigall).
74.* Locustella Rayi Gould. (Heuschreckensänger).
75.* Acrocephalus phragmitis Bechst. (Uferschilfsänger).
76.* „ turdoides Cab. (Rohrdrossel).
77.* „ arundiaceus Lath. (Teichrohrsänger).
78.* „ palustris Bechst. (Sumpfrohrsänger).
79. Troglodytes parvulus Koch. (Zaunkönig).
80.(*) Motacilla alba L. (Weiße Bachstelze).
81.(*) „ sulphurea Bechst. (Gebirgsbachstelze).
82.* „ flava L. (Gelbe Bachstelze).
83.* Anthus arboreus Bechst. (Baumpieper).
84.* „ campestris Bechst. (Brachpieper).
85.* Alauda arvensis L. (Feldlerche).
86. „ cristata L. (Haubenlerche).
87.* „ arborea L. (Baumlerche).
88. Emberiza miliaria L. (Grauammer).
89. „ citrinella L. (Goldammer).
90.* „ hortulana L. (Gartenammer, Ortolan).
91.* „ schoeniclus L. (Rohrammer).
92.(*) Fringilla coelebs L. (Buchfink).
93. „ chloris L. (Grünling, Schwuntsch).
94. „ cannabina L. (Hänfling).
95. „ carduelis L. (Stieglitz).
96. „ spinus L. (Zeisig).
97.(*) Pyrrhula vulgaris Cuv. (Gimpel, Dompfaff).
98.(*) Coccothraustes vulgaris Briss. (Kernbeißer).
99. Passer domesticus L. (Hausspatz).
100. „ montanus L. (Feldsperling).
101. Loxia pityopsittacus (Kiefernkreuzschnabel).

Bemerkungen zu den Singvögeln. Muscicapa albicollis wurde von Rey in je einem Paare in den Jahren 1870 und 1871 brütend beobachtet in Nistkästchen, welche auf der Ziegelwiese und auf der Promenade unserer Stadt angebracht waren. Der Wunsch, diesen Vogel bei uns eingebürgert zu sehen, ist leider nicht in Erfüllung gegangen; denn meines Wissens ist er hier nicht wieder gesehen worden. Das Brüten von Turdus torquatus ist nur im Jahre 1885 in der Dölauer Haide constatirt worden (Schlüter). Ferner ist nur einmal brütend angetroffen worden Emberiza hortulana und zwar in der Nähe des Petersberges (E. Günther). Gänzlich verschwunden als Brutvögel sind Corvus corax und Loxia pityopsittacus. Der

Kolkrabe nistete früher in je einem Paare in der Dölauer Haide und am Petersberge; der Fichtenkreuzschnabel in zwei aufeinander folgenden Jahren auf einer Fichte in Freyberg's Garten.

Seltene und sehr seltene Brutvögel sind folgende Arten: Lanius excubitor, L. rufus, Accentor modularis, Cyanecula suecica, Locustella Rayi (hat u. a. auf der Ziegelwiese gebrütet!), Acrocephalus phragmitis, Alauda arborea, Fringilla spinus (das sehr schwierig aufzufindende Nest des Zeisigs ist nur ein einziges Mal Beute eines hiesigen Eiersammlers geworden), Pyrrhula vulgaris. Von anderen Arten sei noch Folgendes im besonderen bemerkt: Corvus cornix, die Nebelkrähe, welche vom Beginn des Winters an bis Ende März scharenweise bei uns ist und bekanntlich bis in die Stadt hineinkommt, um Nahrung zu suchen, ist merkwürdiger Weise ein äußerst seltener Brutvogel in unserer Gegend, während sie vom nahe gelegenen Bitterfeld an ins Dessauische hinein sehr häufig nistet. Die schon öfters beobachtete Verbastardirung dieser Art mit C. corone konnte Rey auch hier, in der Dölauer Haide, konstatieren, wo er von den beiderlei Eltern vier Junge füttern sah, deren drei die Färbung der Nebelkrähe zeigten, während das vierte einer Rabenkrähe glich.

Corvus frugilegus hat auf der nach ihr benannten Rabeninsel eine sehr ausgedehnte Brutcolonie; eine zweite ist im Bündorfer Holze bei Rattmannsdorf und eine dritte auf dem Saalwerder bei Wettin.

Turdus pilaris: Erst im Jahre 1859, dann wieder 1864 und von da an mehrere Jahre hindurch in beständiger Zunahme begriffen, ist der Krammetsvogel als Brutvogel hiesiger Gegend beobachtet worden, während er früher blos Zugvogel war. Sturnus vulgaris hat seit einer Reihe von Jahren, wo man ihm in Brutkästen zu nisten Gelegenheit gegeben, bedeutend bei uns zugenommen.

Irrtümliche Angaben über das Brüten einiger Singvögel in hiesiger Gegend. Mindestens nicht sicher sind diejenigen, welche sich auf Regulus cristatus und Parus cristatus beziehen [1]). Aus der Liste zu streichen sind Anthus pratensis [2]), Panurus biarmicus und Aegithalus pendulinus. Die Bart- und Beutelmeise werden von Naumann und Nitzsch als Brutvögel am Salzigen See angeführt und die gegen die Richtigkeit jener Angaben erhobenen Zweifel von Seiten anderer Ornithologen sind, was wenigstens die Beutelmeise anlangt, noch im Jahre 1886 von Gräßner [3]) als unberechtigt hinzustellen versucht worden. Letzterer versichert bestimmt, Nester beim Schilfschneiden im Winter gefunden und davon auch an Burmeister abgegeben zu haben. In der Sammlung des hiesigen zoologischen Museums findet sich kein

[1]) Rey, in: Ztschr. f. d. ges. Naturwiss. N. Folge. 3. Bd. 1871. S. 462 und 464.

[2]) Soll nach den Angaben des Herrn Hennig (cfr. Rey, l. c.) hier gebrütet haben.

[3]) Gräßner, F., Noch eine Erinnerung an den salzigen Mansfelder See und seine Umgebung, in: Ornithol. Monatsschr. 11. Jhrg. 1886. S. 26—29.

Anhalt für die Bestätigung dieser Angabe, die mit mehr als Wahrscheinlichkeit auf einen Gedächtnißfehler oder eine Verwechslung zurückzuführen sein dürfte.

Baldamus[1]) führt Pratincola rubricollis unter den in der Umgebung von Halle „heimischen" Vögeln an: „nur an einem kahlen Berg nordöstlich der Dölauer Haide". Soviel ich weiß, ist diese seltene Art hier niemals als Brutvogel konstatiert worden.

102.* Columba palumbus L. (Ringeltaube).
103.* „ oenas L. (Hohltaube).
104.* „ turtur L. (Turteltaube).
105. Perdix cinerea Lath. (Rebhuhn).
106. Coturnix communis Bonn. (Wachtel).
107. Phasianus colchicus L. (Fasan).

Bemerkungen zu den Tauben- und Hühnervögeln. Von den Tauben ist die Turteltaube die seltenste in unserer Umgegend. Die Haustaube brütet in verwildertem Zustande in den Türmen der Stadt Halle. Nur verwildert ist natürlich auch der Fasan. Die Wachtel ist von Jahr zu Jahr seltener geworden und muß als Brutvogel sehr selten genannt werden. Das Rebhuhn dagegen ist ein für unsere Gegend häufiger Vogel. Nach den Angaben der preußischen Statistik sind in der Jagdperiode vom 1. April 1885 bis 31. März 1886 im Saalkreise 19,625, im Mansfelder Seekreise 6290 Stück geschossen worden.

108. Otis tarda L. (Großtrappe).
109.* Vanellus cristatus Meyer (Kiebitz).
110.* Aegialites fluviatilis Boie. (Flußregenpfeifer).
111.* Totanus calidris Bechst. (Rotschenkel).
112.* Ardetta minuta Gray. (Zwergrohrdommel).
113.* Ciconia alba L. (Weißer Storch).
114.* Crex pratensis Bechst. (Wachtelkönig, Wiesenknarre).
115.* Porzana marmorata Leach. (Punktirtes Sumpfhuhn).
116.* Gallinula chloropus Lath. (Gemeines Teichhuhn).
117.* Fulica atra L. (Bläßhuhn, Horbel).

Bemerkungen zu den Sumpf-, Kranich- und Storchvögeln. Der Kiebitz war früher ein sehr viel häufigerer Brutvogel als jetzt, wo ihn die fortschreitende Bodenkultur immer mehr zurückdrängt. Er dürfte nach meinen Erfahrungen noch am häufigsten auf den feuchten Wiesen am Ufer des Süßen Sees (bei Seeburg und Aseleben) brüten. An den gleichen Stellen hat auch Totanus calidris seine Nistplätze, der durchaus nicht so selten brütend gefunden wird, wie es Rey[2]) anzu-

[1]) Baldamus, in: Hallesches Tagebl. 23. März 1870.

[2]) Rey l. c. S. 482.

nehmen geneigt war. In ganz ähnlicher Weise brüten diese beiden Arten bei einander am Gotthardsteiche bei Merseburg. Aegialites fluviatilis ist dagegen viel seltener als Brutvogel geworden als es letztgenannter Ornithologe angiebt. Ebenso ist Ardetta minuta sehr selten geworden, und der Storch ist in den letzten Jahren kaum nistend angetroffen worden. Die Zeiten, wo Botaurus stellaris Steph. (die große Rohrdommel) Brutvogel am Salzigen See war, liegen in weiter Ferne hinter uns. Just erwähnt sie aus dem Jahre 1822; nach Rey (l. c. S. 484) soll ein Pärchen noch in den 60er Jahren auf dem Gotthardsteiche bei Merseburg gebrütet haben. Just giebt auch von Rallus aquaticus L. (Wasserralle) an, daß sie auf einem schilfreichen Teiche in der Nähe des Salzigen Sees in einigen Paren gebrütet habe. Porzana marmorata ist bisher nur zweimal brütend beobachtet worden; um so gemeiner ist Fulica atra als Brutvogel, besonders auf den Mansfelder Seen und auf dem Gotthardsteiche bei Merseburg. Für die Trappe gelten die Gegenden um den Petersberg und bei Roitsch (im Bitterfelder Kreise) als Nistplätze. Nach Rey's Angaben (l. c. S. 480) wurden bei Schaffstädt im Winter 1870 auf 71 über 30 Stück geschossen.

118. Anas boschas L. (Stockente).
119.* „ crecca L. (Krickente).
120.* „ querquedula L. (Knäckente).
121.* „ clypeata Boie (Löffelente).
122.* Fuligula rufina Pall. (Kolbenente).
123.* „ ferina L. (Tafelente).
124.* Podiceps cristatus Lath. (Haubensteißfuß).
125.* „ rubricollis Lath. (Rothalsiger Steißfuß).
126.* „ minor Lath. (Kleiner Steißfuß).

Bemerkungen zu den Schwimmvögeln ꝛc. Anas clypeata wurde von Rey (l. c. S. 487) auf dem Wanslebener Teiche und von Müller[1]) an der „Teufelszunge" bei Rollsdorf brütend gefunden. Von Anas querquedula sagt Rey, daß sie brütend hier noch nicht beobachtet sei, doch behauptet das Gegenteil E. Günther[2]) und ich kann aus eigener Erfahrung bemerken, daß ein am 1. Mai 1892 am Bindersee geschossenes Weibchen ein völlig ausgebildetes, legereifes Ei im Uterus trug. Bei dieser Gelegenheit sei hinzugefügt, daß Just auch Anas strepera L. (Schnatterente) am 11. Juli 1829 mit legereifem Ei am Salzigen See erlegte; in der Folge ist über das etwaige Nisten dieser Art bei uns nichts in Erfahrung gebracht.

Fuligula rufina ist seit Naumann als Brutvogel in unserem Gebiete bekannt,

[1]) Müller, Aug. in: Zool. Garten. 21. Jhg. 1880. S. 83.

[2]) Günther, Ernst, Beobachtungen am „Salzigen See" bei Eisleben in: Ornith. Monatsschrift. 14. Bd. 1889. S. 548—551.

und zwar werden die beiden Mansfelder Seen von diesem Forscher als Nistplätze angeführt. In späterer Zeit ist diese schöne Ente nur noch auf dem Wanslebener Teiche in wenigen Paren brütend angetroffen worden und einmal, am 22. Mai 1879, von Aug. Müller an der Teufelszunge auf dem Salzigen See. Daß sie auf jenem Teiche auch jetzt noch niste, möchte ich als sicher annehmen, da ich Mitte Mai 1892 ein Pärchen dort beobachtet habe; doch scheinen sich die Brutvögel dieses Gewässers wegen vollständiger Verschlammung durch die benachbarten Braunkohlenbergwerke immermehr von dort weg zuziehen. Ueber Anas ferina, von welcher eben dieser Teich früher als einziger Nistplatz galt, kann ich bemerken, daß sie seit ein Paar Jahren nicht nur auf beiden Mansfelder Seen brütet, sondern überhaupt die häufigste aller hier nistenden Enten geworden ist. Nach Naumann soll auch Anas acuta L. die Spießente) und vermutungsweise Fuligula cristata Steph. (die Reiherente) auf dem Salzigen See gebrütet haben. Neuere Beobachtungen liegen meines Wissens darüber nicht vor.[1])

Podiceps cristatus hatte auf beiden Seen sehr abgenommen, da er systematisch weggeschossen wurde, um für Damenmuffs und Pelzkragen verwendet zu werden. Seitdem diese Bekleidungsstücke aus der Mode gekommen sind, hat sich der stattliche Vogel zusehends wieder vermehrt, und es wäre zu wünschen, daß nicht noch einmal die Periode kommt, wo er unseren putzsüchtigen Damen zum Opfer fallen muß. Sehr viel seltener ist P. rubricollis an den gleichen Stellen. Der kleine Taucher endlich wird brütend auf einigen Teichen, besonders bei Dieskau angetroffen; im Herbste findet er sich auch auf den Seen ein.

Materialien zum Kapitel „Sonderbare Brutstätten."

Von Paul Leverkühn.

IV.

Die in der Ornith. Monatsschrift 1890. XV. S. 346. 347 von Krezschmar aus seines Großvaters Nachlaß mitgeteilte Uebersetzung ist z. T. unrichtig und ganz unvollständig. Der Artikel ist von Rev. T. W. Bree, M. A. und führt den Titel: „Instances of singular Nidification in Birds" und ist als Art. V. in Vol. VI. (January) von „The magazine of natural history and journal of zoology, botany, mineralogy, geology and meteorology" 1833, London, S. 32—37 abgedruckt und von zwei Holzschnitten begleitet. Wir lassen eine genaue Uebersetzung folgen:

---

[1]) Wenn E. Günther (l. c. S. 550) einfach sagt: „Die Spießente brütet ebenfalls am See", so weiß ich nicht, ob er zur Stütze dieser Behauptung eigene Erfahrnng beibringen kann, oder sich nur auf die alten Naumann'schen Mitteilungen bezieht.

Gilbert White bemerkt in Brief 16*) (an Daines Barrington), daß im allgemeinen die Vögel klug bei der Wahl des Nestplatzes verfahren. Man kann hinzufügen, daß sie in den meisten Fällen fast ganz übereinstimmend bei ihrer Auswahl handeln. Jeder Schuljunge weiß die gewöhnlichen und Lieblingsplätze für dieses oder jenes Nest zu finden, und wenn ein Nest irgend einer Art gefunden wurde, so ist er selten in Verlegenheit, aus Struktur und Nistplatz zu entscheiden, welcher Art es angehört, auch wenn es zur Zeit keine Eier enthält. Indessen giebt es keine Regel ohne Ausnahme, und so kommen nicht selten Fälle vor, in welcher die kleinen Architekten von ihrem gewöhnlichen Bauplan abgehen, indem sie die eine oder beide der genannten Regeln übertreten und weder Klugheit noch Uniformität bei ihrer Wahl beweisen.**)

Zunächst vielleicht und sehr evident in der Reihe der Exceptionellen steht die kleine Blaumeise (Parus coeruleus). In der That sind die Fälle von Excentricität beim Nestbau dieser Art so zahlreich, daß bei ihr die Ausnahme zur Regel wird. Trotz der zahlreichen Beispiele der Art, welche bereits in diesem Magazin publiciert worden sind,***) kann ich nicht unterlassen, ihnen ein weiteres anzureihen, welches in meiner Knabenzeit zu meiner Beobachtung gelangte, obwohl es keineswegs so bemerkenswerth ist, als dasjenige von Scolopax rusticula (Vol. V. S. 289) mitgeteilte,*) woselbst die Meise für zwei Jahre innerhalb des Mundes von Tom Otter baute, jenes Mörders, an dem die Execution vollzogen war, und der am Galgen (in chains) hing. In Leamington („Connington" falso Krezschmar) baute eine Blaumeise ihr Nest 3 Jahre hintereinander, wenn auch nicht mit Erfolg, in einen Bierseiher, welcher an einem Krampen hing, nicht mehr als 6 Fuß vom Erdboden, an der hinteren Wand eines Bauernhauses. Der Bierseiher ist, wie vielleicht manchen Lesern lieb zu erfahren, ein Instrument aus dichtem Flechtwerk oder dicker Wolle, von der Größe und Gestalt einer gewöhnlichen Klärkanne. Man gebraucht diesen Seiher zum Brauen, indem man ihn in das Spundloch des Maischbottichs steckt, damit beim Abziehen des Bieres der Hopfen u. s. w. zurückbleibe. Diesen Bierseiher suchte sich die Meise aus für ihr

„hängend Bett und schöpferische Wiege";

und er war dazu ganz geeignet, allein unter der Voraussetzung, daß der Vogel seine

*) Die Stelle steht nicht in Brief 16 sondern in Letter XVIII, To the Hon. Daines Barrington, d. d. Felborne, 29 Jan. 1774 (Ed. Thomas Bell). Vol. I. London 1877. S. 164. Lev.

**) White erwähnt eine Schwalbe (swallow = Hir. rustica), welche „zwei Jahre hindurch auf den Handgriffen einer Garten-Hecken-Scheere baute, welche an der Wand in einem Hinterhaus befestigt war; daher mußte das Nest jedesmal vernichtet werden, wenn man das Gerät benutzte. Was noch seltsamer ist, ein anderer Vogel derselben Art baute sein Nest auf die Flügel und den Körper einer Eule (owl = Strix sp.), welche durch Zufall tot und trocken vom Sparrwerk einer Scheune herabhing. (Zu Brief 18 an Daines Barrington.) Lev.

***) Wird weiter unten bei V mitgeteilt. Lev.

Arbeit auf die Zeiten zwischen dem Brauen und nicht auf die Brauzeit verlegte, wobei man natürlich den Seiher benötigte. Unsere Leamington-Meise war nicht so klug. Im ersten Jahr wurde, wie ich hörte, das Nest zufällig nicht entdeckt, bis das Bier gebraut war; die alte Frau, welche den Seiher reinigen wollte, war nicht wenig überrascht, darin ein Vogelnest voll Eier zu finden. In Erinnerung an diesen Umstand sah sie im Jahr darnach ziemlich um dieselbe Zeit, als man wieder brauen wollte, vorsichtigerweise zwar nach, fand den Seiher wieder von der Meise besetzt und entfernte ganz einfach das Nest, um den Seiher wie gewöhnlich benutzen zu können. Trotz dieser früheren Fehlversuche unternahm es die Meise zum drittenmal, und zur Belohnung für ihre Beharrlichkeit vermutlich gestattete man ihr, wieder von dem Möbel Besitz zu ergreifen. Ich war Zeuge davon, als die Eier gerade vor dem Ausfallen sich befanden. Als ich zu dem Hause ging, um die Merkwürdigkeit zu sehen, wurde der Bierseiher samt seinem Inhalt sofort vom Nagel genommen und mir zur Besichtigung in die Hand gegeben, indes der Vogel ruhig auf dem Neste verblieb, ohne einen Versuch zu machen, es zu verlassen, sondern nur Zeichen des Aergers äußerte, indem er häufig mit den Flügeln schlug, seine Federn aufblusterte und einen zischenden Ton hören ließ. Zum Beweise, falls nötig, wie sehr „die natürliche Scheu der Vögel während des Bebrütens herabgesetzt ist",*) will ich erwähnen, daß die Meise, wie man mir sagte, ruhig in ihrer Weiden-Wohnung in dem Dorfe — Leamington war derzeit nur ein kleiner Landflecken — umhergetragen und den Einwohnern gezeigt worden war.

In Knowle Hall in Warwickshire baute ein Zaunkönig (Trogl. parvulus) in dem abgefaulten Körper eines Reihers (Ard. cinerea), welcher an eine Mauer genagelt war; das Nest bildete später ein Stück des witzig so benannten „Bauern-Museums." Ein anderer Vogel dieser Species wählte für denselben Zweck, wie man mir erzählte, eine alte Garten-Gießkanne.

Der Gartenrotschwanz**) (R. phoenicurus) beansprucht manchmal seltsame Plätze für seine Nester (vgl. Vol. V. 572). In Springfield House in Warwickshire baute einstmals ein Paar unter einem umgestülpten Blumentopf (vgl. fig. 6)***), welcher zu-

*) Vgl. ebenda Vol. II. 63 eine Notiz über eine Blaumeise (blue titmice), welche in eine alte Pumpe baute, und erduldete, daß ein Teil ihres Schwanzes durch die Reibung des Schwengels abgescheuert wurde. Ferner vergl. Vol. V. 656, 657. Auch Mr. Dovaston's Bericht von einer great titmice (Par. major), welche an einem ähnlichen Platze baute. Vol. V. 660. Die Höhlung oder der Zwischenraum, in welchem der Pumpenschwengel auf- und niedergeht, scheint eine große Versuchung für diese Art Vögel zu sein. Ein Fall derart passierte innerhalb der letzten Jahre in diesem Dorf, daß eine Meise (die Art weiß ich nicht mehr) den Schwengel selbst für ihr Nest aussuchte. Bree.

Diese Citate habe ich oben schon genauer mitgeteilt. Lev.

**) Das Folgende ist in der Monatsschrift S. 346 gar nicht mitgeteilt. Lev.

***) Die Kohlmeise (P. major) benutzt zuweilen ganz dieselbe Gelegenheit (vgl. Vol. V.

fällig auf einem Kieswege stehen geblieben war; natürlich begab er sich von oben durch das Loch zu seiner Wohnung. Das Nest zog die Aufmerksamkeit an und ward sorglich geschützt, da es ein Gegenstand des Interesses der Familie geworden war, zu erfahren, ob und mit welchen Mitteln die Jungen aus dem Topf herausgelangen und ihren ersten Ausflug machen würden. Wie lange sie noch in ihrer Gefangenschaft gesessen haben würden, wenn man sie sich selbst überlassen hätte, ist nicht leicht zu sagen, da sie zufällig wegen ihrer Emancipation weiblicher Neugierde anheimfielen. Eine Dame lüftete den Topf, um zu sehen, ob die Vögel noch da wären — als die ganze Brut, aus der guten Gelegenheit Nutzen ziehend, entschlüpfte, indem sie nach allen Seiten auseinanderfuhren, wie Strahlen aus einem Centrum.

Vor einigen Jahren schlug ein Paar Rotkehlchen (robin = Erith. rubecula)*) sein Heim in der Kirchspielkirche von Hampton in Arden, Warwickshire, auf und befestigte zwei Jahre nacheinander sein Nest an der Kirchenbibel, wie sie auf dem Lesepult lag. Der würdige Vikar litt durchaus nicht, daß die Vögel gestört würden und benutzte in der Kirche eine andere Bibel, um daraus den Text zu lesen. Man knüpfte hieran die Scherzfrage, ob diese Vögel nicht der Tempelschändung schuldig seien, nicht sowohl wegen der kühnen Freiheit, die sie sich mit der Bibel erlaubt hatten, als weil sie die Strickenden vom Glockenstuhl geraubt hatten, um damit ihr Nest zu bauen. Sei dem wie ihm wolle, die alten Weiber des Dorfes setzten sich in den Kopf, daß diese Brut des Rotkehlchens auf der Kirchenbibel in hohem Grade unglückverheißend sei und prophezeiten daher dem Vikar nichts Gutes.**) So ereignete

---

269). — Das Folgende erschien in einer Londoner Zeitung nach dem Preston Chronicle: In einem Garten, welcher Edward Clayton Esq. in Bamberbridge gehört, nahe bei dieser Stadt, ward ein Blumentopf über eine zarte Pflanze gestürzt, zu Anfang des Frühjahrs, um sie vor den Unbilden der Witterung zu schützen; nach einigen Wochen wurde er fortgenommen und in derselben umgekehrten Stellung auf einen freien Platz eines Blumenbeetes gesetzt, nahe bei der Einfassung eines Kiesweges. Zwei kleine Vögel aus dem Meisengeschlecht hatten ihren Weg in die Höhlung des Topfes gefunden durch die 1¼ Zoll Durchmesser haltende Oeffnung in der Mitte des Bodens und schlugen ihr Heim darin zum Nisten auf. Sie zogen einen Teppich von feinen Moosfasern in geneigter Richtung über die ganze Fläche, errichteten darauf ihr kleines Nest, an die Innenseite des Topfes sich anlehnend, und aus Haaren und Federn bestehend. Als man das Nest zuerst fand, enthielt es 6 Eier, die sich bald auf 10 vermehrten. Augenblicklich sitzen ebensoviele lebende Junge drin schon in vorgeschrittenem Alter; sie werden in wenigen Tagen flügge sein. Bree.

*) In: English Chronicle vom 15. Juni 1830 erschien das Folgende auf die Antorität des Boston Chronicle hin: Im Garten von James Croß Esq. in Mortfield sitzt ein Rotkehlchen auf 5 Eiern, und zwar auf der Nabe eines alten Karren-Rades. Bree.

**) Ein Analogon zu dem altgriechischen Aberglauben, daß der Tempel der jungfräulichen Göttinnen von keinem ehelichen Vogel geschändet werden dürfe, wie ihn uns F. Grillparzer so lebendig in „Des Meeres und der Liebe Wellen" vor Augen führt:

es sich denn auch, daß er im Monat Juni des zweiten Jahres nach jenem Kirchen-Nestbau starb, ein Ereignis, welches ohne Zweifel die alten Weibsbilder in ihrem Aberglauben bestätigte,

Ni frustra augurium vani docuere parentes.

Virgil.

Unless

My parents taught an augury in vain.

Uebersetzung von Trapp.

und welches (Ereignis) in der Erinnerung bewahrt und den Nachkommen mitgeteilt werden wird zum Besten aller zukünftigen Vikare für den Fall, daß die Rotkehlchen wieder eine solche Wahl treffen sollten.

Wildenten (Wild Duck = A. boschas) benutzen zuweilen verlassene Krähennester u. s. w., um darin ihre Brut groß zu ziehen; häufiger wird man sie auf dem Kopf einer gekappten Weide finden*), welche über das Wasser hinüberhängt; in solchen Fällen nimmt man an, daß die jungen Entlein, sobald sie flügge sind, Stück für Stück von den Alten ins Wasser herabgeworfen werden. In der Nachbarschaft von Balsal Temple in Warwickshire zogen ein Paar Wildenten ihre Brut in einem alten Krähennest groß, welches auf der Spitze eines hohen Eichbaumes in einiger Entfernung vom Wasser sich befand. Die alten Enten mußten in diesem Fall, wie ich vermute, ihre Jungen zum Wasser im Schnabel getragen haben.**)

Aus obigen Beispielen seltener Nistweisen unter den befiederten Schaaren geht zweifelsohne hervor, daß man, wenn man auf solche Dinge erpicht ist, durch manche sonderbare und außergewöhnliche Nester belohnt werden wird, wenn man sich nur

---

Act I. Priester: Ein Ringeltauber flog in diesen Busch
Wohl gar zu Nest. Das darf nicht sein. He, Sklave!
Durchforsche du das Laub und nimm es aus!
. . . . . So will's des Tempels Uebung.

Kein Vogel baut beim Tempel hier sein Nest,
Nicht girren ungestraft im Hain die Tauben;
Die Rebe kriecht um Ulmen nicht hinan,
All, was sich paart, bleibt ferne diesem Hause. Lev.

**) Vgl. über einen derartigen Fall: Leverkühn, Ornith. Exkursionen im Frühjahr 1886. Monatsschr. 1886. S. 245 und: Der ornith. Nachlaß Adolf Mejer's. Cab. Journal für Ornith. 1887, 211. Lev.

***) Ob Enten und Waldschnepfen ihre Jungen im Schnabel oder zwischen Schnabel und Brust an den Körper gedrückt, oder endlich zwischen den Ständern bezw. Rudern durch die Luft transportieren, ist noch nicht entschieden; vgl. darüber den interessanten Aufsatz: „Do Birds transport each other through the air?“ in St. James 's Budget vom 9. Juni 1888. S. 11 und 12; ferner: Hoffmann, die Waldschnepfe. Ein monographischer Beitrag zur Jagdzoologie. II. vermehrte Aufl. Stuttgart 1887. S. 84 ff. Lev.

der Mühe unterzieht, passende Vorbereitungen für die Vögel zu treffen.*) (Vgl. den pseudonymen Autor Weidenzeisig Chit-chat = Phyll. rufa ebenda Vol. V. S. 502 und Vol. VI. S. 6.) Man lasse einen alten Korb oder dergleichen in irgend einem abgelegenen Winkel aufhängen, stelle einen umgekehrten Blumentopf oder auch zwei an einen ruhigen Platz u. s. w., und die Chancen sind erfüllt, daß die eine oder andere Gelegenheit benutzt werden wird. In der That, die erfolgreiche Verwendung der Staarenkästen (der Engländer sagt: sparrow-pot), die man unbedingt hierherrechnen muß, ist ein Beweis dafür, daß die Vögel nicht zurückgeblieben sind in der Ausnutzung künstlicher Gelegenheiten, die man ihnen bereitete. Ein Freund von mir in Staffordshire hat 10 oder mehr solcher Kobel an Pflöcken befestigt und an geeigneten Plätzen an seinem Haus und Nebengebäuden aufgehängt. Die Spatzen haben sie ohne Bedenken acceptiert und ziehen mehrere Gehecke jeden Sommer darin groß; auf diese Weise werden nicht nur verschiedene Dutzend dieser schädlichen Vögel zerstört, sondern man hat auch von Zeit zu Zeit einen guten Spatzen-Pudding für den Tisch.

Diesen Fällen von barocker Nistweise mag ein solcher sehr interessanter vom Rotkehlchen, der auf S. 68. 69 der gegenwärtigen Nummer beschrieben ist, angefügt werden. — Ferner vielleicht jener, in dem ein Paar Rotkehlchen ihr Nest in einem leer stehenden Vogelbauer in einem Hinterhaus anlegte. Vol. V. S. 597. Mr Waterton's Mitteilung in dieser Nummer S. 38. 39**) zeigt, daß verschiedene Vogelarten durch wenig einladende Vorkehrungen veranlaßt werden, ihre Nester zu bauen und Junge zu erziehen. Wir können aus einem Briefe Mr. Waterton's vom 21. Oktober 1831 hinzufügen, daß in diesem Jahr außer den auf S. 39 angeführten Arten Zaunkönige (Wren) und Bachstelzen (Wagtail = Trogl. parvulus et Mot. alba) sich der volkreichen Republik anschlossen. Aus demselben Briefe setzen wir hierher

*) Pastor W. Thienemann in Zangenberg bei Zeitz nagelte, wie er mir im Herbst 1883 erzählte, abgenutzte Cylinder mit der Krempe gegen ein Nebenhaus und durchstach den Deckel; diese wunderbaren Angströhren-Nistkasten wurden dann gern von Sperlingen in Besitz genommen. Derselbe zeigte mir damals ein Grasmücken-Nest (S. cinerea), das völlig schwarz innen ausgepolstert war mit Hülfe eines Packets schwarzer Roßhaare, die Th. zu diesem Behufe im Frühjahr im Garten an einen Busch gehängt hatte. Lev.

**) „Ich machte 24 Löcher in meine alte Ruine und hatte im heurigen Frühjahr 24 Staarennester. Charles Waterton, The Starling. Article V. ib. Vol. VI. 1833. — Dieses Jahr haben 7 Paar Dohlen (C. monedula), 24 Paar Staare (St. vulgaris), 4 Paar Ringeltauben (C. palumbus), 1 Schleiereule (St. flammea), 1 Schwarzdrossel (T. merula), 1 Rotkehlchen (E. rubecula), 1 Rotschwänzchen (Rut. sp.), 1 Hausspatz (P. domesticus), 1 Laubvogel (Phyl. rufa) ihre Nester in dem alten Epheuturm." Dovaston.

Die alte Ruine war nach oben citierter Beschreibung ein eigens den Vögeln überlassenes verfallenes Bauwerk in einem großen englischen Park. Lev.

zwei Bemerkungen über sonderbaren Nestbau, welche wohl werth sind, im Anschluß an Mr. Bree's Aufzählung mitgeteilt zu werden: „Auf diesem alten ruinirten Thorweg (beschrieben Vol. V. S. 12. Vol. VI. S. 38) zog eine Wildente drei Jahre lang ihre Jungen groß. Als man diesen als Eingang zu der Insel, auf welcher mein Haus steht, zu benutzen pflegte, sah ich, Jahr für Jahr, den grauen Fliegenschnäpper sein Nest machen in einem Loche oben an einem der Thürflügel. Obwohl jene Thür durch jeden, der ein- und ausging, geöffnet wurde, fürchtete er sich nicht, sondern saß auf seinem Nest, selbst wenn das Thor in den Angeln krachte." — Dieser letzte Fall kann auch zum Beweise dafür dienen, daß während des Brütens die natürliche Scheu der Vögel vermindert ist. J. D(ovaston).

(Fortsetzung folgt.)

Vogelleben im Winter.

Von H. Ochs.

Es war am 17. Januar d. Jrs.; der Winter hatte seit vier Wochen seinen Einzug gehalten und die von da ab ursprünglich gelinde aufgetretene Kälte hatte sich in den letzten acht Tagen abwechselnd auf zwischen 14 und 20 ° R. gesteigert.

Des Morgens kamen zwei Stare auf meinen Hof und bearbeiteten mit ihren Schnäbeln die für Amseln hingeworfenen angefaulten Aepfel; sie sind jetzt bezüglich ihrer Nahrung nicht sehr wählerisch, fressen z. B. Vogelbeeren u. dergl.

Mittags gegen ½1 Uhr verlasse ich meine Wohnung, das Thermometer zeigt bei Sonnenschein 11 ° unter Null, ein scharfer Ostwind geht über die schneebedeckten Fluren. Ich nahm meinen Weg zunächst durch Wehlheiden am Ende des Orts an dem Friedhofe vorbei, wo auf einer unbenutzten Fläche desselben Bluthänflinge und Buchfinken den noch vorhandenen aus dem Schnee hervorragenden Unkrautsamen verzehren.

Von nun an gehe ich auf unbetretenen Pfaden über schneebedeckte Felder und Wiesen, in der Richtung nach dem Habichtswalde. An den Hecken, an welchen ich vorbeikam, hatten Feldhühner den Schnee weggescharrt, um zu den unter dem Schutze der Dornen von den Schafen verschont gebliebenen Grasspitzen und dergl. zu gelangen.

Etwas weiter, etwa ½ Stunde von den nächsten Ortschaften abgelegen, steht eine zur Domaine Wilhelmshöhe gelegene Feldscheune. Sie besteht eigentlich nur aus einem etwa 33 m langen, 20 m breiten mit Dachpappe gedeckten Bretterdache, welches von ungefähr 10 m hohen, in die Erde eingegrabenen Fichtenstämmen getragen und eben durch solche verstrebt wird.

Die ganze Längsseite nach Norden ist bis ungefähr 1 m unter das Dach mit ungedroschenem Hafer angefüllt bis etwa zur Hälfte der Tiefe, während die Südseite

bis an diese mit ausgedroschenem Stroh von Korn und Weizen und der von diesen abgefallenen Spreu bis teilweise zur halben Höhe der Scheune angefüllt ist.

Schon von weitem vernehme ich ein lautes Knistern und Rascheln im Stroh und ich konnte, als ich dicht an dasselbe komme, mich nicht genug wundern über die Tausende von Goldammern (Emberiza citrinella), Feldsperlingen (Passer montanus), dazwischen eine große Anzahl der im Sommer namentlich nach dieser Richtung sehr spärlich verbreiteten Grauammer (Emberiza miliaria), welche sich hier angesammelt hatten. Bei meinem Umgang um die Scheune entfliegen der Scheune außer den obengenannten Vögeln noch 6 Stück Bussarde (Buteo vulgaris), eine Anzahl Rabenkrähen (Corvus corone), während die oben aufsitzenden Saatkrähen (Corv. frugilegus) sich bei ihrer Mahlzeit nicht stören lassen. Bis dahin hatte ich nur in die Höhe gesehen, welche Ueberraschung wurde mir indeß zu teil, als ich den Boden betrachtete. Nichts als Federn zerrissener Vögel, Vogelköpfe, dazwischen noch einzelne tote erwürgte und erstarrte Vögel, überall Blutspuren auf dem Schnee. Die Raubvögel hatten auch hier gedeckten Tisch gefunden, und ich vermute, daß Sperber und Turmfalken, von welch letzteren ein Jäger in nächster Nähe einige Tage vorher zwei sich bekämpfende Männchen auf einen Schuß erlegte, nicht geringen Anteil hierbei hatten.

Aber auch für Bussarde und Rabenkrähen war das Futter hier wohlfeil, denn nach den zwischen den Federn überall liegenden starken Gewöllen zu urteilen, waren erstere mitbeteiligt. Hunger thut weh, und hier, nachdem die Vögel nach wochenlangem Fressen weit in das Stroh dringen mußten, um Körner zu finden, war es für erstere leichter, diese als eine Maus zu erhaschen.

Hatte ich doch schon früher, als noch Futter genug vorhanden war, gesehen, wie eine Rabenkrähe einen Goldammer auf freiem Felde fing, und verfolgt von Ihresgleichen, welche ihr den Raub streitig machten, denselben fallen ließ, so daß der Vogel, ehe sie denselben wieder erreichen konnte, noch warm in meine Hände kam.

Ich verließ den Ort und erreichte nach viertelstündiger Wanderung den Wald. Außer einigen Meisen traf ich keinen Vogel an, bis ich eine Straße überschritt, wo auf einem einzeln stehenden Ebereschenbaume eine Rabenkrähe die letzten Beeren verzehrte, während einige Amseln die dabei abfallenden vom Erdboden auflasen. Die Beeren der Ebereschen waren voriges Jahr sehr gut gerathen und ich hatte mich weiter oben, wo eine Straße mit derartigen Bäumen bepflanzt am Walde vorbeiführt, ebenso an anderen geeigneten Orten, als die Bäume noch voll hingen, vergebens nach Krammetsvögeln (Turdus pilaris) umgesehen; jetzt waren die Beeren alle. Die Blutfinken (Pyrrhula vulgaris) hatten überall die Kerne herausgeschält, während das Fleisch der Beeren den Boden bedeckte. — Heute zieht ein Schwarm Krammetsvögel von etwa 150 Stück in nordwestlicher Richtung über den Wald. Aehnlich wie die Blutfinken verfahren auch die Kernbeißer (Coccothraustes vulgaris), welche oft

schon Ende Februar hier eintreffen, wie auch die hier überwinternden, mit den Kernen der Hagebutten, wogegen die Amseln letztere ganz verschlingen; sie bilden jetzt hier oben fast deren ausschließliche Nahrung.

Weiter oben im Walde von Eichen und Buchen, umsäumt von Fichten, haben Grün- und Grauspecht (Picus viridis und canus) trotz des Schnees tiefe Löcher in die dort vorhandenen Ameisenhaufen gegraben, um zu ihrer Lieblingsnahrung, den jetzt schlafenden Ameisen, zu gelangen. Im Druselthale treffe ich auf den dort stehenden Erlen einen großen Schwarm Zeisige (Chrysomitris spinus). Der Erlensamen ist im vorigen Jahre ebenfalls gut gerathen, und die massenhaft auf dem Schnee liegenden Samenhülsen zeugen davon, daß jene sich denselben haben gut schmecken lassen.

Nach kurzer Restauration in einem dortigen Wirtshause gehe ich über Wilhelmshöhe zurück. Bei der Löwenburg sehe ich auf den in der Nähe derselben stehenden Weimuthskiefern einen Trupp Kreuzschnäbel, welche ich schon einige Zeit vorher, die Zapfen der Edeltanne bearbeitend, angetroffen hatte, während die Zapfen der Fichte in diesem Jahre ganz fehlen. Die Vögel stellten sich Anfang Juni v. J. hier ein und bearbeiteten mit ihren Schnäbeln die in ihrer Entwickelung noch nicht weit vorgeschrittenen Zapfen der Lärche, sodaß dieselben massenhaft den Boden bedeckten; in früheren Jahren war dies ebenfalls vorgekommen.

In der Nähe des Pensionshauses treffe ich auf den dort vorhandenen Birken einen Trupp Blutfinken an, den auf denselben vorhandenen Samen ausfressend: dieser dient ihnen jetzt als Hauptnahrung. Am Eingang von Wilhelmshöhe sah ich auf den Misteln der dort stehenden Pappeln ein Paar Misteldrosseln (Turdus viscivorus), deren einige hier in jedem Jahr überwintern.

Hiermit war meine heutige Tour beendet. Das Leben und Treiben an jener Feldscheune war mir so interessant, daß ich schon heute den Vorsatz faßte, an einem der nächsten Tage ihr einen abermaligen Besuch abzustatten, was denn auch am 19. Januar geschah, trotzdem der Schnee mir stellenweise bis an den Leib ging und die Kälte groß war. Das Bild war wesentlich dasselbe wie am 17., nur daß mir auf dem Wege dorthin auf einer Wiese, wo der Wind den Dünger vom Schnee befreit hatte, ein Schwarm von 80—100 Feldlerchen (Alauda arvensis) begegneten, gewiß um diese Jahreszeit nach vorausgegangener vierwöchentlicher Gefrierperiode eine ebenso große Seltenheit, als ein wenige Tage vorher hier erlegter Wiesenpieper (Anthus pratensis).

Ueber die auf der deutschen Plankton-Expedition beobachteten Vögel des Meeres.

Von W. Marshall-Leipzig.

In dem ersten Teil des Prachtwerkes „Reisebeschreibung der Plankton-Expedition“ herausgegeben von Professor Krümmel macht uns Dr. Dahl bekannt mit den ornithologischen Thatsachen, die während der Fahrt selbst beobachtet wurden.

Nur zweimal ließen sich Wandergäste auf das Schiff nieder: am 4. und 5. Nov. kam je ein Exemplar des Bergfinken (Fringilla montifringilla L.) auf kurze Zeit an Bord; das eine flog weiter direkt nach Süden, das andere nach Südwesten. Am 6. August Morgens stellten sich 6 junge Individuen der amerikanischen Rauchschwalbe (Hirundo rustica L., var. erythrogastra) 15 geographische Meilen von Bermuda ein und ließen sich bis zu diesen Inseln fahren. Die Tierchen waren so ermüdet, daß man sie zum Teil mit Händen greifen konnte. Das auf dem Schiffe befindliche elektrische Licht lockte zweimal echte Seevögel als nächtliche Gäste an Auf den Neufundlandbänken erschien Thalassidroma Leachi Temm. und konnte gegriffen werden und am 20. September ein Anous stolidus Leach., der sich gleichfalls fangen ließ.

Man scheint die Vögel des Meeres in zwei Haupt-Kategorien teilen zu können: die eine findet sich normaler Weise nur in der Nähe der Küsten oder in den mehr flachen Meeren (z. B. Nordsee) aber nicht auf dem offenen Ozean. Hierher gehören die Lummen, Alke, Enten, Möven, Seeschwalben und Tölpel. Die Lumme und der Tordalk waren in der ganzen Nordsee häufig, schienen aber im freien Ozean zu fehlen. Dahl bemerkt hierzu: „Sie sollen sehr tief tauchen und werden möglicherweise nur an Orten vorkommen, wo sie den Grund erreichen können, und deshalb auf das angegebene Gebiet beschränkt sein.“

Entenvögel und zwar: Cygnus musicus Bechst. Bernicla torquata Fr., 5 Arten von Tauchenten, Oidemia nigra Gray und fusca, L., sowie Somateria mollissima, Leach wurden nur im Kattegat, teilweise aber zahlreich gesehen. Sula bassana Gray. war in der freien Nordsee häufig, aber nicht im Kattegatt und auf dem offenen Ozean. Larus argentatus L. wurde mit Sicherheit blos im Kattegatt und bei den Azoren beobachtet, L. marinus L. war in der Nordsee häufig und vertrat hier gewissermaßen die Silbermöve. Rissa tridactyla L. fand sich in der freien Nordsee und einzelne wurden schon vor dem Kanal gesehen. In der Nähe der Küsten tritt an ihre Stelle Larus canus L. und auf den Binnengewässern Larus ridibundus L.

Die übrigen Vögel waren pelagische Tiere. Der Fregattvogel wurde in der Nähe der Insel Ascension zahlreich beobachtet, auch erlegt und in seinem Magen

fanden sich Kiefer von Tintenfischen. Zwischen den Wendekreisen stellte sich auch, hoch in der Luft ohne Flügelschlag gleitend, öfter der Tropikvogel ein. Sturmschwalben (Thalassidroma) wurden, abgesehen von der als gefangen erwähnten, mehrfach gesehen. Im Norden begleiten sie tagelang einzeln das Schiff, verschwanden aber im Floridastrom fast ganz, zeigten sich wenigstens nur sehr sporadisch. Sie sammelten wahrscheinlich Abfälle des Schiffs, bei deren Aufheben sie leicht mit den Füßen im Wasser plätscherten, ohne sich aber je, wie die Eissturmvögel, niederzulassen. Die Stimmen ließen die Vögel nur Nachts hören, die der einen Art glich einem etwas hohen Lockton einer Henne, worauf einige kürzere, gewissermaßen schnarchende Laute folgten. Weiter südlich trat eine der Stimme nach zweite Art auf. Das Ganze erinnerte an die Stimme eines gereizten jungen Katers. Die Nahrung der Sturmschwalben ist wohl im Allgemeinen bekannt, oder läßt sich wenigstens mit großer Wahrscheinlichkeit vermuten, aber es gelang Dahl wenigstens eine Art von Beutetieren mit Sicherheit nachzuweisen: er fand nämlich in dem thranigen Schleim der auf Deck geflogenen Thalassidroma 4 Augenlinsen von Tintenfischen. Die bekannte Erzählung, daß sich die Sturmschwalbe nur bei drohendem Sturm oder während des Sturmes selbst den Schiffen anschlösse, fand Dahl nicht bestätigt. Nach seinen Erfahrungen ist vielmehr das Erscheinen der Sturmschwalben vom Wetter völlig unabhängig. Unser Gewährsmann bemerkt hierzu: „Wir befanden uns 16 Tage auf freier See. An 11 Tagen wurden wir von früh bis spät von Sturmschwalben begleitet. Von diesen Tagen waren nur zwei vollkommen regnerisch oder nebelig, 3 waren dies zum größten Teil, an 2 Tagen regnete es abwechselnd, an 4 Tagen war es abwechselnd leicht wolkig, und an 2 Tagen war der Himmel vollkommen heiter. An dem einen der beiden letzteren hatten wir außerdem fast Windstille. An einigen andern Tagen war der Himmel bedeckt, mit Regen und sehr starkem Winde, und doch zeigten sich keine Sturmschwalben. Lebhafter zeigten sich nachts die Vögel nur insofern, als sie näher an das Schiff heranzukommen schienen und man ihre Stimmen hörte. Als einmal Abends ein Boot zum Fischen ausgesetzt war, umflogen sie dasselbe besonders nahe und laut schreiend."

Eissturmvögel (Fulmarus glacialis Steph.) begleiteten das Schiff von den Hebriden an bis zu den Neufundlandsbänken fast ununterbrochen und bisweilen in 10 Exemplaren, wurden indessen nachts nicht beobachtet. Auf einem Walfischkadaver wurden ihrer zwischen 50 und 80 bemerkt. An über Bord geworfene Abfälle machten sie sich stets, setzten sich aber daneben auf das Wasser, um schwimmend aufzunehmen, was sie genießbar fanden. An die Angel gingen sie aber nicht, wie der Albatroß so leicht thut. Wenn das Schiff zum Fischen Halt machte, so umschwammen sie es so lange, während die Sturmschwalben es ausnahmslos umkreisten.

Aus allen gemachten Beobachtungen ergab sich, daß Vögel im offenen Ozean

nicht häufig sind und daß das Sargasso=Meer in Bezug auf das Vorkommen der Vögel eine große Lücke zeigt. Der Norden wies die meisten Vögel auf. Hier verging kein Tag, kaum eine Stunde, wo man nicht einige Vögel gesehen hätte.

Unsere Futterplätze.

Von H. Wieschebrink und Carl R. Hennicke.

In dem Garten der Großherzoglich Sächsischen Landesheilanstalten in Jena waren in diesem Winter teils durch Schreiber dieses, teils durch den Gärtner des Institutes, Bamberg alias Bambus, fünf Futterplätze errichtet worden, allerdings leider zum Teil nicht ganz entsprechend den Vorschriften, welche Herr Hofrat Prof. Dr. Liebe in seiner Schrift: „Futterplätze für Vögel im Winter“ gegeben hat. Drei davon waren Gartenplätze, einer war auf einem in einer Laube stehenden Tisch angebracht und der fünfte bestand unkorrekter Weise in an einem Birnbaum angenagelten Speckschwarten, Talgstreifen u. s. w. (Spezialeinrichtung des Gärtners). Die Fütterung bestand hauptsächlich aus Küchenabfällen, Vogelbeeren und wenig Sämereien, und darnach richtete sich natürlich auch der Besuch der Plätze.

Am häufigsten war, wie stets, der Frechling Spatz vertreten und zwar in beiden Arten: Passer domesticus und montanus. Er wurde aber durch das Tesching des Gärtners immer etwas in Schach gehalten. Nach ihm besuchte am zahlreichsten den Futterplatz die Amsel (Merula vulgaris), von der wir zu gleicher Zeit über 30 Exemplare gezählt haben. Während der kältesten Tage (14. 15. Jan. und folgende) waren diese Tierchen durch Hunger und Kälte so zahm geworden, daß sie sich fast mit den Händen greifen ließen und einem die Fleischbröckchen zwischen den Füßen auflasen. Außerdem waren in großer Anzahl die Kohlmeise und die Blaumeise vertreten (P. major und coeruleus), die sowohl an den auf dem Felde liegenden Fleischstückchen, wie an den am Birnbaum hängenden Leckerbissen sich ihren Anteil holten. Auch Sumpf= und Tannenmeisen wurden mehrmals beobachtet. In der Nähe der Futterplätze trieb sich mehrmals ein Schwarm Schwanzmeisen auf den Bäumen umher, doch konnte ein Besuch der Plätze seitens dieser zierlichen Vögel nicht konstatiert werden. Dagegen waren häufige Besucher der Futterplätze auch Buchfink, Goldammer und Haubenlerche. Einmal wurde auch ein Dompfaff beobachtet, wie er sich sein „Ortsgeschenk für arme Reisende“ abholte. Ein ständiger Gast, der keinen Tag vermißt wurde, war ein Rotkehlchen (Dand. rubecula), das auch jetzt noch ab und zu im Garten sich sehen läßt, zu dem sich eine Anzahl Spechtmeisen und zwei Baumläufer (Sitta europaea und Certhia familiaris) gesellten, die sich an den vom Gärtner aufgehängten Speckschwarten gütlich thaten. Die letzteren besonders waren unsere

Lieblinge, da sie uns bis auf 3 oder 4 Schritte herankommen ließen, ehe sie sich anschickten an den Bäumen oder an den Eckſäulen der Laube hinaufzurutschen. Um so größer war die Trauer, als eins der lieben Tierchen, nachdem es schon mehrere Tage vorher durch gesträubtes Gefieder Krankſein verraten, ungefähr am 20. Januar vom Futterplatz ausblieb. Ob ein 3 oder 4 Tage später wieder auftauchendes zweites Exemplar mit dem ausgebliebenen identisch war, wer vermag das zu ergründen? Ab und zu beehrte uns auch ein Zaunkönig mit seinem Besuch, ohne uns allerdings eine seiner schmetternden fröhlichen Strophen zum Besten zu geben, oft begleitet „von einem grauen Vogel mit dünnem Schnabel von fast Sperlingsgröße", wie unser „Bambus" sagte. Zufällig überzeugte ich mich, daß es eine Heckenbraunelle (Acc. modularis) war.

Am zahlreichsten von allen Vögeln waren aber leider die Krähen vertreten, besonders Corvus corone, von der wir eines Tages 70 Stück zählten. Corvus cornix war nur in einem Exemplare vorhanden, Dohlen und Saatkrähen weit zahlreicher. Da die Schwarzröcke alle unsere kleinen Vögel vom Futterplatze verjagten, thaten wir unser möglichstes, um sie fern zu halten, was uns aber trotz dreier häufig mit Erfolg gehandhabter Teschings, besonders während des Januar, nicht gelingen wollte. Kaum war eine vom Baume heruntergeschossen und die anderen geflohen, da waren sie auch schon wieder da. Wohl 25 Stück haben so ihr Leben einbüßen müssen, ohne daß wir etwas erzielt hätten.

Rührend war es dabei anzusehen, wie genau die kleinen Vögel wußten, daß die Schüsse nur ihren Feinden galten. Oft saßen Amseln kaum 4 oder 5 Schritt vom Gewehr oder auch der einschlagenden Kugel, ohne daß sie Miene gemacht hätten, zu fliehen.

Vom 17.—20. März trat ein Nachwinter mit Kälte und ziemlich starkem Schneegestöber ein. Der Schnee lag teilweise bis fußhoch. Infolgedessen stellten sich an den Futterplätzen außer den Wintergästen noch schon aus der Winterherberge zurückgekehrte Staare, Busch- und Hausrötel und Bachstelzen ein.

Wenn wir nun auch durchaus keine Ursache haben, auf unsere ziemlich planlos angelegten Futterplätze stolz zu sein, glauben wir doch, daß durch den Besuch erwiesen ist, daß auch mit geringen Mitteln bei gutem Willen etwas zu erreichen ist: 25 Vogelarten auf dem Futterplatz in *einem* Garten, das ist ein Beweis, daß das Bedürfnis da ist und daß Dargebotenes auch gern angenommen wird, und wenn es noch so mangelhaft ist.

Wie großen Einfluß die Kälte im Januar auch sonst auf unsere Vogelwelt und ihre Gewohnheiten hatte, geht hervor aus einer Beobachtung, die wir während dieser Zeit machten. Am 20. Januar gegen Abend beobachteten wir gelegentlich eines Spazierganges an einer eisfreien Stelle der Leutra an den ersten Häusern

von Jena, an der sog. Oelmühle, eine Anzahl Stockenten (A. boschas), die uns ziemlich nahe herankommen ließen und erst abstrichen, als wir uns auf ca. 10 Schritt genähert hatten; am 21. fand sich an demselben Platze wieder ein Exemplar vor. Am 2. Weihnachtsfeiertag wurden eine größere Anzahl Wildenten, jedenfalls dieselben, eine größere Strecke von der Stadt entfernt in demselben Flüßchen beobachtet. Wahrscheinlich hatte sie nur die Kälte und der Nahrungsmangel so nahe an die Stadt, fast in dieselbe hineingeführt. Aehnliches teilt das Apoldaische Tageblatt über Schleiereulen mit. Nach ihm haben sich in der zweiten Januar-Woche auf den Futterplätzen in einem in der Schötener Promenade gelegenen Garten eine Anzahl dieser schönen und nützlichen Eulen Nahrung suchend in der Mittagsstunde eingefunden. Leider wurden drei „dieser sehr gefährlichen Raubvögel“, wie genanntes Blatt sich ausdrückt, geschossen.*) Am 20. und 21. Januar beobachteten wir übrigens einige hundert Schritte von dem oben erwähnten Platze an der Leutra eine Schaar Eulen von 5 bis 6 Stück, die aus einigen dort stehenden Fichten abflogen, um nach kurzer Zeit wieder aufzuhaken. Die Spezies zu bestimmen, war im Halbdunkel nicht möglich, doch waren es große Eulen. Sollte auch sie der Hunger und die Kälte zur Zusammenrottung in so großer Nähe der menschlichen Wohnungen getrieben haben?

Jena, den 22. März 1893.

Kleinere Mitteilungen.

Im vergangenen Winter sind über ganz Deutschland hin eine **große Anzahl wilder Schwäne** als Gäste eingefallen. Für gewöhnlich erstrecken sich die Wanderungen der meisten Singschwäne nur bis in die Haffs, in die eisfrei bleibenden Strömungen der Ostsee, bis in die Wattenseestreifen und die Strommündungen der Nordsee; oft genug aber ziehen größere oder kleinere Mengen auch weiter südwärts. In diesem Jahre aber ist der Zuzug in unserem Binnenlande auffallend stark. Nach einer brieflichen Nachricht von Herrn Dr. Parrot war die Häufigkeit in Bayern so groß, daß es schwer war die Fälle zu registrieren und daß er allein etwa bei Ausstopfern 12 Stück hat liegen sehen. Nach brieflicher Mitteilung des Kgl. Oekonomierat Herrn Dir. Göthe wurden in Geisenheim a. Rhein 6 Schwäne auf einmal beobachtet; auch sonst wurde fast in allen Korrespondenzen aus den Rheinlanden während des Winters der zahlreich besuchenden Singschwäne gedacht.

Gera, März 1893. K. Th. Liebe.

Schwarzamseln Eicheln fressend, — so berichtete ich im Jahre 1890 in der „Ornithol. Monatsschrift“, S. 175, und so berichte ich auch heute wieder. Ein

---

*) „Will man ihre Gegenwart nun einmal nicht, so vertreibe man sie, stelle sich aber durch ihre Tötung nicht blos“, sagt O. v. Riesenthal in dieser Monatsschrift 1879 S. 87 mit Recht.

selten reiches Eicheljahr war das Jahr 1892. — In demselben Walde, in welchem ich September 1885 schon unumstößlich beobachtete, daß Merula vulgaris eifrig den genannten Früchten nachgehe, flogen auch diesmal an dreißig Amseln allmorgendlich ununterbrochen in eine größere Eichengruppe und rissen sich die Früchte ab. Die meisten der dortigen Eichen tragen sehr kleine Früchte. Genaue Beobachtung aus nächster Nähe gewährte ein Erlengebüsch und hat diesmal auch die Flinte — im Gegensatz zu 1885 — ihr Teil zur Aufklärung beitragen müssen. Es ist kein Zweifel: die dortigen Amseln haben vom Heher gelernt, und obendrein wurden die ihrerseits ebenfalls fleißig einheimsenden Heher bei jeder Gelegenheit von den Drosseln belästigt und attackirt. Wohl ein Dutzendmal habe ich gesehen, wie ein Heher von mehreren seiner neuen Concurrenten angefallen oder, wenn er schwerbeladen abstrich, weithin verfolgt wurde. Eins ist mir rätselhaft geblieben: die Drosseln müssen sich doch sehr schnell an Eicheln sättigen können; — trotzdem aber beobachtete ich ein stetiges, unvermindertes, völlig garrulus-artiges Ab- und Zufliegen derselben. Ein Einpflanzen habe ich nicht feststellen können; denn kein Vogel ist scheuer als die schwarze Wald-Amsel. Staats von Wacquant-Geozelles.

Schwarzamsel als Körnerfresser. Die Mitteilung des Herrn Dr. Hueth in Kiel — „Ornith. Monatsschr." 1892, S. 174 —, laut welcher ein Amselweibchen tagelang Rübsamen auf dem Futterplatze nahm, darf ich heute ergänzen. Im bösen Winter 1890/91 hielten sich vier Drosseln fortwährend auf einem, täglich nur mit Heugesäme reichlich beschickten Futterplatze auf. Die Sache kam mir sonderbar vor, und stellte ich also endlich den Grund fest. Ich schaufelte alles Heugesäme in einen Korb und schüttete nun auf den vor meinem Fenster befindlichen Platz weiter nichts als Rüb- und Kanarien-Samen. Die Amseln kamen nach wie vor und pickten emsig und zänkisch die Sämereien auf. Ich gab absichtlich kein Drosselfutter und beobachtete den Vorgang tagelang. Da ein entsetzliches Schneetreiben herrschte, so bin ich sicher, daß diese Amseln thatsächlich nur von Körnerfutter lebten. Rübsamen wird vom Drosselmagen mit Stumpf und Stil verdaut, die Hülle des harten Kanariensamens aber, welche doch der hierzu ungeeignete Drosselschnabel nicht abzuspelzen vermag, wird in Form von Gewöllen wieder ausgespieen. Ich fing nämlich, um dies festzustellen, eine dieser Amseln unter einem Siebe ein und setzte sie 24 Stunden in Arrest. Die Gewölle besitze ich noch heute; in einem derselben befinden sich auch zwei Kerne des wilden Schneeballs. — Natürlich gab ich bald wieder reichlich Drosselfutter und hatte nach kurzer Zeit 23 Amseln zu Gaste. — Anpassung aus Not! Staats von Wacquant-Geozelles.

Schwarzamsel als Hausvogel. Der Uebergang vom Wald- zum Dorf- und Stadt- und dann wieder einen Schritt weiter zum Haus-Vogel ist der findigen, klugen und dennoch stets mißtrauischen Schwarzamsel nicht schwer geworden. — Im

Spalier der Häuser baut sie vielfach ihr Nest und fand ich es am Hause des Freiherrn von dem Bussche-Lohe in Hildesheim, am Hause des Herrn Budde-Hameln u. s. w. — Am Hause des Herrn Präparator Rehm-Hameln wurde eine Schwarzamsel geradezu zum Höhlenbrüter, indem sie ihr Nest an der Hauswand, hinter Schindeln anlegte; eine abgestürzte Schindel hatte die Eingangsöffnung hinterlassen. — Hier bei mir hatte ich im Innern meines Gartenhauses einen Kasten für den Hausrotschwanz aufgehängt. Ein Schwarzamselpaar fand den Kasten praktisch und stellte sein Nest oben auf den Deckel desselben. Wie immer, so nahm ich auch dieses Nest im Herbste fort und baute die Amsel nun auch im folgenden Jahre wieder auf dieselbe Stelle. Im Parke nistete eine Schwarzamsel oben auf dem abgebrochenen Stamme einer Cypresse, durch die emporgewachsenen Seitentriebe gut gedeckt. Sowie die erste Brut ausgeflogen und kaum selbständig geworden war, legte das Weibchen zum zweiten Male in dasselbe Nest. Als ich diese interessante Thatsache entdeckte, lagen schon wieder drei Eier im Neste, und fand ich das letztere inwendig von allem Kothe, Gewöllteilchen, abgeschilferten Federposen resp. Bauchhaut-Partikelchen absolut gesäubert und augenscheinlich neu-austapeziert.

Staats von Wacquant-Geozelles.

Frechheit des Sperbers. Vor einigen wenigen Tagen stehe ich mit dem Assistenten meines Vaters auf der einen Tenne, woselbst einige Weiber mit der Wurfmaschiene gewaltigen Lärm machten. Die Thore waren alle fest geschlossen wegen des allzu heftigen Windes und die im vorderen derselben angebrachte gewöhnliche Thür nur offen. Plötzlich kommt durch diese ein Sperling hereingeflüchtet, verfolgt durch einen Sperber. Der Räuber setzte in der fast ledigen Scheuer seine Jagd fort unbekümmert um den Heidenlärm, den die Maschine verursachte und unser Werfen mit Besen, Steinen 2c. Nach einer Stunde etwa gelang es uns, Freund Astur einzufangen: er war furchtbar abgemagert.

Schlaupitz, Ende Februar 1893. Karl Knauthe.

Auf die gef. Anfrage des Herrn Fr. Lindner in Nr. 2 1893 unseres Blattes, die **Braunelle** betr., teile ich ergebenst mit, daß im vergangenen Jahre, also 91/92 eine Braunelle, **in** diesem **Winter** und auch noch heute bei 2" Schnee und 2° Kälte zwei Braunellen regelmäßig meinen Futterplatz hoch oben an der Teufelsmauer besucht haben. Anscheinend zwei Männchen, da sie sehr unverträglich waren. Wenn die eine in das Futterhäuschen ging, flog die andere schleunigst aus einem Seitenloche hinaus.

Blankenburg a. H., den 19. März 1893. von Wulffen.

Am 22. November v. J. brachte mir ein Holzhauer ein **Bläßhuhn** (Fulica atra) lebend, welches in einem Gehöfte des Dorfes Raila gefangen worden war. Auffällig ist das so späte Erscheinen des Vogels, sowie der Umstand daß Raila so fern von

Teichen und Wasser liegt, namentlich fern von allen Teichen, welche Wasserhühner zu bewohnen pflegen. Auch ist dabei mit zu beachten, daß die kleine Flur Raila rings von Bergwald umgeben ist, der meist eine recht weite Erstreckung zeigt.

Heinrichsruh bei Schleiz. Jahn.

Ich habe noch nirgends eine Notiz darüber finden können, **auf welche Weise** unsere **Würger ihre Beute spießen**. Die von mir gefangen gehaltenen rotrückigen und Grau-Würger (L. collurio und minor) spießten ihnen dargereichte junge Sperlinge in der Art auf, daß sie den Vogel mit dem Schnabel am Kopf ergriffen, dann so über einen Dorn legten, daß der Hals auf die Spitze des letzteren zu liegen kam, während der schwere Körper auf der entgegengesetzten Seite herabhing, und dann durch einen plötzlichen kräftigen Zug am Kopfe den Dorn durch den Hals des (vorher von mir natürlich getöteten) Sperlingsjungen hindurchtrieben. Ich habe diese Beobachtung nicht einmal an einem Exemplar, sondern unzählige Mal an 6 bis 8 Exemplaren gemacht.

Jena. Dr. Carl R. Hennicke.

Notizen für die Vereinsmitglieder.

Todesanzeigen.

Charles Jamrach, der bekannte Tiergroßhändler in London, dessen artenreiche Offerten den Lesern der Monatsschrift bekannt sein dürften, verstarb am 6. September im Alter von 76 Jahren. Seine Verkaufshäuser beherbergten oft mehrere Tausende von Exemplaren Vierfüßern und Vögeln, und bildeten einen Anziehungspunkt für zahlreiche Besucher. Für seine Popularität spricht der Umstand, daß die Times und der Standard Nachrufe brachten. Einem weiteren Publikum wurde sein Name durch kühne Rettung eines Kindes aus der Gewalt eines jungen Tigers vor ein paar Jahren bekannt. So viel ich weiß, war J. von Geburt ein Deutscher; seine erste Frau stammte aus Hamburg. — Durch J. wurden viele Arten zum ersten Male auf den Markt gebracht; sein Interesse für weitere Ausbreitung von Vogelarten und -Zucht ließ ihn manche Opfer nicht scheuen, wie man das nicht gerade überall bei Händlern findet.

Um eine Vorstellung von der Größe seines Tierhandels in den letzten Zeiten zu geben, sei erwähnt, daß sein Verlustkonto durch Todesfälle mehrere Tausend Pfund Sterling betrug; in den letzten Jahren aber nahm die Nachfrage stetig ab, da „das große Publikum zu verwöhnt ist, um sich für Schaubuden mit Elephanten und Löwen noch sehr zu begeistern, die Liebhaber von Affen und Schlangen selten geworden sind, da sich der Kanarienhandel fast ganz nach Deutschland verlegt hat, und da das Sprechen lernen und Eingewöhnen der Papageien auf den kurzen Dampferreisen nicht mehr so gut geht.“ Ein etwas längerer Nekrolog findet sich im Field vom 12. Sept. Nr. 2020. Vol. 78. S. 431 — und im Zoologist (3. ser. Vol. XV Nr. 178. 1891. S. 371—372 nach ‚The Standard').

Am 2. Mai 1892 starb zu Buenos Ayres nach mehrmonatlichem Krankenlager Dr. Herman Karl Burmeister, welcher am 15. Januar 1807 zu Stralsund in Pommern geboren war. Im Anfang seiner akademischen Studien befaßte er sich mit Medizin in Halle, wo er ein Schüler des bekannten Pterylographen Nitzsch wurde, ging später ganz zur Zoologie über und trieb in früheren Jahren vorwiegend Entomologie, 1829 promovierte er in der Zoologie. Am Joachimsthal'schen Gymnasium und am Kölnischen Realgymnasium war B. eine zeitlang als Lehrer thätig, habilierte sich alsdann in Berlin als Privatdozent und bekam 1837 einen Ruf an die Universität Halle a. S. als Nachfolger seines ehemaligen Lehrers Nitzsch. Unter B.'s Werken heben wir hervor: Handbuch der Entomologie, Geschichte der Schöpfung (1843. Mehrere Auflagen), Reise durch die La Plata-Staaten, Synopsis der Wirbeltiere Argentiniens (1861), Nitzsch' Pterylographie, Systematische Uebersicht der Tiere Brasiliens 1856 (5 Bände, davon zwei: Vögel) Erläuterungen zur Fauna Brasiliens 1856. 1848 nahm B. am politischen Treiben Teil und mußte Deutschland verlassen; er bereiste 1850 bis 52 Brasilien und 1856 bis 1860 Uruguay und Argentinien und wurde von 1861 an in Buenos Ayres seßhaft, wurde bald zum Direktor des naturwissenschaftlichen National-Museums und von 1875 bis 1890 vortragender Professor der Zoologie an der dortigen Universität. B. gab die Annales del museo publico de Buenos Ayres heraus. Mit 85 Jahren trat er in den Ruhestand. Am 8. Februar 1892 fiel B. im Museum von einer kleinen Treppe gegen die Glasscheiben eines Schrankes, wobei ihm durch einen kleinen Glassplitter die Stirnpulsader (Art. frontalis) aufgeschnitten wurde. Der eintretende starke Blutverlust und längeres nachfolgendes Krankenlager führten den Tod herbei. Das Leichenbegängnis fand unter großem Pomp statt; der Präsident der Republik Argentina folgte als erster dem Sarge. —

Am 16. Februar starb Henry Walter Bates im Alter von 67 Jahren, der berühmte Reisende Süd-Amerikas, Verfasser des auch ins Deutsche übersetzten „Naturforscher am Amazonenstrom". 1848 ging er mit Alfred Russel Wallace nach Para, woselbst er elf Jahre verblieb. Er erfreute sich der Gunst des alle Studien fördernden Kaisers von Brasilien, Dom Pedro d'Alcantara, welcher ebenfalls 1891 (in Paris, 66 Jahre alt) verstarb. Bates' bedeutendste Entdeckung ist die für den Darwinismus hoch bedeutsame „Naturnachahmung" (Mimicry.) In seinen Werken finden sich zahlreiche ornithologische Beobachtungen. —

Am 1. Januar 1892 verstarb Aleß. Pericle Ninni im Alter von 54 Jahren. Er befaßte sich mit verschiedenen Zweigen der Naturwissenschaften und vorwiegend mit der Ornithologie Nord-Italiens, seines Heimatlandes. Aus seinen Publikationen heben wir hervor: Materiali per una fauna Veneta. (Atti del R: Istit. Venet. di scienz., lett. ed arti. Tom. III. ser. VI. 1885. 197—229.) Le acredule venete (Venezia 1889. con 1 tavola. 13 SS.) Sulle recentissime opinione intorno alle specie vente del genere Acredula. (Venezia 1889. 3 SS.) Catalogo degli uccelli del Veneto. 3 parti. 1868—1870.

Paul Leverkühn.

Bücher-Vorlagen aus der Bibliothek Leverkühn. IV.

Aus dem Ornithologischen Verein München.

174. v. Homeyer, E. F., Ornith. Briefe. Berlin 1881. 8vo. VI + 340 S.

Ohne hier näher auf das schon von Thienemann (Ornith. Monatssch. 1881. 168) besprochene bekannte Buch einzugehen, möchte ich nur darauf aufmerksam machen, daß in den Briefen von v. Lobenstein, Tobias und Landbeck sich manche auf Ungarn bezügliche Notizen finden, welche den ungarischen Bibliographen bislang entgangen sind. (Das Buch ist sehr im Preise herabgesetzt.)

175. Sitzungs-Protokolle des Ersten internationalen Congresses, welcher unter dem Protectorate Sr. kais. und königl. Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzog Rudolf vom 7. bis 11. April 1884 in Wien abgehalten wurde. — Wien 1884. Verlag des Ornith. Ver. in Wien. 4^0. in Summa 96 S. Jedes Protokoll ist einzeln paginrt Plenar-Sitz. 1—5. I. Sect. (**Vogelschutz**) 1—12. III Sect. (**Errichtung von Beob.-Stationen**) 1—14. II. Sect. (**Abstammung des Haushuhn's**) 1—12. I. Sect. 1—3. do. 1—10. III. Sect. 1—12. II. Sect. 1—8. Plenar-S. 1—5. Schluß-S. 1—9. Mitgl. Liste I—VI.

176. Oustalet, E., Rapport à M. le ministre de l'instruction publique et de beaux-arts sur le congrès et l'exposition ornithologique de Vinne, en 1884. (Arch. des miss. scientif. et littér. 3e sér. Tom. XII.) Paris. Impr. nat. 1885. 8vo IV S. Titel + 134 S.)

Ob 175 im Buchhandel existirt, weiß ich nicht; das officielle Protokoll der Verhandlungen ist nicht sehr verbreitet; 176 enthält einen sehr exakten Bericht, dem leider eine Inhaltsübersicht fehlt. — Die 3 Hauptthemator des I. Congresses sind oben bei Titel 175 fettgedruckt. —

177. Baedecker, Verzeichniß der Eier der Baedecker'schen Sammlung. (Verh. d. nat. Ver. Bonn. Jahrg. XXXVII. 4. Folge, VII. Bd. 64—98.)

Diese an der Hand der in Bonn aufbewahrten Sammlung verfaßte Liste ist genauer als die Baldamus'sche (Cat. ooth. Baed.) und führt 507 bestimmte Arten auf.

178. Baldamus, Ornithologisches aus meinen Reise-Tagebüchern. J. f. O. 1870. 94—118.)

Behandelt in der von Baldamus bekannten angenehmen Form die Ergebnisse einer Reise in das Oberengadin im Jahre 1867. Auch Baldamus tritt wie Girtanner kräftig den elenden Anschuldigungen gegen Gian Marchet Colani (110/111) entgegen.

179. Oettingen, Ueber Sperlingsbrutkasten. (Sitz.-Ber. d. Dorpater Naturf. Ges. III. 5. 1873/74. 394—395 und 419—420.)

„Aus Rache" (nach Russow) mauerten Schwalben eine Familie junger Spatzen ein, die 4 Stunden lang eingekerkert lebte; als sie befreit war, ergaben sich die Eltern, anstatt die Jungen zu füttern, der Paarung.

180. Hartert, Die bisher bekannten Vögel von Mindoro, nebst Bemerkungen über einige Vögel anderen Inseln der Philippinen-Gruppe (J. f. O. 1891. 199—302.)

181. Mösmang, Der Park von Nymphenburg und seine Vogelfeinde. (Augsburger-Abendzeitung. Nr. 162. 14. Juni 1891.)

182. Eder, Die Auslegung der Vogelsprache. (Nordböhm. Gefl.- und Vogelzeitung 1891. Sep.-Abz. 4. S.)

183. Blasius, R., IV. Bericht über das perm. intern. ornith. Com. und ähnliche Einrichtungen in einzelnen Ländern. (Ornis. 1891. 15 S.)

In Nr. 180 werden 64 Arten behandelt, oft wird auf Kutter's Leistungen Bezug genommen; in 181 werden die Uebelthäter aus der Menschenwelt an den Pranger gestellt; in 182, anschließend an die von mir mitgetheilte arabische Legende über den Wiedehopf, werden die Stimmen der Schwalben, Nachtigallen, Grünspechte u. a. und ihre Deutung im Volksmund besprochen; in 183 wird im wesentlichen ein Referat über den Inhalt des letzten Ornis.-Bandes gegeben.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.



des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von E. v. Schlechtendal.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mk. u. erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschl.) — Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Rendanten Hrn. Meldeamts-Vorsteh. Rohmer in Zeitz erbeten.

Redigiert von
Hofrat Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel**,
Professor Dr. **O. Taschenberg**.

Die Redaction der Annoncenbeilage führt Herr Dr. A. Frenzel in Freiberg i. S.; alle für das Anzeigeblatt der Orn. Monatsschr. bestimmten Anzeigen bitten wir an Herrn Dr. Frenzel direct zu senden.

Kommissions-Verlag von Friedrich Stollberg in Merseburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XVIII. Jahrgang. **Mai 1893.** Nr. 5.

Die nächste Hauptversammlung

findet **Sonnabend, den 17. Juni d. J. in Jena** statt, Abends 8 Uhr, im großen Saal des Hôtels „**Deutsches Haus**“. Die früher eintreffenden Mitglieder versammeln sich in demselben Gasthaus, dessen Zimmer sich den auswärtigen Mitgliedern empfehlen.

(Tagesordnung umstehend.)

Tagesordnung:

Mitteilung über den Stand und die Ziele des Vereins durch den ersten Vorsitzenden.

Vortrag des Herrn Professors Marshall über die Entwickelung der Eischale.

Vortrag des zweiten Vorsitzenden über einige wichtige, den Vogelschutz betreffenden Fragen.

Am andern Morgen bei geeignetem Wetter Spaziergang durch das Mühlthal und den Münchenradaer Grund auf den Forst.

Ein Blick auf die Vogelwelt von Uruguay.

Von A. Goering.

(Mit Taf. II, Schwarzbild.)

I.

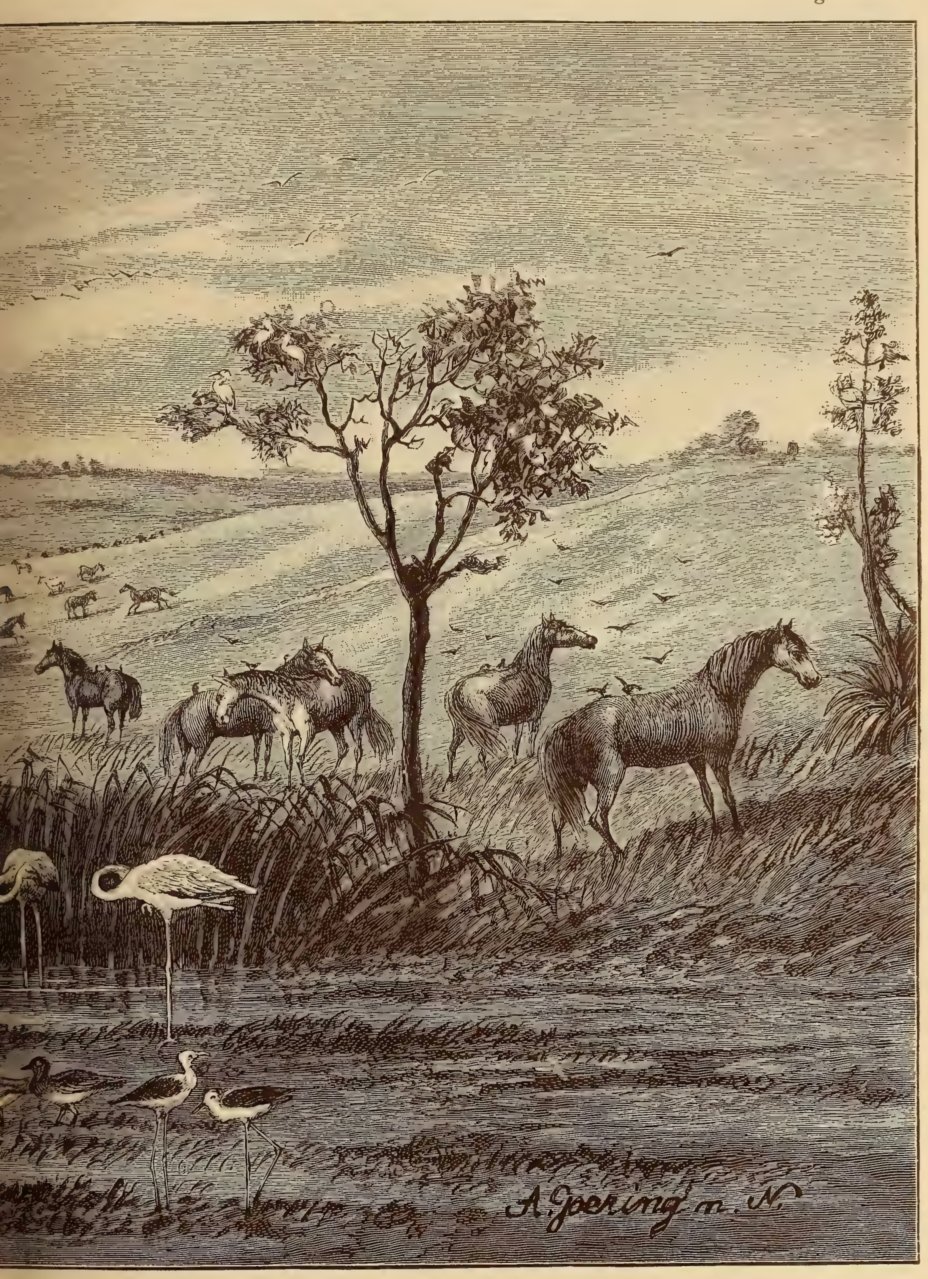
Im grellen Gegensatze zu den nördlich liegenden Ländern Südamerikas steht der landschaftliche Charakter des größten Teiles der Laplatastaaten. Wenn der Reisende beispielsweise vor wenigen Tagen das tropische Brasilien verlassen hat, wenn ihm die unvergleichlich schönen Landschaftsbilder von Rio de Janeiro noch vor Augen schweben, steht er bei Annäherung des Schiffes an die Mündung des Rio de la plata betroffen und enttäuscht auf dem Deck, denn er erblickt nichts weiter als einen niedrigen wellenförmigen Küstenstreifen mit einem mäßig hohen Hügel, dem Serro de Montevideo, am nördlichen Ufer des gewaltigen Stromes, während die noch flachere Küste Argentiniens im Süden unsichtbar bleibt. Oede ist das neue Küstenbild, denn die bis ans Meer reichenden Grasmatten der Campos von Uruguay erscheinen dem Auge vorläufig ohne allen höheren Pflanzenwuchs, bis endlich der Blick auf die schöne Stadt Montevideo fällt, welche auf einer buckelförmigen Felsenzunge, die sich weit in das Meer herausschiebt, liegt und ein herrliches Städtebild, aber ohne Hintergrund bietet. Die hervorragendsten Pflanzenformen, welche zunächst in der Außenstadt in die Augen fallen, bestehen aus Italienischen Pappeln, Agaven, Cactus und einigen Akazien, welche als Garten- und Straßeneinfriedigungen dienen. Sobald wir nun den ausgedehnten Villenring der Außenstadt verlassen haben, treten uns die Campos entgegen, deren Einförmigkeit in der Nähe der Stadt indeß noch durch Niederlassungen, vorwiegend Weizen- und Kleefelder, etwas gehoben wird. Da und dort hebt sich der auch in den Pampas von Buenos-Ayres vorkommende Schattenbaum, der Ombú, hoch über seine Umgebung empor, und wo wir ihn erblicken, dürfen wir stets menschliche Ansiedelungen erwarten. In neuerer Zeit durchschneiden diese Campostrecken einige Eisenbahnlinien, aus deren Nähe natürlich das Campos-Thierleben verscheucht ist.

Die Campos von Uruguay unterscheiden sich von den Pampas durch wellenförmige Bildung des Bodens und durch zahlreiche Flußläufe, deren Ufer mit einer



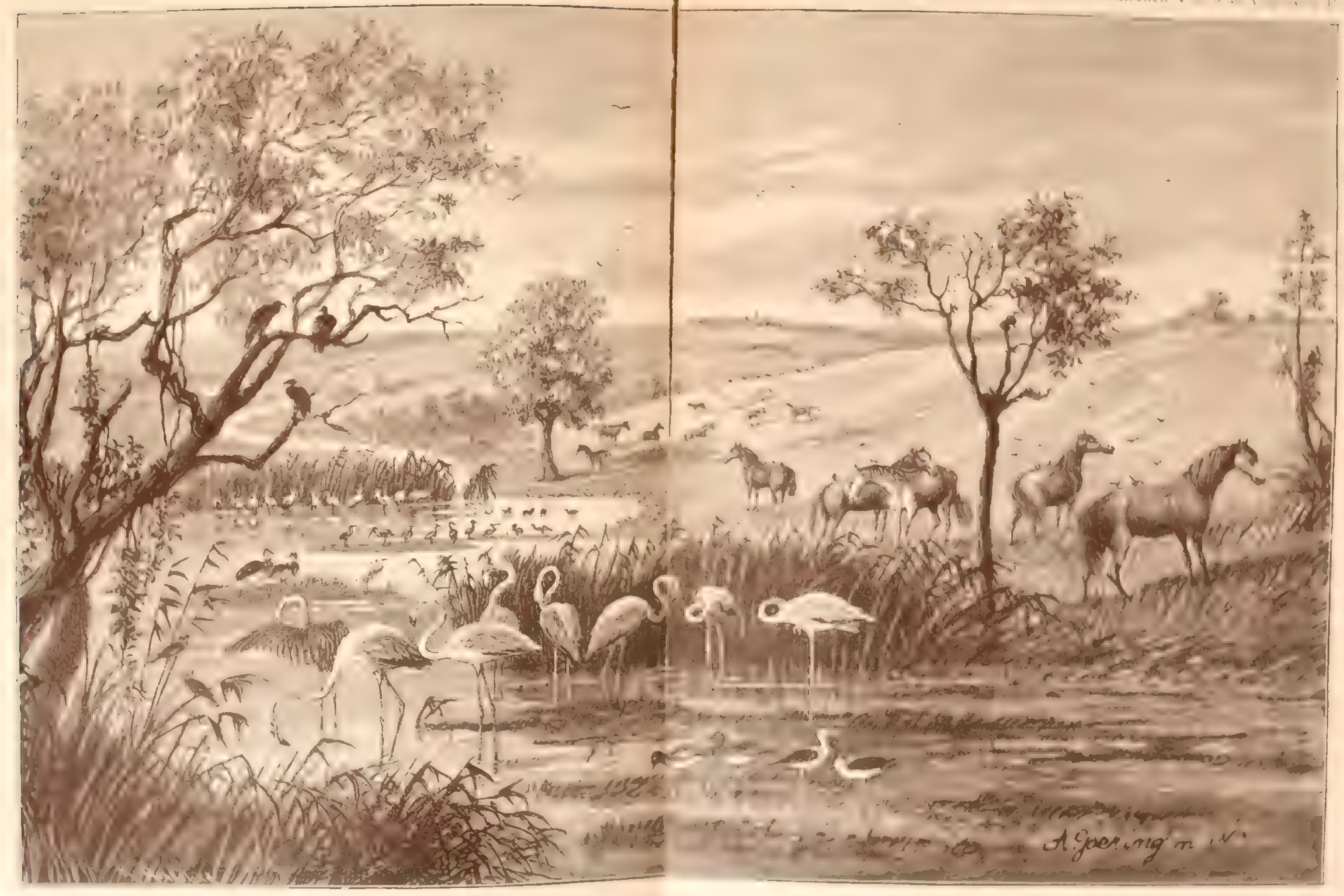


Lagune am Rio Ca



grande in Uruguay.





Lagune am Rio Canelon grande in Uruguay.



subtropischen Vegetation geschmückt sind, während die Pampas, vollständig eben und ungemein flußarm, einen noch viel einförmigeren Anblick gewähren.

Diese Flüsse sind es nun auch besonders, welche den Sammler an ihre Ufer locken, denn in den weiten offenen Grasfeldern ohne Culturen, aber zuweilen unterbrochen durch große Distelflächen, findet sich nur ein sehr spärliches Tierleben, welches zu bekannt ist, als daß wir es länger verfolgten. Als hervortretende Staffage in der Landschaft begegnet uns oft neben zahlreichen Rinder-, Schaf- und Pferdeheerden ein ziemlich großer Hirsch (Cervus paludosus) und ebenso der Amerikanische Strauß (Rhea americana). Dieser große Vogel schien ungemein zahm und wich der die Campos durcheilenden Postkutsche nur sehr langsam aus. Ueberall sieht man die kleine Erdeule (Noctua cunicularia d'Orb.) am Wege sitzen, mit ihren großen Augen den Reisenden anklotzend. In den Pampas lebt sie mit den hier fehlenden Viscachas, einem der größten Nagetiere, in Höhlen zusammen und scheint dort die Stelle des Wachtpostens zu vertreten, denn sie sitzt stets über dem Eingange der Viscachahöhlen, und wenn man sich ihr nähert, erhebt sie, den Zudringlichen umkreisend, ein heftiges Geschrei. Der in der Monatsschrift schon besprochene Ofenvogel (Furnarius rufus), welcher ein badeofenförmiges Nest baut, begegnet uns in allen Niederlassungen und auch an Flußufern, wo er sein Lehmnest kunstvoll an die starken Aeste der Uferbäume befestigt. In großen Heerden, ähnlich wie zur Zugzeit unseren Staaren, begegnen wir dem Pecho colorado der Einheimischen (Trupialis guianensis) und einer ähnlichen größeren Art (Trupialis militaris) in den offenen Campos und erfreuen uns an dem herrlichen Anblick, welche diese über staargroßen Vögel gewähren, wenn sie das Hochrosenrot auf der Brust beim Fluge so recht entfalten. Im dichten Gras der Campos lebt von den dortigen Hühnerarten am häufigsten Rhynchotus rufescens, welcher wegen seines wohlschmeckenden Fleisches indeß seltener geworden ist und nur noch in abgelegenen Gegenden häufig vorkommt. Der Rincon de las gallinas, Hühnerwinkel, da wo der Rio Negro in den Uruguay mündet, erhielt früher seinen Namen wegen der großen Mengen dieser Hühner. In neuerer Zeit ist dort eine reiche Schafzucht an ihre Stelle getreten.

Ungefähr 10—12 Wegstunden von Montevideo fließt der Rio canelon grande und bildete in der Nähe des Ortes Canelones durch sein Austreten über das hier sehr flache Ufer eine Lagune, welche oft Tausenden von Wasser-, Sumpf- und andern Vögeln gleichsam als Versammlungsort diente. Weiter oben rechts auf der Cuchilla, wie man hier die Rücken der niedrigen Höhenzüge nennt, lag ein Saladero (Viehschlächterei) mit dem üblichen Ombú, welcher das Wohnhaus beschattete. Beide Punkte boten jeden Tag etwas Neues, ornithologisch Interessantes. In dieser verhältnismäßig großen Abgeschiedenheit wohnten ständig nur drei Menschen, ein Deutscher, welcher die mit dem Saladero verbundene Seifensiederei besorgte, ein alter Schwarzer als Koch mit

seiner noch schwärzeren Frau, und ich hatte mich behufs des Sammelns und Malens auf 4 Wochen dort eingefunden.

Wenn der Saladero durch seinen nicht gerade angenehmen Geruch, welcher von den faulenden Fleischresten der vielen getöteten Pferde ausging, oft geradezu abstoßend wirkte, so war die Sumpflagune am Flusse um so anziehender und man konnte nie müde werden, das Treiben der vielen Vögel, besonders am Abend und Morgen zu belauschen. Unser beigegebenes Bild zeigt nur einen kleinen Teil des Tummelplatzes, welchen ich zeichnete, weil er zugleich einen freien Blick auf die Campos gewährt und somit eine klare Vorstellung des ganzen landschaftlichen Charakters der Campos von Uruguay giebt, denn so sehen dieselben im Bereiche der Flüsse überall aus; wo aber die Flüsse fehlen, zeigt die Landschaft den wirklichen Steppencharakter, ohne allen höheren Pflanzenwuchs.

Von den die Lagune besuchenden Vögeln fallen uns natürlich zunächst die größeren Wasser- und Sumpfvögel auf und wir treffen auch hier viele alte Bekannte, weil diese ja zumeist über ganz Südamerika verbreitet sind. Wenn ich am Spätnachmittag im Ufergebüsch ein Versteck suchte, um von dort aus so recht ruhig zu beobachten, war die Lagune zuweilen noch wenig belebt, sobald aber sich die Sonne dem Horizonte zuneigte, begann der Zuzug oft von allen Seiten. Kaum läßt sich ein schönerer Anblick denken als der, welcher sich darbietet, wenn eine Gesellschaft Flamingos (Phoenicopterus ignipalliatus) herbeizieht und sich dann in die ruhig daliegende Lagune niederläßt. Noch häufiger als diese stellen sich die prachtvoll rosenrothen Löffler (Platalea Ajaja) ein und ich sah Heerden von 20—25 Stück, in den verschiedensten Altersstufen, im Sumpfe herumpatschen. Wenn man diese beiden Arten zusammensieht, zugleich mit den hier auch häufig vorkommenden eleganten Silberreihern (Egretta Leuce und Garzetta candidissima Bonap.), welche sich auch ebenso gern auf die nächsten Bäume setzen, kann man kaum wagen, diese keine Gefahr ahnende herrliche Vogelgesellschaft zu stören. Geradezu entzückend wirkte, besonders wenn das rote Licht der Abenddämmerung auf die Gruppe fiel, das reizende Vogelbild.

Die in den Campos frei weidenden Pferde und Rinder nähern sich gern den Flußläufen und Lagunen und ich beobachtete mehrfach, wie der überall im Laplata-Gebiet häufig vorkommende schwarzglänzende Molobrus sericeus sich auf den Rücken der Pferde niederließ, um emsig Schmarotzer abzulesen. (Schluß folgt.)

Feinde des Kuckuks.

Von J. A. Link.

Der erwachsene Kuckuk hat wohl wenig Feinde; durch seine bekannte Vorsicht, durch sein scharfes Auge, durch seinen raschen und gewandten Flug entzieht er sich

gewiß meist den Nachstellungen der Falken, sowie denen der Tagraubtiere überhaupt.

Aus eigener Erfahrung ist mir nur ein einziger Fall bekannt, in dem ein junger Kuckuk, um Mitte September, von einem Hühnerhabicht (Astur palumbarius) geschlagen wurde. Ein auf den Räuber aus großer Entfernung abgegebener Schuß hatte nur den Erfolg, daß dieser von seiner Beute abließ, wodurch mir der bereits verendete Kuckuk zur Hand kam.

Von ganz zuverlässiger Seite kam mir ein anderer Fall zur Kenntnis, in dem ein Kuckuk von einem starken Sperberweibchen geschlagen worden sein soll.

Aber solche Fälle, in denen ein Kuckuk einem Falken zum Opfer fällt, zählen wohl zu den Seltenheiten.

Naumann weist darauf hin, indem er angiebt, daß er nur ein einziges Mal in einer langen Reihe von Jahren die Ueberbleibsel eines Kuckuks, den ein Raubvogel gefressen, auf dem Felde fand.

Ebenso fand A. Walter, wie er mir mitteilt, nur ein einziges Mal bei Gülzow, fünf Minuten von dem Orte entfernt, Ueberbleibsel eines Kuckuks, der dicht an einem Feldwege verzehrt worden war. Die zurückgebliebenen charakteristischen Schwanzfedern kennzeichneten mit Sicherheit ihre Abstammung.

Weit gefährlicher aber dürften dem Kuckuk die Nachtraubtiere sein.

Dem Baummarder wird gewiß bei seinen nächtlichen Raubzügen so mancher Kuckuk zur Beute fallen, vielleicht auch in seltenen Fällen der Wildkatze und dem großen Wiesel.

Aber auch die Nachtraubvögel, unter diesen ganz besonders der Uhu, sowie die kleineren Eulen, als Schleiereule, Waldkauz und Waldohreule, werden manchen schlafenden Kuckuk erhaschen. So fand Jäckel im Gewölle der Schleiereule einen gut erhaltenen und leicht bestimmbaren Schädel unseres Vogels.

So unangenehm und lästig dem Kuckuk auch die gelegentlichen feindseligen Neckereien von Seite der kleineren Vögel sein mögen, einen empfindlichen Schaden bringen ihm diese nicht, auch wenn sie in energischer Weise, z. B. von einem Würger, einem Pirol, ja selbst von einem Heher ausgeführt werden. Im schlimmsten Falle kommt er dabei mit dem Verlust einiger Federn weg.

Nach Walters Beobachtungen behelligt ihn selbst der Grünspecht viel ernstlicher als obengenannte Vögel, obwohl dieser eigentlich keinen Grund dazu hätte.

Walter berichtet darüber in „Brehms Tierleben“: „Der stürmische Flieger holt den flüchtenden Kuckuk bald ein und ängstigt ihn so, daß er zuletzt vor Angst kaum weiß, was er beginnen soll.“

Ein von dem Grünspecht gejagter Kuckuk, welchen Walter beobachtete, benutzte den einzigen auf seinem Wege sich findenden Baum, um in den dünnen Zweigen

der Krone sich zu decken. Aber auch der Specht kletterte ihm hier nach und trieb den Kuckuk von neuem in die Flucht, dem höchstens noch fünfzig Schritte von jenem Baume entfernten Walde zu. Schon nachdem er eine Entfernung von etwa zwanzig Schritten zurückgelegt hatte, wurde er wieder eingeholt und so scharf gedrängt und gestoßen, daß er seiner Gewohnheit zuwider auf das kahle Feld niederflog. Aber auch hierhin folgte der Grünspecht, und Walter, welcher leider durch Dorngebüsch verhindert wurde, genau beobachten zu können, sah jetzt nur noch einen Ballen an der Erde. Als er den Dornbusch umlaufen hatte, waren beide Vögel verschwunden.

In einem weit höheren Grade aber, als der erwachsene, ist der junge Kuckuk äußerst vielen Gefahren ausgesetzt, von dem Augenblicke an, in welchem das Ei der fremden Wiege anvertraut wird, bis zu der Zeit, in welcher der junge Kuckuk selbständig auftritt.

Abgesehen davon, daß schon eine große Menge von Kuckukseiern infolge der Ungeschicklichkeit und Nachlässigkeit von Seiten der betreffenden Mütter verunglücken, ist die Existenz des jungen Kuckuks selbst durch eine große Anzahl von Feinden gefährdet.

Füchse, Katzen, Marder, Wiesel, Eichhörnchen, Haselmäuse, Raben, Heher, Elstern, Würger und andere Nesträuber nehmen sowohl das Ei, als den jungen Kuckuk als willkommene Beute. Ja sogar Dachs, Igel und Mäuse rauben ihn oder sein Ei nicht selten aus den am Boden stehenden Nestern der Pflegeeltern.

Diese Gefahren, die dem jungen Kuckuk drohen, werden noch durch den Umstand erhöht, daß derselbe erst nach längerer Zeit das Nest verläßt, sowie dadurch, daß er selbst durch sein heißeres Geschrei, besonders während der letzten Zeit seines Aufenthalts im Neste und wenn er noch von den Pflegeeltern geführt und gefüttert wird, die Aufmerksamkeit der Raubtiere und des Menschen auf sich lenkt.

Daß dem Kuckuk aber auch nicht alle Menschen in dem Grade gewogen sind, als er es verdiente, ist ja leider allbekannt.

Unkenntnis und Unverstand, Vorurteil, zum Teil auch Aberglaube wenden sich sich gegen ihn. Man hält den Kuckuk noch zu allgemein für einen Raubvogel und glaubt sich deshalb ein Verdienst zu erwerben, den „räuberischen Vogelgeier“ unschädlich zu machen.

Ein Schäferjunge in der Gegend meines jetzigen Aufenthaltes schnitt jedem jungen Kuckuk, den er im Neste fand und als solchen erkannte, einfach den Kopf ab. Nach dem Grunde dieses so grausamen Benehmens befragt, konnte er keinen anderen angeben, als daß es sein Vater ebenso gemacht habe.

Ein alter Schäfer, der mir so manches hübsche Gelege verschaffte, und dem ich auftrug, mir Nester aufzusuchen, in denen sich ein Kuckuksei befände, zeigte sich äußerst gerne dazu bereit, da er zudem dem Kuckuk, „der Eier aussaufe und junge

Vögel fresse", nicht sehr gewogen war. Er sagte mir mit einer ganz besonderen Befriedigung, daß er ohnehin bisher jeden jungen Kuckuk, den er in einem Neste gefunden, einfach mit der Schäferschippe im Neste selbst erschlagen habe. Es hielt schwer, den Mann aufzuklären, und gelang es mir erst nach längerer Zeit, aus diesem Saulus einen Paulus zu machen.

Wer kann aber wissen, ob der gute Mann, nachdem er den Ort gewechselt, nicht wieder abgefallen ist?

Wie wir aus dem eben Angeführten entnehmen und aus dem noch Folgenden ersehen werden, zählt leider auch der Mensch nicht zu dem geringsten Feinde des Kuckuks.

Das scheint unser Vogel zu wissen, denn er nimmt sich vor demselben stets in acht; es hält deshalb schwer, einen männlichen Kuckuk, auch zur Zeit der Paarung, trotz seines dann so unsinnig verliebten Wesens, schußgerecht anzuschleichen, und gelingt dieses nur ausnahmsweise unter glücklichen Umständen.

Bei uns in Deutschland wird wohl keine Jagd auf den Kuckuk gemacht.

Will man aber einen Kuckuk zu wissenschaftlichen Zwecken erlegen, so geschieht dieses am leichtesten durch Nachahmung seiner Stimme zur Begattungszeit, sei es in der Fistelstimme oder mit der hohlen Hand, oder mit Hilfe eines großen Schneckenhauses oder mit dem „Kuckuksrufe", auch Kuckukspfeife genannt.

Der Ruf selbst aber muß so täuschend und genau als nur möglich nachgeahmt werden; denn ein alter Kuckuk läßt sich nicht so leicht berücken, während junge, recht hitzige Männchen es nicht so genau nehmen.

Die im Handel vorkommenden Kuckukspfeifen entsprechen dem Zwecke höchst selten; man muß sie in der Regel selbst erst verbessern und nach dem Rufe eines Kuckuks genau stimmen.

Hat man nun die Absicht, einen Kuckuk schußgerecht herbeizulocken, so nimmt man am besten einen solchen aufs Korn, der recht lebhaft und feurig ruft und dabei öfter in den bekannten Doppelruf verfällt.

Man schleicht sich demselben unter guter Deckung auf 200 bis 150 Schritte vorsichtig an, sucht eine gedeckte Stellung, womöglich in der Nähe eines auf Schußweite entfernten einzeln stehenden hohen Baumes, am besten einer alten, gipfeldürren Eiche.

Ruft nun der auserwählte, nahe Kuckuk lebhaft, so beantwortet man seinen Ruf und erwartet mit aller Aufmerksamkeit und Ruhe den Erfolg. In vielen Fällen kommt der eifersüchtige Galan, einen Nebenbuhler witternd, sogleich im raschen, meist in einem Bogen ausgeführten Fluge an, manchmal stumm, manchmal laut und herausfordernd rufend, und ein eigentümliches heiseres, scheinbar Wuth oder Aerger ausdrückendes „Quawawa" folgen lassend, das man nur schwer nachahmen

kann. In der Regel bäumt er dann auf dem ausgewählten Baum auf, um Umsicht zu halten. Da thut man gut, rasch zu schießen; denn manchmal wittert er den Spuk und fliegt ebenso schnell ab, als er gekommen.

Oefter gelingt es aber erst nach wiederholtem Rufen und Gegenrufen, den vorsichtigeren herbeizulocken, aber mit Ausdauer kommt man fast immer zum gewünschten Ziele.

Bei derartigen Versuchen kann man aber nicht genug die große, staunenswerte Sicherheit bewundern, mit welcher er ganz genau die Stelle trifft, von welcher aus der Ruf gekommen.

Weibchen aber werden am leichtesten zu der Zeit erlegt, in welcher sie nach Nestern suchen. Sie kommen dabei nicht selten aufs freie Feld, in Baumgärten, sogar nahe an menschliche Wohnungen heran und lassen oft im Drange des Geschäftes die nötige Vorsicht außer acht.

Eine Fangmethode ist mir nicht bekannt geworden. Daß der junge Kuckuk sich manchmal in Dohnen fangen soll, kam mir zur Kenntnis, doch scheint dieses meist nur zufällig zu geschehen; es ist dieses um so leichter zu erklären, als die Kuckuke, besonders die jungen, auch Beeren fressen. Die Italiener und Griechen müssen aber eine Fangmethode kennen, sonst wären sie gewiß nicht in der Lage, den Kuckuk in solcher Menge zu Markte zu liefern, wie dieses der Fall ist.

Wenn man gleich in Deutschland und in fast allen Ländern deutscher Zunge den Kuckuk doch zu hoch hält, um ihn seines Fleisches wegen, das als überaus zart und wohlschmeckend gerühmt wird, zu morden, so fällt unser beliebter Frühlingsherold in den südlichen Ländern in nicht geringer Menge der leckeren Bevölkerung zum Opfer.

Schon ältere Autoren berichten, daß die Kuckuke sich in Italien im August und September in so großer Menge sammeln, daß alle Bäume von denselben bedeckt seien, daß sie von da auf Wiesen, um Nahrung zu suchen, flögen und dabei häufig geschossen, mit Schlingen gefangen und dann auf den Markt gebracht würden.

Ich selbst habe, meist aber nur im Herbste, Kuckuke auf dem Markt zu Neapel in ziemlicher Anzahl gesehen; die Mehrzahl derselben waren junge Exemplare, unter diesen nicht selten die rotbraune Varietät. Ebenso erscheint der Kuckuk in anderen Städten Italiens auf dem Markte als gesuchte Delikatesse. In Griechenland wird er gleichfalls in Menge erlegt und sollen nach neueren Nachrichten jetzt noch in Athen jährlich an 1000 Stück zu Markte kommen.

Ob man zu den Feinden des Kuckuks auch die Schmarotzer zählen soll, welche ihn in gewiß nicht angenehmer Weise oft quälen? Mindestens sind diese nicht seine Freunde, deshalb soll ihrer an dieser Stelle gedacht werden.

Im Gefieder unseres Vogels treten mehrere Arten von Schmarotzer-Insekten

auf, nach N. P. Nitzsch's Beobachtungen namentlich Philopterus latifrons, Philopt. fenestratus und Liotheum phanerostigmaton Nitzschii. Andere wollen auch fliegende Vogelläuse und in den Eingeweiden einen stumpfhalsigen Bandwurm gefunden haben.

In früheren Zeiten spielte unser Vogel auch in der alten Arzneimittellehre eine Rolle; es wurde ihm deshalb nachgestellt. So heißt es unter anderm:

„Der verbrandte Kuckuk tauget vor den Stein,
Magenschmerzen und Feuchtigkeit.
Man kann ihn auch in Fiebern, wenn der
Paroxismus kommt, geben, tauget auch in
der schweren Noth (Epilepsie). Des Gukuks oder
Gauchs Koth in Wein gekocht und getrunken,
dient wider die wüthenden Hund-Biß.
Das Fett tauget zur Kahlheit vor der Trockene."

Es wird aber wohl niemand mehr zu diesen pikanten Arzneimitteln zurückkehren mögen, deshalb dürfte der Kuckuk jetzt mindestens von Doktoren und Apothekern verschont bleiben.

Bedenkt man nun, wie unendlich viele Kuckukseier infolge der komplizierten Fortpflanzungsweise des Vogels durch die fatale Wahl unpassender Nester, sowie durch die nicht seltene Ungeschicktheit der Mütter selbst beim Unterschieben des Eies oder durch sonstige unglückliche Hindernisse zu Grunde gehen, bedenkt man ferner, daß auch die Aufzucht der Jungen vielen Pflegeeltern deshalb nicht gelingen kann, weil sie denselben teils, wie viele Körnerfresser, ungeeignete, teils, wie die Arten der kleinsten Zieheltern, oft nicht genügende Nahrung zutragen können, und berücksichtigt man dazu die Zahl der Feinde, die, wie oben angeführt, den alten und jungen Kuckuk bedrohen, so wird man sich nicht über die thatsächlich geringe Vermehrung unseres Vogels verwundern dürfen, im Gegenteil, es muß sogar auffallen, daß man denselben noch überall so reichlich trifft.

Ornithologischer Jahresbericht aus Südbayern 1892.

Von Alphons Graf von Mirbach-Geldern-Egmont.

I.

Mehrere Gründe waren es, die mich bewogen, diesen dritten Jahresbericht einige Monate später abzuschließen, als die beiden früheren. Einmal war ich selbst bis Mitte Dezember erst auf Gebirgsjagden im Algäu, später auf Treibjagden in allen Teilen Südbayerns abwesend; dann war das zu verwertende Material meiner zerstreuten Beobachtungsstationen nicht ganz rechtzeitig zur Stelle, und vor allem dünkte es mich

vorteilhafter, einen möglichst großen Teil des Herbstes und Winters mit einzubeziehen, um nicht die Beobachtungen über den Herbstzug zu zerreißen. Diesmal bin ich freilich noch genötigt, einige Notizen über den Herbst 1891 nachzutragen; zahlreich sind sie indeß nicht, wie ja überhaupt der Herbstzug in den letzteren Jahren, ganz im Gegensatz zu dem sehr lebhaften Frühjahrszug, nur wenig Interessantes bot, dieses Jahr freilich dafür einige unerwartete Seltenheiten zu uns führte.

In Niederbaiern ist der Beobachtungsort, wie bisher, Schloß Thurnstein im Rottthale geblieben. Aus Oberbaiern kann ich diesmal leider fast nichts berichten, weil Haimhausen (nahe bei München) durch Wegzug meines Gewährsmannes, aus der Zahl meiner Beobachtungsstationen ausgeschieden, und bis jetzt noch kein Ersatz gefunden ist. Dafür wurde aber die Berichterstattung aus Schwaben etwas vervollständigt, indem es mir gelang, zwei Förster in den Algäuer Alpen als ständige Beobachter zu gewinnen, und so die nur wenig genannten schwäbischen Berge in den Kreis meines Berichtes zu ziehen. Hoffentlich werden sich diese sehr wenig zahlreichen alpinen Beobachtungen von Jahr zu Jahr mehren und es ermöglichen, in einiger Zeit ebenso ausführlich, wie aus Roggenburg über die Ebene, auch über das schwäbische Bergland zu berichten. Daß aller Anfang schwer, weiß jeder Ornithologe ja aus eigener Erfahrung!

A.

Anführung der für die Avifauna Roggenburgs **neu konstatierten** Arten.*)

1. Nucifraga caryocatactes (Tannenheher). Am 26. Oktober 1891 wurde ein Exemplar, welches südlich von Wald zu Wald strich, von einer Fichte herabgeschossen. Der Vogel gehörte der var. pachyrhyncha an, und hatte wohl von den Alpen aus seine Streifzüge bis Roggenburg ausgedehnt. Weitere Tannenheher wurden nicht beobachtet.
2. Lanius rufus (rotköpfiger Würger). Ein Exemplar wurde am 9. Mai an der Straße von Weißenhorn nach Pfaffenhofen beobachtet; es flog immer vor dem Beobachter von Baum zu Baum, und zeigte sich wenig scheu.
3. Muscicapa luctuosa (Schwarzrückiger Fliegenfänger). Am 18. April wurde ein Paar im Walde längs des Seeufers beobachtet.
4. Cinclus aquaticus (Bachamsel). An der Biber, dem ziemlich trüben Abflußbache des Sees, hielt sich ein vereinzeltes Exemplar längere Zeit auf. Erstmalige Beobachtung am 2. Oktober 1891, für die Sammlung erlegt am 9. Oktober.

---

*) Nomenklatur und Reihenfolge nach dem „Verzeichnis der Vögel Deutschlands“ von Eug. Ferd. von Homeyer. Wien 1885. — Wo keine Jahreszahl angegeben versteht sich das Jahr 1892, wo kein Ort genannt jedesmal Roggenburg.

5. Schoenicola schoeniclus (Rohrammer). Brutvogel im Schilfe des Sees. Erstmals beobachtet 12—15 Stück am 7. März.
6. Totanus glareola (Bruchwasserläufer). Ein Exemplar im September am Rande des Sees erlegt.
7. Machetes pugnax (Kampfschnepfe). Am 9. September erlegte ich von 5 solchen Vögeln ein Männchen im Obenhauser Ried. Die Kampfläufer waren sehr schlau und schwer zu beschleichen.
8. Tringa alpina (Alpenstrandläufer). Am 22. Oktober erlegte ich einen jungen Vogel im Obenhauser Ried.
9. Anser cinereus (Graugans). Am 31. Oktober 1891, einem sehr warmen Tage, strich zur Mittagszeit ein großer Flug Wildgänse über den See dem Obenhauser Ried zu, also in westlicher Richtung. — Am 19. April flogen über Roggenburg 8 Wildgänse und kreisten längere Zeit ganz nieder über dem großen Oekonomiehof. Bis man freilich ein Gewehr geholt, waren sie schon wieder fortgezogen. — In den letzten Tagen des November hielt sich eine große Schaar von Gänsen kurze Zeit im Obenhauser Ried auf, doch so offen, daß man sich nicht anpürschen konnte. Einige auf sie abgegebene Kugelschüsse blieben ohne Erfolg.
10. Spatula clypeata (Löffelente). Ein Weibchen, welches sich ganz allein auf dem See eingefunden, wurde vom Förster Eckel am 7. April erlegt.
11. Anas acuta (Spießente). Am 24. und 25. März hielten sich zwei Paare auf dem See auf, konnten aber nicht zu Schuß gebracht werden, da sie das Ufer ängstlich mieden.
12. Anas querquedula (Knäckente). An einem der kleinen Teiche in der Nähe des Sees wurde ein Paar am 12. April angetroffen, und das Männchen für die Sammlung erlegt.
13. Fuligula ferina (Tafelente). Ein einzelnes Männchen, welches sich am 26. März am See aufhielt, wurde vom Förster Eckel erlegt und steht in der Sammlung.
14. Harelda glacialis (Eisente). Ein einzelnes Exemplar dieser bei uns so seltenen Ente, ein altes Weibchen, fand sich zu meiner großen Freude am 1. Dezember bei starkem Weststurm und Frost am See ein, der schon großenteils mit einer zolldicken Eisschicht bedeckt war. Nur einige kleine Stellen, wo sich Bodenquellen befinden, waren noch vom Eise frei. Auf einer derselben, ziemlich weit vom Ufer entfernt, schwamm die Eisente, als ich sie zum ersten Male sah, in Gesellschaft mehrerer schwarzer Wasserhühner (Ful. atra) umher. Für einen Schrotschuß war es ziemlich aussichtslos, sie auf wenigstens 120 Schritte zu beschießen, — aber versucht wurde es doch, denn wenn sie auch nicht getroffen wurde, so konnte man sie doch vielleicht nach irgend einem, dem Ufer näher gelegenen

offenen Wasserfleckchen treiben, und dann mit sicherem Erfolg auf sie schießen. Wie ich es erwartet so kam es! Kaum waren zwei Schüsse à tempo abgegeben, so war auch, bevor die Schrote das Wasser erreicht, unsere Ente nach der uns wohlbekannten Art der Taucher unter dem Wasser verschwunden. Nach kurzer Zeit tauchte sie genau an derselben Stelle wieder auf, und betrachtete neugierig die armen Wasserhühner, die dem Schrothagel durch ihre Langsamkeit zum Opfer gefallen waren. Da die übrigen Wasserhühner sich natürlich schon fliegend aus dem Staub gemacht hatten, und wir mit weiteren Schüssen die Ente wieder und wieder zum Untertauchen zwangen, wurde zuletzt auch sie unruhig, trotz ihrem offenbaren Mangel an Scheu, und strich anfangs etwas schwerfällig, dann aber recht schnell, dicht über dem Eise, nach einem schmalen, aber langen Stücke offenen Wassers am jenseitigen Ufer. Förster Eckel, der sofort einen Dauerlauf um den See gemacht, pürschte sie dort an, und schoß sie mit dem zweiten Schuß. Auf den ersten Schuß war sie wieder mit unglaublicher Schnelligkeit untergetaucht, aber wieder an derselben Stelle aufgetaucht, und im Auftauchen dann glücklich erlegt worden. Ich fand es auffallend, daß sie auch auf dem langen Wasserstreifen nicht weiter tauchte, sondern immer an derselben Stelle zum Vorschein kam. Die Ente ist eine schöne Bereicherung meiner Sammlung und die zweite Eisente, deren Vorkommen in Südbaiern ich selbst notierte.*)

15. Colymbus arcticus (Polarseetaucher). Am 25. November beobachtete mein Vater bei Sturm und Schneegestöber am Roggenburger See 4 auffallend große taucherartige Vögel, was er mir gleich nach München schrieb. Ich eilte möglichst bald nach Roggenburg, um mich von der Art und dem Wesen der fremden Vögel zu überzeugen. Leider waren inzwischen 2 derselben schon wieder fortgezogen, und auf einen der noch anwesenden Taucher ein erfolgloser Schuß abgegeben worden, was die an und für sich schon scheuen Vögel noch vorsichtiger gemacht hatte. Ich sah ein, daß ohne Schiff absolut nichts auszurichten war, denn die Taucher hielten sich immer weit außer Schußweite inmitten des Sees, und ließ deshalb das kleine Jagdschiff aus seiner winterlichen Remise hervorholen, und den Schloßberg hinab zum See transportieren. Nach oft bewährtem Plane wurde dann wieder vorgegangen. Der Förster fuhr am unbewaldeten Ufer entlang, um die Vögel dem bewaldeten Ufer, an welchem ich gut gedeckt Stellung genommen, zuzutreiben. Mein Schuß verwundete denn auch einen der Vögel, der wirklich in meiner Nähe aufgetaucht, schwer, doch nicht tötlich. Er tauchte eine kurze Strecke, kam dann wieder erschöpft zum Vorschein

*) Am 11. Februar 1890 wurde am Chiemsee ein altes Männchen geschossen.

und wurde mit einem Schuß in Kopf und Hals glücklich erlegt. Es war ein großes, altes Weibchen, das so am 29. November für die Sammlung erbeutet wurde. Das zweite Exemplar wurde den ganzen Rest des Tages resultatlos verfolgt, tauchte sehr weit und viel, flog auch einige Male auf, was mit starkem, weithin vernehmbarem Anlauf geschieht, und strich dann längere Zeit um den See herum. Einmal verlor sich der Taucher ganz aus unserem Gesichtskreis, fiel aber nach Verlauf von $1/2$ Stunde plötzlich wieder am Ende des Sees ein. Am nächsten Morgen war der See beinahe ganz zugefroren, der Taucher verschwunden. Am 1. Dezember sah ich ihn um $1/2$ 11 Uhr Mittags wieder in großer Höhe aus dem Norden (von der Donau?) kommend, den See umkreisen, vielleicht um seinen verlorenen Gefährten zu suchen, dann aber wieder nach Norden fortziehen.

In seinem Gebaren fielen mir einige Eigentümlichkeiten auf, die ich mit dem Fernglase genau zu beobachten Gelegenheit hatte. Solange die Taucher sorglos waren und sich sicher glaubten, schwammen sie bald mit gebogenem, etwas nach vorn gestrecktem Halse, den Kopf bis zur Stirn unter das Wasser gesenkt, bald dehnten sie den Hals in seiner ganzen Länge und sicherten mit erhobenem Kopfe während ca. 5 Sekunden aufmerksam nach allen Seiten, um dann wieder die vorherige Stellung anzunehmen, in welcher sie durchschnittlich 4 Sekunden verblieben. Sie ließen sich dabei von dem ziemlich starken Winde treiben, tauchten aber, sobald sie sich dem Ufer zu sehr näherten, sofort unter, um unter Wasser die freie Fläche zu gewinnen, und sich dann wieder treiben zu lassen. Oft legten sie sich längere Zeit ganz auf die Seite, und putzten Bauch- und Seitenfedern.

16. Larus canus (Sturmmöve). Am 29. November kam ein Exemplar um 12 Uhr Mittags von Norden her an den See. Die Möve zeigte sich ziemlich scheu; offenbar ermüdet von der Reise, ließ sie sich bald auf das freie Wasser nieder, und wurde nach drei Stunden noch auf derselben Stelle schwimmend gesehen, und erst durch eine Anzahl Enten aufgejagt, die sich in ihrer nächsten Nähe vor dem herankommenden Schiffe erhoben. Ich konnte sie so genau mit dem Fernglase beobachten. Gegen Abend flog sie auf die frischgepflügten Felder, wo sie sich immer nur kurze Zeit niederließ, und im Fluge von den Krähen eifrig verfolgt wurde. Am nächsten Morgen war sie verschwunden.

17. Xema ridibundum (Lachmöve). Am 7. April kamen zwei Paare an den See, strichen aber nach zwei Stunden wieder fort.

Winterbeobachtungen betreffend den Nutzen einiger befiederter Waldbewohner.

Von Oberförster Loos.

Der strenge Winter 1892/93 bot unseren treu ausharrenden gefiederten Waldbewohnern schwere Tage. In manchen Gegenden sind deren Leichen zahlreich aufgefunden worden, was wohl der großen Kälte im Verein mit ungenügender und ungeeigneter Nahrung zuzuschreiben ist. In der Umgebung von Schluckenau war die Zahl eingegangener Waldvögel gering — nur zwei Tannenmeisen fand ich verendet im Schnee liegen — und es mochte wohl zu diesem günstigen Resultate der Umstand wesentlich beigetragen haben, daß namentlich als Larven überwinternde, schädliche Forstinsekten in großer Zahl in den hiesigen Waldungen vorhanden waren, welche den bei uns ausdauernden, in Frage kommenden Vögeln reichlich Nahrung boten.

Die Meisen, speziell aber die Schwanzmeisen, welche im vergangenen Winter besonders zahlreich in hiesiger Gegend anzutreffen waren, durchstreiften vielfach auf allen Revieren der Umgebung die Fichten- und Lärchenmischkulturen in Schaaren und pickten fleißig die an den Lärchen epidemisch auftretenden Larven der Lärchenminirmotte (Coleophora laricella, Hbn.) ab.

Rüsselkäfer, Borkenkäfer, Bockkäfer- und Holzwespenlarven boten den Spechten hinreichend Nahrung und unter Anderem erinnere ich mich gern eines besonders imponierenden Bildes, welches einen seltenen Beweis rühriger Thätigkeit des Schwarzspechtes darbot. An einer alten Fichte in Abteilung 66 f. des Herrnwalder Revieres hatte dieser Specht nach Sirexlarven gesucht und diese Fichte durch Einmeißeln eines größeren und kleineren Loches in ca. 80 cm Höhe vom Boden derart bearbeitet, daß infolge dessen die Holzspäne in einem Haufen von 30 cm Höhe an der einen Seite des Stammes emporreichten. In Abteilung 50 c desselben Revieres wurden anfangs März an der Stelle einer Fichte, wo der Schwarzspecht Späne ausgemeißelt hatte, mehrere Holzwespenlarven mittels eines Beiles zu Tage gefördert.

Noch bewunderungswürdiger und bedeutungsvoller ist die Thätigkeit des großen Buntspechtes gewesen.

Besonders Beachtenswertes hat dieses Tier in der Vertilgung der älteren Larven des vieräugigen Borkenkäfers (Polygraphus polygraphus, Lin.) geleistet. Der genannte Specht wurde beim Bearbeiten der mit diesen Larven besetzten Stämme wiederholt beobachtet.

Auf dem Spremberger Revier wurden 22 Fichten von 9 bis 30 cm Brusthöhendurchmesser mit Larven des vorgenannten Käfers bald sehr stark, bald weniger stark besetzt vom Specht hauptsächlich während der Monate Dezember, Januar und Februar in verschieden hohem Grade entrindet. Unter den einzelnen Rindenteilchen,

welche an den Stämmen zurückgeblieben waren, zeigten sich noch lebende Larven. Diese von der Rinde zum größten Teil entblößten Bäume, welche im Monat März zumeist ihre Nadeln bereits verloren hatten, zum kleinen Teil aber auch noch eine völlig grüne Krone besaßen, befanden sich in kleineren Gruppen — ganz ausnahmsweise einzeln — von 2 bis 8 Stück über das ganze Revier hin verteilt.

Die Vertilgung der Borkenkäferlarven durch den Buntspecht ist also keine radikale gewesen, trotzdem ist sie aber von hohem praktischen Wert. Wichtiger noch als die Larvenvertilgung ist hierbei Folgendes:

Wenn man bedenkt, wie leicht bei einer Bestandsrevision ein Dürrling voller Borkenkäferlarven übersehen, wie schwer aber ein mit grüner Krone versehener Stamm dicht mit Borkenkäferlarven besetzt als befallen erkannt wird, so ist es von höchster Bedeutung, daß der große Buntspecht diese Borkenkäferfichten in auffälliger Weise durch das Entrinden gekennzeichnet hat.

Hierdurch ist der Forstmann in die Lage versetzt, nicht nur die Vertilgung der an den über Winter gekennzeichneten Bäumen vom Buntspecht zurückgelassenen, älteren Larven rechtzeitig zu bewirken, sondern auch zu rechter Zeit anderweite wirksame Maßregeln gegen das Insekt, welches gleichzeitig auch als ganz junge Larve auftritt und in diesem Stadium der Entwickelung vom Specht weniger verfolgt wird, anzuwenden.

Die hohe Bedeutung der Arbeit des großen Buntspechtes ergiebt sich aus nachfolgender, auf einigen Untersuchungen basirender Schätzung.

Die gesamte Mantelfläche der vorerwähnten 22 Fichten beträgt ca. 90 qm und diese teilweise sehr stark, teilweise weniger stark von Larven besetzte Rinde dürfte Hunderttausende dieser Larven geborgen haben, eine Anzahl, welche in den folgenden Jahren zur furchtbaren Macht hätte anwachsen können, wenn der Specht nicht in großer Deutlichkeit auf die drohende Gefahr hingewiesen hätte, welcher nunmehr entsprechend begegnet werden kann.

Ferner ist der große Buntspecht arbeitend an alten Lärchen, welche zahlreich Larven eines Bockkäfers enthalten haben, wiederholt von mir beobachtet worden. Der aus der Larve zu züchtende Käfer wird ein Bestimmen der Art ermöglichen. Der große Buntspecht hat durch teilweises Entrinden der Lärchen behufs Vertilgung der Käferlarven auch in diesem Falle deutlich die befallenen Bäume gekennzeichnet und weist den Forstmann auf die seinen Beständen drohende Gefahr hin, was noch von höherer Bedeutung ist als seine gleichfalls nicht zu unterschätzende, aber doch nicht gründliche Vertilgung der Larvenmassen.

Noch muß eines Lärchenschädlings, der von einer Harzgalle umgebenen zweijährigen Larve des Lärchenrindenwicklers (Tortrix zebeana) gedacht werden, welche von einer Art unserer Wintervögel — der Thäter wurde nicht bei der Arbeit be-

troffen und daher die Art auch nicht bestätigt — aus ihrem Gehäuse herausgemeißelt wurde, um jedenfalls verzehrt zu werden, worauf ganz frische von Schnabelhieben der Vögel herrührende Wunden an zahlreichen Harzgallen hindeuteten. Diese Erscheinung war eine lokale und beschränkte sich auf die von diesem Insekt stark befallenen Reviere: das Waldamts- und das Herrenwalder Revier. Nur wenige unversehrte Harzgallen mit zweijährigen Larven wurden daselbst gefunden, dagegen wohl zahlreich kleinere Gallen mit einjährigen Larven dieses Wicklers, auf die sich die Vertilgung seitens des Vogels fraglicher Art nicht erstreckt hat. Diese Erscheinung ist nicht nur lokal, sondern scheint auch auf einzelne Individuen einer Vogelart sich zu beschränken, denn das Spremberger und Schluckenauer Revier, woselbst die ausgefressenen Gallen nicht gefunden worden sind, bergen sowohl die Larven des fraglichen Insektes, wenn auch weniger zahlreich, so doch allenthalben, als auch alle jene Vögel, welche auf dem Waldamts- und Herrenwalder-Revier, wo zahlreich ausgefressene Gallen gefunden worden sind, sich über Winter aufgehalten haben. So scheint die Not einige Individuen einer Art zur Entdeckung dieses Leckerbissens in der Harzgalle geführt zu haben.

Im Anschluß an vorstehende Beobachtungen mögen hier noch einige Zeilen zu Gunsten der vorgedachten Vögel folgen.

Durch die gegenwärtig so beliebte Nachzucht und stufenweise Aneinanderreihung gleichaltriger Bestände, die meist auch sehr gleichartig beschaffen sind, insofern als besonders in den ausgedehnten Nadelholzwaldungen kaum einer anderen Holzart als der Fichte auf besseren und der Kiefer auf schlechteren Bodenklassen Raum gestattet ist, und häufig jede Birke, Aspe und Erle, welche namentlich in hiesiger Gegend das Umtriebsalter der Fichte vielfach in voller Gesundheit erreichen und ein so überaus wertvolles und begehrtes Nutzholz liefern, als Unkraut aus den Nadelholzkulturen vertilgt wird, versetzen wir unsere Wälder in einen Zustand, der die Massenvermehrung der forstschädlichen Insekten in hohem Grade begünstigt. Unter diesen Umständen sollte jeder Waldbesitzer und Forstmann darauf bedacht sein, den fraglichen Vögeln, welche den Forstmann in Bezug auf Forstschutz gegenüber den forstschädlichen Insekten in so hervorragender Weise unterstützen, geeignete Brutplätze, welche die erste Bedingung einer Vermehrung dieser nützlichen Vögel bilden, zu verschaffen. Dies kann zum Teil auf natürlichem Wege dadurch erreicht werden, daß man die vorerwähnten und anderen Laubholzarten*) in mäßiger Anzahl in den Fichten- oder Kiefernbestand einwachsen läßt, denn diese Holzarten liefern den Höhlenbrütern meist geeignetere Brutplätze als die Nadelhölzer dies vermögen. In den hiesigen Nadelholzrevieren wird in den Mittel- und Altholzbeständen, welche mäßig von Aspe,

*) Bei gehöriger Pflege, namentlich durch Aufastung dieser Holzarten kann die nachteilige Wirkung derselben auf die umgebenden Nadelholzbäume stark reduziert werden.

Birke, Erle und Buche durchsetzt sind, vom großen Buntspecht die Aspe mit ganz besonderer Vorliebe zum Nistbaum auserkoren. Anderenteils können diesen Vögeln auf künstlichem Wege Brutstätten dadurch geschaffen werden, daß man ihnen geeignete Brutkästen zur Verfügung stellt. Wie nötig ein in dieser Beziehung förderliches Eingreifen des Menschen ist, geht daraus hervor, daß nicht selten die Gelege, namentlich der Meisen, an ganz ungeeigneten Stellen angebracht sind, wo diesen Vögeln und ihrer Brut viele Gefahren drohen, denen sie auch häufig erliegen.

Mögen diese Zeilen dazu beitragen, daß den vorgenannten Vögeln seitens der Waldbesitzer und Forstleute im Allgemeinen mehr Aufmerksamkeit gewidmet werde, als bisher, daß das Verhältnis zwischen beiden ein recht inniges und ähnliches werde, wie es zwischen dem Jäger und dessen Hund besteht.

Was die Jagdhunde für den Jäger, das sind die spechtartigen Vögel und Meisen für den Forstmann bei Entdeckung und Verfolgung forstschädlicher Insekten. Wie die Jagdhunde ein feines Spürvermögen für die Auffindung des Wildes bethätigen, so besitzen die fraglichen Vögel ein solches für die Auffindung forstschädlicher Insekten. Wie nur bei vollständiger Kenntnis der Eigenart und unausgesetzter Beobachtung des Hundes dem Jäger aus der Benutzung dieses seines treuen Gefährten großer Vorteil für seinen Beruf erwächst, so vermag bei gründlicher Kenntnis des Lebens und Treibens der vorgenannten Vögel ähnlichen Vorteil der Waldbesitzer und Forstmann aus der unausgesetzten Beobachtung dieser gefiederten Waldbewohner zu schöpfen.

Die Avifauna in der Umgebung von Halle.

Von Prof. Dr. O. Taschenberg.

II.

II. **Zugvögel,** die nicht in hiesiger Gegend brüten, sondern dieselbe nur auf dem Frühlings- und Herbstzuge mehr oder weniger regelmäßig berühren, oder im Winter aus nördlicheren Gebieten bei uns eintreffen. Die letzteren sind mit einem † bezeichnet.

127. (1.)† Falco aesalon L. (Merlinfalk).
128. (2.)† Nisus communis Cuv. (Sperber).
129. (3.)† Aquila fulva L. (Steinadler).
130. (4.)† Haliaëtos albicilla Gray. (Seeadler).
131. (5.)† Pandion haliaëtos Cuv. (Fischadler).
132. (6.)† Buteo lagopus L. (Rauchfußbussard).
133. (7.) Otus brachyotus Cuv. (Sumpfohreule).

Bemerkungen zu den Raubvögeln. Von den genannten Arten ist der Steinadler ein immer seltenerer Gast geworden, der Seeadler auch kein regelmäßiger Besucher unserer Gegenden (Mansfelder Seen); dagegen wird der Fischadler alljährlich, besonders an den Dieskauer Teichen beobachtet; der Merlin scheint auch in jedem Jahre vorzukommen — im April 1892 wurde ein Weibchen auf der Rabeninsel erbeutet —, während Sperber, Rauchfußbussard und Sumpfohreule regelmäßige Herbst- und Wintergäste sind, von denen die beiden letzteren, die Eule besonders, bei der Hühnerjagd leider nur allzu häufig ein Opfer überflüssiger Schießlust werden. Im Winter 1891/92 sind diese beiden Arten sehr häufig vorgekommen.

134. (8.) Coracias garrula L. (Blaurace, Mandelkrähe).

135. (9.) Dryocopus martius Boie. (Schwarzspecht).

136. (10.) Caprimulgus europaeus L. (Nachtschwalbe, Ziegenmelker).

Diese drei Arten gehören zu den seltenen Zugvögeln, obgleich alle in nicht allzugroßer Entfernung von unserem Gebiete als Brutvögel angetroffen werden, nämlich im Dessauischen und, was den Ziegenmelker anlangt, auch in den Hölzern bei Naumburg. Die Blaurace ist im Frühjahre 1892 bei Delitzsch erbeutet. Die Angaben über das Vorkommen des Schwarzspechtes aus früherer Zeit sind sehr unsicher, und ich würde diese Art ganz unerwähnt gelassen haben, wenn nicht während des Winters 1891/92 ein Pärchen in der Dölauer Haide beobachtet worden wäre; dasselbe ist leider im Frühjahre wieder verschwunden, vielleicht weggeschossen. (Schlüter).

137. (11.) Parus cristatus L. (Haubenmeise).

138. (12.) Regulus cristatus Koch (Goldköpfiges Goldhähnchen).

139. (13.)† „ ignicapillus Brehm (Feuerköpfiges Goldhähnchen).

140. (14.)† Ampelis garrula L. (Seidenschwanz).

141. (15.)† Nucifraga caryocatactes Briss. (Tannenheher).

142. (16.) Turdus viscivorus L. (Misteldrossel.)

143. (17.)† „ iliacus L. (Weindrossel).

144. (18.) Pratincola rubicola Bechst. (Schwarzkehlchen).

145. (19.) Anthus pratensis Bechst. (Wiesenpieper).

146. (20.)† Plectrophanes nivalis Meyer (Schneeammer).

147. (21.)† Fringilla montifringilla L. (Bergfink).

148. (22.)† „ montium L. (Berghänfling).

149. (23.)† „ linaria L. (Birkenzeisig).

150. (24.) Serinus hortulanus Koch (Girlitz).

151. (25.) Loxia curvirostra Gm. (Fichtenkreuzschnabel).

Bemerkungen zu den Singvögeln. Von den hochnordischen Arten sind nur der Bergfink und die Weindrossel als alljährliche Wintergäste zu

bezeichnen, während Seidenschwanz, Tannenhäher, Schneeammer, Berghänfling und Birkenzeisig nur in manchen Jahren zur Beobachtung kommen; Tannenhäher wurden meines Wissens[1]) zuletzt im Winter 1885 gesehen.

Von den übrigen Durchzugsvögeln sind die Haubenmeise, die beiden Goldhähnchen und die Misteldrossel bereits im Dessauischen Brutvögel, die übrigen zum mindesten innerhalb des deutschen Gebietes. Den Wiesenpieper trifft man schon im zeitigen Frühjahr auf feuchten Wiesen, z. B. am Ufer des Bindersees, in sehr großen Scharen, die uns aber alle nach einigen Wochen verlassen. Ueber das angebliche Brüten dieser Art, sowie von Pratincola rubicola ist schon oben die Rede gewesen. Letztere Art erwähnt Naumann aus dem Mansfeld'schen und Lindner[2]) beobachtete sie noch am 9. Dezember 1887 bei Halle (Passendorf). Sie ist fast überall in Deutschland ein nur sporadischer Brutvogel.

Vom Fichtenkreuzschnabel sagt Rey (l. c. S. 475) „Im Juli und August nicht selten in der Dölauer Haide in größeren Gesellschaften".

152. (26.) Grus cinerea Bechst. (Kranich).
153. (27.) Otis tetrax L. (Zwergtrappe).
154. (28.) Oedicnemus crepitans Temm. (Triel).
155. (29.) Aegialites hiaticula Blas. u. Keys. (Halsbandregenpfeifer).
156. (30.) Machetes pugnax Cuv. (Kampfhahn).
157. (31.) Actitis hypoleucos L. (Flußuferläufer).
158. (32.) Totanus glottis L. (Grünschenkel).
159. (33.) „ fuscus Brm. (Großer Rotschenkel).
160. (34.) „ ochropus Temm. (Waldwasserläufer).
161. (35.) Gallinago media Gray. (Gemeine Bekassine).
162. (36.) „ gallinula L. (Kleine Bekassine).
163. (37.) Scolopax rusticola L. (Waldschnepfe).
164. (38.) Numenius arquatus L. (Großer Brachvogel, Keilhak).
165. (39.) Ardea cinerea L. (Fischreiher).
166. (40.) Nycticorax griseus Strickl. (Nachtreiher).
167. (41.) Botaurus stellaris Steph. (Rohrdommel).
168. (42.) Ciconia nigra L. (Schwarzer Storch).
169. (43.) Rallus aquaticus L. (Wasserralle).

---

[1]) Auch Lindner (Ornith. Monatsschr. 10. Jahrg. 1885. S. 269) teilt aus diesem Jahre das Vorkommen dieses Vogels bei Halle und Zeitz mit.

[2]) Lindner, in: Ornith. Monatsschr. 12. Jhrg. 1887. S. 22—23. Daß das Schwarzkehlchen noch so spät im Jahre bei uns weilt, ist übrigens keine Absonderlichkeit; denn Altum (Forstzoologie II. Bd. S. 229) sagt von ihm, daß manche Individuen im Winter überhaupt nicht fortziehen.

Bemerkungen zu den Sumpf-, Kranich- und Storchvögeln. Nach Rey's Erfahrungen ist der Triel auf seiner Frühjahrs- und Herbstwanderung hier stets anzutreffen, die Wasserralle auf dem Frühjahrszuge öfter von ihm gehört, Totanus glottis auf dem Herbstzuge nicht selten auf der Saale und den Dieskauer Teichen, einmal im Frühjahre eine kleine Gesellschaft im Burgholze bei Ammendorf beobachtet — ich erhielt ihn im Mai 1892 am Salzigen See —, Totanus fuscus im Herbste öfters auf der Saale und mehreren Teichen, T. ochropus alljährlich im Herbste und Frühjahre an den Saalufern und den Mansfelder Seen — 1892 schon im Juli von mir am See beobachtet — Actitis hypoleucos im Herbste und Frühjahre an der Saale, besonders bei der Rabeninsel, nicht selten, ferner am Salzigen See, von wo ich ihn ebenfalls bestätigen kann; die beiden Bekassinen werden meist nur auf dem Herbstzuge, die kleine viel seltener als die andere, beobachtet, während die Waldschnepfe „namentlich auf dem Frühjahrszuge oft ziemlich häufig" ist. Numenius arquatus ist alljährlich auf dem Herbstzuge nicht selten — mir liegt er in einem im Oktober 1891 am Salzigen See erbeuteten Exemplare vor —, Grus cinerea auf dem Herbstzuge fast in jedem Jahre hier gesehen; Ardea cinerea wird alljährlich, meist in jungen Individuen, hier geschossen, Nycticorax griseus dann und wann am Salzigen See. Ueber Botaurus stellaris ist schon oben berichtet. Ciconia nigra wurde von Rey je einmal im März und im Herbste auf dem Zuge beobachtet.[1]) Otis tetrax, welche seit einer Reihe von Jahren bei Gangloffsömmern in Thüringen als Brutvogel aufgetreten ist, wurde einmal in der Nähe von Querfurt geschossen.

Von Aegialites hiaticula liegen aus früherer Zeit Angaben von Just vor, wonach der Vogel am Salzigen See regelmäßig von Anfang Mai bis Anfang Juni und von Mitte August bis Anfang Oktober dort verweilte. Müller beobachtete ihn im Mai und Juni 1879 an der Teufelszunge, und ich erhielt und beobachtete ihn im Herbste (1891) wie im Frühjahre (1892) mehrfach an verschiedenen Stellen des Salzigen Sees. Machetes pugnax wurde nach Rey am Salzigen See im Hochzeitskleide erlegt, ebenso bei Alsleben im Mai. Nach den Aussagen des Jägers Bitter in Seeburg ist der Kampfhahn auf den sumpfigen Wiesen bei Aseleben am Süßen See im Frühjahr anzutreffen, die Männchen allezeit kampfbereit, und später auch ohne Halskrause.

170. (44.)† Cygnus olor L. (Höckerschwan).
171. (45.)† „ musicus Bechst. (Singschwan).
172. (46.) Anser cinereus Meyer (Graugans).
173. (47.)† „ segetum Bechst. (Saatgans).

---

[1]) Nach der Aussage des Herrn Hennig in Halle hat sich einmal in den fünfziger Jahren ein schwarzer Storch während des ganzen Sommers im Göritz bei Wörmlitz aufgehalten.

174. (48.) Anas acuta L. (Spießente).
175. (49.) „ penelope L. (Pfeifente).
176. (50.) Fuligula nyroca L. (Moorente).
177. (51.) „ cristata Steph. (Reiherente).
178. (52.) „ clangula L. (Schellenente).
179. (53.)† Oidemia fusca L. (Sammetente).
180. (54.)† „ nigra Gray. (Mohren- oder Trauerente).
181. (55.)† Mergus merganser L. (Großer Säger).
182. (56.)† „ serrator L. (Mittlerer Säger).
183. (57.) Sterna hirundo L. (Flußseeschwalbe).
184. (58.) „ minuta L. (Zwergseeschwalbe).
185. (59.) Hydrochelidon fissipes Gray. (Schwarze Seeschwalbe).
186. (60.) Larus ridibundus L. (Lachmöve).
187. (61.)† „ canus L. (Sturmmöve).
188. (62.)† „ argentatus Brünnich. (Silbermöve).
189. (63.)† „ fuscus L. (Häringsmöve).
190. (64.)† Rissa tridactyla Bp. (Dreizehige Möve).
191. (65.)† Lestris parasiticus Temm. (Schmarotzer-Raubmöve).
192. (66.) Colymbus septentrionalis L. (Rotkehliger Seetaucher).

Bemerkungen zu den Schwimmvögeln. Der Höckerschwan ist nach Naumann früher zur Zugzeit auf dem Salzigen See oft vorgekommen, und nach Just soll er 1823 daselbst sogar gebrütet haben. Nach Rey wurden in den sechsziger Jahren auf der Gerwische, einem Gewässer unweit Ammendorf, einmal drei Stück geschossen. In verwildertem Zustande brütet er jetzt in etwa 5 Paaren auf der Saale. Der Singschwan, welcher nach Naumann und Nitzsch auf dem Salzigen See und der Saale vorgekommen ist — ersterer sah einmal 32 Stück beisammen — wird auch jetzt noch zuweilen im Winter an den gleichen Oertlichkeiten angetroffen. Von den angeführten Gänsen sieht man nach Rey die Graugans im Frühjahre und Herbste auf dem Zuge häufig, während die Saatgans in kleinen Gesellschaften den Winter bei uns zuzubringen pflegt. Anas acuta ist von Rey am Salzigen See öfters bemerkt (wo sie, wie erwähnt, nach Naumann auch gebrütet haben soll), Anas penelope nach Just's Angaben ebendort ziemlich häufig; Fuligula nyroca sah Rey im Frühjahre, bis in den Mai hinein, öfters am See. Ful. cristata, die schon von Naumann und Just auf dem Salzigen See beobachtet und von ersterem sogar als Brutvogel vermutet wurde, habe ich im April 1892 am Bindersee in einem männlichen Exemplare (mit noch wenig entwickelten Hoden[1]) erhalten. Nach Rey

[1]) Dieselbe Angabe macht Just von einem im April geschossenen alten Männchen.

wurde sie öfters bei Lettin geschossen. Fuligula clangula, von Naumann und Just auf den Mansfelder Seen beobachtet, ist nach meinen eigenen Erfahrungen auch jetzt daselbst noch anzutreffen; ich sah sie im März und April 1892 in Gesellschaften bis zu 25 beisammen.

Die beiden Oidemia-Arten sind von Just und Naumann auf den Mansfelder Seen angetroffen, O. nigra ist im Winter 1870 nach Rey auch bei Halle geschossen. Von den beiden Sägetauchern sagt Rey, daß sie im Winter und Frühjahre ziemlich oft an der Saale, Elster und Gerwische erlegt werden.

Die drei angeführten Seeschwalben, welche bereits an der Mulde und Elbe brüten, sind bei uns immer nur auf dem Zuge beobachtet. Hydrochelidon fissipes soll nach Naumann auf dem Wanslebener Teiche gebrütet haben; gesehen wurde sie daselbst auch von Rey. Ich kenne sie vom Salzigen See, wie auch die beiden anderen Arten. Die Lachmöve ist im Frühjahre sowol auf den Mansfelder Seen, wie auch auf der Saale, zuweilen dicht bei Halle auf der Ziegelwiese, anzutreffen, und auch wieder im Juli habe ich sie in der Nähe von Lettin fliegen sehen. Die anderen genannten Mövenarten sind im Herbst und Winter von Naumann, Nitzsch und Anderen beobachtet. Auch die Schmarotzermöve ist nach Rey dann und wann im Winter hier vorgekommen. Der Seetaucher wird nach Rey in jungen Individuen in jedem Winter auf den Mansfelder Seen geschossen; im Winter 1870 ist er auch bei Eisdorf unweit Teutschenthal erlegt.

III. Irrgäste.

Ich behalte diese Rubrik, welche Rey[1]) in seinem Verzeichnisse der Vögel aus Halle's Umgebung für solche Arten aufstellt, die nur ganz vereinzelt beobachtet worden sind, bei, bin aber überzeugt, daß bei sorgfältigem Nachforschen diese oder jene Art aus dieser Reihe unter die mehr oder weniger regelmäßigen Durchzugsvögel wird aufgenommen werden können; wenigstens habe ich gerade unter solchen, die nur nach den Angaben von Naumann, Just, Nitzsch in früheren Zeiten hier vereinzelt vorge-

[1]) Als irrtümlich in dieses Verzeichnis aufgenommen dürften folgende Arten zu bezeichnen sein: Falco candicans, den Rey einmal bei Rattmannsdorf gesehen haben will, ist wohl nichts anderes als ein altes weißes Exemplar des Bussard gewesen. Ebenso beruhen die Angaben für Parus cyaneus sicherlich auf Täuschung. Wenn Naumann den Passer petronius aus dem „Saaltale“ erwähnt, so liegt keine Berechtigung vor, gerade unsere Gegend darunter zu verstehen; jedenfalls ist diese Art allen späteren Beobachtern hier fremd geblieben. Daß der von Rey (Ztschr. f. d. ges. Naturwiss. 1881. S. 454) in sein Verzeichnis mit aufgenommene, auch von Giebel aufgezählte Vultur fulvus aus der hiesigen Ornis zu streichen ist, versteht sich von selbst (cfr. Ztschr. f. d. ges. Nyturwiss. 10. Bd. S. 364). Auch der Uhu ist wol ebensowenig in dem von uns berücksichtigten Gebiete vorgekommen, wie der Auerhahn.

kommen sind, mehrere noch in den allerletzten Jahren an denselben Fundstellen constatieren können.

193. (1.) Falco cenchris Naum. (Rötelfalk) wurde nach Nitzsch im April 1821 in hiesiger Gegend einmal geschossen.

194. (2.) Aquila naevia Briss. (Schreiadler) ist nach der Mitteilung des Herrn Schlüter nur einmal in einem vollständig verhungerten Exemplare in der Dölauer Haide ergriffen worden.

195. (3.) Circaetus gallicus Boie. (Schlangenadler) wurde 1857 gegen Mitte October vom Rittergutsbesitzer Hammer im Burgholze bei Ammendorf in einem alten Weibchen erlegt. (Vgl. Journ. f. Ornith. 1858).

196. (4.) Nyctale funerea Bp. (Tengmalmi Gm. — Rauhfüßige Eule) ist nach Nitzsch einmal, am 29. März 1818, in hiesiger Gegend zur Beobachtung gekommen.

197. (5.) Panurus biarmicus Koch (Bartmeise) und

198. (6.) Aegithalus pendulinus Vig. (Beutelmeise) sind nach Naumann am Salzigen See vorgekommen (s. oben).

199. (7.) Tichodroma muraria L. (Alpenmauerläufer) hat sich nach Naumann einmal in die Stadt Halle verflogen.

200. (8.) Pastor roseus Temm. (Rosenstaar). Ein zweijähriges Männchen ist nach Naumann's Mitteilung um Johanni 1827 bei Halle gefangen worden.

201. (9.) Monticola saxatilis Cab. (Steinrötel) wurde von Naumann im Mansfeld'schen beobachtet und soll sich nach Baldamus[1]) einmal mehrere Tage an den Felsen unter Lehmann's Garten aufgehalten haben.

202. (10.) Accentor alpinus Bechst. (Flüevogel) soll nach Naumann (Sohn) durch die Beobachtung seines Vaters einmal im Mansfeldischen constatirt sein.

203. (11.) Luscinia philomela Bp. (Sprosser) soll nach Naumann öfter an den Ufern der Saale und Mulde vorgekommen sein.

204. (12.) Acrocephalus aquaticus Lath. (Binsenrohrsänger) wurde einmal, am 27. April 1887, von Rey in hiesiger Gegend angetroffen.

205. (13.) Cinclus aquaticus Brehm (Wasseramsel) soll nach Nitzsch bei Halle vorgekommen sein, und ist im Herbste 1841 von Herrn Präparator Frosch am Rathswerder, auf einem Flosse sitzend, geschossen worden.

---

[1]) Baldamus, E., in: Hallisches Tagebl. 23. März 1870. S. 390. — Beiläufig sei bemerkt, daß nach Heine (Ztschr. f. d. ges. Naturwiss. 50 Bd. (3. F. 2 Bd.) 1877. S. 100 diese Drossel bei Halberstadt gebrütet hat.

206. (14.) Otocorys alpestris Bp. (Alpenlerche) wurde einmal, am 19. Febr. 1866, von Rey beobachtet.

207. (15.) Emberiza cia L. (Zippammer) soll nach Nitzsch und Naumann bei Halle gefangen sein.

208). (16.) Pinicola enucleator Cab. (Hakengimpel) wurde nach Nitzsch am 14. Nov. 1821 (?) in Dohnen bei Schlieben gefangen.

209. (17.) Syrrhaptes paradoxus Illig (Steppenhuhn) ist auf seiner ersten Invasion in Deutschland auch einmal (1863) bei Halle (Klautsch) und auf der zweiten wenigstens in unmittelbarer Nähe unseres Gebietes (z. B. bei Gröbers) beobachtet.

210. (18.) Tetrao tetrix L. (Birkhuhn) will Nitzsch mehrmals aus der Gegend des Petersberges erhalten haben. Jetzt ist die Art im Saal- und Seekreise entschieden nicht zu finden.

211. (19.) Glareola pratincola Pall. (Brachschwalbe) soll nach Naumann am Salzigen See vorgekommen sein.

212. (20.) Charadrius pluvialis L. (Goldregenpfeifer) ist nach Rey in früheren Jahren einmal im Herbste bei Oppin vielfach vorgekommen; gegenwärtig nur ein Exemplar bei Neukirchen geschossen (Frosch). Reil[1]) führt ihn ebenfalls aus hiesiger Gegend an.

213. (21.) Eudromias morinellus Boie (Morinell-Regenpfeifer) wurde (nach Frosch) von den Halloren öfter beim Lerchenstreichen gefangen, und wird ebenfalls von Reil (l. c.) namhaft gemacht.

214. (22.) Squatarola helvetica Gray (Kiebitzregenpfeifer), nach Naumann am Salzigen See vorgekommen, nach Nitzsch von Halloren am 15. September 1823 gefangen, ist aus dem Jahre 1869 und 1872 in der Sammlung des Eisleber Gymnasiums von Erdeborn vertreten, und ist im October 1891 von dem Präparator des Hallischen Zoologischen Instituts, Herrn A. Neumeister, in zwei Exemplaren am Salzigen See geschossen.

215. (23.) Aegialites cantiana Boie (Weißstirniger Regenpfeifer) ist von Naumann und Just am Salzigen See gesehen.

216. (24.) Strepsilas interpres Illig. (Steinwälzer) nach Naumann und Just am Salzigen See.

217. (25.) Haematopus ostralegus L. (Austernfischer) ist 1819 im Mansfelder Gebirgskreise (Quennstedt) geschossen. Am 9. Oktober 1891 wurde ein Exemplar von Herrn Neumeister am Salzigen See gesehen.

---

[1]) Reil, in: Jahresber. d. naturwiss. Ver. in Halle. 5. Jhg. (1852) 1853. S. 261.

Von zwei anderen im August desselben Jahres zwischen Unterröblingen und Amsdorf beobachteten Individuen wurde das eine erlegt und befindet sich im Besitze des Herrn Eberth im Seebad Oberröblingen.

218. (26.) Himantopus rufipes Bechst. (Strandreiter) ist im Frühjahre 1822 und 1829 bei Oberröblingen, Erdeborn und Etzdorf in der Umgebung des Salzigen Sees zahlreich erlegt, und dann wieder 1863 ebenda geschossen und in die Sammlung des Eisleber Gymnasiums geliefert.

219. (27.) Phalaropus cinereus Briss. (Schmalschnäbliger Wassertreter) ist von Naumann (1801) und Just (1830) im September am Salzigen See erlegt.

220. (28.) Recurvirostra avocetta L. (Säbelschnäbler) wurde früher von Erdeborn aus an Nitzsch, später aus dem Mansfeldischen an Frosch geschickt, und nach den Mitteilungen des Herrn Schlüter zu wiederholten Malen an den Dieskauer Teichen erlegt.

221. (29.) Calidris arenaria Illig. (Sanderling) nach Naumann am Salzigen See, aber nicht alljährlich; wurde im Herbste 1891 von Herrn Neumeister daselbst in drei Exemplaren geschossen.

222. (30.) Limicola pygmaea Koch (Schnepfenstrandläufer) wurde am 22. Mai 1822 in zahlreichen Exemplaren von Erdeborn an Nitzsch geschickt.

223. (31.) Tringa alpina L. (Alpenstrandläufer) ist nach Nitzsch wiederholt bei Erdeborn erlegt und 1869 von ebendort für die Sammlung des Eisleber Gymnasiums eingesandt worden.

224. (32.) „ Schinzi Brm. (Schinz' Strandläufer), von Just am Salzigen See geschossen.

225. (33.) „ canuta L. (Isländischer Strandläufer) wurde einmal in kleinen Gesellschaften von Naumann am Salzigen See beobachtet und ist 1863 von ebendort in die Sammlung des Eisleber Gymnasiums gelangt.

226. (34.) „ subarquata Temm. (Krummschnabel) wurde nach Nitzsch im August und September wiederholt von Halloren bei Halle gefangen. Die Eisleber Sammlung erhielt diese Art 1868 vom Salzigen See, und 1891 und 1892 wurde sie mehrfach von Herrn Neumeister ebenda erbeutet.

227. (35.) „ minuta Leisl. (Zwergstrandläufer) nach Naumann alljährlich an den Mansfelder Seen. Auch Gust. Thienemann[1]) erwähnt

[1]) Thienemann, Gust., Meine erste Bekanntschaft mit dem berühmten Eisleber Salzsee.

ihn von dort, die Sammlung des Eisleber Gymnasiums besitzt ihn aus späterer Zeit von ebendaher, und auch Herr Neumeister erbeutete 1892 ein Pärchen.

228. (36.) Tringa Temminckii Leisl. (Temminck's Strandläufer) ist nach Nitzsch bei Erdeborn und Aken wiederholt geschossen.

229. (37.) Totanus stagnalis Bechst. (Teichwasserläufer) ist nach Naumann am Salzigen See beobachtet.

230. (38.) „ glareola Temm. (Waldwasserläufer) ist nach Nitzsch Ende August 1829 und Anfang Juli 1832 in hiesiger Gegend erlegt. Ich erhielt ihn ziemlich zahlreich im Juli und August vom Salzigen See.

231. (39.) Limosa melanura Leisl. (Graue Uferschnepfe) ist einmal von Naumann am Salzigen See beobachtet und wird von Reil[1]) aus hiesiger Gegend angeführt.

232. (40.) „ rufa Briss. (Rote Uferschnepfe) wurde nach Nitzsch am 16. September 1819 in mehreren Exemplaren bei Erdeborn erlegt und ist von ebendort 1872 in die Eisleber Sammlung gelangt.

233. (41.) Numenius phaeopus L. (Regenbrachvogel) ist nach Naumann vereinzelt am Salzigen See vorgekommen.

234. (42.) Herodius garzetta Boie. (Kleiner Silberreiher) ist nach Naumann einmal von Fischern am Salzigen See gesehen.

235. (43.) Ibis falcinellus L. (Sichler) soll nach Naumann in früherer Zeit öfter am Salzigen See erschienen sein.

236. (44.) Porzana pusilla L. (Kleines Sumpfhuhn) ist von Naumann öfter auf dem Salzigen See beobachtet; in späterer Zeit hat Rey einmal sein Vorkommen in Erfahrung gebracht.

237. (45.) Cygnus minor Pall. (Zwergschwan) ist vor einigen Jahren auf der Saale geschossen worden (Schlüter).

238. (46.) Anser albifrons Bechst. (Bläßgans) ist nach Naumann ganz vereinzelt in unserem Gebiete vorgekommen.

239. (47.) „ minutus (Zwerggans) ist nach Nitzsch in zwei Exemplaren bei Zerbst erlegt. Herr Schlüter teilt mir mit, daß im März 1882 bei Raßnitz a. d. Elster ein altes Männchen dieser Art geschossen ist.

240. (48.) „ torquatus Frisch (Ringelgans) ist nach Naumann und Just am Salzigen See vorgekommen.

---

vor 60 Jahren! in: Monatsschr. d. deutsch. Vereins z. Schutze der Vogelwelt. 10. Jhg. 1885 S. 290--292.

[1]) Reil, in: Jahresbericht d. naturwiss. Ver. in Halle. 5. Jhg. (1852) 1853. S. 260. — Diese Art wird hier unter dem Namen Scolopax argocephala [sic pro aegocephala] angeführt.

241. (49.) Erismatura mersa Pall. (Ruderente) ist nach Naumann und Just ebenfalls am Salzigen See beobachtet.

242. (50.) Tadorna vulpanser Flem. (Brandente), nach denselben Gewährsleuten ebendaselbst.

243. (51.) „ rutila Pall. (Fuchsente) ist von Naumann auf dem Salzigen See angetroffen.

244. (52.) Anas strepera L. (Schnatterente) ist nach Just im Frühjahr und Herbst nicht selten am Salzigen See.

245. (53.) Fuligula marila Baird. (Bergente) wurde von Just und Naumann im Herbst, von Baldamus im Frühjahre am Salzigen See beobachtet.

246. (54.) Harelda glacialis Leach (Eisente), nach Just und Naumann an den Mansfelder Seen.

247. (55.) Somateria mollissima Leach (Eiderente) ist einmal 1867 in einem weiblichen Exemplare von Herrn Inspektor Beinert auf einem Saalarme bei Passendorf erlegt und der Sammlung des Eisleber Gymnasiums zum Geschenk gemacht worden.[1])

248. (56.) Mergus albellus L. (Kleiner Säger) ist nach Nitzsch und Frosch bei Halle geschossen worden. Ein 1888 am Salzigen See erlegtes jugendliches Individuum ist im Besitze des Herrn Eberth in Oberröblingen.

249. (57.) Sterna caspica Pall. (Riesenseeschwalbe) will Naumann einmal in einem Paare am See angetroffen haben.

250. (58.) Larus minutus Pall. (Zwergmöve) ist schon früher am Salzigen See und auf der Saale beobachtet (Nitzsch, Frosch) und liegt mir aus dem Mai 1892 in zwei bei Delitzsch und einem am Salzigen See geschossenen Individuum vor.

251. (59.) Phalacrocorax carbo Dumont (Kormoran) ist zu verschiedenen Malen und von verschiedenen Beobachtern (Naumann, Nitzsch, Reil[2]), Rey) an mehreren Orten in der nächsten Umgebung von Halle beobachtet.

252. (60.) Thalassidroma pelagica L. (Sturmschwalbe) wurde nach Mitteilung des Herrn Schlüter einmal 1881 bei Merseburg tot aufgefunden, nachdem sie sich den Kopf an einem Telegraphendrahte verletzt hatte.

253. (61.) Podiceps auritus Temm. (Ohrensteißfuß) ist von Just im Frühjahre und Herbste auf dem Salzigen See beobachtet, und nach Rey sind einmal bei Sennewitz 3 Exemplare geschossen.

---

[1]) Vergl. Schulprogramm des Gymnasiums zu Eisleben f. 1867 S. 45.

[2]) Jahresber. d. naturwiss. Ver. in Halle. 5. Jhg. (1852) 1853. S. 209.

254. (62). Colymbus arcticus L. (Polarseetaucher) ist in den Jahren 1822—37 mehrfach von den Mansfelder Seen an Nitzsch eingesandt worden.[1])

255. (63). Alca torda L. (Tordalk) wurde einmal, am 30. Okt. 1884, bei Halle lebend gefangen und Herrn Schlüter überbracht.

Phänologisches aus Saarbrücken.

Von J. Kiefer.

Im vorigen Jahre berichtete ich über frühzeitige Ankunft der ersten Rauchschwalben am 6. April. Um wie viel auffälliger ist nun aber, was ich heute darüber melden kann. Schon am 24. März sind hier mehrere der betr. lieben Frühlingsboten in der Nähe ihrer vorjährigen Nester bemerkt, seitdem aber nicht mehr gesehen worden. Vorgestern nun, am 31. März sah ich selbst, daß eine Rauchschwalbe, sichtlich schwer ermüdet, anscheinend von ihrem langen Wanderfluge eben ankommend, sich auf einem Telephondrahte meinem Fenster gegenüber niederließ. Nach wohl 15 Minuten langem Ausruhen machte sie sich während mindestens eben so viel Zeit mit dem Ordnen und Putzen ihres Gefieders zu schaffen, indem sie das Geschäft dann und wann mit heiterem Zwitscherliedchen unterbrach und dann mit fröhlichem Rufe abstrich. — Ich habe seitdem weiter keine ihres Geschlechtes bemerkt, muß daher bei solchem einzelnen Erscheinen und dem Wiederverschwinden mir stets wieder die Frage vorlegen, ob es denn mit dem Vorausschicken von Kundschaftern seitens der Hauptruppen nicht doch seine Richtigkeit habe. Fast bin ich geneigt, daran zu glauben.

Den ersten Buchfinkenschlag und Schwarzamselgesang vernahm ich dieses Jahr schon am 25. und 26. Februar, das bescheidene Liedchen der Goldammer am 9. März; Grünfink, Rotkehlchen und Braunelle ließen sich am 11. März hören, am 12. der Hänfling; das Hausrotschwänzchen ist seit dem 15. März häufig zu sehen nnd zu hören. Weidenlaubvogel und Girlitz machten zuerst am 28. sich bemerklich, die Singdrossel und der Wendehals am 31. — Für letzteren Vogel giebt das Friderich'sche Handbuch, jedenfalls für unsere wärmere Gegend unrichtig, Ende April als die Zeit der Ankunft an; ich sehe ihn jedes Jahr schon zu Anfang des Monats. — Am 30. gegen Abend belustigte ich mich, dem lärmenden Concerte einer zahlreichen, in dem dichten Epheugebüsch einer hohen Mauer um ihre Schlafplätze streitenden Spatzengesellschaft zuzuhören. Jäh verstummte der Chor mit komischer Wirkung, als ein Sperber plötzlich an der Mauer vorüber stürmte, ohne daß er jedoch Gelegenheit fand einen der Schreier zu ergreifen. Dergleichen

---

[1]) Herr Dr. E. Rey teilt mir soeben mit, daß er am 11. Mai d. J. ein Männchen dieser Art im Hochzeitskleide am Bindersee beobachtet habe.

Scenen sind ja bekannt; ich erwähne sie auch nur, um die von mir für dieses Jahr zuerst bemerkte Anwesenheit des Sperbers kund zu geben. Dieser freche Feind der Kleinvögel ist hierzulande leider ziemlich häufig, in Folge der reichen Zahl von Singvögeln, die der unsre Stadt umgebende Gartencomplex von über 300 Morgen beherbergt.

Weiter bemerkte ich noch im April: Schwarzköpfige Grasmücke am 6., Stieglitz in reicher Zahl am 8., Nachtigall am 11., Gartengrasmücke und Kuckuk am 19., Gartenrotschwanz, Dorngrasmücke und Waldlaubvogel am 20., Segler am 25., Zaungrasmücke am 29.

Ein hiesiger „Präparator“ sagt mir, daß ihm diesen Winter wohl ein Dutzend Seidenschwänze aus der Umgegend zugesandt worden seien; es hätten sich mehrere Trupps sehen lassen.

Saarbrücken, im Mai 1893.

Kleinere Mitteilungen.

Häufigkeit des Singschwans in Ostfriesland im Winter 1892/93. Infolge der strengen Winterkälte zeigten sich in der zweiten Hälfte des Januar und der ersten des Februar auf den Inseln und an der Küste zahlreiche nordische Wintergäste, besonders häufig sah man Singschwäne und wurden derer viele erlegt. In anderen Jahren passiren vor und nach strengerem Froste, wie auch während desselben regelmäßig Schwäne unsere Insel, lassen sich aber nur ausnahmsweise hier nieder, heuer dagegen sah man fast täglich einzelne im Watt, am Nordstrande oder auf der Weide sitzen, ja, ein Stück ließ sich am Mittag zum nicht geringen Erstaunen eines Insulaners mitten im Dorfe unmittelbar vor dessen Fenster nieder. Ein hier am 25. Januar erlegtes jüngeres Tier erwarben wir für die Sammlungen, und trotzdem dasselbe wohlgenährt war, fanden wir bei der Untersuchung im Magen nichts als Kies, Sand und verkaute Stengelteile des harten Dünengrases (Psamma arenaria). In ostfriesischen Lokalblättern las man täglich Notizen über erlegte Schwäne und lasse ich hier einige solcher Ausschnitte aus einem der gelesensten Blätter, dem „Ostfriesischen Courier“ folgen: O. Leege.

Spiekeroog, 4. Febr. (Glücklicher Schuß!) Gestern wurden hier von einem Jäger 3 weiße Schwäne mit einem Schuß erlegt. Der größte Schwan hat 2 Meter und die beiden anderen 1,75 Meter Flügelweite. Die drei Tiere wiegen zusammen ca. 60 Pfund. Das größte Exemplar wurde vom Gastwirth Günsel hierselbst angekauft, der das schöne Tier ausstopfen lassen will. Bemerkt sei noch, daß der glückliche Schütze, Schiffer Eimen, tags zuvor 2 wilde Gänse und 1 Ente erlegte. (O. Z.)

Emden, 4. Febr. In diesen Tagen erlegte der Jäger Janssen vom Loppersumermeere 3 schöne Wildschwäne, dieselben hatten das ansehnliche Gewicht von zu-

sammen 60 Pfd. Obige 3 Exemplare wurden von dem Wildhändler Klaas Schmidt in Riepe angekauft.

Norden, 6. Februar. Georg Rademacher zu Ekelergaste bei Norden erlegte am Sonnabend in der Wischer einen prächtigen Schwan im Gewichte von 19 Pfd. Die Flugweite beträgt 2,22 Meter bei einer Länge von 1,50 Meter. — Seit Jahren ist den Jägern im Küstenbezirk das Glück nicht so hold gewesen als in diesem Winter, in welchem verhältnismäßig sehr viele wilde Enten, Gänse und Schwäne erlegt worden sind.

Emden, 7. Febr. Die Gebrüder Nörder in der Bedekaspeler Marsch erlegten vor einigen Tagen auf dem großen Meere 10 Stück Wildschwäne im Gesammtgewicht von 200 Pfund. Dieselben wurden von Klaas Schmied in Riepe angekauft. (O. Z.)

Langeoog, 9. Febr. Der Königl. Grenzaufseher Herr G. fing dieser Tage auf einer Diensttour nach dem Ostende einen Schwan. Das Tier, welches durch Hunger und Kälte vollständig ermattet war, hat sich bereits wieder erholt. Bei der Annäherung zischt es heftig und teilt auch gelegentlich kräftige Flügelhiebe aus. — Am folgenden Tage wurde von einem Insulaner ein toter Schwan am Strande gefunden.

Forlitz-Blaukirchen, 16. Febr. So ist endlich nach langem Hin und Her freundlichere Witterung eingetreten und ist bereits Feld und Flur des winterlichen Gewandes beraubt. Ein recht belebtes Bild hatten wir noch in den letzten Frosttagen auf dem sog. großen Meer und den umliegenden Gewässern. Ungewöhnlich starke Schwanenzüge, wohl durch abnorme Witterung nach hier verschlagen, hatten sich dort niedergelassen; etwa 500 mögen hier an einem dieser Tage ihren „Schwanengesang" angestimmt haben. Leider haben diese schönen Gäste sich über freundliche Aufnahme hier schwerlich zu bedanken, mußten sie doch an 30 ihrer Gefährten den Jägern als Tribut überlassen. — Als jüngst alles Grün der Schnee deckte, erlegte in dem benachbarten B. ein Jäger eine wilde Gans in einem unmittelbar an Häusern belegenen Kohlgarten. Mangel an dem Nötigsten zu ihrer Nahrung muß wohl diese zu solchem verzweifelten Wagnis getrieben haben.

Auch in Schlesien wurden im Laufe des hinter uns liegenden Winters verschiedene **wilde Schwäne** erlegt, so vom Rittmeister von Neumann zu Bergisdorf bei Sagan (21. Febr. d. J.) u. a. m. K. Knauthe.

Auf dem Wessecker See **unweit Oldenburg** traf ich **den Höckerschwan** (C. olor) in großer Menge brütend vor. Er lebt hier in vollständiger Wildheit und baut sein großes Nest aus Schilf und Rohr in schwer zugängliche, sumpfige Rohrdickungen. Ich fand mit dem Besitzer resp. Pächter des Sees innerhalb einer Stunde 2 Nester mit 5 bez. 8 Eiern. Sie lagen in der Mitte des etwa $1\frac{1}{2}$—2 Meter im Durchmesser messenden Nisthaufens von wenigen Dunen umgeben. In der Nähe des Brutplatzes befanden sich außerdem 2 bis 3 minder große Schilfhaufen, wohl

die Schlafplätze der Männchen. Ich schätze die Zahl der anwesenden Brutpaare mindestens auf 20, von denen wohl die meisten schon (6. April) Gelege hatten. — Ich glaube kaum, daß es in Deutschland noch viel Gewässer giebt, wo der Wildschwan in so großer Menge brütet.

Kiel. Eugen Kretschmer.

Eine **Rabenkrähe** benahm sich, wie mir Herr Seiffert=Hameln mitteilte, recht sonderbar mit einer großen Feldmaus. Sie trug dieselbe nämlich dreimal bis zu ansehnlicher Höhe empor und ließ sie dann jedesmal auf den Erdboden fallen. Stark genug zur Bewältigung der Maus ist die Krähe denn doch wahrlich! — Immerhin sehr beachtenswert ist hier die Zeit, in welcher diese Beobachtung gemacht wurde: Zeit der Wallnuß=Reife. Ueberall sah ich an demselben Tage Schwarzröcke Wallnüsse aus hoher Luft, behufs Zertrümmerung, herabwerfen und wird obige Krähe mit der, ihr von Herrn Seiffert abgejagten, Maus aus Gewohnheit und übersättigt ebenso verfahren — gespielt — haben.

Staats von Wacquant=Geozelles.

Eine Krähe rüttelt. Vor einigen Jahren beobachtete ich, wie ich ja in der „Ornithologischen Monatsschrift“ damals bald mitgeteilt habe, daß eine Elster rüttelte; dasselbe sah ich gestern eine Nebelkrähe über unserem Rapsacker thun, — der Vogel mochte dort wohl eine Maus erspäht haben, — nur waren die Bewegungen des Tieres dabei äußerst ungeschickt.

Schlaupitz, den 3. März 1893. Karl Knauthe.

Im Anschlusse an zwei von Liebe und Pietsch herrührende Mitteilungen, betreffend die **„Einmauerung von Sperlingen durch Hausschwalben“** (O. Mon. 1891, S. 357 u. 1892, S. 391) kann ich von zwei in dieses Kapitel schlagenden Fällen berichten. In einer Gastwirtschaft „Stadt Leipzig“ hatten vor fünf Jahren Hausschwalben an einer Tragsäule im Hofe ihr Nest angelegt, das im Frühjahr von Sperlingen in Beschlag genommen wurde. Die zurückkehrenden Schwalben verkleinerten den Eingang derart, daß das Weibchen mit noch nicht flüggen Jungen das Nest nicht mehr verlassen konnte und nach Abstoßung des Nestes die Insassen tot darin gefunden wurden. Ein analoger Fall ereignete sich vor zwei Jahren in einem Gasthofe des Dorfes Pöschwitz bei Altenburg, wo man ein altes Sperlingsweibchen in einem Schwalbennest, dessen Oeffnung teilweise vermauert war, fand. Es scheint demnach die Erklärung des Herrn Hofrath Liebe, nach welcher die Schwalben weniger aus Rache so handeln, als um bei eingetretener Legenot durch Verengerung der Nestöffnung ein von Sperlingen besetztes Nest schnell in gebrauchsfähigen Zustand zu versetzen, die richtige ist. Freilich ist es merkwürdig, daß ein so schlauer Vogel wie der Sperling nicht gegen die drohende Abschließung Gegenmaßregeln ergreift, und den anfangs weichen Lehm wieder beseitigt. Doch scheint die

Liebe zu seiner Brut so stark zu sein, daß er seine eigene Sicherheit ganz vergißt. — In der obengen. Gastwirtschaft fand man übrigens im Frühjahre vor. Jahres beim Reinigen der Staarkästen in einem derselben 2 junge tote Staare, die von einem Sperlingsneste ganz überdeckt waren. (Vergl. O. Mon. 1884, S. 53.)

Altenburg. Koepert.

In Nr. 11 uns. Orn. Monatsschr. 1892 berichtet Herr E. Goltermann über einen **besonderen Nistplatz eines Waldkauzes**. — Auch dieser arme Höhlenbrüter wird arg durch die Forstkultur bedrängt und hat selbst schon zur „Höhle" des Fuchses oder Dachses seine Zuflucht genommen. In meinem nächsten Beobachtungsreviere, dem Hauben, brütet ein Waldkauz-Paar seit zwei Jahren in einem Krähenneste. Letzteres kommt häufiger vor, als man weiß: ich habe wenigstens mehrfach ganz junge, nicht flügge Waldkäuze in gewaltigen Fichtenbeständen bemerkt, welch erstere auf keinen Fall in irgend einer Baumhöhle das Licht der Welt erblickt haben konnten. Gestern schenkte mir Herr Förster Bläser-Rohrsen bei Hameln zwei Waldkauzeier und teilte mir mit: „Es wird Sie gewiß interessieren, daß diese Eier nicht in einen hohlen Baum, sondern vielmehr am Fuße eines Stammes auf die platte Erde, gelegt worden sind. Als ich ein Ei fortgenommen, legte der Vogel das zweite auf dieselbe Stelle." Staats von Wacquant-Geozelles.

Heute wurde unser Gärtner „Bambus" aufmerksam auf einen Staar, der mit halbem Körper aus dem Flugloche des von ihm bezogenen Nistkastens heraushing und sich abmühte, vollständig herauszukommen. Er stieg auf den Baum, packte den Staar und suchte ihn wegzunehmen, bemerkte aber, daß er von innen her Widerstand fand. Er zog nun mit größerer Gewalt und zog aus dem Staarkasten einen **Segler** heraus, der sich so fest **in das** eine **Bein des Staares „verbissen"** hatte, daß beim Auseinanderreißen ein Stück Haut mit Federn im Schnabel des Seglers zurückblieb, und der Staar stark blutete. Nur mit Mühe konnte ich den ergrimmten Gärtner bewegen, seinen Gefangenen wieder in Freiheit zu setzen und nicht zu töten.

Jena, den 3. Mai 1893. Dr. Carl R. Hennicke.

Während meines Osteraufenthaltes im Vogtland fand ich zu meiner großen Freude den **Rauchfußkauz wieder auf Arnoldsgrüner Revier** vor und hatte sogar die gewiß seltene Gelegenheit, ein Weibchen längere Zeit in den Händen halten zu können. Es ging dies so zu. Um die Schwarzspechthöhle, aus deren Oeffnung der Kauz nach einigen Schlägen an den Stamm jedesmal sah, näher untersuchen zu können, mußten wir den Vogel mit Gewalt daraus entfernen. Während nun mein Begleiter sich abmühte, mit der einen Hand den Boden der Höhlung zu erreichen, hielt ich die Eule in der Hand. Sie betrug sich im ganzen sehr gesittet, sah aber wiederholt sehr besorgt nach dem Eingang zur Höhle und ließ sich ohne Wiederstand mit einer Jacke bedecken, ja wartete darunter so lange, bis wir mit der Untersuchung

fertig waren. Als wir dann den Kauz wieder den Baum hinauftransportiert, wobei er selbstverständlich auch bei der größten Vorsicht unsererseits nicht gerade sanft behandelt werden konnte, und in die Höhlung gesteckt hatten, sah er sogleich wieder so harmlos als früher zu uns herab und schien überhaupt die Störung nicht übel genommen zu haben, denn als ich tags darauf an den Nistbaum klopfte, wurde der Kauz sofort wieder an der Oeffnung sichtbar. In der Höhlung fanden wir weiter nichts als 3 Mäuse. Daß diese Eule Anfang April noch nicht legt, stimmt ganz mit meinen früheren über diesen Kauz in derselben Gegend gemachten Beobachtungen überein. So traf ich 1887 am 4. Juli noch nicht lange ausgeflogene Junge an, fand ich 1889 am 24. April 6 zwei Drittel bebrütete Eier und am 12. April 1890 in derselben Höhle wie 1893 ein frisches Ei nebst 2 Mus silvaticus.

Chemnitz, April 1893. Dr. Helm.

Herrn Lindner erlaube ich mir auf die Frage in Nr. 2 1893 unseres Blattes, betreffend das Verbleiben der Heckenbraunelle im Winter, ganz ergebenst mitzuteilen, daß sich seit vielen Jahren einige **Braunellen** bei meinen Futterplätzen aufgehalten haben und sich von Mohn- und Rübsamen nährten. Ein Pärchen von diesem Winter scheint sich in seiner Nähe ansiedeln zu wollen, denn es **besucht noch heute den Futterplatz**, und läßt das Männchen zuweilen sein anmutiges Liedchen erklingen.

Kiel, den 2. Mai 1893. Dr. Huethe, Oberstabsarzt.

Ein Märchen unter den norwegischen Bauern: Die Waldschnepfe begegnete einmal im Wald einem Jäger. „Lieber Jäger, sagte sie, Du darfst meine Kinder nicht tödten.“ „Deine Kinder kenne ich nicht“, antwortete der Jäger. „Du kennst sie leicht, denn meine Kinder sind die allerschönsten Vögel im Wald“, sagte die Schnepfe. „Nun ja, ich werde ihrer schonen“, sagte der Jäger. — Gegen Abend ging der Jäger, ein Gebund Schnepfen in der Hand, nach Hause, und kam nochmals der Schnepfe entgegen. „Ach was hast Du gethan“, rief sie, „Du hast ja versprochen, daß meine Kinder sollten geschont werden.“ Der Jäger aber antwortete: „Ich habe nur die allerhäßlichsten Vögel erlegt, während Du ja sagtest, daß Deine Kinder die schönsten wären.“ „Ach“, sagte die Schnepfe, „Du wußtest doch wohl, daß alle Mütter dünkt, daß ihre eigenen Kinder die schönsten in der Welt sind.“

Christiania. Hörbye.

Litterarisches.

Wenngleich unser auf dem Gebiete des Tierschutzes überaus rühriges Mitglied, Herr Emil Fischer, die

Zweite Wandtafel mit Abbildungen der wichtigsten kleineren deutschen Vögel, herausgegeben vom Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt (Verlag von G. Leutzsch in Gera)

in Nr. 1 (1893) unserer Monatsschrift schon angezeigt hat, so dürfte es doch angebracht sein, auch über den Wert dieser jüngst erschienenen Buntdrucktafel in pädagogischer Beziehung einige Worte zu sagen, zumal diese Tafel vor allem als Lehrmittel in der Schule dienen soll. Die Ansprüche, die man an ein bildliches Anschauungsmittel stellen muß, beziehen sich in erster Linie darauf, daß das Bild klar und deutlich ist, so daß es auch in weiterer Entfernung von Schülern mit normalen Augen erkannt werden kann. Versuche in dieser Richtung, die Referent sowohl mit der früher erschienenen Tafel I als auch Tafel II, die ja auch die Abbildungen der häufiger bei uns vorkommenden Vogelarten enthalten, anstellte, lieferten ein durchaus befriedigendes Resultat. Zweitens ist es wünschenswert, daß die Größenverhältnisse der abgebildeten Gegenstände richtig sind. Daß die Vögel in natürlicher Größe dargestellt sind, dürfte daher ein besonderer Vorzug der Tafel sein. Drittens ist es bei der Darstellung lebender Wesen nötig, daß Stellung, Umgebung und Färbung derselben möglichst naturgetreu sind. Wennschon für die Erfüllung dieser Forderung der Ruf Goerings als Tiermaler genügende Bürgschaft leistet, so sei es trotzdem ausdrücklich anerkannt, daß die Gruppierung der doch auf eine verhältnismäßig kleine Karte untergebrachten funfzig Vögel eine höchst zweckmäßige, die Stellung der einzelnen der Natur abgelauscht und die Färbung naturgetreu ist. Auch bei der Auswahl der Vögel ist mit pädagogischem Takte verfahren worden, indem man sich auf die häufiger in Deutschland vorkommenden Kleinvögel und solche von mittlerer Größe beschränkte. Endlich spielt bei einem Lehrmittel, besonders an Anstalten mit geringen Mitteln, der Preis eine nicht unbedeutende Rolle. Derselbe ist für die Tafel II auf 10 Mark festgesetzt, in Anbetracht des dafür Gebotenen ein außerordentlich niedriger, so daß auch Schulen auf dem Lande dieses Vogelbild ihrer Lehrmittelsammlung einverleiben können. Es ersetzt eine ganze Sammlung ausgestopfter Vögel, die doch als Anschauungsmittel nur dann einen Wert haben, wenn sie gut ausgestopft sind, was durchaus nicht immer der Fall ist und welche viel teurer ist. Als ein Mangel könnte es bezeichnet werden, daß auf der Tafel an entsprechender Stelle die Namen der Vögel nicht angegeben sind. Indes wird ja jedem Exemplar ein Conturbogen mit den Vogelnamen, sowie ein von Dr. Rey verfaßter, die Vögel kurz charakterisierender Text beigefügt, wodurch auch dem weniger vogelkundigem Lehrer die Orientierung auf der Vogeltafel ermöglicht wird. Ja es dürfte das Weglassen der Namen vom pädagogischen Standpunkte aus richtiger sein, da durch die vorgedruckten Namen die Aufmerksamkeit der Schüler abgelenkt wird, ein Uebelstand, der bekanntlich zur Herstellung sog. „stummer" Landkarten geführt hat. Alles in allem genommen, muß Referent die Herausgabe der „Zweiten Wandtafel" als ein für die Schule höchst verdienstvolles Werk bezeichnen.

Altenburg. Koepert.

Der Zoologische Garten. Zeitschrift für Beobachtung, Pflege und Zucht der Tiere. Redigiert von Prof. Dr. F. C. Noll. 33. Jahrgang 1892.

Die Noll'sche Zeitschrift, deren trefflicher Redakteur leider noch vor Ausgabe des letzten Heftes verstorben ist, bietet den Tierfreunden wiederum eine Fülle interessanter Beobachtungen. Für Ornithologie sind u. a. zwei Aufsätze Ernst Perzinas von Interesse, die das Gefangenleben dreier schwierig zu haltender Vögel, des Wasserstaars und des Alpen- und Mauerseglers (Cypselus melba u. apus) behandeln. Oskar von Löwis bringt eine wertvolle Studie über das Haselhuhn in Livland, das dort früher allenthalben in den Waldungen häufig war, jetzt aber der modernen Waldkultur gewichen und sich nur noch in den urwüchsigen Forsten findet. Paul Spatz berichtet über das Brutgeschäft und den Fang der Felsentaube, die in Tunis in alten Brunnen nistet und zwar, wie Spatz als höchst wahrscheinlich nach seinen Beobachtungen hinstellt, das ganze Jahr über. O. Boettger schildert uns die verschiedenen Stufen der Anpassung an den Aufenthaltsort, welche der seit etwa 30 Jahren als Brutvogel in den Frankfurter Wallgärten und Promenaden vorkommende

Rohrsänger (Acrocephalus streperus) durchgemacht hat, eine Anpassung, die durch die zunehmende Wasserlosigkeit bedingt wird. Philippi zählt 16 Arten chilenischer Vögel auf, von denen Albinos im Museum von Santjago vorhanden sind. Ueber Weitervererbung von Albinismus beim Maulwurf berichtet unser Mitglied Staats von Wacquant-Geozelles, der uns auch Leben und Treiben des Sekretärs (Gypogeranus serpentarius) in der Gefangenschaft schildert. Ein Aufsatz Dr. Schäffs behandelt den so seltenen Kiwi (Apteryx Bulleri), von dem zwei lebende Exemplare im Berliner Zoologischen Garten vorhanden sind. Wenn ich nicht weiter auf den reichhaltigen Inhalt des abgeschlossenen Jahrganges der bekannten Zeitschrift eingehe, so geschieht dies nur aus Rücksicht auf den mir zur Verfügung stehenden Raum. Möge der „Zoologische Garten“ auch unter neuer Leitung seine ehrenvolle Stellung unter den naturwissenschaftlichen Zeitschriften auch fernerhin behaupten.

Altenburg. Koepert.

Vögel unserer Heimat. Für Schule und Haus dargestellt von Leopold Scheidt, Freiburg, Herdersche Verlagsbuchhandlung, 1890.

Obgleich schon viele Bücher über die Naturgeschichte der Vögel geschrieben worden sind, so ist doch nur eine kleine Anzahl darunter, welche sowohl den Schülern als auch den Erwachsenen eine so genaue Kenntnis der Vögel ermöglichen, daß sie imstande sind, dieselben in der Natur wieder zu erkennen. Zu diesen wenigen Büchern ist unstreitig das von Scheidt unter dem schon angeführten Titel herausgegebene zu rechnen. Er sucht die Leser nicht dadurch mit den Vögeln bekannt zu machen, daß es trockne Beschreibungen von denselben giebt, sonder in Form anmutiger Schilderungen wird Aussehen, Betragen, die Lebensweise, das Vorkommen, der Nutzen und Schaden etc. der wichtigsten einheimischen Arten ausführlich erörtert. Die Einzelbeschreibungen sind nicht genau, die Angaben über Aufenthalt, Ankunst und Abzug, über Gesang, Anlage des Nestes, Zahl und Beschaffenheit der Eier u. s. w. sind in der Hauptsache wahr und anschaulich. Kurz, der Verfasser ist mit Erfolg bestrebt gewesen, die Vögel so zu schildern, wie sie dem Beobachter in der Natur entgegentreten. Jeder, der sich mit dem Studium der einheimischen Vogelwelt beschäftigt, wird mir beistimmen, daß dies der einzig richtige Weg ist, das Interesse nicht nur der Jugend, sondern überhaupt aller Liebhaber unserer gefiederten Freunde und die Liebe zum Beobachten zu erwecken. Dazu kommt noch, daß auch auf das Verhältnis der Vögel zu ihrer Umgebung, auf die Rolle, welche die eine oder die andere Art in Sage und Dichtung spielt, aufmerksam gemacht wird, und die Beschreibungen und Schilderungen durch eine große Anzahl meist gelungener Abbildungen in trefflicher Weise ergänzt werden. Einzelne Irrtümer ꝛc., die ja in keinem Werke ganz fehlen, wird der Verfasser jedenfalls bei einer sicherlich bald erfolgenden 2. Auflage verbessern.

Wir stehen deswegen nicht an, die „Vögel unserer Heimat“ als ein Buch hinzustellen, das nicht nur in keiner Lehrer- oder Schülerbibliothek fehlen sollte, sondern auch auf dem Geburtstagstisch jedes aufgeweckten und sich für die Natur interessierenden Knaben, sowie in jeder gebildeten Familie anzutreffen sein muß.

Chemnitz. H.

Bücher-Vorlagen aus der Bibliothek Leverkühn. IV.

Aus dem Ornithologischen Verein München.

184. Wittmann, Paul, Der Edelfasan (Phas. colch.). Seine Naturgeschichte, Aufzucht und Hege, Jagd und Benutzung. Mit 1 Titelbilde (auch in Farbendruck auf dem Umschlag) und 22 dem Texte beigegebenen erläuternden Abb. Wien 1891. 8vo. ([VI] + 246 S.)

Ein hübsches Pendant, auch in der noblen Ausstattung, zu Hoffmann's bekannter „Waldschnepfe“ legt hiermit ein sehr unterrichteter Fasanen-Heger und -Jäger

vor. Es ist in folgende Kapitel getheilt: Weidmannssprache, Naturgeschichte, Feinde, Zucht, Benutzung. Die Mittel gegen die Feinde scheinen uns zu gründlich abgehandelt! Wer sich das alles zu Herzen nimmt, wird schließlich nichts Lebendes mehr um sich haben!

An der Hand der Beobachtungen, welche Verf. auf der Bombelles'schen Herrschaft Grünhof in Croatien anzustellen Gelegenheit hatte, entwirft er uns ein Bild einer Muster-Fasanerie; die Zunahme daselbst bei guter Pflege ist sehr bedeutend (S. 161). Verf. empfiehlt für die Verpackung (176) der Eier Häckerling, das nach meinen Erfahrungen denkbar ungünstigste Material, da beim Transport die Eier darin hin und her schütteln; das Beste ist, die Eier in Papier (event. noch außerdem zunächst in Watte) zu rollen, die Enden der Papierrolle nach innen einzukrämpen, damit sie jedesmal das Ei schützen und darauf in irgend einem weichen Material (Heu, Werg, Hede etc. festzupacken. So habe ich viele tausende von Eiern mit bestem Erfolg verpackt! —

Zu der (S. 226) abgebildeten Remise möchte ich bemerken, daß eine etwas andere, wie mir scheint, zweckmäßigere auf den fürstlich Lichtenstein'schen Gütern benutzt wird (z. B. in Eisgrub in Mähren), von der ein Modell 1890 auf der Wiener Land- und Forstwirtschaftlichen Ausstellung war. Leider scheint Verf. (234) das veraltete „Abfedern" zu befürworten! —

185. Reaumur, de, Anweisung wie man zu jeder Jahreszeit allerlei zahmes Geflügel entweder vermittelst des Mistes oder gemeinen Feuers ausbrüten und aufziehen solle. — Aus dem Französischen übersetzt von M. Johann Christoph Tenn. Augsburg 8vo. I. 1767 [(XII + 272 S. 9 pl.] II. 1768. 350 S. 7 pl.)

Das orginelle Recept, Hühner in Mistbeten auszubrüten, hat seiner Zeit viel Staub aufgewirbelt, ist jetzt aber wohl ganz fallen gelassen; Verf. verliert sich in guten Rathschlägen, daß verschiedene Handwerker z. B. Bäcker einen Nebenverdienst durch Doppelbenutzung des Feuers haben könnten. Die kleinen Kupferstiche im Texte sind recht niedlich, z. T. noch phantastischer, als die Projekte im Text! (Ich suche das franz. Original zu kaufen!)

186. Wiepken und Greve, Die Wirbelthiere des Herzogthums Oldenburg analytisch bearbeitet. Oldenburg 1878 (16mo VII + 282. S.)

Säugethiere und Vögel behandelt der verdiente Direktor des Oldenburger Museums, (Reptilien, Amphibien und Fische Dr. Greve). Es ist dies eine der sehr wenigen, in Buchform existirenden Deutschen Localfaunen; sie enthält genaue Beschreibungen der Arten, aber über Biologie und Vorkommen nur sehr vereinzelte Notizen.

187. Koch, v., Synopsis der Vögel Deutschlands. Kurze Beschreibung aller in Deutschland vorkommenden Arten. Mit 296 Abb. auf 8 Tafeln. Heidelberg 1871. 12mo [(X) + 137 S.]

Dieses, wohl vorwiegend wegen der sehr hübschen artistischen Beilage (Kopf, Schnabel, Fuß, Lauf, einzelne Federn dargestellt) gesuchte und theure Büchlein behandelt in kurzen Beschreibungen die deutschen Vögel, und ist namentlich für den Anfänger ein sehr brauchbares Hülfsmittel, da es sehr korrekt ausgearbeitet ist.

188. Köhler, C. S., Das Thierleben im Sprichwort der Griechen und Römer. Nach Quellen und Schriften in Parallele mit dem deutschen Sprichwort. Leipzig 1881. 8vo. (VIII + 22)

Ein ornithologischer Büchmann für Lateinisch und Griechisch, der dem Freunde des Motto's sehr willkommen sein wird. Die Citate sind mit genauer Quelle angeführt, fast immer genau der Locus angegeben. Wie würde sich der selige Boie*) gefreut haben, wenn er dies Buch noch erlebt hätte!

*) Vergl. seinen Aufsatz: „Ueber die Rubrik der Motto's" in Cab. Journ. f. Ornith. 1855, III. S. 214—229.

Redaction: Hofrat Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.



des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von E. v. Schlechtendal.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mk. u. erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschl.) — Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Rendanten Hrn. Meldeamts-Vorsteh. Rohmer in Zeitz erbeten.

Redigiert von
Hofrat Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel**,
Professor Dr. **O. Taschenberg.**

Die Redaction der Annoncenbeilage führt Herr Dr. A. Frenzel in Freiberg i. S.; alle für das Anzeigeblatt der Orn. Monatsschr. bestimmten Anzeigen bitten wir an Herrn Dr. Frenzel direct zu senden.

Kommissions-Verlag von Friedrich Stollberg in Merseburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XVIII. Jahrgang. **Juni 1893.** **Nr. 6.**

Bilder aus dem schleswig-holsteinschen Vogelleben.

Von Eugen Fr. Kretschmer.

Die Kolberger Heide.

Unweit Kiel, am Ausgange der langgestreckten Bucht, wo das weite Meer sich in seiner ganzen Schönheit auszubreiten beginnt, liegt im nordwestlichsten Teile der

fruchtbaren holsteinschen Probstei ein schmaler, flacher Küstenstrich, unter dem Namen „Kolberger Heide“ bekannt. Die Bezeichnung entspricht dem Charakter der Landschaft in keiner Weise. Statt öder, dürrer Heideflächen zeigt sich hier ein ausgedehntes, mit üppiger Grasvegetation bedecktes Sumpf- und Wiesengebiet, das von wasserreichen Gräben und Kanälen durchzogen, mit seinen vielen schilf- und rohrbewachsenen Tümpeln und Teichen zahllosen Sumpf- und Wasservögeln einen geeigneten Aufenthaltsort gewährt. Gegen die verheerenden Einflüsse der Sturmfluthen schützt ein mächtiger Deich, der das in weitem Bogen in das Meer hinausreichende Sumpfgebiet von dem steinigen, durch die mannigfaltigsten Seevögel belebten Gestade trennt. Fern von allem Verkehrsleben macht diese ganze Strandgegend einen überaus einsamen Eindruck. Nur selten begegnet man einem Menschen, einem schweigsamen Krabbenfischer, oder einem von der Sonne gebräunten Hirtenjungen. Nichts hört man als das ewige Branden und Rauschen des Meeres, das Kreischen der Möven und Seeschwalben und den melancholischen Ruf der Regenpfeifer. Doch gerade diese Abgelegenheit begünstigt die Entfaltung eines reichen Vogellebens, und wer als Naturfreund und Ornithologe die Heide besucht, dem wird bei dem wechselvollen Leben und Treiben der zahlreichen befiederten Bewohner des Strandes und des Sumpfes die Einsamkeit gewiß nicht fühlbar werden.

Auf Grund der topographischen Verhältnisse der Gegend ergiebt sich auch zoographisch eine Scheidung ihrer Avifauna in zwei deutlich gesonderte Vogelzonen. Als Grenze für diese ist der eben erwähnte Deich anzusehen, der also auch in faunistischer Beziehung die Trennungslinie zwischen Meeresstrand und Sumpf bildet. Durch die günstigen Terrainbedingungen werden hier auf einem verhältnismäßig kleinen Raume zwei große Vogelfamilien einander genähert, und unsere Aufgabe möge es jetzt sein, die verschiedenartigen Vertreter der Sumpf- und Meeresvögel in ihrer Verbreitung und ihrem Auftreten im Gebiete der Kolberger Heide zu schildern.

Wenden wir uns nun zuerst dem Meere zu, so fallen uns vor allem durch ihre imposonante Gestalt, durch ihr herrliches weißes Gefieder die Silbermöven (Larus argentatus Brünn.) auf. An schönen warmen Sommertagen kann man sie am Heidestrande oft in Schaaren von 50 bis 100 Stück beobachten, wie sie sich entweder in beschaulicher Ruhe auf Sandbänken sonnen, oder im flachen Wasser watend und schwimmend nach kleinen Fischen, Crustaceen und Muscheln suchen. An tieferen Meeresstellen sieht man die stattlichen Vögel fliegend ihrer Nahrung nachgehen. Mit weit ausholendem, fast schwerfälligem Flügelschlage ziehen sie nach Beute spähend langsam über der Brandungslinie dahin, um plötzlich im kurzen Bogen in das Wasser zu schießen und, mit Kopf und Schnabel eintauchend, ihre zappelnde Beute zu erfassen. — Während des Frühjahrs und des Sommers zeigen sich in der Kolberger Heide nur junge, nicht völlig ausgefärbte Vögel, welche im zweiten Jahre ihres

Lebens die in der Nordsee und in den nördlichen Teilen der Ostsee gelegenen Wohnplätze verlassen, um sich, noch nicht fortpflanzungsfähig*), an den Küsten der deutschen Meere umherzutreiben.

Weit seltener, doch auch ein regelmäßiger Sommergast**) des Heidestrandes, ist die Sturmmöve (Larus canus L.). Viel lebhafter, rastloser und scheuer, als die vorige Art, trifft man sie meist nur auf hohem Meere an. Läßt sie sich hin und wieder auf einer Sandbank oder Düne nieder, dann duldet sie außer ihrer Art keinen anderen Vogel in der Nähe; ja selbst die weit größere Silbermöve wird mutig angegriffen und mit gellendem „gnía" in die Flucht geschlagen. Dem Menschen gegenüber sind die Vögel überaus scheu und vorsichtig, und nur selten gestatten sie die Annäherung des Jägers oder Beobachters. Bei regnerischem, stürmischem Wetter halten sie sich stets in der Nähe der Küste auf und unternehmen sogar ausgedehnte Streifzüge in das Land hinein. — Ganz vereinzelt verfliegt sich im Sommer auch hin und wieder die Heringsmöve (Larus fuscus L.) an das Gestade der Kolberger Heide.***) Häufig wird sie erst im Winter, wenn sie in Gemeinschaft mit anderen hochnordischen Möven den Küsten und Buchten der südlichen Ostsee ihre regelmäßigen Besuche abstattet.

Während diese Arten, als echte Seemöven, fast ausschließlich am Meere anzutreffen sind, findet man die in Holstein so überaus verbreitete Lachmöve (Larus ridibundus L.) weit häufiger im Binnenlande, als an der Meeres-Küste. Von ihren oft nach vielen tausend Paaren zählenden Brutkolonien auf den Inseln der größeren ostholsteinschen Seen unternimmt sie weite Ausflüge in das Land, um bald dem Pfluge des Landmanns zu folgen, bald Felder- und Wiesentümpel, ja sogar Hecken und Sträucher nach Nahrung abzusuchen. Da sie fast ausschließlich von schädlichen Insekten und deren Verwandlungsstadien lebt, so ist ihr Nutzen für die Landwirtschaft ein ganz bedeutender. Erfreulicher Weise genießt sie jetzt überall in Holstein den ausgedehntesten Schutz und das Eiersammeln ist polizeilich auf den meisten Möveninseln streng verboten. — Auch in der Kolberger Heide befindet sich eine kleine Kolonie. Sie liegt auf einer Insel im sogenannten Barsbecker See, einem sumpfigen, rohrbewachsenen Gewässer an der Südostgrenze des Heidegebietes.

---

*) Larus argentatus wird gewöhnlich erst im dritten Jahre brutfähig. In den großen Mövenkolonien auf der Insel Sylt sieht man zur Brutzeit nur verschwindend wenig junge, einjährige Vögel. Kr.

**) Ende Mai 1892 ließ sich eine Gesellschaft von 10—12 Sturmmöven auf einer kleinen, mit dünenartigen Anschwemmungen bedeckten Landzunge des südwestlichen Heidestrandes nieder und zeigte beim Nahen von Menschen ein so auffallendes Benehmen, daß die Vermuthung nahe lag, es handle sich hier um einen von den Möven ausersehenen Brutplatz. Leider wurden die seltenen Vögel schon nach wenigen Tagen wieder von Seegras sammelnden Fischern vertrieben. Kr.

***) Ich beobachtete sie nur einmal im Sommer, am 17. Juli 1892. Kr.

Den Möven schließen sich als nahe Verwandte die Seeschwalben an, von denen die Heide ebenfalls vier Arten als Sommervögel zählt. Die weitaus häufigste ist die Flußseeschwalbe (Sterna hirundo L.), die ähnlich wie die Lachmöve in großer Zahl als Brutvogel die holsteinschen Seen bevölkert. Die kleine Kolonie, welche die Heide aufzuweisen hat, liegt auf der oben erwähnten Möveninsel im Barsbecker See. Die 10—15 Paare brüten friedlich inmitten der Niederlassung der Lachmöven. — Nach Beendigung der Brutzeit ziehen sich die Seeschwalben mehr nach dem Meeresstrande hin, wo sie sich in munteren Spielen mit kreischendem „Kriäh" umhertummeln und einzeln oder zu mehreren ihrer Nahrung nachgehen. Ein reizender Anblick ist es, die zierlichen, lebhaften Vögel beim Fischen zu beobachten. Den korallenroten Schnabel abwärts gerichtet, fliegen sie schwankenden Fluges, in Wellenlinien steigend und fallend, an dem flachen Gestade dahin. Plötzlich hemmt ein Fischchen oder eine Krabbe, die das scharfe Auge erspäht hat, ihren Weg. Rüttelnd bleiben sie einen Augenblick stehen, um sich dann pfeilschnell mit aufgerichteten Flügeln jäh in die aufspritzenden Wellen zu stürzen. Nur selten verfehlen sie ihr Ziel, und bald sieht man sie, die zappelnde Beute im Schnabel, wieder auftauchen und raschen Fluges davoneilen. — Erst Ende Juli oder Anfang August erscheint von ihren Brutplätzen in nördlicheren Meeren vereinzelt die Küstenseeschwalbe (Sterna macrura Naum.) am Strande der Kolberger Heide. Sie ist der vorigen Art überaus ähnlich und selbst dem geübten Beobachter fällt es oft schwer beide Vögel von einander zu unterscheiden. Die Gestalt der Küstenseeschwalbe ist schmächtiger und erscheint durch den längeren Schwanz schlanker wie die der Flußseeschwalbe; auch sind ihre Flugbewegungen weniger energisch und das „Kriäh" weniger scharf und kreischend. Sie ist im Gegensatz zu ihrer stets vorsichtigen und mißtrauischen Verwandten ein harmloses und zutrauliches Geschöpf, und eine gewisse Neugier, die sie oft sogar die Gefahr verachten läßt, bildet einen Hauptzug ihres Charakters. Sie brütet fast nie im Binnenlande, wie die vorige Art, sondern an den Küsten und auf einsamen Inseln.

Zu den ständigen Sommergästen und regelmäßigen Brutvögeln des Heidegebietes gehört auch die kleinste ihrer Art, die zierliche Zwergseeschwalbe (Sterna minuta L.). In ihrem zarten schneeweißen Gewande, mit der sammetschwarzen Kopfplatte, den orangeroten Füßen und Schnabel gewährt sie einen herrlichen Anblick und ihre anmutigen Spiele und kühnen Flugkünste entzücken das Auge des Beschauers. Obwohl harmlos und wenig scheu, läßt sie eine gewisse Vorsicht doch nie aus den Augen und sehr wohl weiß sie den Jäger von dem Hirten zu unterscheiden. Schon auf weite Entfernung fliegt sie dem Menschen entgegen, um prüfend und besorgt jede seiner Bewegungen zu beobachten. Nähert er sich dem Brutplatz, dann erhebt sich die ganze Kolonie von den Nestern, um hoch in der Luft, mit un-

aufhörlichem, ängstlichem „torwíd, torwíd“ den unwillkommenen Störenfried zu umkreisen. — In der Kolberger Heide brütet alljährlich eine kleine Gesellschaft von ca. 10—12 Paaren auf einer mit dünenartigen Anschwemmungen bedeckten Stelle des südwestlichen Strandes. Die niedlichen Eier werden in eine flache Mulde in den bloßen Sand gelegt, doch gehört ein geübtes Auge dazu, sie von ihrer ähnlich gefärbten Kieselunterlage zu unterscheiden. —

Auch die Trauerseeschwalbe (Hydrochelidon nigra L.) erscheint im Laufe des Sommers hin und wieder im Heidegebiet, um einige Tage hindurch Tümpel und Teiche nach Nahrung abzusuchen. Auf die Dauer jedoch genügt ihr der beschränkte Raum der Kolberger Heide nicht. Zu ihren Brutplätzen verlangt sie größere Gewässer und ausgedehnte Rohrfelder, wie sie die Westküste von Schleswig in so reichem Maße bietet. Ihre eigentliche Heimat sind daher die weiten Marschenniederungen von Friesland, wo man sie auch überall an geeigneten Plätzen in größeren und kleineren Kolonien brütend antreffen kann. Im ganzen östlichen Holstein kommt sie als Brutvogel nur sporadisch vor. —

Kaum weniger interessant, als die stattlichen Flieger des Meeres, sind die so artenreichen Familien der Meerläufer, deren stetes reges Thun und Treiben immer wieder den Blick des Beobachters fesseln wird. Wenn Süd- und Westwinde*) die Fluthen aus der schmalen Bucht hinaustreiben und der Wasserstand des Küstenmeeres sinkt, dann treten auch die Untiefen, die im mächtigen Bogen den Strand der Kolberger Heide umgeben, aus den Fluthen hervor und zeigen ein ähnliches Bild, wie es das Wattenmeer der Nordsee zur Zeit der Ebbe bietet. Ebenso wie dort, beginnt jetzt auch hier, freilich an Artenzahl und Menge den ungeheuren Vogelschaaren der Nordsee weit nachstehend, ein überaus reges Vogelleben. Auf dem vom Meere so reichlich gedeckten Tische tummeln sich Strandläufer, Rotschenkel und Regenpfeifer lärmend, pfeifend und trillernd, in kleinen Löchern und Pfützen nach Nahrung suchend, umher; auch die gemächlich umherwandernden Brandenten fehlen nicht, um den Eindruck eines Wattenvogelbildes vollständig zu machen. Ja selbst den munteren Austernfischer (Haematopus ostralegus L.), diesen echten Nordseevogel, bemerkt man regelmäßig unter den Schaaren der Strandläufer. Leider gehört dieser schöne Vogel mit seinem dunkelroten Schnabel und ebenso gefärbten Füßen, seinem lebhaft schwarz-weißen Gefieder, seinem hellen wohlklingenden „cadit“ zu den selteneren Bewohnern des Heidestrandes. Die wenigen Paare, die in den kleinen

*) Die Winde wesentlich bringen in der Ostsee die bedeutenden Schwankungen im Wasserstand hervor und ersetzen die fast ganz fehlende Ebbe und Fluth, wenn auch nicht mit deren periodischer Regelmäßigkeit. Vergleiche darüber die treffliche Arbeit von Dr. H. A. Meyer: Untersuchungen über die physikalischen Verhältnisse des westlichen Teiles der Ostsee.“ Kr.

Uferdünen brüten, haben Mühe ihr so leicht bemerkbares Nest vor den Nachstellungen nicht nur der Menschen sondern auch der Möven*) zu schützen. —

Das Hauptcontingent der Wattenvögel stellen die Alpenstrandläufer (Tringa alpina L.), die man oft in Schaaren von vielen Hunderten am Strande antreffen kann. Wenn sie ihre Brut in dem dichten Grase der Heidewiesen großgezogen haben, dann ziehen sie mit den Jungen hinauf auf das Watt, um dort bei überreicher Nahrung den Sommer zuzubringen. Schon Ende April oder Anfang Mai beginnen die zutraulichen, harmlosen Vögelchen mit ihrem Brutgeschäft und bauen auf trockenem Wiesenboden ein zierliches, von einem kuppelförmigen Grasbüschel überdecktes Nest, das 4 zartgrünliche, braungefleckte Eier enthält. Nähert man sich der Brutstelle, so verläßt der Vogel, durch das Wiesengras geschützt, unbemerkt sein Nest und stellt sich mit besorgtem „trö, trö, trö" in einiger Entfernung auf, um aufmerksam das Thun des Menschen zu beobachten. Sieht er das Nest entdeckt, oder seine eigene Sicherheit bedroht, dann hebt er langsam die Flügel und fliegt mit trillerndem „trrrürürürü" in eigentümlichen Zick-Zack-Linien schnell davon. — In der Heide sind die Alpenstrandläufer ungemein häufig und Hirten und Fischern sehr wohl bekannt. Sie werden von diesen wegen ihres zutraulichen kecken Wesens „Dumme Dinger" genannt. —

Etwas weniger zahlreich sind die Regenpfeifer, von denen die Heide zwei Arten aufzuweisen hat, den Sand- und den Seeregenpfeifer (Charadrius hiaticula L. und Ch. alexandrinus L.). Ihr liebster Aufenthalt ist die flache Meeresküste mit ihren weiten, von zahlreichen Kieseln bedeckten Steinhalden. Eilfertig laufen sie, durch ihr graubraunes unscheinbares Gefieder geschützt, am Strande umher. Bei nahender Gefahr drücken sie sich flach auf den Boden, so daß es oft dem besten Auge schwer fällt sie von ihrer gleichgefärbten Umgebung zu unterscheiden. Noch schwieriger gelingt es das Nest zu entdecken, denn die in einer flachen Sandmulde, auf einer Unterlage von kleinen Steinchen liegenden Eier ahmen täuschend in Größe und Färbung die sie zahlreich umgebenden Meereskiesel nach. — Ihr Lockruf ist ein melodisches, klagendes „tüid", das so ganz zu dem schwermütig-ernsten Charakter einer einsamen Strandgegend paßt. Wenn die Sonne mit ihren Strahlen schon längst im fernen Meer versunken ist, wenn sich die Schatten der Nacht über Land und Wasser senken., wenn die Stimmen der anderen Meeresvögel längst verstummt sind, dann ist es allein der klagende Ruf der Regenpfeifer, der die nächtliche Stille durchdringt und sich in das eintönige Branden und Rauschen der Wellen mischt.

---

*) Ich fand im Laufe dieses Jahres 2 Nester mit angepickten und ihres Inhaltes beraubten Eiern. Mit Recht glaube ich die als Eierräuber wohlbekannten Silbermöven für diesen Frevel verantwortlich machen zu dürfen. Kr.

Doch verlassen wir jetzt die Meeresküste und wenden uns dem Sumpfgebiete zu, mit seinem nicht minder reichen und anziehenden Vogelleben. Schon beim Ueberschreiten des Deiches empfängt uns der Kiebitz (Vanellus capella I. C. Schäff.) und begleitet uns auf Schritt und Tritt mit seinem unermüdlichen, das Ohr schließlich belästigenden „kiwitt“. Bei den günstigen Lebensbedingungen, die ihm die vielen Sümpfe und feuchten Wiesen bieten, brütet er hier so überaus häufig, daß im April Jung und Alt aus den benachbarten Dörfern in die Heide hinauszieht, um die schmackhaften Eier in großer Menge zu sammeln. Schon Anfang Mai rüstet sich der Kiebitz wieder zu der zweiten Brut, und bereits Mitte Mai sieht man überall die niedlichen braunschwarzen, eben dem Ei entschlüpften Jungen. —

Nächst dem Kiebitz ist es besonders der Rotschenkel (Totanus calidris L.), der „Tüt“ der Heidebewohner, welcher durch seine helltönende, melodische Stimme die Aufmerksamkeit auf sich lenkt. Seine stete Ruhelosigkeit und große Vorsicht machen ihn zum Wächter und Warner des übrigen Sumpfgeflügels, denn jede nahende Gefahr wird rechtzeitig durch sein klangvolles „tǘjü, tǘjü“ verkündet. — An schönen heiteren Frühlingstagen hat man oft Gelegenheit das interessante Liebesspiel des lebhaften Vogels zu beobachten. Mit hellem „tlýa, tlýa“ umfliegt er hoch in der Luft unaufhörlich das brütende Weibchen, um es durch seine Stimme und seine sonderbaren Flugkünste zu unterhalten. Endlich läßt das Weibchen einen leisen Lockruf ertönen, — und mit jubelndem „tülidl, tülidl, lidl, lidl“ senkt sich der Gatte schwebend und flatternd zur Erde herab, um dem Neste zuzueilen. — Die vier birnenförmigen Eier sind denen des Kiebitz sowohl in Größe, als auch in Farbe ziemlich ähnlich, doch ungleich schwieriger zu entdecken, da die zierliche Nestmulde meist unter einem trockenen Grasbüschel sorgfältig verborgen wird.

Viel weniger häufig, als diese beiden Arten trifft man den Kampfläufer (Totanus pugnax L.) in der Kolberger Heide an; immerhin jedoch kann er zu den regelmäßigen Brutvögeln gerechnet werden. Einer seiner Lieblingsplätze ist eine geschützte Sumpfwiese in der Nähe des Barsbecker Sees. Hier kann man die drolligen Gesellen in größeren und kleineren Gesellschaften das ganze Frühjahr hindurch bei ihren ungefährlichen Zwei- und Massenkämpfen beobachten. Die alten Kampfplätze, die durch das zertretene Gras und umherliegende Federn leicht kenntlich sind, werden alljährlich von neuem wieder aufgesucht. — Leider schicken sich die Vögel in der Heide sehr spät zum Brüten an, sodaß beim Wiesenmähen im Juni viele ihrer Gelege zerstört werden. —

Die Gattung der Sumpfschnepfen ist nur durch eine Art vertreten, die Bekassine (Gallinago scolopacina, Frenzel). Trotzdem sie in der Heide gar nicht selten ist und regelmäßig brütet, fällt sie bei ihrer verborgenen Lebensweise nur wenig auf. Bei klarem, ruhigem Wetter kann man während der Paarungszeit hin und wieder

auch das eigentümliche Meckern hören und das unterhaltende Balzspiel des Männchens beobachten. — Anfang Juli beginnt die Jagd auf die ihres schmackhaften Wildbrets wegen geschätzten Langschnäbel. Einträglich und für den gewandten Flugschützen lohnend wird diese jedoch erst im August und September, wenn die Zahl der die Heide bewohnenden Bekassinen durch Zuzügler aus nördlichen Gegenden bedeutend verstärkt wird.

Zu den interessantesten, aber auch leider seltensten Vogelerscheinungen der Kolberger Heide gehört der Säbelschnabel (Recurvirostra avosetta, L.), der sich nur ganz vereinzelt im Laufe des Sommers hin und wieder am Meeresstrande oder in den Sümpfen zeigt. In diesem Jahre erschienen zwei Pärchen am Ufer des Barsbecker Sees. Die prächtig gefärbten Vögel mit ihrem auffallendem, eigentümlich geformten Schnabel verrieten nur wenig Scheu. Oft konnte man sie aus geringer Entfernung beobachten, wie sie mit beständig zuckenden Bewegungen des Halses und Vorderkörpers eilfertig am Ufer entlang liefen, oder im Sumpf und flachen Wasser watend nach Nahrung suchten. Leider verschwanden sie ohne zu brüten nach kurzer Zeit wieder.

Während der Säbelschnabel in früherer Zeit die Küsten der deutschen Meere in großer Zahl bewohnte, gehört er gegenwärtig fast überall zu den seltneren Erscheinungen. Noch vor 20—30 Jahren soll der „Schustervogel", wie alte Heidebewohner erzählen, auch in der Kolberger Heide in Menge gebrütet haben.*) —

Die Reihe der eigentlichen Sumpfvögel mögen Storch (Ciconia alba, J. C. Schäff) und Fischreiher (Ardea cinerea L.) beschließen, die sich im Sommer vereinzelt, im Frühjahr und Herbst dagegen auf dem Zuge oft in beträchtlicher Anzahl im Gebiet der Heide blicken lassen.

Wir nähern uns jetzt dem bereits mehrfach erwähnten Barsbecker See, der das Sumpf- und Wiesengebiet nach Süden und Osten zu gegen die fruchtbaren Saatfelder der holsteinischen Probstei abgrenzt. Das ca. 10—15 ha. große an Fischen reiche Gewässer ist ringsum von Rohr und Schilf umgeben und enthält in seiner Mitte einige größere und kleinere mit dichtem Grase und niedrigen Sträuchern bewachsene Inseln. Diese können vom Lande aus watend erreicht werden, da das Wasser an keiner Stelle die Tiefe von 2—5 Fuß überschreitet. Während des Sommers ist der Barsbecker See der Haupttummelplatz für die zahlreichen, die Heide bewohnenden

---

*) Wie mir Herr Dr. Leverkühn versicherte, brütete der Säbelschnabel vor 7—8 Jahren noch ganz vereinzelt in der Kolberger Heide. Auch der große Brachvogel (Numenius arcuatus L.) wurde von ihm als Brutvogel angetroffen. Gegenwärtig erscheint dieser nur auf dem Durchzuge im Heidegebiete.

Paul Leverkühn beschreibt einige Ausflüge in die Kolberger Heide in seinen: „Ornithologischen Exkursionen im Frühling 1886" Mtsschrift. Bd. XI. Seite 258 u. 262. — Kr.

Entenarten. Wenn Ende Juni, nach Beendigung der Brutzeit, die meisten Alten ihre stark ausgewachsenen Jungen aus den kleineren Tümpeln und Teichen auf den See hinausführen, dann sind oft große Teile seiner Fläche mit Enten buchstäblich bedeckt. Löffel-, Spieß-, Wild-, Knäck- und Krickenten*) bilden die oft nach vielen hundert Köpfen zählenden Scharen. Nähert man sich dem Ufer, dann erhebt sich der ganze Schwarm mit brausendem Getöse, um sich bald an einer anderen Stelle des Sees wieder niederzulassen. Schon im Laufe des Juli verlassen die meisten Enten, durch das Schießen der zahlreichen Entenjäger beunruhigt, nach und nach wieder den Barsbecker See, um die großen und geschützten Gewässer des östlichen Holsteins aufzusuchen.

Eine der häufigsten die Heide und den See bewohnenden Entenarten ist die Löffelente (Anas clypeata L.), die beispielsweise viel zahlreicher vertreten ist, als die Wildente (Anas boschas L.)**). Sie brütet in allen Teilen der Heide, sowie auf den Inseln im dichten Grase. Anfang oder Mitte Mai legt sie gewöhnlich 9, seltener 10—11 gelblich-weiße Eier, die in einer zierlichen, halbkugelförmigen, mit trockenem Grase ausgelegten und mit graubraunen Dunen gefütterten Mulde liegen. Die Enten hängen mit großer Liebe an ihrer Brut und oft kann man das auf dem Neste sitzende Weibchen fast mit dem Fuße berühren, ehe es sich zum Auffliegen entschließt. Durch alle möglichen Verstellungskünste sucht es dann den Menschen von der Brutstätte wieder fortzulocken; es stellt sich flügellahm, oder flattert mit ängstlichem Quaken dicht über dem Boden dahin. Beim plötzlichen Abfliegen werden die Eier gewöhnlich mit dem übelriechenden Kot beschmutzt, der einen so eigentümlich penetranten Geruch hat, daß man das Löffelentennest oft im wahren Sinne des Wortes schon auf einige Entfernung „wittern" (v. v.) kann.

Kaum weniger häufig sind Krick- und Knäckente (Anas crecca L. und Anas querquedula L.), die ebenfalls ihre oft kuppelartig überdeckten Nester im Grase der Wiesen und Inseln bauen. Sie brüten bedeutend später, als die übrigen Entenarten, sodaß man die ersten Eier gewöhnlich erst Anfang oder Mitte Juni findet. Ja sogar Anfang Juli giebt es hier und da noch vollkommen unbebrütete Gelege. Leider gereicht den Enten dieser späte Beginn der Brutzeit, ähnlich wie den Kampfhähnen, sehr oft zum Verderben. Viele der Nester werden zur Zeit der Heuernte ausgemäht und die Weibchen so zum Verlassen des Geleges gezwungen. Nur selten

*) Diese Aufzählung mag keineswegs erschöpfend sein. Bei der großen Menge der Vögel und der Schwierigkeit sich ihnen zu nähern, war es nicht immer möglich, die Identität sämtlicher anwesenden Arten festzustellen. Kr.

**) Das numerische Verhältnis der im Laufe des vorigen Sommers von mir gefundenen Nester von Anas clypeata und boschas betrug ca. 10 : 1. Kr.

kommt es vor, daß eine der Enten ihre stark bebrüteten Eier wieder aufsucht und die Jungen, trotz aller Störungen, glücklich zeitigt.

Die schönste und stattlichste aller den Barsbecker See und die Heide bewohnenden Enten ist die den Uebergang zu der Familie der Gänse bildende Brandente (Tadorna damiatica Hasselq.). Schon Anfang April zeigen sich die ersten der prächtig schwarz-weiß-braun gefärbten Vögel, um sich bald auf dem See, bald auf den Wiesen, bald auf dem Strande und auf dem Watt umherzutummeln. Gleich nach der Ankunft finden sich die einzelnen Paare zusammen, um von da an in treuer Liebe gemeinsam den Sommer zu verleben. Stets sieht man die Gatten eines Pärchens bei einander, was das Weibchen thut, das thut auch das Männchen und mit rührender Anhänglichkeit folgt es ihm auf Schritt und Tritt. Anfang Mai verlassen die Paare das Heidegebiet, um weiter im Lande ihre Brutstellen, Erdhöhlen, alte Fuchsbaue, Kaninchenröhren 2c. aufzusuchen. Wenn die Jungen ausgebrütet sind, werden sie von den Alten hinaus auf das Meer geführt. Die Binnenteiche werden nach dieser Zeit nicht wieder aufgesucht.

Aus Mangel an geeigneten Bruthöhlen*) sind die Brandenten in der Kolberger Heide nicht allzu zahlreich; leicht müßte es jedoch gelingen, sie durch Anlage geeigneter Nistorte ähnlich wie auf den Nordseeinseln Amrum, Sylt 2c. in größeren Mengen herbeizuziehen und sie, wie dort, als geschätzte Haustiere den Bewohnern nützlich zu machen.

Die Wildgans (Anser arvensis Brehm.) zeigt sich nur auf dem Durchzuge im Frühjahr und Herbst im Heidegebiete.

Ein überaus häufiger und regelmäßiger Brutvogel des Barsbecker Sees ist neben Enten, Möven, Seeschwalben schließlich noch das Bläßhuhn (Fulica atra L.). Trotz der vielen Verfolgungen durch Fischer und eiersammelnde Hirtenjungen vermehrt es sich doch in ganz erstaunlicher Weise. In den Schilf- und Rohrdickichten des Seeufers kann man in kurzer Zeit oft Dutzende der plumpen, aus faulenden Wasserpflanzen bestehenden Nesthaufen finden.

Mit der Aufzählung der See-, Sumpf- und Wasservögel ist jedoch die Artenzahl**) der gefiederten Heidebewohner noch lange nicht erschöpft. Auch die große Familie der Singvögel hat so manchen ihrer Vertreter hergesandt, um das reiche Vogelleben noch anziehender und interessanter zu machen. Aus Schilf- und Rohrdickichten erschallt das lärmende Geschwätz der Rohrsänger, das einfache Lied der Rohrammer; an den Ufern der Tümpel und Teiche laufen die zierlichen Bachstelzen***)

---

*) Aus diesem Grunde findet man in der Heide ziemlich häufig verlegte Eier.

**) Ich beobachtete als Sommervögel über 60 Arten. Gegen 40 davon sind Brutvögel in der Heide oder in ihrer allernächsten Nähe. Kr.

***) Motacilla alba L. und Budytes flavus L.

schwanzwippend umher; in die Böschungen des Deiches und die Ränder der Gräben bauen Wiesenpieper und Wiesenschmätzer*) ihre kunstlosen Nester. In dem Gärtchen der „Heidekathe“, einem einsamen Schäferhäuschen am Nordrande der Heide, hört man den Schlag des Buchfinken, den wohlklingenden Gesang des Hänflings und das muntere Schwatzen des Staares; durch das dichte Fliedergebüsch schlüpfen Grasmücken, Rotkehlchen, Meisen und Zaunkönige; in der den Garten umgebenden Steinmauer nistet der Steinschmätzer; aus dem nahen Knick erschallt das Flöten der Amsel und das helltönende Lied der Singdrossel**).

Aber auch die größeren Feld und Wald bewohnenden Vögel vermißt man in der Heide nicht. So gehören der Kuckuk und die Rabenkrähe zu den regelmäßigen Brutvögeln***), während Saat- und Nebelkrähe sich nur vereinzelt zeigen. Zu den selteneren Erscheinungen des Heidegebietes kann man die Raubvögel rechnen. Nur hin und wieder sieht man einen Bussard oder Milan über See und Sumpf ihre Kreise ziehen, nur selten stört ein räuberischer Sperber die idyllische Ruhe und Sicherheit der gefiederten Heidebewohner.

Dies ist das Vogelleben der Kolberger Heide, wie es sich nur auf der Höhe seiner Entwickelung im Frühjahre und im Laufe des Sommers zeigt. Doch auch die anderen Jahreszeiten bieten uns manches schöne und anziehende Vogelbild. Wenn die Brutzeit vorüber ist und der nahende Herbst die zahlreichen Wanderer aus ihren nördlicheren Gegenden ihren Winterquartieren zutreibt, dann lassen sie sich, durch den weiten Flug über das Meer erschöpft, zu kurzer Rast im Heidegebiet nieder. Scharen von Brachvögeln, Regenpfeifern, Strandläufern, Schnepfen und Wasserläufern beleben dann noch einmal Meeresstrand, Sumpf und See. Doch schon nach wenigen Tagen brechen sie wieder auf, um vereint mit den Sommervögeln der Heide dem fernen Süden zuzuziehen. Wenn die ersten Winterstürme durch das Land brausen, wenn nächtlicher Frost Sumpf und Wiesen mit weißem Schleier deckt und Tümpel und See mit einer dünnen Eiskruste überzieht, dann erhält die Heide einen neuen Reiz durch die Ankunft der Wintergäste aus dem hohen Norden. Unzählbare Mengen von arktischen Gänsen und Enten beleben dann das ganze Strandgebiet, um bald auf eisfreien Teilen des Sees, bald an geschützten Stellen des Meeresufers nach Nahrung zu suchen. Ist dann der Winter mit voller Strenge angebrochen, hat Eis und Schnee auch diese Wanderer weiter nach Süden getrieben, dann stellen sich

†) Pratincola rubecula L. ist ziemlich selten. Kr.

*) Auch die Ringdrossel (Turdus torquatus L.) beobachtete ich einmal auf dem Durchzuge am 5. Mai 1891. Kr.

**) Von Cuculus canorus erhielt ich Anfang Juli ein fast flügges Junges aus dem Neste eines Wiesenpiepers. Corvus corone L. brütet alljährlich in einem Paare in einem kleinen Gehölz unweit der Heidekathe. Kr.

regelmäßig auch die seltensten Gäste aus den höchsten Breiten ein. Eis- und Polartaucher, Eiderenten und Säger, Lummen und Alken suchen die schmale Ostseebucht auf, um in ihrem Schutze die Härte des Winters zu überwinden.

So zeigt uns die Kolberger Heide im Leben und Treiben ihrer gefiederten Bewohner das ganze Jahr hindurch ein überaus wechselvolles und interessantes Bild. Hier kann der Naturfreund und Forscher im Wandel der Jahreszeiten alle Entwicklungsphasen der Vogelwelt beobachten, hier hat er stets Gelegenheit aus dem reichen Schatz, den die Natur im Leben ihrer Geschöpfe offenbart, neues Wissen und neue Belehrung zu schöpfen. Niemand möge es versäumen, der Holstein seiner Ornis wegen besucht, auch diesem kleinen Vogelparadiese am einsamen Ostseestrande einen kurzen Besuch abzustatten.

Ueber den Sommeraufenthalt des Kranichs und des weißen Storches, besonders der nichtbrütenden Exemplare.

Von G. Clodius.

Unter vielen mir in Mecklenburg bekannten Raststationen der Kraniche auf dem Herbstzuge habe ich seit Herbst 1891 meinen jetzigen Aufenthaltsort, ziemlich in der Mitte des Landes gelegen, näher kennen gelernt und denselben wochenlang tagtäglich beobachtet, besonders auch auf die Stimmen der Jungen ein aufmerksames Ohr gehabt und dabei erfahren, wie sehr dieselben einen täuschen können, da sie von denen der Alten völlig verschieden sind.

Da hier weite Wiesenflächen an nasse bruchige Holzungen grenzen, so brüten hier noch mehrere Paare Grus, von denen das eine, $^1/_4$ Stunde vom Hofe brütende, 1891 ein Junges, 1892 zwei großgezogen hatte. Außer diesen und ganz getrennt von ihnen lebend beobachtete ich eine Anzahl nichtbrütender Kraniche, die hier alljährlich den Sommer über weilen. So 1891 elf Stück, sie waren bald hier, bald da, auch tagelang fort, dann wieder da. Anfang September wuchs ihre Zahl durch Zuzug auf 25; am 14. September waren es 40; am 6. Oktober gegen 100 Stück, die alle mit größter Regelmäßigkeit auf den verschiedenen frischen Saatschlägenästen. Am 17. zählte ich 140 Stück. Während ich nun nach seit 1886 gemachten genauesten Aufzeichnungen den Hauptabzug hier zwischen 15. und 19. Oktober ermittelte, verließen uns die Kraniche 1891 erst am 24. Oktober. Vom 21.—23. herrschte geringer SO, bei leicht bewölktem aber heiterem Himmel; alle Kraniche waren noch anwesend. Der 24. Oktober war heiter, mittags bewölkt, leiser O, + 15° R., die Wolken zogen aber langsam aus SW. 11$^3/_4$ Uhr begannen etwa 300 Kraniche den Abmarsch, sie zogen in mehreren genauen Dreiecken in geringer Höhe genau nach SW. 10 Minuten später 43 Stück in gleicher Höhe und Richtung. 12$^1/_4$ ca. 220 Stück in mehreren

Kolonnen in gleicher Höhe und Richtung und an derselben Stelle wie die ersten nördlich vom Hofe vorüberfliegend. 12½ Uhr noch ca. 120 Stück unter denselben Verhältnissen. So passierte innerhalb von ¾ Stunden eine bedeutende Anzahl, und zwar müssen alle Kraniche der Gegend ziemlich zu gleicher Zeit aufgebrochen sein, denn ich habe nachher keinen mehr beobachtet. Ziemlich bis zuletzt hielt sich das hiesige Brutpaar mit seinem Jungen etwas gesondert von den anderen.

Und nun über die Stimme der Jungen. Am 4. Oktober war ich am Schweriner See, wo große Schaaren stets rasten; niedrig über mir strich und kreiste eine Schaar von ca. 90 Stück, unter denen sehr viel Junge waren, denn sie ließen ein solches „Gepiepe" und „Schirpen" hören, welches in dieser Masse zusammenklingend lebhaft an eine Schaar Sperlinge erinnerte, wenn sie in einem Dornbusch konzertieren. Nachher habe ich sie dann den Oktober täglich gehört und mich immer wieder über die Stimme verwundert, die gar zu große Aehnlichkeit mit dem Piepen kleiner Vogelarten hat, so daß nur genaue, bei Tage gemachte Beobachtungen zuverlässig sind in Bezug auf ein Mitfliegen kleiner Vögel mit den großen. 1892 ließen sich die ersten Grus schon am 28. Februar sehen trotz andauernden Frostes und Ostwindes; am 17. März beobachtete ich zuerst das alte Brutpaar, bei ihm war ein einzelner, der sich stets etwas gesondert hielt, etwa 100 Schritt entfernt, aber mit aufflog und sich setzte; ich hielt ihn für das Junge von 1891. Viele Kraniche waren in Bewegung am 18. März, besonders am 21. bei leisem SO und völlig heiterem Himmel, alle hielten die Richtung NO. Nur einmal hörte ich noch das „Schirpen", welches einer von zweien hören ließ, die niedrig über mir vorbeistrichen. Auch am 22. bei NW und warmer heiterer Luft zogen noch viele, meist in kleinen Trupps bis zu 50 Stück. In der Folgezeit beobachtete ich nur hin und wieder nicht brütende Exemplare, seit Anfang Juli aber war eine Schar von 16 Stück wieder ständig hier, von denen sich das Brutpaar mit zwei Jungen noch im September getrennt hielt. Am 10. September sah ich am Schweriner See eine Schaar von 35 Stück, unter denen manche „schirpende" Junge sich bemerkbar machten; als sie flogen, trennten sich drei Stück von ihnen, von denen einer nur ⁴⁄₅ so groß als die zwei anderen, jedenfalls wohl ein Brutpaar dortiger Gegend.

Am 23. September zählte ich bei Lenschow 64 Stück, an die ich mich so nahe anschleichen konnte, daß sie erst mit furchtbarem Rauschen aufflogen, als ich fast zwischen ihnen war; unter ihnen nur einige piepende Junge. Der Abzug war 1892 durchaus nicht so regelmäßig wie 1891; am 13. Oktober schon passierten hier die meisten. Ich erwartete den Abzug bestimmt an diesem Tage, denn vom 10.—12. Okt. herrschte SW mit Regen; am 12. klärte es auf; am 13. war richtig frischer O und heiterer Himmel, die wenigen leichten Wölkchen zogen aber den ganzen Tag aus SW. Nachdem morgens schon einige Züge passiert waren, die ich nicht beobachtete, sah ich

2½ Uhr nachmittags erst 20, dann 70 Stück in sehr großer Höhe ungeordnet, dann in genauer Keilform nach SW steuern. Aber noch am 14. Oktober bei O, wo die Wölkchen wieder aus SW kamen, zeigten sich 30 Kraniche auf der Saat, die bald nach SW weiter strichen.

Was nun die hier brütenden Kraniche anbetrifft, so wird durch dieselben die Gegend sehr belebt, nicht sowohl, daß man sie sehr viel sähe, aber desto mehr hört. Den eigentlichen Nistort halten sie ungeheuer geheim, man sieht sie täglich fliegen, sich in der Nähe ihres wahrscheinlichen Nistortes aufhalten, aber wo derselbe ist, ist sehr schwer ausfindig zu machen. Ganz sonderbar ist das Geschrei oder Trompeten, oder womit man es sonst vergleichen will, des Männchens. Man hört es den ganzen Sommer hindurch hauptsächlich vom Nachmittag bis tief in die Dämmerung hinein. Ein Geschrei, mit dem gewöhnlichen „kru-kra" gar nicht zu vergleichen, aber noch lauter und weittönender, so daß man das Tier dicht bei sich wähnt, während es weithin auf einer Wiese steht oder aus dem Holze heraustrompetet. Ich habe es öfters dabei beobachtet, wie das Pärchen auf einer Waldwiese einherstolzierte, dann stillstand, die Flügel lüftete, hin und her hüpfte und mit den Fittigen schlug; nur einer von beiden, ich vermute das Männchen, streckte dann oft Hals und Schnabel hoch in die Höhe und trompetete mächtig ¼ ja bis ¾ Minute ununterbrochen fort; ein Getön, welches wie ein rechtes Freudengeschrei klingt. Nie habe ich es gehört, wenn sie flogen oder etwas Verdächtiges ankünden wollten, sondern immer nur bei völligem Ungestörtsein; sofort trat das „kru" „kra" ein, wenn sie sich warnten, oder fortflogen, ließen es übrigens während der Brütezeit wenig hören, so daß nur das Trompeten ihre Anwesenheit, allerdings sehr deutlich, kundgab. Doch habe ich auch dieses tagelang gar nicht gehört, dann wieder unaufhörlich, ob darauf auch wie bei den Pfauen das Wetter Einfluß hat, habe ich nicht ermitteln können.

Die weiten Wiesenflächen der hiesigen Gegend üben auch auf einen anderen Vogel große Anziehungskraft aus, nämlich auf den weißen Storch. Derselbe brütet hier in nicht großer Anzahl, d. h. auf jedem Gute findet man ein bis drei Nester, in den Bauerdörfern auch mehr. Aber den ganzen Sommer über hält sich hier eine Anzahl nichtbrütender Störche auf. Anfangs kaum ein Dutzend, zeigen sie sich öfters auch auf den Scheunendächern, beunruhigen das hiesige Brutpaar und werden von demselben zornig verjagt. Von Anfang Juni an waren es 1891 20—30 Stück, die sich um die brütenden kaum bekümmerten — übrigens habe ich in den zwei Sommern hier einen ernstlichen Angriff auf das Nest von den Ledigen nie beobachtet —, von diesen auch gemieden wurden; tagsüber gingen diese Ledigen in den Wiesen ihrer Nahrung nach, vom Spätnachmittag an sammelten sie sich auf drei je etliche hundert Schritt von einander entfernte Eichen, die oben voll trockner Aeste sind, und brachten hier die Nacht zu. Da hier auf dem Gute trotz reichen Wildstandes wenig auf

Jagd gegeben wird, so konnten sie ihr Sommerleben beschaulich und ungestört genießen. Dadurch waren sie so wenig scheu, daß man sogar bis unter die Eichen gehen konnte, ohne daß alle fortflogen. Sie machten zwar lange Hälse, einige suchten auch das Weite, aber manche blieben sitzen. Auf Drängen gar zu mordsüchtiger Jagdfreunde wurde schließlich beschlossen, diese sogenannten „wilden“ Störche abzuschießen wegen ihrer in gewisser Weise unbestreitbaren Jagdschädlichkeit. Glücklich gelang mir es, dies Verderben abzuwenden, indem ich Ende Juli selbst aus der ganzen auf der größten Eiche aufgebäumten Schaar gegen Abend einen herabschoß. Sie ließen mich ruhig mit der Flinte auf Schußweite herankommen und setzten sich wieder über mir nieder, als ich mit dem Erlegten abzog. (Die Eiche, die sogenannte „Hundeeiche“, hat beiläufig gesagt in Mannshöhe einen Umfang von 7,20 m.) Bei der Untersuchung fand ich nun Kropf und Magen stramm angefüllt ausschließlich mit Hunderten von großen bräunlichen Larven, die ich für die Larven der großen Wasserjungfer (Libellula depressa) halte, doch kann ich auch irren. Sonst durchaus keine tierische Reste weiter. Damit war nun erwiesen, daß die Störche zu dieser Zeit jedenfalls nicht jagdschädlich waren — welchem Jagdtier sollten sie auch wohl um diese Zeit nachstellen —, ein Nachweis, durch den ich allen anderen das Leben rettete, es wurde keiner weiter geschossen. Der erlegte war ein, wie mir schien älteres, Weibchen, bei dem mir die mir bis dahin unbekannte rosa oder fleischrote Färbung der Hautoberfläche auffiel, sie war am stärksten an Kropf, Flügeln und Bauch, aber auch über den ganzen Körper verbreitet.

Später, gegen den Abzug hin, sammelten sich dann hier zahlreiche, von denen die letzten am 30. August verschwanden.

1892 dasselbe Bild; wieder eine Anzahl nichtbrütender Störche, die aber während des Junis nicht so zahlreich wie 1891 waren. Von Mitte Juni an wuchs die Zahl aber, so daß ich am 5. Juli 91 Stück zusammen in der großen Koppel sitzen sah! in den folgenden Tagen über hundert! Die Eichen wurden abends so von ihnen belagert und überladen, daß erst nach langem Streiten und Hin- und Herfliegen und zornigem Schnabelklappen jeder einen Platz sich eroberte; übrigens reichten die drei Eichen nicht, es wurden noch mehrere etwa 1/4 Meile entfernte zu Hilfe genommen, die ebenfalls viele trockene Aeste zeigten. Am 8. Juli trieb ich eine dicht am Holz spazierende Schar von etwa 60 Stück gegen Abend auf, sie ließen sich zu meiner Verwunderung zum Teil auf den Waldbäumen nieder in der Nähe der Wiesenkante, meist auf den Aesten der das grüne Unterholz überragenden Eichen, aber zum Teil mitten zwischen dem grünen Laub. Ich bemerkte das anfangs nicht; als ich mich der Stelle arglos näherte, erhob sich plötzlich ein Rauschen und überall flatterten die Langbeine aus dem Grün heraus. Jedenfalls ein Ruheplatz, den man

sonst an ihnen nicht gewohnt ist; daß sie die Nacht hier bleiben wollten, kann ich mir kaum denken.

Woher nun diese enorme Ansammlung, die mit dem Abzug nichts zu thun haben konnte, da die Jungen hiesiger Gegend noch still im Nest saßen, da diese Schaaren ferner sich allmählich auch wieder zerstreuten? Ich glaube, daß es den Millionen und Abermillionen Raupen der Gammaeule zu Ehren war, die die Kleeschläge nach dem ersten Schnitt in der nächsten Umgebung heimsuchten, so daß diese, als sie eben wieder ausgrünten, auf weite Fläche hin bald graubraun aussahen, da nur die Stengel noch geblieben waren. Wenigstens spazierten die Storchschaaren neben den Krähenmassen und Hunderten von Staaren fleißigst auf den bedrohten Kleeschlägen umher, so daß ich wohl mit Recht vermute, daß nur die zahllosen Raupen ihr Interesse in Anspruch nahmen. Als die Kleestücke, wie es hier geschieht, noch vor der Kornernte umgebrochen wurden, zerstreuten sich die Störche wieder; es scheinen alle ledigen Störche der weiteren Umgebung sich hier angesammelt zu haben.

Ornithologischer Jahresbericht aus Südbayern 1892.

Von Alphons Graf von Mirbach-Geldern-Egmont.

B.

Die schon früher für die „Roggenburger Avifauna" nachgewiesenen Arten in ihrem Auftreten während des Jahres 1892.*)

I. Brutvögel.

1. Milvus regalis (roter Milan). Die Gabelweihen haben dieses Jahr ihre alten Horste im Staatswalde nicht bezogen, sondern sich eine Stunde weiter südlich in zwei Paaren angesiedelt. Dann und wann besuchen sie unser Jagdrevier. Ihre erstmalige Beobachtuug fällt auf den 14. März, wo ein Paar in westlicher Richtung über den See strich. Ferner wurden sie beobachtet am 3. Oktober 1891, am 27. März ein Stück beim Uhu gefehlt, am 21. Mai ein Exemplar, bei recht stürmischem Wetter am See beobachtet, und am 27. Mai ein weiteres Exemplar, das in ziemlicher Höhe den Uhu umkreiste.
2. Cerchneis tinnunculus (Thurmfalke). Erstmalige Beobachtung am 18. März. Sehr vereinzelter Brutvogel in der Umgegend.
3. Falco subbuteo (Baumfalke). Brütet in den lichten Föhrenbeständen des Staatswaldes seltener als im Vorjahre.**)

*) In folgendem werden nur diejenigen Arten angeführt, von denen für 1892 genaue Daten vorliegen, oder wichtige Unterschiede gegen frühere Jahre an Zahl oder Brutort sich ergaben.

**) In Lothringen, wo ich bei den diesjährigen Kavalleriemanövern mit dabei war, fiel mir die Häufigkeit der kleineren Falken (besonders F. subbuteo) auf.

4. Astur palumbarius (Hühnerhabicht). Brütet im Staatswalde und in den Wäldern um das Ried in mehreren Paaren. Trotz eifrigster Verfolgung ist dieser gefährlichste unserer Raubvögel nicht auszurotten, ja kaum merklich zu vermindern. In diesem Jahre wurden 16 Habichte teils geschossen, teils, besonders im Ried, in Pfahleisen gefangen.

   Am 25. September wurde ein junges Weibchen vom Förster Eckel am See erlegt, welches eben erfolglos auf Enten gestoßen war, am 17. Februar ein altes Männchen geschossen, welches eben im Schilfe des Sees einen Fasanhahn geschlagen hatte. Mitte Dezember 1891 ereignete sich ein eigentümlicher Fall von blinder Raubgier eines alten Weibchens, auf einem unserer großen Pachthöfe, der nahe am Walde gelegen. Der Habicht stieß auf die Hühner inmitten des Hofes und verfolgte einen Hahn durch die Hausthür und den Flur bis in den entferntesten Winkel des Bierkellers, wo sich der Hahn hinter einen Haufen von Krautköpfen zu decken versuchte. Auf das Geschrei der Kämpfenden kam der Pächter herbeigeeilt, fing den Habicht, der ihn dabei ordentlich an der Hand verletzte, lebend und sperrte ihn in einen Käfig, wo der stattliche Räuber aber schon nach vier Tagen wegen ungeeigneten Futters verendete. — Am 28. Oktober strichen bei einer Treibjagd mehrere Rebhühner über die schon angestellten Schützen weg in den Trieb, ein dickes Eichengehölz, hinein. Einige Minuten darauf verließ ein alter Habicht dieses Gehölz, sofort mit Schüssen empfangen, die aber nur den unerwarteten Erfolg hatten, daß der Habicht ein noch ganz warmes, offenbar eben, trotz Schießens und Treiberlärm, geschlagenes Rebhuhn, zu den Füßen eines Schützen herabfallen ließ, und selbst unverletzt fortstrich. Auch ein Beweis von der Kühnheit dieses Räubers.

5. Accipiter nisus (Sperber). Hat seine beiden letztjährigen Horste nicht bezogen, brütet aber im Staatswald. Hält sich mit Vorliebe im Ried auf, wo ihm die vielen Sumpf- und Wasservögel eine leichte Beute werden. 1892 wurden 5 Sperber erlegt.

6. Pernis apivorus (Wespenbussard). Erstmalige Beobachtung am 3. Mai. Er hat dieses Jahr seinen Horst am Seeufer nicht bezogen, brütet aber im Staatswalde. Wie F. subbuteo scheint auch er seltener geworden zu sein, obgleich 1891 keine alten Vögel geschossen wurden.

7. Buteo vulgaris (Mäusebussard). Nicht mehr so ungeheuer zahlreich, wie vor einigen Jahren, wo man, ohne Uebertreibung, öfter 10—14 Bussarde an einer Stelle hoch in der Luft ihre Kreise ziehen sah! Freilich wurden beim Uhu viele geschossen und noch mehr in Pfahleisen gefangen. Es horsten immer noch mehrere Paare in unserem Revier. Am 9. Mai wurden Bussarde brütend gefunden, am 17. Mai Junge aus einem Horst geholt.

8. Syrnium aluco (Waldkauz). Brütet wieder im Staatswalde und fing sich wiederholt in Pfahleisen. Die Mehrzahl der gefangenen Waldkäuze zeigte die mehr rostrote Färbung. Am 13. März wurde ein Waldkauz von sehr interessanter, abnormer Färbung gefangen und für die Sammlung präpariert. (Siehe darüber am Schluß unter „Abnorme Färbungen!")

9. Otus vulgaris (Waldohreule). Zahlreicher Brutvogel. Flügge Junge am 25. Mai. Der verlassene Horst des Wespenbussards am Ufer des Sees wurde von Ohreulen bezogen. Im Horste fanden sich mehrere Ueberreste junger Vögel, besonders junger Staare.

10. Cypselus apus (Mauersegler).

Roggenburg: Ankunft am 2. Mai. Sehr zahlreich in den Klostertürmen.

Thurnstein: Zahlreicher Brutvogel an den Türmen des Schlosses.

11. Hirundo rustica (Rauchschwalbe).

Roggenburg: Die ersten Rauchschwalben am 4. April beobachtet.

Thurnstein: Erstmals 24. April.

12. Hirundo urbica (Stadtschwalbe).

Roggenburg: Ankunft 12. Mai.

Thurnstein: Ankunft 7. Mai.

Am 11. Juni fand ich an einem Schwalbenneste (H. urbica) unter dem Dache eines Stallgebäudes 2 schon flügge junge Schwalben beide in ein langes Pferdehaar verwickelt und tot vor. Der einen im Neste liegenden Schwalbe hatte sich das Haar um den Fuß geschlungen, und sie war wohl verhungert, während die zweite sich am andern Ende des Haares buchstäblich erhängt hatte. Sie hing am Halse vom Haare umschnürt ein Stückchen unter dem Neste, und wurde da vom Winde hin und her bewegt, was mich aufmerksam machte, und mich bewog näher nachzusehen.

13. Hirundo riparia (Uferschwalbe). Ankunft 7. April.

14. Cuculus canorus (Kuckuk).

Roggenburg: 1. Ruf am 14. April.

Thurnstein: Angekommen am 22. April.

15. Alcedo ispida (Eisvogel).

Roggenburg: Am 23. September 1891 ein Exemplar am See erlegt. Kam von Zeit zu Zeit während des ganzen Sommers und Herbstes an den See. Seine Niststelle wurde nicht gefunden, doch vermute ich sie am Einflußbache des Sees.

16. Oriolus galbula (Goldamsel).

Roggenburg: Ankunft am 12. Mai. Wird von Jahr zu Jahr häufiger.

Thurnstein: Ankunft am 1. Mai. Sehr häufig; macht sich zur Zeit der Kirschreife vor allem bemerkbar.

17. Sturnus vulgaris (Staar).

Roggenburg: Ankunft am 16. Februar. Einige Staare scheinen hier zu überwintern; so wurden am 24. November 1891 in einem Obstgarten 7 Staare, am 25. Dezember 1891 ein einzelner Vogel auf einem Kirchthurm in der Nähe Roggenburgs beobachtet. Am 1. Dezember sah ich bei starkem Frost 8 Staare am Abend im Schilf des Sees, nahe dem Einfluß und einigen Quellen, welche immer eisfrei sind. 1892 brüteten die Staare um den 25. März, zum zweiten Male um den 28. April. Die ersten Jungen wurden am 30. April, flügge Junge auch am 16. Mai gesehen. (Ueber einen weißen Staar siehe am Schluß unter „Abnorme Färbungen"!)

Thurnstein: Ankunft 14. Februar, brütend beobachtet den 18. u. 20. April, Junge am 4. und 6. Mai.

18. Lycos monedula (Dohle).

Roggenburg: Nisten in den Klosterthürmen am 20. März; flügge Junge beobachtet am 12. Mai. Die leicht zu erreichenden Nester werden meist von den Schulknaben ausgenommen, viele alte Vögel beim Uhu erlegt, und zuweilen in Pfahleisen gefangen, so daß sich ihr Bestand nicht erheblich vermehrt. Während des Sommers besuchen sie nur selten ihre Nistthürme und treiben sich in der Umgegend mit Krähen herum.

Thurnstein: Brüten am 10. April. Junge am 4. Mai.

19. Corvus corone (Rabenkrähe).

Roggenburg: Horsten am 1. April; flügge Junge am 17. Mai. Auf alle erdenkliche Weise wird den Krähen zu Leibe gegangen, und ihr Bestand hat sich auch nicht vermehrt, aber leider auch ebenso wenig vermindert. 127 Krähen wurden geschossen und gefangen, ihre Jungen ausgenommen, und die Horste zerstört. (Ueber eine scheckige Krähe siehe unter „Abnorme Färbungen".)

Thurnstein: Horsten am 20. März, brüten fest am 24. April, Junge am 10. Mai.*)

20. Garrulus glandarius (Eichelheher).

Roggenburg: Sehr zahlreich. Flügge Junge (5) am 28. Mai. 213 Nußheher wurden erlegt in den letzten 1 1/2 Jahren, und sämmtlich vom Uhu verspeist.

Thurnstein: Nistet 12. April, brütet 29. April, Junge am 17. Mai. Wird hier ebenfalls nach Möglichkeit dezimiert. Mehrere Fälle von Nesträubereien an Fasanengelegen liegen vor. So fand in diesem Frühling der Jäger eine Fasanhenne auf den Eiern sitzend, die sich vor ihm erhob, und in das nahe

---

*) Pica caudata (Elster) fehlt in Roggenburg gänzlich, doch ist sie nur zwei Stunden weiter westlich, im Illerthale, schon recht häufig. Thurnstein: Horstet 26. März, brütet 20. April, Junge am 14. Mai. Wiederholt als Nesträuberin bei Fasanengelegen beobachtet.

Dickicht lief. Nach einer halben Stunde kehrte er vorsichtig zurück, um zu sehen, ob die Henne ihr Nest schon wieder aufgesucht, fand aber nur einige Nußheher eben damit beschäftigt mit den Eiern aufzuräumen. Das ganze volle Gelege hatten die frechen Strauchritter zerstört, und großenteils schon verspeist. Ein ordentlicher Bleihagel verleidete ihnen die Fortsetzung der frevlerischen Mahlzeit! Bei wieviel Nestern mag es ebenso ergehen, und wie gering ist die Zahl der erlegten Nußheher immer, gegen die Unmasse der Uebrigbleibenden!

21. Gecinus viridis (Grünspecht).

Roggenburg: Ein Männchen wurde am 22. November 1891 beobachtet. Der Stimme nach zu schließen — denn gesehen habe ich ihn dort nicht — hält er sich im Staatswalde auf, doch auch hier viel seltener als Gec. canus.

Thurnstein: Sehr häufiger Brutvogel. Nistet 18. April, Junge am 14. Mai.

22. Gecinus canus (Grauspecht). Einzelne als Standvogel in allen Wäldern. Oefters an den Obstbäumen der Dörfer.

23. Dryocopus martius (Schwarzspecht).

Roggenburg: Standvogel im Roggenburger Staatswald; besuchte oft unser Revier, doch ist hier noch kein Nistloch von ihm gefunden worden.

Thurnstein: Nicht selten; bei den Treibjagden im November wiederholt gesehen und gehört.

24. Picus major (großer Buntspecht).

Roggenburg: Er hat sich aus dem großen Staatswalde, den die Nonneninvasion hauptsächlich betroffen, und wo er letztes Jahr fast ausschließlich gefunden und gehört wurde, nach dem Aussterben der Nonne (Psil. monacha) wieder mehr nach seinen früheren Brutständen gezogen. Dies sind vor allem dichte, hohe Fichtenbestände mit zerstreuten, alten, schon großenteils morschen Eichen, deren Erhaltung für das Leben und die Vermehrung der Spechte so wichtig ist. Am 21. Mai wurde der Buntspecht brütend gefunden.

Thurnstein: Brütet am 27. April. Ist hier viel seltener als in Schwaben.*)

25. Jynx torquilla (Wendehals). Wieder ein Paar beobachtet.

26. Sitta europaea (Spechtmeise). Zahlreicher Brutvogel wie früher. Auch er hatte sich letztes Jahr im Staatswalde angesiedelt, und eifrig unter den Leimringen die Insekten aller Entwicklungsstadien vertilgt.

27. Lanius excubitor (Raubwürger). Standvogel. Häufiger als im Vorjahre. Hält sich gern im Ried und am See auf. Brütet dieses Jahr in einem niederen

---

*) Umgekehrt ist der kleine Buntspecht Picus minor in Thurnstein ziemlich häufiger Brutvogel, während er in Roggenburg seit 1888 nicht mehr gesehen wurde. Ankunft in Thurnstein 12. April. — Picus medius (mittl. Buntspecht) wurden 1892 an keinem der beiden Orte beobachtet.

Fichtendickicht. (Letztes Jahr wurde ein Nest mit Jungen auf einer über 20 m hohen Fichte gefunden und herabgeholt.)

28. Lanius collurio (Rotrückiger Würger). Ankunft am 29. April. Gemeiner Brutvogel.
29. Muscicapa grisola (grauer Fliegenfänger). Ankunft 10. Mai; nistet 16. Mai, 5 Eier am 30. Mai. Nest in Spalierbäumen und rankenden Rosen.
30. Poecile palustris (Sumpfmeise). In Roggenburg sehr häufig. Nest in einem Erlenstock am Seeufer mit Jungen den 18. Mai.
31. Parus ater (Tannenmeise). Zahlreich. Flügge Junge am 3. Juni.
32. Parus cristatus (Haubenmeise).

Roggenburg: Ziemlich zahlreich. Im Herbst in großen Flügen mit anderen Meisen.

Thurnstein: Nistet 12. April, Eier am 21. April, 4 Junge am 6. Mai.

33. Parus major (Kohlmeise).

Roggenburg: Sehr zahlreich. Brütet wieder in dem Mauerloch neben der Thüre des Schlosses.

Thurnstein: Nistet am 10. April, Eier am 20. April, 5 Junge am 7. Mai.

34. Parus coeruleus (Blaumeise).

Nisten am 10. April, Eier am 23. April, 5 Junge am 10. Mai.

35. Acredula caudata (Schwanzmeise).

Nisten am 16. April, Eier am 26. April, 4 Junge am 12. Mai.

36. Hypolais salicaria (Gartenspötter). Ankunft 10. Mai.
37. Acrocephalus arundinacea (Teichrohrsänger).

Sehr zahlreich. Ankunft 7. Mai, 2 Nester mit 3 und 4 Eiern am 6. Juli.

38. Sylvia atricapilla (Schwarzköpfige Grasmücke).

Roggenburg: Ankunft am 18. April.

Thurnstein: Ankunft 24. April, nistet 16. Mai, Eier am 20. Mai, 5 Junge am 6. Juni.

39. Merula vulgaris (Amsel).

Roggenburg: Erster Gesang 24. Febr. 4 Eier am 5. Mai, Junge am 16. Mai.

Thurnstein: Erster Gesang 10. Febr. Eier am 18. April, 5 Junge am 4. Mai.

40. Turdus viscivorus (Misteldrossel). Weniger zahlreich als im Vorjahre.
41. Turdus musicus (Singdrossel).

Roggenburg: Ankunft 2. März (Genau wie im Vorjahr!)

Thurnstein. Ankunft: 12. März, Eier 20. April, 4 Junge am 8. Mai.

42. Ruticilla phoenicura (Gartenrotschwänzchen).

Roggenburg: Ankunft 15. April.

Thurnstein: Ankunft 1. April, Eier 25. April, 6 Junge am 12. Mai.

43. Dandalus rubecula (Rotkehlchen).
Roggenburg: Ankunft 19. März.
Thurnstein: Ankunft genau an demselben Tage (19. März), Eier 29. April, 5 Junge am 15. Mai.

44. Pratincola rubetra (Braunkehliger Wiesenschmätzer). Ankunft am 18. April.

45. Motacilla alba (weiße Bachstelze).
Roggenburg: Ankunft 2. März.
Thurnstein: Ankunft 1. März, Eier 27. April, 5 Junge am 13. Mai.

46. Alauda arvensis (Feldlerche).
Roggenburg: Ankunft 3. Februar; am 6. Dezember 1891 und am 2. Dez. 1892 je eine einzelne Lerche beobachtet, am 21. Oktober noch größere Schaaren, die nach Süden zogen.
Thurnstein: Ankunft 25. Februar, Eier 6. Mai, 4 Junge 22. Mai.

47. Emberiza citrinella (Goldammer). Ein Paar hatte ein Nest in einem niederen, kleinen Eichenbusch, so dicht an einem viel begangenen Fußwege, daß jeder Vorübergehende an demselben anstreifen mußte. — Ein Schwarm dieser Vögel umflog am 31. Oktober den Uhu längere Zeit unter lautem Gezwitscher.

48. Fringilla coelebs (Buchfink).
Roggenburg: Erster Schlag am 27. Febr. 1 Paar nistet am 28. April, 4 Junge am 3. Juni, deren Ausschlüpfen Mittags von 12—2 Uhr beobachtet wurde.
Thurnstein: Erster Schlag am 22. Febr. nisten am 14. April, Eier am 25. April, 4 und 5 Junge am 11. und 12. Mai.

49. Ligurinus chloris (Grünling).
Roggenburg: Brütet im Park.
Thurnstein: Nistet am 12. April, Eier 20. April, 4 Junge am 8. Mai.

50. Carduelis elegans (Stieglitz). Nistet am 5. Mai; im Herbste sehr zahlreiche Schaaren, besonders auf den Wiesen am Rande des Rieds, wo verschiedene Distelarten in Menge wachsen.

51. Cannabina sanguinea (Bluthänfling). Zahlreicher als früher. Im Ried ein kleiner Flug, am 11. Juli auf einer kleinen Tannenremise, auch später noch öfters kleine Gesellschaften auf niederen Waldschlägen beobachtet.

52. Loxia curvirostra (Kreuzschnabel). Dieses Jahr sehr zahlreich im Staatswalde.

53. Columba palumbus (Ringeltaube).
Roggenburg: Ankunft 14. März. Sehr zahlreicher Brutvogel. Am leichtesten sind sie auf geschnittenen Rapsfeldern (Rapistrum) zu schießen, welche sie mit Vorliebe und öfters in größeren Flügen aufsuchen. Man versteckt sich unter Rapsgarben und läßt sich ganz mit ihnen bedecken, so daß nur Gesicht

und Gewehr frei sind. So kann man in wenig Tagen oft ziemlich viele dieser schlauen Vögel schießen; dieses Jahr wurden 23 erlegt.

Thurnstein: Ankunft 28. März.

54. Columba oenas (Hohltaube). Ankunft 15. März. Brüten in einer kleinen Kolonie in dem höchsten der alten Buchenbestände des Staatswaldes.

55. Starna cinerea (Rebhuhn).

Roggenburg: Die Zahl der Rebhühner wächst wegen der Schonung, die man ihnen angedeihen läßt, von Jahr zu Jahr. Es werden immer nur wenig über 100 Hühner abgeschossen, letztes Jahr 102 Stück, dieses Jahr etliche mehr.

Thurnstein: Alljährlich durchschnittlich 300—350 Stück erlegt.

56. Coturnix dactylisonans (Wachtel). Erster Schlag am 13. Mai. Dieses Jahr nur 10 Wachteln geschossen gegen 19 im Vorjahre. — Wenn man die Jagdjournale früherer Jahre durchblättert, muß einem ihre fortgesetzte Abnahme auffallen. Die Zeiten sind leider vorbei, wo mein Vater auf der damals nur halb so großen Roggenburger Jagd in einem Sommer 68 Wachteln erlegte!

57. Phasianus colchicus (Edelfasan).

Roggenburg: Vermehrt sich nur langsam. Nur einige Hähne werden jedes Jahr abgeschossen, im Winter wird täglich an mehreren Stellen unter Schneeschirmen Futter gestreut und von den Fasanen gern angenommen.

Mit Ausnahme eines einzigen Hahnes (siehe Nr. 4) wurden keine geschlagenen oder zerrissenen Fasanen gefunden. Dank der eifrigen Verfolgung ist eben alles Raubzeug, „was da kreucht und fleucht", wenigstens so weit es Standwild ist, in Fasanenrevieren so ziemlich ausgerottet; gegen die zweibeinigen Nesträuber freilich giebt es leider keine solchen Radikalmittel. Gegen die ist außer dem Haselstrauch kein Kräutlein gewachsen! Sollte man es für möglich halten können, daß solch unnütze Schlingel sich mit den Eiern aus einem gefundenen Fasanenneste förmlich, wie mit Schneeballen, bewarfen! Bei derartigen Neigungen ist freilich von einem Vogelschutze von Seite der Landbevölkerung wenig zu hoffen!

Thurnstein: Recht schöner Fasanenstand. Gelegentlich der Herbsttreibjagden werden alljährlich zwischen 70 und 100 Hähne geschossen.

58. Vanellus cristatus (Kiebitz).*)

Roggenburg: Am 15. März 36 Stück angekommen. Brütet zahlreich im Ried; die Ufer des Sees besucht er nur zuweilen auf dem Zuge.

Thurnstein: Ankunft 10. März; brütet nicht sehr zahlreich auf den Auen der Rott.

---

*) Aegialites minor (Flußregenpfeifer) wurde — früher im Herbst so häufig — in den letzten Jahren gar nicht mehr beobachtet.

59. Ardea cinerea (grauer Reiher). Brütete dieses Jahr zum ersten Male im Roggenburger Beobachtungsgebiet in einem hohen, alten Fichtengehölz, doch wurde nur ein Horst gefunden, von einem kolonienweisen Brüten also nichts bemerkt. Die Jungen wurden mit der Kugel vom Horst herabgeschossen, die Alten entkamen. Oefters kamen graue Reiher an den See und die umliegenden kleineren Weiher. Am 1. Dezember strich ein Stück von Norden gegen Süden ziemlich niedrig über den großenteils zugefrorenen See. Auf dem Eise des Sees fand ich am 2. Dezember unter einer Weide ein $1^1/_2$ fingerlanges Rotauge (Leuc. erythrophthalmus) umgeben von ziemlich vieler Reiherlosung. – Der Kampf eines grauen Reihers mit einem Thurmfalken, der unter großem Geschrei und zu Ungunsten des Falken ausgefochten wurde, wurde diesen Sommer beobachtet. Am Boden unter dem luftigen Paukplatze wurden ganze Büschel der rötlichgelben Falkenfedern und nur wenige Reiherfedern gefunden. Zum Schluß strichen beide Vögel in entgegengesetzter Richtung ab.

60. Ardetta minuta (Zwergreiher). Brütete wieder am See. Um den 6. Juli wurde ihr „Brüllen" fortgesetzt gehört.

61. Crex pratensis (Wachtelkönig). Zahlreicher als in früheren Jahren. Im Ried erlegte ich in zwei Tagen 5 gelegentlich der Bekassinenjagd am 16. und 20. September.

62. Gallinula porzana (Getüpfeltes Sumpfhuhn). Brütet im Obenhauser Ried, wo ich im Sommer mehrere erlegte; doch schien mir ihre Zahl, besonders auch im Herbste auf dem Zuge, geringer, als im Vorjahre.

63. Gallinula chloropus (Grünfüßiges Sumpfhuhn). Kam am 18. März an den See. Es brüteten mehrere Paare dort, welche sorgsam geschont wurden. Ein Paar mit drei Jungen wurde am 4. Juni, und am 12. Juli noch ein Paar mit ganz kleinen Jungen beobachtet.

64. Fulica atra (Schwarzes Wasserhuhn). Bleibt meist so lange auf dem See, bis derselbe gänzlich zugefroren, so 1891 bis zum 18. Dezember, dieses Jahr bis zum 2. Dezember. — Die ersten 4 Stück kamen am 3. März an den See; nisten am 8. April, am 20. April ein Gelege mit 9 und ein anderes mit 8 Eiern gefunden. Mit den Jungen beobachtet am 28. Mai. — Wie alljährlich, so sind die schwarzen Wasserhühner auch dieses Jahr ungemein zahlreich, und wurden eifrig verfolgt schon des Brutgeschäftes der Enten und kleineren Wasservögel wegen, dem sie erfahrungsgemäß hinderlich sind. In Folge der eifrigen Nachstellungen sind sie aber auch ungeheuer scheu und nur durch Ansitz auf den am Ufer angebrachten Hochsitzen, oder durch Anpürschen auf dem Pürschwege längs des Sees zu erlegen. Bei den Entenjagden gehört die Erlegung eines Wasserhuhnes zu den Seltenheiten, weil sie bei dem ersten Geräusch wie z. B.

dem Einhängen der Ruder, dem Abstoßen des Schiffes, oder gar dem Abfeuern eines Schusses auf eine gleich anfangs flüchtige Ente, wie auf ein gegebenes Zeichen, am ganzen See zugleich sich in das dichteste Schilfgewirr zurückziehen, wo weder Schiff noch Hund eindringen können. — In den letzten 1$^1/_2$ Jahren wurden am See 98 Wasserhühner geschossen und doch scheint sich ihre Zahl jährlich zu vermehren. — Am 30. November waren noch ungefähr 12 Stück am See. Am 1. Dezember liefen sie auf dem größtenteils zugefrorenen See von einer eisfreien Stelle zur andern, und boten einen wirklich komischen Anblick, wie sie so wackelnd und rutschend in langer Reihe über das Eis spazierten. Sie zeigten sich dabei gar nicht scheu oder machten besser gesagt keine Fluchtversuche, wenn man auch mehrere nacheinander schoß. Wahrscheinlich konnten sie von der (damals) spiegelglatten Eisfläche nicht auffliegen, und ergaben sich so in ihr Schicksal. Es widerstrebte mir auch eigentlich, die armen Vögel in dieser Not zu schießen, weil sie einen so kläglichen Eindruck machten. — Am 2. Dezember waren sie alle fortgezogen, weil der See in der Nacht vom 1. zum 2. Dezember gänzlich zugefroren war, und eisige Kälte mit Schneefall und Weststurm ihnen den Aufenthalt verleidete.

65. Numenius arquatus (Großer Brachvogel). Ankunft in Roggenburg am 14. März ein Exemplar am See, welcher jedoch nur selten und vorübergehend besucht wird. Brütete wieder im Ried, doch war er weniger zahlreich, als im Vorjahre.

66. Scolopax rusticola (Waldschnepfe).

Roggenburg: Schon seit Jahren wurden im Frühlinge nur sehr vereinzelte „streichende" Schnepfen beobachtet, und von einem richtigen „Schnepfenstrich" ist keine Rede. Für unser Revier wäre die Variante Oculi — kommt sie nie; Lätare — sehr rare, viel zutreffender, als der eigentliche, beneidenswerte Text des Waidmannsspruches! — Im Herbste dagegen ist der Zug der Schnepfe recht lebhaft in unserer Gegend, und besonders dieses Jahr wurden außergewöhnlich viele bei den Herbsttreibjagden angetroffen und erlegt. Vom 20. Oktober bis zum 3. Dezember (!) kamen bei jedem Treiben einige zum Vorschein, trotz Kälte und Schnee in den ersten Dezembertagen.

Thurnstein: Sowohl am „Strich" als im Herbste recht zahlreich.

67. Gallinago scolopacina (Bekassine). Zahlreicher Brutvogel im Obenhauser Ried. — Ankunft am 4. März. Die Bekassinenjagd ist recht ergiebig und unterhaltend, freilich auch ermüdend, und verlangt einen passionirten Jäger mit treffendem Gewehre. In den letzten 1$^1/_2$ Jahren wurden 139 Bekassinen erlegt, wovon ich einen guten Teil in meiner Schußliste stehen habe. Diesen Herbst schoß ich am 20. September in wenigen Stunden nebst Hühnern, Hasen &c. auch 22 Bekassinen. Am 20. Oktober waren ziemlich viele noch am Zuge anwesend,

doch hielten sie bei der unfreundlichen, windigen Witterung schlecht, und es war auch ein etwas kühles Vergnügen zu so später Jahreszeit lange im Sumpfe herumzuwaten; es wurden noch 8 Stück geschossen, und damit für dieses Jahr die Bekassinenjagd im Ried beendet. — Am Roggenburger See schoß ich noch am 2. Dezember ein wohlgenährtes Stück von zwei Exemplaren, die ich am Strande antraf, am 4. Dezember wieder eine von drei Bekassinen. Vielleicht überwintern einige an den stets eislosen Quellen am Rande des Sees.*)

68. Anas boschas (Stockente). Am Roggenburger See sehr zahlreicher Brutvogel, im Ried alljährlich einige Bruten an dichtbewachsenen, wassergefüllten Torflöchern. — Nisten Roggenburg 6. April, zwei Nester mit 9 und 10 Eiern am 20. April gefunden, Junge am 3. Juni beobachtet. In den letzten 1½ Jahren wurden 93 Stockenten erlegt.

69. Podiceps cristatus (Haubenlerche). Die ersten 3 Paare kamen am Roggenburger See am 23. März an, etwas später noch einige Paare. Nisten am 10. April, Junge am 30 Mai. Die schönen, dekorativen Vögel werden gänzlich geschont, und nur Gästen dann und wann erlaubt, an ihnen ihre Schießlust zu kühlen, was für die Taucher meistens recht gefahrlos ist; um sie zu erlegen muß man eben mit ihren Gewohnheiten vertraut sein. — Der letzte Podiceps cristatus verließ den See am 25. November, während letztes Jahr einer bis 13. Dezember blieb.

II. Zug- und Strichvögel.

1. Falco peregrinus (Wanderfalke).

Roggenburg: Am 28. September 1891 stieß ein Wanderfalke auf zwei hoch über dem See streichende Stockenten, welche sich in der Todesangst senkrecht auf die Wasserfläche herabwarfen, und nach starkem Plumpen und Aufspritzen des Wassers sofort untertauchten. Der Falke schoß ihnen bis dicht vor den Wasserspiegel nach, machte hierauf eine pfeilschnelle Wendung und strich über den See weg ab, leider für einen Schuß zu weit. — Am 7. Dezember 1891 stieß ein Wanderfalke am Waldrande auf einen Hasen, wurde aber durch das Erscheinen des Försters verscheucht. — Dieses Jahr wurde einer am 30. November bei einer Treibjagd gefehlt, ein anderer am 4. Dezember über den See streichend beobachtet.

Thurnstein: Am 19. November sah ich gegen Abend einen Wanderfalken dem Walde zustreichen.**)

*) In Niederbaiern ist das Ueberwintern einzelner Bekassinen bei Arnstorf konstatirt, von Oberbaiern ist es bei Haimhausen nach meinen Beobachtungen fast zweifellos.

**) Buteo lagopus (Rauchfußbussard) wurde in Roggenburg wieder nicht beobachtet, während

2. Upupa epops (Wiedehopf).

Roggenburg: 1 Exemplar am 11. Mai an einem sandigen Feldweg beobachtet.

Thurnstein: Da sein alter Nistbaum, dicht an einem Bauernhofe, vom Sturme umgestürzt worden, siedelte er sich an einem anderen Platze, wieder ganz dicht an einem im Felde alleinstehenden Bauernhofe, an. Ankunft 2. April, nistet am 28. April, Eier am 4. Mai, am 20. Mai 4 Junge.

3. Turdus pilaris (Wachholderdrossel). Am 28. November 1891 und am 30. November 1892 je ein großer Flug gesehen. *)

4. Gallinago gallinula (Kleine Sumpfschnepfe). Am 2. Dezember erlegte ich am Rande des Sees eine Haarschnepfe, die ich schon tags zuvor gesehen hatte. Sie hielt beinahe, bis man auf sie trat, strich dann in ihrem wachtelähnlichen Flug in das tiefe Schilf, lief aber immer nach einigen Minuten wieder über das Eis an den Rand des Sees, der noch feucht und weich war. Es war nur das eine Exemplar vorhanden, und wurde auch sonst dieses Jahr kein weiteres beobachtet. Von dem Brüten dieser Schnepfe in unserer Gegend ist mir nichts bekannt.

5. Actitis hypoleucus (Flußuferläufer). Auch in diesem Sommer in kleinen Trupps mehrfach am See beobachtet.

6. Anas crecca (Krickente). Im Frühjahre und Herbst zahlreich auf dem Zuge am See. Am 31. März wurden die ersten Halbenten beobachtet. Vom 5.—10. April hielten sich ca. 6 Paare am See auf.

7. Anas penelope (Pfeifente). Ein Paar am 5. April auf dem See beobachtet.

8. Clangula glaucion (Schellente). Im Frühjahre noch nicht beobachtet. — Am 1. Dezember kamen 4 St. auf den See, von denen ich 2 Weibchen auf einer der kleinen offenen Wasserstellen — der See war, wie schon öfters erwähnt, großenteils zugefroren — mit einem Schusse erlegte.

9 Podiceps rubricollis (Rothalsiger Steißfuß). Letztes Jahr wurde (wie schon berichtet) am 30. August 1 Exemplar am See erlegt. Diesen Frühling nun fand sich ein Männchen am 11. Mai auf dem See ein. Da ich schon hoffte, es werde sich dieser schöne Taucher zur Brut ansiedeln, ließ ich ihn genau beobachten und sorgsam schonen. Da er sich jedoch während der ganzen Zeit seines Aufenthaltes am See nur einzeln zeigte und leider nur als „Hagestolz in der Sommerfrische“ zu erkennen gab, ließ ich ihn am 23. Juni (nach 1 1/2 monatlichem Aufenthalt am See!) für die Sammlung erlegen. Es war ein schönes, altes Männchen.

---

er bei Regensburg und München recht häufig erscheint. — Brachyotus palustris (Sumpfohreule) fehlt dieses Jahr ganz.

*) Turdus torquatus (Ringamsel) wurde seit September 1889 nicht mehr gesehen.

10. Podiceps minor (Zwergsteißfuß). Sonst häufiger Brutvogel, wurde aber dieses Jahr nur am 12. Dezember auf dem Zuge beobachtet und erlegt.

So haben denn, mit Ausnahme eines einzigen, sämmtliche heimische Arten der Gattung Podiceps auf unserem See gebrütet oder ihn auf dem Zuge besucht, nämlich: P. cristatus, rubricollis, nigricollis, minor.

11. Sterna fluviatilis (Flußseeschwalbe). Die ersten kamen am 4. April auf den See. Am 23. April fingen sich 3 in Pfahleisen, die man auf hohen, im Schilf stehenden Pfählen angebracht, auf welchen sich Raubvögel, Würger etc. erfahrungsgemäß gern niederlassen. Im Herbst fehlt diese Seeschwalbe fast ganz.

12. Hydrochelidon nigra (schwarze Seeschwalbe). Am 10. Mai mehrere am See. Auch im Herbste öfters beobachtet, und zwar zahlreicher, als St. fluviatilis.

III. Abnorme Färbungen.

1. Syrnium aluco (Waldkauz). Am 13. März fing sich ein abnorm gefärbter Waldkauz in einem Pfahleisen, entkam aber bei seiner Auslösung aus dem Eisen, und strich über einen Hügel in der Richtung nach dem See fort. Das wertvolle Exemplar wäre so unfehlbar für die Sammlung verloren gegangen, wenn nicht eine Schaar Rabenkrähen, die den Kauz sofort erspäht, beständig unter betäubendem Geschrei in das Schilf des Sees herabgestoßen wären, und den Förster Eckel auf den glücklichen Gedanken gebracht hätten, den Flüchtling im Schilfe zu suchen. Dort wurde er denn auch richtig gefangen, und noch am selben Tage zum Präparator nach München geschickt. Dort erregte er bei Fachmännern begreifliches Aufsehen und hohe Angebote wurden für ihn gemacht, ohne ihn selbstverständlich meiner Sammlung entfremden zu können. Sie erfreut sich des seltenen, tadellos präparierten Vogels.

Seine Größe ist normal, die Flecken- und Bänderzeichnung auf Leib, Schwanz, und Flügel sehr undeutlich und nur in der Nähe erkennbar. Die Hauptfarbe ist tief-violett-braun mit einigen dunkel-braun-schwarzen Schattierungen. Verhältnismäßig am hellsten gefärbt ist die Unterseite der Flügel, vollständig schwarz nur Hinterbauch, Steiß, der Rand des Schleiers, sowie der ganze Oberkopf und Nacken. Der Schnabel ist normal gefärbt, der Lidrand der Augen viel heller als gewöhnlich.

2. Corvus corone (Rabenkrähe). Diesen Herbst wurde in einem Teile des Riedes und den angrenzenden Wäldern öfters eine Krähe mit rein weißem Kopf und weißen Flügelspitzen beobachtet, doch konnte sie nicht zu Schuß gebracht werden, wie ich es mir für die Sammlung gewünscht.

3. Sturnus vulgaris (Staar). Am 21. Oktober sah ich unter einer Schaar von Staaren, die sich am Abend im Schilfe des Sees niederließen, wieder einen

ganz weißen Vogel, wie mir schien noch reiner weiß als derjenige, welchen ich letztes Jahr geschossen, und der etwas gelblich weiß ist. Zwar gaben wir uns alle Mühe auch diesen zweiten Albino für unsere Sammlung zu erlegen, aber es war umsonst. Einige Tage später war er mit der Mehrzahl seiner Kameraden nach Süden gezogen, um hoffentlich 1893 wieder zu kommen! — Da dieser Staar allabendlich genau aus derselben Richtung in das Schilf gestrichen kam, wie der vorjährige abnorme Vogel, vermute ich, daß er, wie es ja in mehreren Fällen schon nachgewiesen, derselben Brut entstammt wie jener. Ob wohl nächstes Jahr wieder ein Albino sich findet? Jedenfalls werde ich mir dann schon im Frühling alle Mühe geben, seinen Heimatsort herauszubekommen, und auf strenge Schonung von Seite der Leute dringen.

Zum Schluß möchte noch bemerken, daß ich die wenigen alpinen Beobachtungen, die in diesem Jahre gemacht wurden, vielleicht in einem kleinen Sonderberichte nachtrage, höchst wahrscheinlich aber erst im nächsten Herbste in Verbindung mit ausführlicheren Aufzeichnungen in unserer Monatsschrift veröffentlichen werde. Die Basis ist gelegt, so kann man weiterbauen.

München, Ende Dezember 1892.

Frühzeitig ausgebrütete Vögel.

Von A. Walter.

Zu meinem Rotkehlchen-Männchen wollte ich mir ein Weibchen fangen und machte deshalb eine Erdfalle in meinem Garten, indem ich ein viereckiges Loch, ein Fuß im Quadrat, in die Erde grub und darüber einen Kistendeckel mit Sprunghölzern aufstellte. Die Rotkehlchen hatten sich schon am 20. März im Garten gezeigt, zogen aber bis Mitte April durch. Am 10. April stellte ich die Falle auf und noch an demselben Tage hatte ich ein Rotkehlchen in meinen Händen. Weil ich ungewiß war, ob es ein Weibchen sei, wiederholte ich das Aufstellen und nun fing sich ein Männchen des Accentor modularis, das ich sogleich in Freiheit setzte. Wenige Stunden darauf war auch ein Weibchen der Heckenbraunelle gefangen. Auch dieses gab ich sogleich frei, war aber nicht wenig erstaunt, als ich die beiden Vögel nicht nur nachher ganz in der Nähe der Falle bemerkte, sondern auch zwei Tage darauf beide Vögel, zuerst das Männchen, dann das Weibchen gleich hinterher in der Falle hatte. Da beide Vögel auch jetzt nach dem Freilassen sich nicht weit entfernten, vermutete ich, daß sie dort nisten würden, ahnte aber nicht, daß sie schon ein Nest mit Eiern in der Gebüschhecke haben könnten.

Am 1. Mai sah ich nahe der Stelle, wo früher die Falle aufgestellt war,

einen der Vögel mit erbsengroßem Futter im Schnabel, wenige Schritte von mir entfernt, in die Hecke fliegen, und nun nach dem Nest forschend erblickte ich 5 etwa zwei Tage alte Junge in dem vor mir stehenden Nest. Eine Woche später, am 8. Mai waren trotz des schlechten Wetters, trotz Nachtfrost und Schneetreiben am vorhergehenden Tage die kleinen Vögel so schnell herangewachsen, daß ich nicht mehr wagte, aus nächster Nähe ins Nest zu schauen aus Furcht, die kleinen Dinger könnten, obgleich schon gut befiedert, zu früh aus dem Neste springen und ein Raub der Katze werden.

So frühzeitig, Ende April, habe ich noch nie junge Heckenbraunellen im Neste angetroffen, denn zu dieser Zeit findet man nur Gelege mit frischen Eiern.

Bemerkenswert ist hier nicht nur das frühzeitige Nisten, sondern auch das Ausharren der Vögel am Nistplatze und die Sorge für das doch erst begonnene Brutgeschäft, denn während das Weibchen Eier im Neste hatte, wurde es zweimal gefangen, jedesmal sogleich wieder freigelassen, da ich den Tag über im Garten verweilte und stets Ausblick auf die Falle hatte.

Herr Ochs meldet mir heute, daß er am 29. April d. J. das erste frische aber vollständige Gelege der Heckenbraunelle gefunden habe. Bei einem zweiten Nest wurde das letzte Ei am 5. Mai gelegt.

Kleinere Mitteilungen.

Die um die Mitte März hier durchwandernden **Kiebitze** (Vanellus cristatus) **blieben** zahlreich bei uns **zurück**, in größerer Anzahl als jemals früher. Bald begannen sie mit dem Bau des Genistes und um Ostern herum waren alle Kinderwiegen voll Eier. Leider plünderten aber während der Feiertage lose Buben die meisten derselben, der Rest wurde bei der Feldbestellung vernichtet. Dazu kam die große Trockenheit, welche die berüchtigten nassen Gelände unseres Gaues total ausdorren ließ. Unsere Kiebitze verschwanden alle bis auf einen einzigen in der Nacht vom 12. bis 13. April und kehrten nicht wieder zurück. Diese Beobachtung widerspricht meinen früheren Wahrnehmungen direkt. Damals hielten die Vögel, selbst wenn ihnen die Bruten zerstört wurden, bei uns aus (vergl. „Gefiederte Welt“, Berlin 1888).

Schlaupitz, Kr. Reichenbach, Schl. K. Knauthe.

Der **Eisvogel** betrachtet nach Fischer-Art andere sein Gewässer besuchende Geschöpfe — und besonders Seinesgleichen — mit mißgünstigem Auge. Einst hörte ich einen solchen, welcher sein bekanntes „Thiit-thiit“ unter einer Brücke zu gellendem Zorngeschrei modulierte. Von der einen Seite war ein Einblick möglich und ich sah den ärgerlichen Fischer auf einem Steine sitzen, dicht vor ihm eine Wildente. Das

gleiche Benehmen beobachtete ich auf einem Teiche, wo sich mehrere zahme Enten dem Sitzorte des Eisvogels näherten. Unlängst sah ich am Bache, etwa 200 Schritt von mir entfernt, einen dieser — nach Hofrat Prof. Dr. Liebe – „smaragdenen Pfeile“ fünf Schritte seitwärts vom Bache über kurzen Binsen ungeschickt kreisen und — wiederum laut schreiend — rütteln. Ich ging hin und — purrrrr . . . . strich eine Kette Hühner aus den Binsen, wo sie, wie die Exkremente bewiesen, eng im Kessel gelegen hatten. Hier war es also die Neugier, welche den Vogel zu seinem sonderbaren Benehmen veranlaßt hatte, sodaß er sich rüttelnd meinem Auge lange Zeit im wahrsten Sinne als „fliegendes Juwel“ darbot. Im vorigen Winter fuhr ich nach Hameln und sah neben einem Bauernhofe einen Eisvogel auf dem Geländer eines schmalen Steges sitzen, wo er beschaulicher Ruhe pflegte und den einen Flügel ordnete: dreißig Schritte von ihm entfernt sägte ein Mann Holz! — Ebenso vertraut war im vorigen Sommer ein Eisvogel hier im Parke: er flog nicht fort, wenn, dreißig Schritt von ihm entfernt, Wasser geholt wurde.

Staats von Wacquant-Geozelles.

In der Vertiefung eines auf der Düngerstätte befindlichen kleinen Strohhaufens, etwa meterhoch über dem Erdboden, wurden mir von meinen Dienstleuten gestern zwei Eier gezeigt. Ich erkannte die dicht bei einander liegenden **Eier** sofort als diejenigen **der Nebelkrähe** (C. cornix)*), (ein gewöhnlich gezeichnetes Exemplar und ein sehr matt gefärbtes mit kaum erkennbaren Schalenflecken), war auch nicht im Zweifel darüber, daß es sich um Eier handele, welche der Vogel in Legenot dorthin gebracht habe — denn etwa 14 Tage vorher war nicht weit davon ein frisches Krähennest zerstört worden; erstaunt war ich jedoch, als ich beim Ausblasen der Eier sie ziemlich stark bebrütet fand. Von verlegten Eiern habe ich mehrfach gehört und gelesen. Ein Fall, wie der hier beobachtete, daß der Vogel zu dem ersten verlegten Ei ein zweites zulegt und beide dann bebrütet, der war mir aber neu. Und sollte es sich dabei wirklich nicht um verlegte Eier handeln, sondern nur um die Wahl eines merkwürdigen Nistortes, eine Annahme, der die geringe Zahl des Geleges wohl entgegensteht, so dürfte doch schon allein dieser sehr merkwürdige Nistort des in hiesiger Gegend als jagdschädlich stark verfolgten scheuen Vogels erwähnenswert sein. Bemerken will ich noch, daß die beiden Eier sicherlich weder von Fremden noch von meinen Leuten an den Fundort gebracht worden sind, und daß die betreffende Düngerstätte zwar etwas abseits vom Hofe und vom Verkehr, immerhin aber dicht hinter einem Stallgebäude in einem umzäunten Feldgarten sich befindet, welcher zur Zeit täglich etwa ein bis zwei Mal von Menschen betreten worden ist.

Elsterwerda, den 25. April 1893. Kluge, Kgl. Oberförster.

---

*) C. corone kommt hier gar nicht, C. frugilegus in der Nähe meines Gehöftes nicht vor.

Freund **Storch** scheint **heuer**, wo die Frösche sich wohlweislich in den Gewässern noch verborgen halten und junge Hasen schwer zu erlangen sind, **argen Hunger zu leiden.** Tagtäglich stellen sich einige der langbeinigen Herren auf dem frisch gepflügten Acker ein und lesen fleißig allerhand Gewürm auf, zeigen sich geradezu dummdreist. Gestern wurden mir sogar zwei tote Exemplare überbracht; die Leute fanden sie auf unseren Wiesen. Ihr Magen war leer, ihr Körper zum Skelett abgemagert.

Schlaupitz, Anfang Mai 1893. Karl Knauthe.

In der Umgegend der Ortschaft Löhne in Westfalen **führt der Pirol** (Oriolus galbula L.) unter anderen auch **den Namen „Korl“** (hochdtsch. Karl). Auf meine Frage, wie man dazu gekommen sei, den Vogel also zu benennen, wurde mir folgendes erzählt. Vor einigen Jahren machte sich aus oben genanntem Dorfe ein Mann mit dem Vornamen Karl auf den Weg nach der Kreisstadt Herford. Als er schon eine ziemliche Strecke gegangen war, kam er durch ein Gehölz, in welchem sich der Pirol aufhielt. Da ertönt plötzlich dicht über ihm der herrliche Ruf dieses Vogels, er stutzt, bricht in die Worte aus: „Nei, dat will ek auk nich!“ [Nein, das will ich auch nicht] und kehrt wieder um zu seiner Wohnung. Dort angelangt, erzählte er den Anwesenden, es habe, als er durch den Busch gegangen sei, die Golddrossel ihm zugerufen: „Korl! vergiett den Buddel nich! [Karl! vergiß den Buddel (Schnapsflasche) nicht!] Einer solchen Mahnung mußte Karl, der im Brantwein des Guten auch oft zu viel that, natürlich sofort nachkommen und als er wieder bei dem Wäldchen ankam und der Vogel jetzt rief: Karl, wo es den Buddel niu? [Karl, wo ist der Buddel nun?] da konnte er, wie er später erzählte, als Antwort den ersten Schluck daraus thun, worauf der Vogel befriedigt geschwiegen hätte. — Die Geschichte kam natürlich schnell im Dorfe herum, und die Folge davon war, bei Jung und Alt hieß unser Vogel fortan „Korl“.

Mennighüffen (Westfalen). H. Wißmann.

Sehr interessant war mir die Mitteilung Dr. Hennickes in der letzten Nummer unserer Monatsschrift über **Pica caudata in Schweden**. Ich kann Dr. Hennickes Beobachtungen nur bestätigen. Während meiner Reise durch Schweden im Sommer 1891 fand ich die **Elster** überall, sowohl an der Ost- und Westküste, als auch im Innern überaus häufig an. Unsere nordischen Nachbarn scheinen die Schädlichkeit der Elster nicht recht anerkennen zu wollen. Die kleinen Feld- und Waldvögel sind im Vergleich zu Norddeutschland, oder auch schon zu Dänemark auffallend wenig zahlreich. Noch mehr tritt dieser Mangel an Kleinvögeln in Norwegen hervor. Stundenlang bin ich die Bergwälder des Innern durchwandert, ohne nur eine Vogelstimme zu hören.

Kiel. E. Kretschmer.

Angeregt durch die Mitteilungen des Herrn Staats von Wacquant-Geozelles in No. 4 der Monatsschr. S. 155—56 kann ich meine Mitteilung vom Winter 1892 (Orn. Mntsschr. 1892 S. 174) noch dahin ergänzen, daß auch in diesem Winter mehrere **Schwarzamseln** den von mir für **Körnerfresser** eingerichteten Futterplatz besuchten und den dort gestreuten Sämereien fleißig zusprachen. Auch auf einem vor dem Fenster meiner Arbeitsstube angelegten und mit Speck, Hanfsamen nnd Sonnenblumenkernen beschickten Futterbrette fanden sie sich regelmäßig ein, pickten am Speck und verschluckten gierig die gebotenen Sonnenblumenkerne. Zu meinem großen Bedauern fehlten meinem Futterbrette zwei Freunde des vorigen Winters, ein Paar Spechtmeisen, welche so zutraulich geworden waren, daß sie bei geöffnetem Fenster in mein Arbeitszimmer kamen, umherflogen und sich das Futter von meinem Schreibtisch, an dem ich arbeitend saß, holten. Wo waren sie geblieben?

Kiel, den 2. Mai 1893. Dr. Huethe, Oberstabsarzt.

Vor einiger Zeit saß der Gärtner der Landesheilanstalt in Jena in der Laube mit der Verzehrung seines Frühstückes, bestehend aus einem Stück Fettbrot, beschäftigt. Plötzlich kam eine **Kohlmeise**, setzte sich auf die Hutkrämpe des Mannes, flog von da auf das Brot, das er in der Hand hielt, und pickte sich etwas Fett auf. Dann flog sie wieder auf den Hut des ruhig Dasitzenden, um von hier aus, als sei das ganz selbstverständlich, wieder abzurücken.*)

Jena. Dr. Carl R. Hennicke.

Der Haussperling als Brutstörer. In den Jahren 1890—92 beobachtete ich am Güterboden in Zwenkau bei Leipzig, wie der Haussperling die kaum fertig gestellten Nester vom Hausrotschwanz (Ruticilla tithys L.) zerzauste und das Nistmaterial herabwarf. Das Gleiche geschah mit 2 Nestern am Güterboden auf Bahnhof Zwötzen a./E. im April 1893. In allen Fällen waren Männchen die Störenfriede; ich habe aber nicht gesehen, daß die Weibchen das Material zum eignen Nestbau verwendet hätten. Ist hier Uebermuth oder herrschsüchtige Bosheit im Spiele? Dem Proletarier unter den Vögeln wäre das Letztere zuzutrauen!

Zwötzen a./E., Mai 1893. F. Heller.

Notizen für die Vereinsmitglieder.

In Innsbruck hat sich ein Verein für Vogelkunde gebildet, welcher sich folgende beachtenswerte Aufgabe gestellt hat: 1. Alle Wahrnehmungen und Beobachtungen über die in Tirol vorkommenden Vogelarten zu sammeln und sich zum Studium dienstbar zu machen. 2. Ueber die Haltung, Pflege und Zucht von Nutz-, Zier- und Singvögeln wissenswerte Aufklärungen zu geben und dem wirklichen Vogelfreunde überhaupt mit Rat und That entgegenzukommen. 3. Für die Hebung und Pflege der

*) Der Vogel war vielleicht Stubenvogel und in's Freie gekommen.

in Innsbruck und Umgebung im Freien vorkommenden nützlichen Vogelarten Sorge zu tragen und den Vogelschutz thatkräftigst zu unterstützen. Zur Erreichung des letzteren Zweckes ist die Errichtung mehrerer zweckentsprechender Futterplätze, Anbringung von Nistgelegenheiten für gewisse nützliche Vogelarten und versuchsweise Einbürgerung hier nicht mehr vorhandener Vögel in Aussicht genommen. Der junge Verein zählt gegenwärtig ca. 50 Mitglieder.

Todesanzeigen. II.

Am 10. Februar 1893 starb in Nunburnholme in Yorkshire der englische Geistliche Francis Orpen Morris, welcher ebenda 39 Jahre hindurch das Amt eines Rektors verwaltete. Wenn auch kein wissenschaftlicher Ornithologe, beschäftigte er sich doch als popularisierender Autodidakt in größtem Eifer mit dem Studium der Vögel, seiner Lieblinge, für deren Schutz namentlich er das wärmste Interesse hegte. Seine Hauptwerke sind: History of British Birds, welche drei Auflagen erlebte, in 6 Bänden, und: The nests and eggs of British Birds (3 Bände, London, 1856—1861); außerdem veröffentlichte er zahlreiche andere naturwissenschaftliche Arbeiten und viele Artikel für die Times über naturhistorische Tagesfragen. Er war am 25. März 1810 in Cove in Ireland geboren, auf einer Privatschule erzogen und besuchte das Worcester College in Oxford, woselbst er das Examen des Baccalaureus artium 1833 bestand. —

(Nach „Ibis" 1893, 287.)

Am 11. Juli 1892 starb im Innern von Britisch Guiana der bekannte Reisende Henry Whitely jr. Geboren am 18. Juni 1844 in Woolwich, wo sein Vater ehemaliger Inspector an der Kgl. Artillerie-Schule war, verblieb er bis zu seinem 20. Lebensjahre in Europa, um alsdann seine erste größere Reise nach Japan anzutreten. Nach seiner Rückkehr zur Heimat begab er sich 1867 nach dem westlichen Peru, wo er vieles sammelte, besonders in den Provinzen Arequipa und Cuzco und manche neue Form entdeckte. Er durchkreuzte im Laufe der Jahre ganz Ost- und Südperu, überstieg die Anden und durchforschte die Gebiete am Amazonas bis nach Para hin. In seinen letzten Jahren sammelte und reiste W. in Britisch Guiana nur in Begleitung indianischer Diener. Es gelang ihm, in diesem reichen Lande an 600 Species von Vögeln zu sammeln, eine für einen einzelnen Sammler sehr bedeutende Zahl. Eine Anzahl neuer Arten wurde mit seinem Namen belegt; auch in geographischen Zeitschriften *), in denen er sich vernehmen ließ, wurde sein Name mit Achtung genannt. Seine Hauptarbeiten bezw. Resultate seiner Forschungen sind: Notes on birds collected near Hakodadi, in Nord-Japan. (Ibis 1867, 193.) On Peruvian Birds. I—IX. (By P. L. Sclater and O. Salvin) (P. Z. S. 1867, 982. 1868, 173. 568. 1869, 161. 596. 1873, 184. 779. 1874, 677. 1876, 15.) A List of the Birds obtained by Mr. H. Whitely in British-Guiana. By O. Salvin. — Ibis 1885, 195. 291. 418. 1886, 57. 168, 499

(Nach „Ibis" 1893, 287—288.)

Professor Dr. Friedrich C. Noll starb am 14. Januar 1893. Er leitete den „Zool. Garten" seit 1862. Geboren 1832, war er zunächst an der Klingerschule, dann am Frankfurter Gymnasium als Lehrer thätig; er hielt Vorträge über verschiedene Kapitel aus der Zoologie am Senckenberg'schen Museum, zu deren Vorstande er zeitweise ge-

*) Proc. Roy. Geogr. Soc. VI. 452.

hörte. Er verfaßte mehrere Lehrbücher über Naturgeschichte und gab Schillings „Grundzüge der Naturgeschichte" in 3 Bänden neu heraus. — Sein Hauptverdienst lag in der umsichtigen Redaktion des „Zool. Gartens", eines in seiner Art einzig dastehenden Organes für Tierpflege und Tierzucht, das von Weinland begründet und von Bruch fortgeführt wurde. Persönlich war er von großer Liebenswürdigkeit und herzlichem Entgegenkommen; in großer Objektivität behandelte er alle strittigen Fragen in der Naturgeschichte und erfreute jeden, der den Vorzug hatte, mit ihm in schriftlichem und mündlichem Verkehre zu stehen, auf das angenehmste durch seine ruhige, besonnene Art und sein klares, kritisches Urteil. Nur mit solchen Gaben ausgerüstet konnte er eine das gesammte Tierreich umfassende Zeitschrift wie den „Zoologischen Garten" so lange segensreich redigieren. — Bisweilen beschäftigte er sich mit ornithologischen Arbeiten und gab noch in den letzten Jahren eine Studie über aussterbende und ausgestorbene Formen heraus.

Leverkühn.

Litterarisches.

Ridgway, The humming birds. — Washington 1892. 8°. 130 S. 46 Tafeln. (Sep. aus: Report of the National Mus. for 1890. p. 253—383. pl. I. XLVI. Smithon. Institut. U. St. Nat. Mus.)

Die vorliegende Monographie der Colibris, von einem Special-Trochilidologen verfaßt, enthält in ihrem I. allgemeinen Theile eine historische Einführung, Kapitel über Trivialnamen, geographische Verbreitung, Wanderungen, Gewohnheiten, Reichtum der Individuen-Anzahl, besondere Eigentümlichkeiten hinsichtlich des Fluges, des Naturelles, Verstandes u. s. w., ferner Bemerkungen über Nest-Ort und -Form (mit izahlreichen guten Ganztafeln), Eier, Stimme, Nahrung, Verwandtschaft und Stellung im System, Variation innerhalb der Species, (mit vielen Illustrationen im Text und Tafeln), besondere Schmuckfedern (Kopf und Schwanzzierden), Gesamt-Colorit, Ursachen des metallischen Schimmers, Beschreibungen der besonders glänzend gefärbten Formen, und als II. Hauptteil (S. 312 bis 383) systematische Beschreibung der in den Vereinigten Staaten vorkommenden Arten. In letzterer Abteilung wird bei jeder Art die Literatur, der Speciescharakter, Beschreibungen der verschiedenen Geschlechter, Kleider und Altersunterschiede und Wohnort gegeben; Schlüssel erleichtern die Bestimmung. Wie man aus dieser Uebersicht ersieht, eine sehr specialisierte, und wie man leicht hinzufügen kann, sehr glückliche Behandlung des Themas. — In dem Kapitel Stellung im System bekennt sich Ridgway auffallenderweise zu einer heute ziemlich verlassenen und durch Shuffeld's Arbeiten unhaltbar gewordenen Ansicht. — Das mit großer Liebe zur Sache geschriebene Buch, dessen allgemeiner Teil auch jeden Nicht-Ornithologen sehr interissieren dürfte, ist für den Fachmann von großer Annehmlichkeit, da es in einem Stück giebt, was sonst an sehr disjecten Orten zu suchen wäre; eine vortreffliche Ausarbeitung!

Sopron, Ungarn, Ende April 1893. Dr. Paul Leverkühn.

Bücher-Vorlagen aus der Bibliothek Leverkühn. IV.

Aus dem Ornithologischen Verein München.

B. In englischer Sprache.

189. Browne, Montagu, The vertebrate animals of Leicestershire and Rutland, with 4 plates and a map. Birmingham and Leicester 1889. Kl. 4°. VII + 223 S.

190. Aplin, O. V., The Birds of Oxfordshire. With a map. (and frontispice.) Oxford. 1889. 8vo. + 217. S.

Zwei prächtige Localfaunen, an denen unsere brittischen Nachbarn so reich sind! Beide sind von der gesammten englischen Tages- und Fach-Presse sehr gut recensirt. Browne behandelt außer den sämmtlichen recenten Wirbelthieren auch den Menschen und alle fossilen Formen. Die Vögel bilden den Hauptheil (S. 39—172.) Jede Art ist eingehend behandelt, eine Menge Trivialnamen sind mitgetheilt; mit ängstlicher Sorgfalt ist jede Seltenheit registrirt nach alten und neuen Quellen; aber was ist nicht auch in England schon eine ‚Seltenheit'? Ein im Lande erlegter Ibis wurde mit 73 Mark (S. 126), ein indigenes Fischreiher-Gelege mit einem Pfund Sterling (S. 122), ein Cursorius isabellinus mit 1665 Mark bezahlt! Die Tafeln stellen letztere Art, das unvermeidliche Steppenhuhn und den Hausrothschwanz dar. Eine Zugtabelle über 25 Jahre ist dem ornith. Theil angehängt. Der Platz, welcher für alle diese meine Litteratur-Uebersichten ein sehr beschränkter ist, verbietet leider, näher auf das vorzügliche Buch einzugeheu. Es ist in nur 300 Exemplaren gedruckt und wird nicht viel in Deutschland zu finden sein, nachdem 142 Stück in Subscription schon vergeben waren. —

Aplin's Buch schmückt eine Tafel von der Alpendohle, welche einmal in Oxfordshire vorkam, worüber eingehend berichtet wird. Nach einer hübschen Schilderung des Gebietes zählt A. die vorkommenden, aber mehr noch die vorgekommenen Arten auf! Bei sehr vielen uns geläufigen Vögeln sind archivarisch dero allerhöchsten Visiten verzeichnet. Sehr interessant sind die auf philologischer Untersuchung basirenden Notizen über die Einwanderung der Misteldrossel (S. 47) mit den Normannen, ergötzlich ist eine Legende über die Elster (108), und von historischer Bedeutung das Gesetz Heinrich VIII. gegen Krähenvögel (106). —

191. Scott B. Wilson, On the Muscapine Genus Chasiempis, with a description of a new species. (Proc. Zool Soc. 1891. 164/166)

Verf. tritt der von v. Berlepsch und mir vorgenommenen Einigung der Arten Ch. ibidis und sclateri zu einer (sandwichiensis) Ornis VI. 2 — 5 entgegen und beschreibt als neu Ch. Gayi von Oahu!

192. Merriam, Hart. und Barrow, W. B., The english Sparrow (P. dom.) in North-America. U. S. Departm. of Agricult, Dir. of Econ. Ornith. and Mam. Bull. Washington. 1881. 8Vo 405 S. Mit Karte.)

Dieses von Riesenfleiß und Ausdauer zeugende Werk verdiente in unserem vogelschützlerischen Organ eine eingehendere Besprechung! Der Schaden, den der geliebte Hausspatz „drüben" anrichtet, ist ganz enorm, und seine Vernichtung kostet den Ver. Staaten Millionen Dollars! Obendrein ist der Schaden, welchen er durch Vertreibung anderer Arten verursacht, nicht außer Acht zu lassen. Das Buch zerfällt in 2 Haupttheile, deren erster in 6, deren zweiter in 9 Sectionen getheilt sind; die Sectionen zerfallen wieder in zusammen 119 und 24 Unterabtheilungen! Wir glauben nicht, daß jemals irgend ein Vogel derartig eingehend auf seine Missethaten geprüft ist! —

193. Harting J. E., The ornithology of Shakespeare. Critically examined, explained and illustrated. — London. 1871. 8vo. XXIII + 321 S. Mit Porträt des Dichters als Falkonier, und 33 Textbildern. —

Mit großer Pietät und Fleiß ist jede, auch die kleinste Stelle referiert und unter den Hauptkapiteln: Sh. allg. Kenntniß von Naturgeschichte, Adler und große Raubvögel, Falken und Falkoniere, Eule und Verwandte, Krähen und Verwandte, Singvögel, domesticierte, Jagd-Vögel, Seevögel, und einem Sammelsurium-Kapitel untergebracht Das Buch ist höchst anziehend geschrieben; die Textbilder sind ersten Ranges! (Keulemans!)

Druckfehler-Verbesserung. Seite 174 Z 7 v. u. lies Polygraphus poligraphus, Lin. statt Polygraphus polygraphus, Lin.

Redaction: Hofrat Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a.S.



des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von E. v. Schlechtendal.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mk. u. erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschl.) — Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Rendanten Hrn. Meldeamts-Vorsteh. Rohmer in Zeitz erbeten.

Redigiert von
Hofrat Prof. Dr. Liebe in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. Frenzel,
Professor Dr. O. Taschenberg.

Die Redaction der Annoncenbeilage führt Herr Dr. A. Frenzel in Freiberg i. S.; alle für das Anzeigeblatt der Orn. Monatsschr. bestimmten Anzeigen bitten wir an Herrn Dr. Frenzel direct zu senden.

Kommissions-Verlag von Friedrich Stollberg in Merseburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XVIII. Jahrgang. Juli 1893. Nr. 7.

Hauptversammlung in Jena am 17. Juni 1893.

Die Versammlung, welche im „Deutschen Haus" stattfand, wurde um 8¹/₄ Uhr durch den Vorsitzenden des Vereins, Herrn Forstrat v. Wangelin, unter herzlicher Begrüßung der anwesenden Mitglieder und Gäste eröffnet. Derselbe wies in Kürze

auf die Entwicklung, die Ziele und Zwecke des Vereins hin und hob besonders hervor, daß die letzteren notwendig andere sein müßten, als die eines Lokalvereins. Wir wollen anregend und belehrend wirken, das Interesse für die Vogelwelt in die weitesten Kreise tragen und durch Förderung der Kenntnisse auch die Liebe für unsere befiederten Freunde wecken und pflegen. Herr Hofrat Liebe war leider durch Krankheit verhindert, persönlich zu erscheinen; der von ihm angekündigte Vortrag „über einige wichtige, den Vogelschutz betreffende Fragen" kam in einigen Hauptpunkten durch Herrn Dr. Weßner zur Verlesung und wurde von der Versammlung mit ungeteilter Aufmerksamkeit angehört und mit dem lebhaftesten Beifalle begrüßt. Auf Antrag des Herrn Vorsitzenden wird an den verehrten Verfasser dieses interessanten Vortrages ein Telegramm entsandt. Alsdann sprach Herr Professor Marshall aus Leipzig in längerer Rede über die Anpassung der Vogeleischale und führte unter Vorlegung zahlreicher, der Sammlung des Herrn Dr. Rey entstammenden Belegstücke etwa Folgendes aus. Das Vogelei hat seit der ältesten Zeit als etwas Geheimnisvolles gegolten, und wenn in unseren Tagen der Aufklärung auch das Geheimnis hinweggehoben ist, so muß es doch noch jetzt ein wunderbares Gebilde genannt werden. Wenn das reife Eierstockei durch Platzen des „Graaf'schen Follikels" frei geworden und vom Eileiter aufgenommen ist, wird es unter allmählichem Hinabgleiten in dem letzteren vom Eiweiß und von der ihrer Beschaffenheit nach durchaus noch nicht klar erkannten Schalenhaut umgeben und gelangt alsdann in den als Uterus bezeichneten Abschnitt, wo es von der Kalkschale umschlossen wird. Von der Art und Weise, wie sich die Kalksubstanz der Schalenhaut auflagert, hängt das ab, was man als „Korn" der Schale zu bezeichnen pflegt. Es giebt Eier mit auffallend glatter Schale: das sind solche, welche auf sumpfigen oder dem Thau besonders ausgesetzten Terrain abgelegt werden; während andere rauh wie Büttenpapier erscheinen. Sehr verschieden ist die Dicke der Eischale und zwar derart, daß die Höhlenbrüter im allgemeinen viel dünnschaligere Eier legen als solche, welche in offenen Nestern brüten, und unter letzteren zeigt sich da wieder die dünnere Schale, wo dem Ei eine weiche Ausfütterung des Nestes zuteil wird. Nach Moquin-Tandon hat die relativ dickste Schale das Ei des Perlhuhns, die relativ dünnste dasjenige des Grünspechts. Aber selbst ein und dasselbe Ei besitzt an den verschiedenen Teilen seines Umfangs eine ungleiche Dicke. Vom Aequator als der dünnsten Stelle nimmt die Schale nach den Polen und besonders nach dem spitzen Pole hin, sofern sich ein solcher markiert, zu, eine Erscheinung, die darin ihre Erklärung findet, daß für das sich entwickelnde Ei ein Gasaustausch eine notwendige Lebensbedingung ist, dieser durch eine dünne Schalenpartie leichter geschieht und eine solche gerade da sich findet, wo die in der Querachse des Eies sich ausdehnende Keimscheibe ihren Platz hat.

Manche Eier sind wie mit Kalkmilch überpinselt (Nachtschwalben), andere

(Phoenicopterus ruber) haben eine kreideartig abfärbende „Schwammschicht" — Einrichtungen, deren Bedeutung uns unbekannt ist. Als äußerste Schicht der Eischale findet sich eine poröse „Oberhaut", die zuweilen (bei gewissen Wasservögeln) Fortsätze in Poren der Kalkmasse entsendet und vielleicht die Bestimmung hat, diese letzteren zeitweise zu schließen.

Die auffallendste Eigenschaft der meisten Vogeleischalen ist ihre Farbe, über deren Bedeutung wir erst in sehr wenigen Punkten einigermaßen klar zu urteilen in der Lage sind. Sicher ist, daß die Färbung sich innerhalb des weiblichen Leitungsweges vollzieht, wahrscheinlich, daß die gleichmäßige Grundfarbe als Exsudat aus den feinen Blutgefäßen ihren Ursprung nimmt, während die mannigfachen Flecken und Zeichnungen vielleicht in dem Blutausflusse des Graaf'schen Follikels die Quelle ihrer Entstehung haben. Vom chemischen Standpunkte aus ist die mannigfaltige Färbung nach den schönen Untersuchungen Kruckenberg's der Hauptsache nach auf nur zwei Stoffe zurückzuführen: das Oorhodin und Biliverdin. Was nun die Bedeutung der bald weißen oder wenigstens einfarbig hellen, bald außerordentlich bunt gefärbten Eischale anlangt, so lassen sich darüber wohl Vermutungen äußern — und solche sind nach sehr verschiedenen Richtungen hin geäußert worden — aber mit Sicherheit keine Erklärungen geben. Wenn weiße Eier besonders von Höhlenbrütern oder von starken Vögeln in offene Nester gelegt werden, so liegt es nicht fern, in der verborgenen Lage oder in der Wehrhaftigkeit der Eltern Mittel zu erkennen, durch welche die an und für sich leicht auffallenden Eier geschützt werden. Andrerseits sind es sehr viele buntgefärbte und frei abgelegte Eier dadurch, daß sie durch ihre Färbung der Umgebung mehr oder weniger täuschend ähnlich sehen (wie z. B. die Eier des Kiebitz und des Bläßhuhns). Vielleicht könnte man auch daran denken, daß in der dunkeln Färbung freilagernder Eier ein Wärmeschutz gegeben ist, welcher das Verlassen für kurze Zeit ohne Gefährdung für das sich entwickelnde Leben im Innern gestattet. Dazu würde es auch passen, daß sehr gewöhnlich in der Nähe der Keimscheibe, d. h. am stumpfen Pole des Eies, die dunkle Färbung in Form eines Fleckenkranzes besonders gehäuft ist.

Nach diesem hoch interessanten Vortrage, von welchem wir hier nur die hauptsächlichsten Punkte wiedergegeben haben, wurde Herrn Professor Marshall lebhafter Beifall und auf Antrag des Herrn Vorsitzenden durch Erhebung von den Sitzen noch besonderer Dank gebracht.

Es kamen alsdann noch zwei an den Verein gerichtete Anschreiben, die auf Vogelschutzfragen Bezug nahmen, zur Verlesung und Besprechung. Herr Forstrat v. Wangelin spricht allen den Jenenser Herren, durch deren Bemühungen die Vereinssitzung ins Werk gesetzt wurde und zahlreiche Beteiligung finden konnte, wärmsten Dank aus. Schließlich wurde das in dem Programme dieser Sitzung

für einen Ausflug am nächsten Morgen geplante Ziel wegen der Stellung der Sonne zu dieser Tageszeit geändert und der Beschluß gefaßt, 1/28 Uhr vom „Deutschen Haus“ aus einen Spaziergang nach dem Fuchsturme und von da über die Parallele zur Sophienhöhe zu unternehmen. Dieser Plan ist denn auch am Sonntag bei schönem, wenn auch heißem Wetter, und bei bester Stimmung der Beteiligten zur Ausführung gebracht worden. Erst gegen Abend trennte man sich von der einzig gearteten und einzig gelegenen Musenstadt Thüringens, indem der Eine oder Andere unwillkürlich an die Worte Fritz Reuters sich erinnerte und ihnen zustimmte:

„Ach Jena! Jena! lieber Sohn,
Sag' mal, hört'st Du von Jena schon?
Hast Du von Jena mal gelesen?
Ich bin ein Jahr darin gewesen,
Als ich noch Studiosus war,
Was war das für ein schönes Jahr!“

Neu beigetretene Mitglieder.

III.

1. Behörden und Vereine: Verein der Naturfreunde in Luxemburg.
2. Damen: Frau General-Superintendent Frommann in Jena.
3. Herren: Theodor Bach, Lithograph in Leipzig-Reudnitz; Bamberg, Gärtner der Landesheilanstalt in Jena; Dornbluth, Bürgermeister-Stellvertreter in Jena; Dr. O. Eversbusch, Professor, Direktor der Universitätsaugenklinik in Erlangen; C. Francke, cand. med. in Erlangen; K. Herfurt, Eisenbahn-Bau-Aufseher in Zwötzen bei Gera; C. R. Heyne, Landwirt in Jena-Weidigsmühle; Ernst Irmer, Forstbeflissener in Eberswalde bei Berlin; Karl Makovsky, Förster in Herrnwald in Böhmen; O. A. Metzner jun., Kaufmann in Gera (Reuß); Nehrkorn, cand. med. in Leipzig; J. Noth, Rentier in Gera; Dr. H. Passoro, Betriebsleiter der Act.-Gesellsch. Westfalia in Borkum (Westf.); Dr. H. Paul, Lehrer an der Stoy'schen Erziehungsanstalt in Jena; Paul Roux, Fechtlehrer in Leipzig; Dr. Fritz Regel, Professor in Jena; Gustav Schmidt, in Firma Robert Oppenheim, Verlagsbuchhandlung in Berlin; Heinr. Schmidt, stud. agr. in Jena; Dr. Eugen Wilhelm, Professor in Jena; Woite, Major im Infant.-Regt. Graf Tauentzien in Wittenberg.

Der Schlangenadler (Circaëtus gallicus) in Böhmen.

Von Julius Michel.

(Mit Taf. III, Buntbild.)

Noch bis vor drei Jahren war dieser schöne Raubvogel für Böhmen eine Avis rarissima im wahrsten Sinne des Wortes. Erst im vorigen Jahre gelangten



Chromolith. Gustav Leutzsch, Gera-Reuss.

Circaëtus gallicus, ♂.
(Schlangenadler, Herbst 1892.)



einige Nachrichten über öfteres Vorkommen desselben an die Oeffentlichkeit und erregten das besondere Interesse der einheimischen Ornithologen an dem seltenen Gaste.

Der erste Forscher, welcher des Schlangenadlers Erwähnung that, war der Medicinalrath Dr. Palliardi, welcher in seinem 1852 erschienenen Werke „Systematische Uebersicht der Vögel Böhmens" auf S. 8 sagt: „Kommt selten vor. Herr Förster Koch (bei Karlsbad) hat ihn mehrere Jahre am Horste beobachtet. Seitdem er Männchen und Weibchen erschossen hat, erschienen keine mehr in der Umgebung. In Rostok bei Prag wurde vor mehreren Jahren ein Stück auf dem Uhu geschossen. Gewöhnlich hält er sich nur in hohen Gebirgen auf. Im vaterländischen Museum (zu Prag) befindet sich nur ein Exemplar."

Palliardi selbst konnte für seine ansehnliche Sammlung, die sich jetzt im Besitze des Herrn Wilh. Siegmund in Reichenberg befindet, kein Stück dieses seltenen Vogels erwerben.

Nach ihm führt Professor Dr. Ant. Fritsch in seinen „Wirbelthieren Böhmens" (1872 erschienen) den Schlangenadler wieder auf S. 39 an. Er schreibt: „Diese Art gehört zu den seltensten Erscheinungen, denn es sind in einer langen Reihe von Jahren nur wenig Exemplare beobachtet worden, trotzdem dieser Adler in Böhmen brütet."

Hierauf führt der Verfasser die bereits von Palliardi erwähnten Fälle an und berichtet außerdem noch von einem jungen und einem alten Exemplare, welche Lokai im Sommer erhielt. Ein anderes Stück wurde seinen weiteren Mitteilungen zufolge in Kammerburg bei Sazau und endlich ein weiteres bei Prelouc erlegt. Das Exemplar des Prager Museums ist nach seinen Nachforschungen von zweifelhafter Herkunft.

Der in der „Schwalbe" 1889 S. 179 veröffentlichte Artikel des Dr. Wl. Schier bringt keine neuen Daten, sondern wiederholt nur die Angaben Palliardis.

Anfang der 60er Jahre wurde in der Umgebung von Eger ein Schlangenadler erlegt, welcher von dem jetzigen Zolleinnehmer Hacker in Heinersdorf bei Friedland, einem verläßlichen Gewährsmanne, präpariert wurde.

Das 1874 zu Kaurimetz geschossene Exemplar des Fürst Fürstenberg'schen Museums in Nischburg*) bildet wieder auf längere Zeit den Abschluß.

Vom Jahre 1890 an häuft sich sein Vorkommen in ganz auffallender Weise. So berichtet F. von Fiskali im Ornithol. Jahrbuche III. S. 173 von 3 in einer Woche erlegten Exemplaren, 2 jungen Männchen und 1 alten Weibchen, welche zu Trnava (oder Königssaal an der Moldau), Plana (bei Tabor) und Sadska (bei Podebrad) erbeutet wurden. Ferner teilt er mit, daß ein altes Männchen am 18. Mai 1891 bei Weißwasser, ein zweites Stück zu gleicher Zeit in Südböhmen geschossen wurde.

*) Ornithol. Jahrbuch I, S. 213.

Ueber weiteres Vorkommen des Schlangenadlers schrieb mir Herr Professor Wurm in zuvorkommendster Weise, daß ein altes Weibchen am 14. Oktober 1891 am Mühlberge bei Strausnitz (Böhm. Leipa)*) erlegt wurde, welches sich jetzt in der Sammlung des Grand-Priors des Maltheserordens zu Ober-Liebich befindet. Der Magen dieses Exemplares enthielt bloß Skelettreste von einer Eidechse oder einem Frosche.

Wie ferner mein Freund Fritz Kralert mir aus Haida schrieb, erhielt er ein Weibchen von Circaëtus gallicus, welches am 3. Juni 1892 unweit Blottendorf (bei Haida) geschossen wurde. Das Männchen war noch mehrere Tage sichtbar und wurde zuletzt in Wellnitz beobachtet. Der präparierte Vogel befindet sich im Besitze des Herrn Handschke in Blottendorf.

Das letzte Stück endlich ist jenes, welches ich auf der beiliegenden Tafel gemalt habe. Dasselbe wurde am 8. Oktober 1892 in Voigtsbach bei Reichenberg**) erlegt. Das prächtige Männchen ist auffallend hell gefärbt, würde aber, wie bereits einige neue Federn zeigen, nach der Mauser das dunkle Kleid besessen haben, welches ein in meiner Sammlung befindliches, aus Südungarn herrührendes Exemplar trägt. Die Länge vom Schnabel bis zur Schwanzspitze betrug 74 cm, die Flugweite 176 cm.

Der Vogel saß auf einem Felsen, welcher aus einer 3 m hohen Dickung aufragt. Herr Förster Pohl, durch das Geschrei der Krähen auf ihn aufmerksam gemacht, schoß nach dem abstreichenden Adler und hatte sodann Gelegenheit, die Lebenszähigkeit des bloß geflügelten Thieres zu erproben.

Bei der Untersuchung des Magens fand ich außer Bruchstücken von Heuschrecken, Flügeldecken gewöhnlicher Laufkäfer und eines Marienkäfers, sowie etwas Mäusewolle auch die Körper von 3—4 mm langen Rüsselkäfern. Das Aufsuchen dieser winzigen Käferchen muß gewiß recht mühsam für den großen Vogel sein.

Ungefähr zwei Wochen später wurde auch in Mähren ein Schlangenadler geschossen.

Auffallend muß es erscheinen, daß von den bisher beobachteten 16 Stück die Hälfte in den Jahren 91 und 92 erlegt wurden, während die anderen 8 sich auf rundweg 40 Jahre verteilen.

Allerdings kann unser Vogel von Nicht-Ornithologen sehr leicht mit dem Fischadler (Pandion haliaëtus) verwechselt werden, dem er in Bezug auf Größe, Färbung und Aussehen der Fänge sehr ähnlich ist.

Aber selbst wenn man annimmt, daß hie und da ein Stück mit dem ja auch nicht gerade häufigen Fischadler verwechselt worden sei und so der Wissenschaft verloren

*) Das von J. Biering im Ornith. Jahrb. III S. 205 angeführte Exemplar dürfte mit diesem identisch sein.

**) Ornith. Jahrb. IV S. 36.

ging, so bleibt doch die Thatsache, daß die letzten zwei Jahre in Bezug auf das Erscheinen des Schlangenadlers so gesegnet waren, immer noch hochinteressant, und man muß zur Erklärung wohl notgedrungen annehmen, daß der genannte Vogel eben jetzt zahlreicher durchzieht und sich auch, wie das Beispiel von Blottendorf lehrt, zur Brut bequemen würde, wenn er ungestört bliebe.

Ob diese Annahme die richtige ist oder ob es sich nur um ein ausnahmsweises Vorkommen handelt, werden die nächsten Jahre lehren.

Wünschenswert wäre es, wenn man einmal ein Pärchen ruhig zur Fortpflanzung schreiten ließe und bei dieser Gelegenheit genaue Daten über die Lebensweise u. dgl. sammelte.

Jedenfalls dürfte der Schaden, der dadurch der Jagd erwachsen könnte, nicht ein so großer sein, daß man einen derartigen Versuch bereuen müßte.

Hoffen wir zu Nutz' und Freuden aller Ornithologen das letztere!

Bodenbach a./E., Mai 1893.

Ein Januartag auf Juist.

Eine ornithologische Skizze von O. Leege.

Wir schreiben den 4. Januar 1893. Es ist ein echter rechter Wintertag: hell leuchtet die Sonne auf die schneebedeckten Gefilde und aus SO. weht ein kalter Wind vom Festland herüber, das Thermometer hat einen für uns sehr niedrigen Stand erreicht, es zeigt —10° C. Die Schiffsverbindung mit der Küste hat aufgehört, das Watt ist vollgepfropft von schwimmenden Eismassen, die von der Ebbeströmung mit Ungestüm seewärts, mit dem Flutstrome dem Lande zugetrieben werden; Scholle schiebt sich über Scholle, an den Grenzen der Sandbänke mächtige Wälle bildend. Wehe dem Wattschiffe, das nicht rechtzeitig seine „Winterrhede" erreichte: inmitten dieser polarartigen Winterstarre würde es von den Eismassen gepackt, wie ein Spielball hin- und hergeschleudert, zerdrückt und zerschnitten.

Noch vor wenigen Tagen vor Eintritt des schweren Frostes belebten große Horden von Rottgänsen, endlose Schwärme von Austernfischern, Brachvögeln, Kiebitzregenpfeifern und Tringen das weite Watt, jetzt sind sie fort, die Nahrungsquellen sind versiegt, westwärts sind sie gezogen, — ob sie dort Labung für den hungrigen Magen finden werden? — Die Insulaner wagen sich nicht heraus aus ihren warmen Häusern, ein Naturfreund scheut aber nicht die Winterkälte, er hat keine Ruhe mehr daheim hinterm warmen Ofen, er muß hinaus in die beschneite Landschaft, hat sie doch jetzt ihren ganz besonderen Reiz, für den freilich nicht ein Jeder Auge und Herz hat. Wer wäre wohl unter den verehrten Lesern unserer Monatsschrift, die es nicht hätten? — gewiß niemand — und so lade ich denn Sie, die keine

Mühen und Anstrengungen scheuen, freundlichst ein, an unserem Streifzuge teilzunehmen, vor allen Dingen aber rate ich, festes Schuhzeug und warme Kleider anzulegen, — nicht die bequemsten Wege wandeln wir, es geht über weite schneebedeckte Weiden, über hartgefrorene, zerrissene, schroff abfallende Dünen, bald durch dorniges Gestrüpp und dann wieder am Strande entlang über aufgeschichtetes Seeeis, das den Fuß der darüber Hinschreitenden noch nicht zu tragen vermag, und wo man oft bis über den Leib einbricht. — Wir durchschreiten das Dorf, wenden uns über die Wattweide zur Bill, dem 7 km vom Dorfe entfernten Westende der Insel, wollen in den dortigen großartigen Dünenthälern Umschau halten, was der Winter hier an Vögeln noch nicht vertrieben hat und wandern alsdann am Nordstrande zurück, so dürfte uns wenig von dem entgehen, was am heutigen Tage auf und in der Nähe der Insel an Vogelleben vorhanden ist.

Auf dem Futterplatze vor dem Fenster meines Arbeitszimmers stellt sich nur der immer kecke Spatz ein, die übrigen Besucher werden erst später kommen, wenn der Winter noch strenger geworden und auf den hie und da bloßgewehten Flächen nichts mehr zu finden ist. Auf dem Kirchdache sitzen einige Staare, frostig, zusammengekauert, das Gefieder gesträubt, — solche Tage gefallen ihnen nicht; — ob sie von der Wiederkehr des Frühlings, von futterreichen Zeiten, von Liebe und Eheglück träumen? sie verrathen's uns nicht. In den Bocksdornhecken der Inselgärtchen hockte wohl sonst ein einsames Rotkehlchen oder eine Heckenbraunelle, heute fehlen sie; selbst von ständigen Wintergästen wie Buch- und Bergfinken ist nichts zu sehen. Zwischen den Häusern und auf Aeckern treiben sich kleine Schaaren von Feldlerchen umher und eben läßt sich auf eine schneefreie Stelle mit weichem Lockton ein Trupp Heidelerchen nieder, während die Haubenlerche, die doch an der benachbarten Küste so häufig ist, bei uns zu den seltensten Erscheinungen gehört. Vor uns auf einem Gemüsefelde erhebt sich ein Pärchen Wiesenspitzlerchen und weiterhin einige Bluthänflinge, die sich aber beharrlich wieder an derselben Stelle niederlassen, wo sie aufgescheucht wurden.

Hinter dem Dorfe betreten wir die Wattweide. Schier endlos liegt sie da, ihre Grenze ist nicht erkennbar, der Schnee hat sie verwischt, unvermittelt geht sie in das öde Watt über. Nirgends erblickt man eine Spur von Leben, nur am Fuße der Dünen uns zur Rechten ziehen zahlreiche Raben- und Nebelkrähen, die Hauptmassen gegen den Wind, wenige mit diesem streichend. Aber das scheint auch alles zu sein. Schon eine halbe Stunde sind wir gewandert, das Loog, eine kleine Häusergruppe inmitten der Dünen malerisch belegen, ist passiert, da beginnt sich die Scenerie zu ändern. Die Wattweide erstreckt sich hier weiter nach Süden ins Watt hinein, die Gräser verschwinden allmählich; am weitesten dem Salzwasser entgegen geht noch das weiße Straußgras, dem Boden dicht angeschmiegt. Da beginnt eine eigenartige

Flora unsere Aufmerksamkeit auf sich zu lenden; freilich jetzt erscheinen die bis in den Spätherbst hinein sattgrünen, aus cylindrischen dickfleischigen Gliedern bestehenden Salicornien, die erst vor kurzem ihre Früchte gereift — einfarbig grau, aber deutlich erkennt man noch ihre charakteristischen Formen. Für die Bildung neuen Anwachses sind diese Pflänzchen von weitgehendster eingreifendster Bedeutung; man hat sie nicht mit Unrecht die Pioniere des Wattes genannt, sind sie es doch, die am weitesten in dieses eindringen, den weichen Schlamm auffangen und festhalten und den gewonnenen Boden für die Aufnahme anderer nachfolgenden Pflanzen vorbereiten. Die höher liegenden Teile dieser Salicornienweiden werden von den Fluten nicht mehr regelmäßig überspült, wo sie noch hingelangen, haben sie die Schneedecke mit fortgenommen und Eisschollen an ihre Stelle gerückt, daher auch noch manches Plätzchen für unsere gefiederten Wintergäste freigeblieben ist. Dahin zieht es uns immer und immer wieder, nie wird der Beobachter müde, das wechselvolle Bild zu betrachten. Eine bunte Schaar ammerartiger Vögel bewegt sich hastig zwischen den kleinen Stämmchen, einige Hundert mögen es sein; wild, ungestüm sind ihre Bewegungen, im raschen Voranhasten picken sie die Samen von Salicornien auf, und unaufhörlich erhebt sich Zank zwischen ihnen. Während kurzer Augenblicke vernimmt man keinen Laut, dann plötzlich klingt es hell und bunt durcheinander wie Dideriditditdit ..., bald darauf läßt ein Zänker ein krächzendes „kräk" hören, welcher Ton alsdann von sämmtlichen Vögeln wiederholt wird. Wieder ist es einige Secunden still und von neuem dringen dieselben Laute in buntem Wechsel an unser Ohr. Die Hintersten überfliegen dabei die Vordersten, setzen sich vor diese, immer vorwärts eilend nach Samen pickend. So geht es fort, bis auf einmal die ganze ungestüme Gesellschaft oft ohne besondere Ursache sich erhebt und in größter Geschwindigkeit dicht zusammenhaltend davon rast, um an anderer Stelle wieder einzufallen. Selbst im Fluge können sie nicht Frieden halten, bald hier bald dort zweigen sich einzelne vom Schwarme ab und verfolgen einander mit Gekrächz, während die übrigen von den Streitenden gar keine Notiz zu nehmen scheinen. Außer den vorerwähnten Lauten vernimmt man häufig ein helles flötendes tja, tje, tji, tjie, besonders von Einzelnfliegenden. Ein Flug Schneeammern, — denn solche Vögel sind es — bietet ein prächtiges Bild, keiner aus der ganzen weiteren Verwandtschaft thut es ihnen, was Schnelligkeit und Behendigkeit im Fliegen anbelangt, auch nur annähernd gleich. Wie seltsam die breiten schneeweißen Flügelbinden und die ebenso gefärbte Unterseite mit dem eigenartigen Rostbraun der Oberseite contrastieren und auch wieder harmonieren, am schönsten ausgeprägt bei alten Männchen, während bei jungen Vögeln das Weiß mehr zurücktritt und das Gefieder düster erscheint! In wenig Augenblicken sind tausend Meter durchmessen, noch sehen wir sie eine plötzliche Schwenkung machen, wobei das blendende Weiß im Sonnenlichte so recht zur Geltung kommt, und unwillkürlich wird

man an die graziös ausgeführten Wendungen der Tringenschwärme erinnert; kurze Zeit darauf lassen sie sich wieder an der äußersten Weidegrenze nieder. Schleichen wir nochmals heran um einige Stück für Untersuchungszwecke und für die Sammlungen zu erlegen. Bis auf wenige Schritte haben wir uns ihnen genähert, — wieder dieselben ungestümen Bewegungen; dasselbe Stimmengewirr, wieder dasselbe und doch immer wechselvolle Bild; es fesselt uns dermaßen, daß wir darüber das Schießen vergessen. Abermals erhebt sich die rastlose Schaar und saust im weiten Bogen davon, — doch merkwürdig, sie kehrt zurück und setzt sich wenige Schritte vor uns nieder; teils auf Eisschollen, teils auf den Schnee, aus welchem die Köpfe der höheren Wattpflanzen hervorschauen, sitzen sie zerstreut da, regungs- und lautlos, neugierig den Jäger anstaunend. Zu nahe, um einen wirkungsvollen Schuß abgeben zu können, warten wir auf einen günstigen Moment. Ein kurzer Augenblick — und helllockend erhebt sich der Schwarm und setzt sich auf jene Stelle nieder, wo wir ihn zuerst antrafen. Ein Schuß — und wir sehen, daß er schlimme Wirkung hervorgerufen; acht Schneeammern, zum Teil geflügelt, liegen am Boden, darunter prächtig gefärbte alte Männchen. Die auffliegende Schaar fliegt noch einige Male niedrig über die gefallenen Kameraden dahin, einige jener setzen sich zu ihnen, als wollten sie diese zum Mitfliegen ermuntern; — leicht wäre es, noch manches Stück zu verletzen, doch wozu? — Siehe da, was liegt denn da noch am Boden? zwei seltsam gefärbte Vögel und noch ein kleiner dritter wie ein Hänflingweibchen mit rotem Bürzel? Letzterer ist ein Berghänfling, der sich unter die große Schaar gemischt; jene größeren lerchenartigen Vögel mit den gelben Backen und dem mattrötlichen Rücken sind die prächtige Berglerche (Phileremos alpestris L.), die zuerst unser Altmeister Gätke vor mehr als 50 Jahren in wenigen Exemplaren auf Helgoland beobachtete, von wo an sich die Zahl dieser prächtigen östlichen Art von Jahr zu Jahr steigerte und sich überhaupt die Grenze ihrer Verbreitung immer weiter nach Westen vorschob. So zahlreich, wie sie auf Helgoland vorkommt, ist sie bei uns noch nicht, der Insulaner kennt sie kaum, der Kundige aber, der ihre Lebensverhältnisse erforscht, weiß sie zu finden, er sucht, wie vorhin geschildert, eben jene schlickigen Stellen der niedrigsten Außenweide auf, weil „Gärten“ und Felder selten benutzt werden. Vom Oktober an sind dort Trupps von weniger bis zu 50 Exemplaren zuweilen für sich, zuweilen in Gesellschaft von Schneeammern oftmals, wenn auch nicht täglich anzutreffen. Ihre Lebensverhältnisse ähneln denen der Schneeammern sehr, meist sind sie scheuer wie diese, halten treu zusammen, sind nicht händelsüchtig, in ihren Flugbewegungen aber auch sehr hastig und kehren selten sogleich an den Ort, wo sie einmal aufgescheucht sind, zurück. Durch öfteres Schießen mißtrauisch gemacht, kann man sich ihnen selten auf Schußweite nähern; beobachtet laufen sie schnell vorwärts und suchen mit Vorliebe eine Erdscholle zu gewinnen, von wo aus sie gestreckten Halses nach dem Störenfried

Umschau halten, um dann im schnellen Fluge meistens wenige Meter hoch über dem Boden davonzueilen. Wer einmal ihren Lockruf, ein gezogenes helles zieh zieh ih ih ... vernommen, wird ihn festhalten und danach mit Sicherheit angeben können, wenn Alpenlerchen vorüberziehen. Selbst am späten Abende, wenn die Sonne längst zur Rüste gegangen, vernimmt man im Dunkel noch das Locken dieser Vögel. — Die genannten drei nordischen bezw. nordöstlichen Wintergäste, denen sich zuweilen noch ein vierter, der nordische Leinfink (Linaria alnorum), der aber heute zu fehlen scheint, anschließt, sind fast die einzigen Vögel, die während des strengeren Frostes die Wattweide beleben, dafür aber dieser ein eigenartiges hochinteressantes Gepräge verleihen. Häufig trifft man die bezeichneten vier Arten vergesellschaftet, zuweilen artlich getrennt, selten mit Feldlerchen, Bluthänflingen oder gar Blutfinken an; wo letzteres der Fall ist, treten dem Beobachter die Unterschiede in der Lebensweise und in ihren Bewegungen &c. desto besser vor die Augen. — Im Magen und Kropf der Schneeammern findet man durchweg Salicornien-Samen, aber auch diejenigen fast sämmtlicher übriger Pflanzen der niederen Wattregion, wie auch solche von Unkräutern; — ebenso setzen sich Kropf- und Mageninhalt der Alpenlerchen zusammen. Daß die Vögel diese Nahrung in genügender Menge finden, beweist der immer gefüllte Magen und die strotzende Körperfülle. Die Schneeammern suchen aber auch Nahrung auf am Nordstrande zwischen dem Auswurf des Meeres, und wenn sie längere Zeit die Stranddünen besuchen, enthält der Magen ausschließlich die Samen des Sandhafers (Psamma arenaria). Malmgreen giebt in seinen Aufzeichnungen über die Vogelfauna von Spitzbergen über die Nahrung der Schneeammer an: „Sie nährt sich von den Samen der Cruciferen und anderen Gewächsen, sowie von Insekten und Larven.“ Aus dem Verzeichnisse des Professors C. Sundevall über die von ihm 1838 auf Spitzbergen gesehenen Vögel giebt derselbe Verfasser an: „Emberiza nivalis, allgemein am Bellsund; lebt nur von Chironomus, Larve und Puppe“, und in einer Anmerkung fügt Malmgreen hinzu: „E. niv. frißt auch Samen von verschiedenen Pflanzen, z. B. von Draben, Gramineen. Naturgemäß kann man bei uns annehmen, daß Insekten selten im Magen gefunden werden; thatsächlich entdeckte ich nur etliche Male kleine Mistkäfer oder Fragmente von Flügeldecken darin. (Siehe Anmerkg. am Schluß d. Aufsatzes.) — Zulange haben wir uns bei der Betrachtung dieser Vögel aufgehalten; setzen wir daher unsere Wanderung fort. — Wir befinden uns am Rande des großen Dünenthales der Bill, der sogenannten „Allee“, welchen Namen es mit Unrecht trägt, denn nirgends gewahrt man einen Baum, wie denn überhaupt der Insel die Bäume gänzlich fehlen, abgesehen von einer im Inseldorfe zum Schutze der Häuser befindlichen niedrigen Esche und einem kleinen Birnbaume, außerdem sind neuerdings hie und dort Bäumchen angepflanzt, deren Zukunft aber sehr fragwürdig erscheint. Von einer hohen Kuppe aus überschauen wir das Gebiet.

Dünenkopf reiht sich an Dünenkopf, bunt durcheinander gewürfelt liegen die von den Stürmen wunderbar geformten Dünen bald lang gestreckt und scharfgratig, bald abgerundet da, und wo die Kriechweide kleinere Köpfe überzogen, sind gleichmäßig gerundete backofenförmige Kuppen geschaffen. Die Nordstranddünen sind nur mit spärlichem Sandhafer bestanden und die starrspitzigen Halme schauen aus der Schneedecke hervor. Weiterhin zur Linken erheben hoch über die übrigen kleinen Haufen mächtige Sandberge ihr Haupt, an der einen Seite plötzlich abfallend, an der anderen völlig vegetationslos ganz allmählig in ein größeres Thal auslaufend, einem Gletscher in verkleinertstem Maßstabe vergleichbar, — ja fürwahr, ein Stückchen Hochgebirge im Miniaturbilde. — Zu unsern Füßen breitet sich das vorgenannte Thal, die Allee, das größte sämtlicher Dünenthäler aus, das im Sommer wegen seines Blumenreichtums von den Fremden gern besucht wird. — In der Mitte befindet sich ein mit Binsen dicht besetzter Sumpf, der im Frühjahr viel Vogelleben beherbergt, jetzt aber mit einer festen Eisdecke überzogen ist; — das Thal selbst ist großenteils vom Sanddorn angefüllt, der zusammen mit dem Sandrohr ein beinahe undurchdringliches Gestrüpp bildet, das nach und nach alle übrige Vegetation zu verdrängen sucht. Schwärzlich lugt jetzt das dornige Strauchwerk aus dem Schnee hervor, und die roten, süßen Duft verbreitenden Beeren verleihen ihm lieblichen Schmuck. Hunderte von Wachholderdrosseln sieht man auf dem Gezweige von den süßsäuerlichen Beeren naschen, und auch einige Weindrosseln und Amseln nehmen an dem Schmause teil. Sogar einige Grauammern und Grünlinge haben sich ihnen beigesellt. Ueber dem Ganzen schwebt ein Rauchfußbussard, jeden Augenblick im Fluge inne haltend, sobald er eine Beute wittert. Eine langgeschwänzte weißbürzelige Weihe, gewiß eine junge Kornweihe, segelt, sich Thal und Hügel anpassend, langsam und niedrig gegen den Wind, und weiter drüben rüttelt ein Turmfälkchen. Nach Westen hin verschwand eben ein Seeadler und in einer der aufgestellten Schlagfallen (Pfahleisen) hat sich eine Sumpfohreule gefangen. — Das ist aber auch alles, was das Dünengebiet jetzt an Vögeln beherbergt, — wenden wir uns daher weiter dem Nordstrande zu. Wir übersteigen den äußeren Dünenrand und vor uns liegt, fast unbewegt, majestätisch ausgebreitet, das offene Meer. Nahe der Insel ist es augenblicklich eisfrei, während weiterhin vom Norderneyer Seegatt aus sich ein breiter weißer Eisgürtel unabsehbar in die See hinaus erstreckt. Ein eigenartiges Rauschen und Zischen erregt unsere Aufmerksamkeit, es wird hervorgerufen durch Aneinanderreiben zahlloser feiner Eisnadeln, welche jetzt die oberen Schichten des schwach brandenden Meeres erfüllen. An der oberen Flutmarke ist ein Eiswall zu übersteigen und an der Niedrigwasserkante, besonders an solchen Stellen, wo aus Seetiefen Rinnen auslaufen, liegen Haufen niederer Meerestiere angeschwemmt. Seesterne, Muscheln, Würmer, Krabben und kleine Krustaceen liegen im buntesten Wirrwarr durcheinander, eine will=

kommene Beute für die vielen Seevögel, die sonst wenig Nahrung finden. Darum herrscht heute auch ein Vogelgetriebe am Strande, wie es selten vorkommt, eine Augenweide für die Ornithologen. Tausende von Sturmmöven (Larus canus) fliegen niedrig über die Wassergrenze dahin, und wo die See besonders viel Getier ausgeworfen, halten sie einen Augenblick im Fluge inne, den Kopf abwärts gerichtet, lassen sich nieder, schlingen, was ihnen gefällt, und weiter gehts, nach neuer Nahrung spähend. Zwischen ihnen sieht man die größeren Silbermöven im prächtigsten Weiß und Blau, der rote Fleck am Unterkiefer ist im Fluge deutlich sichtbar; mehr jüngere Tiere im unscheinbaren düsteren Gewande befinden sich noch unter ihnen. Als Königin der Möven bewegt sich zwischen ihnen die große Mantelmöve (L. marinus), aber scheuer und vorsichtiger denn alle übrigen; nur selten gelingt es ein Tier zu erbeuten. Weiterhin über dem Meere fliegen noch zahlreiche Möven, vielleicht ist die Heringsmöve (L. fuscus), gewiß aber auch die Dreizehenmöve (Rissa tridactyla) darunter, die nur in strengen Wintern bei uns erscheint, dann aber ziemlich häufig erlegt wird. — Aus der Ferne hallen fortwährend Schüsse zu uns herüber, auch erkennt man einzelne menschliche Gestalten, jagende Insulaner, die mancher Möve den Garaus machen, um den sauberen Balg im Sommer gegen gutes Entgelt an Fremde zu verkaufen, ein Verdienst, der ihnen in dieser arbeitslosen Zeit gerne zu gönnen ist. Andere schießen hinter einem Dünenkopfe an der Strandseite versteckt auf die vorüberziehenden Möven, — noch die einträglichste Weise, denn bei uns sind die Vögel infolge der häufigen Nachstellungen durchweg sehr scheu, und selten nur kommt man auf freiem Strande zum Schuß. — Aber siehe dort, wo die Strömung Haufen kleinen Getiers auf den Strand geworfen, hasten kleine Vögel von Sperlingsgröße im schneeigsten Weiß der Unter- und Lichtaschgrau der Oberseite umher; ihre schwarzen ziemlich hohen Beine trippeln in so schnellem Tempo dahin, daß man sie kaum gewahrt, — 30 oder 40 Stück sind's, blitzgeschwind stecken sie ihre geraden, mittellangen, schwarzen Schnäbel in die Hülsenanschwemmungen von Röhrenwürmern, zwischen denen es wimmelt von winzigen Krustern. Diese behenden Vögel, Sanderlinge (Calidris arenaria) sind echte Charaktervögel des Nordstrandes; ist an manchen Wintertagen sonst kein Vogel zu sehen, so können wir mit Sicherheit darauf rechnen, von ihnen hier und dort kleine Gesellschaften anzutreffen. Unter der ganzen weiteren Verwandtschaft giebt es keinen Vogel, der es ihm an Schnelligkeit und Rührigkeit gleich thut, keinen Moment ruht er. — Zwischen unseren Sanderlingen bewegen sich noch andere Vögel von gleicher Größe, ähnlich gefärbt, nur die Oberseite etwas dunkler, der Schnabel länger und abwärts gebogen, die Bewegungen weniger graziös wie die jener, immerhin aber noch behende. Selten sind sie hier am weißsandigen Nordstrande anzutreffen: ihr Element ist das weite, gerillte, schlickige Watt, wo ihre gewaltigen, nach Tausenden und Abertausenden zählenden Schwärme jeden Tag

wieder in Lachen und Rillen neue Nahrung finden, die das Meer hier in Gestalt zahlloser winziger Lebewesen zurückließ. Von den wolkenartigen Zügen der übrigen Alpenstrandläufer (Tringa alpina), die eisfreie Küsten aufgesucht, abgesondert, gründeln diese wenigen zurückgebliebenen bedächtig zwischen dem Meeresauswurf. — Doch sieh, zwischen der lieblichen schnellfüßigen Gesellschaft bewegt sich ein Vogel, größer als die anderen, fast doppelt so groß, kurz geschnäbelt, die Brust ebenfalls vom reinsten Weiß, aber die Oberseite dunkler und die verhältnißmäßig hohen Ständer hübsch gelb. Wir haben ihn erkannt, es ist der Steinwälzer (Strepsilas interpres), ein sehr seltener Wintergast; auf dem Herbstzuge ist er freilich eine häufige, bekannte Erscheinung in seinem lebhaft gefärbten Gefieder, in seinem unscheinbaren Winterkleide aber sieht man ihn fast nie; auch in der Sammlung fehlt er noch, — wir müssen ihn haben. Schon fliegt er auf, aber ein nachgesandter Schuß streckt ihn zu Boden; vorsichtig wird er geborgen, damit er demnächst in der Sammlung Aufstellung finde. — Möven, Sanderlinge und wenige Alpenstrandläufer begegnen uns immer wieder an der Strandlinie, weiterhin aber auf See, da wimmelt es von Gevögel ohne Zahl, wie selten. „Wer kennt die Völker, nennt die Namen, die gastlich hier zusammenkamen?“ möchte man fragen, und die Antwort darauf müssen wir schuldig bleiben, denn die Entfernung bis dahin ist zu weit, um mit Sicherheit sagen zu können: diese oder jene Art ist es. Näherher wiegen sich Möven auf den sanft sich kräuselnden Wellen, schwarze Trauerenten (Oidemia nigra) tauchen in großer Menge in kürzeren oder längeren Zwischenräumen auf tieferem Wasser, zwischen ihnen die selteneren Sammetenten (Oid. fusca) mit weithin erkennbarem weißen Spiegel, — könnten wir ihnen doch nur einen Schuß zusenden, vieles von dem, was da schwimmt und fliegt, wäre uns für die Sammlung sehr erwünscht, aber immer wieder heißt es: zu weit! — Im höheren Norden scheint der Winter sehr strenge vorzugehen, denn ohne Aufhören ziehen gewaltige Schaaren nordischer Gäste fern der Küste nach Südwesten vorüber; Massen von Austernfischern sind noch deutlich erkennbar, welchen Arten aber jene Taucher, Enten und Water, die bald geordnet, bald in regellosen Zügen vorbeieilen, angehören, vermögen wir nicht zu sagen.

Der Abend bricht herein, die untergehende Sonne sendet ihre letzten Strahlen durch eine Spalte der Wolkenlaube am westlichen Horizont auf die weite Wasserwüste und die schneebedeckte Insellandschaft und wunderbar verklärt, von mattrötlichem Schimmer übergossen, liegt diese vor unsern Blicken. — Das war ein Tag, wie er sich selten beut, — vielleicht schon morgen hat die ganze Herrlichkeit ein Ende und das reiche Vogelleben, das uns heute entzückte, ist vorüber und nur die wenigen Alltagsgäste bleiben zurück. Nimmt der Frost dergestalt zu, daß auch das offene Meer von den Inseln kein „braunes Wasser“, wie der Insulaner sich auszudrücken

pflegt, mehr erkennen läßt, dann hört mehr und mehr jedes Leben auf, die Watvögel, von Hunger getrieben, ziehen südwestwärts und Taucher, sowie andere Schwimmer, die bislang noch auf See das Nötigste zum Unterhalte fanden, sind jetzt entkräftet; und zu Tode ermattet suchen sie oftmals zwischen den Häusern des Dorfes Schutz vor Unbill der Witterung, wo sie dann öfters lebend ergriffen werden.

Noch sei bemerkt, daß mir am Abende ein braunköpfiges, sehr kleines Exemplar des mittleren Sägers (Mergus serrator) von einem Insulaner gebracht wurde, der es aus einem größeren Fluge herunterschoß.

Anmerkung. Die Schneeammern verweilen etwa ein halbes Jahr bei uns, treffen meistens in der ersten Hälfte des October ein und verschwinden nach und nach im April. Nach Gätke sind auf Helgoland vereinzelte junge Sommervögel schon in den letzten Tagen des August und den ersten des September nicht selten; alte im reinsten stahlglänzenden Schwarz und schneeigem Weiß sind nur dreimal dort erlegt, bei uns meines Wissens noch nie. — Die Ansichten der Ornithologen, unter welchen Bedingungen sich der Aufbruch aus der Heimat nach dem Süden vollzieht, sind geteilt, neuerdings wird oft die Meinung laut, sie flögen nur mit dem Winde, während von anderer Seite dagegen ins Feld geführt wird, daß die Vögel bei dem öfteren Windwechsel über die einzuschlagende Richtung ratlos und sie über den richtigen Weg allein durch den ihnen vom Lande entgegenkommenden (bei uns als südlichen) Luftstrom geleitet würden. So weit meine Erfahrungen reichen, sind beide Annahmen unzutreffend; es sind eben nur Ansichten, die auf nichts gegründet sind. —

Eine befriedigende Lösung des Problems betreffs des Wanderzuges unserer Nordländer (sofern es jemals zu einer völligen Klärung dieser Frage kommt) kann nur auf Grundlage einer vorurteilslosen, langjährigen mit allen in Rücksicht kommenden Verhältnissen und Umständen rechnenden sorgfältigen und gewissenhaften Beobachtung herbeigeführt werden und hat Gätke besonders auf diesem Gebiete durch seine einzig dastehenden, die gesammte ornithologische Welt in Erstaunen setzenden meisterhaften Ausführungen, in welcher er mit all den früheren unhaltbaren Hypothesen gründlich aufräumt, unendlich viel zur Aufklärung dieses so rätselhaften und hochbedeutsamen Momentes in der Vogelwelt beigetragen. — Seit Jahren habe ich regelrecht beobachtet, die Ankunftszeiten der ersten Züge notirt und alle Factoren, besonders die meteorologischen, die in Frage kommen könnten, in Betracht gezogen, bin aber zu keinem nennenswerten Resultate, welches nach jeder Seite hin völlige Klarheit zu geben imstande wäre, gelangt. Aus den letzten Jahren will ich aus meinen Tagebüchern einige Notizen geben, um zu zeigen, wie verfehlt, ja wie thöricht es ist, auf einzelne oder gar eine zufällig gemachte Beobachtung hin bestimmte, auf allgemeine Gültigkeit Anspruch erhebende Schlußfolgerungen ziehen zu wollen. An

kunft 1890 am 1. Oktober kleine Schwärme. Wind wie Tage vorher stürmischer West, Himmel leicht bewölkt. (Also kein Land-, sondern echter Seewind, der den ankommenden Vögeln von der Seite kam). 1891 Ankunft am 24. October (verhältnißmäßig spät) bei geringem Nordost (also halb mit dem Winde), tags vorher Ost (seitlich), Tage vorher SW. bezw. SSW. bedeckt, zeitweise Regen. Am Nachmittage des 24. October vernehme ich, als ich wie jeden Tag pürschend auf der Wattweide umherstreife, hoch in der Luft von Norden kommend, eigenartige bekannte Laute, plötzlich läßt sich ein Schwarm von etwa 150 Stück Schneeammern unmittelbar neben mir auf der Weide nieder, — von Müdigkeit ist nichts zu spüren. Gleich darauf am Strande und an der Dünencoupierung Hunderte. Tags vorher soll der erste Schwarm von Insulanern auf dem Wattlande gesehen sein. (Den Insulanern sind die Vögel unter dem Namen „Iiskletterke" = „Eiskletterer" wohl bekannt). 1892 am 18. October hoch in der Luft über See von Norden kommend der erste kleine Schwarm bei geringem NO. und bewölktem Himmel. Tage vorher stürmischer Nordost; am 19. October bei geringem NW. und bewölktem Himmel treffen viele ein. (Rückzug 1890 die letzten kleinen Schwärme am 3. April, das letzte Stück am 27. April, 1891 die letzten in den ersten Apriltagen, 1892 am 25. März.) Bekanntlich, und man findet fast in allen Werken die Angaben, sollen sich die von Grönland oder Island kommenden Vögel ermüdet auf die Takelung der Schiffe nierderlassen und wäre es leicht, sie alsdann mit der Hand zu fangen. Malmgreen führt in dem früher erwähnten Berichte an: „Wir waren unter dem 70° n. Br. oder auf der Höhe von Beeren-Island. Obgleich sie (ein Schwarm Seeammern, der sich auf dem Schiffe niedergelassen) sehr ermüdet zu sein schienen, gaben sie sich doch nicht lange Zeit zum Ausruhen, sondern sie begannen von Neuem ihren mühevollen Flug in starkem Gegenwinde auf Spitzbergen". In ähnlicher Weise wird von anderen Berichterstattern aus dem Norden geschrieben. Auch unsere Schiffer, denen der Vogel wohlbekannt ist, bestätigen dieselben Vorkommnisse. Es sei mir noch im Nachstehenden gestattet, einen kurzen Bericht eines sonst glaubwürdigen hiesigen Schiffers, den derselbe mir sogleich nach Erlebniß persönlich machte, wiederzugeben, bemerke jedoch, daß ich keinerlei Verantwortung hierfür übernehme. „Es war am 18. October 1889, als sich unsere Schaluppe auf der Veterems zwischen Juist und Borkum befand und langsam bei sehr geringem Südostwinde hin- und herkreuzend stromaufwärts fuhr. Die Luft war klar, die Witterung prächtig. Da erschien auf dem Meere ein Schwarm Seeammern, etwa 6—8 m über dem Wasserspiegel fliegend, und vernahmen wir schon in der Ferne ihr lebhaftes Locken. Sehr ermattet und hungrig ließen sie sich, es mochten ihrer 20 sein, auf Mast, Tauwerk und Verdeck nieder, während andere sich auf in der Nähe kreuzende Schiffe setzten. Bald stellten sich ebenfalls von Norden kommend einige Lerchen und von Osten her

einige Rotkehlchen und -schwänzchen dazu ein. Die Vögel waren so zahm, daß sie sich auf Kopf und Schultern setzten und dargereichtes Futter begierig aus der Hand nahmen, wobei sich unter den Schneeammern Zänkereien entspannen, selbst jetzt, trotz der Ermattung. Nach kurzer Rast entfernten sie sich, kehrten jedoch bald zurück und blieben vom Vormittage an fast den ganzen Tag über auf dem Schiffe. Einige hatten das Schiff nicht mehr erreichen können, waren in unmittelbarster Nähe ins Meer gefallen und fanden hier ihren Tod. Die übrigen Vögel wandten sich den Inseln zu und entschwanden bald unsern Blicken". — So und anders hört man öfters erzählen, — trotzdem erscheint mir die Sache nicht so ganz „geheuer". So oft ich Schneeammern auf dem Zuge habe ankommen sehen, habe ich niemals gefunden, daß sie merklich ermüdet waren, im Gegenteil waren sie stets „mobil"; bei der Flugfähigkeit der Vögel ist auch kaum anzunehmen, daß der zurückzulegende Weg sie derart ermatte, wenn nicht etwa andauernde widrige Witterungsverhältnisse sie im Zuge aufgehalten oder von ihrer Richtung abgeführt haben. Das zutrauliche Wesen, welches oft als Ermattung gedeutet wird, zeigt der Vogel auch hier häufig gleich nach seiner Ankunft, — man bedenke, daß einem großen Teile der Flüge der Mensch eine ganz unbekannte nie gesehene Erscheinung ist. Wie manchem Tiere macht die Neugier alle Vorsicht vergessen.

Ueber die Schnelligkeit des Wanderfluges habe ich versucht genauere Beobachtungen anzustellen, meine Bemühungen waren aber bislang nicht von dem erwarteten Erfolge gekrönt, doch hoffe ich später darüber genauer berichten zu können.

Ueber die Einbürgerung des amerikanischen wilden Truthuhns (Meleagris Gallopavo) im Herzogtum Altenburg.

Von Dr. Koepert.

In unserer Monatsschrift sind an zwei Stellen Mitteilungen über Akklimatisationsversuche mit wilden Truthühnern gemacht worden; erstens von Lindner (O.-M. 1888. 191.), der von einem solchen Versuch in Ostpreußen, ferner von A. von Homeyer, der über in Neuvorpommern ausgesetzte wilde Truthühner berichtet. Die in der Nähe von Anklam ins Werk gesetzte Aussetzung dieses neuen Federwildes ging hauptsächlich von Herrn von Homeyer-Murchin aus, welcher im Juni 1889 auf der Generalversammlung des Allg. deutschen Jagdschutz-Vereins über den günstigen Erfolg der Einbürgerung berichtete (Neue deutsche Jagdzeitung, 1889. Nr. 42 und 43). Der Anregung des letztgenannten Herrn folgend beschloß die Verwaltung der herzoglichen domänenfiskalischen Forsten, in der im Ostkreise des Herzogtums gelegenen ausgedehnten Leinawaldung einen Versuch zur Einführung

wilder Truten zu jagdlichen Zwecken zu machen und zwar im Schömbacher Revier. Dasselbe untersteht der Leitung des Herrn Oberförster Wagner, der mit großer Umsicht die aus dem Forstamte Grafenegg in Niederösterreich bezogenen wilden Truthühner eingebürgert hat. Auf meinen diesbezüglichen Wunsch teilte mir der Genannte bereitwilligst folgendes mit:

„Was speciell den Erfolg der Einführung des Federwildes für hiesiges Revier anlangt, so müssen wir vorläufig mit dem Resultate zufrieden sein, obschon der Wunsch und die anfänglichen Aussichten weitergehende waren und mehr versprachen, als sich thatsächlich gezeigt hat. Der Grund hierzu, daß zur Zeit nur 6 Stück vorhanden sind, liegt weniger in sachlichen Anlässen, als in Zufälligkeiten, welche zu verhindern außer unserer Macht steht. Die Zahl des Bestandes, so gering sie auch vorläufig ist, und das Aussehen der Hühner giebt uns indeß die Sicherheit, daß die Leinawaldung sämtlichen Ansprüchen, welche für eine erfolgreiche Akklimatisierung erfüllt sein müssen, vollständig genügt und daß wir, früher oder später, zu dem gehofften Resultate gelangen werden.

Im Januar 1891 wurden aus Oesterreich ein Hahn und zwei Hennen importiert und bis zum März in eine zweckmäßig eingerichtete Bretterhütte, die mit einem Auslauf versehen war, eingekammert resp. überwintert. Ich hatte die Freude, die Erfahrung zu machen, daß dieselben nach dem Freilassen standorts blieben und nicht, wie es unter ungünstigen Verhältnissen ihre Neigung sein soll, wiederum auswanderten. Meine Freude wuchs aber, als ich den Hahn das erste Mal in der Morgendämmerung balzen hörte, ein Zeichen, daß die Hühner heimisch waren. Und mit welcher gewaltigen Stimme kollerte er, als Einziger wirklich Hahn im Korbe. Vielleicht liegt es daran, daß bei der Ruhe des Waldes in den frühesten Morgenstunden der Ton lautschallender wirkt; indeß mir ist dieser nun schon oft gehörte Balzton prägnanter und majestätischer erschienen, als der des zahmen Truthahnes. Hier möchte ich gleich bemerken, daß die hiesigen Truten keine Bronceputer, sondern Nachkommen des nordamerikanischen Wildstammes sind. Erstere sind Mexikaner, sogen. Cojetainer, welche infolge der roten Grundfarbe Bronceputer genannt werden, während meine wilden Hühner bedeutend größer sind und die dunkle Grundfarbe besitzen (Brust dunkel metallblau, Flügel hellgelb und weiß gebändert). Die erste Störung in der Freude kam, als ich die eine der beiden Hennen vom Fuchse geschlagen fand, ob auf dem Gelege oder von einem böswilligen Jagdnachbar angeschossen und kümmernd, weiß ich nicht.

Von dem Gelege der andern Henne liefen 5 Junge aus. Die Freude dauerte indeß wiederum nicht lange, da von denselben nur ein Stück übrig blieb. Die übrigen sollen nach einer allerdings nicht ganz verbürgten Nachricht an der Jagdgrenze geräubert worden sein. Vielleicht hat man gar nicht gewußt, auf was man

schießt, da die Hühner ihrer Natur nach nur selten die Felder betreten. So kam ich mit nur 3 Stück Hühnern in den Winter und auch durch den Winter.

Während der Winterszeit fütterte ich dieselben an einem frei im Walde gelegenen Platze und fanden sich die Hühner bei sonstigem Futtermangel regelmäßig zu einer bestimmten Tageszeit daselbst in pleno ein. Im Frühjahre wurden wieder 3 Hühner von Grafenegg verschrieben; eine Henne kam tot an, eine andere verendete kurz nach der Ankunft in der Einkammerung, der Hahn blieb am Leben. Bestand im Frühjahr 1892: 2 Hähne, 1 alte und eine junge Henne. Ich bemerke hier nebenbei, daß die wilden Puter im zweiten Lebensjahre geschlechtsreif werden. Im Juni wurde die alte Henne mit 2 Jungen gesehen. Ob sie mehr gehabt und davon umgekommen, ist nicht bekannt. Eine Eigentümlichkeit der wilden Truten ist es, daß die Hähne, sobald die Henne auf dem Gelege sitzen bleibt (4 Wochen), sich vom ganzen Gesperre abschlagen und ihre eigenen Wege gehen und erst im Winter das Gesperre wieder aufsuchen. Im Herbste 1892 wurden sowohl in Grafenegg als auch in Pommern wilde Truten bestellt, jedoch ohne Erfolg, so daß ich mit 6 Stück in das Frühjahr 1893 ging. Unter diesen befinden sich nun 2 geschlechtsreife Hennen, von denen ich hoffe und glaube, daß sie brüten."

Es ist also, wie der geneigte Leser sieht, auch dieser Versuch als gelungen anzusehen, die wilden Truthühner als Federwild in den deutschen Waldungen anzusiedeln. Daß er nicht günstiger, was die Quantität betrifft, ausgefallen ist, thut der Sache keinen Abbruch.

„Von einem Fehler", sagt Oberförster Wagner weiter, „beim Einführen dieser neuen Wildgattung können wir uns nicht freisprechen, daß wir nämlich nur mit 3 Stück Hühnern den Anfang gemacht haben. Es ist nicht jeder Winter geeignet, um neu hinzugekommenes Trutwild zu lokalisieren und vor dem Wiederauswandern zu sichern. Ich habe indeß deshalb keine Sorge, da, wenn ein so kleines Gesperre sich akklimatisieren ließ und keine Neigung zeigte auszuwandern, geschlossen werden muß, daß die Leinawaldung sämtlichen Voraussetzungen für eine glückliche Einführung unbedingt genügen muß und die Befürchtung des Auswanderns damit hinfällig wird."

Zum Aussetzen in unsere Wälder eignen sich nur die wilden nordamerikanischen Truthühner, während die mexikanischen (Meleagris mexicana), die Stammform unseres Haustruthuhns, sich nicht hierzu eignen. Die ersteren ertragen große Kälte, Hitze, Nässe und Dürre, haben also nicht unter dem Einflusse der Witterung zu leiden. Das wilde Truthuhn lebt von Insekten, die es, so lange sie zu finden sind, aus der Erde kratzt, was sogar bei schneebedeckter Erde geschieht. Bei eintretendem Insektenmangel begnügt es sich mit Beerenobst, Schlehen, Hagebutten ꝛc. Im Herbst und Winter, wo sie im Freien Baumknospen verzehren, reicht man ihnen Weizen,

Mais, Hirse und andere Körnerfrüchte. Laubholz eignet sich mehr zum Aufenthalt des wilden Truthuhns als Nadelwald; der Wald muß mindestens eine Ausdehnung von 500 ha haben, Wasser, Wiesen, Aecker, Hochwald und junge Bestände enthalten. Nach der vom Forstamte Grafenegg erlassenen Anweisung wird zur Ueberwinterung und hinsichtlich des Aussetzens folgendes empfohlen: Für die Truthühner ist eine gedeckte und mit Aufbaumästen versehene Bretterhütte, die auch gegen Raubzeug geschützt sein muß, zu errichten, und zwar da, wo strenge Waldesruhe herrscht. An dieser Hütte ist ein mit Drahtgitter oder Holzlatten umzäunter, gedeckter Auslauf anzubringen, in der sich die Hühner mit der Umgegend vertraut machen können. Der 1,5 m hohe Auslauf soll 2 m Breite und etwa 16 bis 30 m Länge haben und innen mit Strauchwerk bepflanzt sein. An der Ostseite der Bretterhütte ist ein gedeckter Schüttplatz von 3 m Länge, 2 m Tiefe und 70 cm Höhe anzubringen. Dieser steht durch eine Schieberöffnung mit der Bretterhütte in Verbindung und ist, so lange die Vögel eingekammert sind, mit einer Verlattung zu verschließen, welche am Tage des Freilassens ohne Hammer und Zange gebrauchen zu müssen, beseitigt werden kann. Im Monat März werden dann, womöglich bei etwas Schnee auf dem Boden, die Hühner freigelassen. Im ersten Jahre des Aussetzens muß der Schüttplatz stets mit Körnerfutter, bestehend aus einem Gemenge von Weizen, Hirse und Gerste beschickt werden, und zwar täglich nach Eintritt der Dunkelheit oder vor Tagesanbruch. Nur das im Walde ohne menschliche Beihilfe gezogene Truthuhn behält seine Wildheit und vermehrt sich rasch, während künstliche Aufzucht bisher schlechte Ergebnisse geliefert hat.

Das Trutwild gleich nach der Ankunft freizulassen, ist nicht ratsam, da es nicht bleiben würde.

Vielleicht regt dieser Bericht diesen oder jenen unserer waidmännischen Mitglieder an, auch einen Versuch mit der Einbürgerung dieses interessanten Federhochwildes zu machen.

Der Winter- und Frühjahrszug unserer Vögel.

Von L. Buxbaum.

In meinem letzten Artikel in unserer Monatsschrift vom 15. Januar d. J. hatte ich den Wunsch ausgesprochen, daß das Wetter bald gelinder werden möge, allein die Kälte nahm noch zu, und am 17. Jan. zeigte das Thermometer —18° R. Es war ein langer und strenger Winter, denn am 20. Nov. sank das Thermometer unter Null und überstieg diesen Punkt erst wieder am 30. Januar.*) Viele kleine

*) Die kältesten Tage im Januar waren der 16., 17., 18., 19. und 20. Januar und hatten wir —17°, —18°, —17°, —17°, —17° R. Diese 5 Tage wirkten durch ihre nachhaltige Kälte

Vögel als Haubenlerchen, Goldammern und Meisen sind erfroren, obgleich es ihnen an Nahrung nicht gefehlt hat, denn fast in jedem Hofe wurde Futter für dieselben ausgestreut.

Am 16. Nov. 1892 kamen schon die Wildgänse (A. cinereus) an und man konnte deshalb auf bald eintretende Kälte gefaßt sein. Auch der Singschwan, (C. musicus) kam schon frühe hierher und wurden am 30. Nov. zwei Stück bei Seligenstadt am Main erlegt, von denen der eine 12, der andere 14 Pfund wog. Die Wildgänse zogen in großen Schaaren hin und her, bald nach Süden bald nach Norden. Am 8. Jan. wurde bei Worms ein Seeadler (H. albicilla) geschossen. In Rüsselsheim sind am 18. Jan. nach einander drei Mäusebussarde (B. vulgaris) in einem Bauernhof eingefallen; der eine fuhr unter die Hühner, hat aber keins beschädigt und wurde geschossen. Der andere packte eine Rabenkrähe, die sich am Hühnerfutter gütlich that und wurde ebenfalls erlegt. Auch auf den dritten, der wieder unter die Hühner fuhr, wurde gefeuert, allein er entkam. Man sieht daraus, wie weh der Hunger thut.

Am 22. Jan. wurde in Neu-Isenburg eine Großtrappe (O. tarda) geflügelt und nahm Körner und Krautblätter an, ob sie aber am Leben erhalten werden konnte, habe ich nicht erfahren können. Am 23. Jan. wurden bei Offenbach acht Stück Wildschwäne gesehen und 4 Stück erlegt, die 1,5 m lang waren und eine Spannweite von 2,5 m hatten. Am folgenden Tage kamen vier Schwäne hier vorbei und am 24. Jan. wurden 2 Stück in der Torfgrube bei Pfungstadt erlegt, mit einer Spannweite von 2,15 m. Auch am 26. Jan. wurde bei Rembrücken ein Trupp Schwäne und ein Seeadler gesehen, und am 28. Jan. bei Lampertheim ein Schwan erlegt. Am 1. Februar ging das Maineis ab und hatten die Wildgänse wieder bessere Nahrung und die Gänse freies Bad. Am 13. Februar haben die Feldlerchen (A. arvensis) zum erstenmal gesungen und am 15. Februar kam die weiße Bachstelze (M. alba) an. Am 16. Februar hat ein roter Milan (M. regalis) im Main gefischt und ist an diesem Tage auch der weiße Storch (C. alba) in Babenhausen eingetroffen; am 17. Februar kam er auch in Pflugstadt und in Hochheim an. In Mainz stellte er sich am 22. Februar ein, gerade vier Wochen früher als im vorigen Jahre. Am 4. März kamen zwei Großtrappen hier vorbei, die nach Norden zogen. Am 8. März stellte sich der Hausrotschwanz (R. tithys) ein und nahm, seiner Gewohnheit entgegen, Besitz von dem Nest eines Rauchschwalbenpaares in meinem Kuhstalle, der jetzt nicht mehr als solcher gebraucht wird, sondern zu

vernichtend auf das Leben der Vögel. Ich habe selbst einige auf der Straße tot gefunden, die in der Nacht erfroren waren und wurden mir auch solche von den Kindern gebracht. Ob diese Vögel von auswärts zugezogen und schon den Todeskeim in sich hatten, kann ich nicht sagen. Ein Staar ist in einem Kasten an meinem Hause erfroren, den ich am Abend hatte hineinkriechen sehen.

einer Werkstatt eingerichtet wurde. Darin befinden sich zwei Schwalbennester und wurde alljährlich in dem einen die erste Brut, in dem andern die zweite Brut ausgebracht. — Als am 15. April meine Rauchschwalben (H. rustica), ankamen, saß das Rötel schon lange im Nest und brütete. Es war wieder ein Paar, bei dem Männchen und Weibchen grau und nur sehr schwer zu unterscheiden sind. Als die Schwalben den Eindringling gewahrten, machten sie großen Lärm und kamen auch in mein Zimmer, um mich zu Hilfe zu rufen, woraus ich schließe, daß es meine Schwalben vom vorigen Jahre waren, die mich als Schiedsrichter anriefen. Was war da zu machen? Ich ging zur Werkstatt und zeigte auf das zweite Nest, allein die Schwalben schienen mich nicht zu verstehen, oder verstehen zu wollen. Sie setzten ihren Angstruf fort. Am nächsten Tage blieben sie weg, kamen aber am dritten Tage und schrieen. Darauf blieben sie längere Zeit weg und ich glaubte schon, daß sie das Rötel vertrieben habe. Doch endlich schienen sie sich beruhigt zu haben und fingen an, das zweite Nest auszubessern. Am 21. Mai, als die jungen Rotschwänze ausflogen, legte die Schwalbe das erste Ei. So war der Streit beigelegt zur Zufriedenheit aller Parteien.

Am 11. März kam der erste Zug Kraniche (G. cinerea) hier vorbei. Am 13. März kam der zweite Zug; der erste zählte 40 Stück und der zweite 18, beide zogen nach N.-O., das waren die einzigen Kraniche, die in diesem Frühjahr in der Mainspitze gesehen wurden. Sie verließen schon in der Gegend von Darmstadt die alte Zugstraße und gingen mehr östlich. Im vorigen Jahre habe ich schon dieselbe Wahrnehmung gemacht, doch kamen sie da noch zahlreicher hier vorüber. Was mag sie wohl veranlassen, den alten Weg zu verlassen und einen neuen einzuschlagen? Am 19. März war ich in Münchwalde und habe mir einmal die Saatkrähen-Kolonie angesehen. Es stehen bis 5 und 7 Nester auf einer Kiefer und die ganze Sippschaft zählt nach Tausenden. Ihre Nester wurden größtenteils zerstört, allein sie bauten sie wieder neu. Am 23. März wurden die ersten Waldschnepfen (S. rusticola) geschossen; das Reminiscere haben sie diesmal nicht beachtet. Die Distelfinken (C. elegans) stellten sich am 24. März ein und der Wendehals (I. torquilla) ließ sich am 25. März hören. Die Singdrossel (T. musicus) flötete am 26. März und die ersten Schwalben (H. rustica) zogen am 6. April ein. Der Kuckuk (C. europaeus) rief am 11. April und nun kamen auch die verschiedenen Grasmücken nach und nach in den Garten, um ihre glückliche Ankunft zu vermelden.

Nun sind sie alle da, unsere kleinen Freunde, und erfreuen uns durch ihr munteres Wesen und ihren herrlichen Gesang.

Raunheim, den 8. Juni 1893.

Beobachtungen über den Beginn des Gesanges und die Ankunft der Vögel in Jena im Frühjahr 1893.

Zusammengestellt von H. Wieschebrink und Carl R. Hennicke.

Name	Wann zuerst gehört?	Tageszeit	Witterung	Temperatur	Wind	Wann zuerst beobachtet?	Tageszeit	Witterung	Temperatur	Wind
1. Amsel (Merula vulgaris)	26. I.	früh 8 Uhr	heiter	+ 1° C.	?	—	überwintert		—	—
2. Finkmeise (Parus major)	2. II.	früh 9 Uhr	Regen	+ 5° „	SW.	—	überwintert		—	—
3. Buchfink (Fringilla coelebs) . . .	16. II.	früh 8 Uhr	heiter	+ 5° „	SW.	—	überwintert		—	—
4. Blaumeise (Parus coeruleus) . . .	18. II.	Nachm. 4 Uhr	trüb	+ 9° „	SW.	—	überwintert		—	—
5. Goldammer (Emb. citrinella) . . .	19. II.	Nachm. 4 Uhr	trüb	+12° „	SW.	—	überwintert		—	—
6. Staar (Sturnus vulgaris)	28. II.	Nachm. 5 Uhr	trüb	+13° 5	S.	17. II.	Nachm. 5 Uhr	trüb	+ 6° C.	SW.
7. Bachstelze (Motac. alba)	12. III.	Nachm. 3 Uhr	heiter	+15° „	SW.	12. III.	Nachm. 3 Uhr	heiter	+15° „	SW.
8. Hausrötel (Ruticilla tithys) . . .	13. III.	Mittags 1 Uhr	heiter	+15° „	SW.	13. III.	Mittags 1 Uhr	heiter	+15° „	SW.
9. Rotkehlchen (Dand. rubecula) . . .	14. III.	Abds. 6 Uhr	heiter	+14° „	SW.	—	überwintert		—	—
10. Buschrötel (Rut. phoenicura) . . .	17. III.	Nachm. 3 Uhr	Schnee und [Wind	+ 3° „	NW.	14. III.	Abds. 6 Uhr	heiter	+14° „	SW.
11. Waldschnepfe (Scolop. rusticola) . .	—	—		—	—	12. III.	Abends	heiter	+15° „	SW.
12. Zippe (Turdus musicus)	22. III.	Abds. 6 Uhr	trüb	+10° „	NNW.	22. III.	Abds. 6 Uhr	trüb	+10° „	NNW.
13. Weidenlaubvogel (Phyll. rufa) . . .	23. III.	Nachm. 5 Uhr	heiter	+13° „	SW.	19. III.	Nachm. 4 Uhr	Schneegest.	— 1° „	NW.
14. Fitis (Phyllopn. trochilus) . . .	24. III.	Nachm. 5 Uhr	heiter	+12° „	SW.	22. III.	Nachm. 5 Uhr	trüb	+10° „	NNW.
15. Zeisig (Chrysomitris spinus) . . .	24. III.	Nachm. 5 Uhr	heiter	+12° „	SW.	—	überwintert		—	—
16. Hänfling (Cannabina sanguinea) .	24. III.	Nachm. 5 Uhr	heiter	+12° „	SW.	—	überwintert		—	—
17. Schwarzkehlchen (Pratincola rubicola)	26. III.	Abds. 6 Uhr	heiter	+ 6° „	NW.	26. III.	Abds. 6 Uhr	heiter	+ 6° „	NW.
18. Feldlerche (Alauda arvensis) . . .	26. III.	Abds. 6 Uhr	heiter	+ 6° „	NW.	26. III.	Abds. 6 Uhr	heiter	+ 6° „	NW.
19. Wendehals (Jynx torquilla) . . .	30. III.	Nachm. 4 Uhr	heiter	+10° „	SO.	23. III.	Abds. 5 Uhr	heiter	+13° „	SW.
20. Gartengrasmücke (Sylvia hortensis) .	1. IV.	Abds. 6 Uhr	heiter	+12° „	SO.	1. IV.	Abds. 6 Uhr	heiter	+12° „	SO.
21. Baumpieper (Anthus arboreus) . .	2. IV.	Nachm. 3 Uhr	heiter	+16° „	SO.	2. IV.	Nachm. 3 Uhr	heiter	+16° „	SO.
22. Dorngrasmücke (Sylvia cinerea) . .	4. IV.	Nachm. 5 Uhr	bewölkt	+17° „	N.	4. IV.	Nachm. 5 Uhr	bewölkt	+17° „	N.
23. Girlitz (Serinus hortulanus) . . .	5. IV.	Nachm. 5 Uhr	heiter	+15° „	N.	2. IV.	Nachm. 5 Uhr	heiter	+16° „	SO.
24. Schwarzkopf (Sylvia atricapilla) . .	12. IV.	früh 8 Uhr	heiter	+ 9° „	W.	12. IV.	früh 8 Uhr	heiter	+ 9° „	W.
25. Hausschwalbe (Hirundo urbica) . .	21. IV.	Nachm. 6 Uhr	heiter	+18° „	W.	12. IV.	Mittags 1 Uhr	heiter	+13° „	W.
26. Rauchschwalbe (Hirundo rustica) .	19. IV.	Mittags 1 Uhr	heiter	+18° „	W.	12. IV.	Mittags 1 Uhr	heiter	+13° „	W.
27. Haubenmeise (Parus cristatus) . .	12. IV.	Abds. 6 Uhr	heiter	+10° „	W.	—	überwintert		—	—
28. Waldlaubvogel (Phyllopn. sibilatrix)	18. IV.	Mittags 1 Uhr	heiter	+16° „	W.	18. IV.	Mittags 1 Uhr	heiter	+16° „	W.
29. Gartenlaubsänger (Hypolais salicaria)	19. IV.	früh 9 Uhr	heiter	+15° „	W.	19. IV.	früh 9 Uhr	heiter	+15° „	W.
30. Trauerfliegenfänger (Musc. luctuosa) .	—	—	heiter	—	—	19. IV.	früh 9 Uhr	heiter	+15° „	W.
31. Segler (Cypselus apus)	27. IV.	Abds. 7 Uhr	—	+13° „	NW.	20. IV.	Nachm. 6 Uhr	heiter	+18° „	NW.
32. Uferschwalbe (Hirundo riparia) . .	21. IV.	Abds. 6 Uhr	heiter	+18° „	W.	21. IV.	Abds. 6 Uhr	heiter	+18° „	W.
33. Klappergrasmücke ((Sylvia curruca) .	23. IV.	früh 9 Uhr	heiter	+16° „	W.	23. IV.	früh 9 Uhr	heiter	+16° „	W.
34. Kuckuk (Cuculus canorus)	29. IV.	Nachm. 5 Uhr	heiter	+18° „	W.	29. IV.	Nachm. 5 Uhr	heiter	+18° „	W.
35. Fliegenschnäpper (Muscicapa grisola)	8. V.	Nachm. 5 Uhr	bewölkt	+15° „	NO.	8. V.	Nachm. 5 Uhr	bewölkt	+15° „	NO.
36. Pirol (Oriolus galbula)	16. V.	Nachm. 5 Uhr	bewölkt	+25° „	SW.	16. V.	Nachm. 5 Uhr	bewölkt	+25° „	SW.

Bemerkungen zu vorstehender Tabelle.

ad 1. Der Gesang war sehr leise.
Erstes vollzähliges Gelege am 25. März.

ad 3. Erstes vollzähliges Gelege am 26. März.

ad 6. Am 17. beobachteten wir nur einzelne Exemplare, am 21. schon eine große Anzahl. Herr Dr. Weßner, der die Güte hatte, uns seine Beobachtungen zur Verfügung zu stellen, hat die ersten Exemplare schon am 5. Februar am Saalbahnhof beobachtet.

ad 7. Vielleicht ein überwintertes Exemplar, obgleich wir während des Winters keine beobachtet hatten. In größerer Anzahl langten die Bachstelzen erst am 18. März an.

ad 8. Von Dr. Weßner schon am 14. März beobachtet.

ad 9. Die ersten aus dem Süden zurückkehrenden Exemplare, ca. 6 Stück, beobachteten wir am 18. März bei —1° und Schneegestöber.

ad 11. Wurde auf dem Forst geschossen.

ad 12. Von Dr. Weßner schon am 18. März gesehen.

ad 13. Von Dr. Weßner schon am 16. März gehört.

ad 18. Schon viel früher eingetroffen (nach Dr. Weßner Anfang Februar) und nur zufällig nicht beobachtet.

ad 19. Diesen ungeheuer frühzeitigen Termin möchte man fast mit ! bezeichnen, um anzudeuten, daß Irrtum ausgeschlossen ist. Am 14. April morgens 6 Uhr bei —5° wurden im Garten der Landesheilanstalten weitere drei Exemplare notiert. Von Dr. Weßner wurde der erste am 9. April beobachtet.

ad 20. Sehr frühzeitig.

ad 22. Ebenfalls.

ad 23. Von Dr. Weßner am 3. April gehört.

ad 24. Von Dr. Weßner am 9. April gehört.

ad 25. u. 26. Am 12. April sahen wir nur je ein Exemplar, jedenfalls die Kundschafter, die das Saalthal durchflogen. Am 19. April zeigten sich viele Rauchschwalben. Hausschwalben waren noch immer nur einzeln. Die Hauptmasse der letzteren traf ein am 21. April, zu gleicher Zeit mit den Uferschwalben.

ad 30. Am 29. April sah ich aus der Ferne wieder einen Vogel, den ich für einen Trauerfliegenfänger hielt. Bestimmte Diagnose konnte ich nicht stellen. H.

ad 31. Am 20. April ebenfalls nur ein Exemplar beobachtet. In größerer Anzahl erst am 27. April.

Am 18. Januar bei —31° C. beobachtete Herr Dr. Weßner am Kleinromstädter Wäldchen auf den Ebereschen der Chaussee ca. 100 Seidenschwänze. Um dieselbe Zeit hielten sich in der Umgegend von Jena Tausende von Zeimern auf, die aber ebenso schnell, wie sie gekommen waren, auch wieder verschwanden.

Ende Januar wurden bei Neuengönna ein Paar Mergus merganser und am 21. März bei Rothenstein zwei Rauchfußbussarde erlegt.

Materialien zum Kapitel „Sonderbare Brutstätten".

Von Paul Leverkühn.

V.

Herr Oberförster Josef Srnetz in Trebitsch in Böhmen theilte (laut Hannov. Tageblatt vom 20. Sept. 1882) mit: Als am 20. September mein Forstadjunkt Willibald Zajicek in einem abgelegenen Teile des Waldes seinen Dienst versah, erblickte er in dem Gipfel einer Kiefer ein Vogelnest von seltener Größe und Gestalt. In der Meinung, es wären in demselben junge Habichte, schoß er das Nest herunter. Wie groß war sein Erstaunen, als er 13 junge Rebhühner vorfand! Während er mit dem Sammeln der Insassen des herabgeschossenen Nestes, von denen 3 tot blieben, beschäftigt war, flog ein altes Rebhuhn um die Spitze des Baumes, laute und wehmütige Klagetöne um das Schicksal seiner Jungen ausstoßend. Die jungen munteren Rebhühner (Perd. cinerea) befinden sich nun im Forsthause. Die Ursache, warum die Alten hoch auf die Kiefer zum Brutgeschäft verschlagen wurden, ist nur in dem zahlreichen Vorkommen von vierfüßigen Raubthieren zu suchen.*) —

Der Weidmann berichtete ein gleiches (laut Hannoverschem Courier vom 13. Oktober 1883): In den ersten Tagen des Juni dieses Jahres wurde auf dem Gute des Herrn Gersch in Ischakwitz ein Strohfeimen weggefahren, in dem in einer Höhe von 8 Metern ein Rebhuhn sein Nest aufgeschlagen hatte. Das Nest war mit 17 Eiern belegt. Leider fielen davon mehrere unversehens herunter und zerschellten, waren aber fast zum Auslaufen bebrütet. Unglücklicherweise war nicht gleich eine passende Henne vorhanden, und so erkalteten die Eier und gingen unter: ein weiterer Beitrag zur Beantwortung der mehrfach aufgestellten Frage, ob Rebhühner auch hoch legen.

Pastor W. Thienemann erzählte mir im Herbst 1883 ein von ihm beglaubigtes Pendant, über das nähere Details vielleicht in W. Th.'s zahlreichen Aufsätzen zu finden sind.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

*) Vgl. Ornith. Monatsschrift 1884. IX. S. 174. Lev.

Ein*) Paar Fliegenfänger**) baute vier Jahre hintereinander, von 1874 bis 1877, auf dem oberen Boden einer Brauerei in Colchester auf einem Querbalken gerade unter derjenigen Bühne, welche den dampfenden, kupfernen Bierwürze-Kessel mit umgiebt. In dieser Lage waren sie einem merkwürdigen Wechsel von erschreckendem und plötzlichem Geräusch beim beabsichtigten und zufälligen Entweichen von Dampf, durch Getrampel von Menschenfüßen und durch häufiges Absetzen von schweren Gewichten in einer Entfernung von vier Zoll vom Nest ausgesetzt. Dazu kommt, daß ungefähr drei Fuß über dem Nest ein großer Behälter für heißes Wasser einige Male täglich mittelst direkten Dampfeinlasses aus einer zweizölligen Röhre einer Hochdruckdampfmaschine erwärmt wurde, wodurch ein äußerst betäubender Lärm entstand. So oft das Aufwallen begann, war die schwingende Bewegung des ganzen Bau's selbst für Menschen, wenn sie nicht daran gewöhnt waren, aufregend. Fast jeden Tag waren die Vögel für einige Stunden in dichte Dampfwolken eingehüllt, welche von der siedenden Brauwürze aufwirbelten, und für länger als eine Stunde jeden Morgen während des Hinwegschaffens des abgenutzten Hopfens aus dem Kessel war das Loch, durch welches sie Zugang zu ihren hungrigen Jungen hatten, gänzlich versperrt. Zu allen anderen Zeiten mußten sie wenige Zoll von den Arbeitern entfernt, die unmittelbar über dem Nest beschäftigt waren, ab und zu fliegen. Ungeachtet aller dieser augenscheinlichen Nachteile bauten die Vögel regelmäßig vier Frühlinge hintereinander und zogen jedes Jahr eine gesunde Brut Junge groß. Sie schienen einen vollständigen Begriff von der Sicherheit zu haben, welche ihnen seitens der Brauereifirma garantiert war durch den allgemeinen Befehl, daß die Folge irgend eines Zwischenfalls mit den Fliegenfängern oder ihrem Nest augenblickliche Entlassung aus allen Stellungen sein würde. Außerdem waren sie wahrscheinlich angelockt durch den reichen Ueberfluß an Nahrung, welche sich beständig in den Fliegenschwärmen fand, die sich an dem abgenutzten Hopfen sammelten. — Da ich zu wiederholten Malen die Umgebung dieser Vögel betrachtet habe, bin ich zu glauben geneigt, daß die Wahl dieser Baustelle für das Nest so viel Beachtung verdient, wie nur irgend eine bisher bekannte ähnliche. — Der Bau ward im Herbst 1877 zerstört, und bei der Rückkehr der Vögel aus den Winterquartieren im folgenden Frühling waren sie augenscheinlich über den Verlust während einiger Tage betrübt, dann verließen sie die Lokalität! —

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Blaumeise (Parus coeruleus).***) Das Folgende überschreitet alles, was ich

*) H. Stopes in Kenwyn, Cintra-Park, Upper-Norwood, S. E. „Birds". Times, Monday May 5, 1884. Lev.

**) Flycatcher = Muscicapa grisola. Lev.

***) Scolopax rusticula, Chilwell, Notts. Oct. 21. 1832. In: London, Mag. of Nat. Hist. II. 1832. S. 289. Lev.

früher gehört habe, obwohl ich weiß, daß dieser kleine Vogel oft seltsame Nistplätze wählt. Vor einigen Jahren tötete ein Mann Namens Tom Otter seinen Schatz bei Druisey Nook in Lincolnshire. Der Mörder erlitt die größtmögliche Strafe und ward gehängt nahe bei dem Platze, wo er die Unthat verübt hatte. Scheinbar hatte die fleischfressende Blaumeise beim Genuß vom Körper des Uebelthäters eingesehen, wie zweckmäßig eine Wohnung in der Umgebung eines so reich gedeckten Tisches sei, und da gerade keine Höhlung in dem Galgen zu finden war, ergriff sie Besitz von dem Munde des Todten und zog in Gemeinschaft mit ihrem Gemahl eine Brut junger Kannibalen auf; mehr als das: sie bauten im nächsten Jahr ebendaselbst und waren von gleichem Erfolge bei der Aufzucht ihrer Jungen begünstigt. Einige Leser werden dies bezweifeln, indessen kann ich für die Wahrheit der von mehreren Augenzeugen gesehenen Thatsache einstehen.*) —

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Ein Paar Rotschwänze (Redstart = R. phoenicurus) baute in einen Korb, welcher in einem Hinterhause hing, und brachte 5 Junge groß.**)

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Ein Paar Rotkehlchen baute ein Nest in einen leeren Vogelbauer, welches im Hinterhause meines nächsten Hausnachbars stand.***)

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Die Wildente (Common Wild Duck = A. boschas) ist gern geneigt, weit von ihrem gewöhnlichen Aufenthaltsorte sich den Nistplatz zu suchen; bisweilen adoptiert sie ein Krähennest und selbst einen — Kirchthurm, ein Umstand welcher die Naturkundigen zu vielem Nachdenken darüber anregte, auf welche Weise sie ihre Brut aus der Höhe sicher ins Wasser practicierte.

Der Fliegenschnäpper (Flycatcher — Musc. grisola) ist einer der ersten in der Reihe der excentrischen Nestbauer; man hat sein Heim in Straßenlaternen an verschiedenen Plätzen des Landes angetroffen, und in einem Falle auf dem Eisen einer Hacke, welche an der Mauer eines Gerätschaftenhauses hing. Das Nest wurde entfernt, da man die Hacke gebrauchte, und als es wieder an die Stelle gesetzt wurde, nahmen die Vögel, anstatt es zu verlassen, ihre Arbeit wieder auf und brachten ihre Brut groß.

---

*) Bemerkungen über Dreistigkeit der Blaumeise während der Brutzeit (in Nistkasten) siehe von „Aliquis, Manchester, 21st of 3d mounth (March) 1832" in London, Mag. of Nat. Hist. II. 1832. S. 655—657. Lev.

**) George Duncan, Near Renfrew Nov. 16. 1831. „The Birds of Renfrew and its Neighbourhood." In: London, Mag. of Nat. Hist. II. 1832. S. 572. Lev.

***) Aus einer kurzen Mitteilung von J. D(ovaston) sen. April 17. [1832.] In: London, Mag. of Nat. Hist. II. 1832. S. 597. Lev.

Ein gefleckter Fliegenschnäpper (Spotted flycatcher) hat ausnahmslos in denselben Winkel meines Säulengangs gebaut, so lange ich zurückdenken kann, obwohl die anderen Winkel gleicherweise mit Leisten oder Stangen versehen waren; ein Zaunkönig (Wren) hat gewöhnlich einen anderen dieser Winkel inne; aber er ist nicht so beständig wie der Zugvogel; letzten Sommer ließ sich eine Wespe an der Decke nieder, vermehrte enorm ihre Colonie u. s. w.*)

In dem Dialog zwischen Dovaston und Von Osdat heißt es weiter:**)

Von Osdat: Wie ich sehe, benutzen die Höhlen-Vögel (foraminous birds) sehr ungenirt die Töpfe und Kasten, die Sie auf Bäumen und Gemäuer befestigt haben.

Dovaston: Jawohl! Und zwar wird der Baum, gegenüber meinem Bücherzimmer-Fenster, jetzt von einem Paar Spechtmeisen (nuthatch = Sitta caesia) besetzt gehalten.

Früh im März hatte man in der Bibliothek in einem Herrenhause in einer unserer nördlichen Grafschaften einige verdächtige alte Blätter mehrfach auf einigen Bücherborten gesehen; diese Ansammlungen waren, obwohl wiederholt entfernt, stets von neuem erschienen. Man riet hin und her, doch kam man auf keinen einleuchtenden oder wahrscheinlichen Grund, bis am 15. oder 16. jenes Monats das Geheimnis befriedigend offenbart wurde. Bibliothek wie Eßzimmer führten auf einen offenen Waldplatz unter einer beiden gemeinsamen Veranda. Die letztere wurde von der Familie vor der Lunchzeit (um 1 Uhr) nicht viel benutzt, die Fenster standen offen wie auch an dem erwähnten Tage, so daß jeder Eindringling vom Waldplatz oder der Pflanzung her augenscheinlich unbelästigt darin verbleiben konnte von dem Moment an, wo die Hausmagd am Morgen das Zimmer verließ, bis der Tisch gedeckt wurde (um 9 Uhr), zu welcher Zeit der Diener in dem ausgehöhlten Blumengewinde an einem der Fenster-Vorhänge eine ganze Anzahl Blätter entdeckte, welche offenbar als Teil eines Nests daselbst placiert waren — das überstürzte und geschäftige Werk eines Rotkehlchen-Paars an einem Morgen; man sah die Vögel mit „Augen links" durch das Fenster ein- und ausfliegen, wenn die Thür offen stand. Hätte man die Vögel sich selbst überlassen, so würde die in unmittelbarster Nähe des Nestes täglich zusammenkommende Familie die Brut gedeihen gesehen haben. Das Nest ward indes auf Befehl der Hausfrau entfernt! —***) (Robin = Erit. rubecula).

— — — — — — — — — — — — — — — — —

*) Gesprochen von Dovaston, John, F. B. Esq. A. M. of Westfelton, near Shrewsbury, in einem Dialog mit Von Osdat unter dem Titel Chit-Chat Nr. II. The Mag. of Nat. Hist. Jan. 1833. S. 6. Vol. VI. (Chit-chat = Chiff-chaff = Phyll. rufa.) Lev.

**) Chit-Chat (= Phyll. rufa) Nr. I. By John F. M. Dovaston. London, Mag. of Nat. Hist. 1832. S. 502. V. Lev.

***) E. S., F. L. S. March. 30. 1832 „The Robin's Confidence in Man." The Mag. of Nat. Hist. Febr. 1833. S. 68. 69. Vol. VI. Lev.

Ich fand 1891, schreibt Ch. van Kempen in seinen letzten „Observations ornithologiques" *) ein Nest der Kohlmeise (P. major), welches auf einer kleinen Mühle errichtet war, welche Kinder aus Spaß in einem Garten aufgestellt hatten. Die klappernde Vogelscheuche, ein Spiel aller Winde, hatte die kühnen Tiere nicht abgeschreckt, die ihre Brut hier auch glücklich hochbrachten.

Zwischen den Rippen, „Spanten", eines hölzernen Schiffes, das vor mehreren Jahren Arbeiter einer Werft in Kappeln in Schleswig-Holstein mit Planken besetzten, fanden sie ein auf Holzspänen liegendes Nest eines Rotkehlchens (Er. rubecula), das sie, um es vor weiteren Erschütterungen zu schützen, durch ein darunter angebrachtes Brett sicher stellten. Die Brut flog aus. (Steen.) **)

Nach einer Notiz im „Field" ***) befand sich ein Saatkrähen-Nest auf der Kirche von Heworth in York gerade unter der Turmspitze auf den eisernen Armen, welche an ihren Enden die Buchstaben N. S. E. W. tragen und eine genügend feste Unterlage für ein Nest abgaben. Wie der Berichterstatter F. D. bemerkt, benutzt seit 4 Jahren das betr. Paar diesen Nistplatz. In Knight's Pictorial Museum of Animated Nature ist ein ähnlicher Fall aus dem Jahre 1793 mitgeteilt.

Ein Fasanen-Nest mit 11 Eiern wurde 20 Fuß vom Erdboden auf einer Föhre bei Matfen Hall, Newcastle-on-Tyne 1892 gefunden. Der Herausgeber †) bemerkt dazu, daß dgl. bei Fasanen öfters in England auf Bäumen, Heuschobern und epheubewachsenen Mauern beobachtet sei.

Vor ein paar Jahren erzählte ich ††) meinem Freunde John Hancock †††) in Newcastle, daß in meinem Garten zu Oakwood, Wisley, eine Bachstelze ihr Nest in einen Schirm gebaut habe, der aus geschnittenem Stachelginster für eine Viehhürde gemacht war. Da Hancock diesen Platz sehr ungewöhnlich fand, will ich hinzufügen, daß jetzt wiederum eine Bachstelze (pied wagtail; the first one being a water wagtail) 3 Fuß über dem Boden in einem solchen Schirme brütet.

In diesem Frühjahr (1866) fand ich auf dem Felde in einer Mergelkuhle an

*) Bull. soc. zool. France. XVII. 12. Avril 1892 S. 92. Lev.

**) Eigentümlicher Ort eines Vogelnestes. Die Heimat, Monatsschrift des Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck. II. Jahrgang. Nov. 1892 S. 246—247. Lev.

***) Nr. 2059. 11. June 1892. S. 861. Rook's Nest on Church Spie.

†) Thomas Scott. Pheasants Nest 20 ft up a tree. Nr. 2059. 11. June 1892. S. 861. The Field. Vol. 79. Lev.

††) George F. Wilson. Heatherbank, Weybridge. (Verwandter des Hawai-Reisenden Scott B. Wilson, vgl. diese Monatsschr. 1892, 427. Unusual site for Wagtail's Nest. The Field. Nr. 2061. 25. June 1892. S. 949.

†††) Bekannter englischer jetzt verstorbener Ornithologe. Vergl. meinen Nachruf in dieser Monatsschrift 1891, S. 184. Lev.

dem schräg aufsteigenden Rande derselben eine kleine Höhlung, und in derselben das Nest einer gewöhnlichen grauen Krähe (C. cornix L. Leverkühn). Sie brütete dort auf 3 Eiern bei einer Unterlage von wenigen dürren Zweigen. — Es ist mir bisher noch nie ein anderes Krähennest als auf Bäumen vorgekommen, deshalb bin ich so frei, Ihnen dies für die Ornithologen mitzuteilen.*)

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Hier möge nochmals stehen, was schon S. 103—104 abgedruckt ist, dort aber nicht hingehört und den Zusammenhang stört:

In einem „Bericht über eine Reise nach Ungarn im Frühjahre 1891"**) lenkte ich die Aufmerksamkeit auf das Freinisten des grauen Fliegenschnäppers, ausgehend von der Beobachtung eines freien Nestes der Art auf einem Obstbaum. Inzwischen lieferten mir mehrere ornithologische Freunde gütig zu der Frage Beiträge, welche ich hier dankbarlichst mitteile. Herr Heinrich Schacht in Belfort bei Detmold bemerkt (22. August 1892), er habe vor circa 30 Jahren bereits das Nest des Fliegenschnäppers in der Astgabel einer etwa daumendicken Buche gefunden, ausgesägt und mit dem Gelege in das Detmolder Museum verbracht. „Ich glaube", fährt er fort, „diesen Fall auch in meiner Vogelwelt***) mitgeteilt zu haben." Ein anderes Mal fand er das Nest in einem Wachholderstrauche, der etwa 30 Schritte von seinem Hause entfernt stand. „In Feldroom (bei Lippe im Teutoburger Wald) nisteten in früheren Jahren die grauen Fliegenschnäpper vielfach auf Fichten; in den letzten Jahren war eine bedeutende Abnahme der Vögel zu bemerken." —

Herr A. Jacobi machte mich auf eine von ihm unlängst publicierte Notiz†) aufmerksam: 1 Paar benutzte zur Brut (bei Leipzig) ein hingehängtes künstliches Strohnest, wie sie den Kanarienvögeln zur Zucht gegeben werden. Die Fliegenschnäpper polsterten es nur inwendig mit Haaren und Federn aus.

Herr Dr. Hennicke schreibt mir (26. März 1893), daß im Anfang der acht-

---

*) Briefl. Mitteil. an E. Boll von L. v. Lützow in Boddin, 6. Juni 1866. „Krähennest an der Erde." S. 79. (Nr. 8) im Archiv des Vereins der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg. 20. Jahrg. Her. von Dr. E. Boll 1866. Lev.

**) Hauptbericht des II. intern. ornith. Congresses zu Budapest 1892, S. 225. Sep.-Abz. S. 16. Lev.

***) Schacht, Die Vogelwelt des Teutoburger Waldes. Nach eigenen Beobachtungen und Erfahrungen dargestellt und geschildert. Mit 92 Zeichnungen von Fr. Specht. Detmold 1877. Kl. 8°. XII. + 268 S. — Ich habe mein Exemplar dieses hübschen, poetisch geschriebenen Buches nicht zur Hand, um das Citat eruieren zu können. Lev.

†) IV. Jahresbericht (1888) der ornithologischen Beobachtungsstationen im Königreich Sachsen. Bearbeitet von Dr. A. B. Meyer und von Dr. F. Helm. In Abh. u. Ber. des k. zool. u. anthr. ethnogr. Mus. zu Dresden. Band IV. Arbeiten der Jahre 1892—93. Species 65 (84). S. 64. Lev.

ziger Jahre im Garten des Kommerzienrats L. in der Nähe Gera's ein Nest auf dem herabhängenden Aste eines alten Birnbaumes an der Spitze, in Gesichtshöhe, und ein anderes in der Krone eines hochstämmigen Rosenstockes daselbst sich befand. „Beide Bruten kamen auf." Ferner publizierte bereits 1878 Herr Hofrat Professor Dr. Liebe im Ornith. Centralblatt*) folgende Notiz: Trotz mannigfach gebotenen künstlichen Nistgelegenheiten zogen es zwei Pärchen vor, zur Niststelle verlassene, bis auf ein kleines Flugloch geschlossene Nester von Mehlschwalben (Chel. urbica) zu nisten und darin ihre Jungen großzuziehen." Endlich bemerkte C. Parrot**): „Ich fand einmal in Würzburg ein Nest von M. grisola auf dem untersten Zweige einer Rottanne, nahe dem äußersten Ende, 2 m über der Erde"; im Britischen Museum sah er ein Nest derselben Art „auffitzend auf einem von Epheu umrankten Astwinkel." —

Bei Herstellung des General-Index für 1887—1893 werde ich aufmerksam auf den sehr eigenartigen Beitrag Ad. Walter's***), den ich nachzulesen bitte: mit besonderer Hartnäckigkeit hatte ein Fliegenfänger auf einem vorgeschobenen Blumentopfe ein ganz freistehendes Nest, noch dazu aus Spinnengewebe erbaut! —

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Zu Abschnitt IV (antea S. 146 Anm.***)) bitte ich das Citat zu fügen (wie Waldschnepfen ihre Jungen transportieren): Dittmar und Dickel in Kalender der Natur 1844 S. 283—295. (Fortsetzung folgt.)

Kleinere Mitteilungen.

Baulust der Amsel Da man jetzt den „sonderbaren Niststätten" der Vögel besonderes Interesse entgegenbringt, so will ich für heute meine eben jetzt gemachte Beobachtung eines Goldammerpaares mitteilen, das in der Nistweise ganz von der sonstigen Gewohnheit seiner Artgenossen abweicht. Mein Pfarrgarten, über dessen gefiederte Bewohner und Gäste ich noch öfter Mitteilungen machen werde, wird nach Norden zu von der alten Stadtmauer umfriedigt. Früher, d. h. bis zum vorigen Jahre, hat ein Paar Steinkäuzchen (Athene noctua) darin genistet. Ich fing im Herbst das Paar, welches mir in der Gefangenschaft starb, und brachte in der Mauer ca. 10—18 zum Nisten für Höhlenbrüter geeignete Höhlen an, die zum Theil schon jetzt besetzt sind. Käuzchen haben sich freilich nicht wieder angesiedelt, dafür hat aber ein Goldammerpaar, wahrscheinlich durch die Nestplünderungen

*) Band III. 1878. Nr. 23. Seite 180. Lev.

**) Ornithologisches aus dem britischen Museum. Ornith. Monatsschrift 1891. XVI. Nr. 12. Seite 349. Anm.* Lev.

***) Ornith. Monatsschrift 1892. S. 156—158. Lev.

der Katzen gewitzigt, sich jetzt in einer dieser Steinhöhlen in der Mauer häuslich eingerichtet. Die Höhle ist ca. 15 cm. hoch, der Eingang ungefähr 9 cm breit und 11' hoch. Vor derselben befindet sich die Krone eines Pflaumenbaumes, dessen Stamm bis reichlich über Manneshöhe von einem Jelängerjelieberbusch umrankt ist. In diesen unmittelbar am Wege stehenden Busch baut jetzt ein Amselpaar sein drittes Nest; weshalb es die beiden anderen — eins in einem Lebensbaum (Cypresse), das andere in einer Weide befindliche und gut geschützte — aufgegeben hat, ist nicht recht ersichtlich.

Osterwieck a. Harz, 20. April 1893. Fr. Lindner.

Beim Mähen einer Wiese Mitte d. M. in meiner Heimath Großjena wurde ein **Nest von Pratincola rubetra (Wiesenschmätzer)** mit 4 Eiern blosgelegt. Ein Theil des Nestrandes war von der Sense fortgenommen, ein Ei beschädigt, an welchem zu erkennen war, daß der Vogel bereits einige Tage gebrütet hatte. Das Nest mit den 3 unverletzten Eiern wurde fortgenommen, ersteres geschah, um die Eier relativ sicher zu transportieren, da es an einem Behältnisse zur sicheren Verwahrung der zarten Eier mangelte. Nachdem mein Bruder das Nestchen eine Zeit lang auf der flachen Hand vorsichtig getragen hatte, fühlte er zu seinem Erstaunen noch ein unverletztes 4. Ei des Wiesenschmätzers. Die demnächst von uns vorgenommene Untersuchung des Nestes ergab, daß das fragliche Ei vollständig in den Nestboden eingebaut gewesen war, denn in dem Neste konnte man ganz genau den Hohlraum erkennen, in welchem das Ei gelegen hatte. Jedenfalls ist das Weibchen beim Beginn des Nestbaues von Legenoth überrascht worden, hat in das kaum angefangene Nest das Ei abgelegt, sodann den Nestbau vollendet und nach Ablage von noch 4 weiteren normalen Eiern das Brutgeschäft begonnen. Das erste Ei muß gelegt sein, als sich der Bau des Nestes noch in den allerersten Stadien befand, denn über dem verbauten Ei ist der Nestboden ziemlich stark, sodaß es von der Brutwärme völlig unberührt geblieben ist; es war unbebrütet, während die andern Eier schon angebrütet waren.

Merseburg, den 26. Juni 1893. Jacobi von Wangelin.

(Aus e. Brief an Herrn Major Woite.) Bei mir sind die Brutkästen alle besetzt. **2 Paar Mandelkrähen** und **1 Paar Hohltauben** haben sich **in den großen Nistkästen** wieder eingefunden, die Kleinen sind mit Kohlmeisen und Rotschwänzchen besetzt. Am 17. Mai cr. beobachtete mein Heger Wigrabek eine Dohle, die aus einem Staarkasten, der nahe bei seinem Hause auf einem Apfelbaume hängt, hintereiander 3 junge Staare holte und ihren Jungen zur Nahrung zutrug; dies veranlaßt mich, jetzt keine Dohle mehr zu schonen.

Czarkow, den 13. Juni 1893. F. Perl.

In **einem Garten** hier in Jena, in dem der Großherzoglich sächsischen Landesheilanstalten, **haben** in diesem Jahre bis jetzt, wenn ich die Sperlinge unberücksichtigt lasse, die in beiden (Domesticus und Montanus) Arten in Menge anzutreffen waren, **62 Vogelpaare ihr Heim** aufgeschlagen. Es sind dies: 7 Paar Amseln, 6 Finken, 7 Stieglitze, 5 Plattmönche, 2 Kohlmeisen, 1 Blaumeise, 8 Staare, 1 Segler, 1 Gimpel, 2 Müllerchen, 2 Hänflinge, 2 Bachstelzen, 1 Buschrötel, 4 Hausrötel, 4 Fliegenschnäpper, 2 Spottvögel (Hypolais), 3 Zwunsche (Ligurinus), 1 Rauchschwalbe, 2 Fitis, 1 Hausschwalben-, 2 Goldammer-, 1 Spechtmeisenpärchen. Im vorigen Jahre waren auch ein Pärchen Buntspechte (Pic. major) vertreten. Alle haben mit Erfolg ausgebrütet und ist mir nur ein Unfall bekannt geworden, wo einem jungen Plattmönch von einem Patienten ein Bein zerschlagen wurde. — Der Garten ist ca. 1½ ha groß, am linken Ufer der Leutra gelegen, ohne Bewässerung. Er ist parkartig angelegt, mit alten Ahornen, Linden, Obstbäumen, Pappeln, Kastanien, Weiden, Eschen und allerhand Parkgebüsch. Künstliche Brutstätten sind vorhanden, doch fast nur von Staaren benutzt. Die Meisen nisteten zum Teil in den Mauerlöchern der Gebäude, zum Teil in alten Obstbäumen, ebenso das eine Paar Buschrötel. Die Segler hatten ihr Heim aufgeschlagen in einem Dachkasten, die auch von den Hausrotschwänzchen bevorzugt werden. Auf einem Ahorn haben 4 Paar Vögel ihre Nester gebaut, nämlich ein Paar Amseln, 2 Paar Stieglitze und ein Paar Plattmönche. Am bequemsten aber hat es sich ein Paar Fliegenschnäpper gemacht, die einfach das Nest eines Amselpaares annektiert und bezogen haben, aus dem erst einige Tage vorher die jungen Amseln ausgeflogen waren. Die Spechtmeisen nisteten in einer hohlen Pappel in dem Loche, welches sich im vorigen Jahre ein Paar Buntspechte als Wohnung ausgemeißelt hatte. — Wenn auch der Garten ziemlich groß ist, so nehmen doch die Gebäude nahezu ein Drittel des Raumes ein, und die Vögel sind, auch ohne daß eine böse Absicht vorliegt, in ihrem Brutgeschäft sehr viel gestört durch den regen Verkehr, der in dem Garten infolge der Anwesenheit von ca. 400 Patienten und des Abhaltens von klinischen Vorlesungen für die Studierenden von Früh bis Abend herrscht. Es darf also das Resultat als ein ganz ausgezeichnetes angesehen werden, das nur ermöglicht worden ist durch die stete Aufsicht auf Menschen und Tiere, vor allem auf Katzen, das aber durch Anbringung von künstlichen Niststätten noch mehr gehoben werden könnte. Daß dies im nächsten Jahre noch geschieht, dafür wird im Falle meiner Verhinderung sicher unser neues Mitglied, der Gärtner, sorgen.

Jena, 20. Juni 1893. Dr. Carl R. Hennicke.

(Aus einem Brief an K. Th. Liebe). Wie weit die **Zutraulichkeit der freilebenden Zeisige**, zumal der jungen, gehen kann, zeigt folgende Beobachtung. Seit etwa 8 Tagen erscheinen täglich 1—4 junge Zeisige am geöffneten Fenster, in dem

ein Bauer mit einem alten Zeisigmännchen steht. Ich hatte den Bauer vordem tagelang im Garten in einer Tanne hängen gehabt; da hatten die Jungen den Alten kennen gelernt, der, wenn sie sich näherten, immer sehr aufgeregt umhersprang und lockte. Jetzt setzen sie sich auf und neben den Bauer des lockenden Alten und fressen von dem Mohn, den dieser umhergeschleudert hat. Zweimal bereits fing ich mit dem Taschentuch eins der Jungen und versuchte es in den Bauer zu setzen, ließ es aber wieder fliegen, da der Alte nunmehr ernstens auf den Gast eindrang. Trotzdem kommen die vier täglich wieder und lassen es sich wohl schmecken.

Wernigerode. Dr. Erler.

Notizen für die Vereinsmitglieder.

Todesanzeigen. III.

Am 12. April 1893 verstarb in Kopenhagen der Pastor an der reformierten Kirche Theobald, ein in den weitesten Kreisen bekannter und ungemein beliebter Ornithologe. Gebürtig war er, soviel ich weiß, aus der Provinz Hannover und speciell aus der Umgegend der Stadt Lüneburg, doch kann es auch sein, daß er dort nur seines Amtes eine zeitlang waltete. Theobald war ein ganz vorzüglicher Kenner der europäischen Vögel und ihrer Sitten; er hatte sein reiches Wissen aus dem unmittelbaren Verkehre mit der Natur geschöpft und ihr viele verborgene Züge abgelauscht, die er in seiner bescheidenen, einfachen Weise wohl hie und da mündlich mitteilte. Schriftlich fixierte er seine zahllosen Beobachtungen leider nicht, eben aus übergroßer Bescheidenheit; andere fructificierten von seinen Verdiensten, was in diesem Falle auch nur ein Verdienst zu nennen; so veröffenlichte z. B. der Geheime Kanzleisecretär Grunack in Berlin Ende der 70er oder Anfang der 80er Jahre im Ornith. Centralblatt seine epochemachende Entdeckung vom Brüten des Tannenhehers auf der Insel Bornholm. Höchsteigenhändig hatte der damals schon altersergraute Pfarrer den Nestjungen geholt, den ausgestopft er strahlenden Auges meinem Freunde A. Creydt und mir zeigte, als wir so glückliche Stunden bei ihm 1887 verlebten. Damals führte er uns hinaus nach Skodsborg und Klampenborg, in den reichen Dyrhave (=Thiergarten) und machte uns auf Natur-Phänomene in geradezu verblüffender Weise aufmerksam. Es war die Rede vom Sprosser, der damals — es war Ende August — nicht mehr sang. Theobald beschrieb uns seine Niststätten und bezeichnete einen Platz, wo sehr gut ein Nest sitzen könne. Als wir nachsuchten, fanden wir in der That eines ... Es ist jetzt im Straßburger Museum. Bei einem jener zahlreichen Spechtlöcher erkannte er an winzigem Gestieper den Schlafplatz einer sehr großen in Dänemark häufigen Fledermausform, die wir alsbald erbeuteten. Er suchte uns Schlaflöcher des Zaunkönigs — kurz er producierte gewissermaßen den enormen Thierpark, als sei es sein wohlbekanntes Privatgärtchen! Abends im „Rondel“ wurden dann bis tief in die Nacht die Mysterien der Ornithologie erörtert! — Das sind unvergeßliche Stunden gewesen! In seiner Wohnung fand man nicht viel vogelkundliches Handwerkszeug: was er an Seltenheiten fand, verschenkte er in seiner großen Herzensgüte, — das meiste aber ließ er an Ort und Stelle! —

denn er war ein eminenter Vogelschützer, und daher verdient er auch in diesen Heften einen etwas längeren Nachruf! (Beiläufig pflegte er die Ornith. Monatsschrift durch seines und meines Freundes Clemens Weller Hand zu bekommen und zu lesen.) In den letzten Jahren kränkelte er viel und verschied sanft in der Nacht — ein Stiller im Lande!

An Geschenken gingen ein:

Dr. Paul Weßner, Beiträge zur Avifauna des mittleren Saalthales (Jena und Umgegend). Sonderabzug aus den Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft (für Thüringen) zu Jena.

Litterarisches.

Tiere der Heimat von A. und K. Müller, zweite Auflage, mit zahlreichen Chromolithographien nach Originalaquarellen von C. F. Deiker und nach Zeichnungen von Adolf Müller. Verlag von Th. Fischer in Cassel.

Die zweite Auflage dieses uns schon von der ersten Auflage her wohlbekannten und befreundeten Werkes wächst mit ihren reichen Illustrationen zu einem recht stattlichen Doppelband heran. Der große Wert dieses Buches, welches namentlich eben für die biologische Seite der Wissenschaft sehr viel wertvolles Material enthält, beruht namentlich auf den zahlreichen darin verstreuten Eigenbeobachtungen. Diese haben für den Laien viel in angenehmster Weise Belehrendes und bringen dem Fachmann eine ganze große Anzahl von anregenden, vielfach nach verschiedenen Richtungen hin diskutabeln Notizen. Wir werden in kurzer Frist des Ausführlicheren auf dies Werk zurückkommen und daran einige besondere Besprechungen knüpfen, unterlasse aber nicht schon jetzt auf dasselbe warm empfehlend hinzuweisen. K. Th. Liebe.

Bilder aus dem Tier- und Pflanzenreiche. Für Schule und Haus bearbeitet von Dr. W. Breslich und Dr. O. Köpert. Heft 1 enthält die Säugetiere.

Die Herren Verfasser haben, wie sie in der Einleitung sagen, sich vorgenommen, einen möglichst kurzen Auszug aus den Quellen der Biologie speziell für die in der Schule zu besprechenden Naturkörper zu liefern, der aber selbstverständlich auch an der Hand der Lehrbücher und Leitfäden dem Selbststudium zu Gute kommen soll. Werden wir gefragt, ob diese Absicht erreicht ist, so müssen wir, wenigstens für das vorliegende erste Heft, auf das bestimmteste mit Ja antworten. Das biologische Element ist leider dasjenige, welches beim Unterricht sowohl in der Naturlehre wie auch oft genug beim Selbststudium meist gar wenig zur Geltung kommt. Aus dem Brunnen eigner Beobachtungen zu schöpfen, das kann man im Allgemeinen von den Lehrern nicht verlangen, denn wenige sind in der Lage gewesen, die nötigen Vorstudien machen zu können. Ebenso wenig kann man fordern, daß dieselben sich die großen bändereichen, und daher sehr teuern Werke über die Lebensweise der Tiere und Pflanzen (Brehm, Tschusi rc.) anschaffen. Da bietet sich nun das Werk von Breslich und Köpert als eine recht willkommene Aushilfe dar, welche jenem Bedürfnis vollkommen genügt und aus jenen großen, sowie aus den verschiedensten andern Werken auszüglich für den den Unterricht den genügenden Stoff bietet. Dabei ist es sehr billig (Heft 1, zu 14 Bogen, 2,50 Mark) und daher leicht zugänglich. Gegenüber dem störenden und meist geradezu schädlichen Vielerlei, welches so oft den praktischen Unterrichtszwecken dienende Lehr- und Hilfsbücher bringen, heben wir an diesem Buch noch besonders die gute praktische Auswahl und Sichtung des Stoffes hervor. K. Th. Liebe.

Bücher-Vorlagen aus der Bibliothek Leverkühn. IV.

Aus dem Ornithologischen Verein München.

C. In französischer Sprache.

194. Raspail, De l'incubation chez le hibou vulgaire (Otus vulgaris). In: Bull. soc. zool. France 1890 IV. 130—131.

Verf. machte die seltsame Beobachtung, daß sich in einem Neste meist die Eier in sehr verschiedenem Bebrütungszustande vorfanden, wie schon durch das differente Gewicht festgestellt werden konnte.

195. Rolland, E., Faune populaire de la France. Tom. II. Les oiseaux sauvages. Paris 1879. (XV + 421 S.) Tom. VII. Les oiseaux domestiques et la fauconnerie. (1883. XI + 243 S.)

„Nom vulgaires, dictions, proverbes, légendes, contes et superstitions" — das ist der bescheidene Nebentitel dieses phänomenalen Werkes! Der Verf. (welcher ähnlich die anderen Wirbelthiere, Mollusken, Crustaceen und Insekten behandelte und jetzt die Flora analog in Arbeit hat) trägt nicht allein alle franz. Sagen u. s. w. zusammen, sondern berücksichtigt auch die spanischen, italienischen, deutschen, englischen und viele slavische. Ein herrliches Nachschlagewerk, wie wir dergleichen nichts für Deutschland besitzen! (Die Titel der cit. Quellen hätten wir gern bibliographisch exakter.)

D. In holländischer Sprache.

196. Schuurman en Jordens, Wet van den 25. Mei 1880, S. 89, zoals die wet is gewijzigd bigde wet van den 15. April 1886, S. 64 hot bescherming van diersoorten, nuttig voor landbouw of houtheelt, benevens het Kon. besluit van 25 Augustus 1880, S. 164, houdende uitvoering van art. 3 der wet, met aanteekeningen. — Tweede Druck, bijgewerkt tot Oktober 1886, Zwolle 14 S.

Das wesentliche des jetzigen holländ. Vogelschutzgesetzes theilten v. Wangelin und Liebe hiernach in ihrer Vorlage für den Congreß mit (von uns besprochen Nr. 60, 1892 S. 79), worauf wir verweisen.

E. In dänischer Sprache.

197. Mortensen, Chr. C., Anvising til at udstoppe og opbevare Fugleskind, der ikke ønskes opstillede. — Viborg 1889 Kl. 8vo. 42. S.

Um Seltenheiten zu retten, giebt Verf. seinen Landsleuten ein sich an die bekannten Werke von Martin, Meves, Coues u. a. anlehnendes Recept, einen guten Balg zu machen, event. auch auszustopfen. Einige klare Bemerkungen zur Terminologie, Notizen über Behandlung der frisch geschossenen Vögel, und über die Kropfuntersuchung vervollständigen das recht brauchbare Büchlein.

198. Heiberg, P. v., Thylands Fugle. Jagttagelser og Notitser. — Viborg 1886. 8vo. 47 S.

199. Faber, A. H., Morsø's Fugle. Bidrag til Kjendskabet of Morsø's ornithologiske fauna. — Viborg 1886. 8vo. 40 S.

200. Federsen, A. F., De naturhistoriske Skolesamlingers Forøgelse og faunistiske Betydning. (Viborgegnens Hvirveldyr.) In: Indbydelseskrift ved Viborg Kathedralskols aarlige Examina i 1865. Viborg 1865 (16mo S. 1—32.)

Heiberg behandelt nach topographischer Einleitung (5—9) die Vögel seines Gebietes, giebt zahlreiche Daten und biol. Notizen und schließt mit einer Uebersicht, in der die Vögel in sicherbrütende, vermuthlich brütende, regelmäßig ziehende, seltener ziehende, zufällig angetroffene, und nur einmal brütend constatirte gruppirt werden. — Faber schließt sich dieser Arbeit an, unterscheidet Strich- und Zugvögel und seltene Gäste; Federsen endlich zählt (18—24) die vorkommende Arten auf und fügt hie und da (Staar häufig, Gabelweihe zahme, Uhu brütend, Birkhuhn abnehmend), etwas eingehendere Notizen an.

Redaction: Hofrat Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.



des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von E. v. Schlechtendal.

Redigiert von
Hofrat Prof. Dr. Liebe in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. Frenzel,
Professor Dr. O. Taschenberg.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mk. u. erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschl.) — Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Rendanten Hrn. Meldeamts-Vorsteh. Rohmer in Zeitz erbeten.

Die Redaction der Annoncenbeilage führt Herr Dr. A. Frenzel in Freiberg i. S.; alle für das Anzeigeblatt der Orn. Monatsschr. bestimmten Anzeigen bitten wir an Herrn Dr. Frenzel direct zu senden.

Kommissions-Verlag von Friedrich Stollberg in Merseburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XVIII. Jahrgang. August 1893. Nr. 8.

An die geehrten Vereinsmitglieder.

Unser Vereinskassierer und Rendant, Herr Rohmer in Zeitz, hat uns die Mitteilung gemacht, daß noch ca. 1800 Mk. Beiträge im Rückstande sind. Nach früheren

Beschlüssen und eingeführtem Brauch wird Herr Rohmer vom 10. September ab mit der Einziehung der Beiträge für 1893 und früher durch Nachnahme mit der Post vorgehen. Gleichzeitig machen wir noch bekannt, daß Ende dieses Jahres ein Mitglieder-Verzeichnis herausgegeben werden wird. Sollten Aufenthalts- oder Standes-Veränderungen vorgekommen sein, welche der Rendantur und uns bisher noch nicht mitgeteilt worden sind, so bitten wir diese Mitteilung unserm Rendanten, Herrn Rohmer, etwa mittelst Postkarte, bis Ende Oktober freundlichst zu machen.

Der Vorstand.

Ornithologische Beobachtungen an den Teichen von Moritzburg

von Dr. F. Helm, Chemnitz, Landwirtsch. Schule.

I.

Von jeher sind die zu dem Jagdschlosse Moritzburg bei Dresden gehörigen, jetzt verpachteten Teiche wegen ihrer schmackhaften Karpfen, Hechte, Aale und Schleien weithin bekannt gewesen. Das jedes Jahr meist im Herbst stattfindende Ausfischen einer Anzahl dieser Teiche übt deshalb auf die Bewohner der Umgegend und namentlich auf die des nahen Dresden eine große Anziehungskraft aus, zumal durch die seit mehreren Jahren eröffnete Sekundärbahn Radebeul-Radeburg die Teiche meist nicht schwer zu erreichen sind. Ein reges Leben entfaltet sich an solchen Tagen auf den Dämmen in der Nähe des Zapfenhauses. Hunderte von Menschen bewegen sich dann dort hin und her, teils um dem Ausfischen zuzusehen, teils auch um Fische zu erwerben. Namentlich in den ersten Vormittagsstunden ist die Nachfrage nach diesen so bedeutend, daß man oft nur mit großer Mühe zu den Verkaufsständen gelangen kann.

Es ist nun selbstverständlich, daß auf Teichen von derartiger Ausdehnung, welche überdies noch wenig beunruhigt werden, auch ein reiches Vogelleben sich entwickelt. Obwohl ich seit einigen Jahren dort zu allen Jahreszeiten Beobachtungen über dasselbe angestellt habe, möchte ich doch noch nicht versuchen, ein Verzeichnis der dortigen Brutvögel aufzustellen. Der Zweck meiner heutigen Zeilen soll vielmehr nur der sein, diejenigen, welche sich mit unserer einheimischen Vogelwelt beschäftigen, auf den einen oder anderen in unserem Vaterlande sonst seltenen Vogel aufmerksam zu machen. Ich werde deshalb nur auf einige, schon bei einem flüchtigen Besuche der Teiche sich bemerklich machende, sonst seltene Brutvögel eingehen, und dann ausführlicher auf diejenigen Arten zu sprechen kommen, die ihre Wanderungen an den abgelassenen oder ablaufenden Teichen namentlich im Herbste auf kürzere oder längere Zeit unterbrechen.

Kommt man während der Brutzeit der Vögel mit der schon erwähnten Eisenbahn von Dresden aus auf der Dippelsdorfer Höhe an, so sieht man schon hie und da eine oder mehrere Lachmöven (Xema ribibundum Linn.) sich in der Luft tummeln

und hört wohl auch ihr Käck, Chräck oder Krij-ärck. Es sind dies Mitglieder einer Kolonie, die den Dippelsdorfer Teich bewohnt und da nur fehlt, wenn dieser trocken liegt. Der Hauptnistplatz dieser Vögel ist die z. T. mit Bäumen besetzte Insel in demselben; eine große Anzahl der Möven legt aber auch im Rohre ihre Nester zuweilen an, wie dies, nachdem 1891 die Eier weggenommen, 1892 der Fall war. In diesem Jahre brütete eine bedeutende Anzahl auch auf dem Frauenteiche bei Bärwalde. Die Mitglieder dieser Kolonie fliegen noch heute wie vor 50 Jahren — als Vater Brehm seinen Freund Dehne in Niederlößnitz besuchte, und die abends von der Elbe nach dem Teiche zurückkehrenden Möven seine Aufmerksamkeit erregten — der Nahrung wegen jeden Tag nach der Elbe und deren Umgebung, um nach Stillung des Hungers einzeln oder in kleinen Gesellschaften zum Nistorte zurückzukehren. Um 1840 bestand diese Kolonie, wie Brehm von Dehne berichtet wurde, aus 500 Paaren und auch gegenwärtig dürfte diese Anzahl im großen und ganzen noch dieselbe sein.

Geht man von Dippelsdorf aus dem nach diesem Dorfe benannten nahen Teiche zu, so hört man von weitem schon das Karr, karr, dorre, dorre, kik, kik des Drosselrohrsängers (Acrocephalus turdoides Meyer) und das Tiri, tiri, tärr, zritt, zrätt des Teichrohrsängers (Acrocephalus arundinacea Nm.). Diese beiden Rohrsängerarten finden sich an den Moritzburger Teichen überall. Wenn wir längs des Dammes hingehen, so werden wir, abgesehen von den im Schilfe oder auf freiem Wasser herumschwimmenden Bläſſen, bald einen Podiceps cristatus Linn., bald einen Podiceps rubricollis Gm. oder nigricollis Sundev. veranlassen, den Rohrgürtel zu verlassen und dem offenen Wasser zuzuschwimmen. Die ersten beiden Taucherarten, namentlich aber Podiceps cristatus Linn. bewohnen nicht bloß den Dippelsdorfer, sondern auch die anderen größeren Teiche; Podiceps nigricollis Sundev. hingegen scheint hauptsächlich auf dem Dippelsdorfer Teiche in größerer Anzahl anzutreffen zu sein. Ab und zu werden sich bei unserer Wanderung auch aus dem Rohre einzelne oder kleinere Schaaren von Anas boschas Linn., zuweilen auch crecca Linn. und wohl auch querquedula Linn. erheben, und auf größeren vom Rohr umgebenen und vom Ufer entfernten Wasserflächen, namentlich in der Nähe der Insel, läßt sich hier und da eines der auffälligen Männchen der Tafelente (Fuligula ferina Linn.), an dem rotbraunen Kopfe und Halse sowie der weißlichen Oberseite schon von weitem kenntlich, blicken. Unter allen Moritzburger Teichen bevorzugt diese Entenart den Dippelsdorfer und den Frauenteich; auf denselben trifft man sie vom Frühjahr bis zum Herbst immer an, und zwar auf dem letzteren oft in ganz bedeutender Anzahl. So beobachteten wir dort am 14. Juni 1891 gegen Mittag auf der freien Wasserfläche an einer Stelle 11, nicht weit davon 35 Männchen, am 28. Juni an derselben Stelle und zu derselben Zeit ca. 75 Männchen schlafend und Nahrung suchend, und am 23. August, nachdem die Entenjagden auf den Moritz-

burger Teichen abgehalten worden waren, ruhten an der alten Stelle des schon genannten Teiches abermals 30 Männchen.

Aber auch seltenere Vogelarten erregen bei einem flüchtigen Besuche die ganze Aufmerksamkeit der Vogelkenner. Ueberblickt man nämlich im Mai oder Juni bei günstiger Beleuchtung die weit draußen liegenden größeren freien Wasserflächen des Dippelsdorfer Teiches, so bemerkt man nicht selten, entweder in Gesellschaft einiger Tafelenten, oder getrennt von ihnen, eine oder mehrere Enten, die kleiner als die Tafelenten sind und anhaltend tauchen. Schon aus der Ferne fällt ihr dunkler Kopf und Hals und die gleichgefärbte Oberseite auf; dazu kommt noch, daß die Enten meist sehr hoch auf dem Wasser liegen, sodaß bei manchen unterhalb des dunkeln Rückens ein Streif der weißen Körperseite sichtbar wird. Wenn sich eine derartige Ente badet oder ihr Gefieder einfettet oder sich im Wasser aufrichtet uud dabei mit den Flügeln schlägt, so erblickt man neben dem weißen Streif über den Flügel auch die glänzend weiße Unterseite. Nimmt man dann das Fernrohr zur Hand, so sieht man außer der genannten Färbung einen bleigrauen Schnabel, eine gelbe Iris und schopfartig verlängerte Genickfedern — man hat Reiherenten (Fuligula cristata Leach.) vor sich. Wir trafen 1891 bald einzelne, bald kleine Gesellschaften derselben vom Mai bis in den September hinein auf dem Dippelsdorfer — hier hauptsächlich — und auf den Schloßteichen, und zwar nicht nur Männchen, sondern auch Weibchen an, und hätten sie wahrscheinlich noch länger beobachtet, wenn diese Teiche nicht Mitte Oktober gefischt worden wären. Im April 1892 trieben sich diese Enten auf dem ersteren Teiche und auf dem Frauenteiche gelegentlich herum, und anfangs Juni, im August und Oktober lagen einige Männchen wiederholt in der Nähe der Insel des Dippelsdorfer Teiches. Ich bin infolgedessen der festen Ueberzeugung, daß die Reiherente auf einigen der Moritzburger Teiche als Brutvogel vorkommt, zumal ich Ende Juni 1891 über eine freie Stelle des Schloßteiches eine Ente mit 6 kleinen Jungen schwimmen sah, die nur eine weibliche Reiherente gewesen sein konnte; im Jahre 1892 beobachtete übrigens mein Begleiter auf diesen Exkursionen, Herr Wigles-worth, sicher eine weibliche Reiherente mit Jungen auf dem Dippelsdorfer Teiche.

Berühren wir auf unseren Wanderungen sumpfige Uferstellen, wie solche an dem eben genannten Teiche und dem Frauenteiche vorkommen — Lieblingsplätze des Kiebitzes (Vanellus cristatus Linn.) — so wird vor uns zuweilen ein Sumpfvogel von Wachholderdrosselgröße, mit weißem Unterrücken und Bürzel und mit breiter weißer Flügelbinde aufstehen und uns in geringer Höhe unter anhaltenden Dip dip dip djü djü 2c. Rufen, gelegentlich wohl auch unter eigentümlich zitterndem resp. auf- und absteigendem Fluge und unter Ausstoßen seines wie Tjüli tjüli oder tlü lü lü 2c. und tlidl didl didl klingenden Balzgesanges in weiteren oder engeren Bogen umschwärmen und erst zur Ruhe kommen, wenn wir uns wieder entfernt haben. Falls

wir den fliegenden Vogel bei günstiger Beleuchtung gesehen haben, sind uns jedenfalls auch seine nach hinten gestreckten langen roten Beine aufgefallen, und es wird uns dann sofort klar geworden sein, daß wir den Rotschenkel (Totanus calidris Linn.) vor uns haben. Einzelne Paare dieses Vogels brüten hier an geeigneten Stellen, denn betritt man zur Brütezeit die schon näher bezeichneten Uferstellen, so sind es auch nur einzelne Exemplare, die unter fast ununterbrochenem Klagen, den schon erwähnten Dip dip dip oder djü djü djü-Rufen den Beobachter umkreisen, während etwas entfernt davon sich aufhaltende Rotschenkel bei weitem nicht so ängstlich sich geberden, und auch viel scheuer sind. So traf ich z. B. am 8. Juni vor. Jahres am Frauenteiche ca. 8 Stück nach einander an, von denen an einer Stelle ein Exemplar mich ängstlich umschwärmte, als ich mich dann einer zweiten ähnlichen Stelle näherte, verschwand das erste Exemplar und ein zweites übernahm seine Stelle. Nach kurzer Zeit ging ich den Weg wieder zurück, und kaum hatte sich der zweite Rotschenkel beruhigt, so umkreiste mich auch schon der erste wieder. Wir beobachteten den Rotschenkel an dem in Rede stehenden Teiche einige Jahre vom April bis in den Juli hinein, sowohl einzelne als auch kleine Scharen, denen sich im Frühjahre einzelne oder einige Totanus glottis Linn. beigesellt hatten. Das oben geschilderte ängstliche Gebahren zeigen sie aber nur während der Brütezeit.

Ein ganz anderes Bild bieten aber die Teiche dar, wenn sie im Ablaufen begriffen sind, also etwa von Ende August bis Ende Oktober. Jemehr sich dabei das Wasser verringert, desto weniger bemerkt man von den ehemaligen Brutvögeln: sie haben sich auf die anderen Teiche zurückgezogen. Auf der immer kleiner werdenden Wasserfläche schwimmt nun nur noch ein unerfahrener junger Podiceps cristatus Linn. oder eine infolge eines bei der Entenjagd erhaltenen Schrotschusses flugunfähig gewordene Bläße, Tafel- oder andere Ente. Hingegen wird es nun auf den vom Wasser entblößten Teichstellen lebendig. Kaum sind die sumpfigen Ränder wasserfrei geworden, so finden sich daselbst schon Bekassinen (Gallinago), meist die gemeine Bekassine (Gallinago scolopacina Bp.), ein; die Menge derselben wird um so größer, je weiter der Teich abläuft und je lebhafter der Zug dieser Vögel sich gestaltet. Unter günstigen Umständen lagern an den Teichrändern und in den z. T. niedergebrochenen Schilfpartien, sowie auf den Schlammbänken zwischen denselben große Massen. Ich jagte z. B. am 20. September 1891 aus einer mit umgeknicktem Schilf ziemlich dicht bestandenen schlammigen Stelle des Niederwaldteiches erst 7, dann 6, 1, 3, 1 Exemplare in kurzen Zwischenräumen auf. Beim Aufstehen, wobei sie übrigens z. T. riefen, verursachten diese Bekassinen infolge des den Boden bedeckenden Schilfes einen bedeutenden Lärm. Als wir am 27. September desselben Jahres bei regnerischem Wetter an dem damals größtenteils abgelaufenen Dippelsdorfer Teich beobachteten, trafen wir auf schlammigen, von Schilf umgebenen Stellen und in den

Schilfpartien die Bekassinen in ganz ungewöhnlicher Zahl an. Als ich am Rande einer Schlammbank hinging, standen bald einzelne, bald 2, 4 oder eine noch größere Anzahl gleichzeitig unter Rufen auf, und als ich mich dann einer benachbarten Schilfpartie näherte, erhoben sich in kurzer Zeit 5, 1, 2, 1, 2, 1, 2, ebenfalls meist unter Kätsch-Rufen. Eine ähnliche Anzahl erhob sich von jeder Stelle, die ich berührte. Die Bekassinen flogen dabei immer in ziemlicher Höhe über den Teich, die Individuen, die sich gleichzeitig erhoben hatten, hielten sich zusammen, schaarten sich meist auch noch dichter zusammen und führten dann gemeinschaftliche Schwenkungen aus; von Zeit zu Zeit sauste auch das eine oder andere Exemplar aus der Höhe nieder und an uns vorbei oder über die Schilf- und Schlammflächen hin. Jeden Augenblick vernahm man das Kätsch der auf- und umherfliegenden Vögel und konnte man binnen kurzer Zeit Dutzende fliegender und rufender zählen. Jemehr der bloßgelegte schlammige Teichgrund austrocknet, desto mehr verringert sich auch die Zahl der Bekassinen; doch traf ich noch am 11. Oktober auf einer ziemlich trockenen, mit umgeknicktem Schilf bedeckten Insel, deren eine Seite vom Wasser bespült wurde, in Gesellschaft einiger Totanus glottis Linn. noch 7 Exemplare an. Gleichzeitig mit den Bekassinen stellen sich auch die Fischreiher (Ardea cinerea Linn.) an den ablaufenden Teichen ein. Wenn auch einzelne dieser Fischräuber vielleicht dort vom Frühjahre an vorkommen mögen, so treten sie doch erst zu dem schon angegebenen Zeitpunkte in größerer Anzahl auf. Anfangs zeigen sie sich dann auch nur in geringer Anzahl; wir beobachteten z. B. am 16. August 1891 ein Exemplar an verschiedenen Stellen des Frauenteiches, am 22. August daselbst schon 2, am 30. August am Dippelsdorfer Teich 1, am Johann-Georg-Teich 3 und kurz darauf an dem am 27. August gefischten und schon wieder z. T. mit Wasser gefüllten Niederwaldteich ebenfalls drei Exemplare. 1892 hielten sich schon am 10. August am Mittelteich 8—10 auf und konnte man sie jeden Tag dort auf dem Tiergartenzaune ruhend antreffen. Im September vermehrt sich ihre Zahl; so standen z. B. am 24. September 1891 aus dem größtenteils abgelaufenen Dippelsdorfer Teiche von einer Stelle 2, von einer anderen 5 auf, und fielen z. B. am 4. Oktober morgens 9 Uhr dort 9 Stück ein, während wir gegen 5 Uhr nachmittags innerhalb kurzer Zeit 20 zählten, ohne daß wir unsere Aufmerksamkeit ihnen besonders gewidmet hätten. Beschäftigte man sich eingehender mit ihnen, so würde man finden, daß sie die Teiche in noch viel größerer Zahl zu dieser Zeit besuchen; denn es sollen schon Scharen von ca. 100 daselbst vorgekommen sein. Ich selbst traf 1892 an dem beinahe abgelaufenen Mittelteich am 4. Oktober 25, am 7. Oktober ca. 40 und am 10. Oktober ca. 60 Exemplare an. Sind die Teiche ausgefischt, so treiben sich die Reiher an den Abflußgräben und den seichten Uferstellen der gefüllten Teiche herum, bis sie der Frost zum Weiterziehen zwingt.

Zwei gleiche Kuckukseier in einem Nest.

Von Ad. Walter.

Es kommt sehr selten vor, daß die beiden in einem Nest vorgefundenen Kuckukseier gleiche sind, denn die Eier der verschiedenen Weibchen unterscheiden sich in der Regel in Farbe, Zeichnung und Form, auch Größe sehr — nur ein und dasselbe Kuckuksweibchen legt bekanntlich stets gleiche Eier, — aber es giebt auch Gegenden, wo alle Kuckukseier gleiche Farbe und meistenteils auch gleiche Form und Größe haben, wo also alle Kuckuksweibchen fast gleiche Eier legen; darüber machte ich schon mehrmals Mitteilung. In solcher Gegend werden daher die von zwei Weibchen in ein und dasselbe Nest gelegten Eier gleich aussehen, und ich fand denn auch schon früher einmal solche gleiche Eier in einem Nest, konnte auch durch Beobachtung und andere obwaltende Umstände erkennen, daß sie nicht von einem Weibchen herrührten; aber einen schlagenderen Beweis, als mir dieser letzte Sommer (1892) hierfür geliefert hat, kann es schwerlich geben.

Ich machte im vergangenen Sommer nur während der acht Tage vom 9. bis 16. Juli von Gülzow in Pommern aus wieder wie in früheren Jahren Streifereien in den Wald, um nach Kuckuken und deren Nachkommenschaft zu forschen. Von jungen Kuckuken fand ich indeß nichts, wohl aber 8 frisch gelegte Kuckukseier, alle in Zaunkönigsnestern. Nachdem ich am 1. Tage meines Dortseins zwei solcher Eier entdeckt hatte, von denen wieder eins, wie so häufig, außerhalb des Nestes auf dem Erdboden lag, kam mir am folgenden Tage, den 10. Juli, ein Zaunkönigsnest zu Gesicht, das einen bedeutend erweiterten Eingang hatte. Daß hier ein Kuckuksweibchen bereits am Nest gewesen war und den Eingang erweitert hatte, war mir klar, und glaubte ich nun ein Kuckuksei im Neste zu finden, sah mich aber getäuscht, denn nur ein Zaunkönigsei lag darin. Am anderen Tage war ich schon früh beim Neste, denn ich dachte nun sicher das Kuckuksei im Neste zu finden, aber nur ein zweites Zaunkönigsei war zum ersten Ei gelegt. Am 3. Tage lagen drei Zaunkönigseier im Nest. Am 4. Tage flog der Zaunkönig bei meiner Annäherung aus dem Nest, aber auch jetzt war das erwartete Kuckuksei nicht vorhanden. Als ich am 5. Tage, den 14. Juli, um 11½ Uhr vor das Nest trat, erkannte ich sogleich, daß von neuem ein Kuckuk beim Nest gewesen war, denn der Eingang zum Nest war so stark erweitert, daß man die Eier erblicken konnte, was bei unverletztem Zaunkönigsnest nie der Fall ist. Aber nicht ein, sondern zwei Kuckuksweibchen hatten die weite Oeffnung gemacht, denn zwei ganz gleiche Eier des Kuckuks lagen im Nest neben drei Zaunkönigseiern.

Natürlich nahm ich den ganzen Inhalt des sehr verunglimpften und verlassenen Nestes mit, würde aber das Nest auch dann geleert haben, wenn es vom Zaunkönig nicht verlassen worden wäre, denn ein besseres Beweisstück ist nicht denkbar.

Diese beiden gleichen, an ein und demselben Vormittage, am 14. Juli 1892, gelegten Kuckukseier, die in ein und demselben Zaunkönigsneste, das schon am 10. vom Kuckuke erweitert wurde, gefunden wurden, beweisen

1. daß zwei in ein und demselben Nest befindliche Kuckukseier, auch wenn sie ganz gleich zu sein scheinen, von zwei Weibchen gelegt sein können;
2. daß das Kuckuksweibchen bisweilen mehrere Tage vor dem Ablegen seines Eies das aufgefundene Nest für die Aufnahme des Eies vorbereitet, denn hier hatte es schon am 10. Juli den seitlichen Eingang zum Nest bedeutend erweitert; in einem anderen Falle schon zwei Tage vor dem Legen zwei Eier von vier im Zaunkönigsnest befindlichen entfernt (siehe Jahrgang VIII der Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands, S. 260);
3. daß das Kuckuksweibchen in einigen Gegenden wie hier noch bis weit in den Juli hinein Eier legt, obgleich die ersten Eier schon in der ersten Woche des Mai gefunden wurden, so daß in diesen Gegenden die Legezeit nicht 40 Tage währt, wie auch ich sie meistens so lange während in anderen Gegenden gefunden habe, sondern sich auf ca. 75 Tage ausgedehnt hat.

Unmöglich ist es ja nicht, daß ein Weibchen auch einmal in der Not das zweite Ei zu dem ersten ins Nest legt, aber eine Ausnahme von der Regel scheint mir das doch immer zu sein, denn man bedenke nur, daß wenn das Weibchen es versteht — oder durch Vererbung dazu veranlaßt wird — seine Eier, mit seltener Ausnahme, nur solchen Nestern einzuverleiben, deren Erbauer zur Erziehung eines jungen Kuckuks tauglich sind, es auch Sorge tragen wird, daß es sein zweites Ei nicht dem ersten hinzufügt, da der aus dem zweiten Ei schlüpfende junge Kuckuk in solchem Falle sogleich von dem inzwischen erstarkten Kuckuk des ersten Eies entweder zertreten oder aus dem Nest geworfen werden würde.

Im Dezember 1892.

Unser Fischadler am roten Meer.

Von A. Kaiser.

Als von überallher bekannter Kosmopolit bewohnt Pandion haliaëtus auch die Gestade des roten Meeres und zwar in nicht unbedeutender Individuenzahl. Stellt man sich irgendwo, — wenigstens hier im Norden des roten Meeres ist es so, — an der Küste auf, so sieht man bald den in unbedeutender Höhe über dem Wasserspiegel hinschwebenden Vogel im Gesichtskreise auftauchen. Nur in den Frühlingsmonaten späht man an der Küste meist vergeblich nach diesem Adler aus; er treibt sich dann in der Nähe der Insel umher, wo die Brutgeschäfte ihn von größeren Jagdzügen abzuhalten vermögen. Am frühen Morgen sieht man den Fischadler nicht

selten auf dem Mastbaume einer leeren Fischerbarke sitzend; bei el Tor findet man ihn jeden Morgen ganz sicher auf einem ca. 1000 Meter vom Ufer entfernten Leuchtkorbe hockend, nicht selten auch auf der Flaggenstange des einige 100 Meter tief gegen die Wüste hineingelegenen Quarantänenhäuschens. Mit Sonnenaufgang beginnt er seine Jagd, die am ergiebigsten natürlich da ist, wo Korallenriffe zwischen dem Lande und dem offenen Meere ausgedehnte Lagunen geschaffen. Hier wimmelt es, namentlich bei unruhiger See, an Fischen in allen Größen und Arten, denn das Wasser ist hier selbst bei heftigen Stürmen noch ruhig, und es ist also auch dem Fischadler die Möglichkeit geboten, mit Leichtigkeit sich eine entsprechende Beute auszusuchen. Die erwähnten Lagunen sind auch seicht, nur selten über einen Meter tief, und es kann dem Fischadler hier daher niemals das Unglück passiren, daß er von einem Fische, in welchen er sich eingekrallt, noch in die Tiefe gezogen und ertränkt werden könnte. Tote Fische liegen in diesen Lagunen häufig, ebenso auf dem Flutwalle des Strandes, aber niemals wird ein Fischadler an ihnen sich vergreifen. Auch die Fischer lassen ihre Beute ruhig auf dem Strande liegen, denn sie wissen, daß der Adler sich niemals darüber hermachen wird. Es sind dies die besten Zeichen dafür, daß dieser Vogel in unserer Gegend ein ziemlich sorgenloses Leben führen kann. Die Art und Weise, wie der Fischadler unter rudernden Flügelschlägen nach dem Ergreifen seiner Beute sich wieder über den Wasserspiegel herausschafft, hat ihm wohl zu seiner arabischen Benennung „Abu Mukdâf“, der Ruderer, verholfen. Wie alle Seevögel des roten Meeres, horstet dieser Adler niemals auf dem festen Lande. Er ist der erste, welcher die Brutgeschäfte beginnt, und sein Gelege findet man schon in den ersten Märztagen. Den Horst legt er, wie angedeutet, nur auf Inseln an, sowohl auf Sandbänken als auch auf felsigen Eilanden. Selbst auf Inseln von unbedeutender Ausdehnung findet man der eigenthümlichen Horste oft ihrer zwei und drei. Zum Aufbaue verwendet der Vogel alles mögliche von Material; zu unterst findet man Schrapprügel, Knochen und manchmal auch Faßreife. Darüber liegt feineres Holzwerk, und in der Nestmulde müssen Algen, Federn und ähnliche Stoffe für die Jungen eine weiche Unterlage bilden. Da der Fischadler alljährlich seinen alten Horst wieder aufsucht und ihm stets auch wieder durch Zufuhr neuen Nestmaterials ausbessert, so erreichen die meist auf dem bloßen Boden angelegten Horste oft eine Höhe von 1 bis $1^1/_2$ Meter und sehen dann aus, wie von Menschen zusammengetragene Holzhaufen. Das Gelege besteht in der Regel aus drei Eiern, häufig findet man vier, gelegentlich auch fünf Eier. Färbung und Gestalt der Eier sind äußerst variabel, erstere ist im Grunde weiß, mit rostroten bis dunkelbraunen, oft mit violettbräunlichen Flecken, welche namentlich am stumfen Ende des Eies sich häufen. Unter 54 auf 17 Gelege verteilten Eiern fand ich das größte mit 70 Millimeter Länge und mit einem Dickendurchmesser von

50 Millimeter. Die kleinsten Eier waren 59 Millimeter lang und 43,5 Millimeter dick. Als mittlere Länge fand ich 63 Millimeter und als mittleren Querdurchmesser 46 Millimeter. Sonderbarer Weise enthielt das größte Gelege auch die größten Eier.

Beobachtungen am Haselhuhn.

Von C. Sachse.

Daß das Haselhuhn in unserm bergigen Terrain eben nicht selten ist, und daß es sich, nachdem wir die Füchse nachhaltig vergifteten, um mehr als 100 % hier vermehrt hat, habe ich bereits des öfteren in Fachschriften erwähnt. Ebenso, daß sein Lieblingsaufenthalt hierorts in kleinen Schluchten, hier „Seifen" genannt, ist, welche Quellwasser abführen und 2 bis 8 m tief sind. Solche sind meistens unten mit Schwarzerlen, an den Rändern und auf dem Plateau mit Rottannen, zuweilen auch Kiefern, oft aber mit Eichenstockausschlag (Lohhecken) bestanden; auf dem Boden Haidekraut und viel Heidelbeeren, auch an Ameisenhaufen fehlt es nicht. Hier lebte das Haselwild vorzugsweise gern; nach seiner Vermehrung hat es auch Hochplateaus in Besitz genommen, welche etwas weiter vom Wasser entfernt sind, vielleicht 5 bis 600 Schritte von demselben.

Ueber das Brutgeschäft konnte ich bisher nach den wenigen von mir gefundenen Nestern nur Spärliches mitteilen, nur daß das Haselhuhn nach sicheren Beobachtungen Mitte oder Ende April mit dem Eierlegen beginnt, die im Juni aber gefundenen Eier von solchen Weibchen gelegt sind, deren Brut durch Raubzeug zerstört wurde.

Das Nest ist aus dem Grunde schwerer aufzufinden, weil das Weibchen so fest auf den Eiern sitzt, und sich nicht leicht von denselben trennt, so daß man dicht an demselben vorübergehen kann, ohne es zu verscheuchen, es sei denn, daß man einen fermen Hund mitführt. Doch welcher waidgerechte Jäger führt da den Hühnerhund mit sich, wenn die „Langschnäblige" längst zum fernen Norden geeilt ist.

Alle von mir gesehenen Nester standen stets frei und unbedeckt, auf lichtem Raume, selten im lichten Gebüsch, eins sogar — im Juni 1864, — auf einem Holzschlage, dicht an einer Holzklafter, ein anderes in 80-jährigen Kiefern ganz frei ohne alles Unterholz; es war ein Wunder, daß die Brut, von einem befahrenen Fuchsbau kaum 100 Schritte entfernt, hoch kam.

Der Bau des Nestes ist mehr als einfach: das Moos etwas in den Boden hineingedrückt und darüber 8—10 Eichenblätter vom vorigen Jahre; anfangs oder Mitte Juni fallen die Eier aus.

Heuer ist es mir nun geglückt, eine umfassende, kaum glaubwürdige Beobachtung über das Brutgeschäft eines Haselhuhns zu machen und zu veröffentlichen. Mancher

der verehrten Leser wird dabei denken: „na etwas Jägerlatein ist doch dabei“; ich aber gebe das wieder, was ich selbst sah, und denke auch, daß mir alten 75=jährigen Waidmann und Beobachter aufs Wort geglaubt werde.

In den 40=er Jahren teilte mir der alte Forstmeister Rittgen zu Koblenz mit, daß er ein Haselhuhn, welches in dem Wagengeleise eines Schleifweges im Laubholz=walde genistet und fest über den Eiern gesessen, mit der Hand gestreichelt habe. Auch ich glaubte damals an ein klein wenig „Jägerlatein“, erst nach 46 Jahren fand ich die Aussage des alten Herrn vollaus bestätigt.

Im Laufe dieses Frühjahrs wurden hier Fasanen mit gutem Erfolge ausgesetzt. Ich suchte am 27. April nach einem solchen Neste, indem ich meistens am oberen Rande des „Seifens“ umherkletterte, da ich dort ein Nest vermutete. Der Unter=grund des Hanges war Felsen, darüber ein wenig Erde, welche stark mit Moos bewachsen war. Da erblickte ich kaum 50 cm vom oberen Rande entfernt ein Haselhuhn, das nur vom geübten Auge von dem durch die große Dürre ganz ver=gilbten Moos zu unterscheiden war und mich ganz vertraulich anäugte. Ich besah dann das Tierchen ein Weilchen und nahm dann den Flintenlauf und steckte denselben unter den Bauch des mehr als zutraulichen Tierchens, um es hoch zu heben und so zum Fortfliegen zu veranlassen. Das fiel jedoch dem Huhne gar nicht ein, es streckte mit dem Flintenlaufe hochgehoben, die Ständer lang herunter, breitete die Flügel aus und ließ sich, nachdem ich es eben an die Wand schob und schnell seine 9 Eier zählen konnte, vertraulich wieder auf dieselben nieder.

Ich nahm es als selbstredend an, daß die Eier in hohem Brutstadio seien, war jedoch in großem Irrtum. Fast um den andern Tag besuchte ich nun das Nest, da dasselbe nur 2,5 klm von meinem Hause entfernt war, nahm einen Freund, der Mühlenbesitzer und schneidiger Jäger war, öfters mit, der dann auch, da sein Etablissement kaum 1 klm vom Brutorte entfernt lag, tägliche Nachschau hielt.

Das Huhn saß stets so fest, daß es sich von meines Freundes Schwester wiederholt streicheln ließ.

Am 18. Mai saß das Huhn noch fest auf dem Neste (es hatte jedenfalls das letzte Ei am 27. April gelegt) und als ich am 19. Mai wieder nachsah, waren sämtliche 9 Hühner ausgefallen und das Nest leer. Sämtliche Schalen waren ein Drittel nach obenzu geöffnet, die meisten steckten in einander, als wenn dies durch Menschenhand bewerkstelligt sei, auch noch nach 8 Tagen lagen die Schalen unberührt im Neste.

Am 1. Juni suchte ich mit meinem Freunde in dieser Gegend nach Nestern von Regulus ignicapillus, fand auch eins dicht am Neste des Haselhuhns in einer Rottanne. (Die Eier wurden später vom Eichkätzchen zerstört.) Als wir weiter suchten, trat mein Freund mitten zwischen das Gesperre der jungen Haselhühner, die

im Haidekraut in lichtem Rottannenbestande gesessen, ca. 80 Schritte vom Neste entfernt. Das alte Huhn flog voran, sein fibrirendes Pfeifen lockte die jungen nach sich, alle bäumten bereits in den Tannen, eins flog auf einen schwachen dürren Ast, kaum 2 m hoch, und duldete, daß ich nahe herantrat und es umgehen konnte, überall folgte es mir mit seinem Köpfchen und flog dann zu seinen Geschwistern, die etwa die Größe einer Haubenlerche hatten, sie waren also binnen 12 Tagen vollkommen flugbar. Den Hahn habe ich nicht beim Weibchen gesehen, auch dann nicht, als das Gesperre zum erstenmal vor mir aufflog. (Auch ein Fasanengelege ist ausgefallen, 12 Junge bilden das Gesperre.)

Am 3. Juni stieß mein Hund ein anderes Gesperre vom Haselhuhn heraus, die Vögel waren bereits so groß, wie die Staare, die Eier sind mithin mindestens 8 Tage früher ausgefallen; beide Alten waren im Gesperre, das aus 10—11 Stück Jungen bestand. Alles bäumte sofort auf, drückte sich am Stamme oder auf dicken und dünnen Aesten und ließ mich ganz nahe herankommen. Sie saßen im lichten Buchenhochwalde, am Rande desselben liegt ein 1 bis 1,5 m tiefer „Seifen", daneben liegt Feld.

Ein ornithologisches Märchen.

Von H. Schacht.

Der berühmte Vogelkundige Alexander Wilson, welcher als armer schottischer Maler nach den vereinigten Staaten kam, sieben Jahre hindurch als einsamer forschender Pilger über 2000 Meilen des unwirtlichen Gebietes durchwanderte, sagt einmal: „Es ist die Aufgabe und der Ruhm des Naturforschers, das Dunkel des Irrtums und Aberglaubens zu verscheuchen und die Natur mit dem Lichte der Wahrheit zu erleuchten." Eingedenk dieser Worte will ich es unternehmen, eine sogenannte ornithologische Tagesfrage, die bereits in vielen wissenschaftlichen und nicht wissenschaftlichen Zeitschriften Erörterung gefunden hat, auf den Wert der Wahrheit hin zu prüfen und richtig zu stellen. Es handelt sich dabei um das Thema von den reitenden Vögeln. Darnach sollen nämlich auf ihren Reisen zur Zeit der Herbst- und Frühlings-Aequinoktien die größern Wandervögel, wie Kraniche und Störche, „aus reiner Uneigennützigkeit und Herzensgüte" kleinere Vögel, wie Bachstelzen und Lerchen, ja sogar Ortolane, Finken und Drosseln auf ihren Rücken laden und dieselben über die Meeresbreiten tragen. Das klingt allerdings ganz hübsch, ist aber, wie wir sehen werden, nichts als ein artiges Mährlein, den sagendurchwobenen Gefilden des Orients entsprossen, welches falsche und unvollständige Beobachtung bei uns zu bestätigen gesucht hat.

Die erste auf den Transport der Kleinvögel bezügliche Notiz brachte bereits

im Jahre 1878 bei uns die Gartenlaube. Der betreffende Korrespondent A. Ebeling schreibt nämlich, daß unsere gemeine Bachstelze im Winter in Aegypten sehr häufig ist und daß die dortigen Beduinen überzeugt sind, der Storch bringe die Tierchen herüber.

In der Newyorker „Evening Post" erzählt ein Korrespondent: Im Jahre 1878 brachte ich mehrere Wochen auf Kreta zu. Bei mehreren Gelegenheiten lenkte der Dorfgeistliche, mit dem ich viel verkehrte, meine Aufmerksamkeit auf das Zwitschern kleinerer Singvögel, welches deutlich hörbar wurde, wenn eine Heerde von Kranichen auf ihrem Fluge nach Süden über uns wegzog. Ich sagte ihm, ich sähe keine kleinen Vögel und vermutete, daß das Geräusch von den Flügeln der großen herrühre. Nein, nein, sagte er, es ist das Gezwitscher der Kleinen, sie sitzen auf dem Rücken der Kraniche, ich habe sie oft auffliegen und wieder aufsitzen sehen und sie bleiben während der Futterpause immer bei den andern. Ich war immer noch ungläubig, fand aber bald, daß das Dasein dieser gefiederten Begleiter bei alten und jungen Leuten für eine feststehende Thatsache galt. Ich selbst habe das Gezwitscher der Tierchen mit Sicherheit mehrfach gehört, auf dem Lande sowohl als über dem Meere. Eines Tages endlich fischten wir etwa 34 km weit vom Ufer auf dem Meere, als ein Zug Kraniche ganz nahe an der Yacht vorüber flog. Die Fischer hörten die kleinen Vögel und machten mich auf ihren Gesang aufmerksam. Auf einmal rief einer: da ist einer! aber es gelang mir nicht ihn zu sehen. Da schoß ein Fischer seine Flinte ab; drei kleine Vögel flogen aus der Heerde und verschwanden bald unter den Kranichen.

In seinem Werke: Bible customes in Bible lands schreibt Dr. v. Lennep: Manche Vögel sind durchaus unfähig die ganze Breite des Mittelländischen Meeres zu passieren und selbst der Landweg über Syrien und Palästina würde ihnen viele Wochen kosten. So z. B. die Ortolane, Rotkehlchen, Zeisige, Meisen und andere Finken nebst hundert andern kleinen Angehörigen der gefiederten Welt; und da die Strenge des Winters ihnen verderblich sein würde, so hat er, der immer für die kleinsten seiner Geschöpfe sorgt, ihnen die Mittel zur Reise in ein wärmeres Klima gegeben. In der That, viele von ihnen finden den Weg von Palästina nach Arabien und Aegypten und da dies schwer, ja unmöglich sein würde, wo hohe Gebirge und breite Meeresarme den Weg kreuzen, hat die Vorsehung für solche Fälle den Kranich geschaffen. Die meisten von diesen sind Zugvögel. Im Herbst sieht man bei den ersten kalten Winden zahlreiche Heerden derselben von Norden kommen; sie fliegen niedrig und stoßen, während sie über kultivierte Ebenen ziehen, einen eigentümlichen Schrei, wie einen Alarmruf aus. Dann kann man sehen, wie kleine Vögel jeder Art zu ihnen emporfliegen, während der zwitschernde Gesang derjenigen, die schon einen bequemen Platz auf ihren Rücken haben, deutlich hörbar wird.

Diese bei der Leichtgläubigkeit der Menschen bedenkliche Mitteilung des Dr. v. Lennep hat sogar einen Künstler veranlaßt in der Zeitschrift „Vom Fels zum Meer“ (Jahrgang 1889, Heft 11. S. 1096) die Welt mit einem Fantasiegemälde zu überraschen, worauf das sensationelle Märchen bildlich dargestellt ist. Hoch in den Wolken segeln nämlich 4 Kraniche, die zur größern Bequemlichkeit ihrer niedlichen Reisegefährten, von denen etwa 4—6 Stück auf ihren Rücken Platz genommen, die mächtigen Schwingen so hoch tragen, daß die Reisenden wie in einem weichen Neste gebettet erscheinen. Gewiß hat der geniale Künstler den ganzen Vorgang aus einem Luftballon herab beobachtet.

In der Monatsschrift: Zoolog. Garten, Jahrgang 27, Heft 2, Seite 60, findet sich eine Mitteilung des Lehrers Buxbaum aus Raunheim, die ich, weil sich viele Verteidiger des artigen Märchens darauf berufen, der Vollständigkeit wegen hier folgen lasse. Die Mitteilung trägt den Titel: Reisegesellschaft der Zugvögel. „Eine interessante Beobachtung über die Zugvögel habe ich in dem letzten Herbste zu machen Gelegenheit gehabt. Zwei große ihren Weg nach Süden nehmende Kranichzüge habe ich über Raunheim ziehen sehen. Der erste Zug am 21. Oktober nachmittags um 2 Uhr ging sehr hoch und ist mir dabei nichts aufgefallen; der zweite Zug am 24. Oktober abends um 8 Uhr war sehr niedrig und ich konnte, da gerade Vollmond war, denselben genau beobachten. Durch ihr Geschrei auf sie aufmerksam gemacht, sah ich sie schon von der Ferne auf mich zukommen. Als sie in meine Nähe kamen, vernahm ich aus der Kranichschaar die Stimmen von vielen kleinen Vögeln und bei genauer Beobachtung bemerkte ich bei dem hellen Himmel auch einige kleine Vögel zwischen den Kranichen, welche die Reise mitmachten. Bei der späten Tageszeit ist es nicht anzunehmen, daß diese kleinen Vögel die Kraniche nur aus Angst umschwärmten, wie es am Tage öfter vorkommt, denn um diese Zeit pflegen sie schon lange der Nachruhe. Zudem war es kein Angstgeschrei, welches sie anstimmten, sondern ein fröhliches Gezwitscher. Es ist deshalb als sicher anzunehmen, daß sich eine Schaar kleiner Singvögel dem Kranichzuge angeschlossen hatte. Den Stimmen nach waren es viele kleine Vögel, im Fluge konnte ich aber nur wenige erkennen. Ob dieselben teilweise auf den Kranichen Platz genommen hatten, wie schon beobachtet wurde, konnte ich nicht sehen. Das ist aber damit erwiesen, daß kleine Singvögel zuweilen in Gesellschaft der großen Zugvögel reisen. Daß sie dazu ihre guten Gründe haben, daran ist nicht zu zweifeln“. Soweit Herr Buxbaum.

Wie ich schon früher in meinem „Vogelleben der Heimat“ mitteilte, berichtete vor Jahren im Paderborner Volksblatte ein ungenannter Geometer, daß er in der Nähe der Stadt Steinheim mit Feldmessen beschäftigt, beobachtet habe, wie, durch einfaches Händeklatschen veranlaßt, eine Bachstelzenschaar von den Rücken wandernder Kraniche herabgeflogen sei.

Auch aus unserm schönen Lipperlande liegen einige Beobachtungen vor, welche das Märchen von den reitenden Vögeln beweisen sollen. So machte mir der Herr Oberförster Limberg die Mitteilung, daß er sich im Herbst des Jahres 1884 in Begleitung des Försters Thiemann im Walde in der Nähe der Mordkuhle befunden und aus einem nicht sehr hoch fliegenden Kranichzuge deutlich das lustige Gezwitscher kleiner Vögel vernommen habe, diese aber nicht zu Gesicht bekommen hätte, was notwendig der Fall sein müsse, wenn sie mit und zwischen den Kranichen geflogen wären.

Einen weiteren Beweis sucht Herr Oberförster Wagener in Langenholzhausen aus einer ihm vom Förster Lehmann übermittelten Beobachtung zu erbringen, indem er sogar daran die Behauptung knüpft, daß durch diese gemachte Wahrnehmung die Thatsache von dem Transport der Kleinvögel vollends außer allen Zweifel gesetzt sei. Der oben genannte Förster hat nämlich berichtet, er habe sich am 18. Oktober 1888 morgens gegen 10 Uhr im Reviere befunden, als ein größerer Zug von Kranichen, wohl an 100—120 Stück, in der Richtung von Rinteln her auf etwa 300 m Entfernung bei ihm vorüber gezogen sei. Oberhalb eines ringsum vom Walde eingeschlossenen tiefen Thalkessels, welcher nur nach Westen zu durch den Austritt eines Baches geöffnet ist, hätten die Kraniche mit Unterbrechung ihres Zuges die bekannte kreisende Bewegung durcheinander gemacht, während welcher er außer dem hellklingenden Geschrei derselben nicht nur ganz deutlich auch das Gezwitscher kleiner Vögel wahrgenommen, sondern auch verschiedene derselben zwischen den Kranichen mit Bestimmtheit bemerkt habe; — es seien kleine, hellgefärbte und langgeschwänzte Vögel, etwa wie Bachstelzen gewesen, die von da ab, nachdem sich der Zug westwärts streifend wieder in Bewegung gesetzt, er weder gesehen noch gehört habe. — Herr Wagener teilt dann noch weiter mit, daß ihm im Jahre 1890 von Thüringen ein Beiblatt der Dorfzeitung mit einer Korrespondenz aus Ruhla vom 8. November zugeschickt sei, wonach in den Tagen ein großer Schwarm von Kranichen nach Südwest ziehend in geringer Höhe fast unmittelbar über den Rennsteig gekommen und neben dem durchdringenden Geschrei derselben deutlich die Stimmen vieler kleiner Vögel hörbar gewesen, im Walde aber trotz eifrigen Umschauens kein Vogel zu sehen gewesen sei.

Aus Schwanheim berichtet Dr. W. Kobelt, ein berühmter Malokozoolog, im Zool. Garten von 1892, Heft II, Seite 58 Folgendes: „Am 23. Oktober abends gegen 5 Uhr stand ich im Schulgarten, als ein Kranichschwarm über mich weg zog. Sie flogen tief und ich hörte deutlich das Gezwitscher von kleinen Vögeln, die zweifellos die Kraniche begleiteten. Es war noch hell genug, um selbst Sperlinge zu sehen, wenn sie mit den Kranichen geflogen wären, ich konnte aber nichts erkennen und muß darum annehmen, daß die kleinen Vögel auf den Kranichen saßen. Aehnliche Beobachtungen sind ja schon öfter gemacht worden, aber vielleicht hat die Mitteilung

doch noch Interesse. Bei den Frühjahrszügen, die den Main meist mittags gegen 11 Uhr überschreiten, habe ich niemals kleine Vögel gehört, auch mit dem Fernrohr niemals solche erkennen können, obschon die Kraniche hier meist einen kurzen Halt machen und in geringer Höhe einige Zeit im Kreise herum schweben." — —

Hiermit habe ich eine ganze Reihe von Beobachtern zu Worte kommen lassen, denen die wirklich originelle Beförderungsart der Kleinvögel auf dem Rücken der Stelzvögel mehr als eine bloße Fabel zu sein scheint, ja von denen einige, und zwar in unserm Lipperlande speziell der Herr Oberförster Wagener, fest behaupten, die Sache sei „unzweifelhaft", wenn auch die Ornithologen von Fach die Richtigkeit derselben seither nicht zugeben wollen.

Schon damals, als das wunderliche Märchen in der Gartenlaube auftauchte, habe ich mir zunächst die einfache Frage vorgelegt, und mit mir gewiß noch andere Beobachter der Vogelwelt: Wie ist es denn möglich, daß sich die kleineren Vögel auf dem glatt anliegenden Federkleide der Kraniche und Störche halten können? Wir sehen ja wohl einmal, daß sich Staare bei uns auf dem Rücken ruhig weidender Schafe niederlassen, aber das Wollvließ eines Hammels bietet ihnen einen ganz anderen Stützpunkt dar, als der glatte Federrücken eines Vogels, noch dazu eines Vogels der sich nicht dem Schafe gleich bedächtig und behutsam vorwärts bewegt, sondern eiligst die Lüfte durchsegelt und dabei oft die verschiedensten Wendungen und Schwenkungen ausführt. Dann aber, wenn sich die Vögel auch wirklich auf dem Rücken der Kraniche halten könnten, wie kommt es, daß sie dabei stets lustig zwitschern und singen, wie eine Schaar lustiger Handwerksburschen auf dem Verdeck eines dahinrollenden Omnibus? Wie kommt es, daß sie sogar noch abends bei Mondenschein fröhlich zwitschern? Wie kommt es, daß sie sogar zur Zugzeit noch ihre Weisen erschallen lassen, während sie sonst auf der Wanderung im Herbst nur ihre einfachen Locktöne erschallen lassen, um sich zusammen zu halten?

Dann weiter. Haben es die kleinen Vögel, besonders Stelzen und Lerchen, die ebenso ausdauernde und ebenso gute Flieger sind, wie Kraniche und Störche, wirklich nötig, sich dieses Transportmittels zu bedienen? Es ist eine feststehende Thatsache, daß unsere weiße Bachstelze oder das Ackermännchen in Island und Grönland heimatet und alle Herbste von dort die große Reise nach dem Süden antritt und im Lenz nach dort wieder zurückkehrt. Ich will noch einen weit schlechteren Flieger nennen als die Bachstelze, nämlich den Steinschmätzer (Saxicola oenanthe), welcher auch in Grönland heimisch ist, und von dem schon Holböll in der „Isis" 1845 die Mitteilung macht, daß dieser Vogel „wenigstens zum teil die Reise nach Grönland gerade über das atlantische Meer macht, ohne Island zu berühren. Man sieht ihn etwa in derselben Zeit in Südgrönland, in welcher er in Island ankommt, nämlich in den ersten Tagen des Mai."

Sollten diese Vögel, welche solch ungeheure Meeresstrecken zu überfliegen vermögen, nicht auch das Mittelmeer passieren können? Die Kleinvögel Islands und Grönlands würden sehr übel daran sein, wenn sie sich nicht auf die Kraft ihrer Schwingen verlassen könnten, sintemal es in dem hohen Norden weder Störche noch Kraniche giebt, und diese eigentümliche Beförderungsweise für sie selbstverständlich in Wegfall kommt.

Die Kraniche brechen aus ihrer Heimat in Skandinavien und den Sümpfen des nördlichen Deutschlands erst dann zur Reise auf, wenn der erste Frost ihnen den Aufenthaltsort verleidet, meist um die Mitte oder am Ende des Oktobers. Um diese Zeit haben aber die Bachstelzen, und zwar nicht nur die sehr früh ziehende Schafstelze (Mot. flava), sondern auch die etwas später wandernde weiße Bachstelze, bereits ihre Reise nach dem Süden angetreten, und sind es besonders die von uns nördlich wohnenden Vögel, welche bereits im September bei uns durchziehen.

Zudem habe ich während meiner länger als 30-jährigen Beobachtung der Vogelzüge noch niemals gesehen, daß kleinere Vögel in Gesellschaft der größeren reisen, bezüglich wandern. Es ist ja leicht möglich, daß zur Zugzeit, besonders an dazu vorzüglich geeigneten Tagen, wo alle Augenblicke eine Vogelschaar die Lüfte durcheilt, größere Vögel mit kleineren zusammentreffen können; kollidieren doch auf dem weiten Weltmeere oft Schiffe miteinander. Doch ist dies immer nur Sache des Zufalls, ein ferneres gemeinsames Zusammenhalten findet dabei niemals statt. So beobachtete ich noch im September 1892 einen Zug von 16 Stück Wespenbussarden, in deren Mitte friedlich und gemütlich ein schwarzer Storch segelte, der alle Wendungen und Schwenkungen der Bussarde mit der größten Präzision ausführte, der aber, nachdem er etwa 1 km weit in Gesellschaft der Raubvögel zurückgelegt hatte, rechtsab schwenkte und allein seine Straße weiter zog. Auch Staare, Dohlen und Saatkrähen, Kiebitze und Möven, Rosenstaare und Staare schlagen sich bekanntlich häufig zusammen und streifen, gemeinsam nach Futter suchend, auf Wiesen, Weiden und Feldern umher. Selbst Meisen, Spechte, Goldhähnchen und Baumläufer vereinigen sich nach der Brutzeit zu größeren und kleineren Flügen, die ebenfalls Futter suchend den Wald durchstreifen, aber alle diese Vögel stehen in einem weit näheren Verwandtschafsverhältnisse mit einander, als Kraniche und Bachstelzen oder Störche und Lerchen. Es ist auch durchaus nicht auffällig, wenn sich einmal auf einem bestimmten Gebiete größere und kleinere Vögel zusammenfinden, welche auf der Suche nach gleicher Nahrung begriffen sind. So traf ich einst beim ersten Schneefalle auf einer großen Haferstoppel-Breite eine zahlreiche Schaar von Saatkrähen und Feldsperlingen an. Nichts würde nun verkehrter sein, als zu behaupten, zwischen beiden Vogelarten bestehe ein inniges Freundschaftsverhältnis, oder die Sperlinge hätten die Gesellschaft der Krähen aufgesucht.

Einen weiteren Grund für die Unwahrscheinlichkeit der Behauptung von dem Transporte der Kleinvögel haben wir darin zu suchen, daß zwischen Störchen und Kranichen einerseits und den kleinen Vögeln anderseits durchaus nicht von einem intimen Freundschaftsverhältnisse die Rede sein kann, weil man nur zu häufig beobachtet, daß die mächtigen Stelzvögel bei günstigen Gelegenheiten die sich ihnen zufällig nähernden Vögel ohne weitere Umstände beim Kragen nehmen und verschlingen. Und nun sollen die gelegentlichen Mörder sogar die kleinen Vögel freundlich von einem Kontinente zum andern tragen? Das klingt sehr ungereimt.

Ein anderer merkwürdiger Umstand scheint mir auch darin zu liegen, daß alle Beobachter, die lustiges Vogelgezwitscher von dem Rücken oder aus den Reihen der Kraniche herab dringen hörten, dies nur bei den Herbstzügen vernahmen, niemals aber bei den Frühjahrszügen, während doch gerade im schönen Lenz die heimkehrenden Gäste erst recht Veranlassung haben, die alte liebgewordene Heimat mit Sang und Klang zu begrüßen.

Was mir aber ferner die eigentümliche Beförderungsweise sehr unwahrscheinlich erscheinen läßt, ist die Thatsache, daß alle früheren berühmten Ornithologen wie Naumann, Bechstein, Brehm, Vater und Sohn, von denen letzterer sogar den Zug der Vögel in Afrika eingehend beobachtet und beschrieben hat und die alle doch mehr als einen Kranichzug über ihre Häupter hinwegschweben sahen, kein Wort davon erwähnt haben. Sollten diese exakten Beobachter nicht einmal das Gezwitscher, das im Herbst aus den Reihen der niedrig ziehenden Kraniche dringt, vernommen haben? Gewiß, sie haben es gehört und richtig gedeutet und es deshalb nicht der Mühe wert gehalten, viel Aufhebens davon zu machen.

Weiter dürfen wir nicht übersehen, daß von der Zeit an, als die Gartenlaube zuerst das Märchen auftischte, bald überall Stimmen laut wurden, welche, der Welt etwas Neues, Interessantes zu bieten, gleiche oder ähnliche Beobachtungen gemacht haben wollten.

Als vor einigen Jahren Herr Oberförster Wagener dem Ausschußmitgliede der Beobachtungsstationen der Vogelwelt, Herrn Dr. Blasius in Braunschweig die Mitteilung von dem Transporte der Kleinvögel durch Kraniche als eine feststehende Thatsache zugehen ließ, wurde ihm von dort die lakonische Antwort zu teil: Unsinn, die feinen Stimmen rühren von den jungen Kranichen her. Herr Wagener erwiedert darauf: „Die versuchte Erklärung, daß solches Gezwitscher von den jungen Kranichen herrühre, welche sonach, während sie bereits im Beginn einer Reise von 80—100 Breitengraden 1200—1500 geographische Meilen von der nördlichen auf die südliche Halbkugel und umgekehrt begriffen sind, noch wie Bachstelzen zwitschern sollen, ist wohl kaum ernstlich zu nehmen.“ — Ich frage: Warum nicht ernstlich? Der Kranich ist bekanntlich ein Vogel, welcher sich sehr langsam entwickelt, wird er doch erst im

3. Jahre fortpflanzungsfähig. Nach den Beobachtungen des Herrn v. Seyfertitz, die derselbe an seinen jung aufgezogenen Kranichen machte, behielten diese ihre fiependen Neststimmen bis zum Januar des nächsten Jahres, woraus leicht zu schließen ist, daß die Vögel 3 Monate zuvor, im Monate Oktober, wo die Abreise beginnt, ihre piependen und fiependen Laute sicher noch nicht abgelegt haben.

Lange Zeit habe ich mir alle erdenkliche Mühe gegeben, durch Beobachten wandernder Kranichzüge der Sache auf den Grund zu kommen, allein immer vergeblich. Als ich einst im Frühlinge auf der höchsten Kuppe des Teutoburger Waldes stand, zogen mehrere Kranichzüge in kurzer Aufeinanderfolge nicht sehr hoch vorüber. Ich beobachtete dieselben mit einem Fernrohre, so lange ich konnte, sah aber nichts Auffallendes dabei und vernahm nur die lauten Töne der Wanderer. Nachdem ich einige 100 Fuß tiefer in das Thal hinabgestiegen war, traf ich einen befreundeten Forstmann an, der mir sofort die frohe Botschaft machte, er habe zwischen den Kranichen einen mittelgroßen hellgefärbten Vogel bemerkt, der einem Regenpfeifer geähnelt habe. Da ich aber den Vogel trotz meines bewaffneten Auges nicht gesehen hatte, konnte ich der interessanten Beobachtung weiter keinen Glauben beimessen, wenn ich auch zugeben muß, daß es nicht im Bereiche der Unmöglichkeit liegt, wenn sich Wandervögel in den Lüften begegnen.

Erst am 26. Oktober des Jahres 1891, als ich bereits seit einem Jahre meinen Wohnsitz aus dem Gebirge in das Flachland verlegt hatte, gelang es mir, einen Kranichzug zu beobachten, durch den ich in den Stand gesetzt ward, auf Grund eigner Wahrnehmung mein Urteil über die fragliche Angelegenheit abgeben zu können. Ich hatte nämlich am besagten Tage einen Lockzeisig nach draußen gehängt, als kurz nach Mittag der Ruf erklang: Kraniche, Kraniche! Sofort öffnete ich das Stubenfenster und vernahm in demselben Augenblicke ein so lebhaftes Vogelgezwitscher, daß ich glaubte, in dem neben meinem Hause liegenden Wäldchen wimmele es buchstäblich von Zeisigen. Jetzt kam mir die nicht sehr hoch über meiner Wohnung kreisende Kranichschaar zu Gesicht und nun erst bemerkte ich, daß das fragliche Gezwitscher von oben herab klang. Wie gesagt, anfangs täuschte ich mich selbst, indem ich das sonderbare Stimmengewirr für wirkliches Zeisig-Gezwitscher hielt. Zwischen das Gezwitscher mischten sich aber die tiefen Kra- und Kru-Rufe der Kraniche und wunderbar, aber leicht erklärlich, wenn die lauten mächtigen Rufe verstummten, dann hatte auch das Gezwitscher ein Ende. Die Kranichschaar stieg kreisend immer höher, das Gezwitscher nahm indessen eine ganz andere Klangfärbung an und erinnerte deutlich an die Rufe ziehender Feldlerchen. Selbstverständlich hatte ich meine Augen jetzt schon mit einem Opernglase bewaffnet und oftmals, wenn die Kraniche ihre Wendungen und Schwenkungen machten, vermochte ich ihre ganze Rückenseite zu übersehen, bemerkte aber von kleinen Vögeln keine Spur.

Nun zog auf einmal einige Meter unter den Kranichen, — die Entfernung konnte ich nicht genau abschätzen, — ein wandernder Feldlerchenflug her, der sich aber an die Kraniche durchaus nicht kehrte, sondern ruhig seines Weges in südlicher Richtung weiter zog, während sich die Kraniche mehr westwärts wandten. Gleich darauf ging ein zweiter Lerchenflug dicht unter den Kranichen her, aber keinem von den kleinen Wandergästen fiel es ein, die günstige Gelegenheit zu benutzen und auf dem Rücken der Kraniche Platz zu nehmen. Indem nun die Kraniche sich höher und weiter entfernten, wurde das Gezwitscher immer schwächer, sodaß ich zuletzt nur einige feine Stimmen zwischen den Trompetenrufen der Alten vernahm, wie man sie aus hochziehenden Kranichschwärmen im Herbst oftmals zu hören bekommt.

Hiernach steht es für mich unzweifelhaft fest, daß das Stimmengewirr, welches im Herbst die Jungen zwischen den alten fliegenden Kranichen vernehmen lassen, mit dem Gezwitscher kleiner Vögel die größte Aehnlichkeit hat, aber nur als Gezwitscher vernommen wird, wenn die Kraniche in niederen Luftregionen dahin ziehen. Im Frühlinge, wenn die Kraniche wieder die Heimfahrt antreten, haben die vorjährigen Jungen ihre Laute bereits abgelegt und die Stimmen der Alten angenommen und deshalb vernehmen wir selbst aus den Reihen der niedrig ziehenden Kraniche auch kein Gezwitscher mehr.

An demselben Tage, als ich die eben ausführlich geschilderte Beobachtung machte, ging ich abends zwischen 8 und 9 Uhr noch eine ziemliche Strecke über Feld. Ueberall lag auf den Fluren ein dichter Herbstnebel, aber trotzdem vernahm ich noch Stimmen einzeln ziehender Kraniche. Als ich eine in der Nähe eines Baches liegende Wiese überschritt, stiegen auf einmal vor mir drei Stück Kraniche auf, von denen zwei die Stimmen der alten, einer aber die lauten Pieptöne eines jungen Vogels hören ließ, Töne, welche mir das einige Stunden vorher vernommene Gezwitscher wieder deutlich vor die Seele führten.

Ob hiermit nun das Märchen von den reitenden Vögeln abgethan ist und dahin gebracht wird, wohin es gehört, nämlich aus dem Bereich des Glaubens, wird die Zeit lehren. Das Wunder ist und bleibt ja immer des Glaubens liebstes Kind.

Materialien zum Kapitel „Sonderbare Brutstätten“.

Von Paul Leverkühn.

VI.

Literatur über seltsame Nistplätze und sonderbare Nester.

1. Homeyer, A. v., J. f. O. 1857. 373 cf. bei 7. 1860. 319.

Fr. coelebs. $2^1/_2$ Fuß über der Erde.

2. Hume, My scrap book, or rough notes etc. I. 1869. London.

3. Pouchet, Compt. Rend. 1870. LXX. 492.
Transformations des nids de l'hirondelle de fenêbre (II. urbica.) S. 492–406.

4. Schacht, Zool. Garten. 1867. 444. 1870. 129.
S. 444. Up. epops in Häusern nistend. — S. 129. P. major im Bienenkorb. — Nach Pallas Up. epops im Menschengerippe. — Nach Rennie Trogl. parvulus in alter Mütze. — Nach Ruß Rut. tithys auf Stubenuhr.

5. True, Proc. Portl. Soc. 1869. I. 152. c. fig.
Gehört nicht hierher.

6. Wiese, C. J. f. O. 1867. 73. 250.
Gehört nicht hierher.

7. Homeyer, A. v., C. J. f. O. 1857. 373. 1868. 285. 1865. 78.
Gall. chloropus in Kolonie, ohne Eier, Vergnügungs-Nester? Gehört nicht hierher. — Fr. chloris als Höhlenbrüter. — Hypolais auf Nadelholz.

8. Kobelt, Zool. Garten. 1870. 328.
Cyp. apus in Staarkasten.

9. Lühder, C. J. f. O. 1869. 137.
Cann. linota auf der Erde nistend.

10. Middendorf, Naumannia 1857. 180. 181.
T. merula im Gartenhäuschen. Prof. J. Blasius. Fal. peregrinus auf ebener Erde. Prof. J. Blasius, nach v. Middendorf.

11. Vangerow, C. J. f. O. 1853. 369.
Hyp. icterina 30 Fuß hoch.

12. Tetr. urogallus auf altem Falkenhorst auf Tanne. S. 24. W. Wurm, der Auerhahnjäger. Wien 1888.

13. Nature. Harcourt. 27. Nov. 1890. S. 80.

14. „ Read. 25. Dezbr. 1890. S. 176.

15. „ Fowler. 5. Febr. 1891. S. 318.

16. „ Lowe. 1. Jan. 1891. S. 199.

Ich selbst veröffentlichte bislang folgende Daten zu diesem Thema:

1. Vier junge Eichhörnchen in einem Staarenkasten in dem Stadtforst Eilenriede bei Hannover im Sommer 1883.

Bericht über die Thätigkeit des Hannoverschen Vogelschutzvereins im Jahre 1883. — Ornith. Monatsschrift 1884. S. 131.

2. Rebhuhnnest auf einem Strohfeim in 8 Meter Höhe mit 17 Eiern in der Lüneburger Heide, Provinz Hannover, und der unter „V." hier ausführlich mitgeteilte Fall der Rebhenne, die im Gipfel einer Kiefer 13 Junge ausbrütete.

Jagdergebnisse aus dem Jahre 1883. — Ornith. Monatsschr. 1884. IX. S. 174.)

3. Wildente auf Weidenkopf brütend, 18. April 1886.

Ornith. Exkursionen im Frühjahre 1886. I. — Ornith. Monatsschr. 1886. 245; Der ornith. Nachlaß Adolf Major's. — Cab. Journ. f. Ornith. 1887. S. 211.

4. **Flußseeschwalben** (Sterna fluviatilis) auf schwimmenden Baumstrunken.
Bericht über eine Reise nach Ungarn im Frühjahre 1891. — Hauptbericht des II. intern. ornith. Congresses zu Budapest. II. 1892. S. 216. Sep.-Abz. S. 7.

5. **Fliegenschnäpper** auf Obstbaum.
(Vgl. oben.) Ebenda S. 225. (16).

6. 3 Paar **Rauchschwalben** (Hir. rustica) auf gebogener Ofenröhre in einem Zimmer, auf einer niederen Treppe und auf einer Hausglocke in einem Corridor.
Mſ. in der Presse: Ornithologisches vom Lechfeld und den Herbstmanövern 1892.

Im Ornith. Centralbl. finden sich mehrere einschlägige Mitteilungen.

Die Monatsschrift enthält folgende Beiträge bis ult. 1890:

1. Clodius. 1888. 79.
2. 3. Frampton Stallard. 1890. 314. 459. 460.
4. Fresenius. 1889. 378.
5. Junghans. 1890. 207. 208.
6. Koller 1888. 326. 327.
7. Krezschmar. 1890. 346. 347. vgl. oben!
8. Leverkühn. 1889. 131 und Anm. 12. und 130 und Anm. 130 auch die „Winternester der Sperlinge„ z. B. 1890. 146 f. zu berücksichtigen.
9. Liebe. 1890. 54.
10. Mösmang. 1889. 378. 379.
11. Otto. 1883. 167.
12. Paulstich. 1885. 70.
13. Rudow. 1889. 494—496.
14. Simroth. 1887. 362.
15. Schellig. 1888. 339.
16. Schacht. 1890. 46.
17. Schönaich-Carolath. 1888. 339.
18. Schulz. 1890. 347.
19. Stoot. 1889. 271.
20. Töpel. 1887. 208.
21. Verein, ornith. Jena. 1890. 315.
22. Walter. 1888. 194-214. 1892. 156-58.
23. 24. Wacquant-Geozelles v., 1890. 108—112. 307—310.
25. Wetzel. 1888. 283. 284.
26. Weise. 1890. 239—240.

Diesen gelegentlich gemachten Literatur-Notizen, Excerpten und Uebersetzungen, welche ein Anderer zusammen mit dem außerordentlich reichen und weithin zerstreuten übrigen Material zum vorstehenden Kapitel zu einem einheitlichen Ganzen verarbeiten möge, füge ich eine kurze Uebersicht über die mitgeteilten Fälle in tabellarischer Form an:

Lfd. Nr.	Name der Species	Niſtplatz	Autor	Citate. Rubrik in vorsteh. Aufsatz
1	Falco peregrinus	Auf ebener Erde	v. Middendorf. J. H. Blasius	VI Nr. 10
2	Cypselus apus	In Staarenkasten	Kobelt	VI Nr. 8
3a	Hirundo rustica	In Baumhöhlen.	Kearton	III
b	„ „	Auf offenen Zweigen	„	„
c	„ „	Auf den Handgriffen einer Heckenscheere	Gilbert White	IV Anm. 2

Lfd. Nr.	Name der Species	Nistplatz	Autor	Citate. Rubrik
d	Hirundo rustica	Im Körper einer hängenden Eule	Gilbert White	VI Anm. 2
e	„ „	Auf Ofenrohr im Zimmer	Leverkühn	VI
f	„ „	Auf Hausglocke im Corridor	„	„
g	„ „	In niederem Treppenhause	„	„
4	Sturnus vulgaris	Auf Baumzweigen	Kearton	III
5	Corvus cornix	Auf ebener Erde	v. Lützow	V Anm.
6a	„ frugilegus	Auf Hausdächern	Kearton	III
6b c	„ „	Außen auf Kirchturm	Field	V
7a	Upupa epops	In Häusern	Schacht	VI Nr. 4
b	„ „	In Menschengerippe	„ u. Pallas	„ „ „
8a	Muscicapa grisola	In Loch an bewegtem Thürflügel	Bree	IV
b	„ „	Inmitten einer Brauerei	Stopes	V
c	„ „	Im Innern eines Säulenganges	Dovaston	V
d	„ „	Auf Bäumen	Leverkühn, Schacht	V
e	„ „	In Kanarienheckneſt	Jacobi	V
f	„ „	In Straßenlaternen	Kearton	IV
g	„ „	Auf einer Gartenhacke	„	IV
h	„ „	Auf Blumentopf	Walter	V
i	„ „	Auf Birnbaum	Hennicke	V
k	„ „	Auf Rosenstock	„	V
l	„ „	In Mehlschwalbenart	Liebe	V
m	„ „	Auf Rottanne	Parrot	V
n	„ „	Auf Astwinkel	„	V
9a	Troglodytes parvulus	Im Skelett einer Saatkrähe	Kearton	III
b	„ „	In todtem Fischreiher	Bree	IV
c	„ „	Im Innern eines Säulenganges	Dovaston	IV. V
d	„ „	In alter Mütze	Schacht	VI 4
10	Cinclus aquaticus	Auf den Zweigen eines Baumes	Kearton	III
11	Parus palustris	Im Briefkasten	„	„
12a	„ coeruleus	Im oberen Theile einer Pumpe	Hill	II 2 u. IV Anm. 4
b	„ „	Im Bierseiher	Bree	IV
c	„ „	Im Munde eines Gehenkten	„Scolopax rusticula"	IV. V
13a	„ major	Im Gehäuse einer Saugpumpe	Placzek	II 1
b	„ „	Im oberen Theile einer Pumpe	Dovaston	II 3 u. IV Anm. 4
c	„ „	Im Innern eines Brunnenpfahls	Stoot	II 4
d	„ „	In umgestülptem Blumentopf	Clayton	IV Anm. 6
e	„ „	In Bienenkorb	Schacht	VI 4
f	„ „	In Kinderspielzeug	van Kempen	V
14a	Hypolais icterina	Auf Nadelholz	A. v. Homeyer	VI 7
b	„ „	30 Fuß hoch	Bangerow	VI 10

Lfd. Nr.	Name der Species	Nistplatz	Autor	Citate. Rubrik
15	Turdus merula	In Gartenhäuschen	v. Middendorf	VI Nr. 10
16	„ musicus	Am Erdboden	Kearton	III
17	Ruticilla tithys	Auf Stubenuhr	Ruß, Schacht	VI, 4
18a	„ phoenicurus	In umgestülptem Blumentopf	Bree	IV
b	„ „	In einem Korbe	Duncan	V
19a	Erithacus rubecula	In der Tasche eines alten Gärtnerrockes	Kearton	III
b	„ „	In altem Kessel	„	„
c	„ „	In Gießkanne	„	„
d	„ „	In umgekehrtem Blumentopf	„	„
e	„ „	Im Loch eines Mastes auf einem Kriegsschiff	„	„
f	„ „	Auf einer Bibel in einer Kirche	Bree	IV
g	„ „	Auf der Nabe eines Karrenrads	Engl. Chronicle	IV Anm. 7
h	„ „	In leerstehendem Vogelbauer	Bree, Dovaston	IV, V
i	„ „	Auf Bücherbort im Innern einer Bibliothek	Dovaston	V
k	„ „	Auf altem Schiff	Steen	V
20a	Motacilla alba	Unter Eisenbahnstoßschwelle	Kearton	III
20b c	„ „	In Viehhürden	Wilson	V
21a	Passer domesticus	In Zündertasche einer Kanone	Kearton. Hannov. Tgbl.	V
b	„ „	Auf Bäumen	Leverkühn, Tobias	III Anm. 2
c	„ „	In Schwalbennestern	Kearton	III
d	„ „	In Cylinderhüten	Thienemann	IV Anm. 11
22	Fringilla coelebs	$2^1/_4$ Fuß über der Erde	A. v. Homeyer	VI, 1
23	„ chloris	Als Höhlenbrüter	„ „ „	VI, 7
24	„ cannabina	Auf der Erde	Lühder	VI, 9
25	Tetrao urogallus	Auf Falkenhorst	Wurm	VI, 12
26	Phasianus colchicus	Auf Föhre	Scott	V
27a	Perdix cinerea	Auf hoher Kiefer	Srnetz	V
b. c	„ „	Auf Strohfeimen	Weidmann, Thienemann.	V
28a	Anas boschas	In Krähennestern	Kearton, Bree, Dovaston	IV, V
b	„ „	Auf Kirchthurm	Dovaston	V
c	„ „	Auf Kopfweiden	Bree, Mejer, Lev.	IV
29	Sterna fluviatilis	Auf schwimmendem Baumstrunk	Leverkühn	VI

München, im Winter 1892.

Seltsame Brutstätten.

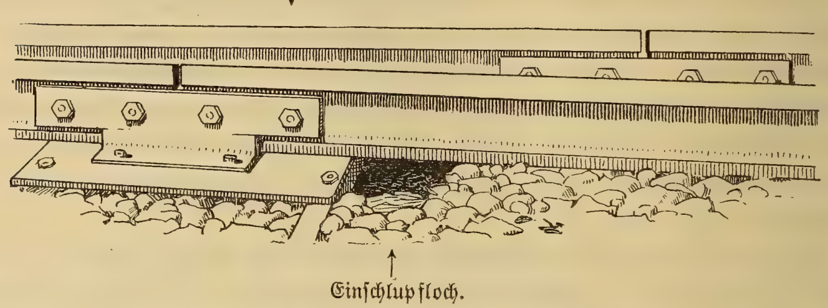
Von F. Heller.

Auf einem Gebiete von kaum 20 Minuten Umkreis (Bahnhof Zwötzen und nächste Umgebung) sind von mir eine Anzahl Nester gefunden worden, deren Standort recht eigentümlich erkoren ist. So hat sich ein Hausrotschwänzchen (Ruticilla tithys L.) als Nistplatz den Winkel gewählt, den die Stellgriffe und Bügel von drei an einem Nagel aufgehängten Handsägen bilden. Hier brütet das Tierchen ganz fest und läßt sich weder durch Ansehen, noch durch dicht daneben vorgenommene Arbeiten, wie Holzspalten u. dgl., stören.

Zwischen Fensterladen und Fenster einer Stube des Rittergutes war für den Winter eine Strohmatte angebracht worden. Nach Eintritt der wärmeren Jahreszeit sollte der Laden geöffnet und die Matte entfernt werden. Als von der Innenseite des Fensters aus ein noch außerdem angebrachtes Brett weggenommen wurde, fand man zwischen Matte und Fensterscheibe rechts ein Spatzennest mit Jungen — was allerdings nicht ungewöhnlich ist —, links dagegen, nur einen Fuß entfernt, hatte ein Staarenpärchen (Sturnus vulgaris L.) sich eingerichtet. Frau Staarmatz hatte die Strohmatte zerzaust und mit dem gewonnenen Material das Nest dicht an die Fensterscheibe gebaut, sodaß man das Innere desselben sehr bequem betrachten kann. Zur Zeit bebrütet sie 3 Eier, läßt sich aber nicht gern zusehen, sondern entflieht schleunigst durch den Laden, welcher mit seinen schräg gestellten Querbrettchen genügende Oeffnungen zur Flucht bietet. Zwei vor dem Hause stehende Kastanien mit großen Astlöchern und die darauf aufgehängten Brutkästen sind nur von Spatzen besetzt.

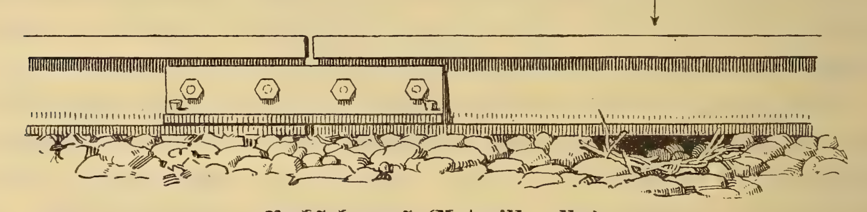
Vom Steinschmätzer (Saxicola oenanthe L.) ist mir seit Jahren schon bekannt daß er mit Vorliebe den Bahnkörper frequentiert. Wo der Oberbau in Packlager hergestellt ist, ist er fast sicher zu finden — dort kann er in den unzähligen Ritzen nach Herzenslust umherschlüpfen. Daß er aber sein Nest meistens gerade dahin setzt, wo der größte Lärm herrscht, dürfte nicht so allgemein bekannt sein. In früheren Jahren bereits habe ich Nester von ihm unter Herzstücken gefunden (Herzstücke sind aus Eisen oder Stahl hohl gegossene ca. 2 m lange, 30 cm breite und 10 cm hohe Schienenteile, welche bei Gleisabzweigungen in die Schienen eingefügt sind), und trotz des Donnerns und Polterns der darüber rollenden Wagen brütete das Weibchen ruhig und brachte seine Brut glücklich auf. Auch in diesem Jahre stellte sich auf Bahnhof Zwötzen ein Steinschmätzerpärchen ein, suchte sich aber als Nistplatz nicht ein Herzstück aus, sondern den Hohlraum unter der eisernen Unterlagsplatte einer Blockweiche. Mehrmals täglich fahren die Lokomotiven darüber hinweg, es werden Wagen durch die betreffende Weiche gestoßen — das Tierchen brütet fest in seiner unterirdischen Wochenstube und verläßt die Eier nie, wenn Menschen in der Nähe

sind. Vor dem hiesigen Personal zeigen die Tierchen wenig Furcht; sie mögen wohl bemerkt haben, daß sie unter sicherer Protection stehen.*)



Nest vom Steinschmätzer (Saxicola oenanthe)
unter einem Schienenstoß mit Unterlagsplatte auf Bahnhof Zwötzen (April 1893).

Wenn die in Vorstehendem beschriebene Nistwahl für den Vogel eine gewisse Sicherheit bietet, da das Nest im hintersten Winkel des Hohlraumes angebracht und oben durch die schwere Platte vollkommen geschützt ist, so war eine weiße Bachstelze (Motacilla alba L.) weniger vorsichtig und glücklich bei der Suche nach einem passenden Nistplatze. Sie wählte sich, jung und unerfahren wie sie war, ein Loch direct unter einer Schiene des Hauptgleises aus! Am 26. April fand ich das Nest; es stand dicht unter dem Schienenfuße in einem Hohlraume, den drei Mannesfäuste



Bachstelzennest (Motacilla alba)
unter einer Schiene auf Bahnhof Zwötzen b. Gera (April 1893).

bequem ausfüllen können. Das Tierchen bebrütete 6 Eier; sowie ein Zug angerollt kam, guckte es ängstlich aus seinem Verließe heraus und lief dann schnell dicht vor dem Zuge weg. Da nun täglich 10 Züge mit durchschnittlich zusammen 400 Wagen darüber hinweg fuhren, so hegte ich schon anfangs Besorgnis wegen eines glücklichen Aufbringens der Brut; als vom 1. Mai ab täglich 4 neue Züge eingelegt wurden, trat das Befürchtete ein: das Weibchen verließ am 3. Mai das Nest und baute ein anderes auf einem Balkenkopfe an der Giebelwand des Stationsgebäudes. Das

*) Nachträglich füge ich noch hinzu, daß vier Junge ausfielen und daß diese alle vier glücklich ausflogen und alsbald von den Alten auf die benachbarten Felder und steinigen Berghalden geführt wurden. H.

verlassene Nest nahm ich heraus; der Bauart nach war es von einem jungen Weibchen. Die Eier waren schon bis zur Entwickelung der Augen bebrütet, wie sich beim Ausblasen zeigte.

Die Zahl der Bruten von Motacilla alba, die alljährlich gerade bei der Eisenbahn zu Grunde geht, ist nicht gering. Sehr oft bauen die Tierchen in die Achsschenkel oder in das Untergestell von Wagen, welche längere Zeit stehen; werden dann die Wagen gebraucht und meilenweit fortgefahren, so wird natürlich das Nest verlassen.

Zwötzen a/E., Mai 1893.

Außergewöhnliche Nistplätze.

Von L. Buxbaum.

Es sind schon öfters außergewöhnliche Nistplätze angeführt worden, allein immer wieder kommt es vor, daß Vögel einen Ort zum Nistplatz erwählen, der von Neuem unsere besondere Aufmerksamkeit erregt; ebenso wird häufig ein Baumaterial zur Verwendung gebracht, das als Ausnahme gelten muß. Man sieht daraus, wie sich der Vogel den gegebenen Verhältnissen anpaßt und nicht starrköpfig an althergebrachten Gebräuchen hängen bleibt.

Zunächst will ich nochmals erwähnen, daß ein Hausrotschwanz das Nest einer Rauchschwalbe in meiner Werkstätte in Beschlag nahm und es sich darin sehr wohl sein ließ. Ein anderes Hausrötel hat sich eine Thonröhre als Nistplatz auserkoren, die als Zierde an einem Springbrunnen in meinem Garten angebracht ist. Dieser Springbrunnen stellt eine alte Burg vor und diese Röhre soll ein Kanonenrohr darstellen. Zum Beweis, wie harmlos diese fürchterlich aussehende Waffe ist, hat das Rötel sein Nest darin angebracht und scheint keine Angst zu haben, daß es doch losgehen könne, wenn es auch nicht geladen ist. — Eine alte Chaise, die unter einer offenen Halle steht, hat innen an der Seitenwand eine Tasche, um bei der Reise etwas darin aufbewahren zu können. Durch das zerbrochene Fenster hat ein Hausrotschwanz den Eingang gefunden und in die Tasche sein Nest gebaut. — In einem Bauernhofe sind am Hause eine Anzahl Holzzapfen befestigt, an die die Milchtöpfe gehängt werden. Einen dieser Töpfe hat sich ein Hausrötel als Nistplatz ausersehen und obgleich der Topf schon oft abgehängt und hineingesehen wurde, so ließ sich das Rötel nicht stören, sondern blieb fest auf seinen Eiern sitzen. — In Königstädten im Schulhof hat eine Kohlmeise oben in den hölzernen Pumpenstock des Brunnens, der aber nicht benutzt wird, ihr Nest angelegt und ich habe sie gestern selbst beobachtet, wie sie ihre Jungen gefüttert. In Schwanheim hat eine Kohlmeise ebenfalls in den Pumpenstock eines Brunnens gebaut, der aber in Gebrauch ist, so daß die bewegliche Eimerstange durch das Nest hindurch geht. Die Meise läßt sich darob nicht stören

und hat die erste Brut bereits ausgebracht. — Da die Saatkrähen den aufgehenden Mais gern ausziehen, so werden hier sogenannte Butzemänner ausgestopft und auf die Aecker gestellt. Zu einem solchen ist ein alter Rock verwendet worden, der an der Außenseite eine Tasche hat, die weit aufstand. In dieser Tasche hat eine Kohlmeise genistet und brütet jetzt, ohne sich vor dem bösen Mann zu fürchten.

Das Baumaterial der Nester anlangend, kann ich sagen, daß der Vogel alles das verwendet, was er gebrauchen kann. Auf dem hiesigen Friedhof werden oft Kränze niedergelegt, die aus Seidenpapierschnitzeln bestehen. Diese Papierschnitzeln haben schon mehrmals Distelfinken zum Nestbau verwendet und fast das ganze Nest daraus hergestellt. Ein Edelfinkenpaar hat sein ganzes Nest mit sogenannter Putzwolle gebaut, welche um die Maschinen herum, die am Main die Dampfpumpen in Bewegung setzen, verstreut wurde. In dem Neste eines roten Milans wurde ein Mahnzettel gefunden, der wohl als Wurstpapier in den Wald gekommen war; in einem anderen, das im Museum zu Frankfurt steht, lag eine Preisliste der Wurstfabrik von Stroh und Müller in Frankfurt. So verwenden die Vögel alles Brauchbare zum Nestbau.

Raunheim, 19. Juni 1893.

Nachträge zu meiner „Avifauna in der Umgebung von Halle."

Von Prof. Dr. O. Taschenberg.

Nach Veröffentlichung meiner Avifauna von Halle sind mir von mehreren Seiten ergänzende und berichtigende Mitteilungen geworden, die ich mit dem Ausdruck meines Dankes gegen die freundlichen Berichterstatter im Nachstehenden wiedergeben will

Zunächst sei erwähnt, daß mir eine Anzahl Aufzeichnungen über die Halle'sche Ornis, welche sich in der Litteratur finden, entgangen waren. Dieselben rühren von Herrn Ewald Ziemer, jetzt in Klein-Reichow bei Standemin (Pommern) her, welcher in den Jahren 1882 und 1883 in hiesiger Gegend Beobachtungen anzustellen Gelegenheit hatte und dieselben in dem „VIII. Jahresbericht (1883) des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands" niedergelegt hat.*)

1. Falco peregrinus L. Herr stud. K. Pogge sah am 9. Mai dieses Jahres einen Wanderfalken in der Dölauer Haide, so daß die Vermutung nicht fern liegt, daß sich diese Art wieder als Brutvogel in unserer Gegend eingefunden haben könne.

4. Falco rufipes Benke (Rothfüßiger Falk) hat auch dieses Jahr (1893) wieder in der Dölauer Haide genistet. (Schlüter.)

*) Journal f. Ornithol. 33. Jhg. (4. F. 13. Bd.) 1885 S. 225—337; vergl. dazu die Berichtigungen ebd. 34. Jhg. 1886 S. 387—388.

50. Corvus corax L. (Kolkrabe) wurde im Juli 1892 von Herrn W. Schlüter jun. in 5 Exemplaren auf einer Wiese hinter dem Burgholze bei Ammendorf beobachtet; möglich, daß dieselben in diesem Gehölze erbrütet worden sind.

55. Turdus pilaris L. Daß der Krammetsvogel seit den 60er Jahren Brutvogel in unserer Gegend ist, wurde von mir bereits erwähnt. Daß dies auch jetzt noch der Fall und daß er sogar in starken Kolonien bei uns brütet, sei nachträglich hinzugefügt. Es wird dies von Ziemer (l. c. S. 289) hervorgehoben, ist von Herrn W. Schlüter jun. (im Passendorfer Holze und auf der Rabeninsel) und von mir selbst (auf der Rabeninsel) constatiert worden.

56.bis Turdus viscivorus L. (Misteldrossel) wurde einmal brütend in der Dölauer Haide beobachtet von Herrn E. Ziemer,*) welcher am 23. Mai 1882 ein Nest mit einem, am 2. Juni mit drei weiteren Eiern auffand.

62. Cyanecula suecica L. Ziemer teilt über das Blaukehlchen (l. c. S. 338) Folgendes mit: „1882 am 28. April an der Saale (nach Röpzig) beobachtet; am 8. Mai daselbst ein Nest gefunden in dem Augenblicke, als ein kleines Wiesel (Mustela vulgaris) die Eier ausfraß; wie viele Eier das Nest enthalten hatte, konnte nicht mehr festgestellt werden, doch waren es wohl nur 2 Stück gewesen." Herr Pastor Fr. Lindner hat ein Pärchen dieses Vogels (1885 oder 1886) beobachtet, als es den Jungen Futter zutrug; dies war auf einer kleinen Saalinsel an der Eisleber Chaussée. Meine Einreihung des Blaukehlchens unter die hiesigen Brutvögel basierte sowol auf den Angaben Rey's (in seiner Ornis von Halle) als auf der Mitteilung des Herrn Schlüter jun., daß er einmal ein Nest mit einem Ei hier aufgefunden hat.

90. Emberiza hortulana L. Herr Pastor Fr. Lindner schreibt mir, daß er den Ortolan ziemlich häufig zur Brütezeit auf den Pappeln der Eisleber Chaussée hinter Nietleben und im Lindbusche beobachtet hat, und E. Ziemer (l. c. 1885 S. 309; 1886 S. 388) hat bei Halle (am 16. Mai) ein Nest mit 4 Eiern aufgefunden.

108. Otis tarda L. (Großtrappe) soll alljährlich zwischen Benkendorf und Rockendorf brüten; jedenfalls ist sie 1891 in mehreren Paaren daselbst beobachtet, und auch ein Gelege erbeutet worden. (Schlüter.)

112. Ardetta minuta Gray. Meine Angabe, daß die kleine Rohrdommel in unserer Gegend sehr selten geworden sei, kann nach den Erfahrungen der letzten beiden Jahre nicht aufrecht erhalten bleiben. 1892 erhielt ich aus der Gegend von Hohenthurm, vom Salzigen See und aus der Stadt Halle selbst (von einem Dache eines Gasthofs in der Steinstraße!) nach und nach 7 lebende oder ge-

*) l. c. 1885 S. 291.

schossene Exemplare. Hinter dem Seeburger Schlosse beobachtete ich ein brütendes Pärchen; Herr Schlüter erhielt ein lebendes Exemplar von Nietleben. Derselbe teilt mir ferner seine Beobachtungen mit, wonach sie in den Jahren 1888—90 (wahrscheinlich auch jetzt noch) ein ziemlich häufiger Brutvogel auf den Dieskauer Teichen war; ferner ist sie in diesem Jahre in zwei Paaren am Gotthardtsteiche bei Merseburg constatiert, und aus dem Jahre 1891, sowie aus diesem Jahre (1893), liegen mehrere Gelege des Vogels vor, welche in den Ziegelerde-Ausstichen bei Passendorf aufgefunden sind. Aus früheren Jahren ist mir das Brüten in der Nähe der Gasanstalt und der „Goldenen Egge“ bekannt.

113. Ciconia alba L. (Storch) ist in einem Paare während des Sommers 1892 von Herrn Schlüter jun. und mir selbst in der Umgegend von Ammendorf beobachtet worden und hat höchst wahrscheinlich in einem der Dörfer der Elster-Aue gebrütet, wie dies in früheren Jahren regelmäßig der Fall war.

133. Otus brachyotus Cuv. (Sumpfohreule) ist im August 1889 von Herrn W. Schlüter jun. bei Dieskau beobachtet worden, wo die Eule vielleicht auch gebrütet hat, wenigstens würden die dortigen Lokalitäten ganz geeignete Niststellen abgeben.

157. Actitis hypoleucos L. (Flußuferläufer) wurde von Ziemer (l. c. S. 332) am 13. Juli 1882 in einem Paare nebst den zugehörigen Jungen an der Saale bei Cröllwitz gesehen.

161. Gallinago media Gray (gemeine Bekassine) ist Brutvogel am Gotthardtsteich bei Merseburg. (v. Wangelin.)

164. Numenius arquatus L. Herr stud. K. Pogge teilt mir mit, daß er beobachtet hat, wie am 29. Juni 1893, Nachts 12 Uhr, ein Schwarm von etwa 40 Stück Brachvögeln über die Stadt Halle weggezogen ist. Man möchte annehmen, daß Wassermangel, der in diesem Jahre so vielfach hervorgetreten ist, zu dieser ungewohnten Jahreszeit das Wandern dieses Vogels veranlaßt habe.

207. Emberiza cia L. Wie mir Herr Schlüter mitteilt, erhielt Herr Präparator Bohne hierselbst in diesem Jahre (1893) eine weibliche Zippammer, die allem Anscheine nach mit einer Leimrute gefangen worden war.

242. Tadorna vulpanser Flem. Herr stud. K. Pogge beobachtete in den letzten Tagen des April 1893 etwa 5 Stück der Brandente am Nordufer des Salzigen Sees, eine Mitteilung, die entschiedenes Interesse beansprucht, da seit Naumann, soweit mir bekannt, dieser Vogel hier nicht wieder angetroffen worden ist.

247. Somateria mollissima Leach (Eiderente). „Einmal wurde im Jahre 1865 oder 1866 bei Passendorf ein Weibchen erlegt, welches Herr Präparator Frosch zum Präparieren erhielt.“ (Rey.) Was ich über diese Art bemerkt habe, bezieht sich auf

247bis Somateria spectabilis L. (Prachtente.) Ich habe dieses Versehen, auf welches Herr Dr. Leverkühn mich aufmerksam zu machen die Güte hatte, dadurch begangen, daß ich wegen des gleichen Fundortes (Passendorf) und Geschlechts die Angabe Rey's über S. mollissima mit der mir im Original wohl bekannten Notiz über die Prachtente zusammenwarf.

249. Sterna caspica Pall. (Riesenseeschwalbe) ist, wie mir Herr stud. K. Pogge mitteilt, nach der Versicherung eines hiesigen Präparators in diesem Frühjahre (1893) auf der Saale geschossen worden.

254. Colymbus arcticus L. (Polarseetaucher) ist, wie mir Herr Schlüter berichtet, bei uns im Winter durchaus nicht seltener als C. septentrionalis; er würde mithin in meinem Verzeichnisse aus der Zahl der „Irrgäste" zu streichen und unter die „Zugvögel" zu versetzen sein. Herr Lehrer Traxdorf erhielt vor einigen Jahren einen alten ausgefärbten Vogel lebend aus hiesiger Gegend.

Als ich meine Avifauna von Halle niederschrieb, war das Schicksal des Salzigen Sees noch nicht definitiv entschieden. Wie jetzt die Verhältnisse liegen, darf mit Bestimmtheit behauptet werden, daß mit dem Verschwinden dieses Wasserbeckens, welchem der Süße See jedenfalls bald nachfolgen wird, ein großer Teil der Sumpf- und Schwimmvögel, der brütenden sowol wie namentlich der Zugvögel aus unserer Ornis zu streichen ist. Auf dem Salzigen See brütet in diesem Jahre kein Wasservogel, da das etwa noch vorhandene spärliche Schilf weit vom Wasserspiegel entfernt auf dem Trocknen wächst, und der See somit kein einziges Versteck mehr zum Nisten bietet. Meine Hoffnung, daß sich die Bewohner des Salzigen Sees auf dem benachbarten Süßen niederlassen würden, hat sich auch nicht erfüllt.

Ich richte bei dieser Gelegenheit an alle Vereinsmitglieder, welche in der Umgegend von Halle und namentlich an den Seen Beobachtungen zu machen Gelegenheit haben, die dringende Bitte, mir dieselben mitzuteilen, damit sie event., selbstverständlich unter Nennung des Namens der Berichterstatter, an dieser Stelle zur Veröffentlichung gelangen können. Alles, was jetzt noch an den Mansfelder Seen beobachtet wird, ist eine Art von Vermächtnis für unsere Nachkommen, die mit Erstaunen hören werden, welch interessante Avifauna hier durch die natürlichen Ereignisse und durch die Eingriffe des gewinnsüchtigen Menschen vertilgt worden ist!

Etwas von dem Vogelleben auf dem Meere.

Beobachtungen an Bord eines Dampfschiffes auf der Reise nach Westafrika.

Von

Carl R. Hennicke.

Derjenige, der schon einmal eine längere Seereise unternommen hat, wird mir recht geben, wenn ich behaupte, daß nach den ersten Tagen der Aufregung, welche

die Neuheit der Umgebung und des ganzen Lebens mit sich bringt, und des Unwohlseins und der darauf folgenden Ermattung, welche die Seekrankheit hervorruft, die ja doch, zumal wenn die Witterung nicht ganz günstig ist, die meisten Menschen zu überstehen haben, sich der Mehrzahl der Passagiere eine Langeweile bemächtigt, die es sie als eine Art Glück empfinden läßt, wenn sich in der sie umgebenden Natur etwas außergewöhnliches lebendiges blicken läßt. Welche Aufregung z. B. bemächtigte sich unserer Mitreisenden, als in der Bai von Biscaya nach einem Sturm unser Kapitän uns aufmerksam machte auf eine Anzahl Pottwale (Catodon macrocephalus), die in nächster Nähe des Dampfers in den Wogen sich zeigten, bald untertauchend, bald wieder mit ihren mächtigen Köpfen über der Oberfläche der noch immer aufgeregten See erscheinend. Aehnlich war das Interesse geweckt, als gelegentlich meiner zweiten Reise zwischen Monrovia und Gran Canaria ein mächtiger Walfisch (Megaptua longimana) mit unserem Schiffe sich in einen Wettlauf einlassen zu wollen schien und dabei seine meterhohen Wassersäulen springbrunnenartig ausstieß. Doch das waren immerhin außergewöhnliche Vorkommnisse, die sogar diejenigen, die sich für die Natur sonst nicht interessierten, sondern sich die Zeit mit Trinken, Skatspielen oder Schlafen vertrieben, von ihren Tischen oder Sophas aufstehen machten, während selbst die anmutigen Spiele der Schweinfische oder Delphine, welche sich tagtäglich in der Nähe des Schiffes wiederholten, bald, eben wegen ihrer häufigen Wiederkehr, ihre Anziehungskraft eingebüßt hatten.

Wenn ich nun auch die letzterwähnte Klasse von Reisenden in Abzug bringe, bleiben doch immerhin noch eine ganze Anzahl übrig, die teils aus reinem Interesse an dem Leben in der Natur, teils aus Sonderinteressen dem Leben um das Schiff her *fortwährende* Beachtung schenken.

So hatten auch wir an Bord unseres Schiffes eine Anzahl Personen, welche teils als Fachleute, z. B. ein schwedischer Naturforscher, teils aus selbstloser Freude an dem Leben auf der See, teils auch aus anderen Beweggründen, z. B. um ihrer Schießlust zu fröhnen, sich fast den ganzen Tag, so lange das Licht dazu ausreichte, an Deck aufhielten und der Natur ein reges Interesse entgegenbrachten. Wenn ich nun auch der letzteren Kategorie gerade keine sehr große Sympathie entgegenbringe — ein Tier zu schießen, das unfehlbar in die See fallen muß, also unwiderruflich verloren ist, ist ja eine ganz unnötige Mörderei —, so danke ich ihr doch eine Anzahl Beobachtungen, die mir neu und interessant waren. Wenigstens hatten die ihr angehörenden Herren den einen Nutzen, daß sie vom frühen Morgen bis zur sinkenden Nacht fast keinen Augenblick von ihren Posten wichen und so uns andere oft auf einen Vogel — denn um diese konnte es sich ja nach Lage der Dinge nur als Schießobjekt handeln — aufmerksam machten, der sonst unserer Beobachtung vielleicht entgangen wäre.

Die Vogelwelt war es denn auch hauptsächlich, die uns den Stoff für unsere Studien lieferte, denn die Fische können bei der Schnelligkeit, mit der ein Dampfschiff seinen Platz verändert, nur dann in Betracht kommen, wenn das Schiff still liegt. Dann allerdings bot auch das Volk der Fische uns reichliche Unterhaltung (Haifischangeln auf der Rhede von Lagos, Katfischangeln der Krujungen auf allen Rheden u. s. w.).

Schon auf der Elbe bei der Abreise von Hamburg machten sich uns die Möven und Seeschwalben bemerkbar. Bald in einzelnen Exemplaren, bald in einer Anzahl von zwei, drei und mehr Stück flogen sie in gewandtem Fluge um das Schiff herum, bald im Bogen dasselbe umziehend, bald hier oder dort in blitzschnellem Stoße ein Fischchen oder ein auf der Oberfläche des Wassers umherschwimmendes, Sättigung versprechendes anderes Objekt ergreifend. Je weiter wir, nachdem wir Cuxhafen passiert, in die Nordsee hinauskamen, um so mehr machten sich anstatt der bisher in der Ueberzahl vorhandenen, an das Süßwasser und das Land gebundenen Formen (Larus ridibundus, Sterna fluviatilis) die dem Salzwasser resp. der See angehörenden Formen bemerkbar. Bald ist in der Nähe des Schiffes eine ganze Anzahl derselben versammelt. Da ist die Brandseeschwalbe (Sterna cantiaca). In einer Zahl von acht bis zehn und mehr Exemplaren ist sie vom Schiffe aus in der Ferne zu sehen. Nach und nach kommen die Vögel näher, doch nicht so nahe, daß sie dem schon seit Stunden lauernden Nimrod Gelegenheit geben, sie herunterzuschießen, zumal da der Dampfer sehr schlingert. Bald nach oben aufsteigend, bald nach unten sich senkend, beschreiben sie ihre Flugbahnen, bis sie plötzlich, meist in schräger Richtung, sich in die Wellen hineinstürzen, um sich einen Fisch oder noch häufiger einen vom Schiff aus ihnen hingeworfenen Bissen herauszuholen, dabei oft fast ganz mit dem Körper sich in den Wogen vergrabend, oft aber auch in elegantem Bogen dicht über der Oberfläche des Wassers kurz abbiegend und dabei den Bissen ergreifend. Im ersteren Falle tauchen sie nach einigen Sekunden wieder aus dem nassen Element hervor, dabei die Flügel zuckend schüttelnd, um die an den Federn hangenden Tropfen wieder loszuwerden und dann ihre Flugkünste von neuem zu zeigen. Zwischen ihnen tummeln sich in ähnlichen Flugbildern eine Anzahl Möven, von denen Larus argentatus (die Silbermöve), canus (Sturmmöve), fuscus (Heringsmöve) und marinus (Mantelmöve) die bekanntesten und zahlreichsten sind. Bald schießen sie durch die Luft dahin, bald in das Wasser hinein, bald auch liegen sie, scheinbar ausruhend, auf dem Wasser, um sich von den Wogen bald haushoch in die Höhe heben, bald wieder in die Tiefe stürzen zu lassen, dabei aber geschickt vermeidend, sich von den überschäumenden Wellenkämmen überschütten zu lassen, und — wie die Katze sprichwörtlich immer wieder auf die Beine — immer wieder auf den Kamm der nächsten Welle gelangend. Nie aber begleiten die einzelnen Exemplare anscheinend das Schiff

tagelang, sondern sie werden nach und nach immer wieder durch neue ersetzt, die dann dasselbe wie die ersten thun und ihre Stelle an andere abtreten.

Endlich hat unser Nimrod, der schon lange fiebernd mit der Flinte in der Hand bereit gestanden, den Tod zu versenden, aber immer entweder durch eine plötzliche Bewegung des Vogels oder eine solche des Schiffes in seinem Beginnen gestört worden ist, teils auch durch die weite Entfernung, in der sich die Vögel befanden, verhindert worden ist, einen Erfolg versprechenden Schuß abzugeben, ein unglückliches Opfer erspäht. Ein Blitz, ein Knall und — er hat vorbeigeschossen. Doch er läßt sich durch den Mißerfolg nicht abschrecken. Bald fällt abermals ein Schuß, und einer der Vögel stürzt mit zerschossenem Flügel jählings hinab in die See, um in dem ihm doch so vertrauten Element ein nasses Grab zu finden. Sobald der Schuß gefallen, sind auch die übrigen Möven und Seeschwalben, die schon nach dem ersten etwas mißtrauisch geworden waren, verschwunden. Sie bleiben weit zurück, um dann, wenn sich das Schiff weiter entfernt, sich oft in einer Anzahl von sechs bis acht Stück neben ihrer verwundeten Gefährtin niederzulassen und dieselbe schwimmend zu begleiten. Krampfhaft bemüht sich die letztere, sich wieder vom Wasser zu erheben, wie man vom Schiffe aus mit dem Fernglas beobachten kann, aber alle ihre Versuche sind vergebens. Bald wird sie geendet haben oder vielleicht ihr Leben auch unter dem Gebiß eines Raubfisches vollends einbüßen. Ihre Gefährtinnen aber erheben sich von ihr mit lautem Geschrei, lassen sich wieder neben ihr nieder und wiederholen dieses, bis alle uns aus dem Gesichtskreis entschwinden. Ihre Stelle wird bald wieder von anderen eingenommen, denen es ähnlich geht wie ihren Vorgängern. Ab und zu zeigt sich auch unter ihnen eine Schmarotzermöve (Lestris parasitica) oder eine Spatelraubmöve (Lestris pomatorhina), kenntlich vor allem durch ihre dunkle Farbe, ihre den kleineren Möven gegenüber bedeutende Größe und ihr ganz anderes Flugbild, sowie dadurch, daß ihr die anderen Möven, denen sie nicht nur ihre Beute abjagt, sondern die sie auch selbst angreift, sorglich ausweichen. Da — was ist das? Ein Vogel, etwa so groß wie eine Sturmmöve, vielleicht etwas kleiner, aber an der Oberseite dunkelbraun oder schwarz, an der Unterseite weiß gefärbt, dabei von ganz anderem Benehmen wie die Möven, schießt durch die Wellen dahin, dicht über dem Wasser, bald dieses berührend, ja, darin verschwindend, bald daraus sich hervorschnellend, bald „Haken" schlagend, sich rasch drehend und wendend, bald wieder ein Stück unter Wasser fortrudernd. Nicht lange, so sehen wir noch eine ganze Gesellschaft, die gleich ihm sich geberden, so daß sie bald, wenn sie die helle Unterseite zeigen, weiß, bald, wenn man sie von oben sieht, schwarz erscheinen. Es sind Sturmtaucher (Puffinus). Die Art ist nicht zu bestimmen, da sie erstens schwer zu schießen sind und es zweitens nie glückte, ein geschossenes Exemplar zu erlangen. Nur einmal, in der Nähe der Canarischen Inseln,

waren uns zwei Exemplare während der Nacht an Bord geflogen, die von unseren Matrosen ergriffen und mir am anderen Morgen gebracht wurden. Es waren zwei Exemplare von Puffinus Kuhli. Leider mußte ich sie auf Anordnung des Kapitäns aus übel angewandter sentimentaler Tierfreundschaft wieder der Freiheit übergeben, konnte sie also nicht präparieren. Aehnlich erging es mir mit einer Thalassidroma oceanica, die uns vor der Mündung des Kamerunflusses an Bord geflogen war.

So ging das Spiel alle Tage fort bis in die Bai von Biscaya, wo wir einen Sturm durchzumachen hatten, während dessen die Möven und Seeschwalben mit allen ihren Verwandten vollständig verschwunden waren. Dagegen zeigten sich nun kleine schwarze Vögel, nicht bedeutend über Sperlingsgröße, die in ungezählten Massen dem Kielwasser unseres Dampfers folgten. Es waren Sturmschwalben (Thalassidroma pelagica), von den Seeleuten auch Weltmeermövchen, Gewitterläufer oder Petersvögel genannt. Mit großen, weitausgreifenden Schritten „liefen" sie über das Wasser hin, dabei die Schwingen entfaltend und dieselben gewissermaßen als Segel oder Balancierstange gebrauchend. Oft glaubte man, sie würden durch eine der haushoch heranbrausenden, gischt- und schaumgekrönten Wogen begraben, aber stets kamen sie, ohne auch nur naß geworden zu sein, wieder zum Vorschein. Dann wieder erhoben sie sich in die Luft, um in schwalbenähnlichem Fluge um das Schiff herumzuschießen. Treffend schildert Boje das Benehmen des Vogels mit den Worten*): „Je heftiger der Wind, desto weniger bemerkt man die Bewegung der Flügel. Der Vogel schwebt, wie ein Schwärmer über Blumen, ganz dicht über den Wellen, ersichtlich die Wogenthäler den Bergen vorziehend. Bald sind es die trippelnden Füßchen, bald die Spitzen der Schwingen, mit denen er die Oberfläche berührt, und wieder von ihr abprallt, — stets mit dem Anscheine, als wolle er sich setzen; und doch setzt er sich niemals." Dieses Vögelchen verfolgte von nun an das Schiff bis zu seinem südlichsten Ziele, besonders am Abend sich zahlreicher einfindend, den Tag über meist nur in einzelnen Exemplaren es umschwärmend. Im Süden gesellte sich zu ihm eine verwandte Art, die Th. oceanica, wie ich gelegentlich des eben erwähnten Fanges vor dem Kamerunflusse feststellen konnte.

Nachdem wir den Sturm in der Bai von Biscaya überstanden, stellten sich an unserem Schiffe als Gefolge im wesentlichen andere Mövenarten ein, als vorher. Besonders waren es die Sterna stolida, die St. Dougalli und die Rissa tridactyla, die uns nun begleiteten. Zu ihnen gesellte sich in der Nähe der canarischen Inseln unsere Flußseeschwalbe, die Sterna fluviatilis, die ja nach Bolle**) auf den Canarischen Inseln brütet, und in der Guineabucht die Sterna macrura. Die Seeschwalben waren hier so wenig scheu, daß sie oft in einer Anzahl von fünf bis

*) Brehms Tierleben 1879 VI, S. 573.

**) Brehms Tierleben 1879 VI, S. 527.

acht Stück auf der Firste unseres, der brennenden Sonne wegen über dem Achterdeck aufgespannten Sonnensegels saßen, von wo wir sie beinahe hätten mit den Händen greifen können. Oft haben sie uns durch ihre Flugspiele tagelang die Zeit verkürzt. In einer Anzahl von Hunderten zogen sie bisweilen um das Schiff herum, bald dem Kielwasser desselben folgend, bald es zur Seite begleitend. Wurde ihnen dann etwas hingeworfen, so bogen sie in scharfem Bogen ab und stießen rasch nach dem vermeintlichen fetten Bissen, der aber oft nur aus Holz oder einem Stück Papier bestand. Enttäuscht kehrten sie dann um, was aber andere nicht hinderte, sich ebenso anzuführen. Neben einem besonders großen Bissen, den sie nicht auf einmal bewältigen oder mitnehmen konnten, ließen sie sich auch wohl auf den Wogen nieder. Ob sie ihn durch Schnabelhiebe zerkleinerten, konnte ich nie beobachten. Daß die Möven nicht immer ganz vorsichtig bei ihren Flugkünsten waren, geht aus meiner Mitteilung*) hervor, wonach sich eine Dreizehmöve an der Logleine gefangen und dadurch ihren Tod gefunden hatte. In der Nähe der Canarischen Inseln beobachtete ich auch einen Sturmvogel (Procellaria), konnte aber seine Art unmöglich bestimmen. All' diese Vögel begleiteten uns nun auf beiden Reisen, bis wir auf der Rückreise wieder in die europäischen Meere kamen, wo uns die nordischen Möven wieder begrüßten. Von selteneren Vorkommnissen auf der Reise sei nur noch erwähnt eine Rauchschwalbe (Hirundo rustica)**), die uns in der Höhe von Gorée auf offener See auf das Schiff flog und sich mehrere Tage da aufhielt, ein Ziegenmelker (Macrodipteryx macrodipterus), den ich auf der Rhede von Lagos vom Schiff aus erlegen und auch erlangen konnte, und der Schmarotzermilan (Milvus aegypticus), der in der Guineabucht fast stets vom Schiff aus auch in großer Entfernung vom Lande zu sehen war. Auch Tauben kamen uns mehrfach auf hoher See an Bord, doch glückte es nie, eine zu schießen. Nicht gesehen habe ich den Fregattvogel und den Tropikvogel (Tachypetes aquilus und Phaëton aethereus). Dagegen beobachtete ich einmal in der Höhe von Sierra Leone, also innerhalb des heißesten Gürtels, zwei Exemplare der Kaptaube (Daption capensis). Ein bemerkenswertes Vorkommen bei dem Verbreitungsgebiete dieses Vogels.

Auf der Rückreise hatte ich an dem Eingang zur Meerenge von Gibraltar und zum Hafen von Cadix Gelgenheit, Enten und Taucher zu sehen, ohne daß mir aber eine Bestimmung möglich war. Dagegen konnte ich im Kanal später eine große Anzahl Rotkehltaucher (Colymbus septentrionalis) beobachten. Dieselben schwammen in einer Anzahl von zwei bis sechs Stück auf dem gerade spiegelglatten Wasser des Kanals, um, sobald sich der Dampfer auf bedrohliche Nähe genähert, unterzutauchen und erst eine beträchtliche Strecke hinter demselben wieder zum Vorschein zu kommen.

*) Vgl. Ornith. Monatsschrift 1892 S. 77.

**) Ebend. S. 235.

Zum Schluß noch eine Beobachtung, die allerdings nicht ornithologischer Natur ist. Auf der Fahrt zwischen Las Palmas und Monrovia im März 1892 wurden wir eines Nachmittags aufmerksam auf einige kleine, mattrosa gefärbte Körperchen, die auf der Oberfläche des Meeres schwammen. Binnen kurzem hatten sich dieselben ins Unendliche vermehrt und stellten sich nun heraus als „spanische Fregatten", wie sie unsere Matrosen nannten, ein Kopffüßler mit dem zoologischen Namen Argonauta Argo. Zu Tausenden bedeckten sie die See mit ihren rosafarbenen, papierdünnen Gehäusen, aus denen man, wenn sie näher kamen, das dunkele Tierchen herausschauen sah. Drei Tage lang fuhren wir durch diese wandernde Flottille, doch gelang es uns bei der Schnelligkeit, mit der unser Dampfer die Flut durchschnitt, trotz aller Mühe nicht, auch nur ein einziges zu fangen.

Ich bitte, mir zu verzeihen, wenn ich die Aufmerksamkeit der Leser zu lange in Anspruch genommen habe. Ich bin mir bewußt, nichts Neues gebracht zu haben, glaube aber doch, daß es manchem, der noch keine Gelegenheit gehabt hat, das Leben auf dem Meere kennen zu lernen, nicht uninteressant gewesen ist, einige kleine Erlebnisse davon zu hören.

Ankunft einiger Vögel im Westerwalde.

Von C. Sachse.

	Scolopax rustic. Waldschnepfe	Cuculus canorus Kuckuk	Cypselus apus Segler	Iynx torquilla Wendehals
1863	1. III. letzte 2. III.	10. IV.		
1864	4. III.	17. IV.		
1865	9. III.	12. IV.		
1866	9.—11. III. 15. IV. 4 Eier	abwesend.		
1867	7. III.	19. IV.		
1868	28. II. balzend	19. IV.		
1869	18. III.	11. IV.	22. IV.	
1870	21. III. vorher wenige	14. IV.	21. IV.	
1871	4. III.	8. IV.		14. IV.
1872	25. II. noch andere 8 Tage früher	14.—18. IV. (18°R. +)		12. IV.
1873	4. III.	16. IV.		17. IV.
1874	5. III.	13. IV.		15. IV.
1875	13. III.	18. IV.	23. IV.	18. IV.
1876	1. III.	8. IV.	20. IV.	

	Scolopax rustic.	Cuculus canorus	Cypselus apus	Iynx torquilla
1877	Wegen Unwohlsein am Beobachten verhindert, und nur wenig beobachtet.			
	15—20 III. viele	4. IV. u. 7. IV.	20. IV.	8. IV.
1878	25. III.	16. IV.	21. IV.	17. IV.
1879	5. III.	16. IV.		17. IV.
1880	18. II. u. 23. II.	14. IV.	25. IV.	15. IV.
1881	28. II. u. schon früher	10. IV.	24. IV.	7. u. 12 IV.
1882	24. II.	14. IV.	1. V. in Köln 20. IV.	13. IV.
1883	14. II. 18. II. die erste erlegt	15. IV.	27. IV.	19. IV.
1884	22. II.	7. IV.!	3. V.—28. VII.	
1885	23. II.	11. IV.	21. IV.	13. IV.
1886	22. III.	5. u. 6. IV.!!!	28. IV. erst am 7. V. viele	12. IV.
1887	8. u. 9. III., dann kommen bis 20. III.	13. IV.	28. IV.	9. IV.
1888	10. III.	15. IV.	24. IV.	18. IV.
1889	18. III.	17.—20. IV.	28. IV.	15. IV.
1890	12. III.	15. IV.	28. IV. 3. VIII. weg	13. IV.
1891	7. u. 6. IV.	19. IV. am 22. viele.	22. IV. 4.—6. VIII. weg	21. IV.
1892	18. III.	12.—14. IV.	27. IV. 28. VII bis 1. resp. 15. VIII weg.	13. IV.
1893	3. III.	10.—15. IV.	23. IV.	16. IV.

Altenkirchen, den 7. Juli 1893.

Kleinere Mitteilungen.

Ein **Raubwürger bewies** mir heute ziemliche **Ueberlegung und Mut.** Ich hörte ein gewaltiges Rabengeschrei an einem Hohlwege, und da ich dort kurz zuvor ein Hermelin gesehen hatte, die Rabenkrähen auch nur eine Zeit lang schrieen und sich dann wieder nach allen Richtungen zerstreuten, so vermutete ich, daß das Hermelin die Ursache zum Lärm gewesen sei. — Als ich mich, über das Feld gehend, dem Hohlwege genähert hatte, kam von der Seite her ein großer Raubwürger auf mich zu und rüttelte in einer Entfernung von kaum fünf Metern schräg über mir. Sofort wußte ich, daß er das Hermelin sehe; da mir aber hier im Parke ein Raubwürger als Beute ebensoviel wert ist, als ein Hermelin, so schoß ich ihn in Fetzen· Sowie der Schuß fiel — strich zwei Meter unter mir ein Hühnerhabicht aus dem am Hange des Hohlweges stehenden Schlehenbusche. Meinen Aerger zu beschreiben,

will ich unterlassen. — Ich holte mir den größten Teil des zerschossenen Würgers und 2/3 einer Dohle, welche vom Habichte geschlagen war und teile nunmehr noch mit, daß es doch immerhin von großem auf Beobachtung, Erfahrung und Ueberlegung beruhendem Mute zeugt, wenn der schwerfällig fliegende Würger lange Zeit so dicht über einem Habichte rüttelt. Daß der Würger mich selbst, der ich doch auch zu seinen Todfeinden gehöre, dabei ganz außer Acht ließ, hat mich nicht sehr gewundert, und wenn sich mancher Leser inbetreff dieses Punktes über diese meine Aeußerung wundern sollte, so teile ich mit, daß ich bei ähnlichen Fällen schon mehrfach von Lanius excubitor unbeachtet blieb. — So rüttelte z. B. ein solcher auffallend lange über einem Kartoffelfelde und ich konnte mich ihm bis auf 10 Meter nähern: eine Katze lag unter ihm, und da ich nicht lange in Zweifel schwebte, welcher von beiden Räubern der ärgere sei, so wollte ich gerade der Katze eine bleierne Dosis verabreichen, als mein Hund Wind bekam und mich augenblicklich mit gewohnter Bravour jeder weitern Mühe überhob. Nun hätte ich zwar meinerseits den Excubitor auf's Korn nehmen können, welcher beim Einspringen meines Hundes flüchtete. Der Vogel aber benahm sich so sonderbar, daß ich ihn zu beobachten beschloß und etwas zurückging. So sah ich, wie er erst seitwärts und dann — zurückkommend — in der Nähe der Stelle wieder rüttelte, wo mein Hund die flüchtige Katze griff. Augenscheinlich interessierte ihn die Sache sehr, und hatte er um so länger Zeit zuzusehen, da mein Hund die durch wenige kräftige Rucke umgebrachten Katzen so lange zu bearbeiten pflegt, als noch eine Rippe in ihnen heil ist.

Staats von Wacquant-Geozelles.

(Aus einem Briefe an Dr. Frenzel.) Soeben lese ich in der Monatsschrift den Artikel des Herrn G. Clodius über **Kraniche und** ledige **Störche**, und sein Erstaunen, daß letztere sich ihre Ruheplätze **auf Bäumen** wählen. Viele Jahre hindurch haben drei weiße Störche, wir nannten sie immer die alten Junggesellen, auf einer hohen Eiche genächtigt. Sobald es zu dunkeln anfing, erschien einer nach dem andern und suchten sie sich immer denselben Platz aus, die höchsten und kahlsten Zweige der hohen Eiche; wir konnten das sehr gut vom Hause aus beobachten. In all den Jahren glückte aber keine Brut auf der Scheune, wie in früheren Zeiten; sobald ein Paar das Nest beziehen wollte, wurde es von anderen Störchen unter blutigen Kämpfen verjagt. Seit vorigem Jahr ist das Nest wieder bezogen, aber die drei alten Junggesellen sind verschwunden.

Schwerin i. M. Baronin Stenglin.

Ornithologische Beobachtungen auf einem Kirchhofe. Wie schon seit einer Reihe von Jahren, so stellten sich auch in dem gegenwärtigen zwei Hänflingspärchen auf dem hiesigen Friedhofe ein, um daselbst ihr Brutgeschäft zu betreiben. Dieselben bauten ihre Nester in Lebensbäume. Während es ihnen nun in früheren

Jahren fast nie gelungen ist, Junge groß zu ziehen, da solche gewöhnlich von Katzen aus den Nestern geholt wurden, so sind diesmal die Jungen in beiden Nestern flügge geworden. Das eine Nest befindet sich nur ca. 80 cm über dem Erdboden, während das andere in doppelter Höhe hergerichtet ist. In ersterem lag am 13. April das erste Ei, zu welchem bis zum 17. April noch 4 Stück hinzukamen. Alsbald begann das Brüten. Da ich nun 1 1/2 m von dem Neste entfernt einen jungen Obstbaum angepflanzt hatte, der infolge der herrschenden Trockenheit alle Tage gegossen werden mußte, so verließ der brütende Vogel jedesmal das Nest, wenn ich in seine Nähe kam. Dies dauerte aber nur ein paar Tage, denn später blieb er bei meinem Erscheinen unbekümmert sitzen. Am 30. April in den Mittagsstunden sah ich schon 2 Junge im Neste liegen, und am andern Morgen waren alle 5 Eier ausgebrütet. Nach 14 Tagen war das Nest leer. Das andere Pärchen war in dem ganzen Brutgeschäfte um einen Tag voraus. — In einer den Kirchhof mit begrenzenden Scheune nisteten in einem Loche des Giebels Hausrötel, von denen ich 3 Junge in der Leichenhalle vorfand. — Auf einem Birnbaum vor dem Schulhause, welches auf dem Kirchhofe steht, hat ein Finkenpaar bereits das vierte Jahr seine Brutstätte errichtet. Als im vorigen Jahre durch einen heftigen Wind das Nest heruntergerissen wurde, noch ehe die Finken zum Brüten gekommen waren, siedelte das Pärchen in einen Lebensbaum über. — Auf einem andern Birnbaum habe ich eine in Form eines Häuschens gebaute bunte Doppelbeute für Staare hängen, deren eine Seite jedes Jahr Abmieter gefunden hat, während die andere Seite immer frei blieb, da die „schwarzen Insassen" des Hauses mit den gar oft das Logis beschauenden „Grauröcken" nicht unter einem Dach wohnen mögen. Gegenwärtig ist die zweite Brut Staare flügge geworden. Am südlichen Giebel des Schulhauses hatte unter dem Dache auf einem vorstehenden Balken ein Pärchen Fliegenschnäpper sein wenig kunstvolles Nest hergerichtet. Am 22. Juni morgens hatten die noch nicht recht flügge gewordenen Jungen das Nest verlassen. Zwei von ihnen waren dabei so derb auf den Boden gefallen, daß sie alsbald tot liegen geblieben sind. Den 3. Flüchtling fand ich auf meinem Hofe, von wo aus er sich dann in den Garten begab. Am Abende nahm ich ihn mit ins Haus, um ihn vor den Katzen sicher zu stellen. Am andern Abende schon hatte er sich ein Nachtquartier auf einem niederen Pflaumenbaume ausgesucht, doch so, daß ihn keine Katze erreichen konnte, und am dritten Tag saß er bereits hoch oben in der Krone eines Birnbaumes. — Vor zwei Jahren nisteteten auch einmal Stieglitze auf dem hiesigen Gottesacker, und zwar auf einem verhältnismäßig schwachen Aste eines Birnbaumes, der unmittelbar am Kirchwege steht. — Im vorigen Sommer brüteten in einem von dem Kuhstalle des Nachbargutes auf den Kirchhof führenden thönernen Luftrohre Kohlmeisen.

Dreiskau, den 11. Juli 1893. F. Jentzsch.

Zu dem in Nr. 6 von Herrn K. Knauthe in Schlaupitz, Kreis Reichenbach i. Schl., Mitgeteilten „über das Verschwinden **der Kiebitze**“ kann ich als Gegenstück „über das **Zuwandern** derselben“ mitteilen, daß ich im Frühjahre nur einige Paare auf den Wiesen meiner Muldenaue hatte und seit ca. zwei Wochen ganze Scharen (40 bis 50 Stück), meist junge, sich daselbst aufhalten. Besagte Wiesen sind an und für sich trocken, doch führt ein fließender Graben, der auch in diesem Jahre trotz aller Dürre Wasser hält, am Saume der Wiesen vorbei. Die Kiebitze halten sich aber meistens auf den Wiesen auf und wechseln nur ab und zu nach dem Graben. Möchten die mir sehr lieben Gäste im nächsten Frühjahre als Vorboten desselben sämtlich zu mir zurückkehren, — nicht etwa der zu legenden Eier wegen, denn ich halte das Suchen und Essen derselben für einen großen Unfug, ein Ei der Zwerghühner schmeckt mindestens ebenso gut —, da sie durch ihren eleganten Flug und ihr neckisches „Kibitt“ die Gegend beleben und meine von Ungeziefer (Larven 2c.) strotzenden Wiesen von diesen Plagegeistern befreien.

Rittergut Gotha bei Eilenburg. O. Hertwig.

(Aus einem Briefe an K. Th. Liebe). **Zerstörte Nester.** Bei meinen Frühjahrsexkursionen bemerkte ich auf einem alten Eichhornneste eine fortwährend auf- und niedergehende Bewegung. Ein Buntspecht (Picus major), wohl neugierig, was da vorgehe, kam ebenfalls auf das Nest und sah mit erhobenem Kopfe dem Treiben zu. Es war eine Sumpfmeise (Parus palustris), welche auf die oben beschriebene Weise die für ihre Zwecke notwendigen Baustoffe entnahm und einer in der Nähe befindlichen Baumhöhlung zutrug. Einige Zeit später sollte ich indeß auch die Kehrseite des Bildes kennen lernen: Mir war wiederholt aufgefallen, daß die Nester des kleinen grauen Baumläufers (Certhia familiaris) aus Baumritzen und hinter sich losgelöster Baumrinde gewaltsam herausgezerrt waren. Eines Tages ertappte ich indeß den Uebelthäter in Gestalt eines Eichhorns, welches die Nester zerstörte, um mit dem gewonnenen Baumaterial sein Nest auszufüttern.

Wehlheiden bei Kassel. H. Ochs.

Am 11. Juni d. J., abends gegen 6 Uhr, zählte ich zusammen mit Herrn Dr. Wieschebrinck, daß ein **Kuckuk** im Mühlthal, den ich schon von früheren Tagen als *βοὴν ἀγαθός* kannte, ohne Pause 135 mal seinen Ruf ertönen ließ.

Jena, 18. Juli 1893. Dr. Carl R. Hennicke.

Der Segler (Cypselus apus), welcher, wie ich Ihnen bereits früher mitteilte, heuer schon am 23. April während unseres schrecklichen Brandes hier ankam, verließ uns bereits am 20. Juli, nicht ein Mauersegler blieb zurück. Einen so frühen Abzug habe ich noch nicht konstatieren können, die gewöhnliche Ankunftszeit liegt hier zwischen dem 25. und 31. April, der Abzug vom 26. Juli ab bis anfangs August.

Altenkirchen, August 1893. C. Sachse.

(Eine verlassene Schwalbenbrut.) Noch anfangs September 1892 befanden sich im Pferdestalle der Schluckenauer Dampfsäge in einem Neste der „Spießelschwalbe“ (Hirundo rustica, Linn.) Junge, welche von den Eltern bis zum 6. September gefüttert wurden. In der Nacht vom 6. zum 7. desselben Monats waren die Alten aus der Gegend spurlos verschwunden und die verlassenen Jungen sind kurze Zeit darauf dem Nahrungsmangel erlegen. — Am 7. September früh dichter Nebel. Nach dessen Verschwinden wurde am Nachmittag desselben Tages auf den Teichen eine große Anzahl fremder Gäste bemerkt, so 3 Stück Seeschwalben (Hydrochelidon nigra, Boie), ferner Gallinago scolopacina, Bp., Crex pratensis, Bechstein und verschiedene Entenarten in großer Anzahl, sowie einige Stück von der Uferschwalbe (Hir. riparia, Linn.). In der Nacht vom 6. zum 7. September mußte ein gewaltiger Vogelzug stattgefunden haben. Diesem geheimnisvollen Drang, welcher die gefiederte Welt so mächtig bewegt, vermochte auch sogar die Elternliebe des vorerwähnten Schwalbenpaares nicht zu wiederstehen.

Schluckenau, im August 1893. Curt Loos.

In den Fängen eines angeschossenen Milans. Wie man bei der Jagd auf Raubvögel vorsichtig sein muß und mitunter in eine recht üble Lage kommen kann, dafür spricht folgender Vorfall. Ein Förster in meiner Nähe schoß vor kurzer Zeit einen roten Milan von einem Baume herab. Als er an denselben herankam, lag dieser auf dem Rücken und regte kein Glied, nur die Augen waren scharf auf den Jäger gerichtet, — ein Beweis, daß er noch lebte. Der Förster wollte ihn nun an den Flügeln fassen und mit nach Hause nehmen. Kaum hatte er aber die Hand nach dem Raubvogel ausgestreckt, so hatte derselbe sie auch schon mit dem einen Fang gefaßt und schlug seine Krallen tief in das Fleisch. Sofort griff nun der Förster mit der andern Hand rasch zu, um die erste zu befreien, allein im Augenblick hatte der Milan auch diese mit seinem anderen Fang gefaßt. Je mehr der Förster zog, desto tiefer drückte der angeschossene Milan seine Krallen in das Fleisch der Hände. So kniete der Forstmann gefesselt vor dem sterbenden Vogel. Nirgends sah er Hilfe, die ihn aus dieser unangenehmen Lage befreien konnte. Da kam er auf einen glücklichen Einfall: er stellte den einen Fuß auf die Brust des Vogels und drückte so fest auf, daß er bald verendete. Im Anfang drückte der Milan seine Fänge dabei noch tiefer in das Fleisch der Hände, als aber der Todeskrampf eintrat, ließ er mit dem einen Fang los nnd griff nach dem Stiefel. Dadurch wurde die eine Hand frei und als das Tier tot war, machte der Förster auch seine andere Hand frei. Die Hände waren arg verletzt, zumal der Vogel auch mehrmals mit seinem Schnabel die Hand gebissen hatte. Der Mann ließ das tote Tier im Walde liegen und hat sich vorgenommen, niemals wieder einen Raubvogel anzugreifen, der noch nicht vollständig tot ist. L. Buxbaum.

Notizen für die Vereinsmitglieder.

Hiermit habe ich die Ehre, den Vereinsmitgliedern anzuzeigen, daß Seine Königliche Hoheit der Fürst Ferdinand I. von Bulgarien im Juni 1892 geruhten, mich in Seine persönlichen Dienste zu berufen, und daß nunmehr meine Adresse lautet: Sofia, Bulgarien.

Dr. Paul Leverkühn,
Direktor der wissenschaftlichen Institute und Bibliothek
Seiner Königlichen Hoheit des Fürsten von Bulgarien.

Bücher-Vorlagen aus der Bibliothek Leverkühn. V.

Aus dem Ornithologischen Verein München.

A. In deutscher Sprache.

201. Madarász, J. v., Zeitschrift für die gesammte Ornithologie. 8°. Budapest.
I. 1884. Heft 1—4. (VIII + 410 S. 20 pl.) 1. = I—VIII, 1—74, 2 pl.; 2. = 75—192, 4 pl. und 1 Holzschn.; 3. = 193—268, 6 pl.; 4. = 269—410, 7 pl. und 1 Lichtdrucktafel.
II. 1885. Heft 1—4. (VI + 540 S. 22 pl.) 1. = I—VI, 1—72, 4 pl.; 2. = 73—209, 6 pl.; 3. = 210—368, 4 pl.; 4. = 369—540, 8 pl.
III. 1886. Heft 1—4. (VI + 287 9 pl.) 1. = I—VI, 1—80, 2 pl; 2. = 81—192, 2 pl. 3. = 193—224, 4 pl.; 4. = 225—287, 1 pl.
IV. 1887—1888. Heft 1 und 2, 3 und 4 (IV + 447 + 7 Errata, 4 pl.;) 1/2. = I—IV, 1—192, 3 pl.; 1888: 3/4. = 193—447, 1 Karte. In Summa: 1709 S. 53 pl.

Ohne näher auf den reichen Inhalt dieser leider eingegangenem, großartig angelegten, internationalen Zeitschrift, in welcher sich deutsche, ungarische, französische, englische und italienische Aufsätze erster Autoren finden, einzugehen, hebe ich nur die auf Deutschland Bezug habenden hervor. I. Band Stejneger, Ueber einige Formen der Untergattung Anorthura 6—14. (10 Trogl. parvulus). II. Band Schalow, zur Ornis der Mark Brandenburg. Ein dritter Beitrag 1—44. Landois, Ueber die Nahrung der im Münsterlande heimischen Spechte 93—96. Walter, Briefliche Mittheilung (Kukuksei sehr spät). 187. Homeyer, Lit. Mittheilungen (188 seine Sammlung). Schalow, Rec. von Köppen, Anl. z. Züchtung von Nachtigallen 193. Ders. Rec. Liebe, Die Uebelthäter in der Vogelwelt 195. III. Band Walter, Die Fürsorge des Kukuks für seine Nachkommenschaft 66—78. IV. Band Meyer und Helm, II. Jahresbericht (1886) der ornith. Beobachtungsstationen im Kgr. Sachsen 194—412. Leverkühn, zweite vorläufige Mittheilung die Entenkojen betreffend 437—438. —

202. Hartert, Die Feinde der Jagd. Eine naturwissenschaftliche Studie über die dem Wildstande wirklich und vermeintlich schadenbringenden Thiere. Mit Ill. von Mützel, Kretschmar, Deiker, Specht, Bellecroix u. A. Berlin 1885. gr. 8°. [(IV) + 123 S.]

Verf. steht fast auf dem gleichen Boden hinsichtlich der Nützlichkeit und Schädlichkeit der Raubvögel, Rabenvögel, des Reihers, Eisvogels, Wasserstaars, wie die Leiter der Monatsschrift; er behandelt die einzelnen Arten und flicht zahlreiche biol. Beobachtungen aus Ostpreußen und der Gegend um Wesel ein. — Beiläufig erwähnt Verf. das Wort „Colonieen der Haubentaucher" (90), woraus hervorzugehen scheint, daß er analoge Beobachtungen wie Pietsch, ich, u. a. machte. — Aus einer Fußnote des Redakteurs der „Neuen Deutschen Jagd-Zeitung" (S. 88) schließe ich, daß das Ganze in jener zuerst erschien. Die Abbildungen sind meist aus Brehm's Thierleben entlehnt. —

203. Hodek, Gesammelte ornith. Skizzen. Wien 1879. 8°. Zusammen 179 S. (Jeder der 11 Aufsätze apart paginiert.)

Der bekannte Präparator und Jäger, welcher den Kronprinzen Rudolf auf der berühmten Donaureise begleitete, stellt hier folgende an verschiedenen Orten zuerst gedruckte Aufsätze im Selbstverlage zusammen: 1. Gefundene für Europa neue oder doch äußerst seltene Arten. 1—2 (Verh. d. zool. bot. Ges. Wien. 1869. 46—47). 2. Ueber Verbreitung und Verhalten der Gattung Pelecanus im europäischen Osten 1—22 (Eb.

1873. 73—88). 3. Reisebericht I. II. 1—10 (Mitth. d. Aussch. d. orn. Ver. in Wien und d. Mitgl. 1876 Nr. 4). 4. Thatsächliches über die Verminderung der Vögel 1876 1—21 (?). 5. Das Vogelauge vom empirischen Standpunkt des Conservators 1—26 (Martin, Praxis der Naturgesch. I. Theil 2. Aufl. und Schwalbe 1879. 81—87. 96—64). 6. Die „Obedska Bara." Ein ornith. Bild. 1—13 (Schwalbe I. 1877. 13—16; 23 bis 25). 7. Steinadler-Goldadler Aq. fulva Aq. chrysaetos (1—25). 8. Europäische Raubvögel. 1—14 (2). 9. Ornith. Reiseberichte an der unteren Donau 1—32. (Schwalbe I. 1877 44—66; 69—71; 73—76; 83—88.) 10. Schwalbengeschichte, Wüstenbussard 14—17 (Schwalbe II. 1878 24—25). 11. Meine Frühjahrsreise 1878 1—11 (?). Namentlich Nr. 4 dürfte für die Leser der Ornith. Monatsschr. von hohem Interesse sein; alle Aufsätze sind in herrlichem, frischem Stile geschrieben und enthalten sehr viel werthvolles Material!

204. Blasius Hanf, Aufzeichnungen über den Zug der Vögel im Frühjahre 1856. (Verh. k. k. zool. bot. Ges. 1856, 91—92.)

205. Ders., Verzeichniß der in der Umgebung des Furtteiches bei Mariahof in Obersteiermark vorkommenden Vögel mit Bemerkungen über die Lebensweise, Fortpflanzung und Jagd einiger derselben. (Eb. 1856, 671—700. 1858, 521—548.)

206. Ders., Ornith. Beobachtungen am Furtteiche zu Mariahof in Obersteiermark. (Eb. 1868. 961—970.)

207. Ders., Ornith. Miscellen. (Eb. 1871 87—98).

208. Ders., Ornith. Beobachtungen am Furtteiche zu Mariahof im Jahre 1871. (Eb. 1872. 399—404).

209. Ders., Notizen über die Fortpflanzung der Syl. Nattereri Schinz. (Phyl. montana Br.) in der Umgebung von Mariahof im Jahre 1872. (Eb. 1873. 469—474.)

210. Ders., Beobachtungen der Fortpflanzung des Fichten-Kreuzschnabels im Winter 1871/72 und 1872/73. (Eb. 1874. 211—216.)

211. Ders., Beiträge zur Fortpflanzungs-Geschichte des Kuckuks. (Mitth. d. naturw. Ver. f. Steiermark 1875. 117—124. [1—8]).

212. Ders., Ornith. Notizen. Der Vogelzug am Furtteiche bei Mariahof in Obersteiermark im Jahre 1876. (Verh. zool. bot. Ges. Wien. 1877.)

213. Ders., Ornith. Miscellen. (Eb. 1878, 11—14 235—241.)

214. Ders., Beobachtungen über die Nützlichkeit und Schädlichkeit einiger Raubvögel. (Mitth. d. naturw. Ver. f. Steiermark 1878. 7 S.)

215. Ders., Ornith. Notizen. (Verh. zool. bot. Ges. Wien 1882. 42.)

216. Ders., Die Vögel des Furtteiches und seiner Umgebung. (Mitth. naturw. Ver. f. Steiermark 1882. 1—10 (Graz 1883). 1883. 1—94 (Graz 1884).

217. Ders., Ornith. Beobachtungen am Furtteiche und dessen Umgebung von Juni bis September 1886. (Eb. 1886. Graz 1887. 7 S.)

218. Ders., Ornith. Beobachtungen aus Mariahof. (Schwalbe 1886. 313—314)

219. Ders., Vogelleben auf dem Furtteiche und in seiner Umgebung im Jahre 1887. (Mitth. naturw. Ver. f. Steiermark 1887. Graz 1888. 18 S.)

Ein Pendant zum Vogelwärter Helgolands ist der würdige leider unlängst verstorbene Pfarrer Bl. Hauf als Wärter des Vogellebens an einem besonders vom Vogelzug begünstigten Alpen-See; mit unendlicher Sorgfalt hat er dort Decennien lang beobachtet und gejagt und eine reiche Fülle sehr interessanten, dauernd werthvollen Materials angestapelt in seinen Schriften, die hier wohl fast vollständig aufgezählt und vorgelegt sein dürften. Ueber seine bedeutende Lokalsammlung, welche dem Lande erhalten bleiben wird, haben Tschusi u. A. eingehend berichtet.

Fehlerberichtigung.

Infolge eines mir unerklärlichen Versehens hat sich in Nr. 7 der Orn. Mon. auf Seite 253 unter Nr. 30 ein Fehler eingefunden, den ich zu berichtigen bitte: statt „Trauerfliegenfänger (Musc. luctuosa)" muß es heißen „Halsbandfliegenfänger (Musc. albicollis)." Dr. Carl R. Hennicke.

Redaction: Hofrat Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

Ornithologische



des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mk. u. erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschl.) — Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Rendanten Hrn. Meldeamts-Vorsteh. Rohmer in Zeitz erbeten.

Redigiert von
Hofrat Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel,**
Professor Dr. **O. Taschenberg.**

Die Redaction der Annoncenbeilage führt Herr Dr. A. Frenzel in Freiberg i. S.; alle für das Anzeigeblatt der Orn. Monatsschr. bestimmten Anzeigen bitten wir an Herrn Dr. Frenzel direct zu senden.

Kommissions-Verlag von Friedrich Stollberg in Merseburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XVIII. Jahrgang. September 1893. Nr. 9.

Einiges über den Wasserschmätzer.

Von Dr. Passow.

Wohl keiner unsrer deutschen Vögel ist Gegenstand so langer und vieler Debatten gewesen, wie der Wasserschmätzer. Während manche Fischereivereine einen Preis auf

den Kopf dieses Vogels setzten und ihn somit für unbedingt schädlich erklärten, traten die Vogel- und Tierschutzvereine zu seiner Verteidigung auf und behaupteten, daß er sich fast ausschließlich von Wasserinsecten und Kerftieren ernähre und nur in der äußersten Not Fische anrühre.

Verschiedene Beobachtungen sind über den Wasserschmätzer im Freileben wie im Gefangenleben gemacht und veröffentlicht worden, aber man hat sich bis auf den heutigen Tag nicht über den Schaden und Nutzen, den dieser Vogel anstiftet, einigen können.

Girtanner, der viele und gediegene Beobachtungen an altgefangenen Wasserschmätzern machte, behauptet, daß sich die Wasseramsel im Frühjahr und Sommer von Insecten und dergl., im Winter dagegen vorwiegend von Fischen ernährt. Seine im Winter gefangenen Vögel dieser Art verschmähten das ihnen gebotene Insectenfutter und nahmen ausschließlich Fische zu sich, im Frühjahr dagegen gingen sie vollständig zum Nachtigallenfutter über.

Ich habe, durch meinen Beruf abgehalten, leider nicht die ornithologische Litteratur, in Bezug auf den Wasserschmätzer, so verfolgen können, wie ich es gewünscht hätte. Ich erwähne daher nur eines Artikels in Nr. 1, 1893 der Ornithologischen Monatsschrift von Herrn Herrmann, der des öfteren Versuche mit alt gefangenen und einmal mit jung dem Nest entnommenen Wasserschmätzern anstellte und schließlich zu dem Schluß kam, daß die Wasseramsel, seiner Ueberzeugung nach, nur in der höchsten Not an Fische geht. Leider hat Herr Herrman nicht bei allen seinen Versuchen die Jahreszeit angegeben, in welcher er seine Vögel erhielt.

Die Wasserschmätzer, welche er im Juli erhielt, verschmähten allerdings Fische und bevorzugten Insectennahrung. Dieses widerlegte nicht die Erfahrungen Girtanners und schließt nicht aus, daß seine Wasserschmätzer sich bei kalter Jahreszeit in Bezug auf ihre Nahrung ändern.*) Der Wasserschmätzer ist mir stets ein lieber Freund gewesen, und habe ich ihn in Freiheit, wie in Gefangenschaft gründlich kennen zu lernen versucht. Im Nachfolgenden will ich einige meiner Erfahrungen mitteilen.

An der Leutra bei Jena war zu meiner Zeit, 1881—89, der Wasserschmätzer sehr häufig, soweit man dies von einem Vogel, der, die Brutzeit ausgenommen, keinen gleichen seiner Art in seinem Revier duldet, sagen kann. Früher soll dies anders gewesen sein, denn der alte Brehm, der in einem 1836 von J. C. Zenker herausgegebenen topographischen Taschenbuche,**) ein Register der damals in Jena vorkom-

---

*) In Nr. 16 Jahrg. XVII der orn. Monatsschr. befindet sich ein Bericht über die Herrmannsche Vogelausstellung in Leipzig von Rich. Schlegel, in welcher angegeben ist, daß die H.'schen Wasserschmätzer später Fischnahrung jeder andern vorgezogen hätten. Da dieser Bericht in einem früheren Heft wie der H.'sche Aufsatz erschienen ist, so weiß ich nicht, ob hier ein Irrtum vorliegt. —

**) Die kurzen, in diesem Buche enthaltenen ornithologischen Daten sind wegen der Veränderungen in der Avifauna von Jena, im Zeitraum von 57 Jahren, sehr interessant.

menden Vögel aufstellt, bezeichnet ihn als selten. — Im Herbst 81 beobachtete ich einen Wasserschmätzer oberhalb der sogenannten Oelmühle, an einer Stelle, wo die Leutra von einer hölzernen Wasserrinne überbrückt wird und einen kleinen Wasserfall bildet. Gewöhnlich sah ich ihn inmitten desselben, auf einem, aus dem Strudel hervorragenden, Steine sitzen und von dort aus seine Beutezüge in das feuchte Element unternehmen. Wurde er durch meine Gegenwart beunruhigt, so flatterte er mit kurzen Flügelschlägen, unter Zerb=zerb=Geschrei, zu dem Endpunkt seines Gebietes, einer etwa eine halbe Minute weiter abwärts liegenden Holzbrücke. Nur gezwungen verließ er seinen Bezirk und flog die Leutra aufwärts. Sowie die Gefahr vorüber war, kehrte er auf seinen Standort zurück. — Da ich auf einem unter der Brücke liegenden, nicht mit Wasser bedeckten Steine einen großen Haufen Unrat bemerkte, schloß ich, daß der Vogel unter dem Tragbalken seine Nachtruhe hielt. Diese Annahme war richtig. — Eines Abends schlich ich mich unter die Brücke und fing den Vogel mit der Hand. Ich brachte ihn in einen geräumigen, mit Tüchern verhängten Drosselkäfig und setzte ihm als Nahrung rohes, gehacktes Fleisch, mit wenig Weißbrod und vielen Ameiseneiern gemischt, vor. Auf diese Futtermischung legte ich eine Menge lebender Mehlwürmer. Der Vogel rührte die Nahrung nicht an, saß unbeweglich in der Ecke seines Käfigs und starb nach zwei Tagen.

Im Oktober 1883 fing ich genau an derselben Stelle, in der nämlichen Weise, einen zweiten Wasserschmätzer. Ich behandelte ihn, was seinen Aufenthalt und seine Nahrung anbelangt, wie seinen Vorgänger. Im Gegensatz zu diesem flatterte er ungestüm im Käfig umher, sobald man ihm nahe kam. Mehlwürmer nahm er sofort an und einige Tage darauf ging er auch an das andere Futter. Auffallend war es, daß ihm der Aufenthalt im Wasser nicht so angenehm war, wie in der Freiheit. Er badete nur ein oder zweimal am Tage, trank aber viel.

Leider verlor ich ihn durch einen Unfall, denn eines Nachts tobte er, durch ein Geräusch plötzlich aufgeschreckt, so arg im Käfig umher, daß er sich die Hirnschale einstieß. Der Vogel war körperlich wohl genährt und während der allerdings kurzen Zeit seiner Gefangenschaft wohl und munter gewesen, aber äußerst scheu geblieben. Ich besaß ihn 12 Tage. —

Bald darauf verließ ich Jena und kehrte erst nach Jahren dorthin zurück.

Im August 88, als ich wieder dauernden Aufenthalt in Jena genommen hatte, bemerkte ich zu meiner Freude, daß der Bezirk, welchen die von mir gefangenen Wasseramseln inne gehabt, Ersatz gefunden hatte. Inmitten des Wasserfalls, genau wie vor sieben bez. vier Jahren, auf demselben Stein, saß zierlich wippend, eine Wasseramsel und ist in meiner Erinnerung dieser Vogel von der Gegend unzertrennlich. Als ich die früher erwähnte Brücke genau untersuchte, fand ich, daß der Vogel auch wieder die von seinen Vorgängern benutzte Schlafstätte bezogen hatte. —

Zum dritten Male entschloß ich mich, den Wasserschmätzer zu meinem Hausgenossen zu machen. Ich ging sehr vorsichtig zu Werke. Zunächst schuf ich meinem zu erwartenden Gaste ein gemütliches Heim, indem ich einen großen, $1^1/_2$ m langen, 80 cm tiefen und 1 m hohen Käfig mit einem geräumigen, tiefen Blechbassin versah, welches fortwährend Zu- und Abfluß hatte. Das Bassin besetzte ich mit Gründlingen und Weißfischchen. Das ganze Bauer umhängte ich mit einem dunklen Tuch, in das ich überall Beobachtungslöcher schnitt. Freunde, die mich besuchten, schüttelten spöttisch lächelnd den Kopf über meine Vorbereitungen und manch einer citierte das alte Sprüchwort: „Die Nürnberger hängen keinen, ehe sie ihn haben." — Als alles fertig war, ging ich an einem sehr dunklen Abend an die Schlafstelle des Wasserschmätzers. Durch die Dunkelheit leuchtete mir ein weißer Punkt entgegen, den ich für die Brust des Vogels hielt. Ich griff danach, war aber sehr enttäuscht, als ich bemerkte, daß ein dicker, weißer Schimmelansatz auf dem Holze mich irre geleitet hatte. Ich tappte nun mit den Händen unter dem Tragbalken der Brücke herum, in der Hoffnung, den Vogel doch noch zu fangen. Er flog auf, dicht an meinem Kopf vorbei und der Weg war umsonst gemacht. — Meinen oben erwähnten Freunden erzählte ich nichts von dem Abenteuer, sondern nahm mir vor, ein ander Mal meine Sache besser zu machen. — Nach drei Tagen ging ich um dieselbe Zeit zur Brücke, zündete ein Streichholz an, sah den Vogel und fing ihn. Ich ließ den Wasserstaar nachts über in einem leinenen Beutel und setzte ihn am andern Morgen in seinen Käfig. Nachdem er die üblichen Fluchtversuche, die jeder frisch gefangene Vogel unternimmt, ausgeführt hatte, beruhigte er sich, stürzte sich in das Bassin, fing und verzehrte einen Fisch, dem bald ein zweiter und dritter folgte. Ein großes Glasgefäß voll frischer, lebender Mehlwürmer, welches ich ihm recht verlockend in den Käfig gesetzt hatte, blieb unberührt, dagegen waren sämmtliche Fische, 36 an der Zahl, am Abend verschwunden. — Meine Wasseramsel bevorzugte die Gründlinge und machte erst, als diese verzehrt waren, auf die Weißfische Jagd. Interessant war es, die Art und Weise zu beobachten, wie sie der Gründlinge habhaft wurde. Diese Fische hatten sich, als sie die Gefahr, in der sie schwebten, erkannten, nnter die im Bassin liegenden Steine verborgen. Der Wasserschmätzer lief nun auf dem Boden desselben unter Wasser entlang, schob seinen Schnabel unter jeden Stein, öffnete ihn, hob auf diese Weise den Stein in die Höhe, und haschte den davonschießenden Fisch. Am nächsten Tag erhielt meine Wasseramsel neben Fischen auch die verschiedenartigsten Wasserinsecten. Zuerst fraß sie die Fische und machte erst, als keiner mehr vorhanden war, auf die Insecten Jagd. Kleine schwarze Wasserkäfer fing sie, sprang mit ihnen an das Ufer, schlug sie so lange auf die dort liegenden Steine, bis die Flügeldecken entfernt waren und verspeiste sie dann. Auch einen großen Gelbrandkäfer brachte sie auf diese Weise ums Leben, fraß ihn jedoch nicht. Mehlwürmer, Ameiseneier und

Mischfutter rührte sie nicht an. Thörichter Weise setzte ich eine Anzahl Larven von Bombinator igneus in das Bassin. Die Wasseramsel ergriff einige derselben, schüttelt sie hin und her und warf sie voll Widerwillen von sich. — Am andern Morgen lag der Wasserschmätzer tot im Käfig. Am 7. Mai 93 bekam ich per Post von Herrn F. Galle, Jäger auf Steinbeck bei Salzuflen (Lippe-Detmold), vier junge eben gefangene Wasseramseln geschickt. Sie waren in ein kleines, mit Moos ausgefüttertes Kistchen verpackt, in welches ein, mit Leinwand vernageltes, Drahtfenster angebracht war. Die Tierchen kamen gesund und munter bei mir an. Ich brachte sie in eine große Kiste, deren Boden mit Sand bestreut und mit Tuffsteinen belegt war. Als ich eine Schüssel hineinsetzte und von oben Wasser hineingoß, reckten die kleinen Gesellen beim Geräusch des Wasserplätscherns die Hälse, hüpften herbei, sprangen in die Schale und planschten munter im Wasser umher. Sie waren, wie mir Herr Galle schrieb, ungefähr 12 Tage alt, hatten aber schon ihr vollständiges Federkleid. Drei von ihnen waren bereits ausgeflogen und hatten nur mit großer Mühe wieder eingefangen werden können. Ich hatte mehrere Tage sehr viel Last mit den Tieren, da sie durchaus nicht sperren wollten und deshalb gestopft werden mußten. Ich fütterte sie mit der bei meinen ersten Wasseramseln angewandten Futtermischung. Endlich begann das Nesthäkchen, welches noch einige Daunen auf dem Kopf hatte, und seine Geschwister folgten bald seinem Beispiele. Die Tiere entwickelten nun einen außerordentlichen Appetit und erhoben, wenn ich die Decke, die ich über die Kiste gelegt hatte, entfernte, ein ohrenzerreißendes Ih-ih-ih-Geschrei, schlugen mit den Flügeln und bettelten um Nahrung. Die erste Zeit übernachteten sie gemeinsam in einem Neste, das sie des Abends meist von selber aufsuchten. Interessant und neu war mir, daß die jüngeren Tiere „Gewöll“ auswarfen. Dieses bestand aus den Häuten der Mehlwürmer, Verunreinigungen der Ameiseneier, wie Holzstückchen und Tannennadeln und Sand. Die Form des Gewölles ist oval, die Größe die einer dicken Bohne. Bei meinen alten Wasserstaaren habe ich diese Erscheinung nicht wahrgenommen. Leider gingen mir zwei der Vögel ein. Die beiden Ueberlebenden brachte ich in das bei meinem letzten Versuch mit der alten Wasseramsel benutzte Bauer, worin sie sich jetzt noch befinden. Da in der ersten Zeit ihrer Gefangenschaft ihr Gefieder beim Baden trocken blieb, später aber durch und durch naß wurde, außerdem der eine Vogel einmal Krämpfe bekam, schob ich dies auf eine fehlerhafte Zusammensetzung des Futters. Ich setze daher seit einiger Zeit dem Futter täglich einen Theelöffel voll Leberthran zu und bestreue dasselbe mit zerstoßenen Eierschalen. Die Tiere sind seitdem entschieden munter und haben sich die Krämpfe nicht wiederholt. Verschiedene Male setzte ich in das Wasserbassin kleine Fische und Flohkrebschen, die der eine mit großer Geschicklichkeit fängt und verzehrt, während der andere dieselben nur annimmt, wenn er sie außerhalb des Wassers erhält. Letzterer liebt das Wasser

überhaupt nicht sonderlich, sondern badet nur selten. Höchst drollig war es anzusehen, wie die Tierchen das selbständige Fressen lernten. Sie stellten sich vor ihren Futternapf und schrieen das darin befindliche Futter mit weit geöffneten Schnäbeln, in der Hoffnung, daß dasselbe zu ihnen kommen würde, an. Als ihr Wunsch nicht erfüllt wurde, holten sie sich Brocken für Brocken heraus, zwischen jedem Bissen das possierliche Manöver wiederholend. Die liebste Nahrung meiner Wasserstaare sind Mehlwürmer und werden diese oft Gegenstand erbitterter Fehden. Sonst leben sie sehr friedfertig zusammen. Um die anderen Vögel, zwei Zeisige, welche den Käfig mit ihnen teilen, kümmern sie sich nicht. — Hoffentlich gelingt es mir, meine Wasseramseln gut durch die Mauser zu bringen, ich gedenke dann über dieselben an dieser Stelle noch weiter zu berichten.

Leider bin ich nicht in der Lage, ein endgültiges Urteil über die Schädlichkeit des Wasserschmätzers zu fällen, muß aber gestehen, daß ich es keinem Forellenzüchter verarge, wenn er ihn in seinem Gebiet nur mit Mißtrauen duldet, da es nach Girtanner möglich ist, daß er auch in der Freiheit im Winter die Fischnahrung bevorzugt und außerdem den Fischlaich nicht verschont; dann bildete die junge Forellenbrut, die ja bekanntlich während der kalten Jahreszeit auskommt, eine willkommene Speise. Der Wasserschmätzer entwickelt einen sehr gesegneten Appetit und darf daher der Schaden, den er anrichten kann, nicht unterschätzt werden. Girtanners Wasseramseln verzehrten täglich 20—30 fingerlange Fischchen, die eine, von mir gefangene, wie oben erwähnt, 36 Stück. Nutzen kann der Wasserschmätzer, meines Erachtens, verhältnismäßig nur wenig anstiften, denn nehmen wir auch den günstigsten Fall, nämlich den an, daß er sich während der größten Zeit des Jahres von Wasserinsecten und Kerftieren ernährt, so vertilgt er neben den Feinden (z. B. der Larve des Gelbrandkäfers) auch die Futtertiere derselben.

Meine vorstehenden Beobachtungen stimmen was die Jahreszeit anbelangt, nicht genau mit Girtanners Berichten überein, sprechen den Wasserstaar aber nicht vom Fischraube frei. —

Uebrigens werde ich meine Untersuchungen über den Wasserschmätzer fortsetzen und hoffentlich recht bald zu einem aufklärenden Resultat kommen. —

Vom Standpunkte des Vogelliebhabers wünsche ich, daß die Wasseramsel, dieser herrliche Vogel, keinem unsrer deutschen Gebirchsbäche fehlen möge, denn ich kenne keinen, den Zaunkönig ausgenommen, welcher, „sei's Sturm, sei's Sonnenschein", eine Gegend durch seinen Gesang und sein Thun und Treiben so belebt.

Ornithologisches und Anderes von der Preußischen Wüste.

Von Pastor Fr. Lindner, Osterwieck am Harz.

V.

Rossitten. (1. Fortsetzung.)

Mitte September 1888, also zur besten Zugzeit der nordischen Sumpfvögel, hielten mehrere Tage hindurch drei Kampfhähne (Machetes pugnax) getreulich zu einer durchziehenden Gesellschaft von Kiebitzen (Vanellus cristatus); mitten unter den zahmen Enten auf dem Dorfteiche trieb sich eine Tafelente (Anas ferina) herum; sie war jedenfalls auch aus dem Norden gekommen, denn die auf dem Bruche brütenden und ausgebrüteten Tafelenten waren alle ziemlich scheu. Am Abend des 12. September fiel eine große Rohrdommel (Botaurus stellaris) auf dem Bruche ein; zur Brutzeit habe ich diesen in Litauen und Masuren an geeigneten Plätzen noch ziemlich häufigen interessanten Fischräuber in und bei Rossitten nicht bemerkt, obwohl er die denkbar beste Brutgelegenheit auf dem Bruche hätte; ebenso habe ich auch die kleine Rohrdommel, von der ich auf dem Sasper See bei Danzig [S. H. Krüger, Ein Morgen auf dem Sasper See, Jahrg. 1890 S. 331 ff.] in zwei Stunden 7 Exemplare sah, auf dem Bruche bei Rossitten nicht beobachtet; gleichwohl wird sie sich doch noch daselbst nachweisen lassen, und ich glaube für meine ornithologischen Nachfolger in der Vogelwarte Rossitten, die vielleicht in Kürze eine ähnliche Berühmtheit wie Helgoland erlangt, grade dadurch mich nützlich zu machen, wenn ich auf gewisse jetzt noch vorhandene Lücken in der Beobachtung hinweise. Zum Teil sind dieselben bereits durch Herrn Dr. Flörickes Beobachtungen, deren Veröffentlichung auch in unsrer Monatsschrift zu erwarten steht, ausgefüllt. In knapper Form werden die Resultate unsrer beiderseitigen Beobachtungen bis zum Januar 1893 nebst wertvollen Beiträgen von Herrn Krüger in den Mitteilungen des Wiener ornithologischen Vereines, „Die Schwalbe", in Kürze erscheinen.*) –

Am 13. September (WNW. — W.-Wind, 16° C., bewölkt) sah ich, wie ein Drosselrohrsänger (Cal. turdoides) noch seine Jungen fütterte, die erst mangelhaft fliegen konnten. Am gleichen Tage fing ich mir eine Bekassine (in Laufdohnen); leider brach sie sich an dem Drahtgitter des für sie mit Rasen und hohem nassen Moos ausgelegten Käfigs den Unterschnabel ab, sodaß ich sie töten mußte. Jeder Vogelwirt wird mir nachfühlen, wie schwer mir das wurde. Der 14. September war wieder ein guter Zugtag. Ich sah den hellen Wasserläufer (Totanus glottis), der, wie immer, sehr scheu war, ferner eine Anzahl Goldregenpfeifer (Charadrius auratus), ein altes Exemplar des Kiebitzregenpfeifers (Squatarola helvetica), Alpen- und bogen-

*) Wir haben bis jetzt bereits über 200 Species für die kurische Nehrung sicher nachgewiesen; darunter 5, die für die Provinz Ostpreußen bisher nicht beobachtet waren.

schnäbliche Strandläufer (Tr. alqina und subarquata) und kleine Regenpfeifer (Aegialites minor) zu einer Reisegesellschaft zusammengethan und erlegte einige Exemplare daraus. Auf dem Wege von Rossitten nach Sarkau erlegte Herr Forstmeister Hoffheinz, kurz nachdem ich mich von ihm verabschiedet hatte, ein Exemplar (♂) des an der Ostsee ziemlich seltenen Austernfischers (Haematopus ostralegus) auf eine große Entfernung. Daß der Schuß doch noch glückte, schrieb der Herr Forstmeister der außerordentlich zusammenhaltenden Wirkung der patentierten „Ziegler-Patrone“ zu, mit der wir tags zuvor sehr befriedigende Schießversuche gemacht hatten. Der Austernfischer ist auch bei Memel einigemal erlegt worden. Am 14. September begann auch der mehrere Tage andauernde Durchzug von Tannenhehern (Nucifraga caryocatactes)*). Am 16. fuhr ich auf zwei Tage nach Königsberg, um den zur Elchjagd nach Livland reisenden Herrn Professor Dr. Rud. Blasius zu sprechen; leider erlaubte es seine Zeit nicht, sich von mir auf einige Tage nach Rossitten entführen zu lassen. — In den folgenden Tagen wechselte die Windrichtung nur zwischen W. und NW. Abgesehen von starken Stürmen, welche den Flug in hohem Maße erschweren, ist nach meinen Beobachtungen die Windrichtung im großen und ganzen von keinem bestimmenden Einfluß auf den Vogelzug; man kann daher weder, wie es früher geschah, als Regel aufstellen, daß der Vogel **gegen** den Wind ziehe, noch wie neuerdings (namentlich von Herrn v. Homeyer) angenommen wurde, daß der Vogelzug **mit** dem Winde stattfinde; eins ist so richtig aber auch unvollständig als das andere, ja, grade auf der kurischen Nehrung kann man am besten beobachten, wie die Vögel vielfach beim Zuge die Windrichtung kreuzen, bezw. seitlich durchschneiden, da sie bei allen Winden doch die eine Richtung, in welcher die Nehrung selber als typische Vogelzugstraße verläuft, verfolgen und innehalten.

Ich lasse nun der Kürze und Uebersichtlichkeit wegen über die von der zweiten

---

*) Die letzten wurden am 14. Oktober gefangen. Die Maße derselben sind:

	Nr. 1	Nr. 2.
Totallänge	36 cm	35 cm
Breite	56 „	54 „
Flügel	25,5 „	24 „
	4. Schwinge die größte	4. Schwinge der 5. gleich
Schwanz	12 „	11,5 cm
äußerste Feder dess.	2,5 „ weiß	3 „ weißes Ende
innerste „ „	0,8—9 „ am Kiel weiß	0,4 „ am Kiel weiß
Schnabel von der Wurzel bis zur Spitze	5 cm	4,5 „
überragende Spitze des Oberschnabels	0,3 „	0,1 „
Schnabelhöhe	1,6 cm	1,6 „

Hälfte des Septembers 1888 an gemachten Beobachtungen meine Tagebuchnotizen fast wörtlich folgen.

18. Sept. Westwind. Kalt und hell. Nachts fast gar kein Zug.

19. „ NW.—W. Trübe. Tannenheher gesehen; Drosselzug beginnt.

20. „ Windstill. 2 Limosa rufa und 3 Tringa alpina geschossen. Der Flußregenpfeifer (Actitis hypoleucus) noch in mehreren Exemplaren vorhanden. Plattmönche und Gartengrasmücken (Sylvia atricapilla und hortensis) schmausen im Garten Hollunderbeeren. Tauben ziehen. Grauer und Trauerfliegenfänger (Butalis grisola und Muscicapa luctuosa) mehrfach in den Dorfgärten.

21. „ Cal. turdoides noch da. Brachpieper (Anthus campestris) ziehen am Tage in vielen Flügen von 5—20 Stück strikte von NO. nach SW. Regenpfeifer (Aegialites) und Uferläufer (A. hypoleucus) noch am Seestrande. Ueber dem Bruche ein fast ganz schwarzer Mäusebussard (B. vulgaris). Am Haff neckt eine Raubmöve (Lestris sp.?) die „Haffmöven" (L. canus). Bei Sarkau wird noch ein Wiedehopf (Upupa epops) erlegt. — Klares Wetter. Windstill — NW.—W.

22. „ Pieper ziehen. Larus canus alt und jung erlegt, desgl. Tringa subarquata. Am Bruch Fischreiher (Ardea cinerea) und ein Mäusebussard, weißgelb mit dunkleren Flügeln. Ueber der „schwarze Berg-Bucht" kreist ein Seeadler (Haliaëtus albicilla). Bei Sarkau wird eine Waldschnepfe (Scolopax rusticola) bemerkt. Klares Wetter; W.

23. „ W., trübe. Columba oenas zieht einzeln, ebenso Pieper. Steinschmätzer (S. oenanthe), Braunkehlchen (P. rubetra), Goldammern (Emberiza citrinella), Finken (Fr. coelebs) streichen in Menge durch die Büsche.

24. „ reiste ich auf dem Dampfer Franz von Rositten an Pillkoppen vorüber über Nidden nach Schwarzert. Bei frisch wehendem Westwinde zogen Drosseln und Pieper südwärts. Bei einer Boje im Haff unweit des Leuchtturms von Nidden sah ich in Gesellschaft von mehreren Sturmmöven auch eine Heringsmöve (Larus fuscus), Grauer Fliegenfänger (Butalis grisola) noch da.

25. „ Trübe; scharfer Wind: N.—NNW. 8 °R. Im Walde bei Schwarzert Picus major sehr häufig,*) ebenso Parus major, ater und cristatus; ferner sah ich im Walde Baumläufer (C. familiaris) und auf dem Haff am Landungsstege eine Dreizehenmöve (L. tridactylus). Auf dem aus Litauen kommenden Dampfer „Condor", der in Schwarzert

*) Vergl. dazu die Fußnote S. 42 und die Notiz S. 383 im vorigen Jahrgang.

Ladung löschte, reiste ich dann weiter nach Memel. Die beiden Ufer des Haffs — links die Nehrung, rechts das litauische Festland, rücken immer näher aneinander, je mehr der Dampfer sich Memel nähert. Etwa 3/4 Stunde vor Memel ragt aus dem Haff eine Sand- resp. Schlamminsel von ca. 1—2 Morgen Größe bei niedrigem Wasserstande 1—2′ aus dem Wasser heraus. Sie heißt „der Schweinsrücken." Tausende von Enten und Strandvögeln tummeln sich auf ihr; doch der Dampfer fährt in zu großer Entfernung und zu schnell daran vorüber, als daß man, selbst mit dem guten Krimstecher, die einzelnen Species feststellen könnte. Wenn hier einmal ein Ornithologe zur Zugzeit sich niederließe und aus einer Buschhütte oder einem ähnlichen Versteck der Beobachtung obläge, er würde sicherlich überraschend reiche Erfolge haben! In Memel bestieg ich den Leuchtturm, an welchem, wie auch in Nidden, Pillau und Brüsterort, in manchen Nächten Vögel und zwar hauptsächlich Drosseln, gegen die Glasscheiben fliegen. Ich erfuhr durch den Leuchtturmwärter, daß an den Molen, die zur Verhinderung der Versandung des Haffausflusses oder „Memeler Tiefs" ins Meer hineingebaut sind, zur späten Herbst- und Winterszeit außer vielen Enten auch die prächtigen Polar- und Eistaucher (Colymbus arcticus und glacialis) — (jedenfalls auch der Nordseetaucher, (C. septentrionalis) — erlegt werden. Nördlich vom „Memeler Tief" sah ich viele Hänflinge (Cannabina sanguinea, Landb.) am Seestrande. Am 26. September kehrte ich wieder nach Rossitten zurück.

28. Sept. Aus einem Fluge von 13 Stück erlege ich ein sehr schön ausgefärbtes Exemplar des Goldregenpfeifers (Char. auratus), erbeute eine rote Limose (L. rufa) im Jugendkleid, beobachte 3 Tannenheher, eine Gartengrasmücke und viele Rotkehlchen. An diesem und den folgenden Tagen streichen Goldhähnchen.

29. „ SW., S. 5° R. Früh Nebel. Die ziehenden Vögel irren im dicken Nebel richtungslos umher. Mir werden zwei Tannenheher, die in eine Kahnkajüte auf dem Haff sich verirrt hatten, gebracht. Es waren je ein junges und ein altes Exemplar. Leider wurden sie von unberufener Hand wieder freigelassen.

30. „ S. Kalt (Durchschnitt 8° R.). Nachmittags und abends Regen. Ich erlege eine Tr. subarquata, fange wieder eine Bekassine, sehr viele Moorenten (An. nyroca) und einen schwarzen Milan (Milvus ater) auf resp. an dem Bruch; Pieper und Rotkehlchen ziehen. Herr Hilfsjäger Lockwald schießt eine kleine Sumpfschnepfe (Gallinago gallinula).

1. Okt. SSW., bewölkt, sehr windig, kalt ($4^3/_4$ R. 18^0C.). Viele Moorenten auf dem Torfteich. Fischer fangen in einem Netze bei Pillkoppen einen Haubensteißfuß (Pod. cristatus). Von 3 Heidelerchen (Lullula arborea) schieße ich eine als Belegexemplar.

2. „ SW. S. SO. Windig, bewölkt; 10 Uhr V. 10^0 R. Calamoherpe turdoides noch auf dem Bruch; ebendaselbst sehe ich flüchtig einen anderen, kleinen Rohrsänger, entweder phragmitis oder, wie es mir schien, die seltene aquatica; leider konnte ich das fragliche Exemplar nicht erlangen. Es hielt sich nicht im eigentlichen Schilf, sondern mehr in hohem Sumpfkraut, im Wasserschachtelhalm ꝛc. auf und ließ flüchtig am Kopfe lebhafte Zeichnung d. h. helle und dunklere Streifen erkennen. Ein Raubwürger (L. excubitor) am Bruch. Ca. 60 Wildgänse (A. ferus oder segetum?) ziehen hoch über Rossitten hin; ich schieße eine Krickente (A. crecca ♀) und zwei Bekassinen, Herr Lork einen Tannenheher; 12 Stück Goldregenpfeipfer, sind sehr scheu. A. nyroca fällt zahlreich auf dem Dorfteiche ein. Die Hunderte von Enten, die früh auf dem Bruch waren, kehrten abends nicht dahin zurück, sind also weiter gezogen.

3 „ SO. S. SW. Windig, kalt und bewölkt. Wiederum sehe ich den fraglichen kleinen Rohrsänger am Bruch, ohne seiner habhaft werden zu können. Das ist ein peinliches Gefühl, wenn man bei solchen Beobachtungen seiner Sache wohl halb oder drei viertel aber doch eben nicht ganz sicher ist! — Gänse, Enten, Lerchen, Pieper und Bachstelzen ziehen. Die erste Weindrossel (Turd. iliacus) wird gefangen. Ein Wanderfalke (F. peregrinus) sprengt einen Flug sehr scheuer Goldregenpfeifer, in deren Gesellschaft ein anderer kleiner Sumpfvogel sich zeigte, den ich leider ebenfalls nicht feststellen konnte. Ich schieße einen Anth. pratensis. Am 4. Oktober 2 L. excubitor am Bruch. Der Zug wie Tags zuvor.

5. „ S. Windig, kalt. Nur noch wenige Bekassinen da. Seit längerer Zeit wieder Kiebitze da.

6. „ S. Stürmisch. Wildgänse ziehen. Rohrammern (Schoenicola schoeniclus) ♀ und juv. geschossen. Am Landungssteg auf dem Haff schieße ich eine junge Bergente (Anas marila), deren Eingeweide von Eingeweidewürmern förmlich vollgepfropft waren. Die Tauchenten und Säger haben von diesen Schmarotzern wohl am meisten zu leiden. Ziehend: Finken, Drosseln, Goldammern, Lerchen und Bachstelzen.

7. „ Schwächerer Südwind, helles Wetter. Wildgänse ziehen. Ein Herr schoß am Torfteiche auf dem Abendanstand ein junges Männchen der schönen Spießente (Dafila acuta ♂).

8. Okt. O. Riesige Schaaren von Kleinvögeln aller Art ziehen nach S. und SO. Krähen (Corv. cornix) nach S. Ich erlege einen einzelnen Pieper, dessen Benehmen mir auffiel und der sich zu meiner freudigen Ueberraschung als Felsenpieper (Anthus rupestris) herausstellt. Auch diese Art war bisher für Ostpreußen noch nicht nachgewiesen. Leider zerzausten mir über Nacht Katzen den Balg, dessen — zur Bestimmung der Species eben noch ausreichende — Reste ich an Dr. R. Blasius sandte, der mir die Species bestätigte. Wie sehr es sich lohnt, auf diese unscheinbaren Kleinvögel wie Pieper, Silvien, Laubsänger ꝛc. zu achten, wird nach Beendigung dieser meiner Artikelreihe Herr Dr. Flöricke in einem die meinen ergänzenden Aufsatze noch näher zeigen.

9. „ N., regnerisch. Char. auratus und Tr. subarquata geschossen. Großer Finkenzug nach SO. Viele Pieper und Finken ziehen nach NO. zurück.*) Ringeltauben (C. palumbus) und Haidelerchen (L. arborea) ziehen einzeln oder in kleinen Trupps. Lan. excubitor am Bruch; S. atricapilla, ♀, in Dohnen gefangen, wird mir noch lebend gebracht und freigelassen. Pieper wandern zahlreich; Bekassinen und ein Steinschmätzer noch da. Ich erlege Anth. pratensis. Ueber dem Bruch 4—5 schwarze Milane (Milvus ater).

10. „ SW.**) Früh klar; nachmittags bewölkt. Große Flüge Staare, Pieper, und Feldlerchen ziehen nach SO., Corvus cornix nach S. und SSO.

11. „ S. Bewölkt; mittags +7°R. Am Bruch: Kiebitz-, Moor-, Krick-, Märzenten und noch ein Exemplar von Calam. turdoides! Bekassinen nicht bemerkt. 25 Wildgänse ziehen nach SSO. Phyll. rufa zieht; Emb. miliaria geschossen.

12. „ SW.; stürmisch und regnerisch. Nachmittag 5 Uhr +5½°R. S. oenanthe, Pieper, Enten, Wasserhühner (Fulica atra) an und auf dem Bruch. Einen alten Seeadler vergeblich verfolgt. Strandläufer und Goldregenpfeifer tummeln sich noch auf der Palire. Bei einer Spazier-

---

*) Es war dies das einzige Mal, daß ich die auch sonst selten constatierte Erscheinung eines teilweisen Rückzuges, der wohl besser Rückstauung genannt werden sollte, auf der Nehrung beobachtete. Von dieser „Rückstauung" der Zugvögel ist das Streichen der Strichvögel nach den verschiedensten Richtungen hin wohl zu unterscheiden. Für erstere Erscheinung dürften Temparaturwechsel und meteorologische Verhältnisse, für letztere allein die Nahrungsfrage als Hauptursache anzusehen sein.

***) Man beachte den Wechsel in der Windrichtung! Für das Studium der interessantesten Einzelerscheinungen des Vogelzuges dürfte — auch abgesehen von dem Reichtum der auf engem Raum zugleich und nacheinander vorkommenden Species — Rossitten wohl die allergeeignetste Beobachtungsstation in Deutschland sein.

fahrt im Walde streicht abends etwa 10—15 m über uns in der unserer Fahrt entgegengesetzten Richtung ein kleiner Falke, den ich für F. vespertinus (Abend- oder Rotfußfalke) hielt; die noch zweifelhafte Beobachtung ist nachher durch Dr. Flöricke 1892 sicher bestätigt worden. Herr Dr. Flöricke hat von den in Rossitten erlegten Abendfalken auch ein Exemplar mir gütigst überlassen.

1. Nov. SSO.

Nach siebenwöchentlichem (erstmaligem) Aufenthalt kehrte ich an diesem Tage nach Königsberg zurück. Auf der Fahrt nach Cranzbeck sah ich noch Lar. tridactylus in mehreren ganz charkteristischen Exemplaren und erhielt dann von Rossitten brieflich die Nachricht, daß am 22. Oktober noch eine Nachtschwalbe (Caprimuilgus europaeus), am 23. Oktober ein langschnäbliger Säger (Mergus serrator) und am 25. Oktober bei Sarkau die erste Eisente (Harelda glacialis) gefangen sei. Hiermit schließen die ornithologischen Notizen aus dem Jahre 1888 und hiermit will ich auch diesen Abschnitt schließen.

Osterwiek a. H., den 11. April 1893.

Dompfaffzüchtung.

Von Karl Wernher.

Unser verehrtes Mitglied F. Schlag berichtet nahezu jedes Jahr über seine Dompfaffzüchtung und immer mit ganz oder teilweise negativem Ausgang. So will ich, der ich schon seit Jahren und auch dieses Jahr wieder Dompfaffen züchte, auch einmal mit meiner Erfahrung heraustreten.

Als kleiner Junge schon war der Blutfink mir ein liebwerter Geselle. Meine Wiege stand in einem abgelegenen Teile des hessischen Odenwaldes und dort wie in Thüringen und Oberhessen geben sich kleine Handwerker vielfach mit dem Aufpäppeln und Anlernen von Blutfinken, wie die Dompfaffen dort allgemein genannt werden, ab. — Da habe ich oft als Junge andächtig lauschend bei unserem Schuster gestanden und dem Lehrer und den Lernenden zugehört, wie sie alle mit gleichem Eifer dem Studium oblagen, — habe oft die verklärten Gesichter gesehen, wenn die Gesellschaft nach und nach so recht im Zuge war, oft auch den betrübten Blick der armen Leute, wenn der gelernte Schüler und liebgewonnene Freund hinauswanderte auf Nimmerwiedersehen, — habe oft nach Jahren noch das Lob dieses oder jenes besonders begabten Vogels preisen hören. Und trotz alledem war ich und bin ich heute kein Liebhaber der liederpfeifenden Vögel, es war mir auch als Knaben schon der kräftige lebhafte Wildfang lieber als der scheinbar stupide und nachdenklich ausschauende gelehrte Dompfaff.

Wie oft habe ich den dummdreisten Gimpel durch meinen Lockpfiff angelockt, mit Heidekorn berückt in der Sprenkel gefangen, wie leicht geht das, wenn man sie durch Locken nur einmal erst an den Waldrand gebracht hat. Ich erinnere mich eines schönen Sonntag Nachmittags, daß ich dasselbe Weibchen 4 mal in der Hand hatte und es dann bis zum Abend behielt, weil es mir sonst jedenfalls noch einigemal eingegangen wäre.

Meine erste Dompfaffzüchtung versuchte ich hier, gereizt durch die vielen Berichte über mißlungene Versuche.

Im allgemeinen verwendet man zu derartigen Züchtungen aufgepäppelte Vögel, denen man nachrühmt, daß sie, an den Menschen gewöhnt, sich weniger leicht stören lassen als Wildfänge. Ich verschaffte mir also von meinen alten Vogelfreunden einen Stümper und ein Weibchen aus zwei verschiedenen Nestern und betrieb die Sache, wie es die andern alle betreiben, — geräumiger Käfig — Tannenbäumchen — ein Dutzend verschiedene Baustoffe, Eifutter, Mehlwürmer, Ameiseneier 2c. 2c. Die beiden Vögel machten mir viele Freude, sie waren zutraulich uud zahm, flogen mir beim Füttern auf den Finger, waren sehr zärtlich unter sich, schleppten Baustoff und endlich legte das Weibchen — ein Ei dahin, das andere dorthin, und diese Eier, die ich einer Kanarienhenne untergab, waren nicht einmal befruchtet.

Das folgende Jahr verschaffte ich mir noch ein Paar und gab das junge Weibchen zum älteren Hahn und umgekehrt; aber auch dieses mal dieselbe Leier, nur waren die Eier alle befruchtet, und brachten meine Kanarienammen auch einige Dompfäfflein auf, die aber alle merklich kleiner waren als die Alten. Bemerkenswert für dieses Zuchtjahr war, daß das ältere Weibchen in etwa 3 Wochen 16 Eier legte, immer in den Futtertrog, auch wenn ich denselben anders placierte und an dessen Stelle ein selbstgefertigtes Nest gab.

Das folgende Jahr flog ein Paar in einer 5 cbm großen Voliere im Hof bei je einem Paar Buch-, Berg- und Distelfinken, Zeisigen, Hänflingen und Grünlingen, und brachte auch nichts zu Wege als Eier, während die Grünlinge in 2 Bruten 9 Junge aufzogen, die Distelfinken Junge erbrüteten, die sie aber später meiner eigenen Sorge überließen. Dies alles waren Wildfänge, während die Dompfaffen die aufgezogenen Vögel vom Vorjahre waren.

Ich beschloß jetzt die Zucht mit Wildfängen zu probieren und verschaffte mir ein Paar aus Thüringen. Sie kamen Ende Dezember an und schienen, wie der Leim am Gefieder bewies, noch nicht sehr lange Zeit gehabt zu haben, den Verlust ihrer Freiheit zu verschmerzen. Es waren beides ältere Vögel und geberdete sich die Dame sehr widerspenstig gegen den aufgedrungenen Gemahl. Ich verzagte nicht, in der Voliere waren sie bald eingewohnt, und das Weibchen herrschte in derselben selbst über den Grünling, der die ganze Zeit vorher der Tyrann des Hauses gewesen.

Ich mußte es wegfangen und stellte es im Käfig in die Voliere. Von jetzt ab bekam mein roter Geselle Mut, er hielt sich zumeist um den Käfig auf und nach einiger Zeit konnte ich beobachten, wie sich meine Dompfaffen durch das Gitter ätzten; jetzt gab ich den Vogel wieder frei und konnte zu meinem Vergnügen auch die fernere Einigkeit konstatieren.

So verging der Vorfrühling, in der Voliere flogen außer den Dompfaffen je 1 Paar Zeisige, Distelfinken, Grünlinge, Pabstfinken und aus Platzmangel 6 Wellensittiche.

Zuerst begannen die Zeisige die Liebeswerbung, konnten aber der Wellensittiche wegen, wie vorauszusehen, nicht zum Nestbau kommen. Ich fing sie weg und steckte sie in einen Kistenkäfig, sofort gings an den Nestbau und in 4 Tagen lag das erste Ei, dem noch 3 weitere folgten, im Nest. — Das war ein Fingerzeig, ich ließ meine Dompfaffen fliegen, bis ich die Begattung einige male gesehen und das Weibchen eifrig am Kalkschurf knapperte, dann fing ich das Paar und siehe, es ging wie bei den Zeisigen. In 3 Tagen bauten sie aus Moos, Agave- und Cocosfasern unter Außerachtlassen der feinen Fichtenreiser ein lüderliches Nest in ein im Käfig auf Astgabel befestigtes Körbchen, legten 4 Eier und heute sitzen 4 junge Pfäfflein munter und fidel im Käfige und gehen bereits selbst ihrer Nahrung nach, während die Mutter schon wieder das zweite Gelege mit 4 Eiern vollendet hat. Während der ganzen Brutperiode fütterte ich nur das gewöhnlich für sie bestimmte Mischfutter, Rübsamen und Mohn, nebst kleiner Zugabe von Kanariensamen, Leinsamen, Hanf und Hafer, sowie täglich Salat. An Reizfutter nahmen sie, so lange sie in dem Fluge waren, frische Ameiseneier und Nachtigallfutter. Ich fürchtete den Hahn zu lebhaft zu machen, wenn ich demselben, der an großen Flug gewöhnt, in kleinem Käfig (75 cm lang, 45 cm hoch, 32 cm breit) Reizfutter böte. Er betrug sich infolge dessen auch ganz artig und versuchte nur hie und da durch Zausen an dem Neste die treue Mutter von dem eifrigst betriebenen Brutgeschäft abzulenken.

Von dem Tage, da ich das Auskommen der Jungen erwartete, fütterte ich in mäßigen Gaben kleine frische Ameiseneier und Ei mit Zwieback, nur erstere wurden aufgenommen, und zwar wurde 6—7 Tage lang ausschließlich damit gefüttert, sodaß zuletzt täglich 6—7 Gläser voll, wie sie zu den Kapff'schen Einsatzkäfigen gehören, verbraucht wurden. Nach dieser Zeit wurde wieder merklich Salat angenommen und ein Mehrverbrauch an Körnerfutter erst am 14. Tage konstatiert. Sicher beobachten konnte ich, daß die ersten 6—8 Tage die ganzen Entleerungen der Jungen von den Alten wieder aufgenommen wurden und zwar war es namentlich der Vater, der mit eifersüchtiger Unruhe auf jeden Abfall wartete. Später wurde jeder Unrat aus dem Neste entfernt und war dasselbe, nachdem die Jungen ausgeflogen, so rein, wie ich noch nie ein benutztes Nest gesehen habe.

Ich werde jetzt versuchen meinen Dompfaffen, denen ich seither schon, so lange sie noch im Neste saßen, vorgepfiffen habe, obgleich ich sehr wenig musikalisch und kein besonderer Flötist bin, irgend etwas beizubringen, um event. den Beweis zu liefern, daß auch von den Alten in der Gefangenschaft aufgezogene Dompfaffen zur Abrichtung tauchen. Meiner Meinung nach sind die wild ausgeflogenen Jungen aus dem Grunde zur Abrichtung unbrauchbar, weil sie gewöhnlich zu spät in die Gefangenschaft kommen und weil sie dann außerdem noch geraume Zeit gebrauchen, bis sie sich in die neuen Verhältnisse gewöhnt und die zum Studium nötige Zutraulichkeit erreicht haben.

Zum Schlusse noch ein Wort über die Nützlichkeit unseres Vogels. Fast alle Männer, die sich um den Vogelschutz verdient gemacht, verargen ihm das Knospennagen im Frühjahre meiner Meinung nach zu sehr, denn er macht den angerichteten Schaden während der Brutperiode jedenfalls wieder gut. Meine Vögel gebrauchten durchschnittlich pro Tag 6 Gläser Ameiseneier, ich habe mir die Mühe gemacht, die Anzahl, die ein solches Glas faßt, festzustellen und habe 940 Stück gezählt, macht 5640 Stück, es gehen einige verloren, sagen wir rund 5000 Stück pro Tag, bis zur Selbständigkeit, also in 25 Tagen 125 000 Stück, in zwei Bruten $^1/_4$ Million. Ich sollte meinen, daß ein Vogel, der in der Art Kerbtiervertilger ist, zu den nützlichen Vögeln zu rechnen wäre, selbst wenn derselbe aus Nahrungsmangel oder Liebhaberei auch einmal zu Obstbaumknospen seine Zuflucht nähme.

Oppenheim a. Rh.

Kurze Notizen über den Vogelzug am Zobten, Mittelschlesien, im Frühling 1893.

Von Karl Knauthe-Schlaupitz.

Bei meiner Rückkehr aus Holland erfuhr ich zu meiner nicht geringen Ueberraschung durch die Recension von Curt Floerickes artigem Werke, „Versuch einer Avifauna der preußischen Provinz Schlesien", Marburg 1892 im „Ornitholog. Monatsberichte", Berlin, Nr. 2, daß über die Zugverhältnisse meines Heimatlandes so gut wie noch keine Beobachtungen vorlägen, während ich, der ich mit der einschlägigen Litteratur freilich gar schlecht bisher vertraut gewesen, grade das Gegenteil immer annahm. Leider habe ich aus diesem Grunde auch dem reichlichen in früheren Jahren gesammelten Material bloß geringe Beachtung geschenkt, es bei meiner Abreise einfach liegen lassen, so daß es als wertlos verbrannt wurde. So viel weiß ich aber noch ganz sicher, daß ich für den Frühjahrszug die Richtung SO. resp. SSO.: NW., für den Weggang der gefiederten Freunde immer die umgekehrte feststellen konnte, was ja mit den Wahrnehmungen von Fürstenmühl,

Krezschmar (S. 55 der Avifauna), sowie Floerickes geistreicher Hypothese völlig im Einklange steht. Nur scheinen mir viele Vögel, wenn sie namentlich im Lenze von Süden her längs der Sudeten ins Schlesierland gestrolcht kommen, grade so wie zur Zeit unserer Altvordern die nach der Ostsee pilgernden römischen Kaufleute es thaten, den Mons Slenza als Orientierungspunkt anzusehen, wozu er ja äußerst geeignet ist. Es kommen da, wie ich selbst auf zahlreichen Excursionen in den Nimptscher Kreis immer und immer wieder bemerkte, auch tüchtige, dort wohnende Beobachter mir bestätigten, ganze dichte Heerschaaren bis an die östlichen Ausläufer der alten Asenburg: die Jahns- und Carlsdorfer Berge. Dort sondern sie sich. Eine, gewöhnlich die größere Partie, zieht längs der Lohe etwa oder doch deren Laufe parallel der Oder zu, also nach Norden weiter; während die kleinere Abteilung, an der ursprünglichen Richtung festhaltend, das zwischen dem Geiersberge, Költschen, sowie der Eule gelegene Hochplateau durchstrolcht.

Alles das, was aber nur von den größeren Arten: Kuckuk, Nachtschatten, Segler, Falken, Drosseln, Raben,*) Staaren, Würgern, Hopfen, Tauben, Wachteln, Wiesenschnarre, Kiebitz, Storch, sowie von Stelzen, Lerchen, Finken, Schwalben gilt, fand ich heuer wieder völlig bestätigt, und kann ich durch eine Menge Tagebuchnotizen belegen. Z. B.

17. Febr. Stille. Großer Zug Schnärrdrosseln von SO.:NW.

19. „ Steifer W.-Wind. Großer Zug Corvus frugilegus von SO.:NW. (früh, rasten hier lange.)

22. „ Stille, Regen. Nebel- und Saatkrähen, großer Trupp, von SSO.:NW.

23. „ Stille, Schnee. Kleines Völkchen Staare von SO.:NW.

23. „ Mein Cousin Fritz Röthig zu Thomitz Kr. Nimtsch sieht einen größeren Zug Staare am Johns-Berge ankommen aus SO.; die größere Menge wandert die Lohe hinab, nach Breslau zu, ca. 12 Stück gen NW.

24. „ Flauer O. Großer Zug Saatkrähen kommt von SSO. an die Carlsdorfer Höhen, erste Partie nach N., die andere nach Schlaupitz, W., weiter.

25. „ Steifer SW. Große Züge der Saatkrähe von NO.:SW.
In der Zeit vom 24. bis ult. Februar bei flauem Winde viele Krähenzüge von SO.:NW.; bei vielen beobachtete Vetter Fritz Röthig die Sonderung am Johns-Berge.

1. März Wind aus NO. Trupp Staare hinter Krähen von SSO.:W.

3. „ Wind steif NW., Schneeböen. Ca. 100 Staare von SO., rasten hier, ziehen

*) Von den Rabenvögeln, Nebel-, Saat-, Rabenkrähe und Dohle, kamen oft genug verschieden große Schwärme aus allen Gegenden der Windrose ins Beobachtungsgebiet, plünderten die Saaten und strichen meist bald wieder in der Richtung, woher sie gekommen, ab. Ich halte diese Schwarzröcke nicht für Zugvögel, sondern für vagabundierendes Lumpenpack. K. K.

gegen den Wind weiter. (Bei diesem Trupp beobachtete Gastwirt Schneider-Rudelsdorf die Teilung am Johns-Berge.)

4. März O.-Wind. 60 bis 70 Schnärrdrosseln von O.:SW., nach der Eule.

5. „ Flauer SO. 12 Ringeltauben von SO.:W.

8. u. 9. „ Steife Briese aus NW., Regen und Schneeböen. Viele Staare und Finken von SO.:NW.

12. „ W.-Wind. Kiebitze, Lerchen, Finken von O.:W.

13. „ W.-Wind. Ich beobachte selbst zu Rudelsdorf, wie sich am Johns-Berge ein Zug Kiebitze und Finken teilt. Nachmittags zu Schlaupitz fliegen viele Kiebitze, sowie weiße Bachstelzen gegen steifen W. an.

14. „ W.-Wind, 2 große Schwärme Ringeltauben niedrig von O.:W.

15. „ Steifer W. Viele Schnärrdrosseln hinter Krähen von SO.:NW.

16. „ Steifer W. Kleiner Zug Thurmfalken von O.:W. Teilung am Johns-Berg, die meisten wandern nach Breslau zu, wenige nach Schlaupitz.

17. „ Steifer W. Viele Wiesenpieper zu Schlaupitz von SO.:W., zu Thomitz von SO.:N.

21. „ Viele Hänflinge bei NO.-Wind und Nebel von SSO.:NW., Thurmfalken ebenso.

Diese Beispiele mögen genügen! Auf eine Wiedergabe der weiteren verzichte ich aus dem Grunde, weil die Mehrzahl nicht von mir selbst herrührt, ich mußte ja der Malaria wegen tagelang das Bett hüten, sondern von unserem Assistenten, der viele Species nicht genau kennt. Es würden mithin beim besten Willen recht zahlreiche Irrtümer über den ersten Termin der Ankunft unterlaufen, was ich gern vermeiden möchte, doch verspreche ich im nächsten Jahre die Lücken bestimmt auszufüllen.

Wir ersehen aus einigen der oben gegebenen Daten, in welch geringem Maße selbst steife konträre Brise die Zugrichtung beeinflußt. Hätte ich meine alten Tabellen noch, so könnte ich ganze Druckseiten voll Belege beibringen, denn ich habe sehr sicher grade darauf geachtet, seitdem unser rühriger Mitarbeiter, Lehrer Buxbaum, das Gegenteil unter Beibringung verschiedener Zeugnisse behauptet hat („Zoolog. Garten", Frankfurt a. M., XXIX. Jahrg. Nr. 5 S. 133/134). Ich weiß auch, daß in diesem Punkte die Mehrzahl unserer Fachgelehrten mir beizupflichten geneigt ist, wohl aber nicht, wenn ich angebe, daß dies mitunter auf See der Fall ist, wie ich im Herbst 1892 zwischen Tunis und Malta wahrnahm. („Reisebeobachtungen", „Ztschr. für Ornithologie und für praktische Geflügelzucht", Stettin, XVI. S. 153). — Nur Sturm macht eine Ausnahme, gegen den vermögen die Vögel nicht aufzukommen.

Ein Ueberfliegen der Gebirgskette, und diese strebt doch wahrlich nicht hoch gen Himmel, habe ich sehr selten früher nur bei Störchen und Krähen, heuer dagegen ebenso wenig wie meine Gewährsmänner gesehen, obwohl wir alle ganz genau unser Augenmerk hierauf richteten. Ein Schulfreund von mir, Alb. Ulbrich, Besitzer großer Etablissements an der Eule (Steinkunzendorf), tüchtiger Jäger und zuverlässiger Beobachter, mit welchem ich neulich ein paar Stunden im Anschluß an die Notiz von A. von Homeyer (S. 55/56 der Avifauna) plauderte, will nimmer ein Ueberfliegen der „Hohen Eule" durch Schaaren ziehender Vögel gesehen haben. Dasselbe sagte mir der in Steinseifersdorf ergraute Oberförster Zeidler und sein College Beck-Millmichthal.

„Rückzüge", über die uns Floericke nebst von Meyerinck kurz berichten, (S. 50) ließen sich am 4., 5., 6., 7. Mai cr. in großem Umfange bei Sturm aus N. mit furchtbarem Schneegestöber konstatieren. Da wanderten große Gesellschaften Lerchen, Staare, Drosseln, Pieper, Kiebitze, Bachstelzen schleunigst gen SSO., nach sonnigen Ländern, zurück. Nur Schwalben und andere Sänger: Rotkehlchen, Grasmücken ꝛc. blieben zurück, starben massenhaft, wie ich damals Herrn Hofrat Prof. Dr. Liebe auf Grund von Zeitungsnotizen mitteilte.

Vor einigen Jahren wurde im „Berichte der Beobachtungsstationen vom Kgr. Sachsen" es als ein merkwürdiger Umstand hingestellt, daß zu einer Zeit, wo dort die anderen Staare bereits brüteten, noch ein Schwarm dieser Vögel auf der Wanderschaft angetroffen wurde. Ich habe seit der Zeit ständig auf diesen Punkt Obacht gegeben und bereits im Lenze 1891 Aehnliches konstatieren können von Krähen, sowie Feldlerchen. Heuer liefen mir nun wieder einige hübsche Fälle so zu sagen in die Hände, welche ich hier folgen lasse:

2. Mai kommen ca. 100 Stück Buchfinken, ♂ und ♀, von SSO.:NW. gezogen. Die bei uns ansässigen brüten schon längst, ein Pärchen hat sogar bereits Junge. — Nachmittags sehe ich in derselben Richtung, aber sehr hoch, viele Krähen wandern.

3. Mai rückt ein mächtiger Trupp Nebelkrähen von OSO. an, läßt sich im Dorfmühlgarten nieder und plündert die dort zahlreich vorhandenen Nester von Schnärrdrossel, Buchfink ꝛc. Nachmittags wieder Saatkrähen (etwa 120). Gegen Abend eilen zahlreiche Feldlerchen von OSO.:NW. nicht eben niedrig. Am Tage zuvor fand ich im Felde 3 Nester mit Jungen, eins mit hochgradig bebrüteten Eiern. — Wind aus NW. oder WNW. beide Tage.

Den 6. Mai beobachtete ich bei steifen W.-Winde mit Schneegestöber wieder Schwärme Schild- und Schwarzkrähen, auch Schnärrdrosseln in derselben Richtung OSO.: NW. dahinziehen.

In den auf den 7. Mai folgenden Tagen wurden recht viele, anscheinend „verspätete" Züge von unserem Assistenten notiert. Es mögen dies aber wohl nur die während des Schneegestöbers zurückgepilgerten, sich nunmehr wieder einfindenden gefiederten Freunde gewesen sein.

Die kleineren gefiederten Freunde, von denen ich Nachtigall, Blau-, Rot-, Braunkehlchen, Rotschwanz, Grasmücken, Bastardnachtigall, Laub-, Rohr-, Schilfsänger besonders namhaft machen will, kamen, wie ständig zur Winterszeit die unser Dorf abhausierenden Meisen es zu thun pflegen, die Lohe und den sogen. „Schwarzen Graben" von Baum zu Baum, von Gestrüpp zu Gestrüpp ins engere Beobachtungsgebiet herauf geflattert, hier zu Schlaupitz die Richtung O.:W., weiter unten im Nimptscher und Strehlener Kreise die von NO.:SSW., so versichern mir meine dort wohnenden Verwandten mindestens, innehaltend. Die Hauptzugstraße dieser Tierchen und mit ihnen der Steinschmätzer mag der Oder entlang gehen und die diversen schlesischen Gaue mögen, davon bin ich überzeugt, durch Einwanderungen die Neben- resp. Zuflüsse hinauf bevölkert werden. (Flöricke sagt treffend S. 58 der Avifauna: „Im Oderthale zieht wohl auch das Gros der Rohrsänger, Laubvögel und dergl.").

Ueber die Sumpfvögel vermag ich leider Angaben nicht zu bringen, da wir hier fast keine haben, auch die Tiere zur Zugzeit unser Gebiet meiden.

Ehe ich meinen Aufsatz schließe, muß ich doch noch des auffälligen Umstandes Erwähnung thun, daß Niederschlesien immer weit früher seine Zugvögel zu erhalten scheint als wir. So meldete z. B. das „Schlesische Pfennigblatt", Liegnitz, die Ankunft der Staare schon für den:

12. Februar zu Sprottau,
15. " " Lüben,
17. " " Haynau,
20. " " Grottkau,

während ich hier die ersten am 23. Februar notierte, zu Schweidnitz am 24. Februar, zu Neurode am 1. März die Vorposten gesehen wurden. Genau dasselbe war bei der Schwalbe der Fall, auch sie wurde beinahe um 14 Tage früher aus Nieder- als aus Mittelschlesien signalisiert.

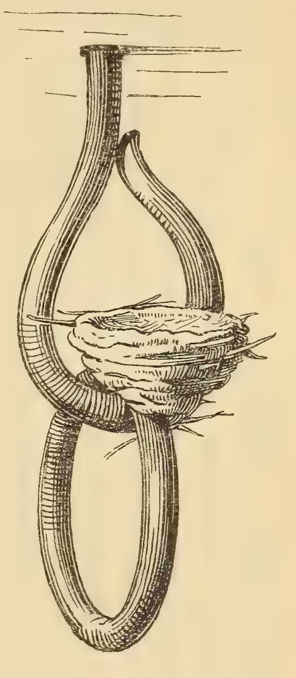
Ich denke dabei unwillkürlich, wie ja auch Flöricke, S. 57, Zeile 8, daß die für jenen Teil meiner Heimat bestimmte Partie der Vögel direkt von Böhmen aus die Pässe des Riesengebirges benützen mag.

Schlaupitz, am Anfang Juli 1893.

Eine Schwalbenwiege.

Von L. Buxbaum.

In der vorigen Woche habe ich meinem Freunde, Herrn Lehrer Wückert in Bischofsheim bei Mainz, einen Besuch abgestattet, bei welcher Gelegenheit mir derselbe eine vollständige Schwalbenwiege zeigte, in der vier junge Schwälbchen ganz hübsch gewiegt wurden.



In einem Kuhstalle, dessen Decke aus eisernen Trägern mit Rollmauerwerk hergestellt ist, wurden an den Trägern mehrere eiserne Haken mit beweglichen Ringen von 8 cm Durchmesser befestigt, um bei Krankheiten unter dem Vieh dieses im Falle des Bedürfnisses daran aufziehen oder aufhängen zu können. Auf einem dieser beweglichen Ringe hat nun ein Rauchschwalbenpaar (H. rustica) sein Nest gebaut und zwar in Form einer Halbkugel, doch ist dasselbe nicht so groß als die Viertelkugel, die sie gewöhnlich an die Wände anklebt. Der Ring ist in seinem oberen Teil in das Nest eingebaut, nicht aber der Haken, in dem der Ring hängt. Die Schwalben haben vier Junge ausgebracht, die jetzt acht Tage alt sind. Wenn sich nun die alten Schwalben an das Nest anklammern, um ihre Jungen zu füttern, so kommt der Ring mit dem Neste ins Schaukeln und so ist eine vollständige Wiege hergestellt. Die Jungen lassen sich das Wiegen auch gefallen, und schauen ganz munter aus dem Neste. Wenn der Haken nicht fest zugeschlagen wäre, so daß man den Ring mit dem Neste herausheben könnte, würde ich dasselbe nach dem Ausfliegen der Jungen herausnehmen und in das Museum bringen. Es ist dies doch der sonderbarste Nestbau einer Rauchschwalbe, den ich bis jetzt gesehen habe. Wenn sich der Ring durch das Schaukeln etwas drehen würde, was ja leicht vorkommen kann, da er auf der einen Seite durch das Nest mehr belastet ist, so könnten die Jungen herausfallen. Ich bin begierig zu erfahren, ob die Brut, wenn sie größer und schwerer wird, den Ring nicht ins Drehen bringt, und dadurch ein Unglück angerichtet wird. Wünschen wir den Jungen glücklichen Ausflug.

Raunheim, 1. August 1893.

Futterplätze im Fürstentum Lippe.

Auf höchsten Wunsch und auf Anordnung der Fürstlichen Forstdirektion wurden im Winter 1892 auf 1893 von Seiten der Fürstlichen Forstbeamten Futterplätze eingerichtet und Beobachtungen an denselben angestellt. Unter der ordnenden und leitenden Hand des Herrn Oberforstmeisters Teye in Detmold gestaltete sich dies Unternehmen zu einem mustergiltigen Versuch, und ist die Redaktion Herrn Oberforstmeister Teye sehr dankbar für die Mitteilung der Ergebnisse jener Beobachtungen, die wir nachstehend zur Kenntnis der Vereinsmitglieder und somit eines größeren Publikums bringen. Möge dieser Versuch einer über ein großes Areal erstreckten und organisierten Vogelfütterung im nächsten Winter fröhliche Wiederholung und anderwärts eifrige Nachfolge finden!

K. Th. Liebe.

Zusammenstellung der Nachrichten über stattgehabte Vogelfütterung im Winter 1892/93.

Es wurde gefüttert von:	Es ist gefüttert worden in der Zeit	Vogelarten, welche auf den Futterstellen bemerkt wurden und ungefähre Anzahl der Vögel.																												
		Schwarzdrossel oder Amsel ♂	Schwarzdrossel oder Amsel ♀	Wachholderdrossel	Weindrossel	Misteldrossel	Dompfaffen ♂	Dompfaffen ♀	Nordische, große Gimpel	Buchfinken ♂	Buchfinken ♀	Bergfinken	Grünspecht	Buntspecht	Blauspecht od. Kleiber	Kohlmeise	Blaumeise	Sumpfmeise	Haubenmeise	Schwanzmeise	Saatkrähe	Häher	Elster	Staare	Rothkehlchen	Goldammer	Grauammer	Grünling	Sperlinge	Baumläufer
1. Oberförster Rötteken, Heidenthal.	15. XII. 92 bis 28 .II. 93.	6	3	2	5	—	1	1	—	4	—	—	—	—	—	4	—	—	—	—	2	—	—	—	1	—	2	—	—	—
2. Förster Deppe, Hiddesen.	31. XII. 92 bis 28. II. 93.	10	9	—	—	—	1	1	—	15	16	—	—	—	3	21	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
3. Förster Thiemann, Donoperteich.	1. XII. 92 bis 20. II. 93.	9	3	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	—	—	—	—	2	—	3	—	2	—	—	—	—	—
4. Forstaufseher Kroos, Hiddesen.	30. XI. 92 bis 1. II. 93.	8	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15	4	23	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
5. Oberförster Kellner, Berlebeck.	Je nach Bedürfniß.	2	1	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	8	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	4	—
6. Förster Räker,	Je nach Be-	1	—	—	—	—	—	—	—	15	26	—	—	—	—	24	—	—	—	—	—	6	—	—	—	38	—	—	—	—

Hartröhren.	dürfniß.	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
8. Förster Meier, Hirschberg.	Je nach Bedürfniß.	3	3	—	—	—	2	2	—	1	—	—	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
9. Förster Flege, Hirschsprung.	Je nach Bedürfniß.	5	4	—	—	—	—	—	—	8	3	—	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
10. Oberförster Märtens, Schieder.	27. XII. 92 bis 8. II. 93.	6	10	147	—	15	2	2	—	10	10	1	—	1	—	30	—	5	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—
11. Forstauff. Hermsmeier, Schieder.	4. I. 93 bis 8. II. 93.	6	4	250	—	30	3	2	—	2	2	2	—	—	2	8	3	3	—	—	—	—	—	2	—	4	7	—	—	2
12. Förster Thiemann, Glashütte.	23. XII. 92 bis 3. II. 92.	—	—	—	—	—	1	1	—	5	4	—	—	—	—	25	3	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
13. Oberförster Hornhardt, Biesterfeld	nach Bedürfniß.	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
14. Förster Roolf I, Schwalenberg.	16. XII. 92 bis 7. II. 93	6	4	—	—	—	5	5	—	3	2	2	—	2	2	6	4	2	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
15. Förster Hanke, Am Möhrt.	2. I. 93 bis 18. III. 93	2	3	—	—	—	3	5	—	5	6	11	—	3	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
16. Förster Roolf II, Rischenau.	1. XII. 92 bis 1. III. 93.	11	9	—	—	—	7	3	—	22	16	25	—	—	14	26	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
17. Oberförster Wagener, Varenholz	1. XII. 92 bis 24. II. 93.	10	2	—	—	—	5	3	4	14	10	15	—	—	2	10	12	8	—	—	—	—	—	—	—	8	6	—	—	—
18. Förster Henneke, Dalbke.	30. XII. 92 21. I. 93.	10	2	—	—	—	4	1	—	17	3	4	—	—	3	23	39	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
19. Forstauff. Dalbkemeier, Varenholz.	28. XII. 92 bis 22. I. 93.	5	5	—	—	—	1	1	—	2	4	—	—	—	2	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
20. Förster Bröker, Meinberg.	7. b. 12. XII. 92 b. 1. b. 26. I. 93.	3	2	—	—	—	2	3	—	4	5	7	2	3	4	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	13	—	—	27	—
21. Förster Meier, Varenbreite.	Nach Bedürfniß.	18	15	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	17	21	—	—	—	—	—	—	—	—	3	15	—	—	—	—
22. Förster Wendt, Berten.	1. XII. 92 bis 6. II. 93.	2	4	—	—	—	—	—	—	2	2	—	—	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
23. Aufseher Sepmeier. Dahlhausen.	26. XII. 92 bis 28. I. 93.	13	11	—	—	—	6	10	—	29	32	—	2	1	2	17	—	1	—	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—
24. Forstdirection, Detmold.	1. XII. 92 bis 28. II. 93.	4	4	—	1	—	2	1	—	5	2	3	—	—	2	3	4	3	—	—	—	—	—	3	—	2	—	6	—	—
		141	103	403	6	45	47	43	4	163	143	70	4	10	53	306	85	45	—	12	4	17	6	7	7	80	15	6	31	2



Futterplätze im Fürstentum Lippe.

Auf höchsten Wunsch und auf Anordnung der Fürstlichen Forstdirektion wurden im Winter 1892 auf 1893 von Seiten der Fürstlichen Forstbeamten Futterplätze eingerichtet und Beobachtungen an denselben angestellt. Unter der ordnenden und leitenden Hand des Herrn Oberforstmeisters Teye in Detmold gestaltete sich dies Unternehmen zu einem mustergiltigen Versuch, und ist die Redaktion Herrn Oberforstmeister Teye sehr dankbar für die Mitteilung der Ergebnisse jener Beobachtungen, die wir nachstehend zur Kenntnis der Vereinsmitglieder und somit eines größeren Publikums bringen. Möge dieser Versuch einer über ein großes Areal erstreckten und organisierten Vogelfütterung im nächsten Winter fröhliche Wiederholung und anderwärts eifrige Nachfolge finden!

K. Th. Liebe.

Zusammenstellung der Nachrichten über stattgehabte Vogelfütterung im Winter 1892/93.

Es wurde gefüttert von:	Es ist gefüttert worden in der Zeit	Vogelarten, welche auf den Futterstellen bemerkt wurden und ungefähre Anzahl der Vögel.																												
		Schwarzdrossel oder Amsel		Wachholderdrossel	Weindrossel	Misteldrossel	Dompfaffen		Nordische, große Gimpel	Buchfinken		Bergfinken	Grünspecht	Buntspecht	Blauspecht od. Kleiber	Kohlmeise	Blaumeise	Sumpfmeise	Haubenmeise	Schwanzmeise	Saatkrähe	Häher	Elster	Staare	Rothkehlchen	Goldammer	Grauammer	Grünling	Sperlinge	Baumläufer
		♂	♀				♂	♀		♂	♀																			
1. Oberförster Rötteken, Heidenthal.	15. XII. 92 bis 28. II. 93.	6	3	2	5	—	1	1	—	4	—	—	—	—	—	4	—	—	—	—	2	—	—	—	1	—	2	—	—	—
2. Förster Deppe, Hiddesen.	31. XII. 92 bis 28. II. 93.	10	9	—	—	—	1	1	—	15	16	—	—	—	3	21	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
3. Förster Thiemann, Donoperteich	1. XII. 92 bis 20. II. 93.	9	3	4	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	—		—	—	2	—	3	—	2	—	—	—		
4. Forstaufseher Kroos, Hiddesen.	30. XI. 92 bis 1. II. 93.	8	3	—	—	—	—	—	—	—	—			—	—	15	4	23		—	—	—	—	—	—		—		—	—
5. Oberförster Kellner, Berlebeck.	Je nach Bedürfniß.	2	1	—	—	—	1	1	—	—			—	—	—	8	—	—	—	—	—		3	—	—	—	—	—	1	
6. Förster Räker, Kreuzkrug.	Je nach Bedürfniß.	1	—	—	[illegible]	—	—	—		15	26					21		—				6	—			38				
7. Förster Möller, Hartröhren.	Je nach Bedürfniß.	1	1			—	—	—		—		—	—	—	—	12	—		—			—	—	—	—	—		—		
8. Förster Meier, Hirschberg.	Je nach Bedürfniß.	3	3	—	—	—	2	2	—	1	—	—	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
9. Förster Flege, Hirschsprung.	Je nach Bedürfniß.	5	4	—	—	—	—	—	—	8	3	—	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
10. Oberförster Märtens, Schieder.	27. XII. 92 bis 8. II. 93.	6	10	147	—	15	2	2	—	10	10	1	—	1	—	30	—	5	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—
11. Forstauff. Hermsmeier, Schieder.	4. I. 93 bis 8 II. 93.	6	4	250	—	30	3	2	—	2	2	2	—	—	2	8	3	3	—	—	—	—	—	2	—	4	7	—	—	2
12. Förster Thiemann, Glashütte.	23. XII. 92 bis 3. II. 92.	—	—	—	—	—	1	1	—	5	4	—	—	—	—	25	3	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
13. Oberförster Hornhardt, Biesterfeld	nach Bedürfniß.	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
14. Förster Noolf I, Schwalenberg.	16. XII. 92 bis 7. II. 93	6	4	—	—	—	5	5	—	3	2	2	—	2	2	6	4	2	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
15. Förster Hanke, Am Möhrt.	2. I. 93 bis 18. III. 93	2	3	—	—	—	3	5	—	5	6	11	—	3	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
16. Förster Noolf II, Rischenau.	1. XII. 92 bis 1. III. 93.	11	9	—	—	—	7	3	—	22	16	25	—	—	14	26	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
17. Oberförster Wagener, Varenholz	1. XII. 92 bis 24. II. 93.	10	2	—	—	—	5	3	4	14	10	15	—	—	2	10	12	8	—	—	—	—	—	—	—	8	6	—		
18. Förster Henneke, Dalbke.	30. XII. 92 21. I. 93.	10	2	—	—	—	4	1	—	17	3	4	—	—	3	23	39	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
19. Forstauff. Dalbkemeier, Varenholz.	28. XII. 92 bis 22. I. 93.	5	5	—	—	—	1	1	—	2	4	—	—	—	2	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
20. Förster Bröker, Meinberg.	7. b. 12. XII. 92 b. 1. b. 26. 1. 93.	3	2	—	—	—	2	3	—	4	5	7	2	3	4	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	13	—	—	27	
21. Förster Meier, Varenbreite.	Nach Bedürfniß.	18	15	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	17	21	—	—	—	—	—	—	—	—	3	15	—	—	—	—
22. Förster Wendt, Bexten.	1. XII. 92 bis 6. II. 93.	2	4	—	—	—	—	—	—	2	2	—	—	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
23. Aufseher Sepmeier, Dahlhausen.	26. XII. 92 bis 28. I. 93	13	11	—	—	—	6	10	—	29	32	—	2	1	2	17	—	1	—	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	
24. Forstdirection, Detmold.	1. XII. 92 bis 28. II. 93.	4	4	—	1	—	2	1	—	5	2	3	—	—	2	3	4	3	—	—	—	—	—	3	—	2	—	6	—	—
		141	103	403	6	45	47	43	4	163	143	70	4	10	53	306	85	45	—	12	4	17	6	7	7	80	15	6	31	2

Ornithologische Beobachtungen an den Teichen von Moritzburg

von Dr. F. Helm, Chemnitz, Landwirtsch. Schule.

II.

Doch auch seltene Gäste zeigen sich an den Teichen; namentlich finden die verschiedenen Totanus-Arten im Herbste dort willkommene Rastplätze. Hauptsächlich Tot. glottis Linn. und fuscus Linn. kann man mit ziemlicher Bestimmtheit dort erwarten; daneben zeigt sich gelegentlich auch Tot. calidris Linn., ochropus Linn. und glareola Temm., am seltensten kommen, wie es scheint, die beiden letztgenannten Arten zur Beobachtung; die erste von beiden trafen wir Ende Juni 1891 auf einer sumpfigen Uferstelle in der Nähe einer Baumgruppe und in nicht in zu großer Entfernung vom Walde an; von der letzteren wurde in der zweiten Woche des September desselben Jahres ein Exemplar am Mittelteiche erlegt, und glaube ich gerade zu derselben Zeit sie auch am Dippelsdorfer Teiche gehört zu haben. Tot. calidris Linn. dagegen besucht die Teiche häufiger; so wurden z. B. am 20. September 1891 am Dippeldorfer Teiche an einer Stelle 4 in Gesellschaft von 4 Tringa (wahrscheinlich alpina Linn.) beobachtet; als ich mich ihnen näherte, flogen sie unter Rufen auf; ein Exemplar ließ dabei sogar Bruchstücke seines Balzgesanges hören; an einer zweiten Stelle desselben Teiches trieben sich gleichzeitig zwei Exemplare herum, die merkwürdig zahm waren. Ich konnte rufen, pfeifen, gestikulieren, so viel ich wollte, sie blieben ruhig stehen, auch dann noch, als ein Eisenbahnzug über den durch den Teich gelegten Damm fuhr. Ferner hielten sich am 27. September an demselben Teich an einer Stelle 1 und an einer anderen Stelle in Gesellschaft der Tot. fuscus Linn. 3 Rotschenkel auf. Häufiger als die drei vorhergehenden Totanus-Arten waren aber im Herbste 1891 an den ablaufenden Teichen Tot. glottis Linn. und fuscus Linn. Der erstere kommt nach unseren Beobachtungen auch im Frühjahre an passenden Uferstellen nicht selten vor, beispielsweise beobachteten wir am 2. Mai 1891 am Frauenteiche zwei Tot. glottis Linn. in Gesellschaft von sechs bis acht Tot. calidris Linn., am 10. Mai daselbst an ähnlicher Stelle noch fünf Exemplare. Auf dem Herbstzuge treffen diese Vögel schon im August daselbst ein. So sahen wir am 30. August 1891 am Rande des am 27. d. M. gefischten Niederwaldteiches, der z. T. schon wieder mit Wasser gefüllt war, vier Exemplare. Dieselben waren nicht besonders scheu, riefen namentlich beim Auffliegen und ließen sich, als wir uns am Rande der Insel des Teiches verbargen und ihr Pfeifen nachahmten, dadurch in unsere Nähe locken. Am 6. September wurden daselbst am Rande des nun ziemlich gefüllten Teiches abermals drei Exemplare aufgejagt, die bald wieder einfielen. Am 2. September flog ein Exemplar von NW. kommend über den Dippelsdorfer Teich, am 27. September hielten sich daselbst zwei Exemplare auf Schlammflächen in der Nähe des Schilfgürtels und des hohen Dammes auf; dieselben waren sehr wenig scheu, ließen uns auf dem Damme und

durch das Schilf sehr nahe kommen und flogen erst fort, als wir sie aufscheuchten. Am 2. Oktober 5 Uhr nachmittags waren an einer anderen Stelle desselben Teiches, ebenfalls in der Nähe des Schilfes, 5 Exemplare. Den ganzen 4. Oktober hörten wir von verschiedenen Stellen des nun beinahe entleerten Teiches Rufe von glottis und einige Male auch von fuscus. Gegen 6 Uhr abends suchten am Schilfrande in der Nähe des Bahndammes 7 glottis, darunter auch ein fuscus, zu zweien und dreien Nahrung. Die Vögel waren ebenfalls wenig scheu, sie blieben, als wir uns ihnen mit einiger Vorsicht näherten, wobei wir z. T. ohne Deckung auf sie zugehen mußten, ruhig bei ihrer Beschäftigung, riefen aber sehr lebhaft und flogen erst fort, als wir durch das Schilf direkt auf sie zugingen. Nach einiger Zeit zeigten sich an derselben Stelle abermals drei Tot. glottis Linn., die ebenfalls wenig scheu waren und bei unserer Annäherung nur einer gegenüberliegenden, gar nicht weit entfernten Uferstelle zuflogen. Mit der hereinbrechenden Dämmerung wurde das Locken von Tot. glottis Linn. lebhafter und auffallender; ab und zu mischte sich in diese herrlichen Töne, die aus der Ferne bald wie das Kli, kli des Grünspechtes, bald wie das Lü, lü, lü der Heidelerche klangen, ein einzelnes, deutlich zweisilbig klingendes Tuit des Tot. fuscus Linn. Die Vögel schienen sich zusammen zu locken, denn man hörte dieses angenehme Pfeifen von verschiedenen Stellen des Teiches und konnte nach einiger Zeit bemerken, wie die Wasserläufer, über dem Teich hin und her schwenkend, allmählich zu größerer Höhe emporstiegen. Gegen den hellen Himmel sahen wir dann auch, wie sich eine kleine Anzahl von den übrigen trennte und dicht geschart nach SW. abzog; die anderen, auch der fuscus, blieben zurück, riefen noch eine Zeit lang und folgten dann wahrscheinlich den ersten. Ueber dem Teiche wurde es nun ziemlich ruhig, ab und zu hörte man das heisere Kätsch einer einfallenden Bekassine oder das Kibit eines der auf den Schlamminseln stehenden Kiebitze, während auf den nahen Feldern ein Triel sein krächzendes Krärliith hören ließ. Außerdem wurden am Dippelsdorfer Teiche noch an folgenden Tagen desselben Jahres helle Wasserläufer beobachtet: 11. Oktober am Rande einer mit umgeknicktem Schilf bedeckten Schlamminsel in der Nähe des Zapfenhauses und des Dammes vier Exemplare (eins davon hinkend) zerstreut sich umhertreibend; diese und ähnliche Inseln schienen die Lieblingsplätze der Wasserläufer zu sein, denn sie kehrten immer wieder dahin zurück, auch gegen Abend fanden wir sie auf einer derselben, und zwar in unmittelbarer Nähe einiger größerer Steine ruhend, sodaß ein ungeübter Beobachter sie leicht übersehen konnte. Derartige Plätzchen scheinen die Wasserläufer mit Absicht zu wählen, um sich zu verbergen. 14. Oktober: die Ausfischung des Dippelsdorfer Teiches beginnt heute. Als wir gegen 9 Uhr morgens auf dem in der Nähe des Zapfenhauses befindlichen und mit lärmenden Menschen und Geschirren besetzten Dammteil ankamen, saßen dicht bei einander uns gegenüber in der Nähe der noch vorhandenen,

mit Fischen angefüllten, kleinen Wasserlache 6 helle Wasserläufer mit eingezogenem Halse und augenscheinlich in der Absicht, das Ausfischen des Teiches ebenfalls sich ansehen zu wollen, denn sie behielten ihren Platz auch dann noch inne, als die Fischer die Netze durch das Wasser zogen; auch als dies zum zweiten Male geschah, und dabei die Leute in ihrer Nähe vorbeigingen, blieben sie ruhig stehen. Erst als das Netz ans Ufer gezogen worden war, schien ihre Neugierde befriedigt zu sein, denn sie verließen nun unter Rufen den Teich. Ihr Interesse an der Fischerei schien aber im Laufe des Vormittags wieder gewachsen zu sein: gegen Mittag, als das Ufer noch von Menschen besetzt und die Wasserfläche bedeutend kleiner geworden war, fielen sie nochmals in geringer Entfernung vom Ufer am Rande der seichten, schlammigen Lache ein. Freilich mochte ihnen die von den Fischen nach allen Seiten hin durchfurchte Wasserpfütze kein angenehmes Bild gewähren, denn unter Rufen entfernten sie sich bald wieder. Die letzte Einfallsstelle lag so nahe an dem Damm, daß man mit den bloßen Augen die Farben und Zeichnungen der Wasserläufer deutlich erkennen konnte, und es ist mir unerklärlich, was diese sonst doch so scheuen Vögel veranlaßt haben mag, sich in dieser merkwürdigen Weise zu betragen, wenn ich nicht annehmen soll, daß sie wohl erkannt hatten, daß ihnen heute von den Menschen keine Gefahr drohe. Außerdem wurden im Herbste 1891 noch an folgenden Tagen helle Wasserläufer beobachtet. Am 20. September gegen Mittag ein sehr scheues Exemplar am ablaufenden Oberwaldteich; am 25. Oktober zwei am Rande der Wasserlache des ablaufenden Schloßteichtes in Gesellschaft eines Tot. fuscus Linn. Die Vögel hielten sich in geringer Entfernung des Waldes und des mit Kastanien besetzten Dammes, über den eine belebte Straße führt, auf und zwar in unmittelbarer Nähe einiger großer Steine. Wenn ich schon überrascht war, den hellen Wasserläufer überhaupt in nur geringer Entfernung der Häuser eines belebten Ortes zu finden, so sollte mein Erstaunen doch noch weiter erregt werden. Um nämlich die Vögel sicher bestimmen zu können, wollte ich sie zum Auffliegen bringen. Ich trat zu diesem Zwecke hinter den Bäumen hervor, räusperte mich und ging, als dies keinen Erfolg hatte, auf dem Damm hin und her — sie blieben auch dann noch ruhig sitzen, als einige Knaben an den Rand der Wasserlache kamen und daselbst unter vielem Lärm fischten. Da ich mir über die Art Gewißheit verschaffen wollte, schickte ich einige der Knaben längs des Wasserrandes zu den Vögeln; nachdem die Knaben unter vielfachem Lärmen und Gestikulieren sich den Steinen sehr genähert hatten, war der Erfolg ihrer Bemühungen nur der, daß ein glottis stumm und der fuscus unter mehrmaligen, durch längere Pausen unterbrochenen Rufen sich erhoben, eine kurze Strecke niedrig über den Teich flogen und sich am Rande eines noch teilweise mit Wasser gefüllten Grabens niederließen; der zweite helle Wasserläufer flog gar nicht auf. Als ich später die beiden ersten wieder aufjagte, flogen diese, indem

fuscus rief, wiederum nur den Steinen zu. Auch ein am 31. Oktober daselbst beobachteter Tot. glottis Linn. und fuscus Linn. verhielten sich ähnlich. Sie befanden sich ebenfalls am Rande der Wasserlache, der fuscus umherlaufend, der glottis auf dem Bauche liegend und die Flügel lüftend. Ich versuchte zuerst die Vögel dadurch zum Auffliegen zu bringen, daß ich Steine in ihre Nähe schickte, aber dies war umsonst, ich mußte mich ihnen durch den Schlamm hindurch noch weiter nähern, und dann erst verließen sie nach langem und anhaltendem Nicken des fuscus den Platz, um an einer entfernteren, in der Nähe des Schlosses und einer belebten Straße liegenden Stelle sich wieder niederzulassen. Totanus fuscus Linn. kam außerdem im Sommer und Herbst 1891 an folgenden Tagen und Stellen zur Beobachtung. Am 16. August waren zwischen Dippelsdorf und Moritzburg auf einer teichartigen Wiesenstelle 5 Exemplare; als wir uns ihnen ungedeckt näherten, riefen sie wiederholt tack tack oder ähnlich, beobachteten uns, hoch aufgerichtet, eine Zeit lang, flogen dann dicht gedrängt auf und niedrig über die Felder hin. Am 27. September trieben sich zwei Exemplare auf einer großen, seichten und schlammigen Lache des Dippelsdorfer Teiches herum; sie wateten zuweilen bis an den Leib ins Wasser und schwammen, wenn die Beine nicht mehr zulangten, auch kurze Strecken unter lebhaftem Kopfnicken. Sie ließen uns auch, als wir uns ungedeckt anschlichen, ziemlich nahe kommen, flogen dann unter Tuit-Rufen, die sie in Pausen mehrmals ausstießen, niedrig über die Schlammbank hin, kamen aber, während wir noch am Ufer standen und uns laut unterhielten, zur alten Stelle zurück. Am 2. Oktober flog in der sechsten Stunde nachmittags erst ein, dann fünf Exemplare dicht geschart unter Rufen in geringer Höhe über denselben Teich. Am 4. Oktober war daselbst ein Exemplar in Gesellschaft von sieben Tot. glottis Linn. Am 11. Oktober gegen Mittag ruhte ein Exemplar am Rande einer schlammigen seichten Lache mit eingezogenem Halse und lockerem Gefieder. Dieser Vogel ließ mich und meinen Begleiter sehr nahe kommen und verharrte auch dann noch in seiner Stellung, als wir, um ihn und in seiner Nähe herumlaufende Tringa alpina Linn. besser beobachten zu können, uns bewegten, unterhielten, ihm näher gingen und ihn mit dem Feldstecher betrachteten. Wir brachten ihn nur dadurch zum Aufstehen, daß wir einige Steine in seine Nähe sandten, dann flog er, begleitet von den Alpenstrandläufern niedrig über das Wasser hin, und ließ sich, nachdem die Strandläufer sich an einer ähnlichen Stelle gesetzt hatten, auch daselbst nieder.

Im Herbste 1892 zeigten sich die Wasserläufer an den ablaufenden Teichen relativ selten. Es hängt dies vielleicht damit zusammen, daß in diesem Jahre infolge der allgemeinen Trockenheit die Ufer aller stehenden und fließenden Gewässer auf weithin frei wurden, und den Wasserläufern infolge dessen geeignete Nahrungsplätze in größerer Anzahl zur Verfügung standen. Totanus glottis Linn.

kam an folgenden Tagen zur Beobachtung: am 4. Oktober einige, am 6. Oktober ein Exemplar in Gesellschaft von 8 Tringa alpina Linn. und einem Charadrius squatarola Linn. am Frauenteich, am 7. Oktober abermals ein Exemplar daselbst; am Großteiche bemerkte ich am 9. Oktober zwei in Gesellschaft von 20—25 Tringa alpina Linn. und hörte ein Exemplar daselbst am 11. Oktober rufen. Noch seltener beobachtete ich im vergangenen Jahre Totanus fuscus Linn.; nur am 7. Oktober vormittags gegen 10 Uhr flog ein Exemplar rufend über den Dippelsdorfer Teich, antwortete auch auf nachgeahmtes Locken, ließ sich sogar dadurch wieder zur Umkehr bewegen, und rief dann noch einige Zeit fort, als ich schwieg.

Nachdem 1891 von Mitte September, wie dies nach meinen Erfahrungen alle Jahre geschieht, am Elbufer im sogenannten Pischener Winkel Scharen von Tringa alpina Linn. sich gezeigt hatten, hofften wir, sie auch auf dem ablaufenden Dippelsdorfer Teiche anzutreffen. Bald wurden unsere Erwartungen erfüllt; denn als wir am 27. September uns daselbst einer großen von Schilf umgrenzten Schlammfläche näherten, sahen wir erst 3, dann mindestens ein Dutzend dieser Strandläufer niedrig unter Trür- und Drii-Rufen starenähnlich umherschwärmen. In der dritten Stunde nachmittags trafen wir am Rande einer andern seichten und schlammigen großen Lache desselben Teiches 45—50 an, die zuerst teils am Rande, teils im seichten Wasser Nahrung suchten und dann umherflogen. Am 2. Oktober gegen Abend trieben sich 8 Exemplare an der gleichen Stelle umher, und am 4. Oktober in der elften Stunde vormittags befanden sich auf einem langen, schmalen, aus dem seichten Wasser ragenden Schlammstreifen, der nur spärlich mit Rohr bewachsen war, ca. 34 Alpenstrandläufer, die sich putzten oder im seichten Wasser herumwateten und dabei ununterbrochen und lebhaft Drii riefen, sodaß ein ganz sonderbarer Lärm entstand. Wie immer, so ließ auch diese Schaar sich sehr nahe kommen, und dann flogen nicht einmal alle, sondern nur 18 von ihnen ab, die anderen dagegen stellten nur ihr Rufen ein, und erst nach einiger Zeit verließen noch 13 den Ort, die übrigen antworteten zwar den in der Ferne lockenden Kameraden, blieben aber ruhig an ihrem Platze, zogen den Hals ein und betrachteten uns, bis wir uns entfernten. Den 11. Oktober trieben sich vormittags an einer seichten Wasserlache abermals 13 Exemplare in der Nähe eines Tot. fuscus Linn. herum, und nachmittags bemerkten wir auf demselben Teiche an einer Stelle 3 und gegen Abend an einer andern 11 Stück. Auch im Herbste 1892 beobachtete ich an einigen der ablaufenden Teiche wiederholt diesen Strandläufer. So liefen am 4. Oktober auf den Schlammflächen des wieder sich füllenden Frauenteiches eine Anzahl in Gesellschaft einiger Tot. glottis Linn. herum, und am 6. Oktober traf ich beinah genau an derselben Stelle 8 Exemplare in Begleitung eines Tot. glottis Linn. und eines Charadr. squatarola Linn. an. Die ganze Gesellschaft war anfangs so wenig scheu, daß

ich mich ihr fast vollständig ungedeckt so weit nähern konnte, um die vom Goldregenpfeifer abweichende Färbung der oberen Körperteile, den starken Schnabel und die kleine Hinterzehe des Kiebitzregenpfeifers mit unbewaffnetem Auge zu erkennen. Als sich der Frauenteich dann weiter mit Wasser füllte und die freiliegenden Schlammbänke immer mehr verschwanden, fielen auch die Strandläufer nicht mehr daselbst ein, sondern sie trieben sich nun auf dem sich immer mehr leerenden Großteiche herum; so beobachtete ich daselbst schon am 6. Oktober gegen Mittag ca. 10, am 7. Oktober nachmittags daselbst 15, am 9. Oktober 20—25 in Gesellschaft zweier Tot. glottis Linn. und am 11. Oktober abermals 15—20.

Als weitere Besucher des Teiches sind ferner Actitis hypoleucus Linn. und Aegialites minor M. u. W. aufzuzählen, beide kommen allerdings nicht in großer Anzahl daselbst vor. Den Flußuferläufer trafen wir 1891 am 6. September morgens an dem durch den Dippelsdorfer Teich führenden Eisenbahndamm an, von dem, als der Zug darüber fuhr, auf der einen Seite 3, auf der andern 6 gleichzeitig abflogen.

An demselben Tage trieben sich vier Exemplare am Rande des Niederwald-Teiches in der Nähe von drei Tot. glottis Linn. herum; am Oberwald-Teiche beobachteten wir kurz darauf einen einzigen. 1892 hielten sich namentlich an dem bereits erwähnten Damme des Dippelsdorfer Teiches schon in der ersten Woche des August einzelne Exemplare oder kleine Gesellschaften auf. Gelegentlich traf ich Exemplare auch an anderen Teichen, wie z. B. an den Schloßteichen an, ja ich beobachtete sogar noch ungewöhnlich spät, am 6. Oktober, noch einen einzelnen auf dem ablaufenden Großteiche.

Ebenso wie für Actitis eignen sich die Moritzburger Teiche nur stellen- und zeitweise für den Aegialites minor M. u. W. Wir beobachteten diesen Vogel 1891 auf dem Dippelsdorfer Teiche nur dann, wenn die Schlammflächen desselben zum Teil schon ausgetrocknet waren. Er kam dann aber auch noch zu einer relativ späten Zeit vor, nämlich am 4. Oktober zwei, am 11. drei und am 18. ebenfalls zwei Exemplare am Rande eines zum Teil mit Wasser gefüllten Teichgrabens. 1892 bekam ich diesen Regenpfeifer während meines Aufenthaltes in Moritzburg nicht zu Gesicht.

Auf einer großen, freien, teils sandigen, teils schlammigen Fläche desselben Teiches beobachteten wir am 27. September 1891 auch noch einen im Binnenlande verhältnismäßig seltenen Vogel, den Charadrius squatarola Linn., in zwei Exemplaren. Wir wurden auf diese Vögel durch ihre Rufe Dliei, die sie im Sitzen resp. Laufen von Zeit zu Zeit hören ließen, aufmerksam gemacht, und sahen sie in nicht zu großer Entfernung von der Möveninsel und dem Schilfgürtel in der Nähe eines Steinhaufens herumlaufen. Durch Schilf gedeckt näherten wir uns ihnen so weit, daß wir dann beim Auffliegen den weißen Bürzel und die schwarzen Unterflügel-

deckfedern mit dem Feldstecher deutlich erkennen konnten. Uebrigens vermuteten wir schon, als wir die Stimmen dieser Regenpfeifer einige Male gehört hatten, daß wir nicht den Goldregenpfeifer (Char. pluvialis Linn.) vor uns haben konnten, denn der Ruf desselben klingt doch anders, und hört man bei ihm selten das e so deutlich wie bei squatarola. Auch 1889, nachdem das Septemberhochwasser sich verlaufen hatte, traf ich Kiebitzregenpfeifer in der Dresdener Gegend, und zwar im Großen Geheege an. Daselbst war auf einer tief liegenden Stelle eines Kartoffelfeldes eine große, seichte Lache zurückgeblieben, an der sich bald, wie das an ähnlichen Lachen im ganzen Elbthale geschah, eine große Anzahl durchziehender Tringa alpina Linn. und minuta Leisl. versammelte; dort beobachtete ich am 21. September vormittags zwei, und am 23. nachmittags 5 Uhr vier Kiebitzregenpfeifer; doch soll Näheres darüber an einer anderen Stelle dieser Zeitschrift mitgeteilt werden. Endlich bemerkte ich auch 1892, wie ich schon an einer anderen Stelle aufgeführt habe, einen solchen Regenpfeifer am Frauenteiche in Gesellschaft einiger Tringa alpina Linn. und eines Tot. glottis Linn.

Ein weiterer, im Herbste regelmäßig die Teiche von Moritzburg und Zschorna bei Radeburg besuchender Durchzugsvogel ist der Fischadler (Pandion haliaëtus Linn.). Er tritt daselbst gar nicht selten auf; so wurden z. B. 1888 am 26. September zwei und am 3. Oktober ein Exemplar bei Zschorna erlegt, im September 1891 zwei daselbst gefangene an den Zoologischen Garten in Dresden eingeliefert und außerdem noch einer geschossen. Am Dippelsdorfer Teiche beobachteten wir am 5. September und 11. Oktober 1891 je ein Exemplar.

Zur Biologie des grauen Fliegenfängers (Muscicapa grisola L.)

Von Emil C. F. Rzehak.

Ein weder im Gefieder noch im Gesang sich auszeichnender Vogel ist unser grauer Fliegenfänger (Muscicapa grisola L.): die Natur hat ihn mit einem sehr einfachen grauen Federkleide ausgestattet und mit einem bedeutungslosen Gesang bedacht; außerdem hat er ein scheues, mißtrauisches Naturell.

Als Zugvogel trifft der graue Fliegenfänger in unserem rauhen Schlesien erst Ende April oder Anfang Mai ein und verläßt uns schon Ende August, längstens Anfang September, und dann nur bei günstiger Witterung oder wenn er zweimal gebrütet hat.

Seine Nahrung besteht aus allerhand fliegenden Insekten; aber mit Vorliebe verzehrt er Fliegen und Mücken, Libellen und Schmetterlinge, von welchen er jedoch die Flügel übrig läßt. In der Gefangenschaft frißt er klein zerschnittene Würmer mit Gier, selbe müssen sich aber noch bewegen, denn lebloses Getier greift er nicht an.

Er wird bald sehr zahm, nimmt die Nahrung aus der Hand, setzt sich ganz vertrauensvoll auf dieselbe und fliegt wieder in den geräumigen Käfig; in einem solchen muß er gut gehalten werden, denn der weichliche und heikle Vogel geht bald zu Grunde, wenn er nicht entsprechend behandelt wird.

Im Freien und bei regnerischem Wetter sitzt er in stiller Resignation auf seinem Lieblingsaste, um nur dann und wann einmal auf ein Insekt loszustürzen; bei schönem Wetter jedoch ist er stets auf der Jagd.

Ich fand diesen Vogel nach Art der Schwalben die Insekten jagend, indem er sich bis auf den Wasserspiegel herabläßt, so daß er diesen fast berührt; aber auch an den Wänden kriechende Insekten erhascht er im Fluge und fliegt mit seiner Beute meist auf den auserwählten Lieblingsast zurück, von welchem aus gewöhnlich die Jagd unternommen wird.

Dieser graue Geselle soll, wie mir erst vor kurzem abermals versichert wurde, Bienen, nicht allein Drohnen, fangen, durch welche Unart er sich allerdings zum Feinde der Imker macht.

Uebrigens verfliegt er sich nicht weit aus seinem Rayon hinaus und jagt nur in der nächsten Umgebung seines gewählten Nistortes.

Dieser Vogel kommt sehr selten auf den Erdboden und kann ich mich erinnern, ihn nur ein einziges Mal dort gesehen zu haben; wahrscheinlich hat er irgend ein unten kriechendes Insekt bemerkt und sich dieses aufgelesen.

Mit bewunderungswürdigem Mute verfolgt er sogar größere Vögel, die es wagen, in seinen Bezirk einzudringen, und in der Nähe des Ortes, wo sein Nest steht, darf sich überhaupt kein Vogel zeigen. Daher mag es auch kommen, daß man im Neste dieses Fliegenschnäppers sehr selten Kuckukseier findet, zumal sich die Vögel eben niemals weit vom Neste entfernen; das Kuckuksweibchen findet also selten die günstige Gelegenheit, sein Ei in das Nest des grauen Fliegenfängers einzuschmuggeln.

Dieser Fliegenfänger schreitet spät zu seinem Nestbau — wenigstens bei uns — und namentlich bei ungünstigem Wetter, wenn die frühzeitigen Brüter schon die ausgeflogenen Jungen führen oder wenigstens noch Nestjunge haben. Es findet jedoch nur bei sehr günstigen Verhältnissen, wenn die Vögel rechtzeitig zu ihrer ersten Brut schreiten konnten, noch ein zweites Brüten statt: die erste Brut Mitte Juni, die zweite Ende Juli.

Ueber den Standort und den Bau des Nestes habe ich mich genügend in einer meiner früheren Arbeiten: „Zur Charakteristik einiger Vogelnester und Vogeleier und über die abweichenden Formen derselben“ ausgesprochen, und um Wiederholungen zu vermeiden, verweise ich auf diese.

Ein sonderbarer Nistort dieses Vogels, den ich glaube hier noch anführen zu müssen, fand ich im Jägerndorfer Schießhause. Ich betrat die dortige große

Veranda, deren Wände mit kleinen und großen, alten und durchschossenen Scheiben ganz belegt sind. Ich war nicht wenig erstaunt, auf der oberen Kante einer solchen Scheibe, die ganz wenig von der Wand absteht und ca. 1 Meter unterhalb des Plafonds sich befindet, ein Nest des grauen Fliegenfängers zu entdecken, welches ganz frei auflag. Nur mit Hilfe der Alten, die für ihre junge Brut Futter zutrugen, habe ich das Nest entdeckt, und ist mir ein sonderbarerer Nistort dieses Vogels noch nicht vorgekommen.

Daß der graue Fliegenfänger nicht immer sein Nest selbst baut, sondern fremde, jedoch leere und noch frische Nester occupiert, davon kann ich mehrere Fälle konstatieren, die ich Gelegenheit hatte sehr genau zu beobachten. In allen Fällen waren es nur Finkennester, die der Fliegenfänger für sich in Anspruch nahm, wahrscheinlich weil ihm diese, der Aehnlichkeit mit seinen selbstgebauten wegen, am besten entsprechen. Jedoch ist ein selbstgebautes Fliegenschnäpperneft nie so nett, fest und exakt gearbeitet wie das der Finken.

Darüber habe ich folgende Beobachtung gemacht:

Als die Finken ihre erste Brut glücklich so weit gebracht hatten, daß sie ausfliegen, also das Nest verlassen konnte, hatte gleich darauf ein Fliegenfängerpärchen das Nest mit Beschlag belegt und besonders hatte sich das Weibchen viel in dem gefundenen Neste, das nun zur Wiege auch ihrer Brut werden sollte, geschäftig gemacht. Die innere Einrichtung oder Auspolsterung wird ganz oder teilweise über Bord geworfen und der Napf mit frischen und für diese Vogelart gesunden Materialien ausgefüttert, während an der äußeren Umhüllung selten oder gar nichts geändert wird.

Bei der inneren Rekonstruktion des Nestes ist das Männchen bemüht, das Weibchen, das die Ausbesserung selbst besorgt, durch Zutragen von Niststoffen auf das Eifrigste zu unterstützen, und es trägt demselben während des Baues sogar Futter zu.

In zwei Tagen ist das Pärchen mit der Neuausstaffierung des Nestes so weit fertig, daß das Weibchen mit dem Legen der Eier beginnen kann.

So ein rekonstruirtes Nest hat natürlich von außen das Ansehen eines Finkennestes und nur der Blick in das Innere, in den Napf, verrät einen neuen Bewohner.

Nicht immer benützen die Vögel ihr altes Nest für die zweite Brut, wohl aber suchen sie mit Vorliebe ihre alten Nistorte oder deren Nähe auf.

Während der Brütezeit hält sich das Männchen, stets mit Insektenfang beschäftigt, in unmittelbarer Nähe des brütenden Weibchens auf, welches in den Mittagsstunden vom Männchen abgelöst wird. Auch trägt das Männchen dem Weibchen das Futter zu.

Die Eier, bei uns 4 bis 5 an der Zahl, selten 6, sind sehr zart, glattschalig und ohne Glanz; sie variieren in Farbe und Zeichnung, weniger in Form und

Größe; so sind sie auf blaugrünlichem oder grünlichweißem, auch lichtgraugrünlichem Grunde mit hell- oder dunkelrostfarbigen, sowie mit einzelnen violettgrauen Punkten und Fleckchen gezeichnet; selten bilden diese einen Fleckenkranz.

Sie messen 17—18×13 mm.

Ornithologisches aus der Hercegovina.

Von Dr. Curt Floericke.

Schon lange war es mein sehnsüchtiger Wunsch gewesen, dem österreichischen Occupationsgebiete einen längeren ornithologischen Besuch abzustatten, aber erst im Frühjahr 1893 gelangte derselbe zur Ausführung. Wenn ich meine diesbezügliche Reise im großen und ganzen als eine glückliche und erfolgreiche bezeichnen, wenn ich auf unvergeßliche schöne Stunden reiner und ungetrübter Forscher- und Jägerfreuden zurückblicken darf und wenn namentlich die wildromantische Hercegovina mit ihrem zerklüfteten öden Karstgebirge wie mit ihren vogelreichen Sümpfen für immer unauslöschlich in meiner Erinnerung eingegraben ist, so verdanke ich dies alles dem überaus liebenswürdigen Entgegenkommen, der echt deutschen Kameradschaftlichkeit und der uneigennützigen Führung meines lieben Freundes Othmar Reiser, Custos an dem herrlich erblühenden Landesmuseum in Sarajevo, der uns norddeutsche Fremdlinge gleich bei unserer Ankunft in Bosnien unter seine schützenden Fittiche nahm und überall mit Rat und That zur Hand ging. Noch vielen anderen Herren bin ich für ihre gütige Unterstützung meines Unternehmens zu großem Danke verpflichtet, so insbesondere den Herren Regierungsrat Hörmann, Prf. Knotek, Rechnungsrat Pogerlê u. a. in Sarajevo, sowie Herrn Forstwart Hawelka in Bilek; nicht minder gebührt mein Dank meinen beiden Reisebegleitern Greeff und Kleinschmidt, sowie den beiden Präparatoren des Sarajevoer Museums, Zelebor und Santarius.

In Bosnien selbst haben wir nur wenige Excursionen unternommen, deren eine ein schönes Gelege vom Steinadler lieferte und uns außerdem auch noch zu einem besetzten, an einer senkrecht abfallenden Felswand dicht neben einem 80 m hohen Wasserfall gebauten Horst des Gypaëtus barbatus führte. Desto gründlicher dagegen haben wir 5 Wochen lang die Hercegovina nach allen Richtungen hin mit der Bahn wie zu Fuß, zu Pferd und zu Wagen durchzogen, haben manche Strapazen und Entbehrungen währenddem gemeinsam ertragen, aber dafür auch in unsagbaren ornithologischen Hochgenüssen geschwelgt. Wenn man auf der an landschaftlichen Reizen überreichen Bahnstrecke Sarajevo-Metković mit dem Zahnrad die steile Höhe des Igman erklommen hat, merkt man sofort, daß man sich in einem ganz anderen Lande befindet. Fauna und Flora sind eine völlig neue und ungewohnte, die Luft erscheint uns milder, der Himmel klarer und blauer, die Landesbewohner stolzer und

stattlicher. Es ist merkwürdig, wie sehr sich die Hercegovina fast in jeder Hinsicht von Bosnien unterscheidet, und wie scharf die Grenze zwischen beiden Ländern gegezogen ist. Dies gilt ganz besonders auch von der Vogelwelt und ist da hauptsächlich hervorzuheben, daß die Herzegowina viel mehr südliche und mediterrane Formen aufzuweisen hat als das einen weit nördlicheren und rauheren Anstrich tragende Bosnien.

Ungemein öde, starr, tot und leblos erscheinen beim ersten Anblick die wild zerrissenen und zerklüfteten Karstgebirge der Hercegovina mit ihren malerisch durcheinander gewürfelten Stein- und Felsenmassen, mit ihren tief eingesenkten Trichtern und Schluchten und ihren kahlen, schutt- und geröllreichen Hängen, welche nur der tückische Judendorn mit spärlichem Grün überkleidet. Aber bei näherem Zusehen finden wir auch hier ein ziemlich reiches Tier- und Vogelleben. Haubenlerchen und Steinschmätzer sind überall in wahren Unmassen vorhanden und beleben mit ihrem munteren Thun und Treiben namentlich auch die sich in langen Serpentinen die Berge hinaufschlängelnden Wege. Außer unserm gewöhnlichen Steinschmätzer (Saxicola oenanthe) sind auch noch zwei südlich-mediterrane Arten vorhanden, der Ohren- und der Trauersteinschmätzer (Saxicola aurita et stapazina). Beide weisen eine noch elegantere und schönere Farbenverteilung auf als die deutsche Art, halten sich womöglich noch aufrechter, steiler und selbstbewußter, sind noch flüchtiger und ruheloser, aber im übrigen ihrem deutschen Vetter in jeder Beziehung durchaus ähnlich. Im Judendorn, dessen scharfe und mit spitzen Widerhaken versehene Stacheln jeder Besucher dieser Gegenden sehr bald hassen und fürchten lernen wird, schlüpft mit unnachahmlicher Zierlichkeit und Behendigkeit ein kleines, schlankes und schmuck gefärbtes Vögelchen hin und her, entschwindet jetzt für eine Weile ganz unseren suchenden Blicken und kommt gleich darauf in einem benachbarten Strauche zum Vorschein, klettert bis zu dessen äußerster Spitze hinauf, reckt die schön weinrot gefärbte Brust dem kühlenden Morgenwind entgegen und schmettert nun sein anspruchsloses, aber anmutiges und hübsch vorgetragenes Lied gar keck und fröhlich in die Lüfte hinaus es ist dies die weißbärtige Grasmücke (Sylvia subalpina), ein liebreizendes Vögelchen, dessen fast völliges Fehlen in den Käfigen der deutschen Liebhaber jeder aufrichtig bedauern wird, der es im Freien gesehen und näher beobachtet hat. Gleich daneben treffen wir auf den höchsten und schroffsten Felsenzacken dafür einen guten alten Bekannten aus unserer Vogelstube, der uns so manches Mal mit seinen süßen, noch leise vorgetragenen Weisen die langen Winterabende verkürzt hat, wenn der ersehnte Frühling noch immer und immer nicht kommen zu wollen schien; wer sollte nicht erraten, daß ich damit unser allbeliebtes Steinrötel meine? Hier in freier Natur zeigt dasselbe freilich so gut wie gar nichts von seiner Drosselnatur; in seiner Stellung und Haltung, in seinem hüpfenden Gang und schwirrenden Flug, in der Art und

Weise der Nahrungsaufnahme wie der Balze, kurz in jeder seiner Bewegungen ist dasselbe vielmehr ein echter Schmätzer. Gar prächtig nimmt sich das alte Männchen aus, wenn es von seiner Felsenwarte aus mit jubelndem Gesang zum Himmel emporsteigt und seine wunderbar schönen Farben im Sonnenlicht erglühen läßt; ein solch reines Aschblau am Kopf und Hals und ein so intensives Gelbrot auf der Brust bekommen wir bei unseren Käfigexemplaren freilich niemals zu sehen. Das unscheinbar gefärbte Weibchen macht sich nur wenig bemerkbar; still und eifrig geht es zwischen dem Geröll und Schutt der Berghänge seiner Nahrung nach, nur selten einmal auf einer hervorragenden Felsenzinne kurze und flüchtige Umschau haltend. Sein Nachbar ist das Steinhuhn, und meisterhaft weiß sich dasselbe zwischen diesem unsäglichen Wirrwarr von Steinen zu drücken und zu verbergen, so daß es erst unmittelbar vor unseren Füßen polternden und plumpen Fluges herausgeht. Bei den schon mehrfach angedeuteten Schwierigkeiten des Terrains ist die Steinhuhnjagd eine ungemein mühselige und anstrengende, findet aber trotzdem oder vielleicht gerade deshalb viele begeisterte Verehrer. Gut gebraten ist das Steinhuhn nicht gerade übel, steht aber doch an Wohlgeschmack und Zartheit des Fleisches unserem Rebhuhn weit nach, ist stets etwas trocken und hat außerdem einen schwer entfernbaren, bisamartigen Geruch an sich, der nicht eben für jedermann angenehm ist. Im Gebüsch, welches hier und da an wasserreichen Einsenkungen sich findet, stoßen wir auf zwei in Deutschland nur als große Seltenheiten vorkommende Ammerarten, den Zaun- und den Zippammer (Emberiza cirlus u. cia). Namentlich der erstere ist an geeigneten Stellen überaus häufig! Das Männchen sitzt da ganz nach der Art unseres Goldammers auf den höchsten Spitzen des Gebüsches und läßt eifrig seine einfache, klappernde Strophe erschallen, die ich mit wĭwĭwĭwĭwĭwĭwíwieh übersetzen möchte. Diese Art zeigt sich viel mehr frei und ist viel weniger scheu als der Zippammer, der sich mehr verborgen hält und in dem dornigen Gestrüpp tief eingesenkter Flußthäler und Schluchten ein ziemlich stilles und verstecktes Dasein führt. Die schlicht gefärbten Weibchen sind von beiden Arten ziemlich schwer zu bekommen. Neben dem Gartenammer kommt sodann auch der prächtige Kappenammer in vielen Gegenden der Hercegovina ziemlich zahlreich vor. Ich habe denselben aber ebenso wie einen anderen Charaktervogel des Landes, den Felsenkleiber, während meines ganzen dortigen Aufenthaltes nie zu Gesicht bekommen. Schuld daran war in erster Linie die in diesem Jahre infolge des rauhen Winters und der zu Beginn des Frühjahrs einsetzenden Bora abnorm verspätete Entwicklung der ganzen Natur, welche gegen andere Jahrgänge um reichlich 6 Wochen zurückgeblieben war. Unter der Bora, welche während der ganzen Zeit unserer dortigen Beobachtungen fast ununterbrochen anhielt, hatten auch wir schwer zu leiden, da ihr eisiger Hauch alles erstarren machte, die Tierwelt in ihre Schlupfwinkel zurück scheuchte und nicht zum Fortpflanzungsgeschäfte kommen ließ.

Steigen wir noch höher im Gebirge aufwärts, so begegnet uns wieder eine neue, rein alpine Tierwelt. Steinböcke giebt es freilich nicht in der Hercegovina, wie man wohl gefabelt hat, aber Bartgeier und Steinadler bauen auch jetzt noch dort an steiler Alpenwand ihre Horste, um die starren Felsenzacken lärmen und spielen die Felsendohlen, in steiler Felsenschlucht klettert der schöne Mauerläufer, in den zahlreichen Karsthöhlen brüten Felsenschwalben und Felsentauben, und in hoher Luft führen die Alpensegler ihren unsagbar majestätischen Flugreigen auf. Dem stolzen Stein- oder Goldadler, diesem wahren König der Vögel, haben wir wiederholt Besuche an seinem Horst abgestattet, haben von schwankem Seile aus in seine Kinderwiege geschaut und ihm die Eier oder Jungen geraubt. Die alten Vögel hielten sich dabei stets in sehr respektvoller Entfernung und machten nie auch nur den leisesten Versuch, den Kletterer irgendwie zu belästigen; alle diesbezüglichen Erzählungen möchte ich in Uebereinstimmung mit Reiser stark in Zweifel ziehen, es müßte denn in anderen Gegenden der Steinadler ein ganz anderes Naturell haben als im Occupationsgebiete, was nicht eben anzunehmen ist, zumal wir auch in Bulgarien wieder ganz dieselben Erfahrungen machten wie in Bosnien und der Hercegovina. Dagegen saß der brütende alte Vogel bisweilen so fest, daß er erst durch Schüsse aus dem Horste vertrieben werden mußte. Einmal fing Kleinschmidt auch das Männchen in einem Weber'schen Schlageisen auf dem des eigenen Eies beraubten und mit einem Hühnerei geköderten Horste, nachdem das Weibchen vorher von uns krank geschossen war. Enthielt das Gelege 2 Eier, so war gewöhnlich das eine davon stark, das andere schwach oder gar nicht gefleckt. — Zu ganz besonderen Lieblingen sind mir die Alpendohlen geworden, die wir das erste Mal mitten in der Stadt Mostar erblickten, wo sie an den felsigen Ufern der wild brausenden und schäumenden grünen Narenta unmittelbar vor den Fenstern unseres gleichnamigen Hotels ihr anziehendes Wesen trieben. Und in der That sind es gar zierliche, schmucke Vögel, diese „Gigerln“ unter den Raben, mit ihrem sammetschwarzen Gefieder, von dem sich der leuchtend gelbe Schnabel und die korallenroten Füße wahrhaft wunderbar abheben. Der elegante, leichte und stoßweise schwimmende Flug unterscheidet sie schon aus weiter Ferne von unseren gewöhnlichen Dohlen; auch ist die Stimme ganz anders wie bei diesen, kein rabenartiges Geschrei oder Gekrächze, sondern ein singvogelartiges Gezwitscher und Gekrakel. — Und wie soll ich wohl dem geneigten Leser dieser Zeilen das unaussprechliche Entzücken beschreiben, welches ich empfand, als zum ersten Male die Flieger aller Flieger, die spitzbeschwingten Alpensegler, in lautlosem, herrlichem, rasendem Fluge meinen Kahn auf dem Uttovo Blato umkreisten? Ich weiß es nicht, aber ich weiß, daß ich nie in meinem Leben eine vollkommenere Bewegung geschaut, nie so sehr den glücklichen Vogel um die Gabe des Fluges beneidet habe. Kein Pünktchen zeigt sich noch in der Sekunde vorher in der Luft, da auf einmal erscheinen die

stolzen Flieger hoch und in weiter Ferne, und im nächsten Nu ist man schon eingehüllt von den jagenden Seglern wie von einem Bienen- oder Mückenschwarm. Aber während sich das bewundernde Auge noch vergeblich abmüht, diesen unberechenbaren, pfeilgeschwinden Flugbahnen zu folgen, sind die Vögel bereits wieder verschwunden, urplötzlich, still und spurlos wie sie gekommen. Von unserer gewöhnlichen und auch in der Hercegovina nicht seltenen Turmschwalbe sind die Alpensegler schon aus großer Entfernung an ihrer viel bedeutenderen Größe und an den weißen Bäuchen zu unterscheiden. — Wohl keine Wildtaube ähnelt so sehr den blauen Bewohnern unserer Taubenschläge als die in Deutschland völlig fehlende Felsentaube, welche deshalb auch mit Recht als Stammutter all der verschiedenen Haustaubenracen gilt. Wir sind ihr oft in der Hercegovina begegnet und haben stets mit neuem Vergnügen ihren anmutigen Flugspielen zugesehen. Die Jagd auf sie ist recht lohnend, da das Fleisch einen delikaten Bissen abgiebt, und dabei ebenso interessant wie romantisch und obendrein — abgesehen von den oft allerdings recht beträchtlichen zu überwindenden Terrainhindernissen — nicht allzu schwer, da die Felsentauben nicht so scheu und mißtrauisch sind als etwa die Hohl- und Ringeltauben unserer deutschen Wälder. Nur muß man sich sehr in acht nehmen, sie im Jagdeifer nicht etwa mit blauen Haustauben zu verwechseln; ist es uns doch selbst passiert, daß wir so die unschuldigen Brieftauben der Forts von Bilek beschossen, zum Glück ohne Erfolg!

Richtige Wälder haben wir in der holz- und wasserarmen Herzegowina nur wenig zu sehen bekommen. Der Kamm der 1700 m hohen Baba planina, welche ich Ende April auf einer sehr beschwerlichen viertägigen Tour zusammen mit Greeff und Santarius bestiegen habe, war mit herrlichen, jungfräulichen Urwäldern bedeckt, und auch auf dem Wege von Krstača (zu deutsch „Adlerheim") nach Bilek kamen wir durch einen sehr schönen und üppigen Laubwald. Viel Vogelleben aber haben wir in beiden Waldbezirken nicht angetroffen. Namentlich auf der Baba planina war alles wie ausgestorben und erstarrt. Freilich war unsere Besteigung derselben auch sehr verfrüht, denn zwischen himmelan ragenden, von Blitzen zerfetzten oder den vom Sturme niedergeschmetterten und mit ihren vermodernden Leibern in Gemeinschaft mit moos- und flechtenbewachsenen Felsblöcken den Weg sperrenden Riesenstämmen lag der Schnee überall noch metertief. Goldammern und Buchfinken, Kleiber und Rotkehlchen, sowie Sing- und Ringdrosseln bildeten hierzu die sehr spärliche ornithologische Staffage. Was diese ernsten, stillen Waldungen für uns Deutsche in ornithologischer Hinsicht noch besonders bemerkenswert machte, war ihre auffällige Armut an Meisen, die doch bei uns vor allen anderen den Wald mit ihrem munteren Thun und Treiben beleben. Am ehesten war noch die Trauermeise (Parus lugubris) anzutreffen, welche die Größe der Kohlmeise mit den Farben und der Zeichnung der Sumpfmeise vereinigt. Es ist ein gar quecksilberner, regsamer, hurtiger und rastloser

Vogel, und ich begreife deshalb nicht, wie ihn andere Ornithologen als phlegmatisch, ruhig und träge schildern konnten. Es ist gar nicht so sehr leicht, ein Exemplar zu schießen, und das will bei einer Meise doch gewiß viel sagen. Ein anderer für mich besonders interessanter Bewohner dieser Wälder war sodann der Lilfordsspecht (Picus leuconotus Lilfordi), eine hübsch gezeichnete und in den Balkanländern ständig auftretende Subspecies des auch in Deutschland als Seltenheit vorkommenden Weißrücken=Spechtes.

Boten die kargen Wälder der Hercegovina ornithologisch nicht viel Bemerkens=wertes, so hatte dafür das große Sumpfgebiet des Uttovo Blato an der Narenta=mündung ein desto reicheres Vogelleben aufzuweisen, und wir haben deshalb dort zweimal, zu Anfang April und zu Ende Mai, verweilt, beobachtet und gejagt. Wir wohnten dort in einem kleinen, allein stehenden Gasthaus an der Chaussee nach Metko=wič, und schon von der Thüre desselben aus konnte ich den farbenprächtigen Bienen=fressern zusehen, wie sie sich schwalbenartigen Fluges in hoher Luft herumtummelten oder bunten Pfeilen vergleichbar zu den Bienenstöcken unseres Wirtes hernieder schossen, die mit Honig beladenen, heimkehrenden Immen geschickt abfingen und dann auf den Zweigen der Obstbäume des Gärtchens in behaglicher Ruhe der Verdauung pflegten. Schon dieses eine Faktum genügt wohl, um jedem deutschen Ornithologen den „Mund wässerig zu machen", denn gerade solche bunte und halbtropische Vogel=formen haben ja für uns Nordländer naturgemäß den meisten Reiz. Aber welche Bilder nahezu tropischen Formenreichtums bot erst der Uttovo Blato selbst dem entzückten Auge dar! Da stelzten Fisch= und Purpurreiher in dem sumpfigen Schilf herum und standen gelbbunte Rallen= und im reinsten Silberweiß schimmernde Seidenreiher in träger Pfahlstellung zwischen ihnen, da zogen Löffler und Silber=reiher neben den langen Schlangenlinien der Ibisse über den wogenden See, auf dem ganze Scharen von Bläßhühnern und Enten auf und nieder schaukelten, während zugleich die Haubentaucher und Zwergscharben ihre Tauchkünste zum besten gaben und aus dem von frisch ergrünenden Weiden durchflochtenen Rohrwald die „aufflackernde" Strophe des Cettisängers oder der muntere Schlag des Tamariskenrohrsängers hervor=tönte und die Stimme des Zwergsumpfhühnchens sich in dem Wirrnis von allerlei moderndem Pflanzenwust vernehmen ließ. Als besonders günstig kommt beim Uttovo Blato in Betracht, daß er keineswegs gleichförmig gestaltet ist, sondern alle nur denkbaren Uebergänge zeigt vom steilufrigen Fluß bis zur sumpfigen Blumenwiese, vom trüben, rohr= und schilfumkränzten Morast bis zum offenen, bergumgürteten See, der selbst förmliche Fjords in das Karstgebirge hinein sendet. Leider war es mir nicht mehr möglich, die aufgezählten Arten beim Brutgeschäft zu beobachten, und erwiesen sich insbesondere die verschiedenen Reiherkolonien, welche ich aufsuchte, sämtlich als verlassen oder noch nicht wieder bezogen. Neben der Bora und der ganzen

verspäteten Naturentwicklung dieses Jahres trugen daran wohl hauptsächlich die großen, von böswilliger Hand angelegten Schilf- und Rohrbrände Schuld, welche fast ununterbrochen auf allen Teilen des Uttovo Blato wüteten, die armen Reiher ruhelos hin und her trieben und denselben den Beginn des Fortpflanzungsgeschäftes unmöglich machten. Nur die Zwergscharbenkolonie war bei dem letzten Besuche, den wir ihr abstatteten, teilweise wieder bezogen. Ein fortwährendes, halblautes Gekrächz und Gekrakel, das aus einem alten und versumpften Weidenwerder hervordrang, machte uns zuerst darauf aufmerksam. Lautlos lenkten unsere geschickten hercegovinischen Ruderer die Kähne in der betreffenden Richtung und versuchten dann, dieselben in das schier undurchdringliche Dickicht hineinzuschieben, was freilich nicht ganz ohne Geräusch abging. Da — ein unendliches Sausen und Brausen, ein betäubendes Schwirren und Knarren, ein Brechen und Knacken dürrer Aeste, und im Nu ist die Luft um uns und über uns überall erfüllt von fliegenden und schnurrenden schwarzen Kreuzen. Die Kormorane haben sich erhoben und ziehen nun außer Schußweite mißtrauisch hin und wieder. So gut es gehen will, arbeiten wir uns über das dicht verflochtene Wurzelwerk der alten Weiden durch diese, durch Rohr und schneidendes Schilf, durch Moor und alten Pflanzenwust hindurch und stehen endlich vor den ersten Nestern. In etwas über Manneshöhe waren die lose aus dürren Reisig erbauten, verhältnismäßig sehr kleinen, einen penetranten Geruch ausströmenden Horste dicht neben einander auf den über und über mit weißem Geschmeiß bedeckten Weiden erbaut. Nirgends fand ich volle Gelege (es war am ersten Mai), nur hin und wieder ein oder zwei Eier, während die meisten Nester noch ganz leer waren. Dazwischen befanden sich auch noch vereinzelte Horste des Purpurreihers, z. T. ebenfalls mit angefangenen Gelegen. War es mir auch nicht vergönnt, die Kolonie in voller Thätigkeit beim Nistgeschäfte bewundern zu können, so war doch auch so das Bild ein so schönes und lebendiges, ein so buntes und eigenartiges, daß es stets zu meinen angenehmsten ornithologischen Erinnerungen gehören wird.

Einmal habe ich die Zwergscharben auch aus einem gutversteckten Hinterhalt mehrere Stunden hindurch am Fischplatze beobachtet und an ihren unübertrefflichen Taucherkünsten meine helle Freude gehabt. In malerischen Stellungen hockten die glänzend schwarzen Vögel auf alten Baumstümpfen oder kleinen Schlamminselchen, teils in steifer, träger Ruhe, teils emsig das Gefieder putzend und ölend; andere lagen tauchend und schwimmend mit großem Eifer dem anscheinend sehr lohnenden Fischfange ob, wieder andere flogen mit vollem Kropfe schnurrenden und zu Beginn schwerfälligen Fluges ab, während dafür wieder neue Individuen erschienen und klatschend auf dem Wasserspiegel aufschlugen, unter dem sie gewöhnlich sofort verschwanden, um erst eine gute Strecke weiter wieder zum Vorschein zu kommen. Dabei habe ich auch noch eine eigentümliche List dieser kleinen Komorane beobachten können.

Wurde nämlich auf dieselben ein Fehlschuß abgegeben, so lange sie sich nicht allzu hoch in die Luft erhoben hatten, so ließen sie sich urplötzlich wie ein Stein herunterfallen und verschwanden spurlos unter dem Wasser, so daß der unerfahrene Schütze glauben mußte, er habe sie getroffen.

So waren die am Uttovo Blato verlebten Tage reich an den schönsten Beobachtungen, und deshalb auch unsere Stimmung während dieser Zeit eine freudige und gehobene. Und wenn wir nach des Tages Last und Mühe abends wieder in der niedrigen verräucherten Hütte bei selbstgekochter Schildkrötensuppe und am Spieß gebratenen Aalen um das flackernde Feuer herum saßen und dem feurigen dalmatinischen Rotwein fleißig zusprachen, da tönten dann gewöhnlich fröhliche, alte deutsche Studentenlieder lustig hinaus in die heilige Stille der hercegovinischen Frühlingsnacht.

Beobachtungen über die Zugzeit der Vögel in der Nähe von Altenkirchen-Westerwald.

Von C. Sachse.

1890.

Jan. 8. u. 9. Sturnus vulgaris cantans.
Febr. 26. Alauda arvensis desgl.
März 9. 2 Motac. alba auf der Straße.
„ 12. Scolopax rusticola — heuer schlechter Strich.
„ 12. Turdus iliacus.
„ 12. Rubecula familiaris singt.
„ 14. Turdus pilaris.
„ 15. T. merula u. musicus singend.
„ 14. Fring. coelebs ♀ ♀ ♀ angekommen.
„ 21. Fring. cannabina singt.
„ 24. abends $6^1/_2$ Uhr 80 Grus cinereus nach NO., Südwestwind.
„ 27. Rutic. tithys in meinem Hof. (10. Mai füttert seine Jungen.)
„ 30. Sax. rubicola u. rubetra, früh.
„ 30. Phyl. fitis u. rufa singt.
„ 30. Accentor modularis desgl. in Neuwied Hirundo rustica.
April 5. Cincl. aquat. brütet auf 5 Eiern.
„ 5. Motacilla sulphurea desgl.
„ 6. Turdus torquatus ♂ erlegt.
„ 13. Iynx torquilla ruft.
„ 15. Cuculus canorus desgl. bei schönem Wetter.
„ 16. Anthus arboreus.
„ 17. Hirundo rustica, 18. viele.
„ 19. Abzug von Turd. pilaris.
„ 27. Sylvia atricapilla u. curruca.
„ 27. Sylvia cinerea.
„ 28. Cypselus apus (3. August Wegzug.)
Mai 1. Phyllopneuste sibilatrix.
„ 1. Luscinia vera.
„ 6. Sylvia hortensis, wohl früher.
„ 6. Oriolus galbula.
„ 12. Sylvia hypolais.
„ 12. Sylvia locustella.
Okt. 9. mehr als 1000 Grus. cinerea in 4 Flügen nachmittags zw. 3 und 4 Uhr.

1891.

Jan. 1. Seit acht Tagen treiben sich viele Anser segetum auf der Roggensaat herum.
März 10. Saxicola rubicola.
„ 10. Turdus musicus.
„ 10. Motacilla alba.
„ 16. Rubecula familiaris singt.
„ 18. Accentor modularis desgl.
April 4. Rutic. tithys, leiser Nachtfrost.
„ 7. u. 8. einige Scolopax rusticola erlegt, der Strich heuer sehr schlecht.
„ 7. 1 Hirundo urbica am Brutplatz, erst am 15. kamen alle.
„ 10. u. 12. Hirundo rustica.
„ 18. Phyllopneuste fitis singt.
„ 19. Fringilla carduelis.
„ 19. Cuculus canorus ruft einzeln. 22. April viele.
„ 21. Anthus arboreus.
April 21. Iynx torquilla.
„ 21. u. 22. Cypselus apus. 4.—6. Aug. Wegzug.
„ 22. Sylvia curruca.
„ 27. Luscinia vera.
Mai 1. Phyllopn. sibilatrix.
„ 2. Sylvia cinerea u. atricapilla.
„ 2. junge Elstern.
„ 3. 5 Gelege Motacilla sulphurea angebrütet (spät).
„ 4. Lanius collurio.
„ 5. Sylvia hypolais.
„ 11. Calamoh. locustella.
„ 12. Oriolus galbula (wohl früher?)
„ 18. 9 Gelege Regulus ignicapillus.
Okt. 23. Abends Grus cinereus.
Nov. 16. Podiceps minor auf dem Zuge.
„ 24. eine Hirundo rustica fängt bei Neuwied über dem Rheine fliegend Insekten.

Altenkirchen, den 7. Juli 1893.

Kleinere Mitteilungen.

Auf Seite 87, 1891 uns. Orn. Monatsschr. berichtet Herr Knauthe, wie er eine **Elster rütteln** sah. — Ich habe eine Elster kurze Zeit über einem mit Taube beköderten Habichtseisen rütteln sehen: sie senkte sich zwar während des Rüttelns einmal etwas herab, ließ aber die Taube unberührt, und auch aus ihrem lauten „Schackern“ schloß ich, daß ihr die Sache nicht ganz geheuer schien. Bei besonderen Gelegenheiten sah ich rütteln: Bachstelzen (M. alba., flava et sulphurea), Rotkehlchen, Rotschwänzchen (R. tit.) — Eisvogel, Gartengrasmücke, Goldhähnchen.

Staats von Wacquant-Geozelles.

Der Wiedehopf (Upupa epops) wird hier immer seltener, trotzdem wohl noch mancher Baum im Walde ist, der ihm eine gute Brutgelegenheit bietet. Hier hatte heuer ein Vogel sein Nest auf der Erde in einem „Drieschlande“ (ein Ackerstück, worauf Gras wächst, welches nur im Herbste gemäht wird) erbaut, und 7 Junge

hochgebracht. Zur Brutstätte geeigneter Hochwald liegt mindestens eine halbe Meile weit vom Nistorte entfernt.

Altenkirchen, August 1893. C. Sachse.

(Aus einem Briefe an K. Th. Liebe.) Als ich vor einiger Zeit der Einladung eines Freundes folgend die Anlage eines großen gärtnerischen Etablissements besichtigte, bemerkte ich, daß auf dem zirkelrunden, frisch verglasten Dache sich eine Anzahl **Rauchschwalben** (Hirundo rustica) niederließen und **mit ihren Schnäbeln** den frischen **Oelkitt bearbeiteten** und, sobald der Schnabel voll war, damit abflogen. Leider war es mir nicht möglich, auch die Nester aus derartigem Stoff erbaut zu sehen, jedenfalls waren aber die Vögel bei Ermangelung nassen Lehms bei der großen Trockenheit hierzu veranlaßt.

Wehlheiden bei Kassel. H. Ochs.

Vom Vogelmarkt. Der Frühling und der Herbst zeitigen auch auf dem Vogelmarkt manche neue Erscheinung. Fräulein Hagenbeck hat jetzt schöne und seltene Vogelarten eingeführt, worauf ich die Vogelwirte aufmerksam zu machen mir erlaube. Von Papageien sind jetzt am Lager der herrliche kobaltblaue Hyazinth-arara; ein Paar Caica melanocephalus, abgebildet und beschrieben von v. Schlechtendal in unserer Monatsschrift 1879, 15. v. Schlechtendal schildert die Vögel, welche ein schwarzes Käppchen tragen, dazu eine breite isabellfarbige Halsbinde, einen grünen Jagdfrack nebst schmutzig-weißer Weste und kurze safrangelbe Beinkleider und bemerkt, daß keine anderen Papageien so viel mit einander gespielt haben, als diese Grünzügelpapageien. Ferner hat Fräulein Hagenbeck einige Feuerflügelsittiche (Brotogerys pyrrhoptera) und einen Guianasittich (Conurus leucophtalmus), beides sehr seltene Papageien. Von Staarvögeln den seltenen kleinen Soldatenstärling (Agelaeus defilippi) und den Tropfentrupial (Icterus pectoralis). Von Drosseln den Brauenheherling, japan. Spottdrossel (Leucodioptron sinense, Garrulax sinensis), abgebildet und beschrieben in unserer Monatsschrift 1877, 55. v. Schlechtendal empfiehlt diesen „Mocking" sehr, der Vogel singt gut und wird sehr zahm. v. Schlechtendal macht noch auf die Verwandschaft der Gattungen Garrulax und Liothrix aufmerksam. Den vorzüglichsten Sänger, die Schamadrossel hat Frl. Hagenbeck jetzt sogar in richtigen Paaren, so daß unsere Vogelzüchter den „hundertzüngigen Sänger" züchten und einzubürgen versuchen mögen. Auch die interessante Dayaldrossel ist noch am Lager. Dann das große Heer der beliebten Prachtfinken, Webervögel und kleinen Schmucktäubchen. Letztere emfiehlt auch Reiß-Berlin und Voß-Köln. Die Gatturamen führte jetzt Voß in richtigen Paaren ein. Erwähnen will ich, daß ein hiesiger Liebhaber von Reiß ein Pärchen der kleinen, lieblichen Aurora-Astrilde bezog, welches sehr bald in seinem Käfig zur Brut geschritten ist. Frl. Hagenbeck hat dann noch größere Vögel für zoologische Gärten, als Schlangen-

halsvögel, den Tschunja (Dicholophus burmeisteri) aus Argentinien und den Serima (D. cristatus) aus Paraguay. Ferner ein Paar Krähenwürger (Cracticus torquatus) aus Australien und eine Schwarzkopfkitta (Cissa occipitalis) vom Himalaya. Ein Fluchtvogel (Hypsipetes ourovang) von Madagascar wurde schon verkauft, dieser interessante Vogel gleicht äußerlich einer Tangare, ähnelt aber dem Gesange nach mehr den Bülbüls. A. Frenzel.

Bücher-Vorlagen aus der Bibliothek Leverkühn. V.

Aus dem Ornithologischen Verein München.

220. Mojsvar Edler von Mojsisovics, Zur Fauna von Béllye und Dárda. — Mit Tafel und Karte. (Mitth. d. naturw. Ver. f. Steiermark XIX. 1882 (Graz 1883), 103—198).

221. Ders., Exkursionen in Bács=Bodroger und Baranya=Comitate im Sommer 1883. (Eb. XX. 1883 (Graz 1884), 95—113. Sep. Abz. 1—20).

222. Ders., Erster Nachtrag zur „Ornis" von Béllye und Dárda. (Eb. XX 1883. 113—122. S. A. 1—11.)

223. Ders., Bericht über eine Reise nach Südungarn und Slavonien im Frühjahre 1884. (Eb. XXI. 1884. Graz 1885. 192—209; und XXII 1885 (Graz, 1886. 57—109.) S. A. 1—72. [von Seite 11—20 des S. A. an nicht mit dem Orginal conform paginiert!]

224. Ders., Ueber das Vorkommen des Archibuteo lagopus Brünn. als Brutvogel in Oesterreich=Ungarn (Com. Baranya). (Zeitschr. f. d. ges. Ornith. 1884. 237—242. S. A. 16).

225. Ders., Ornith. Notizen aus Steiermark. (Schwalbe 1885. 2 S.)

226. Ders., Biologische und faunistische Beobachtungen über Vögel und Säugethiere Südungarns und Slavoniens in den Jahren 1884 und 1885 (zugleich ein II. Nachtrag zur Ornis von Béllye und Dárda, mit 2 Holzschnitten. (Mitth. d. naturw. Ver. f. Steiermark XXII 1885. Graz 1886. 109—205). S. A. 1—98. (Mit Lit. Uebersicht 96—97).

227. Ders., und Faleschini, Kampf einer männlichen Schwarzamsel (T. merula) mit einer Zauneidechse (L. agilis). (Eb. 1885. XXII. Graz 1886. CVII—CVIII).

228. Ders., Ueber den Gesang des Tannenhehers. (Schwalbe 1886. Nr. 10 1 S.)

229. Ders., Ueber einige seltenere Erscheinungen in der Vogelfauna Oest.=Ungarns. (Mitth. d. naturw. Ver. Steiermark XXIII. 1886. Graz 1887. 44—86. S. A. 1—15).

230. Ders., Zoogeographische Notizen über Süd=Ungarn aus den Jahren 1886—1888. Zugleich ein III. Nachtrag zur „Fauna von Béllye und Dárda." (Eb. XXV. 1888. Graz 1889. 233—272. S. A. 1—37).

Mit großem Aufwande an Zeit und Mühe hat Verf. das „Draueck" erforscht und seine dorthin unternommenen Touren und Reisen in klar angenehmer herrlicher Form geschildert; beigegebene Karten erläutern den Text. In dem Bericht über meine Reise in die dortigen Gegenden komme ich des öfteren auf diese sehr werthvollen Beiträge zur Lokalfaunistik der Monarchie zurück. — Die Notiz Schwab's in Nr. 224 über das Brüten des Rauhfußbussards in Mähren zweifelte neuerdings Talsky an.

231. v. Lorenz, Auftreten der Alca torda in der Adria. (Verh. zool. bot. Ges. Wien 1887. Sitz.=Ber. 55—57).

232. v. Pelzeln, Ein Beitrag zur ornith. Fauna der öster. ungar. Monarchie. (Eb. 1871. 689—730).

233. Ders., Zweiter Beitrag zur ornith. Fauna der öster. ung. Monarchie. (Eb. 1874. 559—568.)

234. Ders., Verzeichniß der von Herrn Julius Finger dem kais. Museum als Geschenk übergebenen Sammlung einheimischer Vögel. Mit Angabe der Lokalitäten und Beobachtungen nach Mittheilungen des Herrn J. Finger. (Als dritter Beitrag u. s. w.) (Eb. 1876. 153—162).

235. Ders., Vierter Beitrag zur u. s. w. (Eb. 1876. 163—166.)

v. Pelzeln's Mittheilungen beruhen zumeist auf den Eingängen in das kais. Hofmuseum sowie auf verificierten Zeitungsnotizen und bilden einen wertvollen Grundstock für einen öster. ungar. Avifauna. —

236. Frauenfeld, v., Ueber die Vogelsammlung in Wien. (Verh. zool. bot. Ges. Wien. Sitz.-Ber. 1858. Vögel: 34—35.)

237. Ders., Ornith. Notiz (Schwalbenschmarotzer und Steinchen im Schwalbenmagen.) (Eb. 1861. 107—110.)

238. Ders., Ueber eine merkwürdige Verfärbung eines Gimpels. (Eb. 1863. 1131—1132 (in schwarz.)

239. Ders., Ueber die Wanderung der Vögel. (Zool. Misc. I. 5) (Eb. 1864, 156 bis 157).

240. Ders. Schwarzer Gimpel. (Eb. Sitz.-Ber. 1866, 55.)

241. Ders., Ueber Farbenabänderungen von Vögeln in der Sammlung des Herrn Jul. Finger. (Eb. 1866. 417—420) Zool. Misc. VIII. 1.

242. Ders., Varietät einer Blaumeise. (Eb. Sitz.-Ber. 1866. 93.)

243. Ders., Beiträge zur Fauna der Nikobaren I. (Eb. 1867. 591—598. Vögel 595—597.)

244. Ders., Ueber den Artnamen von Aphanapteryx. (Eb. 1869. 761—764.)

245. Ders., Ueber einen Fasanenbastard. (Eb. Sitz.-Ber. 1870. 11—12.)

246. Ders., Die ausgestorbenen und aussterbenden Thiere der jüngsten Erdperiode. (Ver. naturw. Kenntn. IX 1869. 69—92 I. und: II. 1870. X. 91—123.)

247. Ders., Die Pflege der Jungen bei Thieren. (Eb. XI. 1871. 223—279.)

248. Ders., Ueber Hausthiere und deren Herkunft. (Eb. XIII. 1873. 231—329.

Der langjährige Präsident der k. k. zool. bot. Ges. beschäftigte sich nur nebenbei mit Ornithologie, interessierte sich für Farbenvarietäten (238. 240. 241. 242.) und Vogelschutz (251 und ff.), beherrschte das Gebiet aber recht gut, wofür die mehr populär gehaltenen Vorträge (246—248) den besten Beweis liefern. Sie enthalten manche eigene Beobachtungen (241) und Entdeckungen (246).

249. Schaeck, F. v., Ober-Savoyen und seine Alpen-Vogelwelt. (Naturw. Wochenschrift. VI. 1891. Nr. 24. 236—238. Nr. 30. 299—301.)

Verf. schildert das Vogelleben auf dem großartigen eminenten Salève, dem Voirons, der Môle bei Genf charakterisiert das Gebiet und schließt mit einigen allg. Bemerkungen. Seit Neckers' Zeiten hat sich kaum ein Ornithologe um die savoyischen Vögel gekümmert; Dr. Schäff giebt einige Anmerkungen zu dem Aufsatz.

B. In französischer Sprache.

250. Ders., La huppe dans les légendes arabes. Le Naturaliste 13e année. 2ème sér. Nr. 106. 1er août 1891. 179—180.) Mit Holzschnitt. Uebersetzung meines Aufsatzes. (Zool. Gart. 1889. 173—179).

Redaction: Hofrat Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.





des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von E. v. Schlechtendal.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mk. u. erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschl.) — Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Rendanten Hrn. Meldeamts-Vorsteh. Rohmer in Zeitz erbeten.

Redigiert von
Hofrat Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. Frenzel,
Professor Dr. O. Taschenberg.

Die Redaction der Annoncenbeilage führt Herr Dr. A. Frenzel in Freiberg i. S.; alle für das Anzeigeblatt der Orn. Monatsschr. bestimmten Anzeigen bitten wir an Herrn Dr. Frenzel direct zu senden.

Kommissions-Verlag von Friedrich Stollberg in Merseburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XVIII. Jahrgang. **October 1893.** **Nr. 10.**

Zehn Jahre aus dem Leben des Wachtelkönigs (Crex pratensis).

Von Staats von Wacquant-Geozelles.

Wenn ich in folgender Mitteilung eine schon wahrlich genugsam bekannte,

allerdings oft etwas sonderbare Thatsache berichte, so geschieht das lediglich aus dem einen Grunde, daß oder weil ich glaube, daß die Thatsache gewiß noch niemals in einer so auffallenden Weise sich kundgegeben hat. Ich meine die Thatsache, daß der Wachtelkönig in einer Gegend einmal häufig, ein andermal selten im Frühjahre erscheint. „Die Oertlichkeit hat dann nicht die ihm zusagende Beschaffenheit", sagt Brehm in seinem „Tierleben" — und das wird auch wohl das richtige sein, denn für die Beobachtung, welche ich heute niederschreibe, kann ich keinen anderen Grund finden. Doch zur Sache; und vorläufig erst einmal ein Jahrzehnt zurück!

Im Jahre 1883 stellte sich unterhalb Sophienhofs ein Tier ein, welches bis dahin hier in der Umgegend noch nicht gehört worden war; — „gehört" worden war, denn nur durch die Stimme verriet es seine Anwesenheit, — niemand sah es. Ein zuweilen während des Tages hier und da laut erschallendes, langgezogenes Schnarren, ein gegen Abend immer häufiger, später fast ununterbrochen aus einem großen Kleefelde ertönendes „Errp, errp, errp" veranlaßte die Feldarbeiter zum öfteren Aufschauen, Aufmerken und zum Austausche ihrer Ansichten über den Urheber des sonderbaren Getönes. Einige glaubten, es sei das Geschnarr einer Heuschrecke, andere hielten es für den Laut irgend eines Säugetieres und wiederum andere endlich halfen sich schnell — wenn auch etwas abergläubig — über alles Nachdenken hinweg, indem sie sich damit trösteten: „Es ist irgend ein Naturlaut!"

Immer von neuem aber forderte das übertags hier und dort erschallende, auf große Entfernung hörbare, bis fünf Sekunden lang andauernde Schnarren zum Nachdenken heraus, — und da das abends und nachts fast ununterbrochen hörbare „Errp, errp, errp" für die einfach-ländlichen Arbeitergemüter recht gruselig-unerklärlich klang und blieb, so wurde es mehr als einmal der Grund zur Erzählung von allerlei abendlichen Schauer- und Gespenstergeschichten.

Der Jäger des nahen Schlosses, Schwöbler, wurde um Rat gefragt und gab den Bescheid, das Getöne müsse von einem „fremden" Vogel herrühren. Ein anderer Mann schob es der Nachtschwalbe zu, da der rätselhafte Ton genau mit dem übereinstimme, was in seinem Kalender über den nächtlichen Gesang des Ziegenmelkers geschrieben stehe.

Auch dieser Bescheid wurde wieder umgestoßen, und das, was zwei Gebildete über das nächtliche Rätsel aussprachen, war gewiß die allerkomischste Belehrung. — A. sagte: „Das thut ein Frosch oder eine Kröte", worauf B. gewichtig antwortete: „Unsinn! Ich weiß es ganz genau: — das thut irgend eine Amphibie."

Doch genug hiervon! — Beweisen wollte ich in vorstehenden Mitteilungen nur, daß der Urheber des Geschnarres hier in der Gegend absolut unbekannt war. Natürlich wurde endlich eine Deputation an mich abgesandt und ich klärte die Fragesteller (und durch sie die ganze nähere Umgegend) über das „fremde Tier" auf,

indem ich eine kurze Lebens- und Leibes-Beschreibung über den Wachtelkönig gab, gleichzeitig die Schonung seines Geleges anempfehlend. Diese Schonung des Geleges suchte ich dadurch zu erwirken, daß ich eine Belohnung aussetzte, wenn das etwa durch die Sense bloßgelegte Nest nicht weiter besehen und gestört würde und die Jungen glücklich auskämen.

Und ich hatte Grund genug, für das Gelege zu fürchten: — der Wachtelkönig hatte eine große Kleebreite bezogen!

Brehm sagt im „Tierleben“: „Der Wachtelkönig scheint oft sehr lange suchen zu müssen, ehe er die rechte Oertlichkeit findet“; auch der hier in Frage stehende Vogel hatte wohl lange Zeit gesucht, ehe er fand, denn erst gegen Mitte Mai bezog er sein festes Standquartier, die erwähnte, an einem allmählich aufsteigenden Hange liegende Kleebreite. In dieser hatte er aber sein Nest zufällig so günstig plaziert, daß er seine Brut (und seinen eigenen Kopf) glücklich vor der Sense, diesem argen Feinde des Wachtelkönigs, sicherte: man fand das Nest erst, als die Jungen schon ausgeschlüpft waren; die ungeheure Ausdehnung des Kleestückes hatte sie treu geschützt.

Nach und nach hörte die schnerpende Nachtmusik auf und der Vogel geriet in Vergessenheit. Um so mehr drängte er sich im folgenden Frühjahre wieder in Ohr und Erinnerung, indem nunmehr nicht nur einer, sondern sechs Stück auf das eifrigste konzertierten.

Unbekannt war er nun nicht mehr: man begrüßte die bekannte Tonerscheinung. Alle sechs Pärchen siedelten sich auf einer Fläche von vierzig Minuten im Geviert an; ein siebenter Vogel, welcher etwa eine Stunde von hier, unterhalb der Ortschaft Groß-Berkel, schnarrte, schwieg nach acht Tagen gänzlich: er wird Unglück gehabt haben oder weiter gewandert sein.

Ueber das nun folgende Jahr, 1885, wie über die nächstfolgenden Jahre brauche ich nur zu berichten, daß sich der Bestand an Wachtelkönigen stetig in ganz auffallender Weise mehrte und daß ich diese Vermehrung um so genauer feststellen konnte, als sich der unsichtbare Geselle ja nur allzu deutlich bemerkbar macht und ein Ueberblick, ein Zählen selbst dann möglich ist, wenn man vier oder fünf der Schnärze zu gleicher Zeit hört.

Alljährlich stellte ich auf besonders zu diesem Zwecke unternommenen nächtlichen Wanderungen den Bestand und die stetige Vermehrung der unser schönes Thal bewohnenden Wachtelkönige fest; und da eine kurze Beschreibung der in Frage stehenden Gegend wohl am Platze ist, so muß ich den Leser bitten, mich auf einem solchen nächtlichen Spaziergange, den ich Anfang Juni des Jahres 1892 unternahm, im Geiste einmal zu begleiten.

Wir sitzen im weltberühmten Rattenfänger-Städtchen Hameln „unter den Linden“ in angenehmster Gesellschaft vieler Freunde.

Die Turmuhr der altehrwürdigen Münsterkirche schlägt neun, und so spannend auch die vom Herrn Major Schmelzer erzählten Kriegserlebnisse sind, — wir müssen aufbrechen, um auf langer, dunkler Wanderung die Wachtelkönige zu verhören. Wir verlassen die Stadt, passieren die schöne und eigenartige hängende Kettenbrücke und wandern gen Westen. Gleich hinter den ersten Häusern schnarrt dicht neben der Chaussee „der erste". Dann befinden wir uns am Fuße des Klütberges, wo wir tief unter uns die Weser blinken sehen und nach der Stadt zu das den Fluß durchquerende Wehr, die „Schlachte", brausen hören. Dort unten, in den Weser-Wiesen, hören wir vier, weiter nach Westen, in den Feldern der Papierfabrik Wertheim, wiederum drei der Vögel eifrig schnarren. So geht und schnarrt es immer weiter; erst links und später, von Wertheim ab, rechts und links von der uns führenden Chaussee. Das Terrain ist nirgends eigentlich eben: die Chaussee führt ungefähr auf der Thalsohle gen Westen, ziemlich parallel mit ihr fließt links die an Forellen reiche Humme in entgegengesetzter Richtung dahin; nur im Bereiche des Baches liegen Wiesen, sonst ist alles mit Getreide und Futterpflanzen bestellt und steigen die Felder hügelig und wellenförmig zu den sich rechts und links, oft nahe, oft weiter entfernt nach Westen hinziehenden bewaldeten Höhenzügen empor. Von Hameln bis nach dem Dörfchen Königsförde ist die in Frage stehende fruchtbare und intensiv bebaute Feldmark sehr breit gedehnt; bei Königsförde aber rücken die Höhenzüge näher an die Chaussee heran. Hier setzt zur Linken nämlich plötzlich ein neuer Höhenzug an, der langgedehnte Lüningsberg, welcher wiederum mit der Chaussee parallel verläuft. Der Lüningsberg trennt von genannter Ortschaft an zwei Thäler, das von der Humme durchflossene Thal Aerzen-Reinerbeck und das Thal, dessen Chaussee wir auf unserem Forschungsgange bis hierher begingen und von hier an weiter begehen werden, bis wir an die, eine Stunde entfernte Grenze des Fürstentums Lippe-Detmold gelangen, wo der von Groß-Berkel an einmal links und dann rechts neben uns fließende Beberbach, ein ebenfalls an Forellen reicher Nebenbach der Humme, an einem unser Thal abschließenden Höhenzuge entspringt.

Ueberall schnarren uns von rechts und links die Wachtelkönige ihr monotones „Errrp, errrp, errrp" in die Ohren: bei Wangelist hören wir einen, — zwischen Wangelist und Klein-Berkel drei, — von dort bis zur Ortschaft Groß-Berkel wiederum drei. Um Groß-Berkel herum konzertieren vier dieser unermüdlichen Minnesänger und bis zur Ortschaft Selxen schnärpen nicht weniger als sechs. Hinter Selxen trifft uns der aus dem sich hier schon abzweigenden Aerzener Thale kommende, im Monat Mai stets recht unangenehm fühlbare „kalte Zug". Er kommt von einem sehr ausgedehnten Wiesenkomplexe, genannt Rahl-Bruch, her, wo weiße Nebel dem sumpfigen Boden entsteigen und sich in einer so sehr geschlossenen Masse dicht über den Wiesen lagern, daß der hier die Nacht durchwandernde Fremdling

einen großen See zu erblicken meint. „Der Fuchs braut“, ... sagen wir hier zu Lande, — „die Moosfrau braut“, ... sagte mir unlängst eine den luftigen See erblickende Schwedin.

Wir dürfen dem unangenehmen Lufthauche nicht gar zu schnell entfliehen, denn gerade hier, im Rahl-Bruche, haben sich wieder mehrere Schnärze häuslich niedergelassen und singen emsig ihr Liebeslied. Ein Abschätzen ihrer Zahl ist an dieser Stelle sehr schwierig; denn wie schon auf unserem bisherigen Beobachtungsgange alle Augenblicke ein weit von uns entfernter Wachtelkönig „recht nahe klang“, — so nahe zu sein schien, daß wir uns höchlichst wunderten, wenn wir lange, lange auf ihn zugehen mußten, ehe wir ihm thatsächlich nahe waren, so macht hier an dieser Stelle der erwähnte kalte Zug und ein vorgelagerter, bewaldeter Hügel ein Zählen noch weit schwieriger.

Dort streicht z. B. ein solcher Vogel so emsig die Kammzinken, daß kaum eine Pause eintritt. Er ist nicht weit von uns entfernt. Etwas weiter hin hören wir in dem Momente, wo er 'mal Atem schöpft, einen zweiten. Wo dieser zweite eigentlich steckt, ist schwer zu konstatieren; denn einmal tönt sein „Kamm“ rechts, dann links, — einmal unter uns, im Bruche, gleich darauf aber wieder in der Luft.

„Da, im Bruche muß ja eine ganz gewaltige Menge von Wiesenknarrern hausen“, so denken wir, während wir, um besser zählen zu können, eine dort befindliche Anhöhe ersteigen. Plötzlich aber haben wir das Gefühl, als wenn der unangenehme Luftzug aufhörte, und sofort wird unserem scharf horchenden Ohre klar, daß überhaupt nur ein einziger solcher Vogel unten in der Wiese schnarrt: — er rennt geschäftig hin und her, hier langsam im Bogen oder im Zickzack nach rechts und links, dort eine weite Strecke schnell, zuweilen ungeheuer schnell geradeaus, — einmal von uns fort, dann wieder auf uns zu, und stets unter der Oberfläche des Nebelsees sein monotones, unser Ohr irritierendes „Errrp, errrp“ musizierend. Wir horchen gespannt in die Dunkelheit hinaus, da wir kaum glauben wollen, daß wir uns kurz zuvor so sehr haben täuschen lassen; — kein Zweifel aber ist nun doch möglich: ein einziger Vogel hielt uns durch sein Schnarren zum Narren!

Dennoch ist die Stelle, an der wir uns jetzt befinden, in weiterem Umkreise ein Dorado für diesen Vogel: von der genannten bewaldeten Höhe aus, wohin wir uns nunmehr wenden, hören wir sieben Wachtelkönige.

Auf der nun erstiegenen Höhe befindet sich das englische Institut „Alte Burg“, und da die heutige Nacht recht maienhaft mild und schön ist, so treffen wir den Herrn Direktor der Anstalt, Mister Hadgson, welcher uns nach kurzer Begrüßung sofort fragt: „Hören Sie wohl, wie überall der corn-crake schnarrt?“ — Jawohl: **corn**-crake, dieser englische Name wäre — in wörtlicher Uebersetzung — auch für unser Thal der passendste Name für den Knarrer, viel passender als der Name

Wiesenschnarrer, denn nur zehn von hundert der hiesigen Vögel wohnen (und erblicken das Licht der Welt) in Wiesen, neunzig dahingegen wohnen und werden erbrütet im Korne und in den Futterpflanzen des Ackerfeldes. — Dieser Umstand, diese Vorliebe für die Getreidefelder machte es auch möglich, daß sich der Bestand des Wachtelkönigs stetig mehrte: würde er, pochend auf seinen Namen Wiesenknarrer, den Wiesen unserer Gegend sein Gelege anvertrauen, so würde er Unglück über Unglück in der Familie haben und nur allzuoft den eigenen Kopf lassen müssen, denn „um Johannistag herum" werden hier alle Wiesen gemäht.

Wir wandern weiter und durchqueren bis zum Dorfe Königsförde die Reiche dreier weiterer Könige. Weiter westwärts giebt wiederum ein einzelner Minnesänger sein Ständchen und aus dem Seitenthale gen Norden ertönt ein Trio. — Nach etwa fünfzehn Minuten sind wir beim altehrwürdigen Schlosse Schwöbber angelangt und stehen auf der Stelle, wo im Jahre 1883 der erste einwandernde Wachtelkönig wohnte. Heute wohnen hier, in den Feldern zwischen dem Schlosse Schwöbber, Sophienhof und Grupenhagen zehn „heitere Sänger". Hinter Sophienhof ertönt wiederum (nordwärts) ein Duett und in der Feldmark Dehmke ein Quintett. Wir dürfen aber noch nicht in Sophienhof einkehren, sondern müssen noch weiter gen Westen wandern, bis wir nach einstündigem Marsche in den das so lange durchwanderte Thal endlich abschließenden, an die Grenze des Fürstentums L.-Detmold anstoßenden Thalkessel der Feldmark Grupenhagen gelangen. Hier im weiten Thalkessel werden gar fleißig „die Kammzinken gestrichen": nicht weniger als sieben der nächtlichen Musikanten werden von uns verhört, und auch in einigen Seitenthälern wohnen noch vier solcher; doch nur gen Norden, — nach Westen hin sind wir auf der äußersten Grenze des Verbreitungsbezirkes dieses Vogels nunmehr angelangt.

Kehren wir also heim und besprechen wir alles Uebrige auf dem Heimwege! Wir haben auf dreiundeinhalbstündiger Nachtwanderung eine gebirgige, von Osten nach Westen verlaufende und ansteigende Gegend, ein wohlkultiviertes, teils enges, teils breites Thal durchwandert, welches während vieler Jahre den Wachtelkönig nicht kannte; nur unter dem Klüt-Berge, in den Weserwiesen dicht vor Hameln, hörte man früher stets sein Geschnarr. Zwei Stunden westlich von dort stellte sich im Jahre 1883 plötzlich ein Pärchen des Vogels ein und nistete erfolgreich. Von dieser Stelle aus eroberte sich der unternehmungslustige König die ganze beschriebene Gegend im Laufe eines Jahrzehntes und haben wir heute die Reviere von 68 Wiesenschnarrern konstatiert. Fast möchten wir ihn Korn-Schnarrer nennen, denn nur seiner Vorliebe für Getreidefelder hat er es zu verdanken, daß sich sein Bestand stetig vermehrte. Der erste, welcher einwanderte, bezog ein Kleefeld, und alle die in den folgenden Jahren sich mehr und mehr einstellenden Wachtelkönige wußten sich trefflich der ihnen und ihrer natürlichen Nistweise feindlichen Kulur anzupassen, indem

sie zum größten Teile im „Futterkorn" (Bohnen-Wicken-Hafer) oder im Roggen nisteten. Nur ein einziges Nest wurde, soweit ich in Erfahrung gebracht, oberhalb des Dorfes Grupenhagen durch die Mäher zerstört: vier Eier lagen in demselben. — „Mehr Wiesenknarrer, als durch das Gewehr getötet werden, fallen durch die mähende Sense", sagt Brehm in seinem „Tierleben", und Herr Professor Dr. Landois sagt: „Anfang Oktober zieht er von uns fort, wenn unsere Jäger ihm dies gestatten." — Ich muß zu diesen Aussagen melden, daß hier in unserem Thale nicht ein einziger Wachtelkönig der Sense zum Opfer gefallen ist und daß der Fortzug des Vogels hier in der Gegend viel früher stattfindet, da nicht ein einziger der doch alljährlich nach Hunderten zählenden Wachtelkönige auf der ziemlich eifrig betriebenen Hühnerjagd erlegt oder gesehen wurde. Anders verhielt sich letzteres in den Weser- und Emmer-Wiesen (weit östlich von hier), dort wurden häufiger Wiesenschnarrer erlegt. Vor der Sense bewahrte ihn seine veränderte Lebensweise dahier, indem die der Sense so sehr ausgesetzten brütenden oder die Jungen führenden Weibchen und ebenso die flug- und fluchtunerfahrenen Jungen eben fast nur in den Getreidefeldern hausten und hauptsächlich die Roggen- und Bohnenfelder, nicht aber die gemähten Wiesen später zur Nahrungaufnahme besuchten. Die Kartoffelfelder, Feldbüsche und Bachufer-Gestrüppe beherbergten später, zur Zeit der Hühnerjagd, keinen einzigen dieser Vögel. — Nur ein Wachtelkönig wurde in krankem Zustande gefunden und ergriffen: er hatte eine Verletzung der Nasenhöhlung — vielleicht durch Anprall an einen Telephondraht — erlitten und war sein Oberschnabel bis fast zur Spitze in eine wallnußdicke, aus erdigen und pflanzlichen Partikelchen bestehende Kugel eingehüllt. Durch den gewiß längere Zeit andauernden, sich stets mit den genannten Bestandteilen verbindenden verhärtenden zähen Nasenausfluß war diese Kugel steinhart und gegen die Feuchtigkeit sehr widerstandsfähig geworden.

Würden uns heute auf unserem mitternächtlichen Gange Landleute begegnen, so würde uns fast jeder auf die Frage: „Was ist das für ein Tier, welches dort immer „Errrp, errrp" ruft?", sofort antworten, daß das der Wachtelkönig sei; denn allgemein ist der neue Einwanderer nun bekannt, während er so lange Jahre gänzlich unbekannt war oder, besser, in Vergessenheit geriet, denn wie mir mein Vater erzählte, war er in den zwanziger Jahren nicht selten. — Aber auch noch mehr als seinen Namen weiß uns jetzt schon mancher Landbewohner zu berichten: „Er führt die Wachteln an, und deshalb heißt er Wachtelkönig", so wird uns dieser oder jener belehren. Sonderbar, daß das Volk über den so lange Zeit hier unbekannten Vogel gleich das ihm angedichtete Geheimnisvolle irgendwo aufgeschnappt hat, es gern weiterberichtet und glaubt!

Und nun, heimgekehrt von der im Geiste unternommenen Reise, wollen wir

uns in die Gegenwart versetzen und denselben Weg, den wir soeben im Jahre 1892 zurückgelegt, in Wirklichkeit machen, und zwar um Mitte Juni 1893.

Da steht's allerdings völlig anders um den Bestand der Wachtelkönige!

Wir brechen um neun Uhr abends von Hameln auf und durchwandern die uns bekannte Gegend. Wir lauschen nach links, spähen gespannt nach rechts, in der Hand das mit „Crex pratensis“ überschriebene kleine Buch, um auch in diesem Jahre unsere Notizen über den Vogel zu sammeln und einzutragen. Soviel wir aber auch spähen und so kreuz und quer wir gehen, — auf dem ganzen nächtlichen Wege hören wir nicht einen einzigen Wachtelkönig: Die ganze Gegend von Hameln bis zur 3½ Stunde westlich befindlichen Landesgrenze, woselbst im vorigen Jahre 68 Stück dieses Sonderlings schnarrten, woselbst 1892 Hunderte von Jungen erbrütet wurden, beherbergt 1893 nicht einen einzigen!

Nur ein einziger Vogel hat während zwei Abenden bei dem Dorfe Königsförde geschnarrt; sonstwie hat sich keiner hören lassen.

Sophienhof bei Grupenhagen, Juni 1893.

Das neue Japanische und Russische Jagdgesetz,

vom Standpunkte des Vogelschützers aus betrachtet.

Von Professor Dr. R. Blasius.

I.

Im Laufe des verflossenen Winters schrieb mir Herr Professor Dr. H. Nitsch aus Tharand in Betreff des für das Königreich Japan am 5. Oktober 1892 erlassenen Jagdgesetzes, veranlaßt durch meinen in der „Ornith. Monatsschrift“ unseres Vereins, XIV. 1889, Seite 89—103 über Japanische Vögel veröffentlichten Aufsatz. Es handelte sich um Angaben der deutschen und wissenschaftlichen Namen der in dem japanischen Gesetze angeführten Vögel. Mit großem Vergnügen folgte ich der Aufforderung und stellte für Herrn Prof. Nitsche nach Blakiston & Pryer, Birds of Japan (from the Transactions of the asiatic Society of Japan, Vol. X. Pt. I. May 1882) und H. Seebohm, The Birds of the Japanese Empire, London 1890 ein Verzeichnis der wahrscheinlich in dem betreffenden Gesetze bezeichneten Vögel zusammen. Herr Professor Nitsche hat hiervon, wie er mir mitteilt, in einer Arbeit in seiner Jagdzeitung Gebrauch gemacht und mir zu gleicher Zeit vorgeschlagen, die zusammengestellten genaueren ornithologischen Notizen in einer speziell ornithologischen Zeitschrift zu veröffentlichen. Nachdem ich mich noch weiter mit diesem Gegenstande beschäftigt habe, finde ich immer mehr, daß das japanische Gesetz ein sehr interessantes Gemisch von Jagd- und Vogelschutzgesetz

darstellt, das eine Reihe von Einzelheiten enthält, die die Mitglieder unseres zum Schutze der Vogelwelt gegründeten Vereins interessieren dürften. So weit es mir möglich war, suchte ich mir aus den hiesigen Bibliotheken Litteratur über Japan zu verschaffen, besonders, um vielleicht die Gründe aufzufinden, weshalb manche Vogelarten dem gesetzlichen Schutze unterstellt sind, an deren Hegung und Förderung bei uns wohl noch Niemand gedacht hat. Von besonderem Nutzen waren mir folgende Bücher:

1. Kunst- und Handwerk in Japan, von Dr. J. Brinckmann, Berlin 1889.
2. Kunst und Kunstgewerbe in Japan, Vortrag gehalten von Dr. J. Brinckmann 18. November 1882 in Hamburg.
3. L' Art Japonais par Louis Gonze, Paris, kleine Ausgabe.
4. L' Art Japonais par Louis Gonze, Paris 1883, große Ausgabe.
5. Keramic Art of Japan by George A. Andsley and James L. Bowes, London, 1881.
6. Hyakutsyo Ga-fu von Bai-rē. (Bilderbuch verschiedener Vögel von Bairē), Tokio, Japan. Buchdruckerei von M. Ōkura, 18. Oktober 1881,

deren japanische Namen mir Herr stud. Shinzo Kasai aus Yamaguchi in Japan, der sich zur Zeit zum Zwecke des Studiums der Chemie an hiesiger Herzogl. Technischer Hochschule aufhält, in deutschen Buchstaben und Silben aufschrieb, so daß ich im Stande war, dieselben sowohl mit dem von Blakiston & Pryer angegebenen japanischen Namen als auch mit den im Jagdgesetze aufgeführten Vögeln zu vergleichen. Leider erwähnt Seebohm in seinem Werke die japanischen Vogelnamen nicht.

Da später eine Reihe der einzelnen Inseln des japanischen Reiches erwähnt werden, seien einige kurze geographische Notizen vorausgeschickt. Das Kaiserreich erstreckt sich von 26° 30′ bis 48° n. Br. und besteht von Süden nach Norden gezählt aus folgenden Inseln: Lo-Choo, Bonin, St. Peter, Kiushiu, Sikoku, Hondo (Nippon oder eigentl. Japan), Yezzo und Kurilen.

Zunächst will ich das ganze japanische Jagdgesetz, wie ich es der Güte des Herrn Professor Nitsche verdanke, hier mitteilen und dann die einzelnen Punkte, die für den Vogelschützer besonderes Interesse haben, besprechen.

Das Jagdgesetz für das Königreich Japan vom 5. Oktober 1892 lautet nach dem in der großen politischen Zeitung „Nipon“ Nr. 1205 vom 7. Oktober 1892 mitgeteilten Texte folgendermaßen:

Jagdgesetz für das Kaiserreich Japan vom 5. October 1892.

I. Von den Jagdgeräthen und der Ausübung der Jagd.

§ 1. Unter Jagd ist zunächst zu verstehen die Erlegung von Vögeln und vierfüßigen Tieren mittelst des Schießgewehres oder das Fangen derselben mit Hülfe von verschiedenen Netzen, dem Falken, Vogelleim oder Schlingen.

Welche Arten der vorstehend genannten Jagdgeräthe gestattet sind, bestimmt das Ackerbau- und Handelsministerium.

§ 2. Die Benutzung von Explosionsstoffen, Selbstschüssen und für Menschen gefährlichen Schlingen oder Fallgruben ist bei der Jagd verboten.

In Betreff anderer als der in diesem und dem vorigen § genannten Jagdgeräthe und Jagdarten kann mit Zustimmung des Ackerbau- und Handelsministers der Provinzialdirektor besondere Vorschriften erlassen.

§ 3. Der Gebrauch des Schießgewehres ist verboten vor Sonnenaufgang, nach Sonnenuntergang und in der Nähe größerer Häuserkomplexe und Menschenmengen. Ferner ist es verboten, in der Nähe von Gebäuden, Schiffen und Eisenbahnzügen, sowie in der Richtung derselben zu schießen.

§ 4. Die Ausübung der Jagd ist an folgenden Orten verboten:

1. auf kaiserlichen Besitzungen;
2. auf mit Warnungstafeln versehenen Grundstücken;
3. auf den Landstraßen;
4. in öffentlichen Parkanlagen;
5. auf der Kirche und dem Tempel zugehörigen Grundstücken;
6. auf Friedhöfen;
7. auf allen durch Zäune, Hecken oder Mauern eingefriedigten Grundstücken und auf allen angebauten Bodenflächen.

Auf den unter 7. angeführten Grundstücken kann man aber mit Einwilligung des Besitzers jagen.

§ 5. Der Provinzialdirektor kann auf Ansuchen des Besitzers eines Grundstücks und wenn er es für nötig findet, Warnungstafeln setzen.

II. Von der Berechtigung zur Ausübung der Jagd.

§ 6. Jede Person, welche jagen will, muß vorher die Erlaubnis des Provinzialdirektors einholen. Doch ist dies nicht notwendig, wenn auf eingefriedigten Grundstücken ohne Anwendung von Schießgewehr gejagt werden soll.

Eine Person, die auf Grund von § 30 bestraft wurde, kann die Jagdberechtigung erst nach Ablauf eines Jahres wieder erhalten.

§ 7. Es giebt zwei Arten von Jagdberechtigung:

I. zu Erwerbszwecken,
II. zu Vergnügungszwecken,

und jede derselben zerfällt wieder in zwei Unterarten, je nachdem die Jagd

A) ohne Anwendung des Schießgewehres,
B) mit Anwendung des Schießgewehres

ausgeübt wird.

§ 8. Die Jagdberechtigung zu Erwerbszwecken können folgende Personen nicht erhalten:

1. Staatliche Beamte,
2. Personen, welche eine Einkommensteuer zahlen,
3. Personen, welche über 15 Yen (45 Mark) Grundsteuer zahlen,
4. die Mitglieder der Familie solcher Personen, welche über 15 Yen Einkommensteuer zahlen.

§ 9. Personen, welche eine Jagdberechtigung zu erwerben wünschen, haben für diese Erlaubnis (den Jagdschein) zu bezahlen: für

I. die Jagdberechtigung zu Erwerbszwecken
  a) ohne Schießgewehr 0,5 Yen (1,50 Mk.),
  b) mit Schießgewehr 1,0 Yen (3 Mk.);

II. die Jagdberechtigung zu Vergnügungszwecken
  a) ohne Schießgewehr 5 Yen (15 Mk.),
  b) mit Schießgewehr 10 Yen (30 Mk.).

§ 10. Wer die Jagdberechtigung A besitzt (d. h. die Berechtigung zur Jagd ohne Anwendung des Schießgewehres), darf vom 15. Oktober an ein ganzes Jahr jagen, während eine Person, die im Besitze der Jagdberechtigung B ist (d. h. zur Berechtigung der Jagd mit Anwendung des Schießgewehres), nur vom 15. Oktober bis 15. April jagen darf.

§ 11. Ausübung der Jagd auf Grund eines für eine andere Person ausgestellten Jagdscheins ist verboten.

Eine Person, welche die Jagdberechtigung A (d. h. ohne Anwendung des Schießgewehres) besitzt, darf höchstens mit drei Gehülfen jagen.

§ 12. Bei Ausübung der Jagd muß der Jagdschein mitgeführt werden.

Polizeibeamte, Forstbeamte und Bürgermeister können die Vorweisung des Jagdscheins verlangen. Die Vorweisung des Jagdscheins darf nicht verweigert werden.

§ 13. Etwaiger Verlust des Jagdscheins ist der Polizeibehörde und der Behörde, die ihn ausgestellt hat, anzuzeigen.

Für einen verlorenen oder zerrissenen Jagdschein kann man gegen Erlegung von 25 Sen (75 Pfennig) einen neuen bekommen.

§ 14. Personen unter 16 Jahren können die Jagdberechtigung B (Berechtigung zur Jagd mit dem Schießgewehr) nicht erhalten.

§ 15. Längstens 30 Tage nach Ablauf des Jagdscheins ist derselbe der Behörde, die ihn ausstellte, zurückzugeben.

III. Von den Jagdbezirken.

§ 16. Ein japanischer Staatsangehöriger, der sich auf eine bestimmte Zeit einen Jagdbezirk reservieren will, muß hierzu durch Vermittelung der Provinzialbehörde die vorherige Erlaubnis des Ackerbau- und Handelsministers einholen, die aber höchstens auf den Zeitraum von 10 Jahren erteilt werden kann.

Der Ackerbau- und Handelsminister kann eine Einschränkung eines solchen Jagdbezirks anordnen.

§ 17. Soll ein solcher Jagdbezirk auf dem Staate gehörigen Waldungen, Fluren oder Wasserflächen eingerichtet werden, so ist bei den zuständigen Behörden um die leihweise Ueberlassung derselben anzuhalten.

Ist der Grund des Jagdbezirks in Privathänden, so muß zunächst die Einwilligung des Besitzers erlangt werden.

§ 18. Für gewöhnlich ist als Maximalgröße eines Jagdbezirkes 1500 Mo (etwa 1500 ha) anzusetzen. Für einen Jagdbezirk bis zu dieser Größe ist eine jährliche Abgabe von 10 Yen (30 Mk.) zu zahlen.

Ist die Fläche eines Jagdbezirkes größer, so steigt die jährliche Abgabe für je 100 Mo (100 ha) um 1 Yen (3 Mk.).

Der Ackerbau- und Handelsminister ist befugt, unter Umständen die Abgaben für einen Jagdbezirk zu ermäßigen.

§ 19. In einem Jagdbezirke können außer der Person, die sich denselben reservierte, andere nur mit deren Erlaubnis jagen.

§ 20. Auch in einem Jagdbezirke dürfen nur solche Personen jagen, die im Besitze eines Jagdscheines sind.

§ 21. Auflassung oder Verkleinerung eines Jagdbezirkes ist durch Vermittlung der Provinzialbehörde dem Ackerbau- und Handelsminister anzuzeigen.

§ 22. Falls der Nutznießer eines Jagdbezirkes gegen das Jagdgesetz verstößt oder auf Grund von § 16, Absatz 2 verfügte Beschränkungen mißachtet, so kann der Ackerbau- und Handelsminister die Reservierung des Jagdbezirkes ganz oder teilweise aufheben. Der Ackerbau- und Handelsminister kann auch dann eingreifen, wenn die öffentliche Wohlfahrt es erheischt.

§ 23. Schon bezahlte Abgaben werden auch nicht erstattet, wenn auf einem Jagdbezirk die Bestimmungen von § 21 oder 22 angewendet werden.

IV. Schonbestimmungen.

§ 24. Folgende Tiere zu schießen oder zu fangen, ist verboten.*)

Verzeichnis der einzelnen Arten mit lateinischem, deutschem und japanischem Namen, nebst kurzer biologischer Charakterisierung.

Störche und Kraniche; Tsuru resp. Dzuru.

A. Störche.

1. Ciconia boyciana, Swinh. (Japanischer Storch; Ko-dzuru), Standvogel.

B. Kraniche.

2. Grus cinerea, Bechst. (Gemeiner Kranich), Wintergast.
3. Grus leucogeranus, Pall. (Weißer sibirischer Kranich), Frühlings- und Herbst-Passant.
4. Grus japonensis, Muell. (Heiliger Kranich; O-tsuri, Tsurisama, Tan-chō), Brutvogel.
5. Grus leucauchen, Temm. (Weißnackiger Kranich; Mana-dzuru), Brutvogel.
6. Gr. monachus, Temm. (Weißköpf. Kranich; Nabe-dzuru), Brutvogel in S. Japan.

Schwalben und Segler; Tsu-ba-me.

A. Schwalben.

1. Hirundo rustica, L.; gutturalis, Scop. (Rauchschwalbe; Tsubakuro), Sommerbrutvogel.
2. Hirundo javanica, Sparrm. (Javanische Rauchschwalbe).

*) Im Gesetze sind nur die japanischen Sammelnamen angegeben; ich setze hier die deutschen Sammelnamen vor die japanischen, auf welche dann die vermuthlich dorthin zu rechnenden einzelnen Arten folgen mit einer kurzen biologischen Charakterisierung, ob dieselben z. B. als Standvögel, Passanten, Sommervögel u. s. w. in Japan vorkommen. Bei der Nomenclatur folge ich dem neuesten zusammenfassenden Werke über die Vögel Japans von Seebohm.

3. Hirundo alpestris, Pall.; japonica, T. et S. (Japanische Alpenschwalbe; Jama-tsubakuro).
4. Chelidon dasypus, Bonap. (Schwarzkinn-Schwalbe; Iwamaki-tsubame), Sommerbrutvogel.
5. Cotyle riparia, L. (Uferschwalbe; Tsuma-mugari-tsubame), Sommerbrutvogel.

B. Segler.

6. Cypselus pacificus, Lath. (Weißrumpfiger Segler; Nairi-tsubame), Sommerbrutvogel.

Lerchen-, Pieper und Fluevögel; Hibari, Ta-hibari.

A. Lerchen.

1. Alauda arvensis, L. (Feldlerche; Hibari), Brutvogel.
2. Alauda alpestris, L. (Alpenlerche), kommt auf den Kurilen und wahrscheinlich auch in Japan vor.

B. Pieper.

3. Anthus maculatus, Hodgs. (Oestlicher Baumpieper; Biudzui), Sommerbrutvogel.
4. Anthus spinoletta, L.; japonica, T. et S. (Alpenpieper; Ta-hibari), Wintergast, auf den Kurilen brütend.
5. Anthus cervinus, Pall. (Rotkehliger Pieper), Frühlings- und Herbst-Passant.

C. Fluevögel.

6. Accentor alpinus, Gm.; erythropygius, Swinh. (Alpenfluevogel; Kaya-hibari), Brutvogel.
7. Accentor modularis, L.; rubidus, T. et S. (Japanischer Fluevogel; Iwa-hibari).

Bachstelzen; Sekirei.

1. Motacilla lugens, Pall. (Kamschatkische Bachstelze), Brutvogel auf den Kurilen und in Yesso, Wintergast in Japan.
2. Motacilla japonica, Swinh. (Japanische Bachstelze), Standvogel in Japan.
3. Motacilla boarula, L. (Graue Bachstelze; Ki-sekirei), Brutvogel.
4. Motacilla flava, L. (Gelbe Bachstelze).

Meisen; Shi-dju-kara, Hi-gara, Godiu-kara.

1. Regulus cristatus, Koch (Goldhähnchen; Kiku-itadaki), Standvogel.
2. Parus palustris, L.; japonicus, Seeb. (Japanische Sumpfmeise; Ko-gara), Standvogel.
3. Parus ater, L. (Tannenmeise; Hi-gara), Standvogel.
4. Parus atriceps, Horsf; Parus minor, T. et S. (Schwarzköpfige Meise; Shi-jiu-kara), Standvogel.
5. Parus varius, Temm. et L. (Japanische Meise; Yama-gara), Standvogel.
6. Acredula caudata, L. (Schwanzmeise: Shima-o-naga), Standvogel.
7. Acredula trivirgata, T. et S. (Japanische Schwanzmeise; Ō-naga), Standvogel in Süd-Japan.
8. Aegithalus consobrinus, Swinh. (Beutelmeise), Standvogel bei Nangasaki.

Rohrsänger; Yoshikiri.

1. Acroc. orientalis, T. et S. (Großer Rohrsänger; Ō-yoshi), Sommerbrutvogel.
2. Acroc. bistrigiceps, Swinh. (Schrenck's Rohrsänger; Ko-goshi), Sommerbrutvogel.

Zaunkönige; Mi-sosazei.

1. Troglodytes fumigatus, Temm. (Japanischer Zaunkönig; Mi-sosazei), Standvogel.

Kuckuke; Ho-to-to-gisu.

1. Cuculus canorus, L. (Kuckuk; Kako), Sommergast.
2. Cuculus intermedius, Vahl. (Himalaya=Kuckuk; Tsu-tsu-dori), Sommergast.
3. Cuculus poliocephalus, Lath. (Kleiner Kuckuk; Ho-to-to-gisu), Sommergast.
4. Hierococcyx hyperythrus, Gould. (Amur=Kuckuk; Jiu-ichi), Sommergast.

Spechte; Ki-tsu-tsu-ki.

1. Gecinus awokera, Temm. (Japanischer Grünspecht; Awo-gera), Standvogel.
2. Gecinus canus, Gm. (Grauspecht; Yama-gera), Standvogel in Yezzo und Nord=Japan.
3. Picus martius, L. (Schwarzspecht; Kuma-gera), Standvogel in Yezzo.
4. Picus Richardsi, Tristram (Tristram's Specht), auf Insel Tsusimo vorgekommen.
5. Picus Noguchii, Seebohm (Pryer's Specht), auf Loo=Choo=Inseln vorgekommen.
6. Picus leuconotus, Bechst. (Weißrückiger Specht; Ō-akagera), Standvogel.
7. Picus Namiyei, Stejneger (Stejneger's Specht), vorgekommen bei Yamato.
8. Picus major, L.; japonicus, Licht. (Japanischer Großer Buntspecht; Akagera), Standvogel.
9. Picus minor, L. (Kleiner Buntspecht), Standvogel in Yezzo.
10. Jyngipicus kisuki, Temm. (Zwergspecht; Ko-gera), Standvogel.
11. Jynx torquilla, L. (Wendehals; Arisu), Sommerbrutvogel.

Erdsänger, Fliegenschnäpper und Rothkehlchen: Hitaki bez. Bitaki.

A. Erdsänger.

1. Pratincola maura, Pall. (Sibir. Steinschmätzer; Nobitaki), Sommerbrutvogel.
2. Ruticilla aurorea, Gm. (Daurischer Rotschwanz; Jo-bitaki), Standvogel.
3. Tarsiger cyanurus, Pall. (Sibirischer Blauschwanz; Ruribitake), Standvogel,

B. Fliegenschnäpper.

4. Niltava cyanomelaena, Temm. (Japanischer blauer Fliegenschnäpper; Ōrusi), Sommerbrutvogel.
5. Siphia luteola, Pall. (Mugimaki=Fliegenschnäpper; Ko-tsubame), Zufälliger Gast.
6. Xanthopygia narcissina, Temm. (Narcissus=Fliegenschnäpper; Ki-bitaki), Brutvogel.
7. Muscicapa sibirica, Gm. (Sibirischer Fliegenschnäpper), Brutvogel.
8. Muscicapa latirostris, Raffles (Brauner Fliegenschnäpper; Shima-modzu), Sommerbrutvogel.
9. Terpsiphone princeps, Temm. (Japanischer Paradies=Fliegenschnäpper; Sankoschō).

C. Rotkehlchen.

10. Erythacus akahige, Temm. (Japanisches Rotkehlchen; Komadori), Brutvogel.
11. Erythacus Namiyei, Stejneger (Stejneger's Rothkelchen), auf Insel Okinawa Shima vorkommend.

12. Erythacus komadori, Temm. (Temminck's Rotkehlchen; Aka-higi).
13. Erythacus calliope, Pall. (Sibirisches Rubin-Rotkehlchen; Nogoma), Sommerbrutvogel auf den Kurilen und Yezzo.
14. Erythacus cyaneus, Pall. (Sibirisches Blaukehlchen; Ko-ruri), Sommerbrutvogel in Yezzo.

Staare; Muku-dori.

1. Sturnus cineraceus, Temm. (Grauer Staar; Muku-dori), Sommerbrutvogel in Yezzo, Standvogel in S. Japan.
2. Sturnia pyrrhogenys, T. et S. (Rotkinn-Staar; Shima-muku-dori), Sommerbrutvogel.

Auch die Kälber des japanischen Hirsches Cervus Sika sind geschützt.

Etwas von der kleinen Rohrdommel (Ardetta minuta L.).

Von H. Hocke.

Die kleine Rohrdommel, hier auch Rohr- oder Strauchreiher genannt, habe ich seit vielen Jahren recht häufig beobachten können. Ich fand sie ständig jahraus jahrein sowohl an größeren, wie an den kleinsten Tümpeln, wenn diese nur recht dicht mit Rohr bewachsen waren, häufiger jedoch an jenen Plätzen, wo reicher Pflanzenwuchs, wie Kalmus, Wasserlilie, am liebsten kletternder Nachtschatten (Solanum dulcamara)*) recht üppig gedeiht. Stehen noch Saalweiden und Elsen im Röhricht, die von oben bis unten mit Nachtschatten bedeckt werden, so werden diese Orte die Lieblingsstellen der Rohrdommeln, und hier werden sie die nicht ganz schmucklosen, oft sehr künstlich versteckten Nester anlegen.

Dem Kenner hat sich unser Vogel binnen weniger Zeit durch seinen bekannten eintönigen Ruf „Prump", der auch am hellen Sonnenschein ausgestoßen wird, verraten, dem Beobachter verratet sie sich durch das auffällige Bewegen der Rohrstengel, das sie beim Durchwandern im Rohrwald hinterläßt, sowie durch das stete Auf- und Abfliegen von ihrem ständigen Standort nach entfernten Gewässern, die sie des Futters wegen aufsucht. Die kleine Rohrdommel fischt und jagt auch am hellen Tage an jenen stillen Orten, wo sie sich ungestört weiß.

Ihr Ruf ertönt zu jeder Zeit, sind die Tage der Liebe ihr erschienen, dann ist es ihr gleich, ob im Sonnenschein oder im Regen. Brehm sowie Friderich citieren Naumann, daß die kleine Rohrdommel, wenn in geängstigter Lage, wenn sie Brut und Nest bedroht glaubt, laut klagend um das Nest fliegt, ich kann versichern, daß ich in mehr denn hundert Rohrdommelnester geschaut, jedoch niemals einen einzigen Klageton vernommen, noch von Bekannten gehört habe, daß diese einen solchen Ton

*) Hier auch Hirschkraut genannt.

gehört hätten. In allen ihren Rufen, wie ich sie bisher vernommen, blieb sie sich gleich, es ist und bleibt derselbe Ton — nur in besonderer Nuancierung — ob es der verlangende Ruf der Liebe oder der der Sehnsucht nach dem soeben geschossenen Weibchen war.

Hier in der Mark Brandenburg lebt sie stellenweise in einzelnen Pärchen oder kolonienweise je nach der Beschaffenheit des Ortes. Ich habe die Zwergrohrdommel vor mehr als dreißig Jahren in einem See von geringem Umfange kolonienweise*) gefunden, in diesem Jahre an einem anderen See, wo ungefähr 8 Pärchen — dicht bei einander — brüteten. Die Pärchen halten fest zusammen, befehden sich nicht mit anderen ihresgleichen und dulden in nächster Nachbarschaft Rohr- und Wasserhühner wie auch Taucher — oft stehen deren Nester in nächster Nachbarschaft — aber niemals, leider, irgend eine Art Rohrsänger, deren Nester von den eifrig herumkletternden Rohrdommeln regelmäßig ausgeplündert werden. Mir war es längst bekannt, wo ich angefressene Junge in den Rohrsängernestern fand, daß ich es hier mit den kleinen Rohrdommeln zu thun hatte, die ganz in der Nähe sich aufhalten mußten. Aus diesem Grunde ist das ängstliche Verhalten der kleinen Sänger zu erklären, die die Rohrdommeln mit lautem Geschrei umschwirren, wenn sie sich blicken lassen.

Bei dem regen Interesse, daß ich für die kleine Rohrdommel ganz besonders hegte, war mir eine in diesem Jahre gemachte Beobachtung lieb (am 10. Juli), daß ich auf einem Elsenstumpfe ein besetztes Rohrdommelnest fand und auf einem nebenstehenden Stumpfe eine Schildkröte (Testudo lutaria), ein sehr großes Exemplar, sich sonnte und eiligst ins Wasser plumpste, als ich nach ihr griff.

Nicht immer ist für die Anlage des Nestes der kleinen Rohrdommel und zum Schutze der Eier eine Anpassung zu finden, denn weithin leuchten die weißen Eier, aber für die Dunenjungen hat die Natur in überraschender Weise zu deren Schutze gesorgt. Farbe der Dunenjungen und des Nestes sind so übereinstimmend zur Täuschung eingerichtet, daß wir sie übersehen mußten, würden die nicht stets unter und übereinander krabbelnden Jungen anzeigen, daß wir es mit lebenden Wesen zu thun haben. Doch nicht alle Nester mit den leuchtenden Eiern sind den forschenden Blicken der in das Rohr Eindringenden schon von weitem preisgegeben. In denjenigen Rohrdickichten, wo vor allen Pflanzen der kletternde Nachtschatten reichlich wuchert, wo er Elsen und Weiden von oben bis unten überzogen hat und wo jeder Schritt durch das Dickicht nur langsam geschehen kann, da hat es der kleinste unserer Reiher meisterhaft verstanden, selbst vor dem kundigsten Sucher das kleine Nest verbergen zu können. Mehr wie ein Mal

---

*) Mindestens dreißig Pärchen.

habe ich vor solchen Nestern gestanden, es wäre mir entgangen, — hätte ich nicht durch den Zufall den Wirrwarr der Pflanzen gelöst und bückend das gut versteckte Nest entdeckt. Sehr verschieden sind die Nester angebracht, bald hoch, bald niedrig. Finde ich ein Nest, frisch angelegt von grünen Stengeln und gestützt auf Halmen in Brusthöhe, so ist dasselbe Nest bei einem zweiten Besuche — zehn Tage später — um ein bedeutendes nach unten gerutscht; ehe der Herbst eingetreten, befinden sich die Nester, gleich den übrigen Nestern der Rohr- oder Wasserhühner, die doch von vornherein auf dem Wasserspiegel angelegt werden, in gleicher Höhe mit diesen. Nicht umsonst hat die erfahrene Rohrdommel ein Nest gebaut, das sie auf querliegenden dicken Halmen des Kalmus errichtete, denn diese „Träger“ verhindern auf lange Zeit das Sinken des Nestes und schützen es gegen Stürme, daß es nicht auf die Seite geworfen wird. Während verschiedene Nester nur aus den grünen Rohrstengeln erbaut werden, die der kleine Reiher nach der Mulde zu aus solchem Material entnimmt, das er mit dem spitzen und langen Schnabel wie mit einer Scheere geschnitten zusammengelegt hat, so werden andere Nester mit den dürren Reisern von Nachtschatten, Flieder oder der Else ganz niedlich belegt und ausgefüttert. Da das — gewöhnlich sehr kleine — Nest eine ganz flache Mulde besitzt, so ist es zu verwundern, wie späterhin wohl die Jungen hierauf ihren Platz behalten können.

In diesem Jahre fand ich zum ersten Male in einem Gewässer, das dicht mit dem üppigsten Pflanzenwuchs bedeckt ist, auf dem Pfahlkopf eines Zaunes, der als Grenzlinie durch das Wasser errichtet worden war, ein Nest der Rohrdommel mit Jungen, neben dem Zaun eins vom Rohrhuhn.

Hat die Rohrdommel mit dem Eierlegen begonnen, so legt sie jeden Tag hintereinander ein Ei, sechs oder sieben ist Regel. Ich habe gefunden, daß die Angaben Brehms rc., 3—4 Eier bilden das Gelege, hier nicht zutreffen. Die günstigste Zeit der Suche war für mich das Blühen des schwarzen Hollunders (Sambucus niger), nicht früher.

Brehm sowie Friderich citieren Naumann, daß die Rohrdommel 16—17 Tage brütet, nach meinen Erfahrungen brütet sie einige Tage weniger. Geht die erste Brut verloren, so geht es zur zweiten, die 5 oder 6 Eier zeitigt, in besonderen Fällen zum dritten Gelege. Aus diesem Grunde verläßt uns die Rohrdommel erst in den letzten Tagen des September; selbst im Oktober habe ich sie noch beobachten können.

Selbst eine 10 bis 12 Tage alte Rohrdommel kann sich als gefährlich erweisen, wenn ihr im Rohr durch einen Menschen nachgestellt wird, sie stößt mit unglaublicher Schnelligkeit nach den Augen und wehe diesen, wenn nicht rechtzeitig pariert wird. Eine junge Rohrdommel, die ich mit an das Land gebracht hatte, stieß einem neugierig ankommenden kleinen Hunde den spitzen Schnabel in das eine

Nasenloch, daß der Hund schreiend davoneilte; einem zweiten, jedoch größeren Hunde, den das Heulen des Kameraden herbeilockte, stieß sie mit voller Kraft nach der Nase. Nach jedem Stoß verhielt sich der kleine Schelm in einer Weise als wenn nichts vorgefallen wäre, doch genau sichernd, und zum Angriff bereit. Die Jungen habe ich wiederholt groß gezogen, weil sie uns in diesem Zustande große Freude bereiteten. Sehr viel Spaß machten sie sowohl mir, als auch meinen Hausgenossen, wenn sie eilends die Treppe hinaufstiegen: da machte es uns Vergnügen — fast möchte ich sagen auch Mühe — die Flüchtigen wieder einzuholen.

Meines Wissens giebt es in Deutschland keinen Vertreter aus dem sonst so scheuen Geschlecht der Reiher, das sich in solcher Weise in der nächsten Nachbarschaft der Menschen niedergelassen hat, wie es dem kleinsten der Reiher beliebt. Hier ist die Rohrdommel selbst in Gewässern zu finden, die von Dampfern bewegt werden, an deren Ufern Schwärme von Menschen vorbeiziehen, ja selbst in Tümpeln, die von Häusern umgeben, wenn sie nur einigermaßen dort nicht behelligt werden. Thatsache ist es, weder Kanonenschläge des nahen Konzertgartens, noch Feuerwerk oder rauschende Konzertmusik vertreibt sie dort von den liebgewordenen Stellen, während man sie an vielen vielen Plätzen, sollten sie auch noch so gut für sie geeignet sein, vergebens suchen wird.

Wann unsere Vögel erwachen.

Von L. Buxbaum.

Wer noch nicht gesehen und gehört hat, wie und wann im Sommer die Sänger der Fluren und Wälder erwachen, der sollte sich doch diesen Genuß einmal verschaffen. Die wenigen Stunden Schlafs, die man dabei opfert, werden reichlich aufgewogen durch hochinteressante Beobachtungen. Einen Kollegen habe ich zu einem solchen Morgenspaziergang ausgeführt, und kann dieser davon erzählen. Um 3 Uhr morgens muß man vollständig marschfertig sein, denn die kleine Gesellschaft ist frühe bei der Hand und viele lockt nicht erst der erste Sonnenstrahl hervor. Von der Nachtigall (Sylvia luscinia), die ja die ganze Nacht hindurch flötet, jubelt und übt, sehen wir ganz ab, denn das ist Opernmusik und diese hört man gewöhnlich ja auch in nächtlicher Weile.

Schlag 3 Uhr verließen wir unsere Wohnung, und es begrüßte uns beim Austritt schon der Hausrotschwanz (Rut. tithys), der um diese Zeit erwacht und als „Erster" sein Lied beginnt. Auf der Hausfirste sitzend, macht er seine Bücklinge, als wollte er sich als Tanzmeister vorstellen. Er lockt auch schon seine Jungen, die wieder zwei Tage zu frühe ausgeflogen sind, und im Garten zerstreut umhersitzen und deshalb häufig den Katzen zur Beute fallen. Warum bleiben sie auch nicht im

Neste, bis sie vollständig flugfähig sind? In jedem Jahre kommt das vor, und die Gelbschnäbel, die nicht warten wollen, müssen das Lehrgeld selber zahlen, denn wer nicht hören will, muß fühlen. Die Rohrsänger (Calamodyta), am Mainufer haben auch schon ihren schönen Gesang hören lassen, nachdem sie am Abend vorher, bis tief in die Nacht hinein, lustig darauf losgesungen. Nun beginnt auch unsere Kohlmeise (Parus major) ihr „spitz die Schar" und trägt schon fleißig Raupen in den Pumpenstock zu ihren Jungen. Anfangs hatte sie kleine Raupen zugetragen, jetzt kamen meistens große Raupen zur Verwendung, und es ist erstaunlich, wie viel Ungeziefer den Tag über nötig ist, um diese kleinen Schnäbel zu stopfen. Daß sich die Katze am Tage manchmal unten an den Pumpenstock legt, um sich zu sonnen, stört unsere Meise gar nicht mehr, denn in der Pumpenröhre ist die Brut sicher vor allen Feinden und auch die Katze kann ihr nichts anhaben. Diese sieht auch gar nicht nach der Meise, und so lebt diese hier neben ihrer Feindin vollständig in Frieden. Daneben auf dem Reisigschuppen ist die weiße Bachstelze (M. alba) auch schon bei der Arbeit, ihre Jungen zu füttern. Sie hat ein originelles, wasserdichtes Nest, denn sie hat sich einen alten Lederpantoffel, der da hinauf geworfen wurde, zum Nistplatz auserkoren. Ich werde mir das für die Zukunft merken und derartige alte Schuhe an passenden Orten annageln für Rotschwänze und Bachstelzen. Die Rauch- und Hausschwalben (H. rustica und urbica) sitzen ebenfalls schon auf den Telegraphendrähten und schwätzen mit einander. Die erste Brut ist bereits ausgeflogen und ist groß genug, um bei Gewitterregen nicht unter Dach zu gehen, sondern sich ruhig durchnässen zu lassen. Sie scheinen ebenso nach dem edlen Naß zu lechzen, wie die eingetrockneten Pflanzen und die nach Regen seufzenden Menschen.

Etwas später erwacht das Chor der Haus- und Feldspatzen (P. domesticus und montanus), und sobald einer das Signal gegeben, geht es sofort auf den nächsten Gerstenacker, um die halbreifen Körner auszuschlagen. Was auf die Erde fällt, wird nicht beachtet, denn es steht ja alles in Hülle und Fülle! Ist ein Kirschbaum in der Nähe, so muß der Spatz doch auch einmal nachsehen, ob die Kirschen bald reif sind, denn wozu hat er Maikäfer und andere Schädlinge abgelesen und verzehrt. Er will jetzt auch sein Teil haben und das „von Rechts wegen."

Doch was ist das für ein Vogelgeschrei dort auf dem Birnbaum? Es ist wieder einmal ein Hausstreit in einer Spatzenfamilie ausgebrochen. Die Spatzenfrau ist, nachdem die kühle Nacht den wärmenden Sonnenstrahlen gewichen, von den Eiern gegangen, um das Gefieder zu lüften und auszuschütteln. Da kommt der rücksichtslose Gemahl mit überzärtlicher Zudringlichkeit und wird von der jetzt auf Anstand haltenden Spätzin derb zurückgewiesen. Aufmerksam gemacht durch das Schimpfen kommen aus der Nachbarschaft eine ganze Anzahl Sperlingsmännchen, um eifrigst die Galane zu spielen und nun ist ein wüster, zeternder Knäuel von sich balgenden Grauröcken fertig,

der sich erst legt, wenn die Spätzin indignirt in ihre Nisthöhle, auf ihre Eier zurückweicht. Ob später zu Hause nicht noch eine Gardinenpredigt gehalten wird, können wir heute nicht feststellen, denn die Gartengrasmücke (S. hortensis) fängt eben an zu schlagen und da sind die Spatzen gleich vergessen und wir eilen nun in das Feld. Hier hat sich bereits die Feldlerche in die Lüfte erhoben und schmettert ihr Morgenlied aus voller Kehle hinaus in den anbrechenden Tag. Dort in dem Apfelbaum läßt auch schon der Buchfink (F. coelebs) sein „pink, pink" ertönen und sucht eifrig nach einem guten Frühstück. In dem Weizenacker da drüben schlägt eben eine Wachtel, „bück den Rück", und sie hat Recht, denn der Bauer muß heuer den Rücken tiefer bücken, um das klein gebliebene Gras überhaupt nur mähen zu können.

Wir kommen nun in den Wald und bewundern zunächst das geschäftige Treiben der Meisen. Durch ihr „sitt, sitt" werden wir auf sie aufmerksam gemacht und erkennen nun die verschiedenen Arten, die hier vorkommen. Auch die Singdrossel (T. musicus) ist schon erwacht und ruft uns entgegen, wie es die Leute in hiesiger Gegend auslegen: „Willst du mit nach Groß-Gerau?" Wir lehnen diese Einladung ab und gehen langsam weiter. Da flötet auch die Schwarzamsel in dem Buchenschlage und zeigt, daß auch sie es nicht verschlafen hat. Hier kommt ein Goldammer (E. citrinella) und setzt sich gerade vor uns auf einen Zweig. Auch er läßt sogleich seinen Schlag hören, um auch sein Teil zu diesem Waldkonzert beizutragen. Jetzt ruft auch der Kuckuk und beim Abstimmen finden wir, daß die erste Silbe eine kleine Terz höher ist als die zweite. Bald darauf antwortet ein anderer. Sie kommen bald einander näher und der Ruf des zweiten wird hitziger, so daß er endlich in eine große Terz übergeht und zuletzt ganz heiser wird. Nun läßt auch ein Wiedehopf sein „huphuphup" hören und meldet seine Anwesenheit. Da huscht jetzt etwas im Gezweig hin und her, schauen wir nach! Es sind zwei Pirole (Oriolus galbula), die sich einander jagen. Ein herrlicher Anblick, diese goldgelben, schlanken Vögel sich mit Pfeilgeschwindigkeit durch die Zweige verfolgen zu sehen. Das Rucksen einer Turteltaube (C. turtur) vollendet das Tongemälde, denn das lautet so lieblich und friedlich: wir hören es so gern wie Vogelgesang.

Auf einmal wird dieser Waldfriede unterbrochen. Ein Eichelheher (G. glandarius) hat uns bemerkt und erhebt sofort seine Warnrufe. Gleich darauf raschelt es in den Hecken und ein Reh kommt mit seinen Kitzchen über den Weg. Es hat den Ruf beachtet und ist flüchtig geworden; ja alle Tiere des Waldes kennen das Geschrei dieses Warners, werden aufmerksam und setzen sich in Bewegung. Auch einer Kolonie Saatkrähen (Corvus frugilegus) machen wir einen Besuch. Viele Hunderte ihrer Nester stehen hier auf hohen Kiefern beisammen, auf einem Baume oft sieben und acht Stück. Kaum sind wir unter diesen Bäumen angelangt, so erheben die Krähen ein furchtbares Geschrei und alle erheben sich hoch in die Luft

und kreisen beständig über dem Platze. In diesem Frühjahr wurden viele Nester zerstört, allein die Krähen bauten sie gleich wieder auf. Dieses Geschreies müde, gehen wir weiter und hören die Stimme des roten Milans (M. regalis), der als König unserer Lüfte seine Kreise zieht. Doch auch er hat seine Peiniger und zwei Krähen verfolgen ihn und setzen ihm oft scharf zu. Aber es gelingt ihm, diesen Wegelagerern bald zu entkommen. Wir gehen nun eine Schneise entlang und sehen, daß ein Zaunkönig (Troglodytes parvulus) seine Residenz in einem Reisighaufen aufgeschlagen hat. Es steht ihm so lieblich „drollig", wenn er keck den Schwanz senkrecht in die Höhe stellt. Wir wollen ihn etwas näher betrachten, doch stehen wir vorn an dem Haufen, dann ist er hinten und stehen wir hinten, dann ist er vorn und läßt sein schnarrendes „brrr" hören, als wollte er uns verjagen. Wir stören ihn nun nicht weiter und setzen unsern Weg fort der Heimat zu, denn bald wird die Sonne heißere Strahlen versenden. Wir hören auch, daß Zimmerleute an die Arbeit gegangen sind: die Spechte sind jetzt frühzeitig thätig und klopfen nach Herzenslust; jetzt in der Brutzeit gönnen sie sich nur eine Mittagspause.

Ein Blick auf die Vogelwelt von Uruguay.

Von A. Goering.

II. (Schluß.)

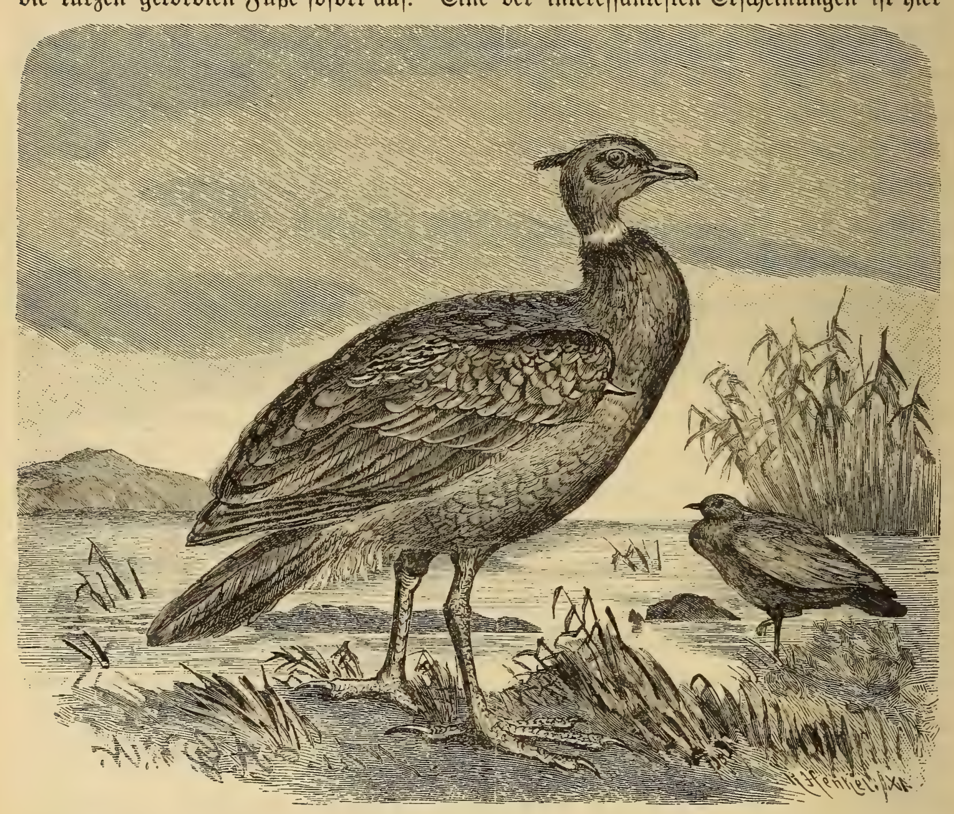
(Mit einer Abbildung im Text.)

Wenn wir hier die Vogelwelt als Staffage der verhältnismäßig einförmigen Landschaft betrachten, so kann uns eine Aufzählung der immerhin vielen Kleinvogelarten eigentlich erspart bleiben, da dieselben sich meist den Blicken entziehen; aber auch aus ihnen heben sich manche besonders hervor und müssen auch dem Laien in die Augen fallen, entweder einzeln durch ihr Prachtgefieder, oder durch das Erscheinen großer Gesellschaften. Der Sammler aber gelangt sehr bald zu der Ueberzeugung, daß die ganze Vogelwelt Uruguay's sich an diejenige Südbrasiliens und Argentiniens anschließt.

Wie überall, so ändert sich auch hier jeden Tag das Bild der Lagune oder das des Flußufers. Wenn wir gestern unsre Augen an einer Gesellschaft roter Löffler weideten, so finden wir heute vielleicht an ihrer Stelle den hier häufig vorkommenden Storch (Ciconia Maguari) in langen Reihen aufgestellt. Der Vogel ähnelt in seinem Aussehen sehr unserm Storche, ist aber viel größer und hat keinen roten, sondern vorwiegend grauen Schnabel. Je nach dem Alter ist die Färbung verschieden, z. B. haben ganz alte Exemplare braune Schnäbel, während die der Jungen schwarz sind. Die Beine dieses großen Vogels sind fleischrot. Die andere noch größere Art, Mycteria americana, welche auch über ganz Südamerika verbreitet

ist, habe ich am Canelon grande nur einzeln und selten gesehen. Fliegend macht dieser Riesenstorch geradezu einen in seiner Art großartigen, unverwischbaren Eindruck.

Von mehreren Ibisarten, wie Ibis infuscata, I. albicollis und I. plumbea, welche bei Canelones vorkommen sollen, habe ich dort nur letztere häufig, aber auch nur in kleinen Gesellschaften beobachtet. Dieser Ibis zeichnet sich durch seine dunkelbleigraue Färbung und einen ziemlich langen Schopf am Nacken besonders von den andern Arten aus und fällt durch seine gedrungene, fast plumpe Form, so wie durch die kurzen gelbroten Füße sofort auf. Eine der interessantesten Erscheinungen ist hier



Palamadea Chavaria.

die Palamedea Chavaria, Chajai (spr. Tshachai) der Eingebornen, von welchem wir eine Abbildung beifügen. Dieser truthahngroße Vogel zeigt sich nur paarweise und ruft während des Fluges, hoch oben in den Lüften, seinen Namen Chajai, Chajai, laut und gellend, so daß man ihn ungemein weit hören kann. Der Vogel ist schiefergrau mit dunklerem fast schwärzlichem Rücken. Hals und Backen sind weißlich, bei ganz alten fast ganz weiß und ein nackter Ring zieht sich um den Hals. Die Flügel sind mit einem 4—6 cm langen Sporn bewaffnet. Obgleich der Chajai in der Freiheit sehr scheu ist und sich nur sehr schwer ankommen läßt, findet man ihn doch

mannigfach gezähmt in den Höfen der Estancias, wo er eine wirkliche Zierde unter dem Hausgeflügel bildet und dasselbe zu regieren scheint. Die Palamedea Chavaria nistet, wie die im nördlichen Südamerika vorkommende P. cornuta, im Schilf und legt zwei Eier. Zwei junge Exemplare, von der Größe einer mittleren Ente, noch im vollständigen wolligen Dunenkleide, liefen im Wasser herum und schienen ihre Eltern zu suchen; sie blieben leider für mich unerreichbar, weil der schlammige Grund der Lagune, in welchen ich tief einsank, keine Annährung gestattete. Die Nahrung der Palamedea besteht in Wasser- und Sumpfpflanzen.

Den in seinen Formen und Bewegungen unserm Strandreiter (Haematopus rufipes) ganz ähnlichen H. nigricollis habe ich an der Lagune de Canelon grande nur einmal in zwei Exemplaren gesehen, während derselbe an den Rändern der Pampas-Lagunen immer zu treffen war und dort mit zu den häufigsten Erscheinungen gehörte.

Nicht selten brachte an dieser Stelle Totanus melanoleucus, unserem hellen Wasserläufer (T. Glottis) ähnlich, aber mit längeren Beinen, Leben in die Szenerie. Laut pfeifend flogen kleine Gesellschaften herbei, welche sich an freien Uferstellen niederließen und durch ihr lebhaftes Wesen das Auge erfreuten. Auch Totanus flavipes, welchen ich auch im nördlichsten Südamerika beobachtet habe, fand sich sehr häufig ein, hielt sich indes von T. melanoleucus immer fern.

Es fiel mir dort auf, daß die Enten auf den Lagunen fehlten, obgleich fast alle Arten, welche aus Argentinien ꝛc. bekannt sind, in Uruguay vorkommen. Es mochte dies wohl ein Zufall sein, denn später hatte ich Gelegenheit, am Rio Negro, einem bedeutenden, schiffbaren Fluß, welcher in den Rio Uruguay mündet, eine Reihe Entenarten zu beobachten; sie hielten sich aber immer so weit vom Ufer, daß ich selten zum Schuß kommen konnte.

Von Bewohnern Montevideos wurden vielfach Jagdausflüge an die Flüsse und Camposlagunen unternommen und zwar immer mit reichem Erfolge. Die Beute der Jäger bestand vorwiegend aus Enten, Strand- und Wasserläufern und der hier überall häufig vorkommenden kleinen Schnepfe (Scolopax frenata), während der schlaue, laut kreischende Kiebitz (Vanellus cajennensis), welcher den Jäger ärgert, weil er der ganzen Vogelwelt die Gefahr zu verkünden scheint, sich nur schwer schießen läßt.

Diese Vögel und ganz besonders die Schnepfen, lieferten uns eine angenehme und wohlschmeckende Abwechselung für unsere sehr einfache Küche, welche fast nur Spießbraten erzeugte. Eine sehr willkommene Gabe boten uns auch zuweilen die Tordillas, Eierkuchen aus den Eiern des Nandu (Rhea americana) bereitet, und wir hatten Beide an einem Ei gerade genug. Unser schwarzer Koch schmückte die Pfähle des Corals, der großen Umzäunung, in welche die zum Schlachten bestimmten

Pferde getrieben wurden, mit den Eierschalen und hatte es nach und nach zu einer Ansammlung von ungefähr sechzig Stück gebracht. Ein junger Strauß, welcher von einem Gaucho mit dem Lasso gefangen war und von uns vor dem Hause am Spieße gebraten wurde, schmeckte vortrefflich, obgleich das Fleisch nicht so zart wie z. B. Hühnerfleisch zu sein schien.

Das Ufergebüsch und die Schilfumsäumungen der Lagune werden von mancherlei Kleinvögeln belebt, von denen sich besonders der Rotkopfstärling (Amblyrhamphus ruber) auszeichnet. Der feuerrote Kopf und Hals des über staargroßen schwarzen Vogels hebt sich prachtvoll von der Umgebung ab und es gewährt einen herrlichen Anblick, wenn sich vier bis sechs, ja zuweilen noch mehr, Exemplare auf den schlanken Schilfstengeln wiegen. Auch muß jedem ein reizender, unserm Dompfaffen in der Gestalt ähnlicher Vogel, Stephanophorus coeruleus, in die Augen fallen, so wie der graue Kardinal (Paroaria cucullata), welche Beide nie fehlten und das Buschwerk belebten.

Auf dem Saladero, welcher oben rechts auf unserm Vollbilde angedeutet ist, entwickelt sich ebenfalls ein reiches Vogelleben, wenn die Leiber der geschlachteten Pferde herumliegen. Dann stellen sich Hunderte von Geiern (Cathartes foetens) ein und bearbeiten, in Gesellschaft mit eben so vielen schwarzen Schweinen, die von den Gauchos nicht abgeschnittenen Fleischteile an den Knochen.

Die Caranchos (Polyborus brasisiliensis) und die Chimangos (Polyborus pezophorus) erscheinen auch hier häufiger als sonst in den Campos, nicht aber um am Fleischmahl Teil zu nehmen, sondern Insekten 2c. zu suchen.

Während ich bei meinem nur kurzen Aufenthalte am Canelon grande nie Möven an der Lagune traf, stellten sich am Saladero sehr viele ein und zwar fast immer nur Larus vociferus, die Luft mit unheimlichem Geschrei erfüllend.

Wie schon angedeutet, kann diese Skizze nur einen Blick auf die Vogelwelt Uruguays darstellen und nur den betreffenden Teil des Landes behandeln. Ganz im Norden des Landes, wo der Pflanzenwuchs reicher und üppiger ist, werden auch dem Laien mehr auffallende Formen und prächtigere Farben, besonders bei den Kleinvögeln, auffallen müssen, welche zur Staffage der Landschaft noch wesentlicher beitragen.

Erste allgemeine ornithologische Ausstellung zu Leipzig vom 22. bis 26. September 1893.

Von A. Frenzel.

Leipzig war seit langer Zeit ein bevorzugter Platz für Handlungen mit fremdländischem Geflügel. Karl Gudera brachte schon vor Jahrzehnten selten schöne

Vögel in den Handel. Für Gudera, als derselbe nach Wien übersiedelte, trat Rohleder ein. G. Bode „aus Brasilien" führte ein großes Geschäft, welches in mehrere Hände übergegangen ist und sich jetzt im Besitz des Herrn Bodel befindet. In neuerer Zeit hat Herr Tischler, anfänglich nur Liebhaber, sich zu einem bedeutenden Händler emporgearbeitet.

Es konnte nicht fehlen, daß in Leipzig eine Anzahl Freunde der exotischen Vogelwelt sich zusammenfanden, welche vor 2½ Jahren den Verein für Zier- und Singvögel-Liebhaberei und Vogelschutz „Ornis" gründeten und diese „Ornis" hat nun ihre erste Ausstellung in den Räumen von Köhlers Gesellschaftshaus gehalten. Sie wurde nur von den Leipziger Händlern und dem Händler Schulze aus Altenburg beschickt, aber die Ausstellung war äußerst reichhaltig und füllte den großen Saal und die Nebenräume so, daß weitere Ausstellungs-Gegenstände nicht Raum gefunden hätten. Die Ausstellung der Vögel war eine systematische, man hatte mit der alten Gewohnheit gebrochen, nach welcher die Händler ihre Nummern neben einander stehen haben. Diese Aufstellung war für den Besucher gewiß übersichtlicher und lehrreicher. Auch der mit einem hübschen Bildchen geschmückte und von Herrn Kloß sehr sorgfältig ausgearbeitete Katalog hatte in rühmenswerter Weise die Brehm'sche Nomenklatur zu Grunde gelegt.

Die Ausstellung bot manchen Glanzpunkt und besonders hervorzuheben war Folgendes: Zwei sprechende Wellensittiche des Herrn Kaufmann Thatemuth. Es sind gezüchtete Vögel und das eine Exemplar ist überaus zahm. Wurde der Vogel aus dem Käfig in den Saal herausgelassen, so kehrte er stets auf die Schulter seines Herrn oder einer dabei stehenden Person zurück; er küßte die Lippen seiner schönen Herrin und auf den Zuruf „Freue dich" schlug das prächtige Vögelchen mit den Flügeln. Zum Sprechen wurde der zahme Vogel dadurch angeregt, daß man ihm glänzende Gegenstände vorhielt, so eine Taschenuhr, ein Medaillon oder den blanken Knopf eines Kleides. Die Vögel sprechen Folgendes: „Emma komm her! Bist du da mein gutes Tier? Bist du da Emma? Du bist mein kleines gutes Tier? Hänschen komm her! Du bist mein kleines gutes Hänschen! Du bist meine kleine Pippi! Dumm bist du!" Auch pfeifen sie einige Signale, der eine sogar die beiden ersten Strophen des Liedes: „So leben wir, ꝛc." Ferner zwei gezüchtete prachtvolle Rotflügelsittiche (Platycercus erythropterus) des Herrn Dr. Stimmel, sowie ein Paar Congopapageien (Poeocephalus guilielmi) desselben Ausstellers. Ein Exemplar der in letzter Zeit häufig eingeführten Blumenpapageien (Loriculus indicus), im Katalog irrtümlich als Blaukrönchen angemeldet, von Herrn Rohleder. Ein Paar Felsensittiche (Conurus patagonus) desselben Ausstellers, über welche Papageien am Abend des ersten Ausstellungstages im Verein Herr Prof. Göring einen kleinen Vortrag hielt; siehe auch unsere Monatsschrift 1889, 382. Gezüchtete Wellensittiche

und Nymphen waren reichlich vorhanden, auch gelbe Wellensittiche, welche hoch im Preise stehen. Ferner ein schönes Paar Rosenpapageien (Agapornis roseicollis), einige Paar Ziegensittiche (Cyanoramphus Novae-zeelandiae) und Springsittiche (C. auriceps). Von den kleinen hübschen Conurus-Arten waren der St. Thomassittich (C. pertinax), der Braunohrsittich (C. vittatus), Jendayasittich (C. jendaya), Goldstirnsittich (C. aureus), der Nandaysittich (C. melanocephalus) u. a. m. vertreten und zu billigen Preisen notiert. Mehr oder weniger gut sprechende Graupapageien, Amazonen und Kakadus waren in Menge vorhanden, von Aras jedoch nur die Marakana, irrig als Arasittich (C. pachyrhynchus) angemeldet; die im Kataloge verzeichneten Aras könne man im Zoologischen Garten sehen, wurde mir gesagt. Krähenartige Vögel waren vertreten durch einige Heher, Braminen-Maina, Stahlglanzstaare, Soldatenstärlinge, Jamaica-Trupiale, Malayen-Beo und einen Laubenvogel. Herr Herrmann-Oschatz hatte nicht nur seine Würger, sondern sogar seinen Wasserschmätzer (Cinclus aquaticus) mitgebracht. Letzterer interessierte natürlich alle Vogelfreunde in hohem Grade, denn der Wasserschmätzer zeigte seine Taucherkünste, holte sich Mehlwürmer aus dem Wasser und sang sein Lied. Schon der Käfig war sehenswert. Herr Herrmann ist eben Vogelfreund mit Leib und Seele. Herr Dr. Stimmel hatte eine gezüchtete Spottdrossel ausgestellt, welche ein vorzüglicher Sänger ist. Auch sonst gab es Spottdrosseln, Katzendrosseln, drei Köpfe Schamadrosseln, Schopfbülbül, Drosselheherling, Sonnenvögel und einen in diesem Jahr zum ersten Mal lebend eingeführten Honigvogel, den ich nicht kannte. Herr Dr. Rey war so freundlich, Bälge aus seiner Sammlung mitzubringen und so konnte dieser fragliche Vogel als der geschwätzige Honigvogel oder Schwatzzaumvogel (Myzantha garrula) bestimmt werden. Derselbe, von Turteltaubengröße, ist über das südliche und südöstliche Neuholland verbreitet, wo er als neugieriger, unruhiger und lärmender Vogel den Jägern oft beschwerlich fällt. Neben der gewöhnlichen Nahrung der Honigvögel sucht er auch Käfer am Boden. (Siehe Thienemann, Fortpflanzungsgeschichte der Vögel, S. 132 und Brehm, Gefangene Vögel II, 291.) Gern hätte ich eine „Vogelstubenstudie“ gemacht, doch stand der Vogel, wie selbstverständlich, hoch im Preise. Im Kataloge war er als Saï verzeichnet, der Saï ist aber ein ganz kleines Vögelchen. Am reichhaltigsten der Zahl nach waren die Dickschnäbler vertreten. In Menge waren die so schön singenden Grauedelsänger (Crithagra musica) da; auch die Goldkehle (C. sulfurata), der Kapkanarienvogel (C. canicollis), der weißkehlige Girlitz (C. selbyi), 4 Köpfe Maskenfinken (C. alario), der Mosambikzeisig (C. hartlaubi) waren ausgestellt. Desgleichen einige Pärchen der hübschen, flinken Kubafinken (Euethia canora), in Menge Indigo- und Papstfinken (Cyanospiza cyanea et ciris). Unter den Kardinälen zeichnete sich ein prächtiges Paar Scharlachkappen (Paroaria gularis) des Herrn Tischler aus; es waren ferner gezüchtete Graukardinäle und gezüchtete rote

Kardinäle ausgestellt. Herr Tischler hatte ein Paar der überaus farbenprächtigen Callisten zur Schau gebracht und dasselbe als siebenfarbige Tangara angemeldet. Die Vögel aber waren weder ein Paar, noch die siebenfarbige Tangara, sondern zwei verschiedene Männchen, wovon das eine, ein überaus schmuckes, munteres Exemplar, durch Vergleich mit Bälgen des Herrn Dr. Rey als Calliste tricolor bestimmt werden konnte.*) Nun kam das große Heer der Prachtfinken, der Amadinen und Astrilden. Von diesen schönen Vögelchen haben zur Zeit die Händler reiche Auswahl, sowohl nach Arten, als nach Individuen. Es war so ziemlich alles vertreten, sogar mehrere Paare des Schwarzkopf-Spelzfinkes (Chloebia gouldae). Ebenso viele Ammer-, Scharlach-, Feuerweber, Widavögel und Atlasfinken. Natürlich gab es in Leipzig auch gezüchtete japanische Mövchen, Zebra- und Bartfinken. Besonders erwähnenswert ist eine ausgestellte Brut eines Pärchens Bartfinken mit sieben Jungen, alle sieben Jungen, — wohlgemerkt einer Brut! — zeigten noch das Jugendgefieder; der glückliche Züchter ist Herr Schulze-Altenburg.**) Ich hatte zwei gezüchtete Weißbärtchen (Sporophila ornata) mitgebracht, während Herr Direktor Stechmann bedauerte, seine jungen Teneriffafinken (Fringilla teydea) nicht ausstellen zu können, da dieselben erst Ende August das Nest verlassen und somit für die weite Reise doch noch zu jung waren. Bis hierher waren 1353 Nummern verzeichnet. Nun kamen die Tauben, Fasanen, Perl-, Feld- und Baumhühner, sowie Schnepfenvögel, über welche Herr Kollege Kramer sein Urteil zu fällen hatte. Hier bekam Herr Rohleder auf Wonga-Wonga-Tauben Preise, desgleichen Herr Hüller für eine große Anzahl gezüchteter Goldfasanen, desgleichen Herr Samereier für gezüchtete mongolische Ringfasanen. Es gab ferner gezüchtete Schopfwachteln, Haubenwachteln, australische Wachteln, Rephühner und vier Stück allerliebste Alpenstrandläufer. Auch verschiedene Arten gezüchteter Enten, als Rost-, Höcker-, Mandarin- und Brautenten, waren ausgestellt.

Und nun die Utensilien, Sammlungen, Präparate und Litteratur. Sich da hindurch zu arbeiten, war nichts Kleines. Herr Dr. Zürn jun. war Preisrichter in dieser Abteilung. Ornithologische und Entomologische Sammlungen hatte Herr Dr. Krancher ausgestellt, amerikanische Vogelbälge Herr Prof. Göring und die größten und kleinsten Vogeleier Herr Dr. Rey. Schöne Vogelreliefbilder Herr R. Tautz in Halle a. S. Herr P. Schindler, Nadlermeister, Berlin N, Ackerstr. 172, bot einen prächtigen großen Käfig mit Korkrückwand, Nist- und Schlafräume ent-

---

*) Siehe Ornith. Monatsschrift 1890, 374. Der lebende Vogel war indessen viel schöner, als es die Abbildung zeigt.

**) Sehr kluge Leute glauben so etwas selbstverständlich nicht. So züchtete ich auch einstmals in einer Brut sechs junge Hüttensänger, und als ich dies veröffentlichen wollte, hatte der Redakteur eigenmächtig fünf Junge daraus gemacht!

haltend, zur Schau; dieser Käfig erzielte einen I. Preis. Auch die Firma Arthur Herrmann und Luther in Oschatz bot reiche Auswahl ihrer bekannten schönen Holzkäfige, Volieren, 2c. Diese Firma stellte auch einen praktischen Futtertisch und orginellen Futterbaum zur Schau. Unser bekannter Mechaniker Wolff in Delitzsch hatte seine äußerst zweckmäßige und empfehlenswerte Katzen- bez. Raubtierfalle ausgestellt, von welcher nur zu wünschen wäre, daß sie in die Hände aller Gartenbesitzer gelange, damit dem nichtsnutzigen Katzengesindel gehörig der Garaus gemacht werde. Ebenso stellte Herr Wolff auch seinen gegen das Verschneien gesicherten Winter-Futterkasten aus. — Eine überreiche Auswahl an Nistkästen für Käfigvögel und für das Freie boten die Firmen Kilian Cramer in Großbreitenbach-Thüringen; Bender in Bietigheim an der Enz; Jul. Tamm in Kiel und Friedr. Milcher in Berlin, Skalitzerstr. 22. Eine ebenso reiche Auswahl der schönsten Salonkäfige für Papageien und kleine Ziervögel boten G. Bode Nachf. und Josef Tischler in Leipzig. Leider muß hier gerügt werden, daß man immer noch runde Papageienkäfige anfertigt, dem Verkauf von derart unzweckmäßigen Käfigen sollten sich doch wenigstens Vogelhändler widersetzen. — Es folgt nun Abteilung Futterproben und zum Schluß die Abteilung Litteratur. Hier hatte die Verlagsanstalt von A. G. Richter in Hamburg ihren ornithologischen Verlag zur Ausstellung gebracht, desgleichen C. Wahl-Leipzig, der Verleger der Allgem. Deutschen Geflügelzeitung und Universalbibliothek für Tierfreunde, die genannte Zeitschrift mit ihren Gratisbeilagen: „Der Vogelliebhaber", „Deutsche Kanarienzeitung" und „Geflügelmarkt"; sowie die bis jetzt erschienenen 23 Bändchen der Universalbibliothek. Es war ferner ausgelegt eine Anzahl Probehefte der sehr empfehlenswerten, illustrierten und dabei doch sehr billigen Zeitschrift „Natur und Haus". Ferner der ornithologische Verlag der Expediton der „Geflügelbörse" von R. Freese und die Werke des Tiermalers Bungartz im Verlage von E Twietmeyer in Leipzig. Ebenso die Litteratur über Kanarienzucht von Max Bröse und Lauener in Leipzig. Auch die Kunstanstalt von G. Leutzsch in Gera-Reuß hatte die zwei Vogelwandtafeln unseres Vereins zur Anschauung gebracht und Herr Prof. Göring endlich eine Anzahl seiner herrlichen Vogel- und Landschaftsskizzen herbeigeschafft, welche wesentlich zur Verschönerung und Schmückung der Ausstellung beitrugen. —

Das war die erste Leipziger Vogelausstellung! Schön und gelungen in jeder Beziehung. — Und dann am Abend zum Festessen, welches doch bei keiner Ausstellung fehlen darf, wie prächtig war es da und welcher treffliche Humor wurde da entfaltet. Der Verein ist für Leipziger Verhältnisse gewiß zu klein, aber um so näher rücken sich die Mitglieder und wie in einer großen Familie fühlte man sich. Fast bis zum Morgengrauen flossen so die Stunden in angenehmster Weise dahin. In den Tisch-

reden aber klang vielfach ein Satz durch, welcher nach bekanntem Muster etwa lauten würde:

Wo man Vögel hält, da laß dich ruhig nieder,
Vogelfreunde sind die besten Brüder.

Frühjahrsringelung durch Picus major L. an unter Rindenbrand leidenden Fichtenstämmen.

Von Kurt Loos.

(Mit drei Abbildungen.)

Das Ringeln durch den großen Buntspecht im Frühjahre 1893 erstreckte sich über einen großen Teil der Schluckenauer Domainenwaldung (in Nordböhmen), in besonders hohem Maße aber auf das Herrnwalder Revier, das speciell die Unterlagen zu den nachfolgenden Beobachtungen geliefert hat.

Der Südrand des genannten Revieres zeigt in einer Länge von über 2000 m derartige Beschädigungen. Besonders stark aber tritt diese Erscheinung nur an dem Südrand der Abteilung 41 c d und des angrenzenden Privatwaldes in einer Länge von ca. 400 m an ca. 130 Stück in Brusthöhe 10—45 cm starken, 25—90-jährigen Fichtenstämmen auf. Die Ringelungen waren ausschließlich an der bemoosten Süd- bez. Südwestseite der Stämme in mehr oder weniger hohem Grade erfolgt und reichen bei einzelnen Stämmen ca. 15 m hoch bis in die Krone hinein. An sehr stark angegangenen Stämmen können 100 und mehr Ringe gezählt werden.

Aeußerlich kennzeichnen sich diese Ringe je nach dem Alter und der damit im Zusammenhange stehenden ungleichen Beschaffenheit der Rinde der Bäume verschieden.

Bei schwächeren, zartrindigen Stämmchen sind sehr feine, horizontale, ca. 2 mm breite Wunden vielfach neben und über einander zu bemerken, die auf der Rindeninnenseite sich als ca. 1 mm breite feine Schnitte darstellen, aus denen teilweise nach erfolgter That Terpentin herausdrang, das aber bald an der Luft erhärtet ist.

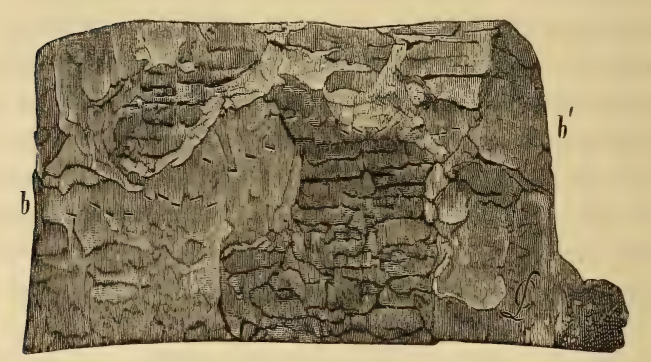
Bei älteren Fichten mit starker und schuppiger Rinde setzen sich die einzelnen Ringe aus vielen (35 und mehr) größeren Löchern, die sich bald nach Fertigstellung mit Terpentin anfüllten, zusammen.

Die Innenseite der abgeschälten stärkeren Rinde läßt an den geschädigten Stellen meist drei dicht bei einander bis auf den Holzkörper, selten in denselben ganz oberflächlich eindringende ca. 1 mm breite, sehr feine Schnitte erkennen, die mit je einem Loch auf der Außenseite der Rinde in Verbindung stehen. Diese allermeist zu drei (seltener 2 oder 4) eng neben einander befindlichen Einschnitte auf der Rindeninnenseite, welche von den fast regelmäßig unmittelbar hintereinander wahrnehmbaren

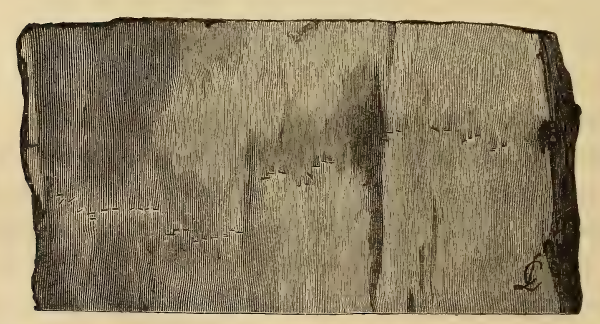
Ringelung von Picus major L. $^2/_3$ natürl. Größe.



Ringelung auf der Rindenaußenseite einer älteren Fichte a bis a'. Rechts haben sich infolge der Sonneneinwirkung größere Rindenschuppen abgelöst.



Ringelung auf der Rindenaußenseite einer jüngeren Fichte b bis b'. Links Spuren von Rindenbrand.



Ringelung auf der Rindeninnenseite einer älteren Fichte.

dreimaligen Einhacken des Buntspechtschnabels herrühren, bilden eine zusammenhängende Figur von 3 bis 5 mm Breite. Einzelne dieser Figuren gleichen einander derart, daß man glauben könnte, selbige seien von einem aus 3 Messerchen bestehenden Instrument erzeugt worden.

Die mit der Körper- und Stammachse des am Baume auf- oder rücklings abwärts kletternden Vogels parallele Schneide des keilförmigen Schnabels hat zur Stammachse ziemlich genau rechtwinklige Wunden erzeugt. Hieraus ergiebt sich, daß der Buntspecht beim Einhauen des Schnabels in die Rinde den Hals seitlich, fast rechtwinklich gegen die Körperachse gedreht haben muß und hierüber liefern die vorliegenden Objecte sicherern Aufschluß, als oculare Beobachtungen bei der rasch vor sich gehenden Arbeit des Tieres dies im Stande wären.

Fragt man nach der Ursache des Gebahrens seitens des großen Buntspechtes, so befindet man sich vor einem ungelösten Rätsel, denn da von Insekten in den Stämmen nicht eine Spur vorhanden ist, kann auch nicht als Grund hierfür der Erhaltungstrieb gelten.

Eine krankhafte Erscheinung ist aber an den meisten Fichten, welche vom großen Buntspecht geringelt worden sind, in kaum zu verkennender Weise wahrnehmbar, nämlich mehr oder weniger deutliche Anfänge von Rindenbrand.*)

Die bereits erwähnte Abteilung 41 c d des Herrnwalder Revieres wurde von den Angrenzern an der Südwestseite durch Abholzen einiger älteren Randbäume vor einiger Zeit teilweise bloßgelegt, so daß dieser Bestandsrand plötzlich den Einwirkungen der Sonnenstrahlen preisgegeben wurde. Die sich anschließendeu bäuerlichen Stangenhölzer dagegen wurden von den Besitzern an dem an Felder und Wiesen grenzenden Südrande des Verdämmens halber aufgeastet, so daß auch hier, wie im ersten Falle, eine plötzliche Einwirkung der Sonne auf den bloßgelegten Stamm herbeigeführt wurde, welches die Vorbedingung zu jener Krankheitserscheinung bildet, die mit dem Namen Rindenbrand bezeichnet wird. In der That sind die ersten

---

*) Der Rindenbrand crstreckt sich hauptsächlich auf Fichten, seltener auf Tannen (weil diese in viel geringerer Anzahl) und tritt auf in Meereshöhen von 300—500 Meter, sowohl auf fast ebenem als auch nach Südwest bez. West geneigtem Terrain, fast regelmäßig an der Südwestseite plötzlich freigestellter oder aufgeasteter Stämme. Die Krankheitserscheinung zeigt sich so, daß zunächst infolge der Sonneneinwirkungen nur die abgestorbene, äußere Rinde (Borke) in größeren oder kleineren Partieen abblättert. An in diesem Krankheitsstadium befindliche Fichten — die Krankheit erstreckt sich lediglich auf die Rinde und das Holz befindet sich anscheinend völlig gesund — sind hauptsächlich Spechtringelungen erfolgt. Späterhin löst sich in einem breiteren Streifen die gesammte Rinde vom Stamme und zwar bis zu einer Höhe von 12 Metern, mitunter auch von den gegen Südwest flach ausstreichenden Wurzeln. Durch die Sonnenhitze vertrocknet das Holz an den der Rinde entblößten Stellen, es entstehen Schwindrisse und die Zersetzung schreitet schnell vor.

Spuren dieser Krankheit an den meisten Stämmen, welche am südlichen bez. südwestlichen Bestandsrande stehen, mehr oder weniger deutlich erkennbar und fast ausschließlich diese Stämme waren es, welche vom Buntspecht geringelt worden sind. Die Ringelung erstreckt sich, wie bereits erwähnt, lediglich auf die Süd- bez. Südwestseite sowohl der Randbäume, die deutliche Spuren des Rindenbrandes an sich tragen, als auch derjenigen, die solche nicht erkennen lassen.

Nach den vorstehenden Beobachtungen scheint der Rindenbrand in seinen ersten Anfängen in einem gewissen Zusammenhange mit den Spechtringelungen zu stehen und es muß hiernach eine Beurteilung des Schadens, welchen der Buntspecht zweifelsohne angerichtet hat, doch in viel milderem Lichte erscheinen, als wenn die Ringelung an ganz gesunden Bäumen erfolgt wäre.

Die Spechtringelung, welche meines Wissens noch in keinem Jahre in hiesiger Gegend so stark aufgetreten ist, als im vergangenen Frühjahre — nur in mäßiger Anzahl findet man ältere Ringelungen an einzelnen neuerlich geschädigten Bäumen, — ist nicht nur im Herrnwalder Revier, sondern auch in andern Revieren haupsächlich an unter Rindenbrand leidenden Randfichten beobachtet worden und scheinen verschiedenartige Factoren während der im Monate März und April prachtvollen Witterung das Auftreten dieser Erscheinung begünstigt zu haben.

Ornithologische Notizen vom Lechfelde und aus dem Herbstmanöver 1892.

Von Paul Leverkühn.

Frisch auf, Kameraden, aufs Pferd aufs Pferd!

I.

Im K. Bayr. 3. Feld-Artillerie-Regimente „Königin Mutter“ machte ich heuer die Schießübung auf dem bekannten Lechfelde mit, bei welcher Gelegenheit ich nur wenig ornithologisch Bemerkenswerthes sah. Wir ritten am 12. Juli von München ab bei sehr angenehmer Witterung und bezogen unweit des Starnberger Sees in Pöcking Quartier; ein Spaziergang am See-Ufer lohnte sich nicht, wie ja meist um diese Zeit der See einen sehr todten Eindruck gewährt. Dagegen erinnerte ich mich mit besonderem Vergnügen des herrlichen Anblicks bei Schnee und Eis am 17. Januar 1892, welchen Freund Pischinger und mir eine große Anzahl Schellenten (Glauc. clangula) auf dem See in ihren weithin leuchtenden weißen Prachtkleidern boten. Am 13. Juli ging der Marsch zum Ammersee, von dem wir einen größeren Theil umritten, um in Stauffen die folgende Nacht zuzubringen. Unweit des Ammersees befindet sich eine sehr sorgsam seitens des Besitzer Grafen Törring geschonte und gehegte Mövencolonie (Lar. ridibundus), deren Bewohner nicht wenig zur Be-

lebung der Landschaft beitragen. Am 14. langten wir an unserem neuen Baracken-Heim für 4 Wochen, dem Lager Lechfeld, an. Die große ebene Fläche, welche seit vielen Jahrhunderten kriegerische Schauspiele gesehen hat, bietet, wie dies in der Natur der Gegend und der militärischen Störungen begründet erscheint, für wenig Vögel etwas Anziehendes. Immerhin mag sie aber, als mit Gras bewachsen und in nächster Nähe des interessanten schnellfließenden Lechs, eine etwas abwechselungsvollere Ornis besitzen als andere Schießplätze, wie z. B. die Lockstedter Haide. Es liegt nicht in meiner Absicht, ein erschöpfendes Bild der Ornis dieser Gegend im Juli-August geben zu wollen, sondern ich will nur die kleinen Beobachtungen hervorheben, welche ich anstellen konnte, wenn ich mit meinen Hülfskrankenträgern und Lazaretgehülfen den schießenden Batterien folgte, oder wenn ich an dienstfreien Nachmittagen auf der Ebene und an den Lechufern mich erging. —

Die große Lechfeldfläche ist in ihrer Längsrichtung in 7 sog. Schußlinien eingetheilt, d. h. richtiger in 6 lange Parallelogramme, welche von 7 Linien begrenzt werden. Die 5 dem Barackenlager zunächst belegenen Flächen sind ziemlich eben, nur in der Mitte zieht sich zwischen 2 und 3 eine sanfte Terrainwelle längelang hin; dagegen ist die 7. Schußlinie, die dem Lech am nächsten, sehr coupiert (und daher für das Fahren der Batterien im Galopp sehr gefürchtet). In querer Richtung kann man das Lechfeld in 3 verschiedene Abtheilungen theilen: die hintere Grenze, durch einen Föhrenkamp gebildet, das mittlere Feld und das Zieldorf. — In dem Föhrenhölzchen ist es recht traurig und todt! Ein Käuzchen (Strix noctua) ließ sein charakteristisches Ki-u-itt daraus ertönen, als ich eines Abends spät an dem Holz vorbeiging. Ein leeres Krähennest (C. corone) schien heuer bewohnt gewesen zu sein. Goldhähnchen und Meisen suchten die Stämme ab. Zuweilen flog ein neugieriger Häher (Garr. glandarius) zu dieser außerhalb der gefährlichen Geschosse liegenden Stätte. — Das mittlere Feld — das beiläufig verschiedene sehr interessante Pflanzen, eine förmliche „Lechfeldflora“, besitzt — bietet zunächst Feldlerchen (Al. arvensis) und Piepern (Anth. arboreus et pratensis) die nöthigen Existenzbedingungen. Mehr in der Nähe des Baracken-Lagers gewahrte ich oftmals weiße Bachstelzen (Mot. alba). — Auf einer Reihe von Fußbatterien, d. h. kiesigen Ausschachtungen, welche die Fußartilleristen zur Aufnahme ihrer schweren Geschütze herzustellen hatten, und die sich ziemlich weit zurück zum Föhrenkamp in einer zu den Schußlinien rechtwinklich verlaufenden Linie vorfinden, wohnten mehrere Paare Steinschmätzer (Sax. oenanthe). Ich war so glücklich, eines Tages unter dem Donner der Kanonen ein friedliches Nest mit 5 Jungen daselbst aufzufinden. Das muntere „Tschek“ der Alten rief mir Baron Droste's entzückende Schilderung des Steinschmätzerlebens in seinem bekannten Borkumbuche*) in die Erinnerung zurück. Mehr außerhalb des eigentlichen Feldes

*) Die Vogelwelt der Nordseeinsel Borkum. Münster 1868. Seite 95—98 Lev.

zu einer Wirthschaft „Schwabstadel" hin fanden sich im Gestrüpp am Lech etliche Rohrammern (Emb. schoeniclus). Ueber dem kleinen Portal einer bescheidenen Kapelle ebendaselbst auf einem Soldatenfriedhofe, wo jene Kanoniere und Fahrer begraben liegen, welche hier im „Krieg im Frieden" ihr Ende fanden, zum Theil auch durch ganz unbegreiflichen Leichtsinn im Verkehre mit Blindgängern (nicht krepierten Granaten und Shrapnels), fand ich ein ausgeflogenes Nest eines Rotschwänzchens (Rut. phoenicurus). — Im Lager fehlten die ubiquitären Sperlinge (P. domesticus) natürlich nicht. Sie nisten an allen Stellen, wo der Mensch sich begnügte, sein Haupt niederzulegen, und so bezogen sie auch die Lechfeldbaracken, Stallungen und den — „Revolver". Diese letztere Bezeichnung gilt für ein hexagonales Bretterhäuschen mit 6 Abtheilungen, das sich zumal nach Tisch einer oft 6fachen Bewerberzahl von Offizieren zu erfreuen hatte. In einem etwas anders construirten größeren Gebäude desselben Zwecks für Mannschaften hatte eine Rauchschwalbe (H. rustica) trotz der miasmatischen Atmosphäre ihr Nest gebaut und Junge darin gezeitigt. Der kleine Casinogarten erfreute sich leider keines Vogelsanges, wenn man nicht den Fliegenfänger (Musc. grisola) zu den Sängern zählen will.

Aber über dem weiten Lechfeld schwebte oftmals ein Vogel, der an Interesse alle bisher genannten bei weitem übertrifft und welcher sogar zur brütenden Lechfeld-Ornis zählt! Manchmal sah man Lachmöven (Lar. ridibundus), mehreremale beobachtete ich Flußseeschwalben (Sterna fluviatilis) und allerhöchst wahrscheinlich auch Zwergseeschwalben (Sterna minuta). Und einige wenige Male jene Lech-eigenthümliche Seltenheit, die mir von eigenst um ihretwillen zum Lech unternommenen Touren daselbst wohlbekannte Sterna anglica (Montague's Seeschwalbe). Jäckel*) war in der That der erste, welcher das Brüten dieser Art im Herzen Deutschlands im Jahre 1827 constatierte. Diese seltene Art nistet nur noch an 2 oder 3 Stellen in Deutschland, in Schleswig-Holstein, woselbst ich sie aufsuchte und fand, am Gotteskoogersee**) und mit Lehrer Paulsen aus Flensburg nördlich von jener Stadt hart an der dänischen Grenze auf dem kleinen Hostruper See am 12. Juni 1887. — Mit Freund Pischinger suchte ich am 5. Mai 1890 die Lachseeschwalben (St. anglica) des Lechs auf und war hocherfreut, meine nordischen Bekannten auf so anderem Terrain und in dieser südlichen Breite wiederzufinden; jetzt während der Schießübung hatten sie natürlich schon große, dem Nest entflohene Junge und flogen querlechfeldein, um aus größerer Ferne vielleicht Atzung zu holen! —

*) Oken's Isis 1828. S. 1143. Vgl. auch Jäckel, Syst. Uebers. Vög. Bayerns. Ed. R. Blasius. München 1891. S. 368 ff. Lev.

**) Ornithol. Excursionen im Frühjahre 1886. (Ornith. Monatsschrift 1886. XI. S. 331.) Lev.

Als ich eines Abends jenseits des Lechs einen Spaziergang machte, jagte ich 5 Reiher (Ard. cinerea) auf, die mich des Tosens des Flusses halber nicht hatten kommen hören, sah verschiedentlich Flußuferläufer (Act. hypoleucus) (dessen Nest zu finden mir noch nie gelang!) einzelne Regenpfeifer (Char. minor) und hörte den mir sehr sympathischen, melancholischen Ruf des Rotschenkels (Tot. calidris). Ein anderes Mal strich über meine Stirnbaracke hin ein weißer Storch (Cic. alba), eine Art, welche in den umliegenden Ortschaften sehr selten brütet, — wenigstens fand ich beim Pferdebewegen und Remontereiten in den verschiedenen, dabei berührten Ortschaften nicht ein Dachnest! — Das waren die hauptsächlichen Mittelfelderscheinungen! — Am Zieldorfe, an diesem Orte des Schreckens, wo die Dutzende von Sprengstücken die Luft durchsausen, die Kartätschenkugeln die Scheiben durchlöchern und die Granaten den Boden aufwühlen, was alles ich vom Unterstande aus schaudernd zu beobachten hinreichend Gelegenheit hatte, ist ein totes Feld für den Ornithologen. Kaum eine Lerche wagt den Flug zur Höhe, und selbst dem Spatz ist die Menschennähe hier nicht geheuer. Nur seitwärts, wo die beweglichen Kavalleriescheiben flink dahingezogen werden durch Krümper, deren Losung ihnen willkommen, halten sie sich vorübergehend auf! An den Unterständen aber fliegen in der Luft nur — Zygaenen, Füchse und Kuhaugen, für welche wegen ihrer Kleinheit die zahllosen Geschosse kaum gefährlich werden! —

Am 8. August marschierten wir ab und blieben jenseits des Lechs in Weil in Quartier; am 9. abends unweit des Unterkunftsortes Aich begrüßte mich ein Waldkauz (Syr. aluco) und eine schwache Kette geringer Rephühner (Perd. cinerea). Am 10. rückten wir in München ein! —

II.

Am 20. August bekam ich den ersehnten Befehl, für die Dauer der Herbstwaffenübungen im K. Bay. 2. Schweren Reiter-Regimente in Landshut Dienste zu thun. Am 23. fuhr ich hin und sah zu meiner großen Freude an einer Schwadrons-Kanzlei, daß das Regiment den Namen „Kronprinz Rudolf von Oesterreich“ führte. Also ein Omen in nomine, wie es nicht besser zu wünschen! Im höchst gemütlichen Offizier-Casino hing Sein Porträt aus jüngerer Zeit . . . Am 25. ritt das Regiment aus Landshut, machte ein Nachtquartier (ich lag in Freising) und kam am 26. in den Standquartieren für die Brigadeübungen auf der Fröttmanninger Heide an. Der Stab, dem ich attachiert war, lag in Schleißheim. Mein spezielles Quartier war von einem sehr großen, waldartigen Parke umgeben, in dem mehrfach Rephühner lockten, Wachteln (C. dactylisonans) riefen und Häher schrieen. An den üblichen Singvögeln excl. der Nachtigall fehlte es nicht; besonders zeichnete sich eine noch singende Singdrossel (T. musicus) aus. Die nähere Umgebung

der Fröttmanninger Heide ist sehr waldreich, wie überhaupt jene Gegend, fast ganz zu Hofjagden gehörig, seit vielen Dezennien wegen ihres Wildstandes an Rehwild und besonders kleineren Jagdtieren sehr bekannt ist. Selten fährt man von München mit der Bahn auf der Landshuter Strecke, ohne vom Coupé aus den einen oder den anderen starken Bock zu sehen. Ganz erstaunlich war die Menge Hasen, Hühner und Fasanen, welchen man in der näheren Umgegend Schleißheims und speziell auf der Heide begegnete. Ich ritt mehrfach im Galopp Fasanen und Hühner auf und verschmerzte einstweilen auf diese Weise den Genuß der herbstlichen Jagden. — Einst, als ich mit Oberstabsarzt Dr. Gerst durch eine Fichtendickung geritten war, erblickten wir einen müden Jägersmann an einem Stamme schlafend sitzen, die Flinte neben sich an den Baum gelehnt. Als wir uns näherten, stand, zwanzig Schritt vor ihm und uns, erschreckt durch das Getrappel, eine Birkhenne (Tetr. tetrix) auf, über deren Flügelklatschen wiederum der Hubertusjünger erschreckend aufwachte! — Tableau. —

Von einem Detachement unweit Nymphenburgs aus erlegte Premierlieutenant v. Sch. durchschnittlich täglich ein Dutzend Hühner während der Dauer des Standquartiers. — Auf meinen Sonntags-Visitations-Ritten zu den übrigen Escadrons passierte ich jedesmal die Fasanerie Moosach, zu welcher der gute Hellerer oftmals von München aus pilgerte; die hier überaus vertrauten Fasanen machten mir mehrfach durch ihr unerwartet plötzliches Aufstehen das Pferd scheu. Die Anlage, in Königlichem Besitze, ist eine der vollkommensten ihrer Art und hat vielleicht nur den Fehler, daß die Fasanen zu wenig Wild-Charakter bekommen. Diesem Umstande sind die außerordentlichen Schußresultate auf den Hofjagden jedenfalls mit zu danken. —

Am 5. September verließen wir das anmutige Schleißheim, welches auch manche künstlerische Genüsse geboten hatte. So will ich nicht unerwähnt lassen, daß in der allerdings jetzt sehr zu Gunsten Münchener Sammlungen decimierten Bildergallerie im Kgl. Schlosse mehrere Gemälde holländischer und italienischer Schule mit meisterhaften Vogelporträts sich finden. Vielleicht tritt einmal ein Ornithologe auf, welcher uns ähnlich den ornithologischen Citatensammlern aus Dichtern und berühmten Prosaikern (wie z. B. der vortreffliche Boie*) eine Auswahl berühmter ornithologischer Gemälde vorführt? —

Bei strömendem Regen (3.—7. Sept.) begannen die Aufklärungsübungen im Gelände, nunmehr nordöstlich von München. Aus den Quartieren Schwaben, Wartenberg und Pfeffenhausen und den zugehörigen Märschen von Ort zu Ort ist daher des Wetters halber nichts zu melden. Obwohl wir an einem Tage 14 mal

*) Ueber die Rubrik der Motto's. — Cab. Journ. f. Ornith. 1855. 214—229. Vgl. auch seine „Auszüge aus dem System der Ornithologie" in Oken's Isis 1844. Heft 3. S. 194—198. Lev.

durch überschwemmte Stellen und Lachen reiten mußten, sah ich keinerlei Wasservögel. — Am 9. waren wir auf einem fürstlich Taxis'schen Schlosse, Oberhaselbach, von wo ich in Begleitung des liebenswürdigen Inspektor-Sohnes Herrn Schanz zur Jagd eilte. Zwar fanden wir ein paar Ketten Hühner, schossen aber, z. T. mit infolge des miserabelen Regens, weniger gut. Einen starken Bock hatte Herr Sch. am Tage zuvor für unsere Tafel erlegt. — Am 11. hatte ich das Vergnügen, bei sehr schöner Witterung vom Pferde aus einem kreisenden Bussardpaare (B. vulgaris) zuschauen zu können, das sich scheinbar auch zu Herbstmanövern übte. Sie bohrten sich in so erstaunliche Aetherhöhen, daß sie schließlich punktförmig meinem Auge entschwanden. Thurmfalken (F. tinnunculus) fand ich zahlreich in kleinen Feldhölzern zwischen den Ortschaften Lerlbach, Hofstetten, ferner Buchhausen, Oberlegerndorf und Schierling. Auch hier waren die tieferen Partien des Geländes noch stark feucht und zum Teil inundiert. Eine Schaar Kiebitze (Van. cristatus) von ca. 70 Stück tummelte sich munter schreiend auf einer Wiese unweit Eggmühl's, an jenem historischen Platze, wo Napoleon eine seiner taktisch großartigst gewählten Positionen in Feindesland besetzt gehalten hatte. Am 12. fand sich wieder Gelegenheit zum Excursionieren und Jagen. Mit einem Förster ging ich in der Umgebung Thann's auf Hühner. Die Ketten waren sehr stark; wir fanden unter anderem eine von 28 Stück, die wir sprengten und stark beschossen. Hier, wie an manchen anderen Stellen in Bayern, und leider auch in Norddeutschland schießt man Hühner und Hasen bei derselben Gelegenheit. Im Interesse der „Hasenreinheit" der Hunde ist das natürlich gänzlich zu verwerfen. Si on n'est pas un loup, il faut hurler avec les loups —, und so schoß ich hier mit fremder Flinte, auf fremder Jagd, vor fremdem Hunde auch meine 2 Hasen, die am folgenden Tage dem Stabe mundgerecht zubereitet wurden. — Außerdem erlegte mein Begleiter eine Wildtaube (Col. palumbus), welche man zahlreich in den bayerischen Wäldern antrifft. — Es machte mir stets viel Vergnügen, abends beim Aufbäumen diese scheuen, durch ihre melodische Stimme und das laute Flügelklatschen sich verrathenden Vögel während des Rucksens anzuspringen; bei Schwabhausen exerzierte ich solche Jagd ohne Locke 1890 und 91.

Nach einer eingehenden Besichtigung der hochinteressanten Römer-Bäder und -Fortifikationen bei Eining a. Donau und mehreren anornithologischen Tagen besuchte ich am 15. die berühmte herrliche Befreiungshalle oberhalb Kelheim und wanderte durch anmutigen Laubwald nach dem romantisch belegenen Kloster Weltenburg. Im Walde sangen verschiedentlich Rotkehlchen (Er. rubecula) und sogar noch ein Fitis (Phyll. trochilus.) Donauabwärts im Boot fuhr ich zurück, nahm ein superbes Bad vom Boot aus und pilgerte abends zu Fuß die 4 Kilometer von Neustadt zum Quartier Mühlausen, bei welcher Gelegenheit ich ein Käuzchen (Strix noctua)

in der Nähe der Kirche des letzteren Ortes quieken hörte. — Vom 16.—19. waren wir zusammen mit einigen Batterien des 1. Feld-Artillerie-Regiments „Prinzregent Luitpold“ in Siegenburg, von wo gute Jagdgelegenheit sich bot. An einem Abend pürschte ich auf Rehe, kam aber bei der großen Trockenheit im Nadelholz nicht mehr schußgerecht; bei sehr vorgerückter Dunkelheit standen nicht weniger als 11 Stück Rehwild außerhalb des Gehölzes im Klee! — Ein Hase war die Beute. Ein Fuchs hielt mäuselnd im offenen Felde lange Zeit an, nachher schnürte er ins Holz. — An einem Sonntage hielten wir zusammen mit den Jägern unter den Offizieren des 1. Regiments eine kleine Treibjagd ab. Wir nahmen etwa 6 „Riegel“ vor (süddeutscher Ausdruck für „Vorstandstreiben“); leider mit sehr geringem Erfolge. (3 Hasen, 6 Hühner.) — Bei einer sehr langgestreckten Attaque unweit Vohburgs (am 20. Septbr.) raste ein Fuchs in schnellster Carrière an der ganzen Brigade vorbei, wechselte zwischen einer Schwadron durch und — entkam! Dagegen fanden mehrere „Botaniker Lampe“ einen schmählichen Tod durch die Pferdehufe! — Am 13. fand das letzte Jagdvergnügen bei Münchsmünster statt, arrangiert von einem kgl. Forstmeister. Die herrlichen Waldungen wimmelten ordentlich von Hähern, die ich in unseren norddeutschen Holzungen kaum je in solcher Masse antraf! Man schenkte ihnen aber hier wenig Beachtung. Ein Buntspecht (Pic. major) hämmerte einmal bei meinem Stande; im übrigen war der Wald sehr todt, auch an Wild. Das Resultat stand nicht im Verhältnis zu der aufgewendeten Mühe. — Am 25. rückten wir wieder in Landshut ein. — Hier hatte sich eine kleine Storchenepisode (Cic. alba) abgespielt: Ein alter Herr, welcher vor der Stadt wohnt, überwintert heuer bereits das 2. Mal eines jener treuen Storchenpaare, welche nicht von einander lassen, und zwar in einer geschlossenen Scheune, aus welcher er am Tage seine freiwilligen Gefangenen entläßt, um sie abends wieder aufzunehmen und einzulassen. Mehrfach blieb der eine von beiden Störchen länger aus, auch über Nacht, aber nach längstens 48 Stunden stellte er sich klappernd wieder ein. — Solche seltsamen Storchengeschichten sammelte ich bereits mehrere und hoffe später einmal ausführlicher darauf und auf das einstige Ende dieser Landshuter zurückzukommen! —

Drei Fälle von großer Zutraulichkeit der Rauchschwalbe (Hir. rustica), die man eventuell zu den sonderbaren Nistplätzen rechnen könnte, beobachtete ich während der Manöver. Im Schulhause zu Schleißheim, einem großen, luftigen, geräumigen Gebäude mit langen Corridoren fand ich eines Nachmittags eine entschieden sehr erregte Schwalbe fliegend. Da alle Fenster geschlossen waren, vermeinte ich, sie habe sich verflogen und öffnete mehrere Fenster. Zu meiner Verwunderung flogen 1/4 Stunde später zwei Schwalben auf den Corridoren und sogar auf dem Vorplatz der ersten Etage. Nun sah ich mir alle Winkel und Ecken genau an und entdeckte auf einer altmodischen Zieh-Glocke ein hochaufgetürmtes, mit 5 oder 6

schreienden Jungen vollgepfropftes Schwalben-Nest. Die Alten hatten die Klingel und einen Teil des Drahts des Glockenzuges dergestalt verklebt, daß man nur unter Gefahr für den Nestbau läuten konnte. Bei dieser ungewohnten Erschütterung ihres luftigen Sitzes erhoben die kleinen Insassen geängstet die Köpfe und zwitscherten laut dazu. Die alten Schwalben hatten nicht hinausfliegen können, um Nahrung zu holen — es war ein regnerischer Tag —, daher das unruhige Fliegen! die Glocke befand sich in Höhe von ungefähr 4 Metern und wurde begreiflicherweise selten benutzt! — (26. August bis 4. September.)

Der 2. Fall kam in meiner eigenen Wohnstube zur Beobachtung im Quartier Münchsmünster. Hier stand in einem 3fenstrigen Zimmer in der einen Zimmerecke ein eiserner Ofen mit senkrecht aufsteigendem und daneben wieder absteigendem Ofenrohr. Auf der Kuppe dieser Rohre hatte eine Rauchschwalbe ihr Nest angelegt, zu welchem Zwecke sie ein kreisförmiges Fundament hatte legen müssen. Ob die Brut ausgekommen war, konnte ich von den indifferenten Hausbewohnern, die wohl selten in die „beste Stube" gekommen waren, nicht erfahren. Etwas verdächtig kam mir die Anwesenheit eines eingetrockneten Ei's im Neste vor.

Endlich gewahrte ich an jenem fürchterlichen Regentage (6. Septbr.), als ich tropfnaß in das Quartier in Wartenberg eilte, auf der Treppe im Winkel der 2 Wände ein Schwalbennest, auf dem die Alte sorglos saß, obwohl jeder die Treppe passierende Mensch kaum 1 Fuß weit von ihrem Neste vorbeistreifen mußte. Es saß voller Jungen, die scheinbar an Nahrungsmangel nicht litten, obschon ihre Mutter entschieden keine Frühaufsteherin war. Erstaunt sah sie zu, wie die gespornte Einquartierung vor Tagesgrauen an ihrem Quartier vorbeidefilierte, und ließ sich in ihrer Ruhe nicht stören. —

München, 25. October, 1892. Paul Leverkühn.

Beobachtungen über die Zugzeit der Vögel in der Nähe von Altenkirchen-Westerwald.

Von C. Sachse.

1892.

Febr. 15.—18. M. sulphurea u. alba.
März 1. Turd. merula singt.
„ 12. Fring. coelebs desgl.
„ 13. Züge von Buteo vulgaris.
„ 14. Acc. modularis singt.
„ 16. Alauda arvensis desgl.
„ 17. Turdus musicus desgl.
März 18. die erste Scolopax rusticola erlegt.
„ 18. ein Pärchen Rutic. tithys jagt sich in meinem Hofe.
„ 20. Fringilla chloris.
„ 20. Phyllopneuste rufa.
„ 21. Rubecula familiaris.

März 22. Turdus pilaris.
„ 24. Saxicola rubicola.
April 5. Phyllopneuste fitis.
„ 11. Anthus arboreus.
„ 12. Cuculus canorus, häufiger am 14. April.
„ 14. Fringilla cannabina.
„ 17. 6 Gelege Motacilla sulphurea.
„ 17. 6 Gelege 3—4 Tage bebrütet.
„ 20. Hirundo rustica.
„ 23. Iynx torquilla.
„ 24. Luscinia vera.
„ 26. Sylvia garrula.
„ 27. Cypselus apus 28. Juli Wegzug, nur zwei Paare blieben, die nachgebrütet, bis 15. Aug.
April 27. Phyllopn. sibilatrix.
„ 29. Sylvia cinerea.
Mai 1. Saxicola rubetra.
„ 3. Sylvia atricapilla.
„ 7. Oriolus galbula.
„ 9. Lanius collurio.
„ 10. Sylvia hortensis.
„ 11. Sylvia hypolais.
„ 11. Muscicapa grisola.
Juni 13.—14.—15.—16. Frostnächte.
„ 25. 13 Gelege Coturnix communis frisch.
Nov. 23. viele Zeisige.
„ 30. viele Fringilla montifringilla.

1893.

Febr. 9. viele Anser segetum auf den Feldern am Rhein.
„ 14. 2 Mot. alba.
„ 16. Alauda arvensis singt, Carduelis elegans, +1°R. schön.
„ 20. Buchfinkenschlag, +2° abends schneit es tüchtig.
„ 28. Turd. merula singt, Regen.
März 2. Motac. sulphurea +5° R. Regen.
„ 3. Scolopax rusticola streicht die letzte 14. April.
„ 7. Alauda arborea singt.
„ 8. Fr. cannabina.
„ 9. Acc. modularis singt.
„ 9. Turd. musicus desgl.
„ 10. Turdus pilaris (blieb auch hier bis 10. April).
„ 12. Rubicola familiaris.
„ 12. Fring. chloris.
„ 13. Saxicola rubicola.
März 15. Ruticilla tithys.
„ 15. Phyllopneuste rufa.
April 2. Hirundo melba.
„ 3. Phyll. fitis.
„ 3. Anth. arboreus.
„ 5. Tot. ochropus.
„ 9. Cincl. aquaticus sitzt auf 5 Eiern. Hirundo rustica.
„ 10. Sax. oenanthe ♂ und ♀.
„ 10. Cuculus canorus 2 Stunden von hier, hier erst am 15. April.
„ 14. Eis an den Fenstern, am Tage heller Sonnenschein, Ostwind.
„ 15. Columba turtur.
„ 16. Iynx torquilla.
„ 17. Sylvia atricapilla.
„ 20. Sylvia cinerea.
„ 20. Sylvia garrula wohl schon früher.
„ 23. Cypselus apus, in Koblenz schon am 20. April.

April 25. Saxicola rubetra ♂♂♂.
„ 25. Saxicola rubetra ♀♀♀.
„ 25. Totanus ochropus.
Mai 1. Oriolus galbula.
Mai 1. Lanius collurio.
„ 17. die jungen Corv. corone fliegen aus.

Altenkirchen, den 7. Juli 1893.

Kleinere Mitteilungen.

Herr Dr. Hörig hat im **Magen und Kropf eines** am 26. April bei Berlin geschossenen **Storches** als Inhalt gefunden: 141 Libellenlarven, 3 Wasserkäfer (Hydr. pic.), 4 Schwimmkäfer (Dyt. margin.), 1 Aaskäfer (Sylpha ob.), 1 Laufkäfer (C. granul.), 3 Grasfrösche (R. temp.), die Knochen von 4 anderen Fröschen, 8 Molche (Tr. taen.), 1 Knoblauchskröte (Pel. fusc.). — Dieser Befund ist bezüglich der Schädlichkeitsfrage unseres Storches sehr bemerkenswert, da die Schwimmkäfer und Libellenlarven zu den für die Fischereien schädlichsten Tieren gehören.

Deutsche Jägerz. v. 23. Juli 1893. K. Th. L.

Ornithologisches aus Schlesien. Ende Juli d. J. weilte ich wieder einige Tage in meinen alten schlesischen Beobachtungsgebieten und insbesondere in der Strachate- und der Bartsch-Niederung, welche beide ornithologisch so interessanten Lokalitäten mich wieder ganz mit dem alten Zauber gefangen nahmen. Manche rara avis ist inzwischen seit meiner letzten Anwesenheit dort vorgekommen. So wurde am Gover-See nach Förster Speth im vorigen Herbst eine Ringelgans (Bernicla torquata) erlegt und der Strachate gegenüber auf der anderen Oderseite durch Rittergutsbesitzer Fromberg 2 Sichler (Ibis falcinellus) geschossen. Graf Recke teilte mir mit, daß die Bartschniederung im vergangenen Winter sehr zahlreich von gefiederten Gästen besucht wurde, unter denen die Schneeeule (Nyctea nivea) und der Seidenschwanz (Bombycilla garrula) hervorzuheben sind. Außerdem trieb sich längere Zeit hindurch ein sehr weißer Jagdfalke bei Craschnitz herum, der aber trotz aller Bemühungen nicht erlegt und deshalb auch nicht der Species nach bestimmt werden konnte. Nach Graf Recke sind schon mehrfach Jagdfalken im Winter dort vorgekommen. Ferner war derselbe so glücklich, auf zwei Schüsse 3 Bläßgänse (Anser albifrons) zu strecken. Dr. Curt Floericke.

Aus meinem ornithologischen Tagebuche. In jedem Frühlinge wird schon seit Jahren hier eine einzelne Möve (Larus ridibundus) auf den eben gepflügten Ackerflächen beobachtet: sie kommt entweder mit Kiebitzen oder Schildkrähen aus SSO angestrolcht, verweilt einen, höchstens zwei Tage hierorts und pilgert gen W weiter. Sonntag den 6. August sah ich vom Geiersberge aus zwei mächtige Züge

Störche von ca. 100 Stück jeden von SSO:NW ziehen, den einen über Schlaupitz, den anderen über die Silsterwitzer Wiesen, die kleinen Bergkuppen selbst meidend. Sie sollen, wie mir aus Schweidnitz berichtet wurde, von dort aus dem Laufe der Weistritz entlang sich der Oder zugewendet haben. Vom 7. August ab beobachte ich recht häufig hier Flußuferläufer (Charadrius fluviatilis, cantianus). Sie wandern den schwarzen Graben hinab, der Loha zu, also von NW:O, während sie an der Weistritz von SSO:NO ziehen, deren Laufe folgend. Bei Strehlen werden ziehende Goldregenpfeifer erlegt, 2 Stück. Von Rot- und Blaukehlchen reisen ebenfalls schon so frühzeitig kleine Gesellschaften ab, auch diese halten sich hier an den Lauf des „Schwarzen Graben", später an den der Loha. 8. und 9. August passieren Schlaupitz mächtige Schwärme von Vanellus cristatus von W:O fliegend. Am 10. August sehe ich bei Költschen ca. 100 Stück Mandelkrähen, den größten jemals im Zobtner Halt beobachteten Trupp, von NW:SSO streichen. Der Vogel hat bis vor einigen Jahren hier gebrütet, ist aber durch Niederschlagen der alten Bestände, ebenso wie der Bussard, vertrieben worden. Am 11. berichtet der „Hausfreund für Stadt und Land", Neurode, daß bei dem bekannten Gastwirt Schneider zu Rudelsdorf ein normales Pärchen Hausschwalben neben regelmäßig gefärbten Jungen ein rein weißes Stück großgezogen habe. Am 12. August finde ich zu Schlaupitz ein Wachtelnest mit frisch gelegten Eiern, von denen die Alte bei meiner Annäherung abstreicht.

Schlaupitz b. Reichenbach-Schl., den 15. Aug. 1893. Karl Knauthe.

Seit der Nacht vom 9. zum 10. August sehe ich hier **keine Segler mehr.** Die Tiere haben sich also trotz der tropischen Hitze nicht halten lassen.

Jena, im August 1893. Dr. Carl R. Hennicke.

Bei meiner Anwesenheit in Wülfingerode bei Nordhausen wurde mir von unserem Vereinsmitglied Herrn Freiherr v. Angern folgende hübsche Beobachtung mitgeteilt, die er und Herr Major Graf Hue de Grais im dortigen Parke gemacht hatten. Eine weiße Bachstelze war eifrig beschäftigt, ihr noch nicht ganz flugfähiges Junges wieder in das auf einem schrägstehenden Baume, in der Höhe von 1,5 m befindliche Nest zu locken, indem sie wiederholt vom Boden nach dem Neste aufflog, um das Junge zur Nachahmung aufzufordern. Letzteres versuchte auch oft den Aufflug, aber stets vergeblich. Da rutschte auf einmal die Alte seitwärts am Baume empor; das Junge begriff sofort den Vorteil dieses erleichterten Aufstieges, probierte es auch und gelangte glücklich ins Nest. Ist das Instinkt oder **Ueberlegung der weißen Bachstelze?**

Altenburg, den 22. August 1893. Dr. Koepert.

(Aus einem Brief an K. Th. Liebe.) Dieser Tage wurde auf hiesigem Gutshofe in einem Holzhaufen etwa 10 Schritt von einem Geräteschuppen, in dem häufig

verkehrt wird und der überdies gerade in der Nähe des Holzhaufens durch Anbau in den letzten Wochen vergrößert wurde, ein **Bachstelzennest mit einem jungen Kuckuk** gefunden. Sollte die Wahl dieser Niststelle nicht auffallend sein? Zwei Kilometer vom Gut befinden sich größere Laubwaldungen. Bequemere Ablage des Eies war in den ringsliegenden Gärten zu finden, da dort viele Singvögel vorhanden sind. Das Nest stand so, daß der Kuckuk das Ei nur mit dem Schnabel hat hineinbringen können.

Baumersroda, den 5. Juli 1893. v. H.

Ein Bussardgelege mit Spurei. Am 23. April d. Js. machte ich mit meinem Sohne und einem im Klettern geübten Telegraphenarbeiter einen Ausflug nach dem forstfiskalischen, zur Oberförsterei Schleswig gehörenden Gehege „Steinholz". Wir erreichten nach einem Marsche von einer Stunde das Dorf „Gammellund", in dessen nächster Nähe das obengenannte Gehölz liegt. Unterwegs gewahrten wir eine Meile weiter nach Osten das Idstedter Gehölz. Eine nördlich von letzterem Gehölz im Winde flatternde Fahne zeigte uns die Stelle an, wo das Wärterhaus und das auf dem Idstedter Schlachtfeld errichtete Denkmal steht. Wir hatten uns also der Stätte genähert, auf welcher vor 43 Jahren die Erhebung Schleswig-Holsteins ein so blutiges Ende fand. — Das Gehege „Steinholz" besteht meistens aus hohen Buchen und alten, dickstämmigen Eichen, zum kleineren Teil aus jüngeren Fichtenanpflanzungen. Ein alter Waldwärter, der während seiner Beschäftigung im Walde reichliche Gelegenheit gehabt hatte, die sich hier aufhaltenden Raubvögel zu beobachten und den Standort ihrer Horste auszukundschaften, diente uns als Führer und ersparte uns so die Mühe des Suchens. Er führte uns zunächst an den Horst eines Hühnerhabichts, welcher in einer hohen Buche stand, und meinte, der Vogel müsse auf den Eiern sitzen; und in der That, es ragte ein dunkler Gegenstand, den ich für den Schwanz des brütenden Vogels ansprach, etwas über den Nestrand hervor. Da indessen nach starkem Klopfen an den Baum kein Vogel abflog, glaubte ich mich doch getäuscht zu haben. Nun wurde noch ein Versuch mit Werfen gemacht, und als der Horst endlich nach einigen Fehlwürfen von einem armdicken Knüttel getroffen wurde der Art, daß er stark erschütterte, da erhob der Vogel sich jäh im Neste, rückte jedoch nur an den entgegengesetzten Rand desselben und ließ sich sogleich wieder auf die Eier nieder. Noch zweimal wurde der Horst von dicken Knütteln getroffen, ehe der Habicht sich „hohnlachend" aus dem Staube machte. Nun wurde der Baum erstiegen und vier Eier, die sich als etwas bebrütet zeigten, fielen uns zur Beute. — Die beiden Horste, zu welchen wir dann gelangten, gehörten Bussarden an und standen beide in hohen Eichen. Diese Vögel zeigten nicht dieselbe Dreistigkeit und Unerschrockenheit wie der Hühnerhabicht, denn sie verließen ihre Horste schon bei unserer Annäherung auf etwa 15 Schritt. Der erste Bussardhorst enthielt zwei Eier, der

zweite dahingegen drei, von denen eines ein Spurei war. Letzteres ist etwas größer als ein Sperberei, mit wenigen rotbraunen Flecken versehen, und enthielt beim Ausblasen nur Eiweiß, keinen Dotter. Das Gewicht und die Maaße dieser drei Eier sind folgende:

Gewicht.	Länge.	Breite.
56,0 grm	56,5 mm	44,0 mm
55,3 „	54,5 „	44,5 „
24,8 „	40,0 „	35,0 „

Flensburg, den 19. August 1893. Dr. Schulz.

Die Mehlschwalbe (Hirundo urbica) scheint heuer früh fortzuziehen: schon am 25. August, morgens 7½ Uhr, sammelten sich ca. 400 Stück auf den Telegraphendrähten, wir hatten in der Nacht vorher nur + 5° R. Alle waren naß, da sie in den stark bethauten Wiesen Insekten gefangen.

Altenkirchen, 29. August 1893. C. Sachse.

Litterarisches.

Tierschutzkalender für 1894, herausgegeben vom Verbande der Tierschutz-Vereine des Deutschen Reichs. Verlag der Königlichen Universitätsdruckerei von H. Stürtz in Würzburg.

Der zwölfte Jahrgang dieses empfehlenswerten Büchleins zeichnet sich durch saubere Ausstattung und guten Inhalt aus. Letzterer gliedert sich in ein geschmackvoll ausgeführtes Kalendarium und eine trefflich geschriebene Abhandlung über den Nutzen verkannter Tiere, welche von der lieben Jugend ganz besonders geschützt werden müssen. Der überaus billige Preis von fünf Mark für einhundert Exemplare erleichtert die Massenverbreitung dieser kleinen Tierschutzschrift in Haus und Schule.

Gera. E. Fischer.

Notizen für die Vereinsmitglieder.

Am 12. September verschied in El Tor am Sinai die Frau unseres Mitgliedes, des Herrn Dr. A. Kaiser, an der Cholera. Ganz entsprechend dem Urbild einer echten deutschen Frau folgte sie ihrem Gatten in die Wüsteneinsamkeit von Bedr bei El Tor, führte dort mit ihm das Leben einer Beduinenfamilie, sammelte mit ihm und präparierte, zog junge Tiere der Wildnis auf und nahm allenthalben Teil an dem geistigen Schaffen ihres Mannes. Have pia anima! K. Th. Liebe.

Berichtigung.

Infolge eines Versehens — nicht der Redaktion oder Druckerei — fehlt auf Seite 196 unten der Name des Autors „Leverkühn." Wir bitten, dies zu ergänzen.

Redaction: Hofrat Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.



des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Redigiert von
Hofrat Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel,**
Professor Dr. **O. Taschenberg.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mk. u. erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschl.) — Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Rendanten Hrn. Meldeamts-Vorsteh. Rohmer in Zeitz erbeten.

Die Redaction der Annoncenbeilage führt Herr Dr. A. Frenzel in Freiberg i. S.; alle für das Anzeigeblatt der Orn. Monatsschr. bestimmten Anzeigen bitten wir an Herrn Dr. Frenzel direct zu senden.

Kommissions-Verlag von Friedrich Stollberg in Merseburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XVIII. Jahrgang. — November 1893. — Nr. 11.

An die geehrten Vereinsmitglieder.

Beim Herannahen des Weihnachtsfestes erlaubt sich der unterzeichnete Vorstand die geehrten Vereinsmitglieder auf ein passendes Weihnachtsgeschenk, auf die von unserem Vereine herausgegebenen zwei Vogeltafeln aufmerksam zu machen. Die erste

Tafel, herausgegeben im Jahre 1886, hat bereits ihren Weg gefunden und ist in Tausenden von Exemplaren verbreitet und in Schule wie im Haus ein beliebter Schmuck geworden, welcher zugleich in hervorragender Weise geeignet ist, die Kenntnis und die Liebe zu den einheimischen Vogelarten zu verbreiten und zu fördern. Von dieser ersten Tafel sind nur noch wenige Exemplare vorhanden. Dagegen hat die zweite, im vergangenen Jahre herausgegebene Tafel wider Erwarten nicht den Absatz gefunden, auf welchen zu rechnen wir uns für berechtigt hielten. Dieselbe ergänzt in vielfachen Stücken die erste Tafel und bringt außerdem noch eine große Anzahl wichtiger und nützlicher Vögel unserer Heimath in natürlicher Größe und ganz naturgetreuer Wiedergabe zur Anschauung. Als Beigabe erhalten die Vereinsmitglieder einen erläuternden Text und einen Konturbogen. Der Text ist kurz und gemeinfaßlich von dem bewährten Ornithologen Dr. E. Rey in Leipzig geschrieben; der Konturbogen in Form einer Federzeichnung erleichtert das Aufsuchen der Vögel auf der Tafel. Wir glauben daher den Ankauf dieser zweiten Tafel den geehrten Vereinsmitgliedern auf's Wärmste empfehlen zu dürfen.

Da eine sehr große Anzahl von Mitgliedern von dem ihnen zustehenden Rechte des Bezuges einer Tafel zum Vereinspreise keinen Gebrauch gemacht hat, der Vorstand aber von dem lebhaften Wunsche beseelt ist, die schöne und lehrreiche Tafel in möglichst weiten Kreisen verbreitet zu sehen, zugleich aber auch der Vereinskasse die Wiedererstattung der Auslagen bei dem relativ kostspieligen Unternehmen der Herstellung der zweiten Tafel zuzuführen, so bitten wir dringend, sich für den Vertrieb der Tafeln in Vereinskreisen zu interessieren.

Anträge sind direkt an den Rendanten des Vereins, Herrn Meldeamtsvorsteher Rohmer in Zeitz zu richten.

Der Preis beträgt für die

I. Tafel nebst Zubehör frei ins Haus geliefert, aufgezogen und mit Rollstäben versehen 4,75 Mk., unaufgezogen 2,75 Mk.; für die

II. Tafel aufgezogen und mit Rollstäben versehen nebst Zubehör, einschließlich eines Textexemplars frei ins Haus 5,25 Mk., unaufgezogen 3,25 Mk.

Beide Tafeln zusammen aufgezogen für 10 Mk. incl. Porto werden, wie wir wiederholen, nach unserer vollsten Ueberzeugung geeignet sein, als Weihnachtsgeschenk zu dienen und in den Familien Freude zu bereiten, in welchen die Liebe zur Natur gepflegt wird, in denen es sich die Eltern zur Aufgabe gemacht haben, die Kinder rechtzeitig in die Kenntnis unserer einheimischen Vogelwelt einzuführen.

Neben dieser idealen Seite betonen wir schließlich auch noch die reale. Die Bestrebungen des Vereins können nur in dem erwünschten Umfange gefördert werden, wenn derselbe über reichliche Geldmittel verfügt. Der Verein macht so außerordentlich geringfügige Ansprüche an seine Mitglieder wie nur wenige andere Vereine, er bietet aber seinen Mitgliedern weit mehr als irgend ein anderer Verein gleicher Art. Wir bitten daher die geehrten Vereinsmitglieder, ihre Vereinsthätigkeit dadurch bewähren zu wollen, daß sie sich in reger und lebhafter Weise für den Vertrieb der Tafeln interessieren.

Merseburg und Gera, im November 1893. **Der Vorstand.**

Aus Ostthüringen.

Von K. Th. Liebe.

Das Jahr 1893 bot eine Anzahl Erscheinungen besonderer Art, die des Aufzeichnens wohl wert sein dürften, zumal da sie nicht bloß gegenüber den bisherigen Beobachtungen Abweichungen zeigen, sondern vor allem auch deshalb, weil sie geeignet sind, das Herz des Freundes und Schützers der Vogelwelt zu erfreuen.

Zuerst ist zu konstatieren, daß diesmal in Ostthüringen weit mehr Wachteln erschienen und während des Sommers verblieben, als alle die letzten Jahre daher. Sie waren bei uns recht rar geworden. Während vor einem halben Jahrhundert allenthalben der trauliche Wachtelschlag die Getreidefluren der wärmer gelegenen Striche belebte, und zwar nicht bloß da, wo Weizen gebaut wurde, sondern auch auf den höher gelegenen Gebieten, konnte man es in den letzten Jahren geradezu als eine Besonderheit, als eine Art Ausnahme bezeichnen, wenn innerhalb einer Dorfflur ein Wachtelpärchen brütete. Und das war so ganz allmählig gekommen, daß man die Abnahme auf Rechnung einer dauernd und gleichmäßig wirkenden Ursache, hier sicher nicht mit Unrecht auf Rechnung der sich stetig vergrößernden Massenvertilgung im Süden setzen mußte. Die Bedingungen waren ja hier nicht bloß dieselben geblieben, sondern allmählich viel besser geworden: viel Wald und Lehde war überall zu Feld gemacht und der Anbau von Weizen und Klee mit Timotheegras und anderen Futtergewächsen immer weiter ausgedehnt worden, — namentlich auch über die rauheren Striche hinweg. Und trotzdem die unaufhörliche Abnahme der Wachteln. — In diesem Frühjahre gestaltete sich das mit einem Male ganz anders. Nicht nur, daß in den weiten wärmeren Thalauen des nördlichen Ostthüringens drei bis vier Wachtelmännchen riefen, wo sich früher nur eins oder gar keins hatte hören lassen, — auch die Getreidefluren zwischen den Waldungen des mehr gebirgigen Südens waren von Wachteln bevölkert. Bemerkenswert ist auch, daß sie soweit in den Sommer hinein so fleißig fortschlugen wie im Frühjahr. Auf den 1550 bis 1600 Fuß über dem Meeresspiegel gelegenen Feldern bei Göttengrün hörte ich noch am 3. bis 6. August Wachteln anhaltend schlagen, wie denn auch beim Beginn der Hühnerjagd noch recht junge Gesperre von Wachteln aufgestöbert wurden. — Es läßt sich diese Erscheinung nicht leicht erklären. Da in Ostthüringen in diesem Jahre die Saateulenraupe (Agrotis segetum) an den verschiedensten Punkten ziemlich häufig auftrat, könnte man meinen, daß diese, ein Lieblingsfutter der Rebhühner und Wachteln, sowie noch irgend welche andere Insektengattung die aus dem Süden kommenden Wachteln angelockt und gefesselt hätten. Allein die Wachteln streichen bei ihrer Rückkehr nicht erst im Lande umher, sondern fallen gleich in ihren Wohnsitzen ein. Da ist an eine derartige Anziehung nicht wohl zu denken. Wohl aber

ist es denkbar, daß infolge des reichlichen und nahrhaften Futters die Wachteln zum Teil zwei Bruten gemacht haben, sicher wenigstens, auch wenn die erste Brut erst sehr spät verunglückte, noch einmal zum Brüten geschritten sind. — Auch steht mit obiger Erklärung der Umstand nicht ganz im Einklang, daß diese beträchtliche plötzliche Mehrung des Wachtelbestandes nicht ganz englokaler Natur zu sein scheint wenigstens habe ich brieflich schon aus verschiedenen Teilen Deutschlands, wie z. B. durch Freund von Wacquant aus dem Kreise Hameln, Aehnliches erfahren. Berichte hierüber werden, denke ich, nicht ausbleiben.

In diesem Jahre hatte sich auch die Anzahl der Uferschwalben, welche in der Lehmwand einer Ziegelei bei Gera seit Jahren in einer kleinen Kolonie gewohnt, ganz erheblich gemehrt. Auf Veranlassung unseres Herrn F. Heller wurde diesmal eine Störung durch den Betrieb der Lehmgrube von Seiten des Besitzers unmöglich gemacht, und war die hohe Lehmwand stellenweis bald wabenartig mit Löchern versehen. Die Kolonie gedieh sehr gut, und flogen die Jungen erster Brut zahlreich aus. Am 3. September besuchte ich die Stätte und fand am Fuße der Lehmwand unter den Nistlöchern recht zahlreiche tote junge Schwalben, welche sämtlich fast flügge und nur zum kleinsten Teile halbflügge waren. Am Eingang eines der Löcher aber lag mit dem Kopf nach außen gekehrt ein solches flügges totes Junge. Was war die Ursache? Störung von außen irgend welcher Art sicher nicht, denn die war ganz undenkbar. Nahrungsmangel auch nicht, denn für die Schwalben hat es seit Jahren keinen so nahrungsreichen Spätsommer und Herbst gegeben wie dieses Jahr, wo die durch Trockenheit seichten und vielfach stagnierenden Gewässer Mücken in ungeheurer Masse boten. Eher ist anzunehmen, daß gerade die sehr reichliche Nahrung zu allzuspäten Bruten veranlaßt hat, und daß dann der Wandertrieb für die vollständige Ausbildung der späteren Bruten zu frühzeitig eintrat. Die Uferschwalben wandern ja frühzeitig.

Auch die Mehlschwalben (H. urbica) boten in diesem Jahre ein Schauspiel, welches bis jetzt noch nicht, wenigstens nicht in irgendwie auffälliger Weise beobachtet worden ist. Obgleich mit dem Namen urbica gekennzeichnet, ist diese Schwalbe bei uns doch weit weniger Bewohnerin der Städte als vielmehr des Landes. Man kommt ihr in den Städten wohl zu wenig mit rauh abgeputzten Hauswänden, mit hölzernem Fachwerkbau, mit hilfreich eingeschlagenen Pflöcken als Nestunterlage entgegen, und haften ihre Nester an den glatten Wänden zu schlecht. Daher nisten in der Stadt immer bedeutend mehr Rauchschwalben als Mehlschwalben, denn jene finden noch in den städtischen festen Remisen und Schuppen gute Nistgelegenheit. Nachdem nun bis zum 25. August etwa sich nur sehr spärlich, fast ausnahmsweise, Mehlschwalben in den Straßen der Stadt Gera hatten blicken lassen und fast lediglich die gabelschwänzige Verwandte die Straßen und Gärten abgesucht hatte, stellten von

jenem Tag an sich plötzlich außerordentlich zahlreiche Schwärme von Mehlschwalben ein, welche entlang des Mühlgrabens und in den ihm zunächst liegenden Plätzen, Gassen und Gärten in lustigster Weise schwärmten, so daß man faktisch an die Bienen eines recht vollen Stockes erinnert wurde, welche bei warmem Wetter sich vor dem Flugloch durch einander tummeln. Ohne ihre Anzahl auch nur an einem einzigen Tage erheblich zu vermindern, hielten sich diese Schwalbenschwärme bis zum 25. September hier auf, worauf der größere Teil auf die Reise ging, während der kleinere Teil noch bis zum Oktober aushielt. Was vermochte nun die Tierchen zu solcher lang dauernden Konzentration? Der Reisetrieb war es nicht, denn einmal sammelten sie sich nicht, um ein wenig zu ruhen, auf hohen Dächern oder Drähten, wie sie das sonst bei solcher Gelegenheit thun, sondern waren in beständiger Bewegung, beständig auf der Jagd, wie man an den Schwenkungen im Flug deutlich erkennen konnte. Auch waren es dazu bei weitem zu viele. — Schon seit etwa 5 Jahren erhoben sich über den stillen Winkeln der Straßen in der Nähe des Mühlgrabens an den Abendstunden an gewissen Tagen des Spätsommers säulenförmige schwankende Wolken von spielenden Mücken. Es waren dies die nicht stechenden Federmücken (Chinoromus plumosus), deren Larven in dem Mühlgraben leben, dessen Wände und Boden mit ihren Wohnröhren überziehen und von Zeit zu Zeit ihre schlanken blutroten Leiber in schlängelndem Tanze durch das Wasser bewegen. Ein ausgezeichnetes Futter für Fische, wurden sie durch letztere bisher hinreichend dezimiert, so daß sich ihre Zahl, wenn auch eine ungeheuer große, doch immer in bescheidenen Schranken hielt. Allmählich aber schwanden die Fische aus dem mit der Entwicklung der Industrie rapid schlechter werdenden Wasser innerhalb und näher unterhalb der Stadt, und die Mücken, deren Larven grade solcherlei mit Abfällen geschwängertes Wasser eher förderlich als schädlich ist, vermehrten sich in ganz unglaublicher Weise. Schon im August zeigten sich Wolken spielender Mücken und bis tief in den September hinein mehrten sie sich, so daß alle Wände mit ansitzenden, teils lebenden, teils auch toten Mücken bedeckt waren, und man abends die Fenster nicht öffnen durfte, weil die lichtgierigen Tierchen massenweise in der Umgebung der Lampen niederfielen. Diese Schwärme zogen die Mehlschwalben an, so daß sie aus der weiten Umgebung herbeiströmten und sich der reichlichen Atzung erfreuten. — Recht auffällig war dabei, daß sich nicht eine Rauchschwalbe an der Jagd auf diese Mückensorte beteiligte. Vielmehr schien es im Gegenteil, als ob den eigentlich hier heimischen wenigen Rauchschwalben der Aufenthalt durch die Mücken oder wahrscheinlicher durch die in Ueberzahl vorhandenen Mehlschwalben verleidet worden sei, denn man sah sich vergeblich nach ihnen um.

Seit Juni 1892 hat der bei weitem größere Teil von Ostthüringen keine bedeutenden Niederschläge mehr erhalten. Der beträchtliche winterliche Schneefall, welcher

mit Ende Dezember begann, kam den unterirdischen Wasserreservoiren und Quellen nicht zu gute, denn er fiel auf über einen Meter tiefen kahlen Frost. Das Frühjahr 1893 zeichnete sich wiederum durch seine Trockenheit aus, und währten diese außerordentlichen Verhältnisse bis spät in den Juli hinein. — Daß die große Trockenheit auf Pflanzen und Tiere von einschneidendstem Einfluß war, bedarf nicht erst der Darlegung. Im Allgemeinen standen sich die Insekten, unter ihnen natürlich auch die verschiedensten Schädlinge, dabei sehr gut. Infolge dessen waren sicher die Nahrungsverhältnisse der Vögel vorzügliche; sie hatten nicht bloß reiche Nahrung, sondern auch viele sonst seltene Leckerbissen. Einige Kerbtiere indeß waren — eben infolge der Trockenheit — recht selten, darunter gehörte vor allem das Geschlecht der Heuschrecken (Locusta und Acridium). Von ihnen ließ ich sonst Tausende sammeln für meine gefangenen Vögel; — dies Jahr gab es nur wenige. Demgemäß war auch der Durchzug der Turmfälkchen ein recht rascher; während sie sich sonst lange in unserem Ostthüringen verweilten, sodaß ihre Anwesenheit gelegentlich des Herbstzuges sich auf 5 bis 6 Wochen ausdehnte, sind sie diesmal recht rasch durchgezogen, in etwa 1½ Wochen, Ende September und Anfang Oktober. — Auch der Bremsen, dieser schrecklichen Pein des Zugviehes, gab es dieses Jahr außerordentlich wenige. Wo sonst im Juli und August die Pferde draußen am Wald in großen Schwärmen von Bremsen standen, ließen sich diesmal kaum 1, höchstens 3 gewahren. Was die Würger dazu gesagt haben, weiß ich nicht — ich hatte nicht Gelegenheit, sie zu jener Zeit in passendem Terrain zu beobachten. Nur für Würger bilden sie eine Lieblingsnahrung; die Fliegenfänger und ihre Verwandten nehmen sie wohl auch auf, aber mehr gelegentlich. — Diese Ausnahmen sind leicht zu erklären: die Larven der Bremsen sowohl wie die der großen Schrecken leben im Rasen, und am liebsten in recht üppig grünendem, wenn auch nicht gerade nassem (abgesehen von Gryllotalpa) so doch in nicht zu trockenem Rasen. Ihnen fehlte es im vergangenen Jahre zu einem fröhlichen Gedeihen zu sehr an Feuchtigkeit im Rasen: sie gingen tiefer in den Boden hinein in den Bereich größerer Feuchtigkeit und kamen so aus dem Bereich ihrer eigentlichen Weide hinaus. Ob dabei viele zu Grunde gegangen sind, wer vermag das zu entscheiden!

Gera, Anfang September 1893.

Zur Naturgeschichte des Hühnerhabichts (Astur palumbarius L.)

Von H. Wilbers.

Das Brutgeschäft unserer Raubvögel, und besonders auch das von Astur palumbarius ist leider noch vielfach mit einem Schleier umhüllt, der nur hier und da etwas gelüftet ist. Ich sage „etwas", denn der Aufklärungsuchende findet leider

selbst in unsern besten Werken keine genügende Belehrung. Woran liegt dies? Eine Antwort ist leicht herzuleiten aus der verhältnismäßigen Seltenheit unserer Vögel, wegen deren der eigenen Beobachtungen der Schriftsteller nur wenige sind, und müssen diese sich leider behelfen mit fremden, oft mangelhaften Beobachtungen, zumal da auch noch die oft ungünstige Stelle des Horstes und seiner Oertlichkeit die Beobachtungen erschwert. Auch haben sich unsere Vögel als „begabte" Tiere den Verhältnissen anzupassen gesucht, und demnach stimmt eine einzelne Beobachtung oft nicht mit den in anderen Gegenden gemachten überein. Ferner wird auch die verschiedene Individualität des einzelnen Vogels bestimmend auf sein Verhalten am Horste einwirken.

Anschließend an den in unserer Monatsschrift Jahrgang 1889 gegebenen Bericht gebe ich kurz die seither bis jetzt gemachten Beobachtungen wieder.

Im Frühjahr 1890 hatte ein Paar Habichte (Astur pal.) einen alten Horst auf einer Buche bezogen. Nachdem das Weibchen, welches noch das Jugendkleid trug, einige Tage gebrütet, gingen Herr Suhre und ich hin, dasselbe abzuschießen. Der Vogel war aber so scheu, daß er, trotz leisen Anschleichens, schon bei einer Annäherung bis auf etwa 100 m abstrich. Herr Suhre legte sich auf meinen Rat ins trockne Laub und wurde von mir mit Zweigen und Laub dürftig zugedeckt, um beim Anfliegen den Vogel zu schießen. Ich entfernte mich und versteckte mich im nahen Tannendickicht. Nach 21 Minuten kehrte das Weibchen zum Horste zurück. Herr Suhre, der keine zum Schusse günstige Lage hatte, drehte sich, und der Vogel, der ihn gewiß bemerkt hatte, flog pfeilschnell in die Höhe und strich ab; ein Schuß konnte nicht angebracht werden. Nochmals warteten wir 20 Minuten, und das Weibchen kehrte in schnellem Stoße zum Horste zurück. Jetzt sprang Herr Suhre auf und schoß auf das schon eilig abstreichende Tier, doch leider fehl.

Daß auf diese Weise dem Vogel nicht beizukommen sei, war ersichtlich, und doch sollte er, das war unser fester Entschluß, fallen. Einige Tage darauf gingen wir wieder hin und nahmen einen Jäger mit. Der Vogel strich bei unserer Annäherung zeitig genug ab, und errichteten wir unter dem Horstbaume in einiger Entfernung aus Zweigen Schießhütten, in denen wir uns verbargen, um beim Anfliegen den Vogel sicher schießen zu können. Wir hatten etwa 30 Minuten in unsern Hütten gesessen, als der Habicht ankam. Es schien ihm die Sache aber doch etwas verdächtig zu sein, denn er strich nicht gleich zum Horste heran, sondern setzte sich in etwa 150 m Entfernung auf einen Ast und schrie sein lautes: „Jick, jick". Auch das Männchen erschien und beteiligte sich an dem zornigen Schreien. 20 Minuten dauerte diese Situation, da konnte das Weibchen, das offenbar die Gefahr erkannte, sich nicht mehr beherrschen, es strich pfeilschnell zum Horste und fiel, tötlich getroffen, zur Erde. Das Männchen habe ich nachher nicht wieder gesehen, auch den Horst nicht besteigen lassen.

Im Frühjahr 1891 hatten sich wiederum ein Paar Astur palumbarius hier angesiedelt und einen alten Horst auf einer Buche bezogen. Da mein Freund Seemann, Osnabrück, ein ausgezeichneter Kenner unserer Vogelwelt, von mir Kenntnis erhalten, und, beobachten zu können, eine Jagd mitzumachen wünschte, begaben wir uns in Begleitung um zweier Jäger zum Horstplatze. Der Vogel ließ sich beschleichen und als der Horstbaum umstellt war, gab ich einen Schuß in den Horst ab. Doch — nichts regte sich im Horste, und schon waren die Gewehre von den Wangen, da strich das Weibchen rasch ab. Zwei nachgesendete Schüsse fehlten es und wir versteckten uns in nahen Tannendickichten, um abzuwarten. Nach etwa 45 Minuten erschienen beide Gatten, hielten sich aber von uns und auch vom Horste fern und überboten sich förmlich im „jick, jick"-Geschrei. Nachdem wir uns etwa 1½ Stunde lang vom Horstplatze ganz entfernt hatten, kehrten wir dahin zurück. Das Weibchen saß wieder fest, fiel aber beim Abstreichen. Es trug Jugendkleid, doch war die Unterseite nicht lehmfarbig, sondern fast rein weiß mit den bekannten Längsflecken; an der Kehle und auf den Hosen zeigte sich der Anfang zur Querbänderung, auch fehlten auf der Oberseite die hellen Federränder. Das Männchen habe ich später nicht wieder gesehen. 1892 baute ein Paar Habichte einen neuen Horst auf einer Buche, verließ ihn aber, ehe es zum Legen kam. Die Ursache ist mir unbekannt. In diesem lüderlich gebauten Horste brütete einige Wochen später Buteo vulgaris und brachte die Jungen aus. Doch der Horst, der sehr gebrechlich war, hing ganz schief und war eines Tages ganz heruntergefallen.

Im Februar dieses Jahres hörte ich verschiedentlich ein Habichtspaar in der Nähe des Waldreviers, das fast immer als Brutplatz benutzt wurde, schreien und wußte nun, daß es auch diesmal wieder hier horsten würde. Leider wurde ich krank und konnte im März und April nicht hinkommen, um nachzusehen. Es wurde mir indeß mitgeteilt, daß der Habicht auf einer Buche gebaut, und daß der neue Horst seiner 5 Eier beraubt worden war. In den ersten Tagen des Mai ging ich zum Walde, um den Habichtshorst zu suchen, denn daß der Vogel zur zweiten Brut schreiten würde, glaubte ich sicher. Ich fand den neu auf einer Lärche erbauten Horst an der vermuteten Stelle und hoffte mit Gewißheit, einen oder beide Vögel für meine Sammlung zu erwerben.

Als ich am 6. Mai hinkam, fand ich den Horst zu meinem größten Leidwesen durch mutwillige Hand vom Baume heruntergeworfen. Etwa 50 m vom Horstbaume waren die Schlafbäume des Paares, — alte Eichen mit einigen dürren Aesten, die 10—15 m von einander entfernt standen. Unter einem Baume lag ein ganz frisches, unverletztes Ei von Astur palumbarius. Wie ich später erfuhr, war der Horst am Tage vorher, also am 5. Mai, herabgeworfen, und der Vogel hatte dieses Ei, kleiner als die Eier eines Geleges meiner Sammlung und mit Schalenflecken versehen, in der Legenot,

auf dem Erdboden sitzend oder es vom Schlafaste aus, etwa 6 m hoch, herabfallen lassend, abgelegt. Es lag auf dürrem Laube, mit der Spitze nach unten, so daß ich ein Herabfallen annehmen darf. Auch zeigte der Waldboden keine Spuren vom Sitzen des Vogels.

Was machte aber der Vogel, der so viel Unbill erlitten? Er baute sofort auf denselben Baum und an dieselbe Stelle, wo der frühere Horst gestanden, einen neuen, der noch steht. Zwar ist derselbe so durchsichtig wie ein Taubennest, hat aber einen bedeutenden Durchmesser, und schon am Sonntage darauf wurden 2 Eier dem Neste entnommen. Jetzt hielt ich es nicht für wahrscheinlich, daß der Vogel, der doch nun schon 8 Eier gelegt, zum dritten, resp. vierten Male legen würde, fand ihn aber am 20. Mai in dem zuerst auf der Buche erbauten Horste wieder brütend. Am folgenden Tage ging ich mit 2 Jägern zum Horste, um den Vogel abzuschießen; da er aber zu früh abstrich, fehlten wir ihn. Am 23. kam Herr Seemann, dem ich Nachricht gegeben, hierher und wir gingen mit 2 Jägern am Nachmittage zum Horste. Der Vogel strich aber diesmal, nachdem wir uns leise dem Horstbaume bis auf 30 m genähert hatten, ab, und konnten ihm wirksame Schüsse nicht beigebracht werden. Unter dem Baume wurden rasch aus Baumzweigen 2 Schießhütten gebaut und in je eine legte sich ein Jäger. Herr Seemann und ich entfernten uns. Volle 2½ Stunden bis zur tiefen Dämmerung lagen unsere Schützen, doch ohne Erfolg. Der Habicht war scheu, nur ein Mal sahen Herr Seemann und ich ihn ganz in unserer Nähe in eulenartigem Fluge durch den Wald streichen. Wir mußten endlich abziehen, ohne unser Ziel erreicht zu haben.

Einige Tage nachher fand ich das Weibchen wieder brütend im Horste und zwar so fest sitzend, daß ich es abklopfen mußte. Es war ein ausgefärbtes Weibchen. Bei einem spätern Besuche habe ich den Vogel noch einmal gesehen und auch gehört, dann aber nicht wieder. Meine Hoffnung auf Junge hat sich nicht erfüllt. Verlassen steht der Horst da, obgleich er nicht bestiegen und beraubt ist, die Eier sind wahrscheinlich nach zeitgemäßem Brüten verlassen worden, denn etwa 3 Wochen hindurch habe ich den Vogel brütend gefunden.

Es ist mir dieser letzte Vorgang fast ein Rätsel, für welches zwei Lösungen möglich. Der Vogel hat in einem Zeitraum von 40—45 Tagen 10, wahrscheinlich aber 11 Eier gelegt und ist dadurch so entkräftet, daß die Lust zum Brüten vorzeitig erlosch. Oder die Eier waren, da am 23. Mai der Vogel 3 Stunden und höchst wahrscheinlich auch noch in der folgenden Nacht vom Horste abwesend war, verdorben.

Im nächsten Frühjahre hoffe ich, da beide Gatten der Verfolgung bislang entkommen sind, an ihnen weitere Beobachtungen machen zu können.

Das neue Japanische und Russische Jagdgesetz,

vom Standpunkte des Vogelschützers aus betrachtet.

Von Professor Dr. R. Blasius.

II.

§ 25. Vom 15. März bis 14. Oktober ist es verboten, folgende Tiere zu schießen oder zu fangen.

Fasan; Kiji.

1. Phasianus torquatus, Gm. (Halsbandfasan), nur auf der Insel Tsu-sima, Standvogel.
2. Phasianus versicolor, Vieill. (Japanischer grüner Fasan; Kiji), Standvogel.
3. Phasianus Sœmmeringi, Temm. (Sömmering's Fasan), Standvogel.
4. Phasianus scintillans, Gould. (Schillernder Fasan), Standvogel.

Haselhuhn; Yama-dori.

Tetrao bonasia, L. (Haselhuhn; Yama-dori, Yezo-Rai-Cho), Standvogel in Yezzo.

Wachtel: Udura (Udzura).

Coturnix communis, Bonn.; japonica, T. et S. (Japanische Wachtel; Udsura), Sommerbrutvogel (einige überwintern).

Wahrscheinlich mit erwähnt:

Schneehuhn; Rai-chō.

Tetrao mutus, Mont. (Schneehuhn; Rai-Chō), Standvogel in Höhen von 10000 Fuß.

Gänse; Kogan.

1. Anser segetum, L. (Saatgans; Hishikui), Wintergast.
2. Anser albifrons, Scop. (Weißstirnige Gans; Karigane), Wintergast.
3. Anser minutus, Naum. (Kleine weißstirnige Gans), Wintergast.
4. Anser hyperboreus, Pall. (Schneegans; Hakugan), Wintergast.
5. Anser Hutchinsi, Swainson (Hutchin's Bernikelgans; Shi-giu-kara-gan.), Wintergast.
6. Anser nigricans, Lawr. (Pacific-Brenta-Gans; Koku-gan.), Wintergast.
7. Anser cygnoides, Gm. (Chinesische Gans; Sakatsura-hishikui), Standvogel.

Enten; Kamo (Gamo).

1. Tadorna cornuta, Gm. (Höhlenente; Tsukuschi-gamo), Standvogel in S. Japan
2. Tadorna rutila, Pall. (Brandente), seltener Gast.
3. Anas strepera, L. (Schnatterente; Okayoshi), seltener Wintergast in S. Japan.
4. Anas clypeata, L. (Löffelente; Hashibiro-gamo), Wintergast.
5. Anas boschas, L. (Märzente; Ma-gamo), Brutvogel in Yezzo, Wintergast in S. Japan.
6. Anas zonorhyncha, Swinh. (Dunkle Ente; Kari-gamo), Standvogel.
7. Anas crecca, L. (Krickente; Ko-gamo), Wintergast.

8. Anas formosa, Georgi (Prachtente; Aji), Wintergast in S. Japan.
9. Anas falcata, Georgi (Sichelente; Yoshi-gamo), Wintergast.
10. Anas circia, L.; querquedula, L. (Knäckente; Shima-haji), Wintergast.
11. Anas acuta, L. (Pfeilschwanzente; O-naga-gamo), Wintergast.
12. Anas penelope, L. (Pfeifente; Hidori), Wintergast.
13. Anas galericulata, L. (Mandarin-Ente; Oshi-dori), Sommerbrutvogel in Yezzo, Standvogel in Japan.
14. Fuligula americana, Swainson (Amerikanische Trauerente; Kuro-gamo), Wintergast.
15. Fuligula fusca, L. (Sammtente; Kuro-tori), Wintergast.
16. Fuligula glacialis, L. (Eisente), Wintergast.
17. Fuligula clangula, L. (Schellente; Hojiro-gamo), Wintergast.
18. Fuligula histrionica, L. (Kragenente; Shinori-gamo), Wintergast.
19. Fuligula Baeri, Radde (Sibirische weißäugige Ente; Aka-hajiro), Wintergast in Yezzo.
20. Fuligula ferina, L. (Tafelente; Hoshihajiro), Wintergast. Brutvogel (?)
21. Fuligula cristata, Leach. (Reiherente; Kinkurohajiro-gamo), Passant in Yezzo, Wintergast in Japan.
22. Fuligula marila, L. (Bergente; Nakihashiro-gamo), Wintergast.
23. Somateria spectabilis, L. (Eiderente), Wintergast.
24. Somateria Stelleri, Pall. (Steller's Eiderente), Wintergast auf den Kurilen.

Schnepfenartige Vögel; Shigi.

(Regenpfeifer, Kiebitze, Austernfischer, Brachvögel, Wassertreter, Wasserläufer, Uferschnepfen, Schnepfenläufer, Steinwälzer, Strandläufer, Schnepfen, Bekassinen).

A. Regenpfeifer.

1. Charadrius fulvus, Gm. (Asiatischer Goldregenpfeifer (Muneguro-shigi), Passant.
2. Charadrius helveticus, L. (Grauer Regenpfeifer), Passant.
3. Charadrius morinellus, L. (Mornellregenpfeifer), seltener Passant.
4. Charadrius minor, W. et M. (Kleiner Halsbandregenpfeifer), Sommerbrutvogel in Yezzo, Standvogel in S. Japan.
5. Charadrius placidus, Gray. (Hodgson's Halsbandregenpfeifer: Ikam-Chidori), Brutvogel (?) in Yezzo, Wintergast in S. Japan.
6. Charadrius mongolicus, Pall. (Mongolischer Regenpfeifer), Passant.
7. Charadrius cantianus, Lath. (Regenpfeifer; Shiro-Chidori), Sommerbrutvogel in Yezzo, Standvogel in Japan.
8. Charadrius Geoffroyi, Wagl. (Geoffroy's Regenpfeifer), seltener Gast.

B. Kiebitze.

9. Lobivanellus cinereus, Blyth. (Grauer Sumpfkiebitz; Kire), Standvogel in Japan.
10. Vanellus cristatus, W. et M. (Kiebitz; Tagere), Wintergast, Brutvogel (?).

C. Austernfischer.

11. Haematopus osculans, Swinh. (Japanischer Austernfischer; Miyako-shigi), Standvogel.

12. Haematopus niger, Pall. (Nordamerikanischer schwarzer Austernfischer), Brutvogel auf den Kurilen.

D. Brachvögel.

13. Numenius arquatus, L.; lineatus, Cuv. (Keilhaken; Ō-shaku-shigi), Sommerbrutvogel in Yezzo, Standvogel in S. Japan.
14. Numenius cyanopus, Vieill. (Australischer Keilhaken), Sommerbrutvogel.
15. Numenius phaeopus, L.; variegatus, Scop. (Regenbrachvogel; Ko-shaku-shigi), Passant.
16. Numenius minutus, Gould. (Kleiner Keilhaken; Shaku-shigi), seltener Gast.

E. Wassertreter.

17. Phalaropus fulicarius, L. (Grauer Wassertreter), Wintergast der Kurilen.
18. Phalaropus hyperboreus, L. (Rotnackiger Wassertreter), Wintergast.

F. Wasserläufer.

19. Totanus fuscus, L. (Gefleckter Rotschenkel), Wintergast.
20. Totanus calidris, L. (Rotschenkel), Passant.
21. Totanus glottis, L. (Grünschenkel: Awo-ashi-chidori), Passant.
22. Totanus stagnatilis, Bechst. (Sumpfwasserläufer), seltener Gast.
23. Totanus incanus, Gm.; brevipes, Vieill. (Wanderstrandläufer; Sorihashi Chidori), Passant.
24. Totanus glareola, L. (Wald-Wasserläufer), Passant.
25. Totanus ochropus, L. (Grünfüßiger Wasserläufer), Wintergast.
26. Totanus terekius, Lath. (Terek-Wasserläufer), Passant.
27. Totanus hypoleucus, L. (Gemeiner Wasserläufer), Sommerbrutvogel in Yezzo, Standvogel in Japan.
28. Totanus pugnax, L. (Kampfhahn), seltener Gast.

G. Uferschnepfen.

29. Limosa rufa, Briss.; uropygialis, Gould. (Rostrote Uferschnepfe; Kojaku Chidori), Passant.
30. Limosa melanura, Leisl.; melanuroides, Gould. (Schwarzschwänzige Uferschnepfe), Passant.

H. Schnepfenläufer.

31. Macrorhamphus griseus, Gm.; scolopacaeus, Say. (Grauer Schnepfenläufer), seltener Gast.

I. Steinwälzer.

32. Strepsilas interpres, L. (Steinwälzer; Kio-jo-shigi), Brutvogel auf den Kurilen (?). Passant in Japan.

K. Strandläufer.

33. Tringa crassirostris, Temm. et S. (Japanischer Strandläufer), Passant.
34. Tringa canutus, L. (Kanutsvogel), Passant.
35. Tringa alpina, L.; pacifica, Coues. (Pacifischer Alpenstrandläufer), Passant.
36. Tringa maritima, Gm. (Seestrandläufer), Passant auf den Kurilen.
37. Tringa arenaria, L. (Sanderling), seltener Gast.

38. Tringa platyrhyncha, Temm. (Breitschnäbliger Strandläufer), seltener Wintergast.
39. Tringa minuta, Leisl.; ruficollis, Pall. (Rothalsiger Zwergstrandläufer), Passant.
40. Tringa subminuta, Middendorff (Middendorffs Strandläufer), Passant.
41. Tringa pygmaea, L. (Zwergstrandläufer; Hira-shigi), gelegentl. Wintergast.
42. Tringa acuminata, Horsf. (Sibirischer Bruststrandläufer), Passant.

L. Bekassinen und Schnepfen.

43. Rhynchaea capensis, L. (Goldschnepfe: Tama shigi); Standvogel in S.-Japan.
44. Scolopax australis, Lath. (Latham's Schnepfe; Yama shigi), Brutvogel in S.-Japan.
45. Scolopax solitaria, Hodgson (Japanische Schnepfe), Standvogel in Japan.
46. Scolopax megala, Swinh. (Swinhoe's Schnepfe), Passant.
47. Scolopax gallinula, L. (Kleine Bekassine), Passant.
48. Scolopax stenura, Bonap. (Spitzschwanz-Bekassine), Passant.
49. Scolopax gallinago, L. (Bekassine; Ji-shigi), gemeiner Vogel, vielleicht brütend.
40. Scolopax rusticola, L. (Waldschnepfe; Hodo-shigi), Brutvogel.

Wasserhühner; Ban.

1. Fulica atra, L. (Bläße; O-ban), Standvogel.
2. Gallinula chloropus, L. (Grünfüßiges Wasserhuhn; Ban), Standvogel.

Sumpfhühner; Kuina.

1. Crex pusilla, Pall. (Pallas' Sumpfhuhn; Hime-Kuina), Standvogel.
2. Crex fusca, L.; erythrothorax, Temm. et Schl. (Rotbrüstiges Sumpfhuhn; Hi-Kuina), Sommerbrutvogel in Yezzo, Standvogel in S.-Japan.
3. Crex undulata, Taczanowski (Swinhoe's Sumpfhuhn; Shima-Kuina), Standvogel.
4. Rallus aquaticus, L.; indicus, Blyth. (Indische Wasserralle; Kuina), Standvogel.

Reiher; Sagi.

1. Nycticorax nycticorax, L. (Nachtreiher; Seguro-goi), Sommerbrutvogel.
2. Nycticorax crassirostris, Vigors. (Dickschnäbliger Nachtreiher), seltener Gast.
3. Nycticorax goisagi, Temm. (Japanischer Nachtreiher; Miso-goi), Brutvogel.
4. Nycticorax javanicus, Horsf. (Javanischer Nachtreiher; Sommerbrutvogel.
5. Nycticorax prasinosceles, Swinh. (Chinesischer Nachtreiher), seltener Gast.
6. Botaurus stellaris, L. (Große Rohrdommel: Sankano-goi), Sommerbrutvogel in Yezzo, Standvogel im übrigen Japan.
7. Botaurus sinensis, Gm. (Oestliche kleine Rohrdommel; Yoshi-goi), Standvogel.
8. Botaurus eurythma, Swnh. (Schrenck's kleine Rohrdommel), Herbstpassant.
9. Platalea leucorodia, L. (Löffelreiher; Hiro-sagi), Sommerbrutvogel.
10. Platalea minor, L. (Schwarzstirniger kleiner Löffelreiher), Brutvogel in S.-Japan.
11. Ibis nippon, Temm. (Japanischer Hauben-Ibis; Toki, Dau [in Yezzo]), Sommerbrutvogel in Yezzo, Standvogel in S.-Japan.
12. Ibis melanocephala, Lath. (Weißer Ibis; Kuro-toki, Kama-sagi, Nabe-kaburi), Sommerbrutvogel in S.-Japan.
13. Ardea cinera, L. (Grauer Reiher Awo-sagi), Standvogel.

14. Ardea alba, L.; modesta, Gr. et H. (Großer Silberreiher; O-sagi), Sommerbrutvogel.
15. Ardea intermedia, Wagl. (Mittelreiher; Chiu-sagi), Sommerbrutvogel.
16. Ardea garzetta, L. Egrett-Reiher; Shira-sagi). Standvogel in S.-Japan.
17. Ardea coromanda, Bodd. (Kuhreiher; Ama-sagi), Sommerbrutvogel in S.-Japan.
18. Ardea jugularis, Wagl. (Der heilige Reiher; Kuro-sagi), in Süd-Japan vorgekommen.

Tauben; Hato.

1. Columba livia, L. (Felsentaube; Kawara-bato), Standvogel.
2. Turtur orientalis, Lath. (Oestliche Turteltaube: Kiji-bato), Sommerbrutvogel.
3. Turtur risorius, L. (Lachtaube; Shirako-bato), Sommerbruvogel in S.-Japan.
4. Turtur humilis, Temm. (Chinesische Turteltaube), seltener Gast.
5. Treron Sieboldi, Temm. (Japanische grüne Taube; Awo-bato), Sommerbrutvogel in Yezzo, Standvogel in S.-Japan.
6. Treron permagna, Stejneger, auf den Lov-Choo-Inseln vorkommend.
7. Carpophaga janthina, Temm. (Japanische Fruchttaube; Karam-bato), Brutvogel.
8. Carpophaga versicolor, Kittlitz (Bonin-Fruchttaube), auf den Bonin-Inseln.
9. Carpophaga jouyi, Stejneger (Lov-Choo-Fruchtaube), auf den Lov-Choo-Inseln.

Drosseln; Hijo, Tsugumi, Ka-shi-dori.

1. Geocichla varia, Pall. (White's Erddrossel; Nuyejinai), gemein in S.-Japan.
2. Geocichla sibirica, Pall. (Sibirische Erddrossel; Mame-jiro), Brutvogel.
3. Geocichla terrestris, Kittlitz (Kittlitz' Erddrossel), auf den Bonin-Inseln vorkommend.
4. Merula cardis, Temm. (Graue japanische Drossel; Kuro-tsugu, Ko-ke), Sommerbrutvogel.
5. Merula fuscata, Pall. (Braune Drossel; Chōma), Wintergast.
6. Merula Naumanni, Temm. (Naumann's Drossel; Akajinai), seltener Wintergast.
7. Merula pallida, Gm. (Blasse Drossel; Shiropara), Wintergast.
8. Merula chrysolaus, Temm. (Braune japanische Drossel; Akapara), Standvogel.
9. Merula obscura, Gm. (Dunkle Drossel), seltener Wintergast.
10. Merula celaenops, Stejneger (Sieben-Insel-Drossel), auf den „Sieben Inseln" vorkommend.
11. Monticola cyanus, L.; solitaria, Muell. (Oestliche Blaudrossel; Isohio-dori), Sommerbrutvogel.
12. Hypsipetes amaurotis, Temm. (Braunöhriger Droßling; Hio-dori), Sommerbrutvogel in Yezzo, Standvogel in S.-Japan.
13. Hypsipetes squamiceps, Kittlitz (Bonin-Droßling), auf den Bonin-Inseln vorkommend.

Würger; Modzu.

1. Lanius major, Pall. (Großer Würger; Ō-modzu), einmal vorgekommen.
2. Lanius magnirostris. Less. (Großschnäbliger Würger), sehr selten.

3. Lanius superciliosus, Lath. (Japanischer rotschwänziger Würger; Aka-modzu) Sommerbrutvogel.
4. Lanius lucionensis, L. (Chinesischer rotschwänziger Würger), auf den Loo-Choo-Inseln.
5. Lanius bucephalus, Temm. et Schl. (Ochsenköpfiger Würger; Modzu), Sommerbrutvogel in Yezzo, Standvogel in S.-Japan.

Ferner von Säugetieren: Japanischer Hirsch, Shika, Cervus sika; japanische Antilope, Kamo-Shika, Capricornis crispa; japanischer Häse, Usagi, Lepus brachyurus.

Der Provinzialdirektor kann die oben bestimmte Schonzeit verlängern oder verkürzen, doch nicht um mehr als 30 Tage.

§ 26. Der Provinzialdirektor kann gestatten, die in §§ 24 und 25 genannten Tiere zu erlegen oder zu fangen zum Zwecke der Hegung der „Wilden Seidenraupe" (Saturnia Yama-Mai) oder zu wissenschaftlichen Untersuchungen u. s. w.

Er kann dies auch erlauben, wenn diese Tiere schädlich werden.

§ 27. Der Ackerbau- und Handelsminister kann auch die Erlegung und den Fang solcher Tiere, die in § 24 und 25 nicht aufgeführt sind, verbieten, falls es angezeigt ist, sie besonders zu schützen.

§ 28. Es ist verboten, sich die Eier und Jungen der in § 24 und 25 genannten Vögel anzueignen, sowie dieselben zu kaufen oder zu verkaufen.

V. Strafbestimmungen.

§ 29. Wer, ohne Jagdberechtigung zu besitzen, jagt oder die Jagdberechtigung oder einen Jagdbezirk durch falsche Angaben erwirbt, verfällt in eine Strafe von 10—100 Yen (30—300 Mk.).

§ 30. Wer gegen die Bestimmungen dieses Gesetzes § 2 Absatz 1, § 3, § 4, 1—6, handelt, verfällt in eine Strafe von 5—50 Yen (15—150 Mk.).

Der Jagdschein einer Person, die auf Grund vorstehender Bestimmungen bewmorstraft den, verliert seine Gültigkeit.

§ 31. Wer die Bestimmungen von § 4, 7, § 12 Absatz 1 und 3, § 24 und § 25 Absatz 1 (d. h. die Aufzählung der zeitweise zu schonenden Tiere) und § 28 übertritt, verfällt in eine Strafe von 2—20 Yen (6—60 Mk.). Doch wird die Uebertretung von § 4, 7 nur auf Antrag des Besitzers bestraft.

§ 32. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen von § 13, Absatz 1, § 15 und § 21 werden mit einer Buße von 1—1,95 Yen (3 Mk. bis 5 Mk. 85 Pfg.) bestraft.

Anhang.

§ 33. Dieses Gesetz tritt mit dem 15. Oktober 1892 in Kraft mit Ausnahme der Bestimmungen über die Jagd ohne die Anwendung von Schießgewehren, die erst mit dem 15. Oktober 1893 in Kraft treten.

Wer vor dem Inkrafttreten dieses Gesetzes eine Jagdberechtigung besaß, behält dieselbe. Doch müssen Personen, die früher die Jagdberechtigung zu Erwerbszwecken

besaßen, dieselben aber auf Grund von § 8 verlieren, um eine etwaige Jagdberechtigung zu Vergnügungszwecken von neuem nachsuchen.

§ 34. Das Jagdgesetz vom Januar 1877 wird mit dem Zeitpunkte des Inkrafttretens dieses Gesetzes hinfällig.

Es würde nun noch erübrigen, die Gründe näher zu beleuchten, die den Gesetzgeber dazu gebracht haben, den in §§ 24 und 25 aufgeführten Tieren teilweise oder gänzlichen Schutz zu verleihen.

In § 24 finden sich größtenteils Vögel, die für die Bodenkultur nützlich sind, aber mit den Jagdtieren, wie sie z. B. in den deutschen Jagdgesetzen erwähnt werden, nichts zu thun haben.

Ueber das, was man unter jagdbaren Tieren versteht, äußert sich Professor Dr. J. Albert in seinem Buche „Die deutsche Jagdgesetzgebung nach ihrem damaligen Stande, München 1890" in Bezug auf die Vögel auf S. 19 ff. folgendermaßen:

„Das Jagdrecht erstreckt sich nur auf die jagdbaren Tiere. Eine gesetzliche Bezeichnung der jagdbaren Tiere hat früher nicht stattgefunden; es war vielmehr eine solche Feststellung nur Sache des Gewohnheitsrechtes und deshalb in den einzelnen Teilen Deutschlands nur bezüglich des edleren Wildes übereinstimmend. Auf Grund solcher Gewohnheitsrechte sind nun in den verschiedenen älteren Particularrechten und Jagdordnungen die zur hohen, mittleren und niederen Jagd gehörigen Tiere aufgeführt, während das unter dem 5. Februar 1794 publicierte preußische allgemeine Landrecht als jagdbare Tiere . . . das wilde Geflügel nur insofern gelten läßt, als solche zur Speise gebraucht zu werden pflegen. Die neuere Jagdgesetzgebung bezeichnet die jagdbaren Tiere entweder direkt oder indirekt durch die Vorschriften über die Schonzeiten des Wildes, indem die hiernach zu schonenden Tiere als jagdbare zu betrachten sind.

Als jagdbar gelten wohl überall das Auer-, Birk- und Haselwild, Fasanen, Rebhühner, Wachteln, Schnepfen, Trappen, wilde Schwäne, Gänse, Enten und Tauben, während bezüglich der übrigen Tiere eine solche Uebereinstimmung nicht besteht . . . Reiher, Kraniche und Kiebitze sind in einzelnen Teilen Preußens nicht jagdbar. Ebenso sind Drosseln öfter nicht jagdbar, z. B. in Teilen von Preußen, in Württemberg, Baden, Sachsen (mit Ausnahme der Ziemer) u. s. w. Die zur Sperrzeit frei umherfliegenden Haustauben können in Preußen unter den freien Fang, in Sachsen-Weimar für jagdbar erklärt werden. Das Jagdrecht erleidet eine Beeinträchtigung dadurch, daß entweder durch das Fischereigesetz oder durch das Jagdgesetz der Fischereiberechtigte ermächtigt ist, der Fischerei schädliche Tiere (Reiher, Kormorane, Eisvögel u. s. w.) zu fangen und ohne, zuweilen auch mit, Anwendung von Schießgewehren zu erlegen.

Eine weitere Schädigung des Jagdrechtes erfolgt dann, wenn, wie in Baden z. B. jedem Grundbesitzer das Recht zur Vertilgung schädlichen Wildes auf seinen Ländereien erteilt werden kann. Als solche schädlichen Tiere gelten z. B. in Baden Adler, Falken, Habichte, Milane, Bussarde, Weihen, Uhu, Kolkraben, Elstern, Würger, Heher, Eisvögel, Reiher und Kormorane. In Elsaß-Lothringen kommen noch hinzu Sperber und Wildtauben. In Sachsen-Weimar dürfen kleine Vögel, welche den Feld- und Gartenfrüchten nachstellen, getötet werden.

Die nicht jagdbaren Tiere unterstehen dem freien Tierfange, welcher innerhalb der schon von dem Jagdgesetze gezogenen Schranken von jedem Grundeigentümer ausgeübt werden darf. . . Beschränkungen des Tierfanges liegen auch in den gesetzlichen Vorschriften über den Vogelschutz."

Hiernach ist in dem japanischen Jagdgesetze namentlich der Umstand auffallend, daß den Kranichen, bez. Störchen vollständiger Schutz zu Teil geworden ist.

Ich vermute, daß außer den oben erwähnten 5 Kranicharten auch der japanische Storch (Ciconia boyciana, Swinh.) mit unter dem Sammelbegriff Tsuru aufzunehmen ist, da er nach Blakiston dort den Namen Ko-dsuru führt, und in dem citierten Bilderbuch Bd. I, Taf. 12 z. B. Kraniche abgebildet werden unter der Beischrift des Namens Ko-zuru. Der Kranich kann nun, namentlich auf frisch besäeten Aeckern, durch das Verzehren der Samen, zumal wenn er in größeren Schaaren dort anfällt, sehr bedeutenden Schaden thun und dürfte dieser kaum durch den Nutzen aufgewogen werden, den er durch Wegfangen von schädlichen Insekten, wie Heuschrecken, Käfern ꝛc. bietet. Ich vermute daher, daß der Kranich deshalb mit unter die unbedingt zu schützenden Vögel aufgenommen ist, weil er, wie bei uns der Storch, offenbar mit zu den Vögeln gehört, die nach dem allgemeinen Volksglauben Glück bringen. In dem sämtlichen mir über das Leben, besonders über das Kunstleben der Japaner zur Disposition stehenden Büchern wird von allen Vögeln am meisten der Kranich erwähnt und bildlich und plastisch nachgebildet.

Brinkmann schreibt darüber in seinem oben citierten Buche, S. 16: „Viel seltener (nämlich als die Reiherarten) ist die einzige Storchart und der unter allen Vögeln am meisten dargestellte, dem Japaner als Sinnbild langen glücklichen Lebens heilige Kranich."

Die Schwalben (Tsu-ba-me), gehören zu denjenigen Vögeln, die in den meisten deutschen Staaten (abgesehen davon, daß sie im Reichsvogelschutzgesetz vom 22. März 1888 im § 8 nicht mit auf die Proscriptionsliste gesetzt sind) durch besondere Verordnungen, ähnlich wie viele andere insektenfressende Vögel, geschützt sind. Es existieren solche Verordnungen bez. Gesetze nach der Bearbeitung unseres Reichsvogelschutzgesetzes von einem Amtsrichter, Leipzig, Hugo Voigt, 1892, z. B. in Baden vom $^1/_{10}$ 1864, Bayern vom $^4/_6$ 1866, Elsaß-Lothringen vom $^{20}/_6$ 1883, Hessen vom

7/4 1837, Sachsen vom 22/7 1876 und 27/7 1878 und 5/4 1882, Würitenberg vom 16. August 1878.

Wie schon oben mitgeteilt führen nach Blakiston verschiedene eigentliche Schwalbenarten den Namen Tsubame, in dem citierten Bilderbuche ist Bd. III Nr. 15 offenbar eine Rauchschwalbe als Tsubame abgebildet. Da nach Blakiston auch die beiden in Japan vorkommenden Segler den Namen Tsubame führen, und im Volke ja nicht der scharfe systematische Unterschied zwischen Schwalben und Seglern gemacht wird, glaube ich, daß auch diese beiden mit unter die zu schützenden Vögel zu zählen sind.

Hibari heißen die Lerchen, Ta-hibari die Pieper. Es ist anzunehmen, daß auch die beiden Flüevögelarten, die den Namen Raya-hibari und Iwa-hibari führen, mit hierher zu rechnen sind. In dem Bilderbuche ist Band II, Nr. 44 unter dem Namen Hibari eine Lerche abgebildet.

Unter „Sekirei" werden offenbar die verschiedenen Bachstelzen verstanden, unter diesem Namen wird in dem genannten Bilderbuche Band II, Nr. 8 eine Bachstelze abgebildet und Blakiston führt unsere Motacilla boarula, L. als Ki-sekirei an.

Kara, bezügl. Gara, ist offenbar der Name für Meise, besonders angeführt ist die schwarzköpfige Meise (Parus atriceps, Horsf.) als Shi-jiu-kara und die Tannenmeise (Parus ater, L.) als Hi-gara. Godiu-kara finde ich in den ornithologischen Büchern über Japan nicht erwähnt, wahrscheinlich ist eine der übrigen Meisen damit gemeint und, wie zu vermuten, sämtliche Meisen und das nahe verwandte Goldhähnchen mit in die zu schützenden Vögel einbegriffen.

Unter Yoshikiri muß man wohl die Rohrsänger verstehen, der Name Yoschi kommt in den beiden eigentlichen Rohrsängerarten Acrocephalus orientalis, T. und S. und Acrocephalus bistrigiceps, Swinh. als O-yoshi und Ko-yoshi vor. Ob auch die übrigen Sylvien aus den Gattungen Phylloscopus, Locustella, Cettia, Cisticola und Lusciniola dazu zu rechnen sind, erscheint zweifelhaft, die japanischen, dafür angeführten Namen haben mit Yoshikiri nicht die mindeste Aehnlichkeit.

Der Zaunkönig ist unter dem Namen Misosazai deutlich auf Tafel 1, Band III des genannten Bilderbuches abgebildet.

Unter Hototogisu ist von Blakiston und Pryer nur der kleine Kuckuk (Cuculus poliocephalus, Lath.) angeführt und derselbe auf Tafel 40 und 41, Band III des genannten Bilderbuches abgebildet, mit größter Wahrscheinlichkeit ist aber wohl anzunehmen, daß auch die übrigen drei oben aufgezählten Kuckuksarten vom Gesetze mit unter den zu schützenden Vögeln verstanden sind.

Unter Ki-tsu-tsu-ki kann ich nichts anderes verstehen als die Spechte. In dem genannten Bilderbuche Band III, Tafel 11 ist ein Specht deutlich unter dem Namen Kera-tsu-tsu-ki abgebildet. Es ist anzunehmen, daß sämtliche in Japan

vorkommenden Spechte, die in ihrer Lebensweise doch so sehr große Aehnlichkeit haben, geschützt werden sollten.

Unter Hitaki, bez. Bitaki, scheinen mir die Erdsänger, Fliegenschnäpper und vermutlich auch die nahe verwandten Rotkehlchen zu verstehen zu sein. In dem erwähnten Bilderbuche ist auf Tafel 6, Band II unter Hitaki und Tafel 2, Band III unter Yukihitaki ein Fliegenschnäpper abgebildet.

Mukudori heißt der graue Staar Japans (Sturnus cineraceus, Temm.) nach Blakiston und Pryer. Unter dem Namen Muku scheint auf Tafel 5, Band III ein Staar abgebildet zu sein. Anzunehmen ist, daß auch der Rotkinnstar (Sturnia pyrrhogenys, T. und S.), genannt Shima-mukudori, mitgeschützt ist.

Wenn die ebengeschilderte Deutung der japanischen Namen richtig ist, so würden fast sämtliche insektenfressenden Vögel Japans (außer den Drosseln und Würgern, die nur eines zeitweisen Schutzes teilhaftig werden, wie in § 25 des Gesetzes später erwähnt wird) für das ganze Jahr geschützt sein, auffallenderweise mit Ausnahme des Ziegenmelkers Japans (Caprimulgus jotaka) und des Wiedehopfes. —

Unerklärlich ist es mir, daß man von den Eulen, die doch als Mäusevertilger so großen Nutzen stiften, nicht eine einzige Art der kleineren Eulen, von denen unsere beiden europäischen Ohreulen, eine Ninox- und vier Scops-Arten, dort vorkommen, mit unter die unbedingt zu schützenden Vögel aufgenommen hat. Auch der japanische, Turmfalke, der Wespenbussard und die beiden dort vorkommenden Bussard- (Buteo) Arten, die gewiß auch vielfach nützlich werden können, sind nicht mit erwähnt.

Dickschnäbler, Ammern oder Finken, die auch vielfach durch die oben angeführten Verordnungen in einzelnen deutschen Staaten geschützt sind, fehlen im japanischen Gesetze gänzlich, ebenso rabenartige Vögel, deren Schaden ja auch im allgemeinen den Nutzen überwiegt.

In § 25 des japanischen Jagdgesetzes sind fast alle diejenigen Vögel aufgeführt, die auch in den einzelnen deutschen Staaten eine bestimmte jagdpolizeiliche, durch landesrechtliche Bestimmung festgesetzte Schonzeit haben. Nach dem oben citierten Buche eines Amtsrichters über das deutsche Reichsvogelschutzgesetz sind von den einzelnen landesjagdpolizeilichen Gesetzen für Deutschland folgende zu erwähnen: Baden, Ges. vom 29. April 1886, Bayern, Verordn. vom 5. Okt. 1863, Braunschweig, Ges. vom 1. April 1879, Hessen, Ges. vom 19. Juli 1858 und Verordn. vom 19. August 1882, Hohenzollern, Ges. vom 2. März 1853, Kgr. Sachsen, Ges. vom 22. Juli 1876, Verordn. vom 5. April 1882 und 27. April 1886, Württemberg, Verordn. vom 30. Juli 1886, Preußen (außer Hohenzollern), Ges. vom 25. Febr. 1870. Es gehören zu diesen „jagdbaren“ Vögeln: die Fasanen, Hühner, Wachteln, Gänse, Enten, schnepfenartigen Vögel, Wasserhühner, Sumpfhühner, Tauben und Drosseln, außerdem aber in Japan und zwar ganz im Gegensatz zu deutschen

Gesetzen die Reiher und Würger. — Nach dem genannten Buche eines Amtsrichters über das Reichsvogelschutzgesetz, Seite 40 und 41, sind z. B. in Preußen (excl. Hohenzollern), Braunschweig, Anhalt, Schaumburg-Lippe, Hamburg, Lippe, Reuß j. L., Sachsen-Altenburg, Sachsen-Weimar, -Gotha und -Meiningen bei Erwähnung des zu schonenden Sumpf- und Wassergeflügels die Reiher und meistens auch die Gänse ausdrücklich ausgeschlossen. Daß die Reiher während des ganzen Sommers vom 15. März bis zum 14. Oktober nicht geschossen werden dürfen, läßt sich dadurch erklären, daß sie dort in Japan nützliche Vögel durch ihre Nahrung sind, oder daß sie ein beliebter Gegenstand der Jagd sein müssen, und man also ihre Vermehrung durch Brut sehr wünscht, oder daß der Reiher, ähnlich wie der Kranich, ein im Volksglauben sehr hochgeschätztes Tier ist. Brinckmann schreibt in seinem oben citierten Buche Seite 16: „Unter den die japanische Landschaft bevölkernden Vögeln fallen mehrere Stelzvögel, der große und ein kleiner Silberreiher vor anderen auf. Der erstere folgt scharenweis furchtlos den Arbeiten des Landmanns in den Reisfeldern, aus deren lieblichem Grün sein schönes weißes Gefieder im Sommer auffällig hervorleuchtet." Es könnte hiernach fast scheinen, als wenn er in den Reisfeldern sich etwas zur Nahrung suchte, dessen Entfernung den Reiskultivateuren angenehm wäre. — Im übrigen werden sich die japanischen Reiher vermutlich ebenso wie die europäischen Reiher hauptsächlich von Fischen nähren. Gerade der Fischreichtum des Meeres und der Binnengewässer ist in Japan nach Brinckmann für die Ernährung des Volkes von außerordentlicher Bedeutung, es ist also um so auffallender, daß man diese Fischräuber (auf die es z. B. ja unsere deutschen Fischzüchter immer in erster Linie abgesehen haben) während sieben Monaten des Jahres schützt, und kann ich mir dies nur dadurch erklären, daß der Reiher ein, wie Kranich und Storch, im Volke verehrtes Tier ist. Es scheint dies aus den zahlreichen Abbildungen und plastischen Nachbildungen hervorzugehen, die die einheimischen japanischen Künstler, wie Abbildungen in den oben citierten Werken von Andsley und Bowes und Gonze zeigen, auch den Reihern zu teil werden lassen.

Daß die Würger (Modzu, einer ist abgebildet auf Tafel 22 und 23, Band III genannten Bilderbuches) nur in den Sommermonaten geschützt werden, muß man wohl dadurch erklären, daß sie zu dieser Zeit viel durch Insektennahrung nützlich werden. Sollten sie in bestimmten Fällen, z. B. bei den Kulturen der Seidenraupe, schädlich werden, so kann, wie es in § 26 des Gesetzes heißt, der Provinzialdirector das Erlegen der Würger, wie überhaupt aller insektenfressenden Vögel gestatten. Diese Bestimmung hat gewisse Aehnlichkeit mit dem zweiten Absatze des § 5 unseres deutschen Vogelschutzgesetzes, wonach den Eigentümern und Nutzungsberechtigten der Grundstücke, z. B. in Weinbergen, Gärten 2c., das Töten solcher Vögel gestattet ist, die dort Schaden anrichten.

Die Drosseln (unter dem Namen Hijo, Tsugumi und Ka-shi-dori hier erwähnt) sind meist ähnlich wie in den entsprechenden deutschen Gesetzen als Krammetsvögel hier im allgemeinen verstanden und ihr Fang, ähnlich wie bei uns der Fang in Dohnen, nach dem 14. Oktober gestattet.

In dem Gesetze ist noch in § 25 ein Name Kukui erwähnt. Weder Herrn Professor Nitsche noch mir ist es möglich gewesen, diesen zu übersetzen, wie mir N. schreibt, ist er selbst in den japanischen Zeitungen als unverständlich bezeichnet.

Villa Kaulbarsch und ihre Bewohner im Zoologischen Garten zu Münster i. W.

Von Baurath Pietsch.

„Welchen Weg kommst du her?"
„Uebern Ilsenstein
Da guckt ich der Eule ins Nest hinein,
Die macht ein Paar Augen!"
Goethe.

Der zoologische Garten, die geistvolle Schöpfung des genialen Professors Dr. H. Landois, welchem Münster so viel des Guten und Schönen zu danken hat, umschließt an seiner Nordwestgrenze ein eigentümliches, aus Ibbenbürener Kohlensandstein errichtetes, mit Schiefer gedecktes und klobigem, romanischem Rundturm versehenes Gebäude, welches „Villa Kaulbarsch" getauft worden ist. Diese Taufe bedarf der Erklärung. Ich führe daher an, daß alle zur Erweiterung des Gartens und Vermehrung seiner Gebäude erforderlichen Mittel durch Eintrittsgelder, teils für vom Publikum ersehnte und stark besuchte Festdarstellungen der „Münsterschen Abendgesellschaft", teils für Vorträge von Landois im Münsterlande und weit darüber hinaus, gedeckt worden, und daß diese Hilfsquellen noch niemals versagt haben. Denn der edle Director, das geistige Centrum des Ganzen, ist unerschöpflich in immer neuen Ideen, deren goldene Früchte stets in liberalster Weise im Interesse des zoologischen Gartens verwertet wurden. Daß dies löbliche Vorgehen auch bezüglich des in Rede stehenden Bauwerks befolgt worden ist, geht aus einer an der Rückwand des Treppenflurs der Villa angebrachten Tafel hervor welche folgende Inschrift trägt: „Erbaut aus den Erträgen des General Kaulbarsch 1887". — „General Kaulbarsch" lautet nämlich der Titel einer Festvorstellung, welche allgemeinen, mehrfache Wiederholungen notwendig machenden Beifall fand. Die Kosten des Gebäudes von rund 7000 Mk. wurden durch die Erträge der Festvorstellung völlig gedeckt. Villa Kaulbarsch sollte vornämlich zur Unterbringung der Eulen des zoologischen Gartens dienen. Acht zweckmäßig eingerichtete, von einander getrennte, in der Front mit Eisengittern abgeschlossene Räume im Erdgeschoß

erfüllen diesen Zweck. Um aber die Besucher des Gartens schon von ferne auf die unheilverkündenden Bewohner des Gebäudes, die „inauspicatae striges“, aufmerksam zu machen und das volkstümliche Gruseln vor den Todtenvögeln zu steigern oder zu ironisieren, hat Landois wie immer, seinem urwüchsigen Humor den Zügel schießen lassend, — den erwähnten Rundturm an den Zinnen geschmückt mit:

„— jenen drei Körben von Eisen,
Die hoch zu Münster hingen am Turm,
Der Sanct Lamberti geheißen“,

welche dereinst den Wiedertäufern Johann von Leyden, Knipperdolling und Krechting als letzte unerwünschte Ruhestätte gedient haben sollen. Gestattet ist jedoch, die hier vorhandenen Körbe nicht für die echten zu halten, deren Verbleib nach erfolgtem Abbruch des noch nicht wieder aufgeführten Lambertiturmes uns unbekannt geblieben ist. Auch an mächtigen Knochen, deren Riesenmaß weit über menschliches hinausreicht, fehlt es in den Körben nicht. — Ihre Dekoration und die Gesamtanlage machen die Villa Kaulbarsch zweifellos zu einem der originellsten Gebäude Münsters.

Der unmittelbar am linken Giebel belegene erste Raum der Villa dient gegenwärtig einer aus 4 Mitgliedern, — 2 alten und 2 diesjährigen Jungen, — bestehenden Uhu (Bubo maximus) -Familie. Um dieser ein höchst beschauliches Dasein führenden Gesellschaft ins Nest zu gucken, brauchten wir nicht unserm Motto gemäß übern Ilsenstein zu wandern, sondern konnten das gelegentlich unserer täglichen Besuche des zoologischen Gartens erheblich bequemer haben.

Während noch Lenz behauptete, daß niemals gelungen sei, den Uhu in der Gefangenschaft zur Fortpflanzung zu bewegen, — was übrigens schon in der ersten Auflage von Brehms Tierleben widerlegt worden ist, — hat dennoch ein junges Weibchen im zoologischen Garten zu Münster bereits im März des Jahres 1885 ein Ei gelegt und erfolgreich ausgebrütet. Das Junge verendete aber leider trotz sorgsamster Pflege schon anfangs August an einer Augenkrankheit. Wenige Tage später, am 9. August desselben Jahres ging auch die Mutter ein. Wir empfehlen die treffliche Schilderung dieses Vorgangs in Westfalens Tierleben von Landois Teil II, St. 237 der Aufmerksamkeit unserer Leser. In dem Jahresbericht der zoologischen Section für 1888/89 Seite 19 erzählt Professor Dr. H. Landois ferner, daß das Uhuweibchen im zoologischen Garten am 11. April ein Ei und am 18. April 1888 das zweite Ei gelegt habe. In der Größe seien dieselben ziemlich gleich gewesen. Bezeichnet man das Ei vom 11. April mit a, das vom 18. April mit b, so wog a 76,5 gr, b 76,3 gr, die Schale von a 5,4 gr, die von b 5,2 gr. Die Größen und Gewichtsunterschiede wie sie bei den Falconidae vorkommen, treffen daher hier nicht zu.

Im laufenden Jahre hatten wir erfreulicherweise Gelegenheit, das in Nummer 1

der Villa Kaulbarsch hausende Uhupaar beim Brutgeschäft und der Erziehung seiner Sprossen zu beobachten. Diese Gelegenheit wurde um so gründlicher ausgenutzt, als einer der gewiegtesten Kenner des Uhus, Freiherr Clemens von Fürstenberg auf Eresburg bei Marsberg, welcher diesen Vogel seit Jahren, 1893 seit dem Januar täglich, in der Freiheit beobachtet hat, durch Stellung einer Reihe von auf das Verhalten von Bubo maximus bezüglicher Fragen zur Verschärfung der Beobachtungen Anlaß gab. Ohne diese Fragen einzeln zu erörtern, wollen wir uns darauf beschränken, das Leben und Treiben unserer Uhus kurz vor, während, und kurz nach der Brutzeit dem Standpunkt unserer biologischen Kenntnisse und den Beobachtungen entsprechend im Zusammenhang vorzutragen: Unser Vogel behauptet eine hervorragende Stellung unter den luftbeherrschenden Räuber-Aristokraten. Weil er ein ausgedehntes Revier zu seiner und der Seinen Ernährung bedarf, hat er sich der Zweikindertheorie angepaßt, indem er höchstens 3 Eier legt, von denen er nur zwei ausbrütet, welche sich weder nach Größe, noch nach Gewicht, als männliche oder weibliche Sprossen enthaltend, von einander unterscheiden lassen, was beiläufig bemerkt in Bezug auf die Eier der Adler nicht schwierig ist. Das Geschlecht der ausgewachsenen Vögel läßt sich dagegen leicht bestimmen, da das Weibchen erheblich größer und hellfarbiger als das Männchen ist, ferner kürzere Ohrfedern und heller gefärbte Lichter besitzt.

Mehrere Wochen vor der Legezeit saß unser Weibchen teilnahmslos auf der Stange, während der Gatte eifrig damit beschäftigt war, eine flache Nestmulde in die Erde zu scharren, bei welcher Arbeit er gluckende Töne wie „uhu, uhu, uhu, tucke, tucke, tucke“ ausstieß. Wann die Begattung erfolgte, wann das erste, wann das zweite Ei gelegt wurde, hat sich nicht feststellen lassen, weil einerseits die Begattung in der Nacht vollzogen wird, andererseits aber das Weibchen nach Legung des ersten Eies die Nestmulde nicht mehr verlassen hat. Ebensowenig konnte mit Sicherheit beobachtet werden, wieviel Zeit zur Ausbrütung der Jungen erforderlich war. Indessen erscheint die Annahme zutreffend, daß die Eier Ende März oder Anfang April gelegt und vier Wochen lang bebrütet wurden. Beim Brüten drehte sich das Weibchen, die Lichter rollend, oft hin und her, auch im Kreise herum, wobei es dieselben Töne wie das Männchen bei der Nestmuldenbereitung, jedoch in etwas höherer Stimmlage, ausstieß. Daß das Weibchen die Eier bei sehr kaltem Wetter auf die Spitze stellen soll, ist nur als Sage zu erachten. Zudem sind die Uhueier fast kugelförmig, und kann daher von einer Spitze derselben nicht wohl die Rede sein.

Die ausgebrüteten, einem Wollklumpen gleichenden Jungen fütterte das Weibchen zunächst allein in folgender Weise: Unter jedem etwas gehobenen und gerundeten Flügel verbarg es ein Junges, faßte dann mit den Fängen das in einer Ratte, einem Vogel oder Fleisch ꝛc. bestehende Futter und zerwürkte dasselbe mit kräftigen

Schnabelhieben. Dann schlang es die zäheren Bissen selbst herunter, während bei zarten und weichen Teile den Jungen im Schnabel geboten und aus diesem von den Sprossen herausgefressen wurden. Als die Jungen so weit gediehen waren, daß sie das Nest humpelnd verlassen konnten, befaßte sich auch das Männchen in derselben Art und Weise wie das Weibchen mit der Fütterung aus dem Schnabel. Während der Brütezeit und bis zu der Zeit, in welcher die Jungen selbstständig ihre Nahrung aufnahmen, waren die Erzeuger eifrig bemüht, die Brut zu schützen. Zeigten sich Hunde oder sonst ungewohnte Erscheinungen in der Nähe des Gitters, so nahmen Männchen und Weibchen sofort die Kampfstellung an, rollten die Lichter, knappten mit dem Schnabel und machten, insoweit dies das Gitter gestattete, sogar Angriffe auf den Störenfried.

Sowohl während wie auch nach der Brut ließ das Männchen kosende Laute zur Unterhaltung des Weibchens hören.

Die Jungen verrieten schon ein Paar Tage nach dem Auskriechen durch heiseres Kreischen ihr Dasein. Etwa 14 Tage nach dem Auskriechen der Jungen verließ das Weibchen zum ersten Mal die Nestmulde, um Nahrung einzunehmen, während bis dahin das Männchen allein Futter herbeigeschleppt hatte.

Die Jungen drängten sich, kreischend Nahrung verlangend, in der ersten Zeit an die Mutter, bald aber auch an den Vater. Sie entwickelten sich verhältnismäßig schnell. Ihr weißes, später graues Dunenkleid ging schon nach etwa 3 Wochen allmählich in die Normalfärbung über. Nach der sechsten Woche schwangen sie sich bereits auf die Sitzstangen, erhielten die Federohren, verstanden die Kampfstellung anzunehmen und zu knappen, und waren fast nur durch die Färbung der Fänge wie die geringere Größe von den Alten zu unterscheiden. Im Verein mit den Erzeugern ließen sie jetzt auch nächtlich ihr gefürchtetes, freilich jetzt noch, — im November — einsilbig „Schu" lautendes Todtenlied hören, welches Virgil (Anm. IX. 462) also schildert:

„Solaque culminibus ferali carmine bubo,
Saepe queri et longas in fletum ducere voces",

und Ovid (Fast. VI. 139) zu seinem allerdings auf die ganze Eulensippe bezughabenden, hübschen Distichon Veranlassung gegeben hat, welches lautet:

„Est illis Strigibus nomen, sed nominis hujus
Causa, quod horrenda stridere nocte solent."

Mögen die vorstehenden, durch Professor Landois beglaubigten Beobachtungen zur erweiterten Kenntnis des hochinteressanten Vogels beitragen und zu ferneren Untersuchungen anregen.

Der an den Uhukäfig grenzende zweite Raum der Villa Kaulbarsch beherbergt zwei schöne Paare des Falco peregrinus (Wanderfalk), deren heiteres Gekicher den

Kennerohren um so wohllautender klingt, je seltener es in dieser alle Raubvögel ohne Unterschied verfolgenden Zeit zu hören ist und je lebhafter es an die lustigen Reiherbeizen längst verschwundener Zeiten erinnert.

Den dritten Raum der Villa bewohnen 2 Milvus regalis (Gabelweihe), 2 Milvus ater (schwarzer Milan) und ein Cerchneis tinnunculus (Turmfalk) bis jetzt in holder Eintracht, während den vierten Raum wiederum ein Hocharistokrat, ein junges Exemplar der Nyctea nivea (Schneeeule) für sich allein in Anspruch nimmt.

Zu erwähnenswerten neuen Beobachtungen haben die genannten Insassen bis jetzt keine Veranlassung geboten.

In der fünften Abteilung hausen 7 Exemplare von Syrnium aluco (Waldkauz), unter denselben ein völlig dunkelkaffeebraunes. Dieser Melanismus ist hier schon mehrfach beobachtet worden, scheint also keine Seltenheit zu sein. Sonstige wichtige neue Beobachtungen über den Waldkauz sind hier ebensowenig gemacht worden, als über die Bewohner der sechsten Abteilung, einen jungen, noch recht wilden Aquila naevia (Schreiadler), und der siebenten Abteilung, einer Strix flammea (Schleiereule). Diesen Räumen schließt sich der Treppenflur nebst Aufgang zum Turm an, deren Rückwand jene eingangserwähnte Inschriftentafel enthält, welche dem Gebäude seinen Namen verliehen hat.

Die achte und letzte Abtheilung dient einem Paar Kameruner Adler (Gypohierax angolensis) zum Wohnsitz. Obwohl der zoologische Garten im allgemeinen nur heimische Tiere beherbegen soll, so ist doch nicht möglich, das Prinzip völlig durchzuführen. Denn abgesehen davon, daß Schaustücke, wie Affen, Bären 2c., nicht fehlen dürfen, gehen auch öfter von Gönnern Geschenke aus fernen Zonen ein, welche zurückzuweisen nicht angänglich erscheint. So sind auch diese weißen, schwarzgeflügelten Kameruner Adler das Geschenk eines Freundes des zoologischen Gartens, des Herrn Ingenieur Schramm, welches sich durch sein Gebahren die Zuneigung der Gartenbesucher hoffentlich erringen wird.

Unser heutiges Thema ist hiermit erschöpft. Wir behalten uns aber, — eine freundliche Aufnahme dieser Zeilen vorausgesetzt, — vor, über die anderen Bauwerke des zoologischen Gartens und ihren Inhalt, insbesondere über das Museum für Naturkunde und die durch Landois bewohnte, von seinen originellen Sammlungen vollgestopfte Tuckesburg nähere Mitteilungen folgen zu lassen.

Münster i. W., den 25. November 1893.

Gestörte Bruten.

Von Emil C. F. Rzehak.

Herr Hofrat Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera hat mir vor Kurzem einige seiner trefflichen ornithologischen Arbeiten — Separatabzüge aus dieser Zeitschrift — in liebenswürdigster Weise zugeschickt.

Eine von diesen Abhandlungen ist von besonderem Interesse für mich, da sie ein Thema behandelt („Verlorene oder weggelegte Eier"), mit dem ich mich, oder wenigstens mit ähnlichen Fragen, im Frühjahr und Sommer 1889 und den folgenden Jahren befaßte, ohne mir jedoch anfangs eine genügende Aufklärung über die einzelnen, außerhalb der Nester aufgefundenen Eier verschaffen zu können.

Nichtsdestoweniger fesselten diese Eierfunde mein Interesse in hohem Grade und als sich dieselben mehrten und ich meine Nachforschungen eifriger betrieb, klärte sich mir auch diese eigentümliche Erscheinung auf.

Ich schrieb damals — am 23. September 1890 — einen kurzen Artikel über „Gestörte Bruten", den ich jedoch wegen anderer wichtiger Arbeiten bis auf Weiteres liegen lassen mußte, und erst heute nehme ich durch die mir gesandte Brochüre Veranlassung, mein damaliges Manuskript zu Ende zu führen.

Daß viele Nester — so schrieb ich damals — ohne Hinzuthun des Menschen, der mitunter als einer der gefährlichsten Feinde der Vogelwelt auftritt, durch andere Vögel und verschiedenes Raubzeug, wie z. B. Krähen, Eichelheher, Wiesel, Marder, Eichhörnchen 2c. geplündert und der Eier oder gar der jungen Brut beraubt werden, ist eine altbekannte Thatsache und auf dieser basieren eigentlich die meisten meiner diesbezüglichen Beobachtungen mit Ausnahme einiger, die aber auch auf natürliche Einflüsse zurückzuführen sind.

So fand ich Mitte Juni 1889 in meinem ehemaligen Hausgarten in Wiese nächst Jägerndorf unter einem Birnbaume, auf dem zwei Staarenkasten angebracht waren, ein frisches, noch intaktes Staarenei am Boden im Grase liegen, und ist es wohl das erste des zweiten Geleges gewesen.

Ich war nicht wenig erstaunt, wie das Ei da unter den Baum zu liegen gekommen, da doch der Brutkasten oben am Baume hing, und das Staarenpaar, nachdem die erste Brut glücklich ausgeflogen war, emsig mit der Rekonstruktion des alten Nestes sich beschäftigte und durchs Flugloch ein- und ausflog.

Nachdem ich mittelst einer Leiter zum Brutkasten gelangte, untersuchte ich ihn und fand zu meiner Ueberraschung denselben nicht von Staaren, sondern von Sperlingen bewohnt. Dies mußte sich auf folgende Weise zugetragen haben: nachdem das Staarenpaar mit dem Herrichten des Nestes von der ersten Brut für die zweite fertig war, so daß das Weibchen mit dem Legen der Eier beginnen konnte, hat

unterdessen ein Sperlingspaar den Brutkasten für gut befunden, denselben occupiert und sich im fremden Neste behaglich niedergelassen.

Nun wollte das Staarenweibchen das erste Ei legen — andere Eier fand ich im Kasten überhaupt nicht vor — fand aber den Kasten besetzt und, wahrscheinlich ohne irgend einen Versuch zu wagen, die Sperlinge zu vertreiben, hat es in seiner Legenot das Ei ca. 3 Schritte vom Baume entfernt in's Gras gelegt.

Da das Herauswerfen des Eies von Seiten des Spatzen oder der Spätzin unwahrscheinlich, ja fast unmöglich ist, so konnte nur diese Vermutung die richtige sein, und ein Beweis für die Richtigkeit derselben war mir auch die Beobachtung, daß die vertriebenen Staare noch einige Tage lang ihr altes, verlorenes Heim umjammerten. Vielleicht mögen Kämpfe um den Besitz des Brutkastens stattgefunden haben, ich hatte aber leider keine Gelegenheit, dies zu beobachten.

Am 12. Mai 1891 brachte mir ein Holzschläger ein Ei von der Ringeltaube (Columba palumbus, L.), das er angeblich im Walde am Boden im Moos liegend gefunden haben wollte, ohne an den Bäumen der nächsten Umgebung ein Wildtaubennest gesehen zu haben.

Ich notierte wohl diesen Fund, obzwar mir die Sache anfangs etwas bedenklich schien, da das Ei frisch und ganz unverletzt war, ließ mir aber Sonntags darauf die Fundstelle zeigen, an welcher das Ei gelegen haben sollte. Nun, wie kam das Ei hierher?

Als wir im Walde weitergingen, fand der Holzschläger in einiger Entfernung vom Fundort des Eies doch ein Wildtaubennest, aber — zerrissen.

Als das Weibchen das legereife Ei in's Nest legen wollte, dieses aber zerstört vorfand, mußte es in seiner Not das Ei anderwärts ablegen.

Unter einem jungen Korbweidengebüsch fand ich am 12. Mai 1892 an der Oppa bei Jägerndorf ein Goldammernest, in welchem 3 zerschlagene Eier lagen, deren Inhalt durch das Nest hindurchgetropft war; das Nest selbst zeigte Spuren einer kleinen Zerstörung, die nicht von Menschenhand, wohl aber meiner Vermutung nach von irgend einem kleinen Tiere herrühren mochte.

Wenige Schritte weiter lag ein unverletztes, aber schon etwas faules Ei am Boden, das höchstwahrscheinlich vom Weibchen infolge der Zerstörung des Nestes hingelegt worden war.

Ein ähnlicher Fall ist der folgende:

Auf einer Wiese bei Jägerndorf wurde beim Grasmähen ein Nest des Braunkehlchens (Pratincola rubetra L.), in welchem zwei Eier lagen, von einer Arbeiterin zertreten; tags darauf in den Vormittagsstunden fand einer der Arbeiter zufälligerweise, aber entfernt vom Nistorte, ein frisches und unverletztes Ei desselben Vogels, welches mir samt dem zertretenen Neste überbracht wurde.

Auch hier war das Weibchen infolge des zerstörten Nestes gezwungen, das Ei am Boden abzulegen.

Auch ein frisches Buchfinkenei habe ich im Walde am Boden aufgefunden; von einem Neste war jedoch trotz langen Suchens keine Spur zu finden. Wahrscheinlich wollte das Weibchen das Ei in's Nest legen, traf aber zufälligerweise mit dem Feinde, der sich am Neste zu schaffen machte, zusammen, flüchtete weit von dort und legte das Ei auf dem Boden ins Moos.

So fand ich auch oder sind mir überbracht worden einzelne ganze, sowie auch zersprungene Eier von der Gartengrasmücke, vom Buchfink, von der Sing- und Misteldrossel, vom Rebhuhn, vom Goldammer, vom Wachtelkönig, welch' sämtliche außerhalb der Nester und entfernt von diesem am Boden liegend aufgefunden worden sind.

Eier von Höhlenbrütern habe ich sonst nicht aufgefunden, auch keine erhalten.

Zwei andere Fälle sind von eigener Art und bieten auch ein gewisses Interesse.

Als ich heuer zu Pfingsten, am 20. Mai, bei Jägerndorf eine Berglehne hinaufstieg, entdeckte ich durch Zufall ein verlassenes Nest mit 3 nicht mehr ganz frischen Eiern von Anthus pratensis L. Ich hob das Nest aus seiner Höhlung heraus und bemerkte seitwärts dieses ein Mauseloch; etwa 8—10 cm davon war ein zweites, welches mit dem ersten, wie ich mich durch Nachgraben überzeugte, communicierte.

Hier hat unbedingt nur die Maus, nicht nur durch das Wühlen dieses sich zum Neste windenden Ein- oder Ausganges, sondern durch das Ein- und Ausschlüpfen in ihre Behausung selbst den Vogel im Neste gestört, worauf sich das Weibchen veranlaßt sah, das Nest ganz zu verlassen.

Das Gelege war nicht vollständig, und das Weibchen hat die noch zu legenden Eier anderwärts ablegen müssen.

Der zweite, ganz vereinzelte Fall ist mir bisher noch unaufgeklärt geblieben; dieser betrifft ein einzelnes, außergewöhnlich großes Ei des Goldammers, das ich am 28. April 1890 in Wiese bei Jägerndorf in einem Neste fand.

An dem letzteren war keine Spur irgend einer Störung zu finden, und lag dieses monströse Ei ganz allein im Neste, welches ich durch mehrere Tage Gelegenheit hatte zu beobachten, ob vielleicht das Weibchen die folgenden Eier noch nachlegen werde. Aber von dem Goldammerpärchen war nichts mehr zu sehen und so nahm ich das Ei mit nach Hause.

Beim Präparieren roch es schon etwas, was mir eben den Beweis lieferte, daß das Nest samt dem Ei von den Vögeln verlassen wurde, jedoch aus welcher Ursache? Ich kann nur vermuten, daß das Weibchen sein eigenes, allerdings außergewöhnlich großes Ei für ein fremdes angesehen hatte, dieses nicht annahm und das Nest verließ. — —

Nun kommt aber zu solchen Erscheinungen noch ein anderes Moment hinzu, nämlich der Einfluß des Wetters; dieses ist von großer Bedeutung für das Gedeihen oder das Zugrundegehen der Bruten und haben darunter die frühzeitigen Brüter und besonders die Drosseln, Lerchen, Krähen und andere viel zu leiden.

So habe ich im Frühjahr 1890 verschneite Sing- und Misteldrosselnester mit 2 und 1 Ei gefunden.

Ein anderer Fall ist der folgende:

Am 21. Juni 1891, als ich in Begleitung meines Steigers eine Excursion in das Oppathal unternahm, fanden wir Nester von Grasmücken und Drosseln, auch eins vom Goldammer, in welchen zersprungene und faule Eier lagen, und ein Nest vom Dorndreher, in welchem 5 tote bereits in Verwesung übergegangene Junge lagen.

Was mag wohl die Vögel veranlaßt haben, Eier und Brut sich selbst zu überlassen?

Mehrere Tage zuvor war ein starkes Unwetter mit Eis niedergegangen, und wahrscheinlich hatten die Vögel selbst, als sie zum Schutz der Brut am Neste saßen, von den Eiskörnern viel zu leiden; als sie nicht mehr aushalten konnten, flogen sie vom Neste ab, um anderwärts für sich selbst Schutz zu finden.

Selbstverständlich waren dann die Nester, beziehungsweise Eier dem Hagel ausgesetzt und infolge dessen mehr oder weniger zerschlagen, worauf die Vögel dieselben liegen ließen.

Troppau, am 1. Juni 1893.

Einiges über die Zerstörung der Bruten von Singvögeln.

Von Karl Müller.

Es ist nicht zu sagen, welche große Menge Bruten unserer Singvögel dem Raube ihrer Feinde verfallen. Ich habe mir es ganz besonders in den letzten Jahren noch einmal doppelt angelegen sein lassen, meine Beobachtungen scharf darauf zu richten.

Von Singdrosseln, die es bis zum Ausbrüten ihrer Jungen gebracht haben, wurden mehr als die Hälfte der nackten Jungen beraubt, größtenteils von dem Heher, teils von dem Sperber und der gemeinen Krähe, nicht selten aber auch von der großen Haselmaus. Letztere nagt ein Loch von unten ins Nestinnere und eignet sich auf diese Weise die Kleinen an. Ob sie den Kampf mit dem sich verteidigenden Weibchen scheut, welches vom Abend bis zum Morgen auf dem Neste sitzt, oder ob dieser listige Räuberweg der Arteigentümlichkeit entspricht?

Die schwarzköpfige Grasmücke mit ihrer Verwandten, der grauen, wird in der Nähe des Feldes und der Waldwiesen sehr häufig durch den rotrückigen Würger

ihrer Jungen verlustig. Der Räuber läßt sich durch das „Locken“ (ängstliches Ausstoßen der bekannten scharfklingenden Töne) in seinem Spürsinn leiten, benutzt die Augenblicke, wo er der Brut beikommen kann und stiehlt ein Opfer nach dem andern. Deshalb soll man vermeiden, den alten Vogel von dem Neste zu jagen, weil dieser dadurch unwillkürlich zum Verräter seiner Brut wird. Ich habe leider selbst vor mehreren Jahren an einer Waldwiese auf solche Weise den Raub nackter Schwarzköpfchen durch ein Würgerpaar veranlaßt, das zwar meiner Abwehr wich, aber schon nach wenigen Stunden die Frevelthat verübt hatte, wovon ich mich bei meiner Wiederkehr überzeugte.

Nicht wenige Fälle sind mir durch eigene Anschauung bekannt und von meinen Beobachtungsgehülfen wiederholt bestätigt worden, wo nackte oder Kiele stoßende Nestvögelchen von wimmelnden Maden bei lebendigem Leibe angegangen worden sind und starben. In einem Blutfinkenneste fand ich neben den toten noch zwei lebende Junge, die bereits von den Schmarotzern in Angriff genommen waren. Möglich, daß ein Vögelchen im Neste vorher starb und die Maden von dem Leichnam sich über die lebendigen Insassen verbreiteten.

Bei der grauen Grasmücke habe ich festgestellt, daß bei einer zweiten Brut nach Zerstörung der ersten nicht bloß der Brutflecken das Weibchen kennzeichnet, sondern auch das Männchen einen nackten Leib zeigt. Es rührt dies daher, daß das Männchen bei solcher zweiten Brut auffallender Weise mehr als bei der ersten am Brüten sich beteiligt, sicherlich weil die Singzeit vorüber ist, die das Männchen veranlaßt nur an wenigen Tagesstunden dem Weibchen Hilfe zu leisten. Auch zeigt ersteres mehr Liebe zu den Jungen in solchen Fällen, als das letztere, das sich tiefer unten im Gebüsch verbirgt, während jenes sich höher hält und bei Versetzung des Nestes sich weniger zaghaft herbeiwagt, um zu füttern. Zur Zeit der ersten Brut findet das Gegenteil statt.

Aus meiner Vogelstube.

Von A. Frenzel.

53. Euphonia violacea, die Gatturama.

Im Juli 1892 führte Fräulein Hagenbeck einige Pärchen Gatturamen ein und fragte an, ob ich eins davon wünsche. Da ich die Vögel noch nicht kannte und der Preis ein sehr niedriger war, so bat ich um Zusendung eines Pärchens. Kleine Insektenfresser wären mir freilich lieber gewesen, die Gatturamen sind Fruchtfresser und stehen bei den Vogelwirten in keinem guten Ansehen, sie sollen, wie in Büchern zu lesen ist, als ausschließliche Fruchtfresser stark schmutzen und recht hinfällig sein. Nun, länger als ein Jahr haben es die Gatturamen in meiner Vogelstube auch nicht

ausgehalten, allein nur das Weibchen ging durch Krankheit ein, während das Männchen durch einen Unglücksfall um sein Leben kam und ohne diesen Fall sich wohl noch lange seines Lebens gefreut haben würde.

Aber lieb habe ich die Gatturamen bekommen, wie selten andere Vögel, und Fräulein Hagenbeck braucht bei einer neuen Zufuhr nicht erst anzufragen, sondern darf ohne Weiteres wiederum ein Pärchen gesunde Vögel schicken.

Ich brachte die Vögel zunächst in einen Käfig, um vorerst festzustellen, womit sie zu ernähren seien. Fräulein Hagenbeck hatte über ihre Ernährungsweise keine Angaben gemacht. Nach Brehm, „Gefangene Vögel" I. 432, besteht ihre Nahrung im Käfig fast nur aus Früchten. „Sie lassen sich nicht allein an unsere Obstarten, sondern auch an gekochte Kartoffeln und geriebene Möhren gewöhnen. Sie gebrauchen viel Nahrung, eine große Birne ist für eine Gatturama durchaus nicht zu viel." Nach Anderen sollen sie eingeweichtes Eierbrot und dergleichen in ungeheurer Masse verzehren.

Daß meine Vögel weder Kartoffeln, noch Möhren, oder gar eingeweichtes Eierbrod in ungeheurer Masse bekamen, verstand sich von selbst. Eierbrod, eingeweicht und ausgedrückt, habe ich überhaupt seit vielen Jahren (Gebirgslori-Züchtungen) nicht mehr verfüttert, da dasselbe nach gemachten Erfahrungen zu Verstopfungen führt Den dagegen sehr empfehlenswerten Vogelzwieback des Herrn Gänsehals in Belgershain reiche ich den Papageien in trockenen Stücken, während er für Weichfresser über das Weichfutter gerieben wird.

Die Vögel machten auch nicht die mindeste Schwierigkeit, sie gingen sofort an das gereichte Futter, welches in der Hauptsache aus Kruel'schem Weichfutter bestand. neben in kleine Stückchen zerissenen großen Rosinen. Da die Vögelchen das Kruelsche, Weichfutter annahmen, so kann man dieselben doch nicht als ausschließliche Fruchtfresser bezeichnen. Bei dieser Nahrung schmutzten auch die Vögel durchaus nicht, sondern sie zeigten sich im Gegenteil als recht reinliche Vögel. Nachdem ich den Gatturamen freien Flug in der Vogelstube gewährte, bekamen sie ihr Futter fortgesetzt in ihrem Käfig, in welchem sie nun aus- und einflogen. Zu meiner großen Verwunderung kam mir einmal das Männchen bei dem Heraustreten aus der Stube auf den Vorsaal nachgeflogen, was noch niemals ein Vogel gethan hatte. Das Rätsel sollte sich aber bald lösen. Die Ursache war teils die große Zahmheit der Vögel, teils die Gier nach den Rosinen; das Futter wurde ihnen nicht in der Vogelstube bereitet, sondern aus einem andern Zimmer in die Vogelstube getragen. Sobald man nun mit dem mit Futter gefüllten Schubkästchen in die Vogelstube trat, waren beide Vögelchen sofort da, setzten sich auf das Schubkästchen, holten sich ein Stückchen Rosine und verzehrten dasselbe hier, oder auf der Hand oder dem Arme sitzen bleibend. Diese große Zahmheit und Zutraulichkeit der lieben, schönen Vögelchen hat uns überaus große

Freude gewährt. Gewöhnlich wurde auch das Erscheinen des gefüllten Futternäpfchens mit einem hellen Freudengeschrei begrüßt. Auch den Winter über wollte ich die Vögelchen frei fliegen lassen, allein ich fand anfangs Winters das Männchen zweimal frühmorgens auf den kalten Dielen sitzend und befürchtend, die Vögel möchten sich hierbei erkälten, wurden sie eingefangen und in einem hochstehenden, warm gehaltenen Käfig untergebracht. Den ganzen Winter über befanden sie sich recht wohl. Zum Frühjahr bekamen sie wieder freien Flug und ihr Futter in ihren alten, kleinen, offenstehenden Käfig. Das Weibchen fing dann an zu kränkeln, es saß oft wie ein rundes Federbällchen da, war augenscheinlich unterleibskrank und Ende April ging es ein. Das Männchen aber blieb munter und fidel und sang nach wie vor sein angenehmes Lied.

Nach ihrem Gesange erhielten die Vögel den Namen Organisten. Allein nur irrtümlich sollen die Organisten ihren hochtönenden Namen erhalten haben, da der Reisende Schomburgk durch frühere Beschreibungen sich täuschen ließ und einen vortrefflichen Gesang, welchen er in den Waldungen vernahm, fälschlich auf sie bezog. Umgekehrt spricht man jetzt den Organisten jeden Gesang ab und behauptet: „Die Organisten sind gar keine Sänger.“ Wer dergleichen falsche Behauptungen glauben soll, muß eben keinen Organisten gehört haben. Mein Männchen sang recht fleißig und so angenehm, daß ich ihm immer mit Vergnügen lauschte. Infolge seiner großen Zutraulichkeit wurde es leider verstümmelt, was seinen baldigen Tod verursachte. Mit den Gatturamen hatten auch einige Blumenpapageien (Loriculus indicus) freien Zimmerflug. Auch diese Papageien haben außer Körnerfutter gleiche Nahrung wie die Gatturamen: Kruelsches Weichfutter und Rosinen. Daher besuchten sich die Vögel gegenseitig in ihren Käfigen, um sich gegenseitig das Futter wegzufressen. Einen Blumenpapagei hat nun aber das Ding sehr verdrossen, daß die vertrauensselige Gatturama bei seinem Kommen nicht ausriß, sondern ruhig am Futternapf sitzen blieb — ein Biß, und das eine Beinchen baumelte nur noch am Körper, es war am Oberschenkel völlig durchbissen. Das arme Vögelchen lebte einbeinig noch einige Wochen, lag viel auf dem Bauche und sang sogar noch sein Liedchen.

Das Pärchen vertrug sich sehr gut, es kam höchstens einmal am Futternapf eine kleine, harmlose Zänkerei vor, sonst saßen sie immer zusammen, flogen gemeinschaftlich hier- und dorthin, aber ohne daß sie sich jemals Zärtlichkeiten erwiesen hätten; zu einer Brut kam es leider nicht, da das Weibchen schon zu Anfang des Frühlings sich kränklich zeigte.

Die männliche Gatturama ist ein sehr schön gefärbter Vogel. Stirn und ganze Unterseite dottergelb, Oberkopf, Kopfseiten und Rücken violett stahlblau; zwei äußerste Schwanzfedern an der Innenseite weiß. Das Weibchen ist düster olivengrün, die Oberseite mit Grau, die Unterseite mit Gelb vermischt; bei dem lebenden Vogel erschien

das Gefieder wie fettig, bei dem ausgestopften Vogel bemerkt man dieses nicht. Die Größe ist bei Männchen und Weibchen dieselbe und erreicht die unserer Blaumeisen.

Burmeister schreibt in seiner „System. Uebersicht der Tiere Brasiliens" III. 192 folgendes: „Die Vögelchen leben nach Art der Pipren, denen sie auch habituell ähnlich sind, einsam im düstern Walde, nähren sich von kleinen mehrsamigen Beeren und haben eine angenehme, sehr klangvolle Stimme, mit förmlicher Octavenmodulation, die sie vielfältig hören lassen. Die Brasilianer kennen deshalb diese kleinen Sänger sehr wohl und nennen sie Gatturamas. Sie nisten in dichten Gebüschen und legen sehr längliche, blaßrötliche, am stumpfen Ende rotbraun getüpfelte Eier. Schnabel groß, stark, mit starker Firste und etwas hakiger Spitze, schwarz; der Unterkiefer am Grunde blaugrau, Iris braun, Beine graulich fleischbraun. Männchen mit dottergelber Stirn, die bis zum Auge reicht; von da an die ganze Oberseite violett stahlblau; die Flügeldeckfedern und die Ränder der Schwingen etwas mehr in das Erzgrüne spielend, letztere am Grunde innen weiß gesäumt. Schwanzfedern oben stahlblaugrün, unten schwarz, die beiden äußeren jeder Seite mit weißer Innenfahne und weißem Schaft. Weibchen trüb olivengrün; Schwingen und Schwanzfedern am bedeckten Teile graubraun; Unterseite heller gelbgrau. Junges Männchen wie das Weibchen, im Uebergangskleide oben stahlblau, unten gelbfleckig; die zweite äußere Schwanzfeder zuerst im Auswuchs begriffen, daher sie allein innen weiß. Im ganzen Waldgebiet Brasiliens heimisch, von Rio de Janeiro bis nach Guyana hinauf; von mir vielfältig bei Neu-Freiburg gefunden, da der Vogel nirgends selten ist."

Natterer (A. von Pelzeln, Zur Ornithologie Brasiliens, S. 204) fand im Magen erlegter Euphonia violacea Samenkörner aus einer Frucht.

Im Jahre 1886 unterschied man 33 Euphonia- oder Organisten-Arten, welche sich von Süd-Mexico bis Bolivia und Paraguay verbreiten.

54. Sycalis luteiventris, der Goldzügel.

Einer der nichtsnutzigsten fremdländischen Stubenvögel ist der Goldzügel. Die Herren Gebrüder Reiche hatten den Vogel im Winter 1889/90 in ihrer Liste zu dem Preise von 6 *M.* für das Pärchen stehen. Dieser Girlitz war noch nicht gezüchtet, der Vogel wird auch sonst, glücklicherweise, nur selten eingeführt, und so ließ ich mir die Seltenheit kommen.

Die hübsche, hänflingsartige Erscheinung, das kleine Girlitzschnäbelchen und das stete Zusammenhalten des Pärchens sind Anziehungspunkte. Fernerweite angenehme Eigenschaften vermag man an den Vögeln nicht zu entdecken. Ebenso schüchtern, wie der Hänfling, waren sie, als sie die Vogelstube bezogen, und ebenso dumm und schüchtern sind sie bis heute geblieben. Während aber unser schüchterner Hänfling

doch einen schönen Gesang hören läßt, ist dem Goldhänfling nicht einmal ein Gesang eigen. Es ist nur ein Schwirren, was das Männchen an Stelle des Gesanges hören läßt, und an dem sich auch das vogelfreundlichste Gemüt nicht erfreuen kann. Das Männchen sitzt gern im Fenstervorbau, um hier sein Lied zu schwirren. Dann treibt es wohl sein Weibchen in der Stube umher, oder sitzt neben demselben, schwirrend und flügelschlagend. Das waren und blieben aber die höchsten Liebesergüsse. Zu einer Brut sind die Vögel nicht gekommen; nur einmal trugen die Vögel in ein Harzer Bauerchen einiges Niststmaterial, um hier ein hübsch gerundetes, muldenförmiges Nest zu bauen.

Das Männchen ist unterwärts gelb, vom Kinn bis zu den Unterschwanzdecken, ebenso sind die Unterflügeldecken hochgelb gefärbt. Die Oberseite ist graugelb, der Bürzel grünlichgelb, die Flügel und der Schwanz bräunlichgrau, die gelben Zügel sind undeutlich. Der Oberschnabel ist grauschwarz, der Unterschnabel grauweiß, das Auge dunkelbraun, Beine und Füße lichtgrau. Die Länge beträgt 12 cm. Das Weibchen ist auf der Oberseite völlig grau, nur am Bauche und an der Kehle gelblich. Die Größe ist die des Männchens. In der Größe schwanken die Goldhänflinge etwas und man hat nach der abweichenden Größe und Färbung mehrere Unterarten, wie Sycalis luteiventris, minor, hilarii und chrysops unterschieden, welche man auch unter dem Artnamen Sycalis arvensis vereinigt. Selbständige Sycalis-Arten sind noch:

1. Sycalis flaveola (Safranfink), die bekannteste Art und vielfach gezüchtet. Unterart: S. jamaicae.
2. S. colombiana, mit der Unterart: S. luteola.
3. S. pelzelni.
4. S. taczanowskii.

Brehm nennt diese Vögel Goldgimpel, bemerkt, daß wir über das Freileben des Goldzügels nichts wissen, wohl aber, daß er zu den besten aller Sänger Südamerikas zähle. Wenn Brehm ein Männchen Goldzügel drei Jahre lang gepflegt hätte, so würde er den letzteren Satz nicht geschrieben haben. Ueberaus betroffen bin ich aber über die Klassificirung Reichenow's. Derselbe stellt nämlich den Goldzügel zu den Goldsperlingen. Meines Erachtens erhebt sich wirklich der Goldzügel nicht viel über die Goldsperlinge, und zu welchem Vogelstuben-Resultate man mit den Goldsperlingen kommt, darüber bitte ich nachzulesen in unserer Monatsschrift 1883, 126. Allein Sperlinge sind die Goldhänflinge denn doch nicht. Ein Sperliug baut niemals so ein schönes rundes Nest und die bodenlose Sinnlichkeit der Sperlinge geht den Goldhänflingen auch durchaus ab. Es sind Girlitzfinken und keine Sperlinge.

Die Sycalis-Arten sind in Central- und Südamerika heimisch, Sycalis luteiventris kommt in Peru, Equador, Columbia und Chile vor.

Noch Einiges über den Graupapagei.

Von Carl R. Hennicke.

Bei dem Durchlesen von Ruß' „Fremdländischen Stubenvögeln" finde ich eine Mitteilung von Dr. Lazarus auf S. 624 des 3. Bandes, welche folgenden Wortlaut hat:

„So wie die jungen Vögel zu uns in den Handel gelangen, zeigen sie meistens bereits ein dunkelaschgraues Auge. . . . Nach einem halben Jahre wird das Auge taubengrau; wiederum nach einem halben Jahre erscheint es graugelb und zwar besonders bei verengerter Pupille, bei erweiterter dagegen schon blaßgelb. Diese Farbe des Auges behält er wiederum fast ein Jahr bei, bis dasselbe endlich nach drei bis 4 Jahren eine ständig maisgelbe Färbung annimmt."

Ich habe hierüber ganz andere Erfahrungen gesammelt. In Gabun kaufte ich im April 1892 sieben Stück junge Graupapageien, von denen einige, wie schon berichtet, noch das Dunengefieder hatten. Die Tiere hatten eine ganz dunkelbraune, fast schwarze Iris, die kaum von der Pupille abzugrenzen war. Schon als ich Ende Mai in Hamburg ankam, hatte die Iris eine aschgraue Färbung angenommen, und die Umfärbung in taubengrau, graugelb, orangegelb und maisgelb ging nun so schnell vor sich, daß die Tiere bereits Ende des Jahres 1892 diese Färbung der Iris zeigten, also nicht ganz ein Jahr bis zur endgültigen Umfärbung brauchten. Diejenigen, welche am Leben geblieben sind (ich habe schon am Anfange dieses Jahres darüber berichtet),*) haben seitdem nicht die geringste Veränderung in der Färbung der Iris gezeigt, was ja auch, da eine maisgelbe Färbung bereits besteht, kaum möglich ist.

Auch sonst finde ich einige Angaben in Ruß' Buch, die mit meinen Erfahrungen in direktem Widerspruche stehen. So berichtet auf S. 609 Herr Richter, die Papageien würden auf der Reise mit Mais, Schiffszwieback und Palmnüssen gefüttert, namentlich wenn das Schiff mit letzteren befrachtet sei. Die beiden Dampfer, mit denen ich fuhr, hatten je ca. 20 000 Ctr. Palmnüsse geladen, doch habe ich niemals gesehen, daß es einem Matrosen eingefallen wäre, die Papageien mit Palmnüssen zu füttern. Meine Papageien, denen ich versuchsweise mehrmals Palmnüsse vorsetzte, rührten dieselben nicht an; auch in der Freiheit habe ich niemals einen Papagei auf einer Oelpalme Nahrung suchen sehen.

Ferner berichtet Ruß, daß die Matrosen, da die Eigner der afrikanischen Dampfschiffe eine Fracht von 5 Schillingen auf jeden Graupapagei gesetzt hätten, bei Nacht die Vögel auf das Schiff schmuggelten, und im Maschinenraume ver-

*) Ornith. Monatsschrift 1893, S. 63.

steckten, wo sie infolge der heißen, verdorbenen, von Qualm und Dunst erfüllten Luft erkrankten (S. 607). — Nun, — wer die Verhältnisse auf einem größeren Dampfer kennt, der weiß, daß ein Verbergen einer Anzahl von Graupapageien, auch nur eines einzigen Exemplares, überall leichter möglich ist auf dem Schiffe, als im Maschinenraume. Kein Platz im ganzen Schiffe hat sich einer so unausgesetzten und so eingehenden Beobachtung von Seiten der Schiffsoffiziere, besonders der Maschinisten, zu erfreuen, als gerade der Maschinenraum, wie es ja bei der Bedeutung, die dieser für das ganze Fahrzeug hat, wohl erklärlich ist. Ich glaube nicht, daß dort ein Gegenstand, sei es was es wolle, auch nur einen Tag den Augen des den Dienst habenden Beamten entgehen könnte.

Daß die Vögel auf der Reise kein Trinkwasser erhalten, liegt, — wenigstens auf Dampfern, — durchaus nicht daran, daß infolge des Mangels sparsam damit verfahren werden müßte. Heutzutage hat wohl fast jeder der größeren Dampfer mit der Maschine eine Destillationsapparat verbunden, so daß ein Mangel an Trinkwasser kaum möglich ist. Das „Nichtdarreichen" erfolgt lediglich aus dem Vorurteile, daß Trinkwasser den Tieren Schaden zufügen könnte, ein Vorurteil, dem ich unzählige Male begegnet bin, und das sich von Generation zu Generation bei den Seeleuten fortzupflanzen scheint. Die Leute waren einfach wortlos, als sie sahen, daß ich meine Vögel täglich mit Wasser versorgte.

Interessant war mir die Angabe Boßmanns vom Jahre 1705 (Reise in Guinea), daß die von Benin, Kalabar und Cap Lopez in den Handel kommenden Papageien gelehriger seien und deshalb kostbarer, als die von der Küste von Guinea stammenden. Dieses Verhältnis besteht noch heutigen Tages: Die Südvögel (vom Congo bis Gabun) gelten für bedeutend besser und stehen deshalb ziemlich im doppelten Preise als die Guineavögel. Das Vorurteil mag wohl begründet sein in der Fangmethode. Nach den Angaben der Eingeborenen werden die Vögel der Guineaküste alt mit Leimruten ꝛc. gefangen, die der Südküste jung aus dem Neste gehoben. Diese Angaben finden eine gewisse Bestätigung darin, daß die an der Goldküste angebotenen Vögel ausnahmslos gelbe Iris haben, während man in Banana, Gabun ꝛc. häufig Vögel im Jugendkleide erhält.

Bezüglich der Unterscheidung der Geschlechter, — beim Graupapagei ein noch recht dunkeler Punkt, — fand ich bei den Eingeborenen, sowie den Matrosen die Ansicht, daß die Rotfärbung der den After direkt umgebenden Federn das Zeichen sei, daß das betreffende Tier ein Männchen sei, während diese Federn beim Weibchen grau gefärbt seien. Bei einem meiner Papageien, der gegen meine Mutter besonders zärtlich ist, ist diese Rotfärbung deutlich zu konstatieren, während beim anderen, der sich besonders für das männliche Geschlecht eingenommen zeigt, die Federn grau aussehen. Auch bei einigen anderen, in fremdem Besitze befindlichen Papageien habe

ich die Wahrnehmung gemacht, daß die mit rotem After versehenen gegen Damen, die mit grauem dagegen gegen Männer sehr zahm waren. Sollte dieser Umstand die Färbungstheorie vielleicht bestätigen?

Kleinere Mitteilungen.

Die **Tannenheher** sind wieder da! Am 6. Oktober wurden in der bei Altenburg belegenen Leinawaldung 2 Exemplare erlegt; am 10. Okt. beobachtete ich eben daselbst 2 Stück, die sich auf den Bäumen der an der Leina hinziehenden Chaussee herumtrieben und nicht scheu waren. Auch bei Ehrenberg sind 2 Exemplare geschossen worden.

Altenburg S.-A. im Oktober 1893. Dr. Koepert.

— (A. e. Briefe an K. Th. Liebe.) Am 6. Oktober d. J. bemerkte der Unterzeichnete in unmittelbarer Nähe der Kolonie der hiesigen Herzogl. Landesirrenanstalt auf einem Kleefelde zwei Tannenheher (Nucifraga caryocatactes). Nachdem die Vögel sich eine Zeit lang auf der Erde umherhüpfend und Nahrung aufsuchend aufgehalten hatten, flogen sie in die benachbarten Gärten, wo sie eine Zeit lang weiter beobachtet und schließlich ohne Schwierigkeit mit einem Techin erlegt werden konnten. Beide gehörten zu der von Blasius unterschiedenen sog. schmalschnäbeligen Varietät, da der Schnabel schlank und sehr lang war, und waren offenbar erst ganz kürzlich eingetroffene nordische Fremdlinge, denn sie waren so außerordentlich zutraulich, daß sie sich auf eine Entfernung von 10 bis 12 Schritt ganz ungestört beobachten ließen. Obwohl erst zwei Jahre in der hiesigen Gegend und noch nicht ganz genau mit der Thüringer Avifauna bekannt, glaube ich doch, daß der Tannenheher für gewöhnlich hier im Ackerlande nicht vorkommt, wenigstens war der Vogel verschiedenen hiesigen Jägern völlig unbekannt. Es handelt sich also wahrscheinlich um eine Invasion, über deren Ausdehnung event. anderweitige Beobachtungen weiteren Aufschluß geben werden. Nachträglich habe ich noch erfahren, daß in der zweiten Woche des Oktobers 4 weitere Exemplare hier in der Nähe gesehen worden sind und einer in einem benachbarten Dorfe geschossen ist. Ich hatte den Tannenheher vorher nur einmal in einem dichten Tannenwalde des Südharzes zu beobachten Gelegenheit.

Roda, 27. Oktober 1893. Dr. Ad. Meyer.

— Am 9. Oktober d. J. schoß ich in der Nähe von Godesberg einen Tannenheher (Nucifraga caryocatactes). Ich habe noch nie von einem so frühen Vorkommen in hiesiger Gegend gehört.

Godesberg b. Bonn a. Rh., den 10. Okt. 1893. Frhr. v. R.

— Wie es scheint, findet in diesem Jahre wieder ein größerer Tannenheherzug

statt. Hier, nördlich vom Harze, am Huy und am Fallstein sind etwa seit dem 8. Oktober verschiedene Exemplare erlegt worden. Ein hiesiger Herr hat in den letzten 14 Tagen allein drei Stück geschossen, von denen er eins, ein dünnschnäbliges Exemplar, mir abgab. Hoffentlich treffen auch aus anderen Gegenden Berichte über den gern gesehenen Gast ein.

Osterwiek a. H., 23. Oktober 1893. Fr. L.

— Am 10. Okt. wurden bei Moritzburg zwei Tannenheher erlegt. Der eine hatte Käfer und Raupenreste im Magen, der andere pflückte sich Pflaumen, als er geschossen wurde. Beide waren Dünnschnäbler.

Chemnitz i. S. Dr. F. Helm.

— (A. e. Briefe an K. Th. Liebe.) Seit dem 15. Oktober haben sich ziemlich viele Tannenheher hier gezeigt, teils einzeln, teils in kleinen Trupps. Die Exemplare, die ich gestopft sah, schienen mir sämmtlich var. leptorhynchus zu sein.

Schwerin H. Clodius.

— Es hat den Anschein, daß die Tannenheher in diesem Jahre wiederum Wanderungen nach dem Süden unternehmen. Am 20. und 22. Oktober wurden mir nämlich je ein Exemplar von der Ost- und Westküste unseres Landes zugeschickt. Beide gehörten der schmalschnäbligen Art an. Der Kropf beider war angefüllt mit Resten von kleinen Käfern und Steinen der Früchte von Weiß- und Schwarzdorn; in dem des einen befand sich auch die Haut einer Raupe. — Meines Wissens fand die letzte Wanderung der Tannenheher im Jahre 1888 statt.

Flensburg, den 27. Oktober 1893. Dr. Schulz.

— Der Tannenheher (Nucifr. caryocatactes) in der unteren Mainebene. Den Tannenheher habe ich seither in der unteren Mainebene nicht als Gast verzeichnen können; ich habe auch nie gehört oder gelesen, daß er daselbst gesehen worden sei. Jetzt kann ich das aber thun. Am 11. Oktober machte ich mit meiner Frau einen Spaziergang in den Wald. Da hörten wir plötzlich ein ganz fremdartiges Vogelgeschrei und sahen wir den Vogel von einer Kiefer auf die andere fliegen. Dem Fluge nach konnte es ein Heher sein, doch das Gefieder erinnerte mich sofort an unsere Monatsschrift Jahrgang 1889, Nr. 1, wo Herr Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen den Burschen in Wort und Bild vorgeführt hat. Er ist es, der Tannenheher (Nucifraga caryocatactes), den ich schon so oft in unsere Wälder herbei gesehnt habe. — Am 21. Oktober machte ich mit einem Kollegen wiederum einen Gang in den Wald. Da sah ich auf eine Entfernung von ungefähr 80 Schritten einen dunkelen Vogel an eine Kiefer fliegen und am Stamme haften. Dies war wieder ein Tannenheher. Er war auch gar nicht scheu; er ließ uns nahe herbeikommen, dann flog er von Ast zu Ast und wir gingen ihm eine große Strecke nach. Am 27. Oktober besuchte ich meine Kinder in Königstädten, eine Stunde von Raun-

heim, und da zeigte mir mein Schwiegersohn einen toten Tannenheher, den ihm ein Knabe gebracht hatte. Es war N. caryocatactes und zwar die dickschnäbelige Abart. Jetzt hatte ich den Vogel in der Hand und konnte an ihm folgende Maße nehmen:

Länge des ganzen Körpers	335	mm
Länge des Schnabels an der Firste	42	„
Vom Mundwinkel bis zur Spitze.	46	„
Vom Nasenloch bis zur Spitze	38	„
Höhe des Schnabels in der Mitte	11	„
Breite des Schnabels in der Mitte	8	„
Der Oberkiefer überragt den Unterkiefer um	3	„
Breite des Kopfes	35	„
Länge des Schwanzes	128	„
Länge der weißen Querbinde an der äußersten Schwanzfeder am Schaft	25	„
Vom Flügelbug bis zu dessen Spitze	180	„
Länge des Laufes	46	„
Länge der Mittelzehe	32	„

Am 1. November ging ich wieder an den Platz, an welchem ich den ersten Tannenheher gesehen und gehört hatte und ich hatte Glück, denn ich hörte einen schreien, ging näher und sah zwei Stück. Sie pickten in den Nadeln der Tannen herum, flogen zuweilen an einen Kiefernstamm, um da etwas abzulesen, und suchten auch auf dem Boden. Die Stimme dieses Hehers ist nicht gerade unangenehm und weit vernehmbar. Die Töne, die er hervorbrachte, könnte ich wohl durch die Laute tu-it, tu-it; rätsch, rätsch; rütt, rütt, rütt, bezeichnen. In seiner Größe und seinen Bewegungen erinnert er gleich an seinen Vetter, den Eichelheher.

Raunheim a. Main, den 3. November 1893. L. Buxbaum.

— Nach Veröffentlichungen Nehrings in der deutschen Jägerzeitung (Nr. 6 u. 9) sind Tannenheher jetzt noch aufgetreten bei Groß-Gruschin in Westpreußen (noch vor 10. Okt.), bei Uszballen in Ostpreußen (vor 13. Okt.), im Kreis Graudenz, bei Ducherow unweit Stettin (3. Okt.), im Greifswalder Kreis, bei Hämerten in der Altmark (26. Sept.), bei Camburg in Thüringen (13. Okt.), bei Greiz in Ostthüringen (5. Okt.), in der Rominter Haide, bei Offenbach am Main (8. Okt.).

K. Th. Liebe.

In Schottland haben sich in den letzten Jahren die Feldmäuse so außerordentlich vermehrt, daß z. B. in Rocksburghshire 12 bis 15000 Acres, in Dumfriesshire 40 bis 50000 und in Kirkcudbright 10 bis 12000 Acres Weideland vollständig verwüstet waren. Eine Kommission von Naturkundigen und Praktikern wurde eingesetzt, um über Beseitigung des Notstandes und über Verhütung ähnlicher Ka-

lamitäten zu beraten. Die Einimpfung des Löffler'schen Mäusetyphusbazillus hatte sich als undurchführbar erwiesen. Als einziges prophylaktisches Mittel empfahl die Kommission die **Schonung der nichtschädlichen Feinde der Mäuse**, nämlich der Eulen in allen Arten, der Bussarde, der Turmfalken und kleineren Möven. Die Schonung der Füchse, Raben, Aaskrähen, großen Möven und Nattern wird, da dieselben auch sehr schädlich, nicht empfohlen. Ferner schlägt die Kommission die strengsten Maßregeln vor gegen den Fang der Habichte ꝛc. in Fallen, da derselbe an sich „unmenschlich", vor allem aber, da durch sie weit mehr Eulen, Turmfalken und Bussarde vernichtet werden.

(Nat. Woch. v. 20. August 1893.) K. Th. L.

In dem eben verflossenen Lenze, als alle die relativ häufigen Nebelkrähen im „Zobtner Halt" größtenteils ihre Eier eben erst ausgebracht, fand ich in den Büschen zu Niederlangseifersdorf dicht an der Schlaupitzer Grenze eine erst vor wenigen Tagen erschossene, der Fänge beraubte **erwachsene typische männliche Rabenkrähe** (Corvus corone L.) vor. Dieser Fund war mir besonders der Zeit wegen interessant, denn der Vogel brütet hier wie **in Schlesien** überhaupt nicht, berührt unser Gebiet bloß auf dem Zuge und meine gegenteilige frühere, auf Notizen sowie bestimmten mündlichen Versicherungen des Baron von Lüttwitz-Gorkau basierende Angabe („Vögel des Zobten" in Cab. Journal für Ornithol. 1889) ist irrig und sei hierdurch endgiltig berichtigt. Ich war nun der Meinung, daß jene einzelne Rabenkrähe aus einem Trupp wandernder Artgenossen sich abgesondert habe, hier zurückgeblieben sei und sich mit einem Weibchen von C. cornix L. begattet habe, was ja im gemeinsamen Brutgebiet beider Species eine ganz gewöhnliche Erscheinung sein soll. (Vgl. den hochinteressanten Aufsatz von Dr. Franz Diederich-Leipzig: „Die geographische Verbreitung der echten Raben", Jahresber. d. Ges. v. Fr. der Narurw., Gera 1884—1888, S. 181—183), durchsuchte alle Horste, welche ich in der Umgegend erblickte und spornte unsere Arbeiterjungen durch Versprechen von sehr reichlichen Geschenken zu eifrigen Nachforschungen an, leider vergeblich. Ich betrachtete die Angelegenheit längst als abgethan, als ich neulich ganz zufällig wieder in den Langseifersdorfer Büschen eine bereits stark riechende ebenfalls erschossene junge Krähe auffand mit den Zeichnungen der C. cornix L., bloß waren die sonst schmutzig grauen Partien des Kleides ganz merkwürdig schwarz überflogen. (Aehnliches berichtete Tschusi v. Schmidthofen 1867 aus Arnsdorf in Niederösterreich.) Bereits im Jahre 1890 sah ich übrigens eine Schwarzkrähe (C. corone L.) zur Zeit der Fortpflanzung sich ständig mit einer cornix auf unseren frisch gepflügten Geländen herumtreiben, dann verschwanden sie beide. Ich schrieb diese Beobachtung damals gleich Herrn Hofrat Liebe und machte die hiesigen Forstbeamten auf den ungewöhnlichen Gast wiederholt aufmerksam, für ihn um Schonung bittend, wie

diese mir bezeugen werden. Daß es vorkommt, daß C. corone an Durchzugsorten nistend und brütend sich ansiedelt, lese ich im „Ornitholog. Jahresber. für Oesterr.-Ungarn", 1882 von Dzingelau in Oesterreichisch-Schlesien, wo sie sich seit 1878 in einzelnen Paaren niederließ. Vielleicht findet ein tüchtiger, zuverlässiger Beobachter in Preußisch-Schlesien Aehnliches.

Dom. Schlaupitz, Kr. Reichenbach a. Eule, Aug. 1893. Karl Knauthe.

Am 22. August abends gegen 6 Uhr war ich mit Dr. Hennicke Badens halber an der Saale. Ueber dem Wasserspiegel flogen Schwalben ihre Touren ab. Die Saale entlang kam eine Krähe geflogen, die langsam zwischen den Schwalben hindurchstrich. Plötzlich bog dieselbe in ihrem Fluge rechtwinklig ab, um senkrecht ca. einen Meter weit nach einer ihr nahe gekommenen Hausschwalbe zu stoßen. Die **Schwalbe** wich geschickt dem Stoße aus, **und** die **Krähe** flog weiter, ohne einen abermaligen Versuch zu machen. War das Spiel oder ein unter gerade sich darbietenden günstigen Verhältnissen ausgeführter feindlicher Ueberfall?

Jena, August 1893. Dr. med. Reineboth.

Nach Mitteilung des Herrn Dr. Paalhorn hier beobachtete derselbe im vorletzten Winter mehrfach **Lasurmeisen** (Parus cyanus). Dieselben strichen **im** sog. **Paradies bei Jena** in Gesellschaft von Blaumeisen von Baum zu Baum.

Jena, August 1863. Dr. Carl R. Hennicke.

Ausbrüten und Aufziehen eines jungen Kuckuks durch einen Kanarienvogel. Am 11. Juni d. J. entnahm ich gelegentlich eines Ausfluges in die Umgegend von Oranienburg aus vier verschiedenen Grasmückennestern je ein Ei und legte diese 4 Eier einem brütenden Kanarienweibchen, dessen Eier ich entfernt hatte, unter. Letzteres ließ sich auch diesen Tausch ruhig gefallen und am 13. Tage morgens fand ich drei Junge im Neste und gegen Abend das vierte. Am zweiten Tage hierauf fand ich eine junge Grasmücke tot unter dem Neste und am folgenden Tage die beiden andern. Der junge Kuckuk — denn um einen solchen handelt es sich hier — streckte beim Füttern nicht wie andere junge Nestvögel lang den Hals empor, sondern hob nur wenig den Kopf. Der Kanarienvogel war schon vorher an Ameisenpuppen und Ei vollständig gewöhnt und fütterte auch nur dieses Futter, welches er allerdings vorher im Kropfe erweichte. Trotz der vollständigen Entwöhnung vom Körnerfutter befindet sich das Weibchen vollständig wohl. Vom sechsten Tage an fing ich an, etwas bei der Fütterung nachzuhelfen und muß ich jetzt ganz bedeutende Mengen Futter nachfüttern, da das Weibchen nicht im Stande ist, für den unersättlichen Fresser genügend Futter herbeizuschaffen. Es ist merkwürdig, daß der Kanarienvogel gerade diesem Vogel ganz besondere Pflege angedeihen ließ, mehr, möchte ich sagen, wie sonst ihren eigenen Jungen. Bis zum 15. Tage hatte sie den schon zu ansehnlicher Größe herangewachsenen Pflegling gewärmt. Ueberaus in-

teressant war es, die schnelle Entwicklung des Kuckuks zu beobachten. Als die ersten Federkiele sproßten, glich der schwärzliche Klumpen mehr einer Kröte als einem Vogel. Der junge Kuckuk ist jetzt so weit herangewachsen, daß er schon vor acht Tagen in einem andern Behältnis untergebracht werden mußte, da er das Nest vollständig ausfüllte.

Berlin. den 20. Juli 1893. Oscar Majewski.

Litterarisches.

Newton, A dictionary of birds. London 1893. Part. I. II. A—Moa. 8°. (Preis 7 sh. 6 p. der Teil.)

In der ornithologischen Litteratur gab es bislang keine Speciallexica ähnlich wie die großen Nachschlagewerke Vieillot's, Montagu's und in neuerer Zeit Hagek-Knauer's für die gesamten Naturwissenschaften bez. die Zoologie allein erschienen sind. Für die Encyclopaedia britannica lieferte der bekannte Zoologe Alfred Newton in Cambridge die Artikel über Ornithologie, welche natürlich bei dem hohen Preis und der schweren Zugänglichkeit jenes großen Lexicons nur wenig Lesern bekannt werden. Zu dem vorliegenden Werke, das in 4 Teilen complet sein wird, sind diese klassischen Aufsätze gesammelt und vermehrt. Newton beherrscht die weit verzweigten Gebiete der Ornithologie meisterhaft und schreibt dabei einen höchstangenehmen Stil, sodaß selbst die Lectüre von Artikel zu Artikel ein wahrer Genuß ist. Die Aufsätze Geographical distribution und Migration sind wahre Perlen. Die Citate sind sehr sorgfältig und verraten souveräne Beherrschung der vielsprachigen Litteratur. Wir empfehlen diese Standard Ornithology den Lesern der Ornith. Monatsschrift — welche auch im Dictionary Würdigung findet — auf das wärmste.

Schloß Euxinograd, 5. Okt. 1893. Paul Leverkühn.

Notizen für die Vereinsmitglieder.

Am 29. Oktober verschied in Berlin unser Mitglied, der um die Illustration unserer Monatsschrift hochverdiente Tiermaler Herr **Gustav Mützel**, nach längerem Leiden, und am 30. Oktober unser außerordentliches Mitglied, der als Ornitholog weit berufene Herr P. em. Dr. **Eduard Baldamus** in Wolfenbüttel im 82. Lebensjahr.

Der Vorstand

Todesanzeigen. IV.

Am 22. Mai 1893 starb Geh. Hofrat Dr. Hermann Masius, Professor der Philologie, Vertreter der Pädagogik und Didaktik an der Universität Leipzig, dessen wir hier wegen seiner „Naturstudien“ zu gedenken haben. Dieses Buch, welchem die Bekanntschaft Masius' in weiteren Kreisen zu danken ist, mehrfach aufgelegt, von W. Georgy illustriert, und in verschiedene fremde Sprachen übersetzt, enthält etwa zur Hälfte ornithologische Skizzen, welche von feinem Verständnis für das Leben in der Natur und guter Beobachtungsgabe zeugen. Wenn diese populär gehal-

tenen Skizzen oft auch das Gebiet der Philosophie und Aesthetik berühren, und die naturwissenschaftliche Behandlung darunter etwas zu leiden hat, so muß man diese Eigentümlichkeit Masius dennoch zum Verdienste anrechnen, da er vielleicht gerade dadurch ein größeres Interesse für sein Buch erweckte. — Außer den Naturstudien verfaßte Masius den Band „Tierwelt“ in seinem populären Sammelwerk „Die gesamten Naturwissenschaften“; Säugetiere und Vögel sind darinnen mit besonderer Vorliebe behandelt. — M. war am 7. Januar 1818 zu Trebnitz bei Bernburg geboren, studierte in Halle Theologie und Pädagogik, war als Lehrer und Direktor daselbst, ferner in Annaberg, Salzwedel, Stralsund, Halberstadt und Dresden thätig und wurde 1862 als ordentl. Prof. der Pädagogik und Direktor des pädagogischen Seminars an die Universität Leipzig berufen. Seit 1863 redigierte er die „Neuen Jahrbücher für Philologie und Pädagogik“ zusammen mit Fleckeisen; zu Fischbach's Zeichnungen deutscher Waldbäume schrieb er einen, in der Anlage den Naturstudien verwandten Text; auch verfaßte er ein sehr verbreitetes „Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten“, ein „Geographisches Lesebuch“, das populäre Buch „Luftreisen“ u. s. w. Es war eine stille, liebenswürdig bescheidene Gelehrtennatur von väterlich herzgewinnendem Wesen. Wohl mancher, der ihm näher trat, ging von dem patriarchalischen Greise wie bezaubert hinweg; und doch hat auch dieser Gelehrte manchen harten Kampf durchzufechten gehabt, ehe er Boden faßte und den rechten Frieden, den rechten Ankergrund fand, um ihn fortan für den Rest seines arbeitsvollen Lebens sich zu sichern. Der Geistliche rühmte am Grabe Masius als Lehrer, als Schriftsteller, als charaktervollen Mann, als liebenden Hausvater und als Natur- und Menschenfreund in des Wortes edelstem Sinne.

(Zum Teil nach C. G. C. Leverkühn's „Hannov. Volksschulbote“ Jahrg. 38 S. 199.)

Victor Aimé León Olphe Galliard, am 27. Oktober 1825 in Lyon geboren, besaß eine große Vorliebe für die Naturwissenschaften und die lebenden Sprachen. Er begann seine Studien unter der Leitung von Hauslehrern und besuchte später die Curse am Collège Royal. Mit frühester Jugend legte er den Grund zu seiner Sammlung in Montcarin bei Lyon, seinem Familiengute. 1844 machte er die Bekanntschaft des berühmten Zoologen Mulsant und des Ornithologen Abbé Caire, Geistlichen in Puymoissens, welche beide ihn animierten, sich ganz naturhistorischen Studien zu widmen. (Ueber Abbé Caire gedachte er noch in den letzten Wochen vor seinem Tode mit mir zusammen eine Biographie und Bibliographie zu edieren, deren Manuscript ich indessen leider nicht mehr zu sehen bekam. Lev.). 1843 bestand er sein Baccalaureat und begab sich nach der Schweiz, wo er 1851 eine neue Art Rotkehlchen (Erithacus Moussieri) entdeckte. (Die einschlägigen Publikationen finden sich in der „Naumannia“.) 1853 begann er einen Catalogus avium — in der Art des Bonaparte'schen Conspectus generum avium, — der indeß nie gedruckt wurde. 1855 und in späteren Jahren begegnen wir seinem Namen oft in der „Naumannia“, in Cabanis Journal für Ornithologie, in der Revue et magasin de zoologie ꝛc. Eine Lokalavifauna des Rhônegebietes Catalogue des oiseaux des environs de Lyon, gab er in zwei Ausgaben mit einem Intervall von einigen 30 Jahren heraus, 1855 und 1890. — Ein begeisterter, man kann sagen fanatischer Anhänger und Verehrer der der deutschen Altmeister auf dem Gebiete der Ornithologie, unternahm er 1856 die Reise nach Deutschland und lernte auf der Ornithologen-Versammlung in Cöthen jene Koryphäen persönlich kennen, mit denen er bis dahin eifrig nur schriftlichen Verkehr

gepflogen hatte. So Naumann, Vater Brehm, Dr. E. Baldamus, Prinz Charles Lucian Bonaparte, Fürst von Canino, und viele andere. 1871 verließ L. O. G. Lyon für längere Jahre, um an verschiedenen Gegenden der Schweiz — Freiburg, Bulle, Wallis, Unterwald — Studien zu machen, kehrte dann nach Angoulême in Frankreich zurück, und habilitierte sich definitiv im Jahre 1880 in Hendaye im Departement Basses-Pyrenées, in der Nähe des berühmten Biarritz — an einem der landschaftlich schönsten Stellen der Erde. Hier in seinem Tusculum besuchte ihn Prof. Dr. Rudolph Blasius, der von seiner persönlichen Liebenswürdigkeit nicht genug zu erzählen wußte. — Außer den schon erwähnten Arbeiten gab er „Bemerkungen über die Regeln der Nomenklatur" (Bulle 1871) heraus, eine Anzahl vogelschützlerischer Schriften (Sur l'utilité des oiseaux Gap 1890), z. T. Uebersetzungen aus dem Schwedischen enthaltend. Aus dem Russischen übersetzte er die wertvolle Arbeit Severtzoffs über die Fauna der Vertebraten Turkestans (erschienen in Madárasz Ztschr. f. ges. Ornith. 1888). Seine Sprachkenntnisse waren eminente! Außer den genannten Idiomen beherrschte er das Deutsche, Dänische, Englische und Spanische und correspondierte in vielen Sprachen. In den letzten Jahren gab er seine wissenschaftliche Korrespondenz mit C. L. Brehm heraus (in Tschusi's Orn. Jahrbuch), für den er eine unbegrenzte Verehrung besaß. Er war es, der den Stein ins Rollen brachte, diesem unserm deutschen Altmeister ein Denkmal zu setzen, ein Plan, den ich in Budapest 1892 zum Vorschlag bringen durfte, und der jetzt seiner Realisierung entgegengeht! Man sieht hieraus, wie wahrhaft liberal international auf dem Gebiete der Wissenschaft, ohne jedes kleinliche Interesse L. O. G. verfuhr! Er liebte es sehr, die Verdienste alter z. T. vergessener Forscher zu würdigen und an das Tageslicht zu ziehen. Dafür zeugt z. B. seine Schrift: Jonas Halmgrimsson (Kopenhagen 1890). Aber sein größtes Werk, das zu vollenden er die hohe Genugthuung hatte, sind die Contributions à l'ornithologie occidentale de l'Europe — in einigen 70 Teilen oder 3 starken Oktavbänden innerhalb der letzten 10 Jahre herausgegeben. Ein gewaltiger Fleiß offenbart sich in diesem Repertorium für alles biologische Material der meisten westpaläarktischen Arten, ja sogar mancher Formen, die er als eventuelle spätere Gäste Europas mit aufnahm, die aber bisher nie das Gebiet berührten (z. B. Ploceïden). Auch in diesen Blättern ist von berufener Feder dieses Monumentum aere perennius gedacht! L. O. G. stand mit einer großen Anzahl Gelehrter im In- und Auslande in Korrespondenz; er sammelte außer ornithologischen Objekten die Porträts von Ornithologen und copierte selbst aus den Zeiten vor Daguerreotypie und Photographie alte Porträts. Ich hatte das Vergnügen, in lebhaftem Bildertausche mit ihm zu stehen und verdanke seiner Güte eine große Anzahl Seltenheiten, namentlich französischer Forscher, während er von meinen Originalen reproduzierte. Auch anderweitig unterhielt er einen regen Briefwechsel mit mir und lud mich durch Wort und Bild seines Heims mehrfach ein, ihn aufzusuchen, ein schöner Plan, dessen Verwirklichung ich nicht erleben sollte. — Am 2. Februar 1893 verstarb er in Hendaye nach schwerem Leiden, umgeben und betrauert von den Seinen, der Witwe und Kindern. Auf seinem „Souvenez-vous dans vos prières" steht u. a. auch Ps. 1, 38 verzeichnet, als besonderer Ausdruck der frommen Einfalt, mit der er stets die Natur und ihren Schöpfer verehrte und bewunderte.

Paul Leverkühn.

Redaction: Hofrat Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.



des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von E. v. Schlechtendal.

Redigiert von
Hofrat Prof. Dr. Liebe in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. Frenzel,
Professor Dr. O. Taschenberg.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mk. u. erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschl.) — Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Rendanten Hrn. Meldeamts-Vorsteh. Rohmer in Zeitz erbeten.

Die Redaction der Annoncenbeilage führt Herr Dr. A. Frenzel in Freiberg i. S.; alle für das Anzeigeblatt der Orn. Monatsschr. bestimmten Anzeigen bitten wir an Herrn Dr. Frenzel direct zu senden.

Kommissions-Verlag von Friedrich Stollberg in Merseburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XVIII. Jahrgang. December 1893. Nr. 12.

Zur Mäuseplage.

Von Staats von Wacquant-Geozelles.

Die heurige, seit Menschengedenken einzig dastehende anhaltende Dürre war für das Gedeihen der Feldmaus sehr günstig, und wimmelten die Felder in manchen

Gegenden von diesen Nagern. Milane, Bussarde und Turmfalken fanden spielend ihr täglich Brod, und auch andere Raubvögel, bei denen wir die Jagd auf Mäuse weniger zu beobachten gewohnt sind, zogen es vor, auf unerfahrene und leicht zu erhaschende Mäuse zu fahnden, statt fluggewandtem Wilde nachzusausen. So habe ich zweimal mausende Hühnerhabichte beobachtet, — junge Exemplare, welche anhaltend und mit vielem Geschicke die Nager vom Boden griffen. Auf einem reich mit Mäusen gesegneten „Rauhfutter"-Felde — (Bohnen, Wicken, Hafer) — trieben sich wochenlang fünf Sperber umher, welche einen besonderen Wohlgeschmack am Wildpret genannter Nager gefunden zu haben schienen. Sie vernachlässigten ganz und gar den unweit hausenden, gewaltigen Sperlingsschwarm, dessen Dezimierung ihnen doch von der Natur anbefohlen ist, waren einzeln zu jeder Zeit des Tages auf genanntem Felde zu finden und stellten sich besonders morgens, mittags und abends hier ein, um ihre Hauptmahlzeiten einzunehmen. Jetzt (Aug. 1893) liegt das Feld, gemäht, voller Schwaden und fahnden die Sperber von diesen Schwaden aus auf die überreich vorhandene, spielend-leicht zu erlangende Beute. — In unmittelbarer Nähe der Sperber hüpfen einige zwanzig Eichelheher und acht Elstern zwischen den Schwaden umher, dort ihren Zehnt an Aehren und Insekten erhebend, sicherlich auch den Mäusen nicht abhold. Die Sperber werden fast gar nicht von diesen ihnen ebenbürtigen Räuberkumpanen beachtet; nur wenn ein Sperber aus den Fichten der nahen Waldlisière plötzlich auf eine Maus herabstößt, erschallt ab und zu ein einzelnes „Rätsch-rätsch" vom Heher oder ein Schackern der Elster. — Das Geschacker der letzteren wird allgemeiner und ingrimmiger, wenn einer der Sperber sein Mause-Frühstück, -Mittags- oder -Abendbrot auf einer Getreideschwade einnimmt: — Futterneid.

Ich habe mich oftmals durch den Wald an die Lisière geschlichen und das bunte Treiben dort in großer Nähe beobachtet. — Einmal erhob sich ein ganz gewaltiges Geschacker sämmtlicher Elstern an der linken Seite des Feldes. Auch die Heher strichen einzeln unter obligatem Warngeschrei zu Holze, und schon hielt ich mich selbst für den Störenfried, als ich in einer Furche eine sehr große schwarze Katze gewahrte. Dieselbe begab sich an die Waldlisière und kam nun langsam auf mich zu. Ich löste meinen „Mucki", den katzenfeindlich gesinnten Teckel, vom Riemen und lauerte nun mit diesem getreuen Genossen auf das Nahen der Katze. Das Bild, welches sich mir bot, war ein wirklich sonderbares! Die Katze kam langsam, gekrümmten Rückens und kerzengerade erhobenen Schwanzes am Waldesrande daher, neben, vor und hinter ihr her marschierten einige Elstern, arg schackernd und auch ihrerseits den Schwanz hochemporhaltend. Andere Elstern und mehrere Heher folgten der Katze in den den Weg überragenden Fichtenzweigen oder auch über ihr kurz hin- und herstreichend oder vor, neben und über ihr rüttelnd. Die Heher schrieen aus Leibeskräften im Gezweige der Fichten und Kiefern, und die Sperber endlich

folgten absatzweise, d. h. jedesmal, wenn sich der Skandalzug etwa 30 Schritte von ihnen entfernt hatte. — Die Katze hielt es tief unter ihrer Würde, sich in das mit einem Sprunge zu erreichende Dickicht zu begeben: sie marschierte langsam auf dem Wege daher; doch sprach aus jedem Schritte, aus jedem Umschauen, aus jedem Haare des Rückens eine grenzenlose Wut. Warum sie nicht nach den wenige Meter vor ihr hermarschierenden Elstern sprang, ist mir rätselhaft.

So nahte sich der lärmende Zug bis auf dreißig Schritte und ich sandte dem ärgsten der Räuber, — es ist überflüssig, zu sagen, welcher dies ist, — eine Kugel zu. Sowie der Schuß krachte, strichen die zu Fuße gehenden Elstern in die Fichten; aber nur einige Heher und ein Sperber flüchteten vor dem Schusse: — in nächster Nähe des sich wälzenden Katers verblieben sämmtliche Elstern, etwa sechs Heher und ein Sperber. Das Geschacker wurde jetzt noch weit lauter und geradezu toll, als ich dem Teckel einen Wink gab und dieser mit dem vorne gelähmten, wütend schreienden Kater kämpfte. Ich konnte jeden der befiederten Zuschauer mit dem Schrotlauf der Büchsflinte erreichen, und erst als ich aus der Deckung heraustrat und dort stand wo der Pulverdampf auf dem Wege hing, strich die ganze Bande davon, bei welcher Gelegenheit ich einen kurz zuvor erst herbeigestrichenen Sperber schoß. — Mageninhalt des Katers und des Sperbers: Mäuse.

Wenige Tage darauf war die bunte Schaar wieder dicht vor mir auf dem Felde friedlich versammelt. Ein junger Kadett erlegte unweit einen im Hafer stehenden starken Rehbock: auf den Schuß strich die ganze gemischte Gesellschaft geradezu als „zusammengehöriges Ganzes“ in ein- und dieselbe Waldecke hinein.

Ich will es nicht unterlassen, zu erwähnen, daß sich unter den Sperbern zwei weibliche befanden, vor welchen die Heher doch auf ihrer Hut sein sollten.

Ein anderes Bild: — Dort unten im Felde spaziert gravitätisch ein junger Fischreiher umher und späht eifrig in den Klee. Was treibt er dort? — Tagelang stellt sich dieser Reiher zu bestimmten Stunden ein, um eine sehr große Schafweide einmal bis fünfmal zu durchmessen und dort eine große Menge von Kerfen zu erjagen. Solche einzelne junge Reiher — A. cin. — lassen sich alljährlich im Sommer hier zeitweilig nieder, um in beschriebener Weise die Stoppelfelder und besonders die Schafweiden zu bejagen. Hauptsächlich vertilgen sie dort die Mistkäfer (Geotrypes stercorarius), denn ich habe beobachtet, daß sie einen die Schafweide begrenzenden trockenen, ganz flachen Graben besonders besuchten, welcher Graben von den auf dem nahen Zuckerrübenfelde arbeitenden Polen utriusque generis zur Ablage der den genannten Käfern lieblichen Materie benutzt wurde.

Wie kommt es nun, daß sich diese jungen Fischreiher so abseits ihrer Gesellschaft aufhalten? Es ist doch sehr sonderbar, daß sie sich von den Ihrigen, die im etwa zwei Stunden entfernten Weserthale gemeinsam operieren, daß sie sich also von

diesen getrennt haben, nicht mit ihnen jagen, nicht sich abends auf deren Schlafplätzen einstellen!

Den Grund zu dieser sonderbaren Thatsache vermag ich anzugeben: Sie haben sich nicht von ihrer Genossenschaft, noch weniger von ihrer Familie getrennt, sondern sie sind aus der Gemeinschaft ausgestoßen worden. — Diese einzeln hier stolzierenden Reiher sind verwundet, krank und schwächlich. Sie können mit den Ihrigen nicht gleichen Schritt halten, weder zu Lande noch zu Wasser, noch in der Luft, noch im Geäste der Bäume, während der Nacht, — und wie schon dieses Nicht-mit-machen-können sie zum Alleinsein verurteilt, so erst recht der Umstand, daß sie von den Ihrigen, eben dieses Krankseins wegen, bei jeder Gelegenheit gestochen und geschlagen werden. Ich habe an der Weser unlängst gesehen, wie ein und derselbe Reiher stets malträtiert wurde, wenn er sich den anderen zu sehr nahte, habe sogar sehen können, wie er eines Abends, als er sich — etwas später als die andern — auf dem Schlafplatze einstellte, nicht etwa freudig begrüßt, sondern mit vorgestreckter Lanze und mit Flügelschlägen empfangen wurde. Ich behaupte nun, daß dieser Reiher krank war: ich stütze meine Behauptung aber auf die allgemein bekannte Thatsache, daß fast alle Vogelarten so gegen ihre Kranken verfahren, verfahren sollen und müssen, nach dem Willen der Natur, die nichts Krankhaftes dulden darf, die nur Gesundes, Kräftiges, Geeignetes erhalten und weitervererben will, und die stets das Messer bereit hat, etwa Krankes, Ungeeignetes mit raschem Schnitte zu entfernen. Und nun zurück zu den sich hier fast alljährlich einstellenden, von den Ihrigen absolut getrennt lebenden Reihern: — vier Exemplare von ihnen habe ich in die Hände bekommen und genau untersucht, — alle vier waren verwundet. (Siehe meine Mitteilung „ornith. Monatsschr." 1892, Seite 391.)

Der Magen- und Kropfinhalt dieser vier kränkelnden Reiher bestand nur in dem 1892 beschriebenen Falle aus Fischen; — in allen übrigen Fällen aber waren Käfer und Mäuse die ausschließliche Nahrung gewesen. Und nun sind wir wieder bei dem eigentlichen Thema, bei der Mäuseplage und ihren F—reunden angelangt.

Reich-bevölkert mit der verheerenden Sippschaft der Feldmaus ist das fruchtbare Emmer-Thal. Die das Gelände durchfließende fischreiche Emmer und die sie dort aufnehmende Weser üben natürlich auf die Reiher eine große Anziehungskraft aus, und auch eine auf wenige Horste zusammengeschossene Siedelung befindet sich dort. — Neun Reiher halten sich während des Tages ziemlich, während der Nacht aber sehr treu zusammen: übertags halten sie sich an der Weser auf, abends versammelt sie der jeweilig verschieden gewählte Schlafplatz, dem sie zu fünfen, dreien, paarweise und einzeln zustreichen, sich gegenseitig durch den bekannten Schrei orientierend. Der unglaublich niedrige Wasserstand der Weser muß diesen kundigen Fischern ihr Handwerk leicht machen; das ersieht man auch schon aus dem Umstande, daß

diese stelzbeinigen Grauröcke nicht stundenlang im Wasser stehen und lauern, sondern nur vorübergehend im Flußbette verweilen und einen großen Teil des Tages, weitab vom Flusse, auf den Feldern verweilen. Sie putzen dort ihr Gefieder und verdauen wohl die Fischladung? —

Wir treten aus den grünen Hallen des Scharfenberges und sehen, wie fünf Reiher schwerbeladenen Kropfes über einem Fichtenbestande kreisen. Am sonderbaren „Wippen" der Körper sehen wir, daß sie ihre mächtigen Schwingen nur noch wenig anstrengen, also gewillt sind, ihren Schlafplatz zu beziehen, welchem alsbald auch die anderen vier Reiher zustreichen werden. Wieder ist der junge Kadett, Vetter August, bei uns, und schnell instruieren wir ihn, wie er unter die heute zum ersten Male von den Grauröcken bezogenen Schlafbäume gelangen könne. — Er schleicht fort, sich nach dem fast ununterbrochen ertönenden Gekrakel richtend, sowie nach dem ab und zu ausgestoßenen Orientierungsschrei. Gerade als die beiden letzten Reiher herbei=geschrieen und also „alle neune" versammelt sind, wird die Fichte, auf welcher die meisten der Vögel sitzen, durch einen Fußtritt erschüttert und die Tiere streichen ab, um sich — — sofort wieder auf demselben Baum niederzulassen. Tack, tack, tack — kock, kock, kock! tönt es wieder; ab und zu saust ein Strahl des sprichwörtlichen Geschmeises durch das Zweiggewirr zum Boden herab, und wir sehen von unserem Beobachtungsposten aus, wie ein hoch oben auf dem Gipfelquirle einer Fichte stehender Reiher, — eben der obenerwähnte kranke, — von zwei Nebenmännern mißhandelt und vertrieben wird, wie er am Nachmittage auch auf dem Felde mißhandelt wurde. Wiederum ein Fußtritt an den Stamm, und jetzt streichen vier Reiher etwas weiter ab und ziehen ihre Kreise um den verdächtigen Platz und um ihre sitzenbleibenden Genossen. Einige zum Wegzug aufmuntern sollende Schreie werden ausgestoßen, und hieraus sowohl, wie auch an dem sozusagen „sicheren" Kreisen sehen und schließen wir, daß es die Alten sind, welche Unrat merken. Auf die Jungen hat auch diese zweite Erschütterung des Stammes noch keinen besonderen Eindruck gemacht; zwar streichen einige von ihnen fort, aber ihre Kreise sind unsicher, oder sagen wir „unentschlossen", und nur das jetzt allgemein fortgeschleuderte Geschmeiß beweist uns, daß oben eine allgemeine geistige Erregung um sich greift: das Augenmerk der Tiere ist auf das ängstliche Gebahren der warnenden Alten und gleichzeitig etwas auf die Erschütterung des getretenen Stammes gerichtet, und dieser Geistesvorgang, nämlich Schreck, ist es, der bei vielen Vögeln, (Krähen, Fasanen u. s. w.), beim Menschen und Affen und manchen anderen Tieren eine Erschlaffung der Schließmuskeln und hierdurch bedingte unwillkürliche Entleerung der Exkremente herbeiführt.

Einen hierhergehörigen Fall erlebte ich im Winter 1875 in Celle. Dort hatten viele Hunderte von Krähen den in der Stadt befindlichen „Französischen

Garten" zum Schlafplatze erwählt, wo sie sich in später Abendstunde um einen Teich versammelten und dichtgeschart auf niedrigen Bäumen nächtigten. Vor Passanten hatten sie dort zu so später Zeit gänzlich Ruhe, und Liebespärchen, welche der herrschenden strengen Kälte (18°) trotzten, pflegen nicht viel Lärm zu machen, vor allen Dingen sich aber nicht um Krähen zu bekümmern.

Von jeher diesen Tieren gram und feind, beschloß ich damals nun, ihnen einen argen Streich zu spielen, an den sie lange denken sollten. — Ich wanderte also zum Pyrotechniker und erhandelte mir einen jener Feuerwerkskörper, welchen man wegen seiner Riesensprünge „Frosch" getauft hat. Mit diesem höllischen Gebilde begab ich mich nachts um die zwölfte Stunde mitten auf den gefrorenen Teich, um welchen herum viele Hundert schwarzer Seelen schlummerten, und zündete die Lunte an. Sowie der Frosch seine fürchterlichen, knallenden Sprünge begann, prasselten die so teuflisch aus süßer Ruhe geschreckten Krähen mit unheimlichem Getöse aus dem Gezweig, flogen zu Dutzenden gegeneinander und an die Baumstämme und erhoben ein so fürchterliches Rachegeschrei zum ruhig solche Schandthat ansehenden, tintenschwarzen Himmel, daß mir zum einzigen Male im Leben thatsächlich graufte, und zwar graufte vor dem Gesetzesparagraphen, welcher sich mit „nächtlicher Ruhestörung" befaßt. So gewaltiges Gekrächze aber auch Hundert und aber Hundert entsetzten Busen entquoll: zunächst dokumentierte etwas ganz Anderes den ungeheuren Schreck der Krähen, nämlich ein hundertfältiges Aufklatschen des unwillkürlich entleerten Geschmeißes auf die Eisdecke des Teiches und auf — mich. Man hörte dieses Aufklatschen sogar weit früher als das Höllengeschrei, wenn auch einzelne erboste Stimmen schon vorher und währenddem die schwarze That verklagten.

Aehnlich so, allerdings en miniature, geschah es, wie gesagt, auch bei den in dieser Sache so wie so bekanntlich sehr bewanderten Reihern, welche damals ebenfalls plötzlich durch einen Blitz aus — oder vielmehr gen heiteren Himmel erschreckt wurden. Der Schuß hatte einen der kreisenden Vögel getroffen, welcher so viel wie möglich den Ballast ausspie, danach aber bald laut-schreiend zu Boden stürzte, glücklicherweise ohne noch so viel Kraft zu haben, dem sich sofort nach ihm bückenden, hocherfreuten Schützen durch einen Stich ins Gesicht für seine Unvorsichtigkeit schwer bestrafen zu können! — Vorsicht!

Da noch einige Beutestücke im Kropfe vorhanden waren, so wurden selbe aus dem Schnabel gedrückt und beim Scheine eines Zündhölzchens geprüft: es waren Feldmäuse, und auch die Untersuchung des später zur Präparation abgebalgten Kadavers beförderte nur Mäuse zu Tage.

So wird es uns also klar, was die Reihergesellschaften, was diese in langen Reihen die Stoppelfelder und Kleestücke abschreitenden Nimmersatte dort auf den Aeckern täglich stundenlang treiben: Sie liegen mit größtem Eifer und Geschicke der

Mäusejagd ob; und das zu einer Zeit, wo der Fluß und alle Nebenflüßchen und Bäche einen einzig-dastehend-niedrigen, klaren Wasserstand haben.

Um nun noch einmal auf den Verlauf des den Krähen in Celle gespielten Streiches zurückzukommen, so kreiste die schwarze Rotte am noch schwärzeren Himmel sehr lange über der Stadt, von allen auf den Straßen noch befindlichen Menschen staunend belauscht und sicherlich manchem furchtsamen Menschenkinde im Kämmerlein Angst und Grausen einflößend. Allmählich aber beruhigten sich die Gemüter und sämmtliche Krähen ließen sich auf dem Dache des dortigen Schlosses nieder, welches ebenfalls schon seit vielen Wochen von vielen Raben-, Nebel- und Saatkrähen zum Schlafplatze erwählt worden war. (Vergl. meine Mitteil. in der ornithol. Monatsschrift 1891, S. 239.)

Von dem damals hörbaren Höllengeschrei können sich wohl nur diejenigen eine Vorstellung machen, welche in der alten Universitätsstadt Rostock das Krähenfest mitgemacht oder mit-erlebt haben. — In Rostock hat sich nämlich auf einer Promenade eine große Schaar von Saatkrähen häuslich niedergelassen, und da diese Bande an solchem Platze wahrlich nicht eben zu den Annehmlichkeiten gezählt werden kann, weil sie sich nicht entblödet, friedlich einherwandelnden Studenten ab und zu „'was weiß zu machen", so hat auch die Studentenschaft längst eine Rache ersonnen, — eben das Krähenfest. Um dieses Fest zu begehen, wartet man bis zu dem Zeitpunkt, wo die schwarze Sippschaft anfängt, emsig auf den Eiern zu sitzen. Dann begiebt sich die Studentenschaft in großem Wichs zu mitternächtlicher Stunde hinaus zur Siedelung; truppweise, denn längst ahnen die biederen Wächter der Nacht, daß das genannte Fest wohl bald gefeiert werden müsse, das Fest, bei welchem plötzlich ganz Rostock aus süßem Schlummer aufgerüttelt wird.

Haben sich die Teilnehmer in genügender Anzahl versammelt und ist kein Jünger der heiligen Hermandad in Sicht, so wird vom Comité irgend ein Feuerwerkskörper von der knallenden Art, stets accompagniert von einer bengalischen Beleuchtung, in Brand gesetzt, worauf sich alle Festteilnehmer schreckerfüllt entfernen.

Man sollte glauben, solcher Unfug müsse die für eine Promenade recht unangenehmen Schwarzröcke vertreiben. Dem ist aber durchaus nicht so, denn nach wie vor wird von den Musensöhnen alljährlich das „Krähenfest" arrangiert. Sicherlich würde die Kolonie den Ort des Schreckens meiden, wenn ihr zu Ehren häufig hintereinander eine Illumination veranstaltet würde; das wird aber durch die uniformierten „Augen des Gesetzes" unmöglich gemacht, welche nach einer solchen nächtlichen Festlichkeit mit zehnfacher Pflichttreue für die Ruhe der unter ihrem Schutze schlummernden Seelen wachen und sorgen, mögen es nun die Bürger Rostocks oder die Saatkrähen sein.

Vielleicht haben die Väter der Stadt inzwischen eingesehen, daß die Studenten nur für das Wohl ihrer Mitmenschen zu sorgen beabsichtigen, denn zum Promena-

denvogel ist die Saatkrähe wahrlich nicht zu empfehlen, wie dies auch die Bewohner der Stadt Leipzig einst konstatieren mußten, welche seinerzeit wegen dieses augenscheinlich sich zu Universitätsstädten hingezogen fühlenden „Vogels der Weisheit" mobil machten und einen sehr langwierigen und schwierigen Feldzug gegen ihn unternahmen. Sicherlich wird dies auch der Rat der Stadt Rostock thun, sowie einmal eins seiner Mitglieder von den Saatkrähen weiß übertüncht worden ist.

Zum Schlusse möge in diesem hauptsächlich der Mäuseplage gewidmeten Mitteilungen auf die traurige Thatsache hingewiesen werden, daß jedesmal, wenn der Kalamität mit Gift entgegengetreten wird, eine Menge von anderen, nützlichen Geschöpfen direkt oder indirekt durch diese hinterlistige Waffe getötet werden, — Geschöpfe, welche uns in der Bekämpfung der Plage nur helfend zur Seite stehen, oder die uns anderweit sehr nützen. Indirekt fallen dem tückischen Gifte eine außerordentliche Menge von Raben- und Saatkrähen zum Opfer, ferner Störche, Reiher, Bussarde, Elstern, Heher, Dachse, Iltisse, Wiesel und Igel; — direkt aber fallen Fasanen, Rebhühner und viele andere Vögel an den mit Phosphor, Arsenik oder Strychnin vergifteten Körnern. Um die Rabenkrähen, Elstern und Heher ist es weiter nicht schade, die übrigen genannten Tiere aber sind lediglich unsere treuen Gehülfen und — sollen es bleiben.

In dem zur Freude aller Forscher und Vogelfreunde endlich bei W. Malende-Leipzig als „Ganzes" erscheinenden Werke: „Hofrat Professor Dr. Liebes ornithologische Schriften," — gesammelt und herausgegeben von Dr. med. Carl R. Hennicke, wird in einem besonderen Artikel auf die unbeabsichtigten Folgen der Bekämpfung der Mäuse durch Gift ausführlich hingewiesen, und am Fuße des Artikels hat Herr Dr. med. Carl Hennicke eine Notiz angefügt, welche auch hier am Platze sein mag: — „Anfangs des Jahres 1892 machte Professor Dr. Loeffler in Greifswald eine neue Bekämpfungsmethode der Feldmausplage bekannt. Er entdeckte den Bacillus typhi murium und fand bei eingehenden Experimenten, daß sich derselbe bei Aufnahme durch den Verdauungstraktus nur den Haus- und Feldmäusen gegenüber als tötlich wirkender Infektionserreger erwies. — Da im März des genannten Jahres aus Larissa gemeldet wurde, daß die Ebene von Thessalien von Myriaden von Feldmäusen verwüstet wurde, so wurde vom Griechischen Gesandten in Berlin ein Abdruck der Arbeit Löfflers an die Griechische Regierung gesandt. Löffler wurde sofort telegraphisch nach Griechenland eingeladen und das Mittel probiert. War der Erfolg auch noch nicht ganz der erwartete, so werden weitere Versuche weitere Erfahrungen bringen, und wir dürfen noch hoffen, daß wir mit diesem Krankheitsgift zum Ziel kommen, — also ohne die gemeinschädlichen, jetzt gebräuchlichen Gifte."

Wie unvorsichtig mit dem Mäusegift von Unkundigen umgegangen wird, erhellt

daraus, daß ich einst einen mit vergiftetem Schmalze noch reichlich behafteten Blechtopf mitten auf dem Felde fand und meinen Hund davon zurückhalten mußte. Ein andermal fand ich etwa hundert jener in die vergiftete Masse eingetauchten handlangen Strohhalme an einem Grabenrande. — Und wie unendlich nützlich die Thätigkeit vieler dem Gifte erliegender Tiere ist, bewies mir ein vor Jahren gemachter Fund: Ein alter Dachs, welcher seine Burg in einem Feldgehölze aufgeschlagen hatte, um welches herum stark mit Phosphor gegen die Mäuse operiert wurde, hatte indirekt das Gift in den Magen bekommen und sich — morgens heimkehrend — dicht vor dem Hauptrohre seiner Behausung erbrochen. Ich zählte 26 Mäuse, welche in einer Mayonnaise von mehreren Hundert Regenwürmern lagen: — ein ekelhafter Anblick; aber naturalia non sunt turpia, und somit zählte ich damals den Inhalt des Fundes und teile ihn heute mit, wenn ich auch nicht verschweigen will, daß ich während der Untersuchung auch meinerseits beinahe dem Beispiele Grimmbarts gefolgt wäre.

Das neue Japanische und Russische Jagdgesetz,

vom Standpunkte des Vogelschützers aus betrachtet.

Von Professor Dr. R. Blasius.

III. (Schluß.)

Sehr interessant ist es, mit diesem japanischen Jagdgesetz das im vorigen Jahre am 3. Februar erlassene Jagdgesetz für das Kaiserreich Rußland vom Standpunkte des Vogelschutzes aus zu vergleichen, da dasselbe auch außer den eigentlich jagdlichen Bestimmungen vieles enthält, was dem Inhalte unseres deutschen Vogelschutzgesetzes ähnlich ist.

Dessen Titel lautet nach einem mir auf meiner vorjährigen Reise nach Livland durch meinen Freund Ernst von Middendorff zugegangenen Exemplare einer nichtoffiziellen Uebersetzung:

Jagdgesetz.

Allerhöchst bestätigtes Reichsrats-Gutachten vom 3. Februar 1892.

Dorpat, Verlag von E. J. Karow's Verlagsbuchhandlung.

Wir lassen hier aus diesem Gesetz die uns zunächst wichtigen Artikel folgen, welche den mittleren Abschnitt des ganzen Gesetzes bilden.

11. Jeder Jäger muß während der Ausübung der Jagd den auf seinen Namen ausgestellten Jagdschein bei sich haben, um ihn den Personen, welche die Erfüllung der Jagdregeln zu überwachen haben, auf deren Verlangen vorweisen zu können.

Anmerkung. Die Verpflichtung zum Besitz eines Jagdscheines erstreckt sich nicht auf Personen, welche an Jagden teilnehmen, die auf Anordnung der Polizeiautoritäten zur Vertilgung von Raubtieren veranstaltet werden (Art. 1463 der Allgemeinen Gouvernementsverfassung, Codex der Reichsgesetze, Band II, Teil I, Ausgabe vom Jahr 1876), desgleichen nicht auf die Treiber bei Klapperjagden.

12. Das Recht der Ausübung der Jagd in den Grenzen seines Gutes gehört dem Besitzer desselben.

13. Zur Berechtigung der Ausübung der Jagd auf fremdem Grund und Boden ist ein schriftlicher Erlaubnisschein des betreffenden Besitzers erforderlich.

14. Die Ordnung über die Erlangung der Berechtigung zur Ausübung der Jagd auf den, dem Domainenministerium untergeordneten Revieren wird durch die, diesem Artikel zugefügte Beilage geregelt.

15. Das Recht der Nutzung der Jagd auf Ländereien von Bauern, welche in den Verband der Kirchdorfgemeinschaft gehören (Seelenlandverband), steht der Kirchdorfgemeinschaft zu. Einzelne Bauern und andere Personen dürfen auf diesen obenbezeichneten (Gemeinschafts-) Ländereien nicht anders die Jagd ausüben, als auf den in vorgeschriebener Ordnung zustande gekommenen Gemeinschaftsbeschluß hin.

16. Die Erlaubnis zur Ausübung der Jagd auf den den Städten gehörigen Ländereien wird durch die resp. Stadtverwaltung erteilt.

17. Die Ausübung der Jagd ist verboten:

a) Auf Auerochsen, weibliches Elch-, Hirsch- und Reh-Wild, in Gleichem auf die Kälber dieser Tiergattungen im Verlaufe des ganzen Jahres.

Anmerkung. Zu den Kälbern wird gerechnet: der ganze Jahreszugang, bis zum 31. Dezember*) desselben Jahres.

b) Auf Elchhirsche vom 1. Januar bis zum 15. August.

c) Auf männliches Hirschwild vom 1. März bis zum 15. Juli.

d) Auf Rehböcke vom 1. November bis zum 1. Juni.

e) Auf Steppenantilopen, Steinböcke, Gemsen, das Argali und andere Bergböcke vom 1. März bis zum 15. Juli.

f) Auf Auerhähne und Birkhähne vom 15. Mai bis zum 15. Juli.

g) Auf Waldschnepfen vom 1. Juni bis zum 15. Juli.

h) Auf wilde Gänse und Schwäne vom 1. Mai bis zum 29. Juni.

i) Auf Erpel und Kampfhähne vom 1. Juni bis zum 29. Juni.

k) Auf weibliche Enten aller Art, Bekassinen, Doppelschnepfen, Haarschnepfen und alle übrigen Schnepfen, Kiebitze, Schnarrwachteln, sowie auf alles übrige Wasser- und Sumpfwild vom 1. März bis zum 29. Juni.

l) Auf Feldhühner und Berghühner vom 1. Dezember bis zum 15. August.

m) Königsrebhuhn (Tetraogallus caucasicus) vom 1. Dezbr. bis zum 1. Oktober.

n) Auf Fasanen und Hasen vom 1. Februar bis zum 1. September.

o) Auf Auerhennen, Birkhennen, Hasel- und Morasthühner, Trappen, Zwergtrappen und Wachteln vom 1. März bis zum 15. Juli.

Anmerkung. Der Fang der Wachtelmännchen mit Netzen ist vom 1. März bis 15. Juli nicht verboten.

p) Auf alle übrigen Tiere und Vögel — ausgenommen die Raubtiere und Raubvögel — vom 1. März bis zum 29. Juni.

18. Es ist verboten, während des ganzen Jahres, sei es auf welche Weise es wolle, zu fangen (mit Schlingen, Dohnen, Netzen, Stellnetzen, Fallen 2c.) Auerhühner,

*) Die entsprechenden Daten im russischen Gesetze entsprechen dem russischen Style, lauten also 12 Tage früher, als nach unserer Zeitrechnung.

Birkhühner, Haselhühner, Feldhühner, Morasthühner, Königsrebhuhn, Fasanen und Rehe, — ebenso wie das Zerstören der Nester oder das Entnehmen der Eier und der Brut aller Gattungen von Vögeln aus denselben, ausgenommen die Raubvögel.

19. Man vertilge alle Raubtiere und Raubvögel, ihre Brut und ihre Horste, ebenso töte man die in Wald und Feld umhertreibenden Katzen und Hunde, im Laufe des ganzen Jahres und mit allen Mitteln mit Ausnahme des Vergiftens.

Anmerkung. Den Chefs der Gouvernements und Gebiete ist es überlassen, die Verwendung des Giftes zur Vertilgung der Raubtiere, entweder als allgemeine Maßregel oder einzelnen Personen und Jagdvereinen zu gestatten.

20. Zu den Raubtieren werden gerechnet: der Bär, der Wolf, der Fuchs, der Schakal, der Dachs, der Polarfuchs, der Iltis, das Schneewiesel, der Fischotter, der Sumpfotter, das Hermelin, der Marder, der Vielfraß, die wilde Katze und das Eichhorn. Zu den Raubvögeln werden gerechnet: der Adler, der Königsadler, der Isländische Falke, der Merlin, alle Habichte, die Elster, der Rabe, die Krähe, die Dohle, der Holzheher, der Nußheher, der Würger oder Neuntöter, der Uhu, die Eulen und der Sperling.

21. Das Erlegen von Raubtieren, welche für Menschen und Haustiere gefahrbringend sind, ohne Erlaubnis des Grundherrn ist auf fremdem Grund und Boden nur bei zufälligem Zusammentreffen mit denselben gestattet, oder bei Aufforderung durch die örtliche Polizeiautorität. (Art. 1463 der Allg. Gouv.-Verf., Cod. der Reichsges. Bd. II, T. 1, Ausgabe vom J. 1876).

22. Die Ausübung der Jagd mit Hunden vom 1. März bis 29. Juni ist in keinem Falle zulässig.

Anmerkung. Diese Regel erstreckt sich nicht auf das Dressieren der Vorsteher- und Hasenhunde ohne Gewehr. (Abführen und Einjagen).

23. Besitzern von eingezäunten Parks und Tiergärten, welche keine offene Verbindung mit ihren Grenznachbarn haben, ist es gestattet zu jagen, und auch anderen die Ausübung der Jagd in denselben zu erlauben, auf alle Gattungen von Tieren und im Verlaufe des ganzen Jahres.

24. Den Bauern des Archangelschen Gouvernements, des ganzen nordöstlichen Teils des Wologdaschen Gouvernements, den Wogulen des Permschen Gouvernements und ebenso den ehemaligen Kronsansiedlern des Werchoturischen Bezirks desselben Gouvernements und der Kreise Glasow, Orlow und Sloboda des Gouvernements Wjatka ist die Ausübung der Jagd, in den obenbezeichneten Oertlichkeiten, auf alle Wildgattungen und im Verlaufe des ganzen Jahres gestattet, jedoch ist es denselben verboten, jegliches Wild vom 10. März bis zum 1. Juli zu verkaufen.

25. Es ist verboten 10 Tage nach Beginn der Hegezeit Wild zu verführen und auszutragen, ebenso zu verkaufen und zu kaufen.

Anmerkung. Es ist gestattet zum Zwecke der Verbreitung auch in der Hegezeit lebendiges Wild zu verführen, jedoch nur mit Erlaubnis der örtlichen Polizeiautorität.

Vom Standpunkte des Vogelschutzes aus interessiert uns zunächst unter den Regeln über die Jagd und den Bestimmungen über Ausübung der Jagd Nr. 17. Hier sind diejenigen Fälle aufgeführt, in denen die Ausübung der Jagd verboten ist. Nach 17 f. sind Auer- und Birkhähne nur vom 15. Mai bis 15. Juli

geschützt, während sie in Preußen und Braunschweig z. B. Juni, Juli und August nicht geschossen werden dürfen. Waldschnepfen sind nach 17 g. nur vom 14. Juni bis 15. Juli geschützt, während ihnen bei uns für Mai und Juni Schutz gewährt ist. Auch die übrigen jagdbaren Vögel haben in analoger Weise wie bei uns in den Bestimmungen 17 h.—l. Schutz gefunden. Ganz besonders anzuerkennen ist es, daß in 17 m. dem Königsrebhuhn (Tetraogallus caucasicus) vom 1. Dezember bis 1. Oktober Schutz gewährt wird, so daß dieser schöne Vogel nur vom 2. Oktober bis 30. November geschossen werden darf. Da er nur in hochalpiner und Eiszone des großen Kaukasus vorkommt, so wird es sehr schwierig sein, dem Vogel in der Jagdzeit beizukommen. Wenn er in harten, schneereichen Wintern später thalwärts wandern muß, hat er bereits unbedingte Schonzeit. Eigentlich kommt daher die gesetzliche Bestimmung einer prinzipiellen Schonung gleich.

Ganz besonders wichtig ist die Bestimmung in 17 p., wonach alle übrigen Vögel, außer den Raubvögeln, in der Zeit vom 1. März bis zum 29. Juni hin, also während der Hauptfortpflanzungszeit, nicht geschossen werden dürften. Diese Schonung entspricht auch den äußersten möglichen Wünschen, die ein Liebhaber des Vogelschutzes nur irgendwie hegen kann.

Vortrefflich ist Nr. 19, worin ausdrücklich angeraten wird, alle Raubtiere und Raubvögel, vor allen Dingen aber die in Wald und Feld sich umhertreibenden Katzen und Hunde, mit allen Mitteln, mit Ausnahme des Vergiftens, zu vertilgen.

Zu den Raubvögeln, d. h. wie das Gesetz offenbar meint, zu denjenigen Vögeln, denen, ähnlich wie in unserem deutschen Vogelschutzgesetz, keine Schonung angedeihen soll, sind von eigentlichen Tag-Raubvögeln nur der Adler — es soll wohl speziell der Goldadler (Aquila chrysaëtos, L.) gemeint sein —, Königsadler (Aquila imperialis, L.), der isländische Falke (Falco islandus, L.), Merlin (Falco aesalon, L.), alle Habichte (Astur palumbarius, L. und Astur nisus, L.) aufgeführt. Auffallend ist es, daß der See- und Fischadler, der Wanderfalke und die Weihen nicht mit erwähnt sind, und sehr zu loben, daß namentlich die kleinen Falken (Falco tinnunculus, L., vespertinus, L. und cenchris, Naum.) nicht mit auf der Proskriptionsliste stehen. Die Nachtraubvögel, die Eulen, kommen, wie in Japan, sehr schlecht weg, sämtlichen Eulen, auch den notorisch so nützlichen Mäusefängern, wird kein Schutz gewährt.

Von Singvögeln dürfen zu jeder Jahreszeit geschossen werden: Elster, Rabe, Krähe, Dohle, Holz- und Nußhäher, Würger und Sperling. Auffallend ist es, daß keiner von denjenigen Vögeln mit verfehmt ist, die namentlich von unseren Fischzüchtern so arg verfolgt werden. Wie im japanischen Jagdgesetz werden die Reiher, Störche, Kraniche mit geschont, wenigstens zur Brutzeit, und außerdem auch der

Eisvogel und die Wasseramsel, die leider in unserem deutschen Vogelschutzgesetz der Vernichtung mit preisgegeben sind.

Sehr zu loben ist auch Nr. 22, wonach die Ausübung der Jagd mit Hunden vom 1. März bis 29. Juni in keinem Falle zulässig ist.

Im allgemeinen kann man sich nur sehr freuen, daß in dem großen russischen Reiche, das für viele der Vögel, die durch die fortschreitende Kultur in Central-Europa immer mehr ihrer Brutplätze beraubt werden, noch günstige Gelegenheiten zur Fortpflanzung bietet, ein Gesetz erlassen ist, das in seinen meisten einschlägigen Bestimmungen ganz den Wünschen des Vogelschützers entspricht. Berechtigte Zweifel kann man nur darüber hegen, ob in den weiten menschenleeren Wäldern und Sümpfen des Zarenreiches überall die genügenden Aufsichtsbeamten vorhanden sind, die Ausführung des Gesetzes zu gewährleisten.

Einiges über Südsee-Rallen.

Von Dr. O. Finsch.

Mit Tafel IV: Abbildung der Monasaralle (Aphanolimnas monasa, Kittl.).

In seinem interessanten Aufsatz „Vier seltene Rallen" hat Dr. Hartlaub*) wieder einmal die Aufmerksamkeit der Ornithologen auf ein bisher im ganzen sehr vernachlässigtes Gebiet, das der zahllos verstreuten Inseln der Südsee, gerichtet. Ueber manche derselben haben wir hinsichtlich der Vogelwelt seit Cooks Zeiten keine weitere Kunde erhalten und für mehrere Arten sind wenige, von damals noch in Museen erhaltenen Typen die einzigen Belegstücke. So besitzt, um nur ein Beispiel zu nennen, das Leidener Museum das einzige Exemplar der Sandwich-Ralle (Rallus sandwichensis, Gml.), welches noch von der dritten Reise Cooks angeblich von Hawaii (den Sandwich-Inseln) mitgebracht, seitdem nicht wieder gefunden wurde. Möglicherweise stammt es aber von einer anderen Lokalität her, da man damals bezüglich genauer Heimatsangaben nicht so genau war, als dies jetzt unbedingt nötig erscheint. Wenn sich die ornithologische Forschung bisher jenen Gebieten fern hielt, so hat dies seine guten Gründe, wie ich aus eigener Erfahrung weiß. Einmal ist der Verkehr außerordentlich erschwert und dann die Ausbeute im Allgemeinen eine geringe. Dies gilt insonderheit von den ohnehin tierarmen Atollen oder niedrigen Koralleninseln. Auf den Marshall-Inseln fand ich nur einen ständigen Landvogel, eine Fruchttaube (Carpophaga oceanica), aber bereits so selten, daß sie über kurz oder lang ausgerottet sein wird. Den benachbarten Gilberts-Inseln fehlt diese schöne

*) In „Abhandlungen des naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen" XII. Band, 3. Heft, 1892, S. 389—402, behandelt: Kittlitzia monasa, Kittl., Rallus ecaudatus, King (von Hawaii), Rallus sandwichensis, Gm. (von Hawaii) und Pennula Palmeri, Frohwak (von Laysan).

Taube ganz, weil der Brotfruchtbaum äußerst selten vorkommt, dessen Früchte in gewissen Zeiten die Nahrung dieser Taube bilden. Ein anderer Landvogel, der langschwänzige Sperberkuckuk (Urodynamis taitiensis) besucht die beiden genannten Inselgruppen nur gelegentlich auf dem Zuge, der ihn von seiner Brutheimat Neu-Seeland, über 55 Breitengrade nördlich bis auf die Inseln des Carolinen-Archipels führte, sporadische Wanderungen vereinzelter Individuen, die in der pacifischen Vogelwelt kein weiteres Beispiel aufzuweisen haben. Bei weitem interessanter als dieser Kuckuk war mir ein anderer Wandergast, den ich auf den Marshall-Inseln erhielt und zwar unsere Pfeifente (Mareca penelope), die als Irrgast somit auch für die Südsee zu verzeichnen ist. Die kleine Insel Nawodo (Pleasant Isl.), ziemlich isolirt, c. 380 Seemeilen westlich von den Gilberts gelegen und merkwürdig wegen ihrer geologischen Beschaffenheit als gehobene Koralleninsel, überraschte mich durch einen ständigen Landvogel, den Palmsänger (Calamoherpe Rehsei, m.), dessen trefflicher Gesang allenthalben von den Kokospalmen herab ertönte. Diese wenigen Beispiele sollen andeuten, wie viel sich in der Südsee ornithologisch noch thun läßt und gethan werden muß, ehe wir bezüglich der Arten und ihrer Verbreitung sichere Anhaltspunkte gewinnen zur Lösung wichtiger und allgemein interessanter Fragen. Denn wohl nirgends tritt die Verbreitung der Arten so scharf begrenzt hervor als in der Südsee. Die neueren Forschungen auf Hawaii haben die irrtümlich als abgeschlossen betrachtete höchst eigentümliche Ornis dieser Inseln in einer ungeahnten Weise bereichert und eine Fülle interessanter neuer Formen und Arten ergeben, welche dieses Gebiet zu einer eigenen ornithologischen Sub-Region stempelt. So fern dieselbe auch dem Kenner europäischer Vogelwelt steht, eine Erscheinung wird jedenfalls sein besonderes Interesse erregen, und zwar die unserer Sumpfohreule (Otus brachyotus). Ich hatte diese lichtliebende Eule unter der Mitternachtssonne der sibirischen Tundren als Brutvogel angetroffen und war nicht wenig erstaunt sie in derselben Eigenschaft, und dabei als Standvogel auf der Insel Maui (Hawaii) und später sogar auf dem tropischen Ponapé der Carolinen wiederzufinden. Wie durch das Vorkommen dieses europäischen Vogels ist, innerhalb der lokalen Arten, diese letztere Insel noch ganz besonders durch einen Papagei (Chalcopsitta rubiginosa, Bp.) merkwürdig, der einzigen Art im ganzen Archipel der Carolinen und Mikronesiens überhaupt. Wenn einsame Corallen-Inseln, wie z. B. Fanning-Insel (in Coriphilus Kuhlii) Vertreter der Papageien-Familie aufzuweisen haben, so dürfte man solche von den hohen, vulkanischen Inseln der Carolinen um so eher erwarten, namentlich den westlichen Yap und Pelau, welche nur ca. 360 Seemeilen von den papageienbesitzenden Philippinen entfernt liegen. Aber nicht im Westen, sondern an 780 Seemeilen entfernt im Osten findet sich Chalcopsitta, die wiederum der benachbarten (ca. 300 Seemeilen östlich gelegenen) Insel Kuschai fehlt, obwohl letztere



O. Finsch pxt.

Chromolith. Gustav Leutzsch, Gera (Reuss.)

2/3 nat. Gr.

Monasa - Ralle

(Aphanolimnas monasa)



physikalisch wie botanisch durchaus mit Ponapé übereinstimmt und nur ein etwas kleinerer Repräsentant der letzteren Insel ist. Das sind Verhältnisse, welche sich wohl niemals genügend erklären lassen werden, wie so manche Fragen in dem so schwierigen Kapitel der geographischen Verbreitung, das selbst in einem so artenarmen Gebiete als das der Carolinen,*) um bei diesen stehen zu bleiben, für jede Gruppe besondere u. z. T. recht auffallende Erscheinungen bietet. Als Beispiel mögen hier die Vertreter der Familie der Rallen herausgegriffen werden. In diesem ungeheuren Inselreich, das sich, (zwischen 1—10° n. Br. und 134—164° östl. L.) von Süden nach Norden über 540 Seemeilen, von Ost nach West über 1800 Seemeilen erstreckt und aus etlichen dreißig Inselgruppen besteht, sind bisher nur 5 Rallen nachgewiesen. Ein Purpurhuhn (Porphyrio pelewensis, F. et H.), die „Wek" der Eingeborenen, ist Pelau eigentümlich, außerdem von hier drei weitere Rallen als Brutvögel bekannt und zwar Rallus philippensis, Briss. (westlich bis auf die Keelings- oder Cocos-Inseln im Indischen Ozean, östlich bis Neu-Seeland, Tonga und Samoa), Rallina fasciata, Raffl. (über den indischen Archipel bis auf die Halbinsel Malacca verbreitet), und Ortygometra cinerea, Vieill. Der Verbreitungskreis dieser letzteren Art ist bei weitem ausgedehnter als bei der vorhergehenden und erstreckt sich von Nepal über ganz Indien und den malayischen Archipel bis in die Südsee. Hier wurde sie bisher im fernen Osten, auf Samoa und im äußersten Westen, den Carolinen (Pelau, Yap und Ruk), als Brutvogel nachgewiesen. Es ist auffallend, daß die vorher genannten Arten auf den beiden hohen östlichen Inseln des Archipels, Ponapé und Kuschai, ganz zu fehlen scheinen, ja daß die erstere größte Insel überhaupt keine Ralle besitzt, wie wenigstens auf Grund der fast erschöpfenden Sammlungen Kubary's geschlossen werden darf. Dagegen beherbergt die kleine, kaum zwei deutsche Meilen lange Insel Kuschai (Ualan, Strongs's Isl.) eine eigentümliche Rallenart, die Monasaralle, welche bisher irrtümlich als identisch mit Rallus tabuensis, Gml. betrachtet wurde, auf Grund neuester Untersuchungen aber den Typus einer eigenen interessanten Gattung**) bildet. Ich habe dieselbe

*) Die ornithologische Kenntnis dieses Gebietes ist noch keineswegs als abgeschlossen zu betrachten, das, was wir über dieselbe wissen, haben wir besonders den Sammlungen Joh. Kubary's zu verdanken, die fast alle von mir beschrieben wurden. Sie betreffen hauptsächlich Pelau, Yap, Ruk und Ponapé. Ueber letztere Insel, sowie über Kuschai konnte ich auf Grund eigener Beobachtungen berichten (s. Journ .f. Orn. 1880 S. 283—310).

**) Kittlitzia, Hartl. (nec Hartert): Abhandl. des naturwissenschaftlichen Vereins in Bremen (1892) S. 391, ein Name, der bereits vorher von Hartert für den eigentümlichen Glanzstaar Kuschais (Lamprotornis corvina, Kittl.) benutzt war. Selbst wenn man Kittlitzia, Hartert nur als synonym von: Sturnoides, Xombr. et Jacqu. betrachtet, ist nach den von der britischen Ornithologen-Gesellschaft aufgestellten „Rules for nomenclatur" die Beibehaltung von Kittlitzia, Hartl. unzuläßig; Dr. Sharpe machte deshalb die Neubenennung; Aphanolimnas: Bulletin of the British Ornithologists' Club Nr. IV (21. Dezember 1892) S. XX.

bereits ausführlich beschrieben („Mitteilungen des Ornithol. Vereins in Wien" XVII. Jahrg. 1893. S. 66) und kann mich hier auf Wiedergabe der hauptsächlichsten Charaktere beschränken, unter Beigabe einer Skizze der Schwingen nach dem typischen Exemplare des Petersburger Museums.

Generischer Character: wie Ortygometra, aber Schwingen und Schwanzfedern weich, daher zum Fliegen unfähig.

Flügel abgerundet; dritte Schwinge die längste, vierte kaum kürzer, zweite gleich der fünften, wenig kürzer als vierte, erste merklich kürzer als fünfte, noch kürzer als die siebente, ca. 20 mm kürzer als die dritte; die Flügelspitze reicht wenig (ca. 10 mm) vor.

Schwanz etwas abgerundet, die Federn ziemlich breit, mit steifen Schäften, aber am Ende weich und hier etwas abwärts gebogen. Unbegreiflich und durchaus falsch ist Kittlitz's Angabe, daß „wirkliche Ruderfedern fehlen."

Schnabel und Beine zeigen keinerlei Verschiedenheit von Ortygometra, welcher Gattung die Monasaralle auch im Habitus entspricht, der „mit einem jungen, noch ganz ungeschwänzten Haushuhn", wie Kittlitz bemerkt, sich absolut nicht vergleichen läßt.



Flügel von Aphanolimnas.

Die beigegebene Abbildung, die erste dieser interessanten, fast vergessenen Art, welche ich durch Güte des Herrn Custos-Adjunct T. Pleske, nach einem der typischen Exemplare des Kais. Museums in St. Petersburg anfertigen konnte, macht eine weitere Beschreibung überflüssig. Dagegen mögen die genauen Messungen hier angefügt werden:

Ganze Länge	160 mm	Lauf	35 mm
Flügel	80 „	Nackter Teil der Tibia .	10 „
Mittelste Schwanzfeder . .	40 „	Mittelzehe	30 „
Aeußerste „ . .	30 „	Nagel derselben	7 „
Schnabel längs Firste . .	20 „	Hinterzehe	10 „
Mundspalte	25 „	Nagel derselben	7 „

Das Petersburger Museum besitzt zwei Exemplare, die einzigen, welche von Kittlitz während seines Aufenthaltes auf Kuschai (vom 8. Dezember 1827 bis 2. Januar 1828) erlangte, über welche er aber erst dreißig Jahre später kurz berichtete. In Vergleichung mit den schattenreichen Wäldern Brasiliens und den hier lebenden

Arten der Bucconiden-Gattung Monasa sagt der ausgezeichnete aber stets unentschlossene und zaghafte Forscher: „Hier auf Ualan findet sich ein ähnlich gefärbter Vogel, aber aus der Familie der Rallen. Er lebt einzeln am Boden auf diesen immer feuchten, tief beschatteten Stellen der Wälder. Man hört hier von Zeit zu Zeit seine durchdringende Lockstimme; sein Körper, der ungefähr dem einer Wachtel an Größe gleichkommt, ist viel weniger als bei den übrigen Rallen zusammengedrückt, auch trägt er den Schwanz, „denn die wirklichen Ruderfedern fehlen(!)", nicht aufrecht wie jene. Der Vogel ist auf Ualan nicht häufig und überdem auch seiner wenig zugänglichen Aufenthaltsorte wegen schwer zu jagen. Vielleicht ist es Rallus tabuensis, wovon sich in Latham's Index ornithologicus eine kurze Beschreibung findet. In Petersburg habe ich eine fertig gestochene Kupferplatte mit der Abbildung dieses Vogels zurückgelassen; ich weiß nicht, ob von derselben noch seit 1835 Gebrauch gemacht worden ist. Ich selbst hatte mich damals noch nicht entschließen mögen, die Art für neu zu erklären, wäre sie es dennoch, so möchte ich ihr den Namen „Rallus Monasa" *) geben."

Ich konnte im Februar 1880 den Spuren Kittlitz's auf Kuschai, leider nur auf wenige Tage, folgen, und besuchte auch jene Lokalitäten, in der Umgebung von Coquillehafen (Mataniel), wo von Kittlitz die beiden Exemplare der Monasaralle erbeutete, und wo damals das kleine Eingeborenendorf Uägat stand. Aber vergebens forschte ich nach dem lauten Lockruf, vergebens durchstreifte ich Wald und Sumpf, vergebens frug ich die Eingeborenen nach dem „Setamanot" (wie nach Kittlitz der Vogel heißen soll), sie kannten den Namen nicht. Ich sah und hörte also nichts von dem seltenen Vogel, den eben nur ein glücklicher Zufall verschaffen kann. Denn nur derjenige, welcher Kuschai aus eigener Anschauung kennt, vermag sich eine Vorstellung von der undurchdringlichen Pflanzenwelt zu machen, welche so zu sagen die ganze Insel bedeckt. Kittlitz schildert dieselbe in bekannter trefflicher Weise (II. S. 29 und 35) und erwähnt u. a., daß er sich mit seinem Reisegefährten Dr. Mertens in diesen Dickichten nur mühsam durch Zurufen in Verbindung erhalten konnte (S. 31). Noch schlimmer ist es, in den mit langblättrigem, stacheligem Schilfgras und stammlosen Sumpfpalmen (Nipa frutescens) bestandenen Morästen zu jagen, deren ausgedehnte Complexe unnahbare Schlupfwinkel für derartige versteckt lebende Vögel

---

*) Die Synonymie der Art ist folgende: Rallus tabuensis, Kittl. (nec Gml.) „Denkwürd. einer Reise nach dem russischen Amerika, nach Mikronesien und durch Kamschatka." Zweiter Band (1828) S. 31 (Beschreibung), Rallus Monasa, Kittl. ebd. S. 31. — Hartl. Journ. f. Ornith. 1859 S. 50 (= tabuensis, Gml.) — Ortygometra tabuensis, Finsch, Journ. f. Ornith. (1880) S. 307 (= R. monasa, Kittl.) — Rallus monasa, Finsch, Ibis (1881) S. 106 (= R. tabuensis, Gml.). — Kittlitzia monasa, Hartl. Abhandl. naturw. Verein Bremen (1892) S. 392. — Aphanolimnas monasa, Sharpe l. c. S. 20. — Porzana tabuensis (Gml.) in Mus. Petrop. —

bilden, Dickichte, in denen auch die Hilfe eines guten Jagdhundes häufig nutzlos bleibt, wie ich aus eigener Erfahrung weiß. Glückte es mir auch nicht die Monasa-ralle zu erlangen, so ist an ihrer Fortexistenz nicht im mindesten zu zweifeln; sie ist jedenfalls noch ebenso selten oder häufig als zu Kittlitz' Zeiten, und wer hin-reichend Muße hat, ihr nachzuspüren, wird sie sicherlich erlangen.

Die Tongatabu-Ralle, auf welche die Monasa-Ralle bisher irrtümlich bezogen wurde, scheint in der Färbung allerdings sehr übereinzustimmen, aber kein des Fliegens unfähiger Vogel zu sein. Leider kennen wir denselben nur nach den älteren Beschrei-bungen, denn seit den Zeiten Forster's ist die Art nicht mehr zur Untersuchung gelangt und in keinem Museum repräsentirt.*) Gräffe und Hübner, die längere Zeit auf Tongatabu und Eua sammelten, erhielten hier nur die weitverbreitete Rallus philippinensis (= R. Forsteri, Hartl.), die „Weka" der Eingeborenen, und nach letzterem eifrigen Sammler darf der „Moho" (R. tabuensis) „obgleich früher häufig, jetzt als ausgestorben betrachtet werden."

Eine weitere Südsee-Ralle, die häufig mit R. tabuensis verwechselt wurde, sich aber leicht durch die dunkelschiefergraue Unterseite unterscheidet, ist Rallus plumbeus, Gray. (= Ortygometra tabuensis, F. et H. (nec Gml.), Beitrag zur Fauna Centr. Polyn. S. 167 — Buller, Birds of N. Zeal. pl. 21, fig. 2) von Australien, Neu-Seeland, Fidschi und Neu-Caledonien, deren auch durch mich verwirrte Synonymie ich seitdem klarstellen konnte (s. „Schwalbe" 1893 S. 82).

Wie die Ralle von Tongatabu kennen wir auch die von Tahiti (Rallus tahitiensis, Gml.) nur nach Latham's ungenügender Beschreibung, da eine gründliche zoologische Untersuchung der Gesellschafts-Inseln noch immer zu den frommen Wünschen gehört. Sie würde den Ornithologen vielleicht auch über jene interessante und schon bezüglich der Färbung aberrante Form der Familie der Strandläufer (Tringidae) — Prosobonia leucoptera, Gml. — Auskunft geben, von welcher nur das Leidener Museum ein Exemplar mit der Angabe „O Taiti" aufzuweisen hat.

Unter den rallenartigen Vögeln mag hier noch an jene interessante, zunächst mit Gallinula verwandte Gattung von Savai (Schiffer-Inseln) erinnert werden, welche Dr. Hartlaub und ich als Pareudiastes pacificus (Proc. Z. S. Lond. 1871 p. 25 pl. II) in die Wissenschaft einführten, und die ebenfalls unfähig zum Fliegen scheint. Ein weiterer nicht flugbarer Vogel ist eine kleine Ralle — Porzanula Palmeri, Froh. —, die neuerdings von Herrn Frohawk auf der Moller-Insel oder Laysan entdeckt wurde, einer kleinen kaum dreiviertel deutsche Meile langen, mit dichtem Buschwerk bestandenen Insel, nahezu 780 Seemeilen westlich der Hawaii-

*) Tabuan Rail, Lath. Gen. Syn. of. B. III S. 235. — Rallus tabuensis, Gml. (nec auct.) Syst. Nat. (1788) S. 717. — Lath. Ind. Orn. II. S. 758. — Rallus minutus, Forster in Licht. Descr. anim. (1844) S. 187. — Ortygometra tabuensis, Gräffe, Journ. f. Ornith. 1870 S. 415.

Gruppe, Cpt. Wood, der diese abgelegene Insel besucht hatte, erzählte mir von einem hier vorkommenden fluglosen rallenartigen Vogel, sowie einer angeblich ebenfalls „wingless-duck“ (flugunfähigen Ente) schon 1879, aber bei meinen Mitteln war mir leider die Untersuchung dieser, wie so mancher anderer, interessanten Insel nicht möglich. Dazu würde es eines eigenen Fahrzeuges bedurft haben, dessen Kosten die Ausbeute selbstredend niemals zu decken im Stande ist. Derartige Unternehmungen, die eben nur der Wissenschaft gelten, haben glücklicherweise in Herrn Walter von Rothschild einen thatkräftigen Förderer gefunden. Ihm sind die von so reichem Erfolge gekrönten Erforschungen der Avifauna Hawaiis zu verdanken, auf welche ich schon im Eingange hinwies, sowie die der Insel Laysan, welche uns mit interessanten neuen Arten (darunter auch einer, allerdings nicht „wingless“-, Ente) bekannt machten. Hoffentlich wird Herr von Rothschild*) durch diese schönen Ergebnisse ermuntert, der weiteren Untersuchung der Inselwelt Oceaniens fernere Teilnahme, Mittel und Kräfte zu widmen, um zielbewußt für die Erforschung der bisher arg vernachlässigten Ornithologie der Südsee einzutreten, die noch so viele Lücken aufweist. Dabei wird es sich nicht bloß um bisher ornithologisch unbekannte Inselchen wie Laysan handeln, sondern in ähnlicher Weise, wie dies bereits auf Hawaii der Fall war, auch um Wiederuntersuchung größerer Gruppen, z. B. Tahiti, Markesas u. s. w., die seit Cooks Zeiten nicht mehr eingehend explorirt wurden.

Ausrottung der Zaunkönige durch Kuckuke. Drei Kuckukseier in einem Nest.

Von Ad. Walter.

Wie schon in so manchem Jahr, so wurde auch in diesem Jahr 1893 bei meinem Aufenthalt in Gülzow in Pommern der naheliegende, mit Unterholz bestandene Kiefernwald des Kuckuks halber fleißig von mir besucht, und, wie der geehrte Leser ersehen wird, förderten meine mit Ausdauer fortgesetzten Exkursionen manche interessante, zum Teil sogar recht absonderliche Erscheinungen zu Tage.

*) Der durch seine Publikationen, namentlich über hawaiische Vögel, als Ornithologe rühmlichst bekannte Autor wird demnächst ein großes Prachtwerk herausgeben unter dem Tittel: „The Avifauna of Laysan and the neighbouring islands, with a complete history of the Birds of the Hawaiian possessions. By The Hon. Walter Rothschild“ (London, R. H. Porter, 18 Princess Str., Cavendish Square, W.). Die drei Lieferungen (a 3.3) erscheinen im August und November d. J. und Anfang 1894. Das Werk, in Imperial 4°, enthält 46 colorierte Tafeln von der Meisterhand Keulemans und 18 Photographien, zur Veranschaulichung von Landschaften und Vogelleben und wird nur in 250 Exemplaren gedruckt. Das „Rothschild-Museum“ in Tring (England) enthält trotz seines verhältnismäßig kurzen Bestehens eine der reichsten Vogelsammlungen: 30000 Exemplare in ca. 5000 - 6000 Arten (s. „Ornith. Monatsberichte“ Nr. 5 (1893) S. 91.).

Schon früher habe ich berichtet, daß dort die stets zahlreich vorhandenen Kuckuksweibchen zum Ablegen ihrer Eier die Zaunkönigsnester wählen und nur ganz ausnahmsweise, wenn keine Zaunkönigsnester vorhanden sind, Nester der Gartengrasmücke und des Weidenlaubsängers benutzen. Es kommt sogar vor, daß sie in Ermangelung der Zaunkönigsnester auch die vorhandenen Gartengrasmücken- und Laubsängernester verschmähen und ihr Ei auf den Erdboden legen. Zwei Mal schon habe ich früher so weggelegte Kuckukseier gefunden; das eine Mal lag das frische Ei auf einer Holzklafter oben auf der breiten Fläche einer Holzklobe, das andere Mal in der Mitte eines Fußweges neben der Fahrstraße.

Vor 1 bis 2 Jahren fehlte es bei Gülzow nicht an Zaunkönignestern, denn es gab mehr Zaunkönige als Kuckuke. Jetzt findet der umgekehrte Fall statt. Die Zaunkönige sind durch die Kuckuke zu Grunde gegangen, denn wo ein Kuckuksweibchen sein Ei in ein Zaunkönigsnest legte, konnte kein Nestvogel aufkommen; nur der junge Kuckuk blieb alleiniger Besitzer des Nestes. Die Eier und Jungen des Nestvogels wurden entfernt und vernichtet, in der Regel schon durch das Kuckuksweibchen mitunter auch durch den jungen Kuckuk, der keinen Nestvogel neben sich duldet. So kam es, daß die Kuckuke sich vermehrten, die Zaunkönige sich immer mehr verminderten. Da nun die alten Zaunkönige nach und nach ausstarben und Nachkommenschaft immer seltener wurde, so wurden auch der Nester weniger. Die Folge davon war, daß man in letzterer Zeit kein Nest ohne Kuckuksei finden konnte, denn die wenigen Zaunkönigsnester reichten nicht einmal aus, um die Eier der sich von Jahr zu Jahr vermehrenden Kuckuke aufzunehmen. Zu verwundern war es deshalb auch nicht, daß ich im vorigen Jahr 2 Kuckukseier in einem Nest und alle übrigen Zaunkönigsnester mit einem Kuckuksei belegt fand. In diesem Jahre aber waren noch weniger Nester des Zaunkönigs vorhanden, und was die Folge dieses Nestermangels war, soll der geehrte Leser sogleich erfahren.

Als ich am 15. Juni zum ersten Male den Wald bei Gülzow betrat, fand ich zwar nach stundenlangem Suchen noch ein Zaunkönigsnest, das natürlich mit einem Kuckuksei belegt war, dann aber suchte ich mehrere Tage vergeblich nach einem Nest, und doch hatte ich in früheren Jahren in derselben Oertlichkeit nicht selten an einem Vormittage 4 bis 6 solcher Nester gefunden. Endlich am 22. Juni, nach sechstägigem Suchen, entdeckte ich ein zweites, (am Nachmittage noch ein drittes).

Der Zaunkönig flog beim Berühren des Wachholderstrauchs ab, und sogleich erkannte ich an dem sehr erweiterten seitlichen Eingange zum Nest, daß ein Kuckuk hier seinen Besuch abgestattet hatte. Wie erstaunt aber war ich, als ich beim Einstecken des Fingers in das Eingangsloch das Nest mit Eiern ganz überfüllt fand und schon vorn am Eingang ein Kuckuksei fühlte!

Als ich es herausgenommen und mit dem Finger wieder über die Eier tastete,

fühlte ich ein zweites Kuckuksei. Auch dieses zog ich heraus, aber noch war das Nest sehr gefüllt mit Eiern. Bei dem durch die Kuckuke sehr erweiterten Eingangsloch wurde es mir nicht schwer, nun den ganzen Nestinhalt herauszuschieben, und da hatte ich zu meiner großen Verwunderung noch ein drittes Kuckuksei und 4 Zaunkönigseier in der Hand.

Also aus 4 Nesteiern und 3 Kuckukseiern bestand das Gelege, auf dem der kleine Zaunkönig schon seit mehreren Tagen, wie die schon ein wenig in der Bebrütung vorgeschrittenen Eier zeigten, brütete.

Alles war hier außergewöhnlich. Zuerst der Umstand, daß 3 Kuckukseier in einem Nest sich befanden. Bisher waren mir noch nie mehr als 2 Kuckukseier in einem Nest vorgekommen und zwar selten, und doch habe ich, die diesjährigen Funde mitgerechnet, bereits über 300 Kuckukseier gefunden. Dann war außergewöhnlich die Ueberfüllung des Nestes. Wohl legt der Zaunkönig 7 Eier in erster Brut, aber 4 Nesteier und 3 Kuckukseier nehmen doch einen weit größeren Raum ein als 7 Zaunkönigseier. Endlich ist sehr außergewöhnlich und auffallend, daß der Zaunkönig das durch 3 Kuckuke stark lädierte Nest nicht verließ, sondern auf der großen Anzahl von Eiern weiter brütete; denn fast regelmäßig verläßt, wie ich schon öfter berichtete, der Zaunkönig auf immer das Nest, sobald der Kuckuk den Nesteingang stark erweitert.

Natürlich konnte ich ein so seltenes Gelege nicht liegen lassen, zudem ein Gelege mit 3 Kuckukseiern noch nicht meine Sammlung zierte, aber wenn man sonst stets darauf Bedacht nimmt, auch die Nesteier mitzunehmen, so that ich es diesmal nicht, weil ich dem kleinen wackeren Zaunkönig, der sich nicht durch 3 Kuckuke hatte abschrecken lassen, in der Bebrütung fortzufahren, die durch Entfernung der Kuckukseier gesicherte Nachkommenschaft gönnte, zumal solche hier nicht mehr aufkam. Ich schob daher die 4 Zaunkönigseier behutsam wieder ins Nest und entfernte mich. Auf meinem Heimgange und schon weit entfernt vom Nest fiel mir leider zu spät ein, daß ich doch vorsichtiger würde gehandelt haben, wenn ich wenigstens 1 Kuckuksei im Nest gelassen hätte, der Zaunkönig würde dann weniger die ihm genommenen Kuckukseier vermißt haben und ruhig weiter brüten; auch dachte ich, wenn dies Letztere der Fall, dann wäre es gar nicht unwahrscheinlich, daß noch ein 4. Kuckuksei ins Nest gelangte. Das geschah aber nicht, denn als ich 3 Tage darauf, am 25. Juni, das Nest wieder aufsuchte, war es verlassen und vom Regen durchweicht, so daß sogar die 4 Zaunkönigseier, die ich nun mitnahm, naß waren und an den Federn des inneren Nestes hafteten.

Jener 22. Juni brachte mir aber außer dem Dreikuckuksgelege noch mehr Interessantes. Ich fand nämlich am Nachmittage desselben Tages noch ein Zaunkönigsnest mit 2 frischen Eiern. Daß ich einige Tage später ein Kuckuksei darin finden würde, war mir nicht zweifelhaft; deshalb lenkte ich am 25., nachdem ich die

4 nassen Zaunkönigseier aus dem mit 3 Kuckukseiern belegten Neste genommen hatte, meine Schritte diesem mit 2 frischen Eiern aufgefundenen Neste zu. Ich hatte mich in meiner Annahme, ein Kuckuksei darin zu finden, nicht getäuscht, aber nicht 1 Kuckuksei — nein, 3 Kuckukseier barg das Nest. Nur 1 Zaunkönigsei lag neben den Kuckukseiern. Das Nest war verlassen.

Nun hatte ich in 4 Tagen 2 Mal das gefunden, was mir in einem Zeitraum von fast 20 Jahren nicht vergönnt war zu entdecken.

Wäre es mir darum zu thun gewesen, viele Kuckukseier zu erhalten, so würde ich einer anderen Gegend, z. B. in der Mark, den Vorzug gegeben haben, mir aber kam es darauf an, neue Entdeckungen und Erfahrungen in dem Thun und Treiben des Kuckuks zu machen. Nur 4 Zaunkönigsnester fand ich hier nach 16tägigem Suchen, 2 mit je 3, 2 mit je 1 Kuckuksei.

Aus der obigen Mitteilung wird der geehrte Leser erkannt haben, daß 2 und 3 Kuckukseier in einem Nest nur dann vorkommen können, wenn dem Kuckuksweibchen die passenden Nester fehlen. Auch zeigt das Mitgeteilte von neuem, daß sich die Kuckuksweibchen nur Nester einer bestimmten Vogelart wählen und zwar immer Nester der Vogelart, die die Kuckuke erzogen hat. Endlich beweist das Mitgeteilte, daß die Kuckuke trotz Nestmangels nicht ihr Gebiet verlassen, um in fernerer, für ihre Brut günstigerer Gegend ihr Ei unterzubringen. Wie ich aber schon früher erwähnte, legen nicht wenige Weibchen ganz gleiche Eier, namentlich trifft dies zu bei Mutter und Tochter. Wenn letztere nun nicht wieder in das Gebiet zurückkehrt, in dem sie aufwuchs, so findet man in dem Gebiet der Mutter die gleichen Eier, wie in dem der Tochter. Wo aber die Nachkommenschaft sich wieder da ansiedelt, wo ihre Wiege stand, sind die Eier fast aller Kuckuksweibchen gleichgefärbt. Dieser Fall ist bei Gülzow, wo die oben erwähnte starke Vermehrung der Kuckuke durch Nachkommenschaft bewirkt wird, recht auffällig, denn dort sind fast alle Kuckukseier gleichgefärbt; sämtliche Eier haben stumpf hellgrüne Grundfarbe und dunkele olivengrüne Flecke.

Cassel, im Juli 1893.

Der Waldkauz (Syrnium aluco) im Nistkasten.

Von Rudolf Müller.

Wie ich früher schon in der Monatsschrift mitteilte (Jahrg. 1892, Nr. II.), hatte ich einen Nistkasten auch für Eulen angebracht, welcher aber in dem betreffenden Jahre nicht bezogen wurde. Ich hatte zur Anbringung des Kastens eine hohe Fichte gewählt, unter welcher ich immer viel Gewölle gefunden hatte. Meine Hoffnung war also scheinbar sehr berechtigt, aber nur scheinbar, denn meine späteren Beobach-

tungen belehrten mich eines Besseren. Aluco ist eben viel zu schlau, um seinen Nistplatz durch Gewölle zu verraten. Das beweist mit Folgendes. Einige hundert Schritt von der betreffenden Fichte stand eine sehr alte hohe Eiche, deren Gipfel abgefault war. Da ich nun mehrere Jahre junge Waldkäuze in dieser Gegend nach Nahrung rufen hörte, vermutete ich in dieser Eiche das Nistloch, habe aber weder Gewölle am Boden gefunden, noch war durch Schläge an den Stamm eine Eule herauszutreiben.

Im Winter nun des vorigen Jahres wurde diese Eiche geschlagen, aber weder das Geräusch der Säge, noch die Erschütterung der Axthiebe waren im Stande gewesen, die Eule herauszutreiben. Als aber der Baum zum Fallen sich neigte, fährt plötzlich hoch oben ein Waldkauz zum Loch heraus! Da es nun dort wenig Nistlöcher für größere Eulen giebt, schöpfte ich wieder Hoffnung, daß mein Kasten endlich bezogen wird, und in der That hatte ich in diesem Jahre die Freude, daß aluco darin nistete.

Die Frühjahrssonne hatte kaum den Schnee weggethaut; es war am 5. März, so trieb es mich hinaus in den Wald, um nach meinem Nistkasten zu sehen. Rund herum um den Stamm der Fichte war kein Gewölle mehr zu entdecken; ich bestieg den Baum, untersuchte den Kasten und fand zu meiner Freude außer dem Mull, welchen ich vorsorglicher Weise hineingethan hatte, mehrere Krähenfedern und war nun sicher, daß Freund Waldkauz zu nisten begonnen hatte, jedenfalls derselbe, der durch das Fällen der Eiche von seinem früheren Nistplatze vertrieben worden war.

Am 12. März bestieg ich den Baum wieder und fand im Kasten drei weiße runde Eier. Am 15. hatte ich den Stamm kaum halb erstiegen, so kam der Kauz zum Loche heraus. Im Kasten fand ich dieselben drei Eier noch vor, der Vogel hatte also nichts mehr zugelegt und brütete bereits. Da nun aluco regelmäßig 4—5 Eier legt, so war das ein sehr schwaches Gelege. Ist das Weibchen nun jung oder alt? Ich hoffe, daß das Pärchen noch weitere Jahre im Kasten nisten wird und kann ich dann weitere Beobachtungen anstellen. —

Eines für Unbeteiligte komischen Intermezzos halber will ich noch erwähnen, wie ich auf den Gedanken kam, Nistkästen für Eulen zu bauen. Bei einem Wohnungswechsel hinterließ unsere Vorgängerin meiner Gemahlin einen alten Waschtisch. Reizte mich nun schon das schöne, alte und schmutzige Holz, so war es noch mehr das runde Loch, worin vor etlichen Generationen der Wasserkrug seinen Platz gehabt hatte. Halt, sagte ich mir, da kann die größte Eule durchschlüpfen und sofort gings ans Werk. Einige Beilhiebe und unter großem Gepolter brach die alte Kiste zusammen, was zur Folge hatte, daß meine Frau Gemahlin sofort zur Stelle war. — — —

Altes Andenken zerhauen! Dumme Vögel! „Eulenstaarkästen bauen!“ weg war sie! — — —

Ja, der Vogelwelt zu Liebe schone ich selbst die ältesten Andenken nicht, will es aber durchaus Niemand zur Nachahmung empfehlen.

Nun noch Einiges über den Waldkauz im Taubenschlag! Das ist nun nicht so harmlos, wie wohl mancher Ornitholog vermutet, und es spricht nicht zu Alucos Gunsten. Aber trotzdem ist immer zu wünschen, daß er bei weniger häufigem Auftreten volle Schonung genießt. Ein Bekannter von mir, Herr Dachdeckermeister Mißlitz in Kleinstädteln bei Leipzig, ein völlig glaubwürdiger Mann, bemerkte einst, daß gegen Abend sein großer Flug Tauben aus dem Schlag gestürmt kam und nicht wieder hineinzubringen war. Er läßt das Gitter herunter, was er unvorsichtiger Weise vorher verabsäumt hatte, geht nach dem Schlag und gewahrt eine große Eule, (welche ich später als Syrn. aluco ♀ bestimmte), die natürlich ihre Beute, eine geschlagene Taube, deren Brust aufgerissen war, im Stich lassend in die äußerste Ecke flüchtete. Betreffender Herr hat sie sofort getötet und ausstopfen lassen und sie thront jetzt auf einem Schrank, damit sie jeder besichtigen kann.*)

Kleinere Mitteilungen.

Der **Tannenheher** (Nucifr. caryocatactes) hat sich seit Mitte Oktober auch in der hiesigen Gegend gezeigt. Ein Exemplar wurde aus dem nahen Hospitalwald gebracht, woselbst es sich an einen Telegraphendraht angerannt und tödlich verletzt hatte. Weitere Exemplare wurden nach hier zum Ausstopfen aus Dorfchemnitz, Burkersdorf, Pretzschendorf und Naundorf eingesandt; es war immer die starkschnäbelige Abart. Im übrigen brütet auch der Tannenheher im sächsischen Erzgebirge. Man hat wiederholt ganz junge Tannenheher beobachtet im Schmiedeberger Holz zwischen Schmiedeberg und Glashütte, und diesen Sommer erhielt unser Konservator Schimmel

* Zu Herrn Müllers hübscher Beobachtung erlaube ich mir Folgendes beizufügen: Vor vier Jahren hatte sich im Dorf Stublach bei Gera ein Waldkauz in der Wohnungsnot einen „Taubenhöhler" unter dem Dachrand eines Bauerngehöfts zur Wohnung auserwählt. Darin wohnte er in unmittelbarer Nachbarschaft der Feldtauben in gutem Frieden. Nach etwa Fünfvierteljahren kam er zum Legen und Brüten, ohne daß jenes Verhältnis gestört wurde. Von den vier Jungen war das jüngste wallnußgroß, während beim ältesten schon die Kiele sprießten, es also zum Aufziehen reichlich ausgewachsen war. Da plötzlich nahm der alte Kauz eine junge Taube aus dem Nachbarhöhler und fütterte sie seinen Jungen, und um den Frieden war's geschehen. Rauhes, nachwinterliches Wetter hatte der Kauzmutter ihre Pirschgänge im Mäuserevier unergiebig gemacht, und der Hunger der Kleinen war größer und größer geworden. Der Kauz holte noch zwei junge Tauben, und das Taubenvolk geriet in äußerste Aufregung. Der betreffende Landwirt steckte die Alte und die vier Jungen in einen Sack und brachte sie mir, — natürlich die beiden jüngsten erstarrt, die beiden älteren und die Mutter aber noch heil; letztere wurde freigelassen und die beiden andern aufgezogen. K. Th. Liebe.

frisch geschossene Exemplare von Glashütte aus zugesandt. Auch früher ist schon berichtet worden, daß der Tannenheher in Sachsen brüte, siehe V. Jahresbericht (1888) der ornithologischen Beobachtungsstation im Königreich Sachsen, Seite 56.

Freiberg (Sachsen), den 21. November 1893. Dr. A. Frenzel.

— Wenn Herr L. Buxbaum den **Tannenheher** für den unteren Mainlauf bis jetzt noch nicht als Gast bezeichnen konnte, so freut sich unser alter Freund und Kuckukspezialist Link in den Haßbergen und meine Wenigkeit bei Würzburg, also im mittleren Mainlauf, in ihm einen alten Bekannten begrüßen zu dürfen. Ich reserviere meinem Kollegen Link das Wort auf ein paar Nummern später, er hat seine Apotheke in Burgpreppach verkauft und zieht nun hierher und hat durch den Umzug, bis seine mineralogischen und ornithologischen Schätze verpackt und wieder aufgestellt sind, recht viel Arbeit. Dann hoffe ich sein Sekretär sein zu können und aus seinem reichen ornithologischen Wissen und seinen exakten biologischen Beobachtungen Ihnen in diesen Blättern noch recht viel Interessantes mitteilen zu dürfen. Diesen Sommer sagte er mir einmal, als ich ihn besuchte: „Passen Sie recht auf, die Waldfrüchte sind gut geraten, ‚er‘ könnte wieder kommen, und später konnte er mir mitteilen: „Ich habe drei Exemplare bekommen.“ Ich habe wohl recht aufgepaßt, bin fleißig draußen gewesen, habe aber leider nichts gesehen. Dagegen bekam Hr. Präparator Hock einen dünnschnäbligen Tannenheher zum Ausstopfen, den Hr. Prof. Schultze in hiesiger Nähe, im Gramschatzer Walde, erlegte. Auch die hiesige Sammlung der Fauna-Franconiae besitzt Exemplare in hiesiger Gegend geschossen.

Würzburg, den 6. Dezember 1893. Rob. Landauer.

— (Aus einem Br. a. K. Th. Liebe.) Falls es für Sie und weitere Kreise von Interesse sein sollte, teile ich Ihnen zur Vervollständigung der Notizen in Nr. 11 der Monatsschr. über den **Tannenheher** hierdurch ergebenst mit, daß auch die hiesige Gegend von der diesjährigen Invasion des Tannenhehers betroffen worden ist. Am 15. Oktober cr. wurde vom Herrn Amtssekretär Müller hierselbst im „Herrenholz“ ein Vogel geschossen, der mir gezeigt und als Nucifraga caryocatactes erkannt wurde. Es war offenbar die schmalschnäbelige Spezies. Die beiden beobachteten Vögel waren sehr zutraulich. Auch das zweite Exemplar hätte gleichfalls mit Leichtigkeit erlegt werden können, da es, durch den Knall aufgeschreckt, sich nur eine kleine Strecke weiter niederließ.

Branderode bei Mücheln, Bez. Halle. Weber, Pastor.

Schwarz- und Braunkehlchen im Westerwald. Das Schwarzkehlchen (Pratincola rubicola) ist bei uns durchaus nicht selten, auch konstatiere ich sein häufigeres Vorkommen am Mittelrhein, etwa zwischen Koblenz und Bonn, ebenso von Creuznach ab nach der bayrischen Pfalz zu. In meinem Heimatland, der Provinz Sachsen,

ist der Vogel viel seltener, sein Vetter, P. rubetra dagegen häufig. Hier ist das Verhältnis des Vorkommens des ersteren zu letzterem = 1:4; beide sind indessen hier durchaus nicht selten. Schon früh im Frühjahr kommt P. rubicola hier an, das Männchen 4—6 Tage früher als das Weibchen, ersteres von Mitte bis Ende März, bald nachdem Alauda arborea ihre Ankunft durch ihren lieblichen Gesang verkündete. Ende März habe ich sie auch schon gepaart angetroffen. Sie sind Frühbrüter, die fast mit der Haidelerche zugleich nisten, am 29. April 1882 fand ich bereits Junge mit Stoppeln. Sie machen sicher zwei Bruten, das erste Gelege besteht aus 5 bis 6 Eiern (niemals fand ich deren 7), das zweite Gelege aus 3, 4, auch 5 Eiern. Das Nest steht stets an Eisenbahn-, Chaussée- und anderen Böschungen, fast immer von einem kleinen Grasbüschel überdacht, selten von einem Strauch; nur einmal fand ich eins auf einer ebenen Kiefernkultur. Dicht an unserm Städtchen, meistens nahe an Häusern, brüten alljährlich 4 Pärchen nach allen vier Himmelsrichtungen, eins sogar auf einem Zimmerplatz, wo täglich Menschen verkehren. Das Nest ist recht schwer zu finden, das Pärchen sitzt stets ihm gegenüber, und bedarf es da großer Ausdauer, um die Brutstätte zu finden, am leichtesten gelingt das, wie fast bei allen Erdbrütern, wenn man in der Morgendämmerung sucht, wo stets das Weibchen noch fest über seinen Eiern sitzt. — Der braunkehlige Wiesenschmätzer, Braunkehlchen (P. rubetra) ist hierorts gemein, sein Vorkommen ungleich größer, wie das des vorigen, = 4:1. Ein fast gleiches Verhältnis findet am Rhein wie in der Pfalz statt. Er kommt hier im ersten Dritteil des Aprils an, die Männchen ebenfalls 4—6 Tage früher als die Weibchen. Heuer kamen die Männchen erst am 20. April, die Weibchen am 25. April an. Mitte Mai fand ich 5 bis 6 zuweilen auch 7 Eier im Neste, ein zweimaliges Brüten bezweifle ich, es sei denn, daß die erste Brut zerstört war, noch Anfangs Juni fand ich Eier. Sie bauen hier oft auf den Wiesen unter einem Strauch, zuweilen auch mitten auf der Wiese unter einem Grasbüschel, seltener am Rande derselben in einer Böschung. Das Männchen sitzt stets, wie auch das der vorigen Spezies, auf einem Strauche, Umschau haltend. Beide Arten gehen Mitte und Ende September von hier, man trifft sie da recht häufig in den Kartoffeläckern bei der Hühnerjagd an. Von P. rubicola sah ich heuer fast gar keinen Vogel; die Mitglieder von andern Orten können vielleicht Besseres berichten.

Altenkirchen im Westerwalde, den 24. August 1893. C. Sachse.

Im Juli dieses Jahres sah ich gelegentlich eines Spazierganges mit Herrn Dr. Wieschebrink im Münchenrodaer Grunde **bei Jena** im Nadelwalde einen **Tannenheher** (Nucifraga caryocatactes). Derselbe war anfänglich sehr wenig scheu und ließ sich erst aus nächster Nähe durch Steinwürfe, lautes Rufen &c. aufjagen, bis er doch schließlich enteilte.

Jena, August 1893. Dr. Carl R. Hennicke.

In der Umgebung von Altenburg sind diesen Sommer die **Wachteln zahlreicher vertreten** als in den Vorjahren. Ebenso ist der **Girlitz** in den Gärten der Stadt zu einer sehr häufigen Erscheinung geworden. Fast in jedem Garten hört man ihn sein schwirrend-geschwätziges Lied von den Wipfeln hoher Bäume herab vortragen. In der Lainawaldung (1 Stunde östlich von Altenburg) sind dies Jahr mehrere Paare vom **Schwarzspecht** (Picus martius) beobachtet worden, was in früheren Jahren nicht der Fall war.

Altenburg, den 22. August 1893. Koepert.

Zur Schädlichkeit der Kraniche. Daß auch der Kranich, dieser stattliche König unseres Sumpfgeflügels, in solchen Gegenden, wo er sehr häufig ist, empfindlichen Schaden anzurichten vermag, erfahre ich aus einer mir aus Pillkallen in Ostpreußen zugehenden Zuschrift. Man schreibt von dort: „Die in der großen Plineis, einem wüsten und stellenweise unzugänglichen Hochmoor in der Schoreller Forst, in großer Zahl hausenden Kraniche haben sich in diesem Sommer stellenweise den angrenzenden Getreidefeldern überaus schädlich erwiesen, indem sie eine Menge Roggen- und Weizenähren abgebissen haben. Auf einem einzigen Felde zu Kallnehlischken z. B. ist der Verlust auf mehrere Scheffel zu veranschlagen. Jetzt werfen sich die Kraniche auf die Sommerfelder. Besonders gefährdete Besitzer sind eifrig dahinter her, die Vögel durch blinde Gewehrschüsse zu vertreiben, da namentlich die Litthauer keinen Kranich töten. Der Vogel wurde früher für heilig gehalten, und nach dem Volksglauben gehen die Seelen Abgeschiedener in Kraniche über.“ Man ersieht also auch aus den obigen Mitteilungen, daß es keineswegs nötig ist, gegen die herrlichen Vögel einen Vernichtungskrieg zu eröffnen, sondern daß schon blinde Gewehrschüsse genügen, die Kraniche von da zu vertreiben, wo sie wirklich Schaden anzurichten vermögen. Dr. Curt Floericke.

Auch der Steinkauz besitzt Nachahmungstalent, und wenn diese Behauptung auch noch so wunderlich klingen mag, so kann sich doch jeder hier bei mir davon überzeugen. Ich erhielt von Herrn Hofrat Prof. Dr. Liebe ein Turmfalkenpärchen zugesandt, welches ich zu Zuchtversuchen verwenden wollte. Vom Herbste bis zum Frühjahre wohnte dieses Falkenpaar — im sehr geräumigen Flugkäfige meiner Steinkäuze, und tiefster Friede herrschte unter den beiden so verschiedenartigen Vogelpaaren: Friede Tag und Nacht. Erst als die Steinkäuze ihre Paarungsspiele begannen, entstanden Zwistigkeiten, welche mich natürlich veranlaßten, sofortige Trennung von „Tag und Nacht“ vorzunehmen. Die Turmfälkchen kamen in einen im Parke befindlichen Flugbauer, und die Steinkäuze verblieben in ihrem Palaste auf der Veranda. Da hörte ich nun eines Morgens wiederholt den durchdringenden, gellenden Schrei des Turmfalken vor dem Hause, und als ich in die Vorhalle eilte, um durch das Fenster nach dem meiner festen Ansicht nach entflohenen und aus dem Parke zu

den Eulen zurückgekehrten Tinnunculus zu spähen, da sah und hörte ich zu meiner höchsten Ueberraschung, daß es das Eulen-Männchen war, welches fort und fort den langgezogenen Schrei ausstieß. Kein Zweifel: das Steinkauzmännchen stieß nicht seinen Freudenschrei „Keck-keck-keck-keck“ aus, sondern es modulierte dieses sein gellendes Geschrei absolut täuschend, unmöglich unterscheidbar vom Schreie des Turmfalken. Dutzende von Malen habe ich es gehört: es war eine täuschende Imitation. Hofrat Prof. Dr. Liebes Kirschkernbeißer, welcher den Ruf der Zwergwachtel täuschend imitierte, ist also übertrumpft. Staats von Wacquant-Geozelles.

(Aus einem Brief an K. Th. Liebe.) Da es Sie gewiß interessiert, teile ich Ihnen mit, daß Herrn C. Ostrowsky hier, Mitglied unseres Vereins, kürzlich ein **Steinkauz** (Athene noctua) gestorben ist, den er **18 Jahre** lang **in Gefangenschaft** besessen hat.

Schöneberg b. Berlin, Sept. 1893. Bünger.

Ich sah neulich, als der gemähte Weizen in Schwaden auf dem Felde lag, recht häufig **Torndreher** (Lanius collurio), seltener L. minor, auf den Schwaden sitzend, tüchtig an den Aehren derselben herumhacken. Zuerst wähnte ich natürlich, daß sie der Jagd nach Insekten oblägen, es gab ja zur Zeit allerhand Unflat hier en masse, bis unser Assistent, Herr Hugo Klose, ein tüchtiger Nimrod, mir bestimmt versicherte, daß diese Vögel, wie er an erlegten wahrgenommen, auch Körner fräßen(!) Wenige Tage nachher erblickte ich wirklich am Kommunikationswege Schlaupitz-Jentschwitz zwei „Woahngrängeln“ (schles. Benennung aller Würger) auffliegen **mit** je einer **Weizenähre im Schnabel**; sie setzten sich auf die Aeste der Bäume und hackten derb auf die Aehren ein, daß die Spreu herumflog. Ist Aehnliches schon veröffentlicht? Ich finde keine analogen früheren Angaben, bin leider aber auch nicht im Besitze einer reichen ornithologischen Litteratur.

Schlaupitz b. Reichenbach a. d. Eule, 22. August 1893. Karl Knauthe.

(Aus einem Briefe an Dr. Frenzel.) Im August d. J. wurde hier von meinem Bruder gelegentlich der Hühnerjagd ein altes, sehr schönes Exemplar der **Schwalbenmöve** (Larus sabinei) erlegt, welches sich jetzt ausgestopft in meinem Besitz befindet.

Weiherhof-Gürzenich bei Düren. C. G. Schillings.

Baldamus.

Nachruf von Paul Leverkühn.

Am 30. Oktober 1893 verstarb infolge eines Schlaganfalles in Wolfenbüttel der Dr. honoris causa A. C. E. Baldamus, kaum vier Wochen nach seiner Uebersiedelung dorthin aus Coburg, woselbst er den größten Teil seines Lebens zugebracht hatte. — Die Verdienste des verstorbenen Ornithologen sind so groß, und die Rolle,

welche er auf dem Theater der wissenschaftlichen Bühne in Deutschland spielte, so bedeutend, daß wir nur eine Pflicht erfüllen, sein Andenken durch einen ausführlichen Nachruf zu ehren! —

Geboren am 18. April 1812 zu Giersleben am Harz, als Sohn des Lehrers und Cantors L. F. Baldamus und seiner Frau Wilhelmine, geb. Döring, offenbarte Baldamus schon früh besondere Liebe für die freie Natur und besonders für die Vögel, ebenso für Musik, — beide Eigenschaften fanden ein lebhaftes Echo bei seinen beiden Eltern. Mit 14 Jahren verlor Baldamus seinen Vater, der ihn in äußerst bescheidenen Verhältnissen zurückließ, sodaß der Gymnasiast bereits darauf angewiesen war, durch eisernen Fleiß, beharrliche Energie und hohen Lebensmut sowohl seinen Nahrungsunterhalt zu erwerben als auch seine Studien zu verfolgen. Nach glücklich absolviertem Maturitätsexamen bezog Baldamus die Universität Berlin, um sich 4 Jahre lang dem Studium der Theologie zu widmen. Außerdem pflegte er die Musik (bei Marx) und die Zoologie (bei Lichtenstein). Während seines letzten Studienjahres bekleidete er zugleich die Stelle eines Erziehers und Lehrers im Hause des Grafen Perponcher. Von 1838—49 war er als Gymnasiallehrer in seinem engeren Vaterlande, von 1849—57 als Pfarrer in Diebzig thätig. Von da an bis 1870 lebte er in Oster-Nienburg und Halle und von 1871 an in Coburg, wo er bis kurz vor seinem Tode verblieb.

Seit dem Jahre 1837 beschäftigte sich Baldamus intensiver mit der Ornithologie, welche wissenschaftlich zu studieren ihm durch bedeutende Sprachenkenntnis nicht unwesentlich erleichtert wurde. Aber er war nicht nur Büchergelehrter, sondern auch Field-Ornithologist, und für letzteren kam ihm seine körperliche Gewandtheit sehr zu statten, — war er doch begeisterter Turner und hat als solcher bis zu seiner Wahl als (freisinniger) Abgeordneter 1848/49 das von ihm in seiner Vaterstadt eingeführte Turnwesen geleitet. — 1845 ist das denkwürdige Jahr, in welchem er mit verschiedenen anderen Ornithologen die erste und zugleich erste deutsche ornithologische Gesellschaft gründete. Sie hat geblüht und gegrünt wie nie eine zweite, und sie lebt (durch die Incorporation mit der späteren zweiten) auch heute noch und wird hoffentlich nie ihres ersten Gründers vergessen! — Im April 1847 unternahm Baldamus auf Veranlassung des Erzherzogs Stephan eine fünfmonatliche Reise nach Ungarn, Serbien ꝛc., über welche er eine Reihe der anziehendsten Aufsätze veröffentlichte, Aufsätze, welche ein um so höheres Interesse damals wach riefen und auch heute noch verdienen, als dazumalen jene Gegenden naturwissenschaftlich total unbekannt waren und gewissermaßen erst entdeckt werden mußten! — Außer dieser Reise unternahm Baldamus mehrfach Reisen in die Alpen, auf denen er stets neben Stärkung seiner Gesundheit Beobachtungen der freien Natur bezweckte und auf diese Weise gleichzeitig Gelegenheit fand, den Gesichtskreis der ihm bekannten Fauna zu

erweitern, wie auch die Lebensweise seiner besonderen Lieblinge, der Vögel, genauest kennen zu lernen. —

Mittlerweile war Baldamus ein bekannter Ornithologe geworden; als Sekretär der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft kam er in Connex mit allen jenen, welche auf den Namen von wissenschaftlichen Forschern auf diesem Specialgebiete Anspruch erhoben. Viele wallfahrteten zu ihm nach Diebzig, einem unbedeutenden Dorfe, aber ornithologisch sehr günstig gelegen, im Inundationsdelta zwischen Elbe und Saale und von Wald, Wasser und Sumpf umgeben und daher äußerst reich an Stand- und Zugvögeln verschiedener Arten und zahlreicher Exemplare. —

Auch der Afrikareisende Baron J. v. Müller suchte ihn auf und wollte ihn zum Chef einer neuen Expedition in den Sudân creieren. Baldamus lehnte dies ab und reiste mit v. Müller und Naumann zu Vater Brehm, welcher seinen Sohn Alfred vorschlug. Bekanntlich reiste denn auch letzterer mit v. Müller nach Afrika. Einige Jahre später entsandte Baldamus auf v. Müllers Ansuchen einen seiner Schüler, den Dr. med. Vierthaler, nach Chartûm, dieser aber erlag bald dem mörderischen Klima in Posseires oberhalb Chartûms. —

Von besonderem Interesse ist es, daß der Fürst von Canino, Prinz Charles Lucien Bonaparte, Autor des bekannten Conspectus avium, sowohl Baldamus besuchte, als auch lebhaft sich bemühte, ihn dauernd für Paris zu fesseln, worauf Baldamus aus Heimatsliebe jedoch nicht einging. Bonaparte schenkte ihm damals mehrere unter Geoffroy St. Hilaire's verfertigte Abgüsse von Moa-Eiern und Extremitäten verschiedener Dinornithiden, welche Baldamus bis an sein Lebensende mit Stolz zu zeigen pflegte. Ich besitze eine Photographie von Baldamus aus jener Zeit, als er mit Bonaparte zusammen excursionierte. Er trug damals einen sehr langschoßigen Rock, während Bonaparte stets, auch auf der Jagd, im Walde und Sumpfe, im Frack ging!

Im Jahre 1858 verlieh die philosophische Fakultät zu Rostock dem berühmt gewordenen Forscher das Doctor-Ehrendiplom.*) Dasselbe war begleitet von einem Schreiben, in welchem es unter anderem und mit Rücksicht auf den von Baldamus angeregten Vogelschutz heißt: „Der durch seine Arbeiten sowohl wie durch sein Beispiel der Ornithologie und dem Objekte dieser Wissenschaft, der lieblichen Vogelwelt, die wesentlichsten Dienste geleistet; der es verstanden, Freund und Förderer der Wissenschaft, und zugleich Freund und Beschützer der lieblichsten Thiere zu sein, die aus Gottes Schöpferhand hervorgegangen! Hätten die üblichen Formen es gestattet, so würde die hiesige philosophische Fakultät in ihr Ehrendiplom eingetragen haben, daß sie eben so sehr die Eigenschaften Ihres Herzens zu ehren und zur Nachahmung zu verkünden wünsche, wie diejenigen Ihres Kopfes."

*) Das folgende nach Gustav Meyer's Biographie in seinem Kalender für Geflügelfreunde. 1885. IV. 1—4.

Die meisten Publikationen des also Geehrten sind in der von ihm selbst gegründeten und bis zu ihrer Vereinigung mit dem „Journal für Ornithologie" von ihm redigierten, zu Ehren Naumanns so benannten „Naumannia" erschienen, ferner in obengenanntem Journal für Ornithologie, dessen Redaktion er während der Jahre 1860—66 teilte und in verschiedenen anderen Zeitschriften und Zeitungen. Mit Prof. Dr. J. H. Blasius und Dr. Fr. Sturm vollendete er 1860 den XIII. Band des großen Werkes seines Lehrers, Meisters und Freundes Professor Dr. Johann Friedrich Naumann: Fortsetzung der Nachträge, Zusätze und Verbesserungen zu dessen Naturgeschichte der Vögel Deutschlands, bei welcher Arbeit er vorwiegend den zoologischen Teil übernommen hatte.

Den Geflügelzüchtern ist Baldamus besonders durch sein epochemachendes Werk: „Illustriertes Handbuch der Federviehzucht" bekannt, das einzige deutsche Buch, das bisher auf der Höhe der Zeit stand, und in welchem, im Gegensatze zu den Werken des Auslandes, mit deutscher Wissenschaftlichkeit gemachte Beobachtungen uns entgegentreten; es ist in mehrere fremde Sprachen übersetzt worden. — Auf dem Gebiete des Vogelschutzes war Baldamus ebenfalls mit viel Erfolg thätig. Sein „Vogelschutzbuch" wurde von Professor Meunier ins Französische übertragen. — Ins Russische übersetzte O. Grimm seine „Vogelmärchen", über welche am 11. Mai 1879 Ritter Dr. Enderes bei einem Bankett in Wien einen Toast ausbrachte, in dem er den Autor als gottbegnadeten Dichter pries und als Praktiker in der Geflügelkunde und als Theoretiker auf dem Felde der Ornithologie gleichzeitig auf das Wärmste anerkannte. Auch Alfred Brehm*) und Dr. Carl Müller, Redakteur der „Natur" in Halle, der den Autor mit Fritz Reuter verglich, haben den Vogelmärchen reichliches Lob gespendet. Das Buch ist jetzt gänzlich vergriffen. Einzelne Stücke daraus erschienen in belletristischen Zeitschriften, wie „Vom Fels zum Meer". Auch in der Musik, in welcher Baldamus ein Meister war, hat er verschiedene mit Beifall aufgenommene Werke geschaffen. Bei seinem 80. Geburtstage überreichte ihm der Ausschuß der Allgemeinen deutschen ornithologischen Gesellschaft zu Berlin eine künstlerisch ausgestattete Adresse mit Worten der schmeichelhaftesten Anerkennung für sein langes ersprießliches Wirken. Das letzte Werk, das zu vollenden ihm vergönnt war, ist die „Biologie der Kuckuke" gewesen, über welche in dieser Monatsschrift leider kein Referat erschien. Mit großer Genugthuung konnte Baldamus in demselben zusammenfassen, was er im Laufe eines halben Jahrhunders beobachtet und gesammelt hatte. Es ist hoch interessant, die ersten Kuckuksartikel desselben Autors in der „Naumannia" mit der Verfechtung der viel angegriffenen Kunz'schen Theorie zu vergleichen mit den abgeklärten Deductionen des Greises im Silberhaar!

---

*) Ornithol. Centralblatt. II. 1877. S. 70—71.

Natürlich fehlte es an mancherlei wissenschaftlichen Ehren im Leben Baldamus' nicht, so war er: Außerordentliches und Correspondierendes Mitglied des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt, Ehrenmitglied der British Ornithologist's Union und der American Ornithologist's Union, der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes, Correspondierendes Mitglied des Akklimatisations-Vereins zu Berlin, Vorsitzender des Tier- und Pflanzenschutz-Vereins für das Herzogtum Coburg ꝛc.

Persönlich war Baldamus von größter Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit. Sobald er merkte, daß sein Besucher ein warmes Herz für die Vogelwelt und reges Interesse für ihr Studium besaß, dann wurde der ohnehin stets lebendige und frische Greis vollends lebhaft, fand kein Ende des Erzählens und Fragens und bemerkte nur hie und da in wehmütiger Klage, wie er bedauere, nicht mehr so wie früher schaffen zu können. — Seine Eiersammlung, auf die er mit Stolz blickte, zählte dermaleinst zu den bedeutendsten und wurde erst dann überflügelt, als der Besitzer selbst sie nicht mehr auf der Höhe zu halten im Stande war. Sie ist schon zu seinen Lebzeiten getrennt und verkauft. Die wertvolle Kuckukseier-Sammlung davon erwarb en bloc der Rechtsanwalt Hollandt in Braunschweig, viele nordische Seltenheiten gingen nach England, ich kaufte die Anomalien ꝛc. Manche unvollendete Manuskripte und ganze Kisten voll Correspondenzen und Materialien vertraute mir Baldamus an, als ich voriges Jahr seine gesammte Bibliothek käuflich erwarb. Ich hoffe, das Wissens- und Veröffentlichungswerte in nicht zu ferner Zeit den deutschen Lesern vorführen zu können. —

Eine Liste seiner Schriften werde ich später folgen lassen.

„Baldamus Gegner wie Freunde sind immer einstimmig gewesen in der Würdigung seiner hohen Begabung, seiner Naturanlage zum Forscher, seiner Kenntnisse und Erfahrungen, seines Wissens.“ *)

Einer der wenigen überlebenden Zeitgenossen Naumann's ist dahin; ein Stück Geschichte der Ornithologie mehr fand seinen Abschluß! —

*) Brehm a. a. O.

Litterarisches.

Schützet die Tiere! So lautet der Titel eines geschmackvoll ausgestatteten Büchleins, welches soeben der Geraer Tierschutzverein bei der Verlagsbuchhandlung von Theodor Hofmann in Gera (Reuß) zu dem überaus billigen Preise von 30 Pfg. erscheinen ließ. Es enthält die drei preisgekrönten Arbeiten über die Frage: „In welcher Weise kann die Jugend durch Thun und Lassen praktisch Tierschutz üben?“ Um diesen ernsten Mahnworten an die Jugend eine möglichst weite Verbreitung in den Schulen zu geben, sind die Partiepreise nach den getroffenen Vereinbarungen auf 7,50 Mark für 50 und 10,00 Mark für 100 Exemplare festgesetzt worden. Bei Einsendung des Betrags an die obige Verlagsanstalt erfolgt portofreie Zusendung.

Gera. E. Fischer.

Redaction: Hofrat Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

Register.

(Jahrgang 1893.)

1893. № 1.

Anzeigeblatt

der Ornithologischen Monatsschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

redigiert von Dr. **A. Frenzel** in Freiberg i. Sachsen.

Gebe ab von gezüchteten Vögeln oder guten erprobten Zuchtpaaren:
Paare: Wüstengimpel 25 ℳ, Gürtelgrasfinken 14 ℳ, Zebrafinken 6,50 ℳ. Friedenstäubchen C. tranquilla 18 ℳ, Nymphensittiche 14 ℳ, Japan-Mövchen gelb- und braunbunt 8 ℳ, Wellensittiche 10 ℳ, gelbe Wellensittiche 40 ℳ, blaufleckige Täubchen 15 ℳ, große Textorweber 8 ℳ, Orange- und Napoleonsweber 8 ℳ, Plaumenkopfsittiche 30 ℳ, Kaktussittiche 14 ℳ, Weißohrsittiche 15 ℳ — Einzelne Vögel: ♀ schwarzkehliges Laufhühnchen 20 ℳ, ♂ Blutschnabelweber 2 ℳ, ♂ kleiner Textorweber 4 ℳ, ♂ Orangeweber 4 ℳ, ♂ Bastard von Schilffink und japanischem Mövchen, sehr schöner Vogel, 20 ℳ, ♀ kleines Elsterchen 2 ℳ, ♂ Zwergelsterchen 5 ℳ, ♀ spitzschwänziges Bronzemännchen 4 ℳ, ⚥ Rothbürzel 4 ℳ.

Gesucht: 2 ♀ Zwergelsterchen, 1 ♀ Madraswachtel. In Paaren: Bülbüls, Stärlinge aller Arten, kleine Hühnervögel, Organisten, Tangaren, seltene Sittiche, Loris- und Fledermauspapageien, auch Männchen der kleinen nordamerikanischen Drosselarten.

Darmstadt. **Carl Langheinz**, Zahnarzt.

Christiane Hagenbeck, Handlung exotischer Vögel,

Hamburg 4, Spielbudenplatz Nr. 19

empfiehlt in schönen, gesunden Exemplaren: dunkelrote, hellrote, blaue gelbbrüstige, rotrückige und Zwerg-Araras; weißhaubige, große und kleine gelbhaubige, Rosa-, Nacktaugen-, Goffin- und Brillenkakadus; Doppelgelbköpfe, Gelbnacken, Surinam-, Rotbug-, Gelbwangen-, Grünwangen-, Diadem-, Müller-, Neuholländer-, und kleine Gelbkopf-Amazonen; Graupapageien, große und kleine schwarze Papageien, Männchen und Weibchen Edelpapageien (E. grandis, Linnei und cardinalis), rot- und weißschnäblige Müller-Edelpapageien, Gelbschnabel-Pionias, Guilelmi's Langflügelpapagei; große-, kleine- und rotbrüstige Alexandersittiche, Langschwanz-, Pflaumenkopf-, Rosenkopf-, Mönchs-, Nanday-, Felsen-, Halbmond-, Elfenbein-, Gelbwangen-, Kaktus-Sittiche, Rosella- und Pennantsittiche; Gebirgs-, Schmuck- und Strichel-Loris. Fünf verschiedene Brotogerys-Arten: B. viridissima Tem. Kuhl., B. pyrrhoptera Lath., B. xanthoptera Spix., B. chrysopogon Less. und B. passerina Bodd. Pavua- und Grünsittich, Sperlingspapageien, Grauköpfchen, gelbe und gewöhnliche Wellensittiche, schwarzflügelige Mainastaare, Hirtenstaare, Ufermainastaare, Beos, Rotkopfstaare, Madenfresser (Ani), Dayal-, Schama- und Spott-Drosseln, indischer Ortolan, rote-, graue- und Dominikaner-Kardinäle, Soldatenstaare; Zebra-, Tiger-, und Bandfinken, japanische Mövchen, graue und gescheckte Reisvögel, Silberfasänchen, Elsterchen, Astrilde, Goldweber, Blutschnabel-, Orange-, Ruß- und Napoleon-Weber, Helmperlhühner (Numida mitrata). Zahme Stubenaffen wie: Javaner, Kapuziner, Meerkatzen ꝛc. diverse Makis.

Stets großer Vorrath von sprechenden Papageien. Preislisten und Sprachverzeichnisse werden auf Wunsch kostenlos und postfrei zugesandt. Versandt, selbst bei Frostwetter, unter Gewähr lebender Ankunft.

J. O. Rohleder in Leipzig-Gohlis.

Grosshandlung

fremdländischer Vögel, Vogelfutterarten, Vogelkäfigen ꝛc.,

beste billigste Bezugsquelle aller Vogelarten, als **Papageien, Prachtfinken ꝛc.**
Preislisten gratis und postfrei. Bedienung streng reell.
Bevor man anderwärts kauft, versäume man nicht, vorher meine Preislisten einzusehen.

Vogelfutterarten

in nur guten gereinigten Qualitäten giebt wie folgt ab. Preise in Reichsmark.

Sorte	pr. Ko.		pr. Ko.	
Hirse, indische	pr. 50 Ko.	18,	pr. 5 Ko.	2
„ algerische	„ 50	„ 20,	„ 5	„ 2 1/4
„ senegal	„ 50	„ 25,	„ 5	„ 2 3/4
„ „ in Kolben	„ 50	„ 45,	„ 5	„ 5
„ weiße I	„ 50	„ 20,	„ 5	„ 2 1/4
„ „ II	„ 50	„ 18,	„ 5	„ 2
Prachtfinkenfutter I	„ 50	„ 20,	„ 5	„ 2 1/4
„ II	„ 50	„ 18,	„ 5	„ 2
Papageienfutter	„ 50	„ 20,	„ 5	„ 2 1/4
Sittichfutter für größere Sittiche	„ 50	„ 20,	„ 5	„ 2 1/4
Sittichfutter für kleinere Sittiche	„ 50	„ 20,	„ 5	„ 2 1/4
Kardinalfutter	„ 50	„ 20,	„ 5	„ 2 1/4
Kanarienfutter	„ 50	„ 20,	„ 5	„ 2 1/4
Hanf	„ 50	„ 16,	„ 5	„ 1 3/4
„ gemahlen	„ 50	„ 18,	„ 5	„ 2
Mischfutter f. Wachteln, Stieglitze, Hänflinge, Lerchen u. a.	„ 50	„ 20,	„ 5	„ 2 1/4
Kanariensaat (Glanz)	„ 50	„ 22,	„ 5	„ 2 1/2
Reis in Hülsen	„ 50	„ 24,	„ 5	„ 2 3/4
Ameiseneier, Ia à Ltr. 75 ₰.	„ 5	„ 15,	„ 1	„ 3 1/2
„ IIa à Ltr. 65 ₰.	„ 5	„ 13,	„ 1	„ 2 3/4
Weißwurm	„ 5	„ 14,	„ 1	„ 3 1/2
Mehlwürmer, à Ltr. 5 M.			„ 1	„ 9
Cocos- und Agavefaser	„ 5	„ 9,	„ 1	„ 2
Fichten- u. Kiefernsamen	pr. 5 Ko.	6 1/2,	pr. 1 Ko.	1 1/2
Mais, weißer (Pferdezahn)	„ 50	„ 12,	„ 5	„ 1 1/2
„ gerissener	„ 50	„ 13,	„ 5	„ 1 1/2
Sonnenblumen	„ 50	„ 20,	„ 5	„ 2 1/4
Sommerrübsen I	„ 50	„ 20,	„ 5	„ 2 1/4
„ II	„ 50	„ 18,	„ 5	„ 2
Kürbiskerne	„ 50	„ 30,	„ 5	„ 3 1/2
Hafer, geschält	„ 50	„ 21,	„ 5	„ 2 1/4
Mohn, blau	„ 50	„ 36,	„ 5	„ 3 3/4
Mohnmehl, sehr beliebt für Insektenfresser	„ 50	„ 18,	„ 5	„ 2
Zirbelnüsse, vorzüglich für Papageien	„ 50	„ 55,	„ 5	„ 5 1/2
Piniennüsse, dsgl.	„ 5	„ 6 1/2,	„ 1	„ 1 1/2
Bucheln	„ 50	„ 25,	„ 5	„ 3
Leinsamen	„ 50	„ 20,	„ 5	„ 2 1/4
Mais- und Reismehl	„ 50	„ 13,	„ 5	„ 1 1/2
Salatsamen	„ 5	„ 6,	„ 1	„ 1 1/2
Grassamen	„ 5	„ 3,	„ 1	„ 70 ₰.
Distelsamen	„ 5	„ 7,	„ 1	„ 1 1/2
Bisquit à Dtzd. 1 1/2			„ 1	„ 3
Eierbrot			„ 1	„ 3
Kayennepfeffer			„ 1	„ 4 1/2
Erlensamen	„ 5	„ 5,	„ 1	„ 1 1/4
Birkensamen	„ 5	„ 6,	„ 1	„ 1 1/2
Ossa Sepiae in Stücken, à Dtzd. 1 M.				

Fleischfuttermehl, bestes Futter für Kücken und alles andere Geflügel, 15 Ko. 16 M., 5 Ko. 2 M. **Spratt's** sämmtliche Futterartikel zu Fabrikpreisen ab Leipzig. Ausführliche Preislisten gern zu Diensten. **Präpariertes Universalfutter,** welches nach jahrelangen Erfahrungen bestens zusammengestellt, kann ich nicht warm genug empfehlen, da die Vögel außerordentlich dabei gedeihen und es bedeutend billiger ist. Zahlreiche Dankschreiben stehen zu Diensten. In 1/1 und 1/2 Ko. Packungen à 1,50 M. 5 Ko. lose inkl. Sack postfrei 5 M., 50 Ko. 40 M.

J. O. Rohleder in Leipzig-Gohlis, Hauptstrasse 2 pt.

Die **praktischsten** Weichfresser- u. Zuchtkäfige kauft man billigst bei

Arthur Herrmann, Oschatz.

Essen, Ruhr den 8. December 1892.

Besten Dank für Käfig. **O. v. Pigage.**

Altenburg S., den 17. December 1892.

Die beiden Käfige sind sehr hübsch und ganz zu meiner Zufriedenheit, sie sind elegant u. erfreuen mich. Bei Bedarf wende ich mich wieder an Sie. Freiherr **von Beust.**

Für den Buchbinder der „Orn. Monatsschrift 1892“.

Es ist einzuheften (in Jahrgang 1892):

Tafel I gegenüber S. 12
„ II „ „ 36
„ III „ „ 248
Tafel IV gegenüber S. 294
„ V (fälschlich signiert III) (Fischadler) gegenüber „ 320

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

1893. **Anzeigeblatt** № 2.

der Ornithologischen Monatsschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

redigiert von Dr. **A. Frenzel** in Freiberg i. Sachsen.

Aus der Hinterlassenschaft eines früheren Mitgliedes und thätigen Mitarbeiters unseres Vereins sind billig zu verkaufen: **Dr. Liebe, Ornith. Monatsschrift** 1877—1884, 1889—1891 geb., 1892 ungeb., Index dazu 76—87; **Jagden vom Kronprinz Rudolf,** geb.; **Gätke, Vogelwarte auf Helgoland,** geb.; **Tschusi, Jahrbuch,** Bd. I u. II; **Ruß, Gef. Welt,** Jahrg. 15 u. 16; **Knauer, Schwalbe,** Jahrg. 12; **Mittheilungen des ornith. Vereins in Wien,** Jahrg. 4, 6, 10-12.

verw. **Hellerer, München,** Schleißheimerstr. 6, III.

Gesucht: Nachtigall, Haidelerche, Schuppentäubchen, ♂ lauchgrüne **Papagei-Amadine; Brehm,** Gefangene Vögel, Bd. I: Körnerfresser, und **Reichenow** Vögel der Zoolog. Gärten, antiquarisch.

Abzugeben: 2 ♂ **Ceres-Astrilde,** ♀ **Kubafink,** ♀ **Nymphensittich,** einige Männchen **Wellensittiche.** Zahnarzt **Langheinz,** Darmstadt.

Ich suche ein oder zwei zahme, gesunde, jung aufgezogene **Steinkäuzchen** (C. noctua), ein oder zwei gut eingewöhnte Männchen **Braunellen** (A. modularis) und gut eingewöhnte **Girlitzweibchen.**

Hofrat **Dr. Liebe** in Gera.

Eine Anzahl Exemplare unserer gewöhnlichen **Rabenkrähe,** nicht gezähmt, aber an das Futter und die Gefangenschaft gewöhnt, zu kaufen gesucht.

Jena, Augenklinik. **Dr. Hennicke.**

Das Naturhistorische Institut

(Naturalien- und Lehrmittelhandlung)

von

Wilh. Schlüter in Halle a. S.

Wucherrerstr. Nr. 9

empfiehlt besonders **Museen, Lehranstalten, Präparatoren** und **Privaten** sein reichhaltiges Lager an **Säugetieren** und **Vögeln** (ausgestopft, in Bälgen, Skeletten, sowie Skelettteilen), **Reptilien, Amphibien** und **Fischen** (ausgestopft, in Spiritus und Skelette), **Vogeleier** in vollen Gelegen sowie einzelnen Exemplaren, **Nestern, Geweihen, Haifischgebissen, anatomischen Präparaten** aus Papiermasse, **Insektenverwandlungen, Insektensammlungen, Einzelnen Insekten, Crustaceen, niederen Seetieren, Conchylien, Mineralien, Petrefakten, Herbarien, Instrumenten** und **Gerätschaften,** sowie **Chemikalien** zur Präparation naturhistorischer Objekte und zum Fang von Insekten, **Insektenkästen, Torfplatten, künstlichen Tier-** und **Vogelaugen** von Glas und Emaille, und steht mit Preislisten gern zu Diensten.

Mein rheinisches Universalmischfutter

für inländische und ausländische insektenfressende Singvögel

kommt in folgender Packung zum Versandt:

1 Kilo	Qual. A	3,00 ℳ	1 Kilo	Qual. B	2,50 ℳ		nur **in Pergamentbeuteln, mit meinem Namen** und der Gebrauchsanweisung versehen.
2 Kilo	„ A	5,40 „	2 Kilo	„ B	4,40 „		
3 Kilo	„ A	7,50 „	3 Kilo	„ B	6,00 „		
4 Kilo	„ A	10,00 „	4 Kilo	„ B	8,00 „		

Sendung emballagefrei und postfrei, ohne Aufrechnung der Nachnahmespesen. Der Preis absolut fest, auch bei größeren Bezügen. Der Verkauf nur **direkt** an die Liebhaber. Kleine Probesendungen sind unausführbar. Das geringste Quantum, das versendet wird, ist ein Kilo. Versandt **nur** per Nachnahme oder Voraussendung des Betrages. Waare immer durchaus frisch, dem Preise entsprechend, und sorgfältig zubereitet. Beide Qualitäten enthalten dieselben Ingredienzen und haben nur verschiedene Zusammensetzung. Qualität A für Vögel von Nachtigallengröße und feinere Insektenfresser, Qualität B für Vögel von Drosselgröße und anspruchslosere Insektenfresser. Das Futter ist auf allen beschickten Ausstellungen prämiirt worden.

Otterberg, Rheinpfalz. **Max Kruel**, Apotheker.



Getrocknete rothe **Hollunder**- und frische und getrocknete **Ebereschenbeeren** giebt billig ab

Scheibenberg i. S. **Adolf Markert.**

Dieser Nummer liegt ein Prospekt von Paul Parey-Berlin bei.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

1893. **Anzeigeblatt** № 3.

der Ornithologischen Monatsschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

redigiert von Dr. A. Frenzel in Freiberg i. Sachsen.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

1893. **Anzeigeblatt** № 4.

der Ornithologischen Monatsschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

redigiert von Dr. **A. Frenzel** in Freiberg i. Sachsen.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

1893. **Anzeigeblatt** № 5.

der Ornithologischen Monatsschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

redigiert von Dr. A. Frenzel in Freiberg i. Sachsen.

Belgershainer Zwiebackbäckerei

E. Gänsehals, Belgershain i. Sachsen

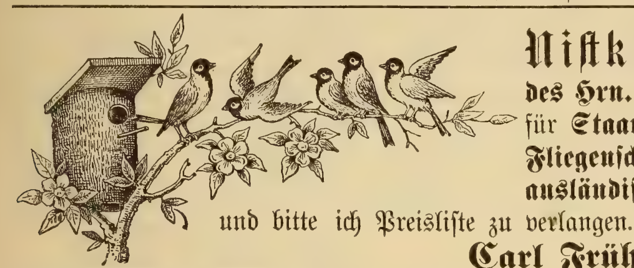
Lieferant des Leipziger Kinderkrankenhauses

empfiehlt

Tafel- und **Kinderzwieback,** prämiirt Leipzig 1883.

Derselbe eignet sich vorzüglich als Vogelfutter, besonders für Papageien u. Weichfresser.

100 Stück 1 Mark außer Kiste und Porto.



Nistkästen nach Vorschrift des Hrn. Hofrat Prof. Dr. Liebe für **Staare, Meisen, Rotschwänze, Fliegenschnäpper** **rc. rc.**, sowie für **ausländische Vögel** halte empfohlen und bitte ich Preisliste zu verlangen.

Carl Frühauf i. Schleusingen.

Katzenfallen.

Nach langen Versuchen ist es mir gelungen, Fallen herzustellen, welche größere Vorzüge besitzen, als die bis jetzt verwendeten. So z. B. war der Mechanismus, der das Zuklappen der Falle veranlaßt, so angebracht, daß schon ein zufälliges Anstoßen von außen an den herausragenden Stift die Falle schließen konnte, noch ehe das Tier darin war.

Zweitens kann man bei meinen Fallen das darin befindliche Tier von außen sehen, während es bei anderen Fallen nicht der Fall war.

Drittens ist die Falle aus gutem Holz und mit Oelfarbe gestrichen.

Die Fallen sind auch für Marder, Wiesel, Kaninchen, Ratten u. s. w. zu gebrauchen.

Fallen spediere ich frei bis zum hiesigen Bahnhof gegen vorherige Einsendung des Betrages oder gegen Post- oder Bahnnachnahme, welches letztere der einfachste und billigste Weg ist. Gebrauchsanweisungen folgen der Falle anbei.

Die untenstehenden Atteste werden die Brauchbarkeit meiner Fallen bestätigen.

Falle Nr. 1 6 Mk. 50 Pfg.

mit einem Schutz von Kiefernholz gebaut; dieselbe ist vor Nachahmungen gesetzlich geschützt.

Delitzsch, Prov. Sachsen. **R. Wolff, Mechaniker.**

Zeugnisse.

Herrn Mechanikus Wolff, hier, bezeuge ich auf Wunsch sehr gern, daß eine von ihm konstruierte Katzenfalle, welche er im Garten des hiesigen Seminars aufstellte, sich als sehr brauchbar erwiesen hat. In wenigen Wochen sind mit derselben 25 Katzen gefangen worden, davon in einer Nacht drei. Die Wirkung ist, daß der Garten wieder sich mit Vögeln belebt, während sich vorher kaum noch einige Sperlinge sehen ließen.

Delitzsch, 21. Juni 1890. **Schöppa**, Seminardirektor.

Auf Ansuchen wird hiermit bezeugt, daß die von Herrn R. Wolff Mechaniker und Optiker in Delitzsch bezogene, im hiesigen Stadtpark aufgestellte Katzenfalle sich in jeder Beziehung als gut und brauchbar erwiesen hat.

Meißen, den 5. Juni 1891. **Der Rat.**

Auf Ihre gefällige Anfrage v. 7. ds. Mts. habe ich das Vergnügen, Ihnen mitteilen zu können, daß ich mit den mir gelieferten Fallen sehr zufrieden bin. Ich habe während dieser kurzen Zeit ca. 35 Stück Katzen in meinem Garten gefangen. Ich habe diese Fallen auch andern Gartenbesitzern empfohlen und werden Sie weitere Bestellungen von hier erhalten.

Sebnitz (Sachsen), 8. Juni 1891. Hochachtend **H. G. Petermann.**



Anzeigen erbitte bis zum 15. des laufenden Monats. Später eingehende müssen für den nächstfolgenden Monat zurückgelegt werden.

Freiberg in Sachsen. Dr. **Frenzel.**

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

1893. **Anzeigeblatt** № 6.

der Ornithologischen Monatsschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

redigiert von Dr. **A. Frenzel** in Freiberg i. Sachsen.



Anzeigen erbitte bis zum 15. des laufenden Monats. Später eingehende müssen für den nächstfolgenden Monat zurückgelegt werden.

Freiberg in Sachsen. Dr. **Frenzel.**

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

1893. **Anzeigeblatt** № 7.

der Ornithologischen Monatsschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

redigiert von Dr. **A. Frenzel** in Freiberg i. Sachsen.

Anzeigen erbitte bis zum 15. des laufenden Monats. Später eingehende müssen für den nächstfolgenden Monat zurückgelegt werden.

Freiberg in Sachsen. Dr. **Frenzel.**

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

1893. **Anzeigeblatt** № 8.

der Ornithologischen Monatsschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

redigiert von Dr. **A. Frenzel** in Freiberg i. Sachsen.





Anzeigen erbitte bis zum 15. des laufenden Monats. Später eingehende müssen für den nächstfolgenden Monat zurückgelegt werden.

Freiberg in Sachsen. Dr. **Frenzel.**

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

1893. **Anzeigeblatt** № 9.

der Ornithologischen Monatsschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

redigiert von Dr. A. Frenzel in Freiberg i. Sachsen.



Christiane Hagenbeck

Handlung exotischer Vögel

Spielbudenplatz 19 Hamburg 4 Spielbudenplatz 19

Stets reichhaltiger Vorrath von sprechenden und noch nicht sprechenden **Papageien,** sowie allen Arten **Zier- und Singvögeln.**

—— **Versandt unter Gewähr lebender Ankunft.** ——

Preislisten u. Sprachverzeichnisse auf Wunsch kostenlos und postfrei.

Graupapagei (Psitt. erithacus)

acclimatisirt, flötend und einige Worte sprechend, sucht zu kaufen.

Straßburg i. E., Kellermannstaden 4. **E. Grimmeißen.**

Prima getrocknete **rothe Hollunderbeeren** und **Ebereschen** billigst.
1 **ff. David Sprosser** 20 Mk., 1 **Steinröthel** 15 Mk., 1 **Singdrossel** 8 Mk., 1 **Amsel** 7 Mk., 1 **graue Grasmücke** 6 Mk., 1 **Mönch** 8 Mk. Alles 1892er Wildfänge und hochfeine reine Natursänger.

Scheibenberg, im Erzgebirge. **Ad. Markert.**

Vogelfutter.

	pr. 50 Ko.	M.	5 Ko.	M.
Hirse, weiße Ia	50	20	5	$2\frac{1}{4}$
" " IIa	50	18	5	2
" Senegal Ia	50	21	5	$2\frac{1}{2}$
" " in Kolben Ia	50	45	5	5
" algerische Ia	50	18	5	2
" indische Ia	50	18	5	2
Glanzsaat Ia	50	21	5	$2\frac{1}{4}$
Sommerrübsen Ia, beste süße Ware	50	18	5	2
Hafer, geschält Ia	50	19	5	2,10
Hanfsaat Ia	50	14	5	1,60
Kanarienfutter Ia	50	20	5	$2\frac{1}{4}$
Mohn, blau Ia	50	90	5	5

Eierbrot u. Bisquits bester Qualität pr. Ko. 3 M.
Ameiseneier, 93er Ia pr. Ko. 3 M., 5 Ko. 14 M.
" " IIa " " $2\frac{1}{2}$ 5 " $11\frac{1}{2}$
Weißwurm " Ia " " 3 5 " 14
Universalfutter bester Qualität, vorzügl. fütternd pr. 5 Ko. franko 5 M., pr. Ko. 1 M.
Ossa Sepiae Bruch, pr. Ko. $1\frac{1}{2}$ M., in Stücken pr. Dtzd 1 M.

	pr. 50 Ko.	M.	5 Ko.	M.
Prachtfinkenfutter Ia	50	18	5	2
Papageienfutter Ia	50	18	5	2
Sittichfutter f. kl. Sitt. Ia	50	18	5	2
" f. gr. Sitt. Ia	50	18	5	2
Kardinalfutter Ia	50	18	5	2
Kürbiskerne Ia	50	25	5	$2\frac{3}{4}$
Sonnenblumen Ia	50	18	5	2
Reis in Hülsen Ia	50	22	5	$2\frac{1}{2}$
Zürbelnüsse Ia	50	58	5	6
Mais, weißer, Pferdez. Ia	50	14	5	1,60
" gelber, " Ia	50	11	5	1,25
" gerissener Ia	50	12	5	1,25
" kleiner Ia	50	$8\frac{1}{2}$	5	1
Hühnerfutter Ia	50	$8\frac{1}{2}$	5	1
Taubenfutter Ia	50	$8\frac{1}{2}$	5	1
Wachtel- u. Lerchenfutter Ia	50	20	5	$2\frac{1}{4}$
Stiglitz- und Hänflingfutter Ia	50	20	5	$2\frac{1}{4}$

Spratts Geflügelfutter, hierüber ausführl. Preisliste gratis.

Ausführliche Preislisten sämmtlicher Futtersorten gratis und postfrei.

J. O. Rohleder in Leipzig-Gohlis, Vogelsamen-Grosshandlung.

Anzeigen erbitte bis zum 15. des laufenden Monats. Später eingehende müssen für den nächstfolgenden Monat zurückgelegt werden.

Freiberg in Sachsen. Dr. **Frenzel.**

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

1893. **Anzeigeblatt** № 10.

der Ornithologischen Monatsschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

redigiert von Dr. **A. Frenzel** in Freiberg i. Sachsen.



Christiane Hagenbeck

Handlung exotischer Vögel

Spielbudenplatz 19 **Hamburg 4** Spielbudenplatz 19

Stets reichhaltiger Vorrath von sprechenden und noch nicht sprechenden **Papageien,** sowie allen Arten **Zier-** und **Singvögeln.**

—— **Versandt unter Gewähr lebender Ankunft.** ——

Preislisten u. Sprachverzeichnisse auf Wunsch kostenlos und postfrei.



Nistkästen nach Vorschrift des Hrn. Hofrat Prof. Dr. Liebe für **Staare, Meisen, Rotschwänze, Fliegenschnäpper 2c. 2c.,** sowie für **ausländische Vögel** halte empfohlen und bitte ich Preisliste zu verlangen.

Carl Frühauf i. Schleusingen.

J. O. Rohleder in Leipzig-Gohlis

Zoologische Handlung.

Habe in **gesunden schönen Exemplaren** abzugeben: Graukehlige Girlitze, sehr gute Sänger, à Mnch. 15 ℳ; schwefelgelbe Girlitze, sehr gute Sänger, à Mnch. 18 ℳ; gelbstirnige Girlitze, sehr gute Sänger, à Mnch. 18 ℳ; weißkehlige Girlitze, sehr gute Sänger, à Mnch. 30 ℳ; Nanday- und Jendaysittiche à Paar 18 ℳ; Rotflügelsittiche à P. 72 ℳ; Pflaumenkopfsittiche à P. 12 ℳ; Braunohrsittiche à P. 10 ℳ; Olivengrüne Sittiche à P. 40 ℳ; Felsensittiche à P. 32 ℳ; Bartsittiche à P. 10 ℳ; Rotrückige Ara à P. 45 ℳ; schwefelgelber Tyrann à Mnch. 12 ℳ; Zebrafinken à P. 5 ℳ; Bartfinken à P. 10 ℳ; weiße Mövchen à P. 10 ℳ, gelb- und graubunte à P. 4½ ℳ; weiße, wenig gefleckte Reisvögel à P. 9 ℳ; Muskatfinken, rote Tigerfinken, schwarzk. Nonnen, Reisvögel, Silberschnabel, Helenafasänchen à P. 2½ ℳ, 3 P. 7 ℳ; Grüne Kardinäle à P. 18 ℳ, à Mnch. 12 ℳ, à Wbch. 6 ℳ; Graue Kardinäle à Mnch. 5½ ℳ; Riesenelsterchen à P. 8 ℳ; Kubafinken à P. 13 ℳ; Hüttensänger à P. 10 ℳ, à Mnch. 7 ℳ; Textorweber à P. 6 ℳ; Wellensittiche à P. 9 ℳ; Sperlingspapageien à P. 8 ℳ; Grauköpfchen à P. 4 ℳ; Rosakakadus à St. 10 ℳ; Amazonenpapageien, sehr schön, à St. 25 u. 30 ℳ; große gelbhaubige Kakadus, zahm, à St. 25 ℳ; Grassittiche à P. 7 ℳ; Gold- und Silber-Lizard-Kanarien, sehr schön, à P. 25 ℳ; Safranfinken à Mnch. 4 ℳ; Uistitiäffchen à P. 18 ℳ.

Vogelfutter.

Sorte	pr. 50 Ko.	5 Ko.
Hirse, weiße Ia	20 M.	2¼ M.
„ „ IIa	18	2
„ Senegal Ia	21	2½
„ „ in Kolben Ia	45	5
„ algerische Ia	18	2
„ indische Ia	18	2
Glanzsaat Ia	21	2¼
Sommerrübsen Ia, beste süße Ware	18	2
Hafer, geschält Ia	19	2,10
Hanfsaat Ia	14	1,60
Kanarienfutter Ia	20	2¼
Mohn, blau Ia	90	5

Eierbrot u. Bisquits bester Qualität pr. Ko. 3 M.
Ameiseneier, 93er Ia pr. Ko. 3 M., 5 Ko. 14 M.
„ „ IIa „ „ 2½ 5 „ 11½
Weißwurm „ Ia „ „ 3 5 „ 14
Universalfutter bester Qualität, vorzügl. fütternd pr. 5 Ko. franko 5 M., pr. Ko. 1 M.
Ossa Sepiae Bruch, pr. Ko. 1½ M., in Stücken pr. Dtzd. 1 M.

Sorte	pr. 50 Ko.	5 Ko.
Prachtfinkenfutter Ia	18 M.	2 M.
Papageienfutter Ia	18	2
Sittichfutter f. kl. Sitt. Ia	18	2
„ f. gr. Sitt. Ia	18	2
Kardinalfutter Ia	18	2
Kürbiskerne Ia	25	2¾
Sonnenblumen Ia	18	2
Reis in Hülsen Ia	22	2½
Zürbelnüsse Ia	58	6
Mais, weißer, Pferdez. Ia	14	1,60
„ gelber, „ Ia	11	1,25
„ gerissener Ia	12	1,25
„ kleiner Ia	8½	1
Hühnerfutter Ia	8½	1
Taubenfutter Ia	8½	1
Wachtel- u. Lerchenfutter Ia	20	2¼
Stiglitz- und Hänflingfutter Ia	20	2¼

Spratts Geflügelfutter, hierüber ausführl. Preisliste gratis.

Ausführliche Preislisten sämmtlicher Futtersorten gratis und postfrei.

J. O. Rohleder in Leipzig-Gohlis, Vogelsamen-Grosshandlung.

Katzenfallen.

Nach langen Versuchen ist es mir gelungen, Fallen herzustellen, welche größere Vorzüge besitzen, als die bis jetzt verwendeten. So z. B. war der Mechanismus, der das Zuklappen der Falle veranlaßt, so angebracht, daß schon ein zufälliges Anstoßen von außen an den herausragenden Stift die Falle schließen konnte, noch ehe das Tier darin war.

Zweitens kann man bei meinen Fallen das darin befindliche Tier von außen sehen, während es bei anderen Fallen nicht der Fall war.

Drittens ist die Falle aus gutem Holz und mit Oelfarbe gestrichen.

Die Fallen sind auch für Marder, Wiesel, Kaninchen, Ratten u. s. w. zu gebrauchen.

Fallen spediere ich frei bis zum hiesigen Bahnhof gegen vorherige Einsendung des Betrages oder gegen Post- oder Bahnnachnahme, welches letztere der einfachste und billigste Weg ist. Gebrauchsanweisungen folgen der Falle anbei.

Die untenstehenden Atteste werden die Brauchbarkeit meiner Fallen bestätigen.

Falle Nr. 1 6 Mk. 50 Pfg.

mit einem Schutz von Kiefernholz gebaut; dieselbe ist vor Nachahmungen gesetzlich geschützt.

Delitzsch, Prov. Sachsen. **R. Wolff, Mechaniker.**

Zeugnisse.

Herrn Mechanikus Wolff, hier, bezeuge ich auf Wunsch sehr gern, daß eine von ihm konstruierte Katzenfalle, welche er im Garten des hiesigen Seminars aufstellte, sich als sehr brauchbar erwiesen hat. In wenigen Wochen sind mit derselben 25 Katzen gefangen worden, davon in einer Nacht drei. Die Wirkung ist, daß der Garten wieder sich mit Vögeln belebt, während sich vorher kaum noch einige Sperlinge sehen ließen.

Delitzsch, 21. Juni 1890. **Schöppa**, Seminardirektor.

Auf Ansuchen wird hiermit bezeugt, daß die von Herrn R. Wolff Mechaniker und Optiker in Delitzsch bezogene, im hiesigen Stadtpark aufgestellte Katzenfalle sich in jeder Beziehung als gut und brauchbar erwiesen hat.

Meißen, den 5. Juni 1891. **Der Rat.**

Anzeigen erbitte bis zum 15. des laufenden Monats. Später eingehende müssen für den nächstfolgenden Monat zurückgelegt werden.

Freiberg in Sachsen. Dr. **Frenzel.**

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

1893. **Anzeigeblatt** № 11.

der Ornithologischen Monatsschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

Preis für die durchgehende Corpus=Zeile oder deren Raum 40 Pfg. Vereinsmitgliedern und Händlern bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Beilagen bis zum Gewicht von 30 g 5 Mk. Alle Anzeigen sind zu richten an Dr. A. Frenzel, Freiberg i. Sachsen.

Vogelfutter.

Sorte	pr. 50 Ko.	5 Ko.
Hirse, weiße Ia	20 M.	2¼ M.
„ „ IIa	18	2
„ Senegal Ia	21	2½
„ „ in Kolben Ia	45	5
„ algerische Ia	18	2
„ indische Ia	18	2
Glanzsaat Ia	21	2¼
Sommerrübsen Ia, beste süße Ware	18	2
Hafer, geschält Ia	19	2,10
Hanfsaat Ia	14	1,60
Kanarienfutter Ia	20	2¼
Mohn, blau Ia	90	5

Eierbrot u. Bisquits bester Qualität pr. Ko. 3 M.

Sorte	pr. Ko.	5 Ko.
Ameiseneier, 93er Ia	3 M.	14 M.
„ „ IIa	2½	11½
Weißwurm „ Ia	3	14

Universalfutter bester Qualität, vorzügl. fütternd pr. 5 Ko. franko 5 M., pr. Ko. 1 M.

Ossa Sepiae Bruch, pr. Ko. 1½ M., in Stücken pr. Dtzd. 1 M.

Sorte	pr. 50 Ko.	5 Ko.
Prachtfinkenfutter Ia	18 M.	2 M.
Papageienfutter Ia	18	2
Sittichfutter f. kl. Sitt. Ia	18	2
„ f. gr. Sitt. Ia	18	2
Kardinalfutter Ia	18	2
Kürbiskerne Ia	25	2¾
Sonnenblumen Ia	18	2
Reis in Hülsen Ia	22	2½
Zürbelnüsse Ia	58	6
Mais, weißer, Pferdez. Ia	11	1,60
„ gelber, „ Ia	11	1,25
„ gerissener Ia	12	1,25
„ kleiner Ia	8½	1
Hühnerfutter Ia	8½	1
Taubenfutter Ia	8½	1
Wachtel- u. Lerchenfutter Ia	20	2¼
Stiglitz- und Hänfling-futter Ia	20	2¼

Spratts Geflügelfutter, hierüber ausführl. Preisliste gratis.

Ausführliche Preislisten sämmtlicher Futtersorten gratis und postfrei.

J. O. Rohleder in Leipzig-Gohlis, Vogelsamen-Grosshandlung.

Katzenfallen.

Nach langen Versuchen ist es mir gelungen, Fallen herzustellen, welche größere Vorzüge besitzen, als die bis jetzt verwendeten. So z. B. war der Mechanismus, der das Zuklappen der Falle veranlaßt, so angebracht, daß schon ein zufälliges Anstoßen von außen an den herausragenden Stift die Falle schließen konnte, noch ehe das Tier darin war.

Zweitens kann man bei meinen Fallen das darin befindliche Tier von außen sehen, während es bei anderen Fallen nicht der Fall war.

Drittens ist die Falle aus gutem Holz und mit Oelfarbe gestrichen.

Die Fallen sind auch für Marder, Wiesel, Kaninchen, Ratten u. s. w. zu gebrauchen.

Fallen spediere ich frei bis zum hiesigen Bahnhof gegen vorherige Einsendung des Betrages oder gegen Post- oder Bahnnachnahme, welches letztere der einfachste und billigste Weg ist. Gebrauchsanweisungen folgen der Falle anbei.

Die untenstehenden Atteste werden die Brauchbarkeit meiner Fallen bestätigen.

Falle Nr. 1 6 Mk. 50 Pfg.

mit einem Schutz von Kiefernholz gebaut; dieselbe ist vor Nachahmungen gesetzlich geschützt.

Delitzsch, Prov. Sachsen. **R. Wolff, Mechaniker.**

Zeugnisse.

Herrn Mechanikus Wolff, hier, bezeuge ich auf Wunsch sehr gern, daß eine von ihm konstruierte Katzenfalle, welche er im Garten des hiesigen Seminars aufstellte, sich als sehr brauchbar erwiesen hat. In wenigen Wochen sind mit derselben 25 Katzen gefangen worden, davon in einer Nacht drei. Die Wirkung ist, daß der Garten wieder sich mit Vögeln belebt, während sich vorher kaum noch einige Sperlinge sehen ließen.

Delitzsch, 21. Juni 1890. **Schöppa**, Seminardirektor.

Auf Ansuchen wird hiermit bezeugt, daß die von Herrn R. Wolff Mechaniker und Optiker in Delitzsch bezogene, im hiesigen Stadtpark aufgestellte Katzenfalle sich in jeder Beziehung als gut und brauchbar erwiesen hat.

Meißen, den 5. Juni 1891. **Der Rat.**

Anzeigen erbitte bis zum 15. des laufenden Monats. Später eingehende müssen für den nächstfolgenden Monat zurückgelegt werden.

Freiberg in Sachsen. Dr. **Frenzel.**

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

1893. **Anzeigeblatt** № 12.

der Ornithologischen Monatsschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt.

Preis für die durchgehende Corpus-Zeile oder deren Raum 40 Pfg. Vereinsmitgliedern und Händlern bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Beilagen bis zum Gewicht von 30 g 5 Mk. Alle Anzeigen sind zu richten an Dr. A. Frenzel, Freiberg i. Sachsen.

Vogelfutter.

Sorte	pr. 50 Ko.	5 Ko.
Hirse, weiße Ia	20 M.	2 1/4 M.
" " IIa	18	2
" Senegal Ia	21	2 1/2
" " in Kolben Ia	45	5
" algerische Ia	18	2
" indische Ia	18	2
Glanzsaat Ia	21	2 1/4
Sommerrübsen Ia, beste süße Ware	18	2
Hafer, geschält Ia	19	2,10
Hanfsaat Ia	14	1,60
Kanarienfutter Ia	20	2 1/4
Mohn, blau Ia	90	5

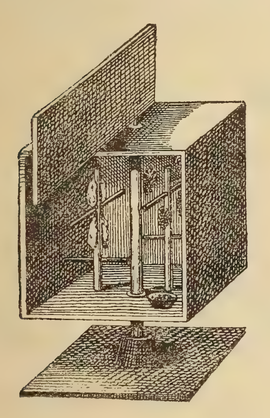
Eierbrot u. Bisquits bester Qualität pr. Ko. 3 M.
Ameiseneier, 93 er Ia pr. Ko. 3 M., 5 Ko. 14 M.
" " IIa " " 2 1/2 5 " 11 1/2
Weißwurm " Ia " " 3 5 " 14
Universalfutter bester Qualität, vorzügl. fütternd pr. 5 Ko. franko 5 M., pr. Ko. 1 M.
Ossa Sepiae Bruch, pr. Ko. 1 1/2 M., in Stücken pr. Dtzd. 1 M.

Sorte	pr. 50 Ko.	5 Ko.
Prachtfinkenfutter Ia	18 M.	2 M.
Papageienfutter Ia	18	2
Sittichfutter f. kl. Sitt. Ia	18	2
" f. gr. Sitt. Ia	18	2
Kardinalfutter Ia	18	2
Kürbiskerne Ia	25	2 3/4
Sonnenblumen Ia	18	2
Reis in Hülsen Ia	22	2 1/2
Zürbelnüsse Ia	58	6
Mais, weißer, Pferdez. Ia	14	1,60
" gelber, " Ia	11	1,25
" gerissener Ia	12	1,25
" kleiner Ia	8 1/2	1
Hühnerfutter Ia	8 1/2	1
Taubenfutter Ia	8 1/2	1
Wachtel- u. Lerchenfutter Ia	20	2 1/4
Stiglitz- und Hänflingfutter Ia	20	2 1/4

Spratts Geflügelfutter, hierüber ausführl. Preisliste gratis.

Ausführliche Preislisten sämmtlicher Futtersorten gratis und postfrei.

J. O. Rohleder in Leipzig-Gohlis, Vogelsamen-Grosshandlung.



Dem oft empfundenen Mangel an einer Einrichtung, welche den Vögeln bei andauernden Schneestürmen eine geschützte Zuflucht und Futterstelle bietet, habe ich abzuhelfen gesucht, indem ich im langen Winter 1890—91 einen Kasten, der sich mit dem Winde richtet, zum Futterplatz herrichtete.

Dieser Apparat besteht aus einem □-Kasten von 50 cm Breite und Höhe und 40 cm Tiefe, welcher sich um eine senkrechte Achse bewegt und sehr leicht vom Winde gedreht wird, sodaß die offene Seite des Kastens stets im Windschatten liegt. Oben auf dem Kasten befindet sich eine Scheide, welche den Apparat nach dem Winde richtet. Der Kistendeckel dient zugleich als Grundfläche oder Halter für die senkrechte Achse. Innerhalb des Kastens befinden sich ein paar Säulen mit Querstäbchen resp. Sitzhölzchen.

Die Vögel benutzten gern und darin sich wohlfühlend diese Futterstätte.

Prämiirt auf der Leipziger Ausstellung 1893.

Obigen Apparat versendet gegen Bahnnachnahme von **Mk. 3,50.**

Delitzsch, Prov. Sachsen. **R. Wolff, Mechaniker.**

Vogelbauer, Volièren etc.

unübertroffen **praktisch** in **großer** Auswahl. Viele **Neuheiten. Höchst** prämiirt auf allen beschickten Ausstellungen. **Neueste** Preisliste kostenfrei.

Arthur Herrmann & Luther, Oschatz.

Zuletzt prämiirt mit Ehrenpreis und I. Preisen auf der Ornis-Ausstellung in Leipzig, September 1893.

Anzeigen erbitte bis zum 15. des laufenden Monats. Später eingehende müssen für den nächstfolgenden Monat zurückgelegt werden.

Freiberg in Sachsen. Dr. **Frenzel.**

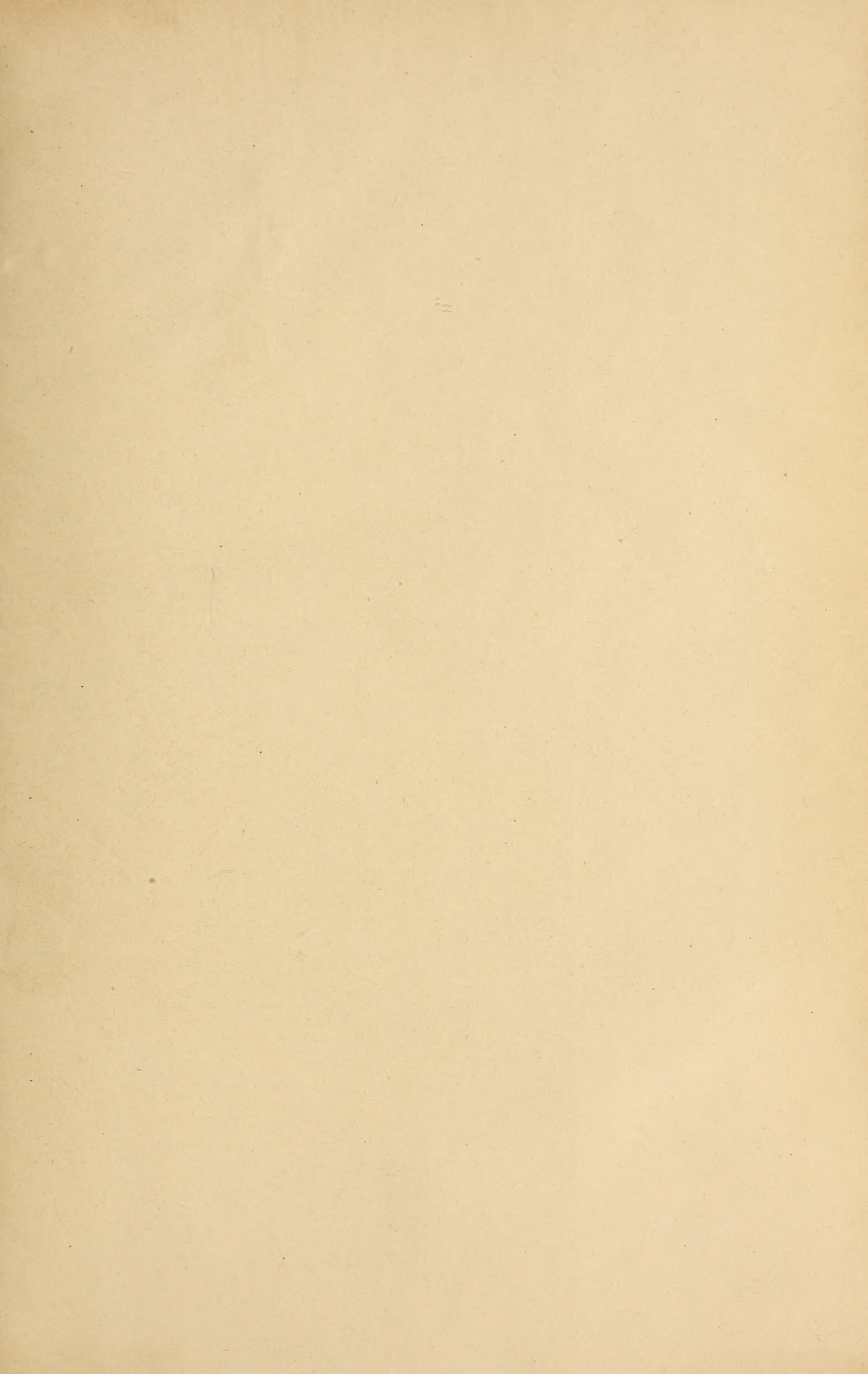
Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

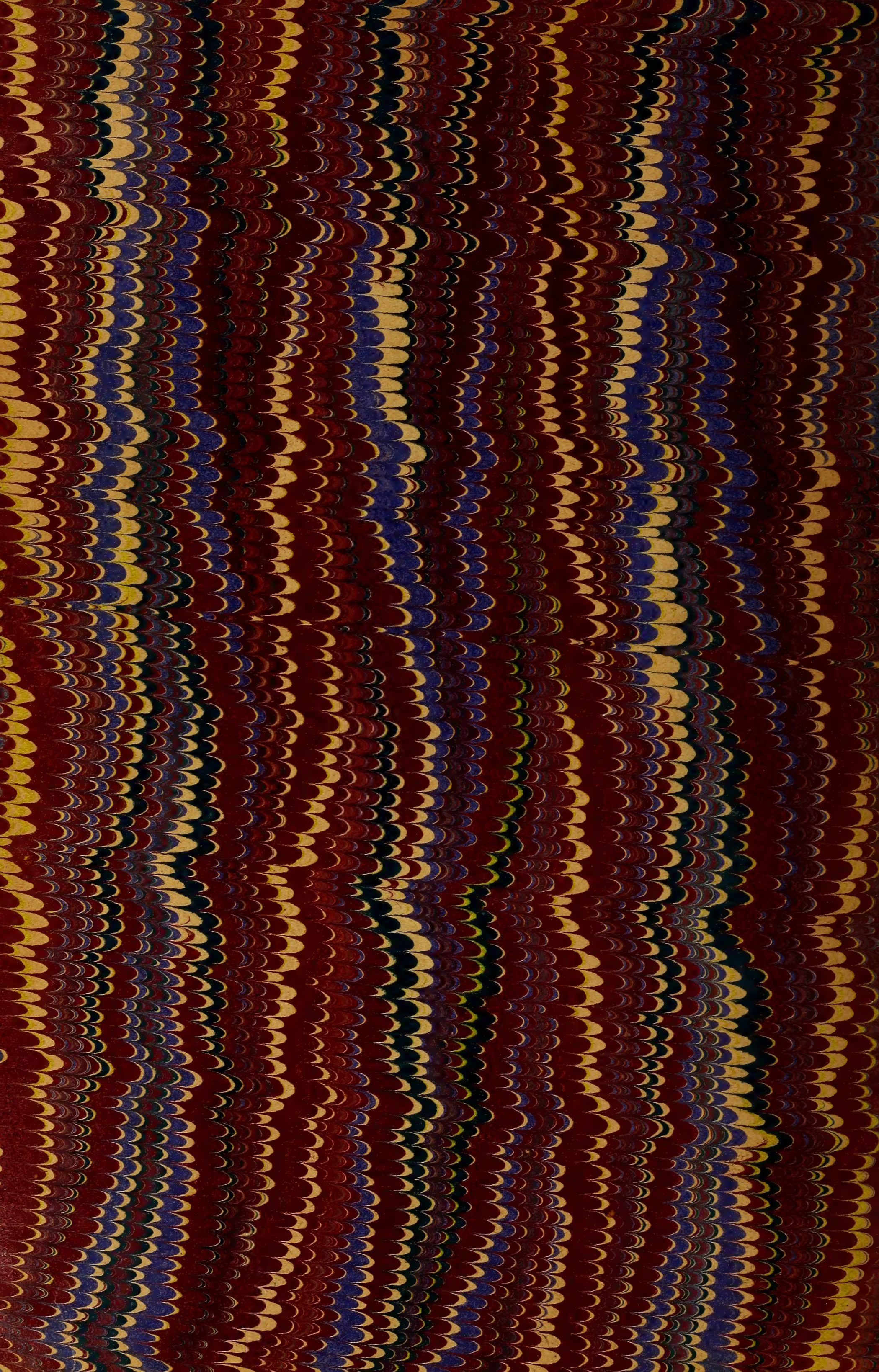


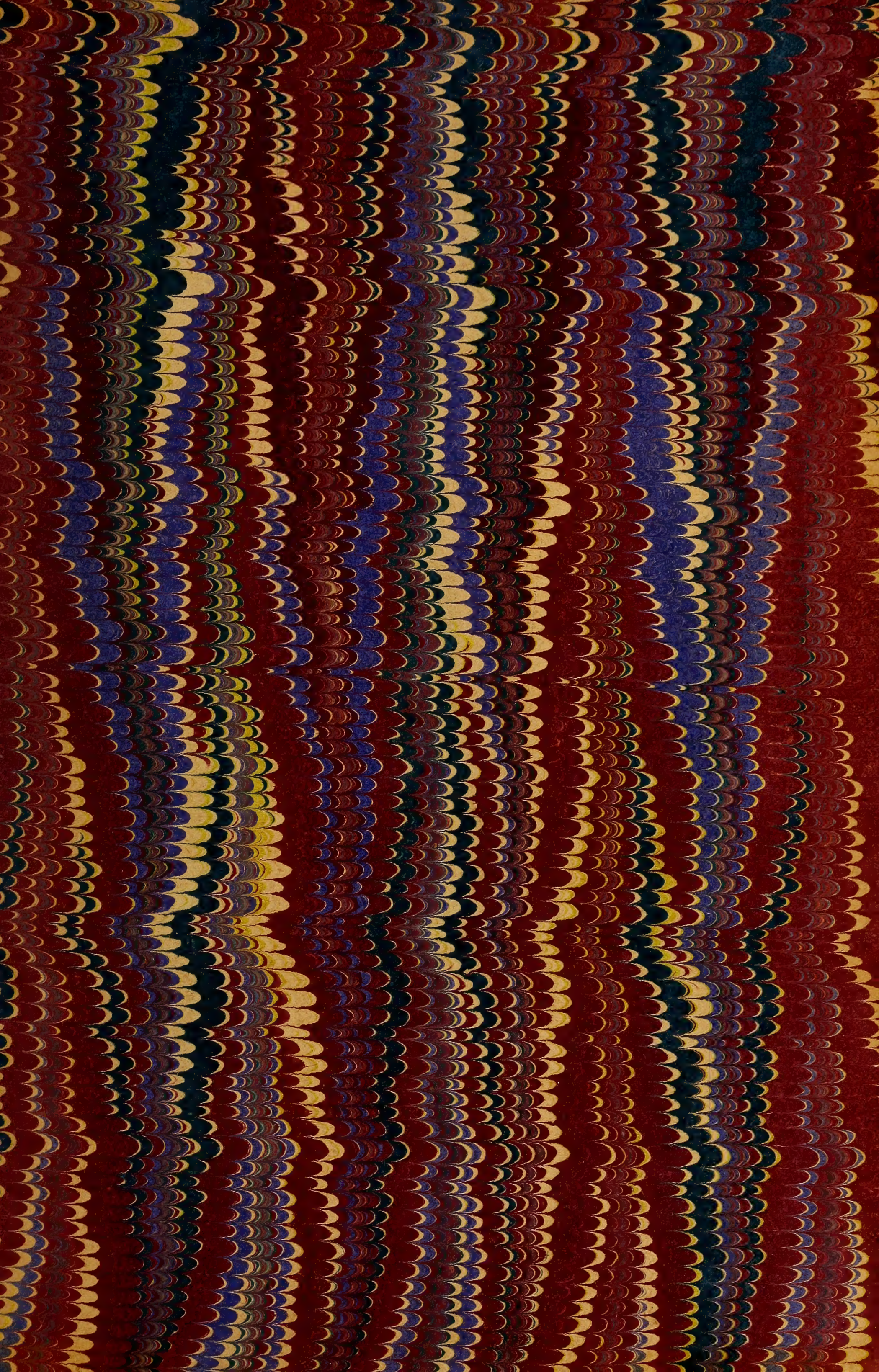


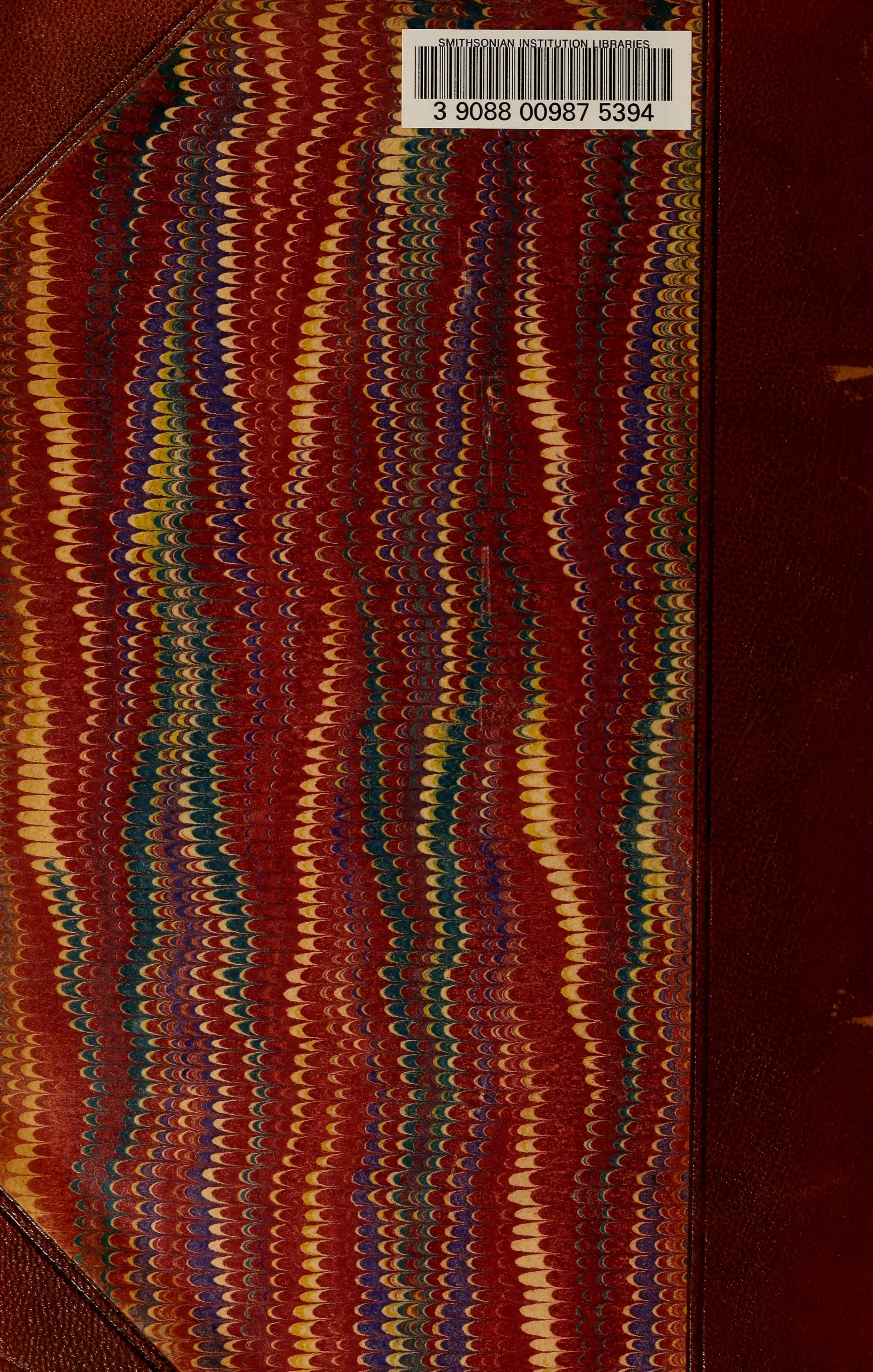











SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES
3 9088 00987 5394